# KEMAL PASCHA

# DIE NATIONALE REVOLUTION

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000001

غازی مصطفی کمال حضرتلری طرفندن ۱۵ دن ۲۰
تشرین اول ۹۲۷ تاریخنه قدر آنقره ده مبعوثلر
ایله جمهوریت خلق فرقه سی ممثللری مواجهه سنده
ایراد بیوریلان نطق

نومرو ۰۵۵۰

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000005

# Gasi Mustafa Kemal Pascha

# Die neue Türkei

## 1919–1927

Rede

gehalten von Gasi Mustafa Kemal Pascha in Angora vom 15. bis 20. Oktober 1927 vor den Abgeordneten und Delegierten der Republikanischen Volkspartei

* *

VERLAG VON K. F. KOEHLER · LEIPZIG

Gasi Mustafa Kemal Pascha

# Die nationale Revolution

1920 – 1927

VERLAG VON K. F. KOEHLER · LEIPZIG

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000007

Nach der unter Aufsicht des Verfassers hergestellten französischen Fassung des Originaltextes übersetzt von Dr. PAUL ROTH. Anmerkungen im Text, soweit bei diesen nichts anderes bemerkt ist, von Dr. KURT KOEHLER

Universitäts- und Landesbibliothek Halle Zweigbibliothek Vorderer Orient
04SA 1256

Copyright 1928 by K. F. Koehler, GmbH., Leipzig / Printed in Germany
Druck von F. E. Haag in Leipzig

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000008

# Inhaltsverzeichnis

Seite

Einführung . . . . . 1

I. 1920, das Jahr der inneren Kämpfe . . . . . 1

Die Rede Mustafa Kemal Paschas bei Eröffnung der Großen Nationalversammlung: Die politischen Grundsätze der neuen Türkei. Die politischen und organisatorischen Schwächen des früheren türkischen Reiches. Nötig ist für die Türkei eine ausschließlich nationale Politik, die restlos mit ihrer inneren Organisation übereinstimmt und sich auf sie stützt. Das Wesen dieser nationalen Politik. Die Bildung der Regierung — Die endgültigen Ziele kann Kemal Pascha noch nicht nennen. Zeitgemäße Begründung der Regierung der Großen Nationalversammlung — Annahme der Vorschläge. Kemal Pascha Präsident der Versammlung — Wahl der Minister — Ismet Pascha Generalstabschef trotz dem Einspruch Refet und Fuad Paschas — Die Unabhängigkeitsgerichte — Das zweite Kabinett Damad Ferid Pascha in Stambul als Sammel- und Kraftpunkt aller antinationalen Bestrebungen — Gegenmaßnahmen — Die fremden Truppen werden aus Anatolien vertrieben — Allenthalben beignnen, durch die Stambuler Regierung geschürt, Erhebungen gegen die nationale Regierung — Die Erhebung Ansawurs — Der Aufstand im Gebiete von Düsdsche — Die Armee des Kalifats — Der Aufstand von Jeni Han, Bogaslian, Josgad — Die Kämpfe bei Sile — Einbrüche des Stammes Mylli unter dem Schutze der Franzosen bei Siwerek — Tschopur Mussa im Gebiet von Afion Kara Hissar — Mißglückter Aufstand in Konia — Die Griechen in Smyrna — Bildung der türkischen Westfront — Die Franzosen im Süden bei Adana. Sie werden von den Türken bedrängt — Ergebnislose türkisch-französische Verhandlungen im Mai 1920 — Nureddin Pascha und seine Wünsche — Fühlungnahme mit Moskau — Vormarsch der Griechen, die Brussa, Uschak und Nasilli besetzen — Krisis in der Großen Nationalversammlung. Rede Kemal Paschas: Festigkeit ist nötig — Die „Grüne Armee", ihre Entstehung und ihre gefährliche Entwicklung — Die Brüder Tscherkess Reschid, Edhem und Tewfik Bey — Die Unterdrückung der „Grünen Armee" — Die Feindschaft der drei Tscherkessen-Brüder — Eigennützige Bestrebungen Dschelaleddin Arif Beys in Erserum — Briefwechsel mit Kiasim Kara Bekir Pascha — Die Niederwerfung der Armenier im Herbst 1920 — Der Sieg-Friede von Gümrü, 2.-3. Dezember 1920, der erste, ruhmvolle Vertrag der nationalen Regierung — Ardahan und Artwin besetzt — Batum — Die Lage in Thrazien — Dschafer Tajar Bey — Der Angriff der Griechen. Thrazien verloren — Die Pflichten des militärischen Führers — Die Aufstandsbewegung in Konia im Oktober 1920 und ihre Unterdrückung — Die Frage, ob eine Miliz oder eine reguläre Armee geschaffen werden soll — Die unbesonnene Offensive Fuad Paschas bei Gödös und ihr Mißerfolg — Streit um die Schuldfrage — Der Zwischenfall Nasim Bey und die Änderung der Bestimmungen über die Wahl der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000009

Seite

Minister. Sie werden in Zukunft vom Präsidenten der Nationalversammlung vorgeschlagen — Ali Fuad Pascha wird von der Westfront abberufen und nach Moskau entsandt. Ismet und Refet Pascha Kommandeure der Westfront — Sie sollen „schnell eine reguläre Armee und eine starke Kavallerietruppe" schaffen — Das Stambuler Ministerium Damad Ferid Pascha ist in seiner Politik gescheitert — Ministerium Tewfik Pascha — Fühlungnahme mit diesem Kabinett — Die irrende öffentliche Meinung — Die Verschwörung Tscherkess Edhem Beys und seiner Brüder — Die Zusammenkunft Kemal Paschas mit Isset und Salih Pascha in Biledschik — Die Konstantinopeler Minister müssen mit nach Angora reisen — Weitere Übergriffe und Agitationen der „Fliegenden Kolonnen" — Die Truppen Demirdschi Efes werden zersprengt — Die Beseitigung der „Fliegenden Kolonnen" — Tscherkess Edhem und seine Brüder gehen zu den Griechen über — Offensive der Griechen — Erster Sieg Ismet Paschas bei In Oenü — Kritik an Refet Paschas Taktik — Die Streitkräfte Tscherkess Edhem Beys werden aufgerieben — Es gibt in Anatolien nur noch äußere Feinde.

II. 1921, das Jahr der Schlachten . . . . . 104

Die Besiegung der Aufrührer und der erste Sieg bei In Oenü leiten einen neuen Zeitabschnitt ein — Nervosität in Stambul — Die bevorstehende Londoner Konferenz — Angora erhebt den Anspruch, allein die Türkei zu vertreten — Dringender Appell an Tewfik Pascha — Das Verfassungsgesetz vom 20. Januar 1921 und seine lange Vorgeschichte — Fortdauernder Depeschenwechsel mit Stambul — Endgültige Formulierung des Standpunktes Angoras, klare Absage an Stambul. Die Souveränität steht vorbehalts- und bedingungslos dem Volke zu — Angora beschickt selbständig die Londoner Konferenz — Diese verläuft resultatlos — Erneute griechische Offensive — Zweiter Sieg Ismet Paschas bei In Oenü 31. März / 1. April 1921 — Mißerfolg Refet Paschas bei Assilhanlar — Seine Abberufung — Ismet Pascha Befehlshaber der gesamten Westfront — Die fehlerhaften Abkommen Bekir Sami Beys mit den Ententeministern — Sie werden nicht ratifiziert — Bekir Sami Bey will den Frieden um jeden Preis — Verworrene Lage in der Großen Nationalversammlung — Gruppenbildungen — Kemal Pascha gründet die „Gruppe für die Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens" — Deren Programm und seine Wirkungen bei den Anhängern des Kalifats — Kiasim Kara Bekir Pascha — Die Rückkehr Isset und Salih Paschas nach Stambul und ihr Nachspiel — Die militärische Lage im Frühsommer 1921 — Die griechische Juli-Offensive — Kämpfe bei Eski Schehir-Afion Kara Hissar — Türkischer Rückzug hinter die Sakaria — Panik in der Großen Nationalversammlung — Die Ernennung Kemal Paschas zum Generalissimus mit ausgedehnten Vollmachten — Der „Befehl über die Requisitionen" — Der große Sieg an der Sarkaria, 23. August bis 13. September 1921 — Pflichten des Führers und der Nation — Der französisch-türkische Vertrag von Angora, 20. Oktober 1921 — Der Süden Kleinasiens von der Fremdherrschaft befreit — Die Pontusfrage — Unterdrückung der auf die Bildung eines Staates Pontus gerichteten Bestrebungen — Nureddin Pascha Kommandeur der Zentralarmee. Seine Abberufung.

III. 1922, das Jahr des Sieges . . . . . 175

Oppositionelle Regungen in der Kammer. Rauf Bey und seine Anhänger — Demission Refet Paschas — Die sogenannte „Zweite Gruppe"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000010

Seite

und ihre Agitation — Erklärungen Kemal Paschas. Materielle und moralische Vorbedingungen zur entscheidenden Offensive — Äußere und innere Front — Briefwechsel mit Kiasim Kara Bekir Pascha über den „Rat der großen Spezialisten" — Berührungen mit den Ententemächten. Die Reise Jussuf Kemal Beys nach Europa im März 1922 — Waffenstillstandsvorschlag der Außenminister der Ententemächte an die Türkei und Griechenland — Die Note der Pariser Ministerkonferenz vom 26. März 1922. Neue Friedensvorschläge — Angoras Antwort vom 5. April — Die Verhandlungen scheitern — Ernste Krise bei Erneuerung des Oberbefehls Kemal Paschas. Kemal Paschas große Rede vom 6. Mai. Niederlage der Opposition — Deren Weiterarbeit — Rauf Bey Ministerpräsident. Sein Doppelspiel — Die große Offensive. Ihre Vorbereitung. Die beiderseitigen Stellungen und Kräfte. Absetzung Ichsan Paschas. Nureddin Pascha Kommandeur der 1. Armee. Der Angriff am 26. August 1922 — Die „Schlacht des Generalissimus". Vernichtung der griechischen Armee — Anatolien befreit — Waffenstillstandsverhandlungen — Die Konferenz von Mudania. Ismet Pascha — Der Waffenstillstand von Mudania, 11. Oktober 1922. Thrazien zurückgewonnen — Rauf Beys Bedenken und Wünsche — Die Frage der Zusammensetzung der Friedensdelegation — Ismet Pascha Außenminister und Chef der Delegation — Die Trennung des Sultanats vom Kalifat und die Abschaffung des Sultanats. Der Standpunkt Rauf Beys und Refet Paschas. Die letzten Äußerungen Tewfik Paschas. Die Kammerdebatten am 30. bis 31. Oktober 1922. Kemal Paschas Eingreifen. Der einstimmige (?) Beschluß — Die Flucht des letzten Sultans — Er wird als Kalif abgesetzt — Wahl Abdul Medschid Effendis zum Kalifen. Sein Titel. Seine Befugnisse. Sein Manifest — Die Debatten vom 18. November 1922.

IV. 1923, das Jahr des Friedens . . . . . 236

21. November 1922 Beginn der Konferenz von Lausanne. Man regelt die Rechnungen von Jahrhunderten — Die Reise Kemal Paschas durch die westlichen Provinzen Januar/Februar 1923. Besprechungen mit der Bevölkerung — Die Broschüre des Hodscha Schükri über das Kalifat. Refet Pascha schenkt dem Kalifen einen Hengst — Kemal Paschas Ansichten über diese sinnlosen Bemühungen und über die Schädlichkeit des Kalifats für die Türken — Die Türken haben nur noch an sich und an ihre nationalen Interessen zu denken — Unlogische Rückstände in der neuen türkischen Verfassung — Vorbereitungen Kemal Paschas zur Gründung einer neuen politischen Partei — Die neun Grundsätze vom 8. April 1923, was sie enthielten und was sie nicht enthielten — Unterbrechung der Konferenz von Lausanne — Ismet Pascha und seine Gegner — Die Kammerdebatten vom 27. Februar bis 6. März 1923 — Man will Kemal Pascha das Recht nehmen, Deputierter zu sein. Seine Abwehr — Die Kammer ist nicht mehr arbeitsfähig — Sie löst sich auf — Neuwahlen — Die (Republikanische) Volkspartei — 9. April 1923 Wiederzusammentritt der Konferenz von Lausanne — Rückblick auf die früheren Friedensentwürfe der Entente und Vergleich mit dem Frieden von Lausanne — Der Konflikt zwischen Ismet Pascha und Rauf Bey — Das Eingreifen Kemal Paschas — Die Unterzeichnung des Friedensvertrages — Kemal Paschas Glückwünsche — Rauf Bey will Ismet Pascha nicht beglückwünschen — Sein Telegramm — Rauf Beys Demission — Die Stärkung „des höchsten Amtes im Staate" — Doppelsinn — Fethi Bey Ministerpräsident — Ali Fuad und Kiasim Kara Bekir Pascha Armeeinspekteure — Angora, Hauptstadt der Türkei — Die Angriffe gegen Fethi Bey — Rauf Bey von

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000011

Seite

der Opposition zum Vizepräsidenten, Sabit Bey zum Minister des Innern gewählt — Ministerrat in Tschan Kaja — Regierungskrise, Stimmungsmache der Opposition — „Morgen werden wir die Republik proklamieren" — Die Taktik — 29. Oktober 1923 Proklamation der Republik. Wahl Kemal Paschas zum Präsidenten.

V. Die neue Türkei . . . . . 315

Allgemeine Begeisterung über die Republik — Mißvergnügen einiger Konstantinopeler Zeitungen — Perfide Artikel — Feindseliges Interview Rauf Beys — Interviews der Armeeinspekteure — Man will den Kalifen eine Rolle spielen lassen und betont den unschätzbaren Wert des Kalifats für die Türkei — Enver Pascha lebt? — Rauf Beys Wühlereien in Angora — Er wird von der Partei gestellt — Sein Verhör und sein zweideutiges Nachgeben — Man läßt ihn in der Partei — Kemal Paschas Reise nach Smyrna Anfang 1924 — Ein Schritt des Kalifen — Kemal Paschas Erwiderung — Beschluß zur Abschaffung des Kalifats — Budgetdebatten in Angora — Kemal Paschas Rede vom 1. März 1924 — Aufhebung des Ministeriums der religiösen Angelegenheiten und des Ewkaf. Unterstellung aller wissenschaftlichen und Erziehungsanstalten unter das Unterrichtsministerium. Aufhebung des Kalifats. Verbannung der Glieder des Hauses Osman — Kemal Pascha soll das Kalifat übernehmen — Seine Ablehnung — Das große Komplott vom Herbst 1924 — Demission Kiasim Kara Bekir und Ali Fuad Paschas — Rauf und Adnan Bey begrüßen Kemal Pascha nicht — Die Pläne der Gegner und ihre Vorarbeiten — Die durch das englische Ultimatum geschaffene Lage — Kemal Paschas Gegenmaßnahmen. Die Demission der treuen Generale — Dschewad und Dschafer Tajar Pascha — Maßnahmen gegen Kiasim Kara Bekir und Ali Fuad Pascha — Die erregten Debatten vom 5. bis 9. November 1924 — Die entfesselte Konstantinopeler Presse. Analyse einiger Artikel aus jener Zeit — Vertrauensvotum für das Kabinett Ismet Pascha — Erkrankung Ismet Paschas — Die Opposition gründet die „Fortschrittliche republikanische Volkspartei" — Deren irreführender Name und irreführendes Programm — Ihre religiöse Propaganda — Ihre Mitschuld an dem Kurdenaufstand von 1925 — Ihre Unterdrückung — Das Attentat von Smyrna — Das Gesetz über die Wiederherstellung der Ordnung — Der neuen Regierung liegt jedes Streben nach Despotismus fern — Abschaffung des Fes — Schließung der Tekken, Klöster usw. — Einführung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches.

Schlußwort an die türkische Jugend . . . . . 387

Register . . . . . 389

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000012

Ehrenwerte Herren! Was ich Ihnen bisher auseinandergesetzt habe, bezweckte, Ihnen eine Erklärung der Tatsachen und der Ereignisse zu geben, an denen ich sowohl persönlich wie im Namen des Repräsentativen Komitees beteiligt war. Die Erklärungen, die folgen werden, werden die Revolution und die Ereignisse betreffen, die sich seit der Eröffnung der Großen Nationalversammlung der Türkei und der Bildung einer regelrechten Regierung bis zum heutigen Tage abgespielt haben. Diese Erklärungen betreffen die verschiedenen Phasen der Ereignisse, die übrigens allen bekannt sind oder über die man sich leicht unterrichten kann. Die Dokumente, die sich hierauf beziehen, finden sich tatsächlich in den Protokollen der Versammlung verzeichnet und sind teils in den Akten der Ministerien, teils in den Sammlungen der Zeitungen enthalten. Ich werde mich, was mich anbetrifft, damit begnügen, nur die in allen diesen Ereignissen liegende allgemeine Richtung anzugeben und zu bestimmen. Meine Absicht bei der Betrachtung unserer Revolution ist, die Aufgabe der Geschichte etwas zu erleichtern. Ich betrachte es als meine Pflicht, diese Aufgabe zu erfüllen, mehr in meiner Eigenschaft als Führer unserer republikanischen Organisationen als auf Grund der Tatsache, daß ich im Verlauf dieser Ereignisse Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei und ihrer Regierung, Oberstkommandierender und Präsident der Republik gewesen bin und noch bin.

## I.

Meine Herren! In den ersten Tagen nach der Eröffnung der Versammlung erklärte ich dieser die Lage und die Bedingungen, in denen wir uns befanden, sowie die Gesichtspunkte, die zu verfolgen und anzuwenden ich für zweckmäßig hielt. Unter diesen Gesichtspunkten war der wichtigste derjenige, der sich auf die politischen Grundsätze bezog, die die Türkei und die türkische Nation verfolgen mußte.

Man weiß, daß man unter den früheren Regierungssystemen verschiedene politische Lehren angewandt hatte. Ich war meinerseits

zu der Überzeugung gekommen, daß keine dieser Lehren diejenige der politischen Organisation der neuen Türkei sein konnte. Ich habe mich bemüht, mich hierüber vor der Versammlung auszusprechen. Ich habe späterhin in demselben Sinne gearbeitet. Ich halte es für nützlich, hier die Gesamtheit der Hauptpunkte der Erklärungen, die ich zu verschiedenen Zeiten über diese Frage gegeben habe, zusammenzufassen.

Meine Herren! Sie wissen, daß das Leben in Kämpfen und Zusammenstößen besteht. Erfolg im Leben ist nur möglich durch den Erfolg im Kampf. Und alles stützt sich auf die Kraft, auf die moralische und materielle Macht. Ferner entstehen alle Fragen, die die Menschen beschäftigen, alle Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, und alle Erfolge, die sie erzielen, in dem Toben des allgemeinen Kampfes, der in der menschlichen Gesellschaft vor sich geht. Die Angriffe und Vorstöße der orientalischen Rassen gegen die westlichen Rassen bilden eine der wichtigsten Seiten der Geschichte. Es ist eine allgemein bekannte Wahrheit, daß unter den Völkern des Orients die Türken das Element waren, das an der Spitze stand und das die größte Macht hatte. In der Tat sind die Türken sowohl vor als nach dem Auftreten des Islams bis in das Herz Europas vorgedrungen und haben Angriffe und Einfälle unternommen. Man muß hier auch die Araber anführen, die den Okzident angegriffen und ihre Einfälle bis nach Spanien und über die Grenzen Frankreichs hinaus erstreckt haben. Aber bei jeder Offensive, meine Herren, muß man immer die Gegenoffensive voraussehen. Das Ende, das diejenigen erwartet, die handeln, ohne an diese Möglichkeit zu denken und ohne im Hinblick hierauf die nötigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, ist die Niederlage, die Auflösung, der Zusammenbruch.

Die Gegenoffensive des Okzidents, deren Objekt die Araber bildeten, begann in Andalusien mit einer schweren geschichtlichen Niederlage, die eine Lehre enthielt. Aber sie blieb dabei nicht stehen. Die Verfolgung wurde nach Nordafrika fortgesetzt.

Nachdem wir auch noch an das Reich Attilas erinnert haben, das sich bis nach Frankreich und auf die Gebiete des weströmischen Reiches ausgedehnt hatte, wollen wir einen Blick auf die Zeiten werfen, in denen der auf den Trümmern des Seldschukenstaates gegründete osmanische Staat in Stambul Herr der Krone und des Thrones des oströmischen Reiches war. Unter den osmanischen Herrschern gab es solche, die es unternahmen, ein Riesenreich zu gründen, indem sie Deutschland und Westrom eroberten. Einer dieser Herrscher dachte daran, die ganze islamitische Welt um einen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000014

Punkt zu einigen, sie zu leiten und zu verwalten. Zu diesem Zweck bemächtigte er sich Syriens und Ägyptens und nahm den Titel des Kalifen an. Ein anderer Sultan verfolgte das doppelte Ziel, sich einerseits Europas zu bemächtigen und andererseits die islamitische Welt seiner Autorität und seiner Regierung zu unterwerfen. Die fortgesetzten Gegenangriffe des Westens, die Unzufriedenheit und die Erhebungen in der mohammedanischen Welt, ebenso wie die Zwistigkeiten zwischen den verschiedenen Elementen, die diese Eroberungspolitik künstlich innerhalb derselben Grenzen zusammengeschlossen hatte, hatten die endgültige Folge, das Osmanische Reich wie so viele andere unter dem Leichentuch der Geschichte zu begraben.

Meine Herren! Was die äußere Politik besonders interessiert und worauf sie sich stützt, das ist die innere Organisation des Staates. Es ist also notwendig, daß die äußere Politik mit der inneren Organisation in Einklang steht. In einem Staat, der sich vom Orient bis zum Okzident erstreckt, der in seinem Schoße entgegengesetzte Elemente mit verschiedenen Charakteren, Zielen und Kulturen vereinigt, ist es natürlich, daß die innere Organisation in ihrer Grundlage fehlerhaft und schwach ist. Unter diesen Bedingungen kann seine äußere Politik, da es ihr an der festen Grundlage fehlt, nicht kraftvoll betrieben werden. Ebenso wie die innere Organisation eines derartigen Staates besonders unter dem Fehler leidet, daß sie nicht national ist, so kann auch seine äußere Politik diesen Charakter nicht haben. Aus diesem Grunde war die Politik des Osmanischen Staates nicht national, sondern persönlich. Sie hatte keine Klarheit und Stetigkeit.

Verschiedene Nationen unter einem allgemeinen und gleichen Namen vereinigen, diesen verschiedenen Gruppen dieselben Rechte verleihen, sie den gleichen Bedingungen unterwerfen und so einen mächtigen Staat gründen, das ist ein glänzender und anziehender politischer Standpunkt. Aber er ist trügerisch. Es ist schon ein nicht zu verwirklichendes Ziel, es zu unternehmen, die verschiedenen auf der Erde bestehenden türkischen Stämme in einem Stamme zu vereinigen und so alle Grenzen zu unterdrücken. Hier liegt eine Wahrheit vor, die die Jahrhunderte und die Menschen, die in diesen Jahrhunderten gelebt haben, in düsteren und blutigen Ereignissen klargestellt haben.

Man sieht in der Geschichte nicht, wie die Politik des Pan-Islamismus oder des Pan-Turanismus hätte Erfolg haben oder wie sie auf dieser Erde ein Gebiet zu ihrer Durchführung hätte finden kön-

nen. Was die Folgen des Ehrgeizes anbetrifft, einen Staat zu organisieren, der von der Idee der Weltherrschaft geleitet ist und sich auf die ganze Menschheit ohne Unterschied der Rassen erstreckt, so weist die Geschichte hierfür Beispiele auf. Für uns kann von Eroberungsgelüsten nicht die Rede sein. Auf der anderen Seite ist die Theorie, die auf die Gründung eines „humanitären" Staates abzielt, der in absoluter Gleichheit und Brüderlichkeit alle Menschen umfassen und sie dazu bringen sollte, ihre partikularistischen Gefühle und Neigungen aller Art zu vergessen, Bedingungen unterworfen, die ihr besonders eignen.

Das politische System, das wir als klar und völlig durchführbar betrachten, ist die nationale Politik. In Anbetracht der allgemeinen Bedingungen, die gegenwärtig in der Welt herrschen, und der Wahrheiten, die im Laufe der Jahrhunderte in den Köpfen Wurzel geschlagen und die Charaktere gebildet haben, könnte man keinen schlimmeren Irrtum begehen, als Utopist zu sein. Dies bringt die Geschichte zum Ausdruck, und dies ist die Sprache der Wissenschaft, der Vernunft und der Logik.

Damit unsere Nation ein glückliches, starkes und dauerndes Leben leben kann, ist es nötig, daß der Staat eine ausschließlich nationale Politik verfolgt und daß diese Politik restlos mit unserer inneren Organisation übereinstimmt und sich auf diese stützt. Wenn ich von nationaler Politik spreche, so möchte ich dem den folgenden Sinn geben: Innerhalb unserer nationalen Grenzen an dem wirklichen Glück und Wohlergehen der Nation und des Landes arbeiten, indem wir uns vor allem, um unsere Existenz zu erhalten, auf unsere eigene Macht stützen ..., das Volk nicht dazu bringen, unwirkliche Ziele zu verfolgen, welche diese auch sein mögen, wodurch ihm nur Unheil widerfahren könnte, und von der zivilisierten Welt eine zivilisierte menschliche Behandlung, eine auf Gegenseitigkeit beruhende Freundschaft erwarten.

Meine Herren! Eine wichtige Frage, die ich ebenfalls der Versammlung vortrug, bezog sich auf die Bildung der Regierung. Sie werden zugeben, daß diese Frage sowie jeder hierzu gemachte Vorschlag in jener Zeit besonders heikel war.

In Wirklichkeit handelte es sich darum, sich über den Zusammenbruch des Osmanischen Reiches und die Abschaffung des Kalifats klar zu sein und einen neuen, auf neuen Grundlagen ruhenden Staat zu schaffen. Aber offen von der Lage sprechen, so, wie sie sich darstellte, konnte das zu erreichende Ziel endgültig gefährden. Denn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000016

die allgemeinen Ansichten und Meinungen neigten dazu, daß das Verhalten des Sultan-Kalifen entschuldbar sei. Und selbst in der Versammlung zeigte sich im Laufe des ersten Monats eine Strömung, eine Verbindung mit dem Sitz des Kalifats und des Reiches, eine Einigung mit der Zentralregierung zu erstreben.

Ich bemühte mich, zu erklären, daß die Bedingungen, unter denen sich Stambul befand, ebensowenig eine offene Verbindung wie eine private und geheime Verbindung mit dem Kalifen und Sultan gestatteten. Ich fragte, was wir durch eine solche Verbindung zu erreichen glaubten, und erklärte, daß das eine unnötige Sache wäre, wenn es sich darum handle, bekanntzumachen, daß die Nation daran arbeite, ihre Unabhängigkeit und die Unversehrtheit ihres Gebiets zu sichern. Denn war es möglich, daß diejenige Person, die die Stellung des Sultans und Kalifen bekleidete, andere Gedanken oder andere Wünsche haben konnte? Ich behauptete, daß ich, wenn ich das Gegenteil aus seinem eigenen Munde hören müßte, dem nicht Glauben schenken, sondern zu der Annahme neigen würde, daß jede derartige Rede nur infolge eines Druckes gehalten würde. Indem ich weiter behauptete, daß das gegen uns erlassene Fetwa eine Erfindung sei, daß die Befehle und Weisungen der Regierung geklärt werden müßten, erklärte ich, wir hätten es in keiner Weise nötig, vorsichtig zu sein, wie dies gewisse Personen von schwachem Charakter und oberflächlichem Urteil anrieten.

Was ich sagen will, das ist, daß es nötig war, was die Regierungsbildung anbetraf, die Auffassungen und Gefühle in Betracht zu ziehen, ehe man einen Vorschlag wagte. Indem ich mich dieser Notwendigkeit beugte, brachte ich meinen Vorschlag in der Form eines Antrags ein, aber eines Antrags, in dem die Absicht versteckt blieb. Nach einer kurzen Diskussion wurde er trotz einiger Einwendungen angenommen.

Wenn wir heute diesen Antrag lesen, so werden wir sehen, daß hierin fundamentale Grundsätze festgelegt und formuliert waren.

Ich will diese, wenn Sie es gestatten, hier aufzählen, indem ich die Besonderheiten hervortreten lasse:

1. Die Bildung einer Regierung ist unbedingt notwendig.

2. Man kann nicht zulassen, daß ein Regierungschef provisorisch bezeichnet oder eine Regentschaft eingerichtet würde.

3. Wesentlicher Grundsatz ist, anzuerkennen, daß der in der Versammlung vereinigte nationale Wille tatsächlich Herr des Geschickes des Vaterlandes ist. Es gibt keine Gewalt über der Großen Nationalversammlung der Türkei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000017

4. Die Große Nationalversammlung der Türkei vereinigt die gesetzgebende und die vollziehende Gewalt.

Ein aus der Versammlung gewählter und von dieser beauftragter Rat führt die Geschäfte der Regierung. Der Präsident der Versammlung ist zugleich Präsident dieses Rates.

(Bemerkung: Sobald der Sultan-Kalif von jedem Druck und jedem Zwang frei sein wird, wird er seinen Platz im Rahmen der gesetzlichen Grundsätze einnehmen, die die Versammlung bestimmen wird.)

Meine Herren! Man kann unschwer den Charakter einer Regierung verstehen, die sich auf solche Grundlagen stützt. Eine solche Regierung ist eine Volksregierung, die auf dem Grundsatz der Volkssouveränität beruht. Das ist die Republik.

Das bei der Organisation einer derartigen Regierung grundlegende Prinzip ist die Theorie der Einheit der Gewalten. In dem Maße, wie die Zeit fortschritt, wurde man sich über die Bedeutung dieser Grundsätze klar. Dann folgten sich die Diskussionen und Zwischenfälle.

Ehrenwerte Herren! Nach meinen Erklärungen und Auseinandersetzungen in öffentlicher und in geheimer Sitzung, die einen oder zwei Tage dauerten, und nach der Einbringung des Vorschlags über die Grundsätze, die ich eben erwähnt habe, bezeugte mir die Große Versammlung ihr einmütiges Vertrauen, indem sie mich zum Präsidenten wählte.

Ich will hier noch Erklärungen über eine Einzelheit abgeben:

Sie wissen, daß man, statt die nationale Einheit, die sich zu zeigen begann, der Erregung und dem Erwachen des Volkes zuzuschreiben, sie vielmehr als das Ergebnis einer persönlichen Initiative ansah. In dieser Gedankenverbindung hielt man es für wichtig, mir jedes Hervortreten zu untersagen. Man errechnete sich einen Vorteil aus einer Handlung, die bezweckte, die Nation und die Regierung zu veranlassen, mich zu verleugnen und zu verdammen. Man setzte in der Propaganda, die geführt wurde, auseinander, es würde nicht mehr die geringste Bewegung gegen die Regierung und die Nation erfolgen, wenn ich verleugnet und verdammt würde... Daß meine Person die Ursache alles Übels sei . . . Daß es nicht logisch sein würde, wenn eine Nation sich für einen einzigen Mann Gefahren aller Art aussetzte. Die Regierung und die Feinde bedienten sich meiner Person als einer Waffe gegen die Nation. Infolgedessen setzte ich der Versammlung diesen Punkt im Verlauf einer geheimen Sitzung am 24. April 1920 auseinander. Ich bat sie, auch diesen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000018

Punkt bei der Präsidentenwahl zu berücksichtigen, ihn als ein weiteres Bedenken anzusehen und in jeder Frage einzig und allein in dem Gedanken an die Rettung des Vaterlandes und des Volkes zu entscheiden.

Meine Herren! Entsprechend dem Gesetz vom 2. Mai 1920 über die Wahl der Kommissare der Großen Nationalversammlung wurde der aus elf Mitgliedern bestehende Ministerrat, zu dem auch der Chef des Generalstabs gehörte, in der Großen Nationalversammlung gebildet.

Wie man sieht, war seit dem 23. April, dem Tag der Eröffnung der Versammlung, etwa eine Woche vergangen. Während dieses Zeitraums konnten die Angelegenheiten des Landes und des Volkes natürlich nicht stillstehen und standen auch nicht still, besonders, was die Maßnahmen betrifft, die gegen die Tätigkeit und die Bewegungen der Feinde ergriffen werden mußten. Es hatten jedoch einige der von der Versammlung zu Kommissaren gewählten Personen, als das betreffende Gesetz angenommen wurde, tatsächlich ihre Tätigkeit bereits vorher begonnen und wirkten mit mir zusammen. Zu ihnen gehörte Seine Exzellenz Ismet Pascha, der die Angelegenheiten des Generalstabs übernommen hatte.

Meine Herren! Ich glaube bei dieser Gelegenheit den folgenden Punkt hervorheben zu sollen:

Während man damals über die Frage der Funktionen nachdachte, die man zweckmäßig den vorhandenen Kameraden übertragen sollte, hatte ich mich für Ismet Pascha als Generalstabschef entschieden. Refet Pascha, der sich in Angora befand, hatte mit mir eine private Unterhaltung, in der er von mir gewisse Erklärungen hierüber verlangte. Er wollte wissen, ob die Leitung des Generalstabs die höchste militärische Behörde vorstellte. Als ich ihm erwidert hatte, daß das in der Tat der Fall, daß nur die Große Nationalversammlung ihr übergeordnet sei, erhob er Einwendungen gegen meine Wahl. Er erklärte, daß er dem nicht zustimmen könne, daß eine solche Lage geschaffen werde, die damit gleichbedeutend sei, Ismet Pascha den Oberbefehl zu übertragen. Ich sagte ihm, daß diese Funktionen sehr wichtig und sehr heikel seien und daß man in meine Kenntnis aller Kameraden und in meine Unparteilichkeit ihnen gegenüber Vertrauen setzen müsse. Ich fügte hinzu, daß es von seiner Seite nicht richtig sei, einen derartigen Gedanken zu vertreten.

Meine Herren! Fuad Pascha, mit dem ich später im Hauptquartier der Westfront eine Unterhaltung hatte, widersetzte sich seinerseits

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000019

kategorisch der Berufung Ismet Paschas an die Spitze des Generalstabs. Ich bemühte mich, auch Fuad Pascha von der Notwendigkeit zu überzeugen, diese Form der Lösung anzunehmen, die der augenblicklichen Lage am besten entsprach. Der Einwand, den Refet Pascha und Fuad Pascha vorbrachten, nachdem sie einige persönliche Bemerkungen gemacht hatten, war folgender: Sie hätten lange vor Ismet Pascha, der erst später zu uns gestoßen sei, mit mir in Anatolien zusammengearbeitet. Ich habe aber in meinen früheren Erklärungen schon Gelegenheit gehabt, hervorzuheben, daß Ismet Pascha mit mir vor meiner Abreise von Stambul zusammengearbeitet hatte. In der Folge war er nach Anatolien gekommen, um dort zu arbeiten. Als aber Seine Exzellenz Fewsi Pascha zum Kriegsminister ernannt worden war, war er auf Grund wichtiger Erwägungen wiederum in besonderer Mission nach Konstantinopel geschickt worden. Es konnte folglich von einer Anciennität bezüglich der Einheit der Anschauungen und der Zusammenarbeit nicht die Rede sein.

Wenn die Ernennung Ismet Paschas für die erste Stelle im Generalstab zweckwidrig gewesen wäre, wäre es die patriotische Pflicht Seiner Exzellenz Fewsi Paschas gewesen, meine Aufmerksamkeit hierauf zu lenken. Seine Exzellenz fand jedoch im Gegenteil diese Ernennung durchaus geeignet und übernahm selbst mit dem Gefühl aufrichtiger Herzlichkeit das Ministerium der nationalen Verteidigung, das ihm angeboten worden war. Die Bedeutung und der große Eifer, den Ismet Pascha an der Spitze des Generalstabs und später als Kommandeur der Front zeigte, haben praktisch bewiesen, wie richtig die Wahl war, die ich getroffen hatte, und ich habe infolgedessen der Nation, der Armee und der Geschichte gegenüber ein völlig ruhiges Gewissen.

Meine Herren! Indem die Versammlung am 29. April 1920 das Gesetz über die Verbrechen gegen das Vaterland und im Verlauf der folgenden Monate die Gesetze über die Unabhängigkeitsgerichte verkündete, gehorchte sie den natürlichen Notwendigkeiten der Revolution.

Meine Herren! Wir haben gewisse feindliche Bewegungen und gewisse Tatsachen erwähnt, besonders die Erhebungen, die nach der Besetzung von Stambul begannen. Sie entstanden und folgten sich rasch in allen Teilen des Landes.

In Stambul wurde Damad Ferid alsbald von neuem an die Spitze der Regierung gestellt. Das Kabinett Damad Ferid Pascha, der Block, den in Stambul alle feindlichen und verräterischen Organisationen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000020

gebildet hatten, alle die aufrührerischen Organisationen dieses Blocks im Innern Anatoliens und die griechische Armee, kurz, alle Feinde traten vereinigt gegen uns in Tätigkeit. Die Weisungen für diese gemeinsame Angriffspolitik waren in dem Fetwa „Empörung gegen den Sultan" enthalten, das der Sultan-Kalif über das ganze Land ausstreuen ließ, indem er sich aller Mittel einschließlich feindlicher Flugzeuge bediente.

Gegenüber diesem Generalangriff von verschiedener Form und von antipatriotischem Charakter gingen wir noch vor der Eröffnung der Versammlung zu Gegenmaßnahmen über, indem wir die fremden Truppen aus Anatolien vertrieben, die sich in Afion Kara Hissar, in Eski Schehir und längs der Eisenbahn befanden; indem wir die Brücken von Gewe, von Lefke, von Dscherabluß zerstörten, und indem wir, als die Versammlung zusammengetreten war, das Fetwa der ehrenwerten Ulemas von Anatolien erwirkten.

Meine Herren! Die inneren Erhebungen, die im Laufe des Jahres 1920 gegen die Aktion unserer nationalen Organisationen begannen, breiteten sich rasch über alle Teile des Landes aus.

In dem Gebiet von Panderma, Gönan, Susigirlik, Kermasti, Karadscha Bey, Bigha; in den Gebieten von Ismidt, Ada Basar, Düsdsche, Hendek, Bolu, Gerede, Nalli Han, Bey Basar; in Bos Kir; in den Gebieten von Konia, Ilgin, Kadinhan, Karaman, Tschiwril, Seïdi Schehir, Bey Schehir, Kotsch Hissar; in den Gebieten von Josgad, Jeni Han, Bogaslian, Sile, Erbaa, Tschorum; in dem Gebiet von Imranie, Refahie, Sara, Hafik und dem von Wiran Schehir legte das aufflammende Feuer der Rebellion das ganze Land in Asche, und die Wolken des Verrats, der Unwissenheit, des Hasses und des Fanatismus hüllten im ganzen Vaterlande den Himmel in dichte Finsternis. Die Wellen des Aufstandes brandeten sogar bis an die Mauern unseres Hauptquartiers in Angora. Wir erlebten kühne Attentate, die bis zur Zerstörung der telegraphischen und telephonischen Verbindung zwischen unserem Hauptquartier und der Stadt gingen. Nach Smyrna wurden andere wichtige Gebiete des westlichen Anatoliens von der griechischen Armee mit Feuer und Schwert verheert.

Es ist seltsam, daß acht Monate vorher, als die Nation sich um das Repräsentative Komitee geschart und alle Verbindungen und jeden Verkehr mit der Regierung von Damad Ferid abgebrochen hatte, nicht ein allgemeiner Aufruhr dieser Art entstand, und daß nur vereinzelte Zwischenfälle zu verzeichnen waren, wie das Unternehmen Ali Galibs. Die ausgedehnten allgemeinen Empörungen, die jetzt vor sich gingen, zeigten, daß sie acht Monate hindurch in dem Lande

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000021

eingehend vorbereitet worden waren. Mit den Regierungen, die auf diejenige Damad Ferids folgten, hatte man noch einmal auf sehr bittere Art empfunden, wie richtig die Gründe waren, auf denen unser Kampf für die Erhaltung und Festigung des nationalen Bewußtseins beruhten. Man wird auf der anderen Seite die traurigen Ergebnisse einer Versäumnis anderer Art sehen, die die Regierungen in Stambul begingen, als es sich darum handelte, sich mit der Front und der Armee zu befassen, um dem nationalen Kampf mehr Kraft zu geben.

Meine Herren! Um uns zuerst eine klare Vorstellung von den inneren Erhebungen zu geben, will ich Ihnen, wenn Sie es gestatten, zusammengefaßt die Phasen dieser Kundgebungen im Rahmen unserer Darstellung schildern.

Die Erhebung Ansawurs, die zum erstenmal am 21. September 1919 in dem nördlichen Gebiet von Balikessir begonnen hatte, erfolgte zum zweitenmal in demselben Gebiet am 16. Februar 1920. Diese beiden Erhebungen wurden durch unsere Truppen und unsere nationalen Abteilungen unterdrückt. Am 13. April 1920 erhoben sich auch die Gebiete von Bolu und Düsdsche. Diese Erhebungen dehnten sich am 19. April 1920 bis nach Bey Basar aus. In diesem Augenblick erhob sich Ansawur am 11. Mai 1920 erneut zum drittenmal im Gebiet von Ada Basar und Gewe und griff mit 500 Mann, die über Kanonen und Maschinengewehre verfügten, eine schwache nationale Abteilung an. Ansawur griff beständig die nationalen Abteilungen und die regulären Truppen an, die wir gegen ihn entsandten. Er wurde besiegt und am 20. Mai 1920 in der Gegend des Passes von Gewe gezwungen, die Flucht zu ergreifen.

Der Aufstand des Gebiets von Düsdsche war bedeutend. Ein Haufen von 4000 Mann, bestehend aus Zirkassiern und Abasas, brach in Düsdsche ein, öffnete die Gefängnisse und entwaffnete nach einem Zusammenstoß unsere Kavallerieabteilung am Ort. Diese Macht setzte die Regierungsbeamten und die Offiziere gefangen. Von überall her schickten wir Truppen gegen die Aufständischen. Zu diesen gehörte auch die 24. Division, die in Gewe stand und mit ihrem Kommandeur, Oberstleutnant Machmud Bey, an der Spitze auf Düsdsche marschierte. Auch Hendek empörte sich, während Machmud Bey sich von dieser Stadt nach Düsdsche begab, gerade am Tag der Eröffnung der Versammlung, das heißt am 23. April 1920. Die Aufständischen bemächtigten sich auch Ada Basars. Am 25. April 1920 fiel Machmud Bey, von den Aufständischen irregeführt, in einen Hinterhalt und wurde auf dem Wege von Hendek nach

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000022

Düsdsche von diesen beim ersten Schuß getötet. Sein Generalstabsoffizier Samy Bey, sein Ordonnanzoffizier und einige andere Offiziere fielen gleichzeitig. Die 24. Division wurde daraufhin von den Aufständischen vollständig gefangengenommen, ohne daß sie hatte in Aktion treten können. Man nahm ihr alle Geschütze und Gewehre weg. Ihr Gepäck wurde geplündert. In diesem Augenblick kam der Vizegouverneur von Ismidt, Tscherkeß Ibrahim, von Stambul nach Ada Basar. Er überbrachte der Bevölkerung die kaiserlichen Grüße und begann gegen eine Besoldung von 150 Pfund Freiwillige einzustellen. Als alle vereinigten aufständischen Kräfte dieses Gebiets Herr geworden waren, begannen sie, unsere Kräfte am Paß von Gewe anzugreifen.

Die Kräfte, die wir für dieses Aufstandsgebiet bestimmten, waren die folgenden:

1. Die Abteilung von Tscherkeß Edhem Bey, die aus nationalen Streitkräften von Salihli und Balikessir bestand.

2. Die Abteilung des Hauptmanns Nasim Bey, die aus zwei regulären Bataillonen, vier Gebirgsgeschützen, fünf Maschinengewehren und 300 Efe-Reitern*) bestand.

3. Die Abteilung des Oberstleutnants Arif Bey, die aus zwei Infanteriebataillonen, acht Maschinengewehren, zwei Feldgeschützen und zwei Gebirgsgeschützen bestand.

4. Die Abteilung des Majors Ibrahim Bey, die aus 300 Mann der nationalen Kräfte, zwei Maschinengewehren und zwei Minenwerfern bestand.

Als Befehlshaber wurden bestimmt Ali Fuad Pascha für die Operationen in der Richtung auf den Paß von Gewe und Refet Pascha für die in Richtung Angora-Bolu über Bey Basar.

Meine Herren! Auch in Ismidt zog sich eine Armee von Verrätern mit dem Namen „Armee des Kalifats“ unter dem Befehl von Suleiman Schefik Pascha zusammen. Ein Teil ihrer Truppen hatte unter dem Befehl des Generalstabsmajors Hairi Bey die Aufständischen in dem Gebiet von Bolu verstärkt. Unter diesen Truppen befand sich eine große Zahl von Offizieren, die aus Stambul entsandt waren.

Befehlshaber von einiger Bedeutung waren in der Armee des Kalifats (nach Suleiman Schefik Pascha) der Brigadegeneral der Kavallerie Subhi Pascha und der Artillerieoberst Senaji Bey. Es gab auch in Stambul einen besonders gebildeten Stab, dessen wichtigste Leiter der Oberst im Generalstabe Refik Bey und der Oberstleutnant im Generalstabe Haireddin Bey waren.

*) Efe s. Bd. I, S. 221, Anm.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000023

Ich möchte hier eine Erinnerung an Subhi Pascha erzählen:

Ich kannte Subhi Pascha seit Saloniki. Ich war Major und Adjutant, während er zu dieser Zeit schon Brigadegeneral war und die Kavalleriedivision kommandierte. Trotz der Verschiedenheit unseres Dienstranges bestand zwischen uns eine sehr aufrichtige Kameradschaft. Bei der Verkündung der Verfassung hatte er zum erstenmal Kavalleriemanöver bei dem Orte Dschumali in der Gegend von Istip unternommen. Er hatte auch mich mit verschiedenen anderen Generalstäblern eingeladen, diesen Manövern und Übungen beizuwohnen. Er hatte in Deutschland studiert. Er war ein sehr gewandter Reiter, aber in keiner Weise ein Kommandeur, der sein Handwerk verstand. Am Ende der Manöver hatte ich, obwohl mein Rang und meine Befugnisse mir dies nicht gestatteten, den Pascha vor allen Offizieren streng kritisiert, und späterhin hatte ich ein kleines Werk mit dem Titel „Das Lager von Dschumali" verfaßt. Subhi Pascha war durch meine öffentliche Kritik und durch mein Buch sehr gekränkt. Wie er selbst gestand, war seine Moral gebrochen. Er nahm es mir aber persönlich nicht übel. Unsere Kameradschaft bestand weiter. Das ist dieser selbe Subhi Pascha, den man ausfindig gemacht hatte, um ihm den Befehl über die Armee des Kalifats zu übertragen. Der Pascha kam später nach Angora. Ich war gerade im Begriff, abzureisen. Wir trafen uns inmitten einer großen Menschenmenge. Die erste Frage, die ich ihm stellte, war: „Pascha, warum haben Sie den Befehl über die Armee des Kalifats angenommen?" Subhi Pascha antwortete, ohne einen Augenblick zu zögern: „Um von Ihnen besiegt zu werden."

Er wollte mit diesen Worten sagen, daß er diese Stellung mit dieser Absicht übernommen habe. Subhi Pascha konnte wohl einen solchen Gedanken gehabt haben. In Wirklichkeit waren aber seine Truppen schon besiegt, als er das Kommando übernahm.

Dieser Aufstand in dem Gebiet von Bolu, Düsdsche, Ada Basar und Ismidt dauerte diesmal bis zum 4. Juni 1920, also mehr als drei Monate. Es gab aber noch einen anderen Aufstand am 29. Juli. Noch einige Zeit hindurch herrschte in diesen Gebieten keine völlige Ruhe. Aber schließlich wurden die Aufrührer völlig geschlagen und ihre Führer der rächenden Strafe der Gesetze der Großen Nationalversammlung der Türkei unterworfen. Der Teil der Armee des Kalifats, der sich in der Gegend von Bolu befand, wurde danach geschlagen. Sein Führer, der Major Hairi und seine Offiziere, der Hauptmann Ali, der Leutnant Scherefeddin, der Leutnant Haireddin, der Offizier der Maschinengewehrabteilung Mehmed Hairi, der Bataillons-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000024

schreiber Hassan Lutfi, der Arzt Ibrahim Edhem erlitten dasselbe Schicksal wie die andern Führer der Rebellen. Und die Armee des Kalifats mußte von Ismidt nach Stambul flüchten.

Meine Herren! Während man mit den Aufrührern in dem nordwestlichen Gebiet des Landes zu tun hatte, brach ein anderer Aufstand im Gebiet von Jeni Han, Bogaslian und Josgad aus. Auch diese Aufstandsbewegungen verdienen angeführt zu werden.

Am 14. Mai 1920 empörten sich einige Individuen, der Briefträger Nasim und der Zirkassier Kara Mustafa mit 30 oder 40 Mann in dem zu Jeni Han gehörigen Dorfe Kaman. Diese Bewegung breitete sich aus und wurde immer wilder. In der Nacht vom 27. zum 28. Mai überraschten die Aufrührer eine unserer Abteilungen in Tschamli Bel und nahmen sie gefangen. Am 28. Mai 1920 griff eine andere Gruppe von Aufständischen in der Gegend von Tokat eines unserer Bataillone an, das sich auf dem Marsche befand, zersprengte es und nahm einen Teil gefangen. Die Aufständischen, deren Kühnheit wuchs, besetzten Sile in der Nacht vom 6. zum 7. Juni 1920. Unsere Soldaten zogen sich in die Festung von Sile zurück, die sie verteidigten. Drei Tage später, als ihre Lebensmittel und ihre Munition zu Ende waren, ergaben sich unsere Truppen den Aufständischen. Am 23./24. Juni 1920 griffen diese unerwartet Bogaslian an. Sie zersprengten eine unserer Abteilungen, die sich dort befand. Die 5. Kaukasische Division in Amassia, die unter dem Befehl Dschemil Dschahid Beys stand, wurde gegen die Aufständischen dirigiert. Man ließ auch Kilidsch Ali Bey, der sich im Gebiet von Aintab befand, mit einer nationalen Abteilung dorthin kommen. Eine nationale Abteilung aus Erserum, die von dort nach Angora kam, wurde für dasselbe Gebiet bestimmt. Bis Mitte Juli 1920 war man mit der Verfolgung und Unterdrückung dieser Aufständischen beschäftigt. Der Aufstand von Jeni Han ermutigte auch die Unruhestifter anderer Teile Zentral-Anatoliens zum Vorgehen. Dschelal Bey, Edib Bey, Salih Bey und Halid Bey aus der Familie der Tschapan Oglu sammeln Räuberbanden wie die von Ainadschi Oglu und von Deli Ömer, empören sich am 13. Juni und besetzen den Hauptort des Bezirks von Köchne in der Gegend von Josgad. Nachdem sie auch die Stadt Josgad am 14. Juni besetzt hatten, machten sie sich dann zu Herren eines ziemlich ausgedehnten Gebiets. Die Truppen des III. Armeekorps, dessen Sitz Siwas war, und die nationalen Streitkräfte, die wir in diesem Gebiet ließen, zeigten sich als unzureichend. Von Eski Schehir und aus dem Gebiet von Bolu wurden in das Gebiet von Josgad die Abteilungen von Edhem Bey und von Ibrahim Bey entsandt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000025

Nachdem die Aufrührer in Josgad und im Gebiet von Josgad geschlagen waren, erhielten die Abteilungen, die dorthin geschickt worden waren, Aufträge in anderen Gebieten. Im allgemeinen konnte aber die Ruhe in dieser Gegend nicht wieder hergestellt werden.

Am 7. September 1920 nahmen in der Gegend von Sile eine Gruppe von Abenteurern mit Namen Kütschük Agha, Deli Hadschi und Ainadschi Oglu und im Gebiet von Erbaa einige Individuen, wie Kara Nasim und Tschopur Jussuf, ihre verbrecherische Tätigkeit wieder auf. Von diesen hatten die Ainadschi Oglu eine Truppe von ungefähr 300 Berittenen aufbringen können. Daraufhin kam die Abteilung von Ibrahim Bey, die die Benennung „2. fliegende Kolonne" erhalten hatte, von neuem aus Eski Schehir, wo sie sich befand, verfolgte im Zusammenwirken mit den nationalen Abteilungen und den Gendarmerieformationen des Ortes die Rebellen und züchtigte sie. Diese beschäftigten sich in verschiedenen Gruppen mit Räubereien und riefen in den Gebieten von Maaden, Aladscha, Kara Maghra und Medschid Ösü Unruhen hervor. Erst nach mehr als drei Monaten hatte Ibrahim Bey bei seinem Unternehmen Erfolg.

Meine Herren! In derselben Zeit kam es auch in unseren südlichen Gebieten zu bedeutsamen Erhebungen, die uns ernsthaft in Anspruch nahmen.

Die Führer des Stammes Mylli, Machmud Bey, Ismail Bey, Halil Bey, Bahur Bey, Abdurrahman Bey maßten sich, nachdem sie im Süden geheime Verbindungen und Zusammenhänge mit den Feinden hergestellt hatten, die Eigenschaft von Führern aller Stämme von Sürd bis zu dem Gebiet Dersim an und beanspruchten die Herrschaft und das Kommando über das Gebiet.

Als die Franzosen Anfang Juni 1920 in der Absicht vorrückten, sich zum zweiten Male Urfas zu bemächtigen, setzte sich der Stamm Mylli in Richtung Siwerek in Marsch. Unsere 5. Division, die sich in diesem Gebiet befand, wurde bestimmt, gegen diese Bewegung zu operieren. Die Division wurde durch unsere nationalen Abteilungen aus denselben Gegenden verstärkt. Am 19. Juni 1920 sah sich der fragliche Stamm unter dem Druck unserer Truppen genötigt, in südöstlicher Richtung in die feindliche Zone zu flüchten. Nachdem er sich in dieser Zone eine Zeit lang mit Vorbereitungen beschäftigt hatte, ging dieser Stamm mit einer Truppenmacht von 3000 Mann zu Pferd und zu Kamel und nahezu 1000 Mann zu Fuß am 24. August 1920 von neuem auf unser Gebiet über. Er gelangte bis in die Gegend von Wiran Schehir. Die Aufrührer erklärten, sie seien in der Absicht gekommen, um ihre Begnadigung zu erbitten,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000026

täuschten so die kommandierenden Offiziere des Gebietes und veranlaßten sie, die nötigen Maßnahmen außer acht zu lassen. Mittlerweile griffen sie unsere Abteilungen an, die in diesem Augenblick in dem Gebiet zerstreut waren, schlugen sie und besetzten Wiran Schehir am 26. August 1920. Um die Verbindung und den Verkehr mit uns zu behindern, zerstörten sie alle Telegraphenleitungen des Gebiets. Erst vierzehn Tage später konnten die abkommandierten Formationen der 5. Division, die sich in Siwerek, Urfa, Reiß ül Ain und Diarbekir befanden, zusammen mit den Streitkräften der treuen Stämme der Aufrührer Herr werden.

Verfolgt flüchtete der Stamm Mylli von neuem nach Süden, der Wüste zu.

Meine Herren! Während man im Süden mit der Unterdrückung der Erhebung des Stammes Mylli zu tun hatte, veranlaßte im Gebiet von Afion Kara Hissar ein Mann namens Tschopur Mussa, begleitet von Truppen, die er um sich versammelt hatte, die Soldaten zur Desertion und agitierte unter der Bevölkerung, sie solle sich der Dienstpflicht entziehen. Am 21. Juni 1920 griff Tschopur Mussa Tschiwril an. Er flüchtete vor den Truppen, die man gegen ihn entsandte, und schloß sich der griechischen Armee an.

Meine Herren! Eine andere Aufstandsbewegung fand noch vor dem Fall Tschopur Mussa in Konia statt. Man entdeckte in dieser Stadt am 5. Mai 1920 eine umstürzlerische Vereinigung. Man begann, die dieser Vereinigung angehörigen Mitglieder zu verhaften. Einen Tag darauf reizten die Führer, die man zu verhaften im Begriff war, die Bevölkerung zum Aufstand auf und unternahmen es, in Konia selbst eine bewaffnete Versammlung abzuhalten. Mit Leuten, die ebenfalls bewaffnet aus der Umgebung gekommen waren, empörten sie sich insgesamt. Unserem Befehlshaber, der sich in Konia befand und der mutig eingriff, gelang es, mit den Kräften, über die er verfügte, die Aufrührer zu zerstreuen und zu verfolgen und die Urheber der Bewegung festzunehmen.

Meine Herren! Rufen wir uns jetzt zusammen den Zustand in Erinnerung, in dem sich die verschiedenen Fronten in den ersten Tagen nach der Eröffnung der Versammlung befanden.

1. Griechische Front von Smyrna.

Wie Sie wissen, befand sich Nadir Pascha als Kommandeur des XVII. Armeekorps persönlich mit seinem Stabe in Smyrna, als die Griechen in dieser Stadt landeten. Von Truppen befanden sich dort zwei Regimenter der 56. Division unter dem Befehl des Oberstleut-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000027

nants Hürrem Bey. Diese Truppen wurden auf besonderen Befehl des Kommandeurs des Armeekorps selbst den Griechen ausgeliefert, ohne daß man ihnen gestattete, sich zu verteidigen, und peinlichen Beschimpfungen ausgesetzt. Ein Regiment dieser Division, das Regiment 172, befand sich in Aiwalik. Es stand unter dem Befehl des Oberstleutnants Ali Bey (Oberst Ali Bey, Abgeordneter von Afion Kara Hissar).

Als die griechische Armee ihr Okkupationsgebiet ausdehnte, landete sie Truppen in Aiwalik. Ali Bey lieferte am 28. Mai 1919 diesen griechischen Truppen ein Gefecht. Bis zu diesem Tage war den griechischen Truppen kein Widerstand geleistet worden. Im Gegenteil, die Bevölkerung einiger Städte und Flecken hatte unter dem Einfluß des Terrors und entsprechend den Befehlen der Zentralregierung den feindlichen Truppen besondere Abordnungen mit den hohen Beamten an der Spitze entgegengeschickt. Nachdem Ali Bey in Aiwalik eine Kampffront gebildet hatte, begannen sich allmählich Fronten nationaler Streitkräfte in Soma, Ak Hissar, Salihli zu organisieren.

Vom 5. Juni 1919 ab hatte Oberst Kiasim Bey (Seine Exzellenz Kiasim Pascha, der Präsident der Versammlung) den interimistischen Befehl über die 61. Division in Balikessir übernommen. In der Folge bekleidete er den Posten des Kommandeurs der Nordfront, die die Abschnitte von Aiwalik, Soma und Ak Hissar umfaßte. Nach der Ernennung Fuad Paschas zum Kommandeur der Westfront gab man Kiasim Bey die Stellung und die Befugnisse eines Korpskommandeurs der Nordarmee. Nach der Besetzung Smyrnas arbeiteten einige Patrioten unter den Militärs und der Bevölkerung im Gebiet von Aidin daran, die Verteidigung gegen die Griechen zu organisieren, die Begeisterung der Bevölkerung zu erwecken und eine bewaffnete nationale Organisation zu schaffen. Hier verdient der Opfermut und der Eifer von Dschelal Bey (Abgeordneter von Smyrna) hervorgehoben zu werden, der Smyrna unter falschem Namen und in Verkleidung verlassen hatte und dem es gelungen war, in dieses Gebiet zu gelangen. In der Nacht vom 15. zum 16. Juni hatten die von Ali Bey aus Aiwalik entsandten Truppen einen Handstreich gegen die griechischen Okkupationstruppen in Pergamon versucht und hatten sie vernichtet. Die aus Balikessir und Panderma entsandten Truppen hatten zum Teil an diesem Angriff teilgenommen. Infolge dieses Ereignisses empfanden die Griechen es als notwendig, sich zurückzuziehen und ihre zerstreuten und schwachen Abteilungen zu vereinigen. Auf diese Weise räumten sie Nasilli. Die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000028

unter der Bevölkerung der Umgebung ausgehobenen Truppen begannen, während man in Aidin zu Vorbereitungen schritt, die Griechen zu bedrängen. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den Griechen und der Bevölkerung, der das Ergebnis hatte, daß die Griechen Aidin räumten und ihre Truppen zurückzogen.

So bildete sich etwa Mitte Juni 1919 die Front von Aidin. In diesem Gebiet befanden sich der Oberst Mehmed Schefik Bey, der Kommandeur der 57. Division, und der Führer der Artillerie der Division, Major Hakki Bey, der Regimentskommandeur Major Hadschi Schükri Bey, und an der Spitze der nationalen Kräfte Jürük Ali Efe und Demirdschi Mehmed Efe. Letzterer übernahm, als er Herr der Lage wurde, den Befehl über die Front von Aidin. Ich hatte Gelegenheit, Ihnen zu sagen, daß der Oberst Refet Bey (Refet Pascha), den ich später an diese Front schicken mußte, ebenfalls das Kommando Demirdschi Mehmed Efes angenommen hatte.

Meine Herren! Die Verpflegung der nationalen Fronten, die an den verschiedenen Fronten von Smyrna gebildet worden waren und um deren allmähliche Verstärkung durch Offiziere und Mannschaften man bemüht war, war in sicherer Weise durch die Bevölkerung dieser Gebiete unmittelbar gewährleistet. Man hatte zu diesem Zweck nationale Organisationen in den rückwärtsliegenden Gebieten geschaffen. Erst nach der Bildung der Regierung der Großen Nationalversammlung konnte die Übertragung dieser Aufgabe auf die Regierung gesichert werden.

2. Die französische Südfront.

a) Im Gebiet von Adana hatten sich nationale Streitkräfte unmittelbar gegen die französischen Truppen in den Abschnitten von Mersina, Tarsus, Islahie und im Gebiet von Salefke organisiert und waren mit großer Tapferkeit zum aktiven Vorgehen übergegangen. Im Gebiet östlich Adana verdienen die Heldentaten des Majors Osman Bey, der sich mit dem Decknamen Tufan Bey bezeichnen ließ, hervorgehoben zu werden. Die nationalen Abteilungen machten sich zu Herren des Gebietes bis zu den Toren der Städte Mersina, Tarsus, Adana. Sie belagerten die Franzosen in Bosanti und zwangen sie, sich zurückzuziehen.

b) Zu Zusammenstößen und ernsthaften Kämpfen kam es in Marasch, Aintab, Urfa. Schließlich sahen sich die Okkupationstruppen genötigt, diese Orte zu räumen. Ich halte es für meine Pflicht, die Namen Kilidsch-Ali Beys und Ali Saib Beys hervorzuheben, die die Haupturheber dieser Erfolge waren.

In den französischen Okkupationsgebieten und an den französi-



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000029

schen Fronten gewannen die nationalen Kräfte von Tag zu Tag größere Festigkeit. Die Okkupationstruppen standen überall unter einem heftigen und starken Druck.

Meine Herren! Angesichts dieser Lage suchten die Franzosen seit Anfang Mai 1920 mit uns in Fühlung zu kommen und Verhandlungen anzuknüpfen. Zuerst trafen in Angora ein Major und eine aus Stambul gekommene Zivilperson ein. Diese Herren hatten sich zuerst von Stambul nach Beiruth begeben. Haidar Bey, der frühere Abgeordnete von Wan, diente ihnen als Dolmetscher. Unsere Unterhaltungen führten nicht zu einem Ergebnis von irgendeiner Bedeutung. Gegen Ende Mai traf jedoch eine französische Abordnung unter der Führung des Herrn Duquest in Angora ein, die im Namen des Hohen Kommissars von Syrien auftrat. Wir schlossen mit dieser Abordnung einen zwanzigtägigen Waffenstillstand. Mit dieser vorläufigen Waffenruhe verfolgten wir den Zweck, die einleitenden Operationen für die Räumung des Gebiets von Adana vorzubereiten.

Meine Herren! Dieser zwanzigtägige Waffenstillstand, den ich mit der französischen Abordnung abschloß, stieß in der Großen Nationalversammlung bei einigen Mitgliedern auf Einwendungen. Ich hatte aber, als ich ihn annahm, folgende Punkte im Auge:

An erster Stelle wollte ich in Ruhe die nationalen Kräfte reorganisieren, die sich in dem Gebiet und an den Fronten von Adana befanden und die zum Teil durch reguläre Truppen verstärkt waren. Da ich mit der Möglichkeit rechnete, daß sich die nationalen Kräfte während dieser Einstellung der Feindseligkeiten zerstreuten, machte ich von der Waffenruhe Mitteilung, indem ich Weisungen über gewisse zu ergreifende Maßnahmen beifügte. Andererseits, meine Herren, wollte ich einen politischen Vorteil erzielen, den ich als wichtig ansah. Die Große Nationalversammlung und ihre Regierung waren nämlich von den Ententemächten noch nicht anerkannt worden. Im Gegenteil, in den Fragen, die das Geschick des Landes und der Nation betrafen, standen diese Mächte in Verbindung mit der Regierung Ferid Paschas in Stambul. Von diesem Gesichtspunkt aus bildete die Tatsache, daß die Franzosen unter Beiseitelassung der Regierung von Stambul mit uns über irgendeine Frage in Verhandlungen eintraten und ein Abkommen abschlossen, zu dieser Zeit einen politischen Vorteil, den zu erzielen wichtig war. Im Verlauf der Waffenstillstandsverhandlungen verlangte ich klar und förmlich die völlige Räumung der innerhalb unserer nationalen Grenzen gelegenen, von den Franzosen besetzten Gebiete. Die französischen Delegierten sprachen von der Notwendigkeit, sich nach Paris zu be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000030

geben, um Vollmachten für diese Frage zu erbitten. Der zwanzigtägige Waffenstillstand wurde so angesehen, daß er diesen Delegierten die nötige Zeit geben sollte, um sich Vollmachten zu verschaffen, um zu einem wichtigeren Abkommen zu gelangen. Meine Herren! Der Eindruck, den ich von diesen Verhandlungen und Unterredungen hatte, war, daß die Franzosen Adana und das Gebiet von Adana räumen würden. Ich hatte in der Versammlung meiner Ansicht und meiner Überzeugung in diesem Punkte Ausdruck gegeben. Wir waren jedoch, als die Franzosen vor dem Ablauf des Waffenstillstands Songuldak besetzten, der Ansicht, daß dieser Schritt, soweit es uns anging, den Bruch des Waffenstillstands nach sich ziehe, wenn sie auch damit hatten zeigen wollen, daß das Abkommen nur das Gebiet von Adana betraf. Unsere Verständigung mit den Franzosen wurde durch diese Tatsache um einige Zeit verzögert.

Meine Herren! Als ich am 9. Mai 1920 der bei verschlossenen Türen tagenden Versammlung Erklärungen gegeben und ausgeführt hatte, daß französische Beamte und französische Abordnungen mit uns Fühlung zu nehmen und zu uns in Beziehungen zu treten suchten, sagte einer der Abgeordneten (wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, war es der verstorbene Fuad Bey, der Abgeordnete von Tschorum) zu mir, daß „Stambul seit einigen Tagen angeblich eine Verständigung mit uns suche", und fragte mich, ob ich Informationen hierüber geben wolle.

Tatsächlich hatte vier oder fünf Tage vorher in Konstantinopel ein gewisser „Leon" uns telegraphisch auf der Linie von Tschanak Kale zu erreichen gesucht. Als er Angora am Apparat vorgefunden und unsere Anwesenheit festgestellt hatte, machte er uns die folgende Mitteilung:

„Die Dinge, die wir Ihnen zu sagen haben, sind sehr wichtig. Man muß daher den Telegrammwechsel bis auf die Nacht verschieben, da man dann die militärischen Zentralen hindern kann, sich einzuschalten."

In dieser Nacht telegraphierte man nicht. Aber man suchte uns von neuem eine oder zwei Nächte später zu erreichen. Dieses Mal übermittelte unser Partner uns ein Telegramm mit der Unterschrift des früheren Gouverneurs von Smyrna Nureddin Pascha. Der Inhalt dieses Telegramms war folgender:

„Ich bin mit zweien meiner Kameraden der Ansicht, daß es den Interessen des Vaterlandes entsprechen würde, zu vermitteln, damit Stambul sich mit uns verständigt. Die lokale Regierung ebenso wie

die Engländer haben dem zugestimmt. Wir erwarten eine günstige Antwort." Nureddin Pascha richtete sein Telegramm an das Präsidium des Repräsentativen Komitees. Er schien nicht zu wissen, daß die Große Nationalversammlung der Türkei und ihre Regierung bereits gebildet waren und ihre Funktionen auszuüben begonnen hatten und daß ein Gesetz über die Verbrechen gegen das Vaterland die Existenz und die Gesetzlichkeit der Großen Nationalversammlung bestätigte. Ich übergab das Telegramm Nureddin Paschas Seiner Exzellenz Fewsi Pascha, der Minister der nationalen Verteidigung war. Seine Exzellenz antwortete Nureddin Pascha. Er sagte in seiner Antwort: „Daß Sie Ihr Telegramm an das Präsidium des Repräsentativen Komitees richten, erweckt in uns den Glauben, daß Sie über die wirkliche Lage noch nicht unterrichtet sind." Und Fewsi Pascha fragte, nachdem er diese Lage auseinandergesetzt hatte: „Welches ist die Behörde in Stambul, die die Unterredung wünscht, und mit welcher Behörde in Angora?" In der Antwort ohne Unterschrift, die wir erhielten, hieß es: „Die Personen, die das Telegramm abgefaßt haben, sind im Augenblick nicht hier. Sie haben das Telegramm übergeben und sind weggegangen. Wir werden Ihnen morgen um 10 Uhr Informationen geben." Später unternahm Nureddin Pascha telegraphisch einen zweiten Schritt. Er sagte diesmal: „Da es unmöglich ist, sich telegraphisch zu verständigen, schicken Sie eine mit Vollmachten ausgestattete Abordnung nach Stambul, mit der wir verhandeln und uns verständigen könnten."

Meine Herren! Wir gaben zur Antwort: „Das ist sehr richtig; es ist wirklich nicht möglich, sich telegraphisch zu verständigen; aber begeben Sie sich nach Mudania und teilen Sie uns mit, wann Sie kommen können. Personen mit Vollmachten von unserer Seite werden sich in dieser Stadt befinden. Die nötigen Weisungen sind in Brussa gegeben worden." Später fand kein anderer Schritt mehr statt. Hodscha Müfid Effendi (Kir Schehir) fragte: „War dies wirklich Nureddin Pascha?" Ich antwortete: „Ja, das war wirklich Nureddin Pascha."

Meine Herren! Ich muß hervorheben, daß dieser durch Vermittlung Nureddin Paschas von Konstantinopel aus erfolgte Schritt mit der Zeit zusammenfiel, in der Ansawur im Gebiet von Balikessir geschlagen worden war, und als man begonnen hatte, Erfolge bei Bolu davonzutragen.

Meine Herren! Wir erhielten von Nureddin Pascha keine Telegramme weiter. Er kam aber selbst in Begleitung Diarbekirli Kiasim Paschas Mitte Juni 1920 nach Angora. Er erklärte, ehe er mit uns

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000032

zusammenarbeite, wolle er unseren Standpunkt zu einigen Fragen kennen. Diese Fragen waren folgende:

1. welches unsere Absichten und unser Standpunkt gegenüber dem Kalifat und dem Sultanat seien;
2. welches unser Standpunkt in der Frage des Bolschewismus sei;
3. Die Frage, ob wir beschlossen hätten, mit den Ententemächten, insbesondere mit England, Krieg zu führen.

Die Unterredung fand nachts statt, in einem Zimmer unseres Hauptquartiers in der Landwirtschaftlichen Schule. Dieser Unterredung wohnten außer dem mit Nureddin Pascha eingetroffenen Kiasim Pascha auch Fewsi Pascha und Ismet Pascha bei. Nureddin Pascha fand die Antworten, die er auf die erste und zweite Frage erhielt, nicht genügend. Aber besonders die Antwort auf die dritte Frage rief eine lange und erbitterte Diskussion hervor. Denn wir hatten uns folgendermaßen ausgedrückt: „Unser Ziel ist, die völlige Unabhängigkeit der Nation und die Unversehrtheit unseres Gebietes in seinen nationalen Grenzen zu sichern. Wir werden jede Macht bekämpfen und überwinden, welche es auch sein mag, die versuchen würde, sich uns in den Weg zu stellen, um uns an der Verwirklichung dieses Zieles zu hindern. Unsere Überzeugung in dieser Frage und unsere Entscheidungen stehen unbedingt fest.“ Gerade dieser Auffassung konnte Nureddin Pascha nicht Glauben schenken, und er weigerte sich, ihr zuzustimmen. Wir sagten ihm schließlich: „Bei der Veranstaltung dieses Meinungsaustausches handelt es sich nicht darum, einen Glauben zu ändern, noch neue Entscheidungen zu treffen. Du wirst dich den Überzeugungen der Nation unterwerfen, wie sie sich bisher herausgebildet und befestigt haben!“ Darauf kam man zu der Frage der Funktionen, die ihm zu übertragen wären. Wir beschlossen, er solle den Befehl des Gebiets im Süden der griechischen Front und die Zivilverwaltung der Provinz Konia als Wali und mit dem Titel des Befehlshabers des Gebietes von Konia übernehmen. Am 18. Juni 1920 beauftragten wir Fuad Pascha mit dem Befehl über die ganze Westfront.

Meine Herren! Da man zu dieser Zeit bemerkt hatte, daß der Feind an der griechischen Front gewisse Vorbereitungen traf, machte sich eine Beunruhigung geltend. Ich mußte bei dieser Gelegenheit in Eile nach der Westfront abreisen, ohne daß ich die Ernennung Nureddin Paschas hatte vollziehen, noch seine Abreise zum Dienstantritt hatte regeln können. Ich überließ es Ismet Pascha, dem Generalstabschef, die Formalitäten dieser Angelegenheit zu beenden. Der Feind war in der Tat auf der ganzen Front zum Angriff über-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000033

gegangen. Unsere Truppen zogen sich zurück. Als Nureddin Pascha die wenig günstige Lage der Front erkannt hatte, erklärte er Ismet Pascha, die Regierung müsse gewissen Bedingungen zustimmen, damit er einen Posten annehmen könnte. So sollte die Regierung gehalten sein, die Ansicht und die Zustimmung Nureddin Paschas einzuholen, bevor sie in den wichtigen Fragen und in der Verwaltung des Landes Entscheidungen wesentlicher und endgültiger Art treffe. Denn diejenigen, die die Regierung der Großen Nationalversammlung bildeten, waren, scheint es, einige junge Leute und nicht erfahrene Persönlichkeiten, die, wie Tewfik Pascha und andere, das Alter der Weisheit erreicht hatten. Ismet Pascha teilte mir alsbald diesen Vorschlag und diese Auffassung, die er sonderbar fand, durch ein Chiffretelegramm mit. Was mich betrifft, so fand ich es bezeichnend, daß Nureddin Pascha diese Ansprüche in dem Augenblick erhoben hatte, als die allgemeine Lage kritisch wurde, während er davon abgesehen hatte, als ich ihm einen Posten anbot. In der Antwort, die ich Ismet Pascha schickte, befahl ich, es dürfe ihm kein Amt anvertraut werden. Ich hatte zudem den Inhalt eines Briefes seltsam gefunden, den Nureddin Pascha mir zwei Tage nach dem Beginn der griechischen Offensive schickte. Wenn Sie es wünschen, werde ich den Inhalt dieses Schreibens verlesen:

Bahnhof Angora, den 24. Juni 1920.

An den ehrenwerten Präsidenten der Großen Nationalversammlung.

Exzellenz! Ich habe die Art und Weise, in der ich von meinen Ämtern als Kommandeur und Gouverneur, zu denen ich ernannt worden bin, ebenso wie die Art, in der diese Absetzung mir mitgeteilt worden ist, als eine Beleidigung empfunden.

Ich bitte Euer Exzellenz, mir zu gestatten, Ihnen zu erklären, daß es meiner Ansicht nach ein für die Nation und das Vaterland gefährlicher Sachverhalt ist, daß man eine von Patriotismus getragene und von einem Würdenträger des Staates vorgebrachte Bemerkung nicht zu erörtern, ja nicht einmal anzuhören geruht oder wünscht; daß man kein Bedenken darin sieht, ohne abzuwarten oder zuzulassen, vielleicht nicht einmal es für nötig zu halten, daß die Große Nationalversammlung und ihr ausführender Rat eine Meinung äußert, nach den Gedanken und Wünschen einer sehr begrenzten Zahl von zwei oder drei Personen zu handeln und, wenn ich nicht irre, das Land in der gleichen Auffassung verwalten zu lassen.

Da ich bei den jetzigen Bedingungen der Ansicht bin, daß es für mich nicht ohne Bedenken ist, ein Amt zu übernehmen, und da ich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000034

in der Zusammenarbeit keinen Nutzen sehe, teile ich Ihnen mit, daß ich Angora mit dem ersten Zug verlassen werde, um mich in Brussa, meinem Geburtsort, niederzulassen, und ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit, mich von Eurer Exzellenz zu verabschieden.

Nureddin.

Meine Herren! Ich erteilte hierauf wörtlich die folgende Antwort:

Den 25. Juni 1920.

An den Brigadegeneral Nureddin Pascha.
Antwort auf Ihren Brief vom 24. Juni 1920.

Das Amt des Kommandeurs und Gouverneurs, von dem Sie sprechen, war Ihnen noch nicht übertragen, und es war Ihnen noch keine offizielle Mitteilung der Minister der nationalen Verteidigung und des Inneren von einer dahingehenden Absicht gemacht worden. Es liegt also, was Sie betrifft, weder eine Ernennung noch eine Absetzung vor. Es ist nur die Rede davon gewesen, Ihnen einen Posten zu übertragen, wegen dessen Annahme Sie um Ihre Meinung und um Ihre Zustimmung gebeten worden sind. Infolge des Schwankens, das Sie in Ihren Gedanken und Ihren Überzeugungen gezeigt haben — in einem Augenblick, als Ihre Ernennung noch nicht entschieden war —, wovon wir durch den Chef des Generalstabes erfahren haben, hat der Ministerrat beschlossen, auf Ihre Ernennung zu verzichten. Die gegenwärtig geltenden Gesetze schreiben nicht vor, wie Sie annehmen, daß eine Entscheidung dieser Art der Großen Nationalversammlung unterbreitet werden müßte. Was Ihre Abreise nach Brussa und Ihren Aufenthalt in dieser Stadt betrifft, so weise ich Sie in Anbetracht der Tatsache, daß Sie zur Armee gehören, auf die Notwendigkeit hin, sich in dieser Frage, wie es Vorschrift ist, an das Ministerium der nationalen Verteidigung zu wenden.

Der Präsident der Großen Nationalversammlung:
Mustafa Kemal.

Nureddin Pascha begab sich nicht nach Brussa, aber nach Tasch-Köprü, wo er sich lange aufhielt. Wir werden ihn später unter anderen Umständen wiederfinden. Ich werde darüber an den Stellen sprechen, wo sich die Gelegenheit bieten wird.

Meine Herren! Der erste Beschluß, den die eben gebildete Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei faßte, war, eine Gesandtschaft nach Moskau zu schicken. Sie stand unter der Führung des Ministers des Äußeren Bekir Sami Bey. Als Mitglied

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000035

gehörte ihr der Minister für Volkswirtschaft Jussuf Kemal Bey an. Die Hauptaufgabe dieser Gesandtschaft, die Angora am 11. Mai 1920 verließ, war, Beziehungen zwischen uns und Rußland herzustellen. Obwohl gewisse wesentliche Punkte des Vertrags, den Rußland mit unserer Regierung schließen wollte, am 24. August 1920 paraphiert worden waren, wurde die Unterzeichnung des Vertrags wegen einiger Einzelheiten verschoben, über die eine Einigung aus in der Lage begründeten Notwendigkeiten nicht zustande gekommen war. Die Unterzeichnung des Dokuments, das als Moskauer Vertrag bezeichnet wird, war erst am 16. März 1921 möglich.

Ehrenwerte Herren! Die erste griechische Generaloffensive, die alsbald nach den Erhebungen, die nahezu überall im Lande stattfanden, begann, veranlaßt, daß wir unsere Blicke wieder nach Westen wenden.

Die Griechen gingen auf der Milne-Linie *) am 22. Juni 1920 zur Generaloffensive über. Ihre Truppen hatten die Stärke von sechs Divisionen erreicht. Sie griffen mit drei Divisionen in zwei Kolonnen in Richtung Ak Hissar—Soma an; mit zwei Divisionen in Richtung Salihli, mit einer Division an der Front von Aidin. Die nördliche feindliche Kolonne rückte am 30. Juni 1920 in Balikessir ein, und die feindliche Kavallerie besetzte am 2. Juli 1920 Kirmasti und Karadscha Bey. Unsere 61. und 56. Division, die diesen feindlichen Truppen gegenüberstanden, zogen sich, indem sie die Brücke von Ulu Abad zerstörten, in Richtung Brussa zurück. Der Feind setzte die Verfolgung fort, besetzte auch Brussa und schob seinen Vortrupp bis zur Linie Dimbos—Aksu vor. Unsere hier kämpfenden Truppen waren ernstlich erschüttert worden. Sie zogen sich bis nach Eski Schehir zurück. Während dieser Operationen landeten die Engländer am 25. Juni 1920 eine Abteilung in Mudania und am 2. Juli eine andere Abteilung in Panderma.

Zwei griechische Divisionen, die in der Richtung Salihli nach Osten vorrückten, erreichten am 24. Juni Ala Schehir. In weiterem Vorrücken besetzten sie später Uschak und gelangten bis in das Gebiet von Dumlu Punar, dessen Höhen jedoch in unserem Besitz blieben. Die nationalen Streitkräfte und die 23. Division, die diesen

*) Es handelt sich um die von dem Kommandeur der interalliierten Truppen, General Milne, im Auftrage der Pariser Friedenskonferenz festgelegte Demarkationslinie, die Türken und Griechen respektieren sollten. Diese Linie verlief von der Küste nordöstlich Aiwalik, nördlich Soma, östlich Manissa, westlich Salihli, östlich Ödemisch, östlich und südlich Aidin, und erreichte die Küste wieder nördlich Skalalowa.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000036

feindlichen Truppen gegenüberstanden, hatten starke Verluste, was sie augenscheinlich erheblich schwächte.

Eine von Aidin aus vorgehende griechische Kolonne gelangte bis nach Nasilli.

Sie wissen wohl, daß unsere Divisionen zur Zeit dieser Operationen einfach nur Cadres waren, die keine Munition besaßen, und die zu verstärken noch nicht möglich gewesen war.

Meine Herren! Ich begab mich persönlich nach Eski Schehir und von da in die vordersten Zonen. Ich befahl, daß unsere Kräfte, die sich in diesen und in den anderen Gebieten befanden, reorganisiert würden. Ich sorgte dafür, daß dem Feind gegenüber von neuem Fronten hergestellt würden, die einem regelrechten Befehl unterstanden.

Meine Herren! Die griechische Offensive und die Auflösung der Fronten, die daraus folgte, riefen in der Versammlung eine große Krisis hervor, die in heftigen Angriffen und Kritiken zum Ausdruck kam.

Am 13. Juli wurden in der 41. Sitzung der Großen Nationalversammlung einige Interpellationen verlesen, die an die Leitung des Generalstabs und an das Ministerium des Innern gerichtet waren und die Fragen enthielten, warum Bekir Sami Bey, der Kommandeur von Brussa, Hadschim Muhiddin Bey, der Gouverneur des gleichen Wilajets, und Aschir Bey, der Kommandant von Ala Schehir, wegen ihrer Fehler und ihrer schlechten Führung nicht vor Gericht gestellt worden wären.

Der Unterzeichner des Antrags war der Deputierte von Afion Kara Hissar, Mehmed Schükri Bey. Als Hakki Hami Bey, der Deputierte von Sinope, dringend die Bestrafung der Angeschuldigten verlangte, wurde dies mit Bravorufen aufgenommen. Nachdem der Interpellant Mehmed Schükri Bey ausgerufen hatte: „Wir wollen sie verantwortlich gemacht sehen", wurde die Interpellation angenommen. Der Generalstabschef antwortete am 14. August 1920, dem für die Interpellation festgesetzten Tag. Aber weder die Überzeugung noch die Ruhe konnten wieder hergestellt werden. Der Deputierte von Kara Hissar, Schükri Bey, verlangte eine Untersuchung. Ein anderer Redner erklärte, daß die Bestrafung einiger Offiziere und Führer ganz natürlich sei, und führte zahlreiche Beispiele zum Beweise an, während ein dritter behauptete, ein Befehlshaber habe 36 Kamellasten verschiedener Gegenstände mitgenommen, während die Truppen zurückgingen. Ein anderer Redner sprach davon, daß der Einbruch der griechischen Armee mit Blitzgeschwindigkeit alle Städte und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000037

Dörfer zwischen Ak Hissar und der Küste des Marmara-Meeres erfaßt habe, und bemerkte, daß die schrecklichen, durch das Unglück von Brussa hervorgerufenen Verluste in der ganzen Welt den falschen Glauben erweckt hätten, was man die Verteidigung von Anatolien nenne, sei nichts anderes als eine Vogelscheuche; er verlangte die Bestrafung derjenigen, die für diese Aufsehen erregende Niederlage verantwortlich wären.

Meine Herren! Es wurde nötig, daß ich in diese langen und erregten Debatten eingriff. Indem ich die Gefühle der Versammlung anerkannte, die durch die entstandene schwierige Lage hervorgerufen worden waren, und das Interesse, das sie an dieser Lage nahm, gab ich Erklärungen und Auseinandersetzungen zu dem Zweck, die Stimmung zu beruhigen und diese Gefühle zu beschwichtigen. Nachdem ich noch auf einige kleine Angriffe erwidert hatte, die meine Erklärungen hervorgerufen hatten, erklärte man die abgegebenen Erklärungen für genügend.

Meine Herren! Bevor die erwähnten lebhaften Auseinandersetzungen, deren Einzelheiten Sie in den Protokollen gelesen haben, stattgefunden hatten, hatte sich eine ähnliche Diskussion in der geheimen Sitzung vom 26. Juli 1920 abgespielt. Auch in dieser Sitzung sah ich mich veranlaßt, lange Erklärungen abzugeben. Denn bei den Kritiken und den Vorschlägen, die man machte und die in dem allgemeinen Kummer ihren Grund hatten, schien man die wirklichen Ursachen und Faktoren der Niederlage vergessen zu haben. Man versuchte, für jedes Unglück den Ministerrat verantwortlich zu machen, der vor kaum zwei Monaten gebildet worden war und die Verantwortung für die Regierung übernommen hatte. Man dachte nicht daran, daß die griechische Armee sich seit mehr als einem Jahr in dem Gebiet von Smyrna eingerichtet und unablässig vorbereitet hatte und daß im Gegensatz hierzu die Regierungen in Stambul jedes Mittel benutzt hatten, um die Armee ohnmächtig zu machen, und daß sie nichts anderes taten, als daran zu arbeiten, die Kräfte zu zersetzen und zu zerstören, die die Nation aus sich selbst heraus hatte entwickeln können. Sie besaßen kein hinreichendes Empfinden für Billigkeit, um zu erkennen, daß es allein der Energie und den Bemühungen von fünf oder zehn entschlossenen und hingebenden Männern zu danken war, wenn es im Verlauf eines Jahres mehr oder weniger gelungen war, dem Feind gegenüber eine Lage zu schaffen, mit der er rechnen mußte. Niemand beurteilte oder erörterte die Operationen vom Gesichtspunkt der militärischen Notwendigkeiten aus oder in Kenntnis der wirklichen Lage. Die ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000038

haltenen Reden wurden zu Geschrei und Klagen, sei es aus einem überreizten Patriotismus, sei es aus moralischer Schwäche. Unter denjenigen, die das Wort ergriffen, waren Leute — allerdings nur wenige —, deren Glaube an die Nation und deren Vaterlandsliebe zweifelhaft waren.

Im Verlauf der langen Erklärungen, die ich in der geheimen Sitzung abgab, von der ich eben gesprochen habe, hatte ich vor allem gesagt:

Damit kein Unglück geschieht, muß man vorher auf Mittel bedacht sein, um ihm vorzubeugen und entgegenzuwirken. Es nützt nichts, zu klagen, wenn das Unglück eingetreten ist. Ehe die griechische Offensive eintrat, war sie für sehr wahrscheinlich gehalten worden. Wenn nicht die notwendigen Vorkehrungen und Maßnahmen getroffen worden sind, um sie abzuwenden, darf die Verantwortung hierfür nicht der Großen Nationalversammlung der Türkei und ihrer Regierung auferlegt werden. Die Regierungen in Stambul hätten mit dem ganzen Volke schon vor einem Jahr ernsthaft damit beginnen müssen, die Maßnahmen zu treffen, die die Große Nationalversammlung ihrerseits eingeleitet hatte, sobald sie die Verantwortung für die Regierung übernommen hatte. Die Aufbietung von Fronttruppen für die Unterdrückung der inneren Unruhen war wichtiger und dringender, als diese den griechischen Truppen entgegenzustellen, wie nützlich dies auch war. Es ist auch heute noch so. Möglicherweise wäre der feindliche Angriff nicht so weit vorgedrungen, wenn folgende Truppen der Front zur Verfügung gestanden hätten: Die Division, die wir von Brussa hatten wegnehmen müssen; die zwei Divisionen, die in das Aufstandsgebiet von Ada Basar entsandt worden sind; die Division, die in Hendek zerstreut worden ist, insgesamt vier Divisionen, und dazu noch die Division, die gegen die Aufständischen im Gebiet von Sile und Jeni Han kämpfte; die nationalen Abteilungen, die alle diese regulären Truppen unterstützten. Aber solange die Ruhe im Lande nicht gesichert und die Einheit und Geschlossenheit der Nation in ihrem Wunsche nach Befreiung nicht hergestellt ist, ist es nicht möglich, daran zu arbeiten, den Einfall eines äußeren Feindes aufzuhalten, und man kann im übrigen von einem solchen Bemühen auch keinen wesentlichen Vorteil erwarten. Wenn aber das Land und die Nation die Haltung beobachtet, die ich empfehle, so würde ein Erfolg, den der Feind zu irgendeiner Zeit davontrüge und der die Besetzung eines sehr großen Gebiets zur Folge hätte, immer nur provisorischen Charakter haben können. Eine Nation, die ihre Einheit und ihren

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000039

Willen bekräftigt und aufrechterhält, kann jeden beliebigen stolzen Feind, der sie angreift, früher oder später dazu bringen, seinen Dünkel zu bereuen. Deshalb ist es sicherlich wichtiger, die inneren Erhebungen zu unterdrücken, als die griechische Offensive aufzuhalten. Im übrigen kann man schwerlich annehmen, daß das Ergebnis dieser Offensive ein anderes gewesen wäre, auch wenn man von der Front nicht die Truppen weggenommen hätte, die bestimmt waren, gegen die inneren Erhebungen eingesetzt zu werden. So z. B. griff der Feind die Nordfront mit drei Divisionen an. Wir hatten an dieser Front keine ihrer Ausdehnung entsprechenden Kräfte. Es ist nicht vernünftig, ein Geschrei zu erheben und zu sagen, das Unglück wäre nicht eingetreten, wenn unsere Truppen an dem oder jenem Bach, dem oder jenem Dorf gestanden und ihre Offiziere und Befehlshaber den Feind verhindert hätten, weiter vorzurücken. Es gibt in der Geschichte kein Beispiel, daß eine Front nicht durchbrochen worden wäre oder durchbrochen werden könnte. Und wenn insbesondere die fragliche Front nicht eine schmale Front ist, die den Truppen entspricht, die dort eingesetzt sind, sondern sich auf Hunderte von Kilometern erstreckt, würde es eine falsche Auffassung und Überlegung sein, anzunehmen, daß schwache Truppen, die sich an dem oder jenem Punkte dieser Front befinden, sie unbegrenzt verteidigen könnten. Fronten können durchbrochen werden; die zu ergreifende Maßnahme besteht darin, die entstandene Lücke alsbald zu schließen. Dies ist möglich, wenn man außer den Kräften an der Front noch weitere gestaffelte Reservekräfte in ihrem Rücken zur Verfügung hält. Befanden sich aber unsere nationalen Fronten, die der griechischen Armee gegenüberstanden, in dieser Lage, und verfügten sie über solche Reserven? War die geringste Einheit, die den Namen einer militärischen Truppe verdiente, in unseren westanatolischen Provinzen, einschließlich Stadt und Gebiet von Angora, oder genauer, in dem ganzen Lande belassen worden?

Es ist unlogisch, von der Verteidigung, die die Bevölkerung der Dörfer in der Nachbarschaft der Kampfzone ausüben könnte, Ergebnisse zu erwarten. Selbst wenn man die Macht und die Mittel besitzt, alle Hilfsquellen des Landes heranzuziehen, braucht man Zeit, um eine ernsthafte militärische Organisation zu schaffen und Möglichkeiten des Erfolgs zu sichern. War nicht der Kern der unter dem Befehl Bekir Sami Beys in Brussa stehenden Truppen aus den Cadres der beiden Regimenter gebildet, die in Smyrna ohne einen Schwertstreich den Griechen ausgeliefert und von griechischen Schiffen in Mudania gelandet worden waren? Hatten die Regie-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000040

rungen in Stambul irgendeine Maßnahme ergriffen, um den geistigen Zustand dieser Truppen zu ändern? Waren es nicht die Regierungen von Stambul, die vor der griechischen Offensive unsere Truppen, die sich bemühten, Balikessir zu verteidigen, im Rücken durch Ansawur angreifen ließen? Waren es nicht wiederum die Regierung in Stambul und der Kalif-Sultan, die auf der Straße Hendek-Düsdsche die Armee des Kalifats und die Gruppen der Aufständischen benutzt haben, um den Geist einer Division, der 24., zu vergiften, die sie später zerstreuten und deren Offiziere sie töten ließen, während diese verhältnismäßig starke Division für die griechische Front bestimmt war? War es möglich, daß der Ministerrat, der eben erst das Geschick des Landes auf sich genommen hatte, unter den Bedingungen, die zu jener Zeit herrschten, an eine Mobilisierung denken konnte? Konnte es möglich und gestattet sein, die Nation in einem Augenblick zu den Waffen zu rufen, wo das Land von einem Ende bis zum andern angetrieben und genötigt wurde, die Bestimmungen des Fetwa des Kalifen auszuführen? War es andererseits nicht unerläßlich, bevor man die ganze Nation zu den Waffen rief, an die nötige Menge von Waffen, das nötige Geld, die Munition, zu denken, ebenso wie an die Quellen, aus denen man schöpfen mußte, um diese Vorräte zu unterhalten und zu benutzen? Wenn man eine Lage prüft und an die zu ergreifenden Maßnahmen denkt, darf man niemals die Wirklichkeit aus dem Auge verlieren, sei sie auch bitter. Es besteht keine Notwendigkeit noch eine Verpflichtung, sich selbst zu täuschen oder sich gegenseitig zu täuschen. Wir kennen die Notwendigkeiten der Lage und die Bedürfnisse der Fronten sehr wohl. Von überall her erhalte ich zahllose Telegramme: „Schicken Sie starke reguläre Truppen"; „Schicken Sie das oder das Quantum Munition; wenn wir sie nicht erhalten, droht uns die Niederlage". Das ist der Inhalt aller dieser Telegramme, in denen man in der durch die Gefahr und den Kampf hervorgerufenen Erregung die Lage in einer sensationellen Sprache darstellt. Unsere Pflicht und die Lage, in der wir uns befinden, befehlen uns, nicht die Moral derjenigen zu zerstören, die sich an uns wenden, indem wir uns durch ihre Erregung anstecken lassen, sondern im Gegenteil so zu verfahren, daß ihnen Hoffnung und Festigkeit eingeflößt wird.

Die Lage wird sich sicherlich in der Folge ändern, und man wird Maßnahmen anwenden, die wirklich geeignet sind, dem Lande und der Nation Hoffnung und Vertrauen zu geben. Es steht dem kein Hindernis mehr im Wege. Der Vollziehende Rat kann auch einige Jahrgänge unter die Waffen rufen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000041

Ehrenwerte Herren! Ich will Ihrer Hohen Versammlung von der „Grünen Armee“ berichten. Das wird Ihnen, glaube ich, das Verständnis einiger dunkler Fragen erleichtern.

Nach der Einsetzung der Großen Nationalversammlung der Türkei bildete sich in Angora eine Gesellschaft mit dem Namen „Grüne Armee“. Die ersten Gründer dieser Gesellschaft waren bekannte und uns sehr nahestehende Kameraden. Um die Ziele zu verstehen, die bei der Gründung dieser Gesellschaft im Vordergrund standen, muß man sich an bestimmte Lagen erinnern, sowie an bestimmte Phasen der inneren Erhebungen und der Tätigkeit der mit ihrer Unterdrückung beauftragten regulären Truppen und nationalen Formationen. Man hat es erlebt, daß die Aufrührer zu verschiedenen Malen die regulären Truppen leicht irreführen konnten, indem sie ihnen von dem Fetwa des Kalifen, von der Ungesetzlichkeit der Regierung in Angora und von der Abschaffung des Militärdienstes durch den Sultan sprachen. Tatsächlich schlugen sich an mehreren Orten die Mannschaften der regulären Truppen nicht nur nicht gegen die Aufrührer, sondern sie verließen sogar ihre Truppe und kehrten nach Hause in ihr Dorf zurück. Man hatte festgestellt, daß die nationalen Formationen die Ziele der Revolution leichter erfaßten und sich von den Aufrührern nicht täuschen ließen. Aus diesem Grunde war es sehr schwierig, die Revolution mit Truppen zu einem guten Ende zu führen, die nicht im Geiste dieser Revolution geschult waren, mit Truppen, die zu der fraglichen Zeit erschöpft und unlustig waren und von denen man sagen muß, daß sie die minderwertigen Rückstände der osmanischen Armee bildeten. Der falsche Glaube hatte sich festgesetzt, daß es sehr schwer sein würde, unter den damals vorliegenden Bedingungen der Armee eine Gesinnung einzuflößen, die mit dem neuen Geist übereinstimmte. Infolgedessen waren einige Personen von der Idee beherrscht, Eliteorganisationen zu schaffen, auf die die Revolution sich stützen könnte, die aus Männern bestehen sollten, die sich ihrer Aufgabe bewußt waren und die erforderlichen Eigenschaften besaßen. Dieser Gedanke und diese Bestrebungen wurden durch die inneren Ereignisse verstärkt, die einen so blutigen und gefährlichen Charakter trugen. Schließlich schritten einige Personen zu Taten, um eine Organisation dieser Art zu bilden. Was mich anbetrifft, so bemühte ich mich, während ich auf der einen Seite auf Mittel bedacht war, unsere Armee wiederherzustellen und zu verstärken, auf der anderen Seite notwendigerweise darum, überall einen möglichst großen Vorteil aus den nationalen Formationen zu ziehen, die bereits

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000042

organisiert waren, ungeachtet ihrer Fehler. Gleichzeitig aber durfte man die Wahrheit nicht vergessen, daß wirkliche Disziplin und ernsthafte Erfüllung der militärischen Pflichten, die einen vorbehalt- und bedingungslosen Gehorsam in sich schließen, stets nur bei einer regulären Armee möglich waren. Der Gedanke, die nationalen Abteilungen auszunutzen, konnte auch auf den Wunsch begründet werden, Zeit zu gewinnen. Ohne Zweifel war es wünschenswert, daß die nationalen Abteilungen, deren Verwendung unbedingt notwendig war, aus ausgewählten und pflichtbewußten Männern bestanden.

Die mir nahestehenden Kameraden, die zu der ersten Gruppe von Personen gehörten, die die Organisierung der „Grünen Armee" unternommen hatten, hatten geglaubt, in dieser Angelegenheit allein aus dem Grunde die Initiative ergreifen zu müssen, um mir zu helfen und mich nicht mit einer weiteren Arbeit zu belasten. Sie hatten mir in kurzen Worten von ihrem Vorhaben gesprochen und mir nur gesagt, daß sie ein sehr nützliches Werk durchführen wollten. Da ich tatsächlich stark in Anspruch genommen war, interessierte ich mich lange Zeit nicht für dieses Vorhaben der Kameraden. Die Bildung der „Grünen Armee" erfolgte bis zu gewissem Grade in der Form einer geheimen Organisation, und sie nahm eine gewisse Ausdehnung an. Ihr Generalsekretär, Hakki Behidsch Bey, und ihr Verwaltungskomitee mit dem Sitz in Angora hat eine ernsthafte und wichtige Tätigkeit entfaltet. Ihre gedruckten Reglements und ihre besonderen Agenten waren überall hin entsandt worden. Ich muß nur bemerken, daß, da die mit den Organisationen der „Grünen Armee" beschäftigten Personen gesagt hatten, daß ich von der Angelegenheit wisse und daß sie mit meiner Zustimmung und auf meinen Wunsch vor sich gehe, die Zahl derjenigen gewachsen war, die überall daran arbeiteten, diese Organisationen auszudehnen und zu verstärken. Die angewandte Form der Organisation hatte die Grenzen des Plans überschritten, der nur darin bestand, nationale Abteilungen zu bilden, und hatte sich einem ganz allgemeinen Ziel zugewandt.

Zu den Gründern der Organisation traten der Deputierte Tscherkeß Reschid Bey und seine Brüder Edhem Bey und Tewfik Bey. Man muß annehmen, daß dies bei den Reisen dieser Herren zwischen Josgad und Angora vor sich ging. Die Leute der Abteilungen Edhem Beys und Tewfik Beys bildeten außerdem sozusagen den Kern der „Grünen Armee".

Meine Herren! Nach dieser Einleitung möchte ich Ihre Hohe Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000043

sammlung über einige Handlungen und Pläne von Tscherkeß Edhem Bey und seinen Brüdern unterrichten, die zuerst die Aufmerksamkeit zu erwecken begannen.

Tscherkeß Edhem Bey hatte mit einer nationalen Abteilung bestimmte Dienste geleistet, indem er zuerst bei der Verfolgung Ansawurs und später bei der Erhebung von Düsdsche erfolgreich war, und es wurde ihm daher nahezu von jedermann Wohlwollen und Achtung entgegengebracht, als er nach Angora berufen wurde, um nach Josgad geschickt zu werden. Es gab sicherlich Leute, die das Lob übertrieben. Nach der Haltung zu schließen, die Edhem Bey und seine Brüder später annahmen, hatten diese Kundgebungen zur Folge, daß sie stolz wurden und sogar begannen, sich gewissen Illusionen hinzugeben. Edhem Bey und einer seiner Brüder, Tewfik Bey, fanden es, während sie in Josgad damit beschäftigt waren, den Aufstand in diesem Ort zu unterdrücken, unbedenklich, eine aggressive und verletzende Haltung gegenüber allen Befehlshabern der regulären und der nationalen Truppen einzunehmen, ob sie weit entfernt oder in der Nähe waren, und ohne Rücksicht auf ihren Rang und ihre Stellung. Diese Führer, die in der Mehrzahl über die Person, den Charakter und die Bedeutung Edhem Beys nicht näher unterrichtet waren, vermieden jeden unzweckmäßigen Streit mit ihm, indem sie bedachten, daß das Land sich im vollen Kriegszustand befinde, ferner auch mit Rücksicht auf die Dienste, die er geleistet hatte und von denen man ihnen in übertriebenen Ausdrücken gesprochen hatte. Edhem Bey und sein Bruder Tewfik Bey wurden dadurch kühner; sie bildeten sich ein, es gäbe keinen einzigen Offizier oder Führer von Bedeutung in der türkischen Armee und sie selbst seien Helden, die über den übrigen Menschen stünden, und diese Auffassung begannen sie ohne Scheu jedermann gegenüber auszusprechen. Sie gaben Befehle unmittelbar an die Gouverneure, an alle, und begleiteten diese Befehle mit der Bedrohung mit dem Tode, im Falle ihnen nicht Rechnung getragen würde. Edhem versuchte auch seinen Willen Angora und der Regierung von Angora aufzuzwingen. Nach seiner Ansicht war die Erhebung in Josgad eine Folge der schlechten Verwaltung des Gouverneurs von Angora, dem Josgad unterstand, und infolgedessen hatte er beschlossen, an Ort und Stelle diesem Beamten gegenüber die Bestrafung, nämlich das Hängen, anzuwenden, die er bei den anderen Urhebern des Aufstandes zur Anwendung gebracht hatte. Der fragliche Gouverneur, dessen Entsendung nach Josgad er verlangte, war Jahia Galib Bey, der im Verlauf unserer nationalen Unternehmungen mit einem be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000044

merkenswerten Geist der Aufopferung außerordentliche Dienste geleistet hatte und noch leistete. Diese Dienste fanden unsere völlige Anerkennung, und wir wußten, wie nützlich und notwendig dieser Mann war. Edhem Bey glaubte, wenn er uns nötigen würde, ihm eine solche Persönlichkeit zu überliefern, den größten Einfluß zu gewinnen. Natürlich konnten wir Jahia Galib Bey nicht preisgeben und taten dies auch nicht. Edhem Bey und seine Brüder konnten in dieser Frage auf ihren Forderungen nicht mehr bestehen. Man erfuhr andererseits, daß Edhem in Josgad gesagt hatte, und zwar besonders vor Deputierten:

„Bei meiner Rückkehr nach Angora werde ich den Präsidenten der Großen Nationalversammlung vor dem Palais der Versammlung hängen lassen." (Der Deputierte von Josgad, Suleiman Sirri Bey, gehört zu denjenigen, die diese herausfordernden Äußerungen gehört haben.) Was uns anbetrifft, zogen wir es trotz der Informationen, die wir erhielten, vor, so zu verfahren, daß diese Brüder stets nützlich verwandt werden konnten. Aus diesem Grunde behandelten wir sie mit Schonung. Nach Josgad schickten wir sie über Angora in die Gegend von Kutachia. Indem ich mir vorbehalte, auf diese Frage zurückzukommen, gehe ich jetzt zu unserem Hauptgegenstand, der „Grünen Armee" über.

Ich hatte gesagt, daß man in meinem Namen die Organisationen der „Grünen Armee" bildete. Eine mir persönlich bekannte Person teilte mir in einem Brief aus Malatia, wohin Nasim Nasmi Bey mit einem Auftrag von Erserum entsandt worden war, mit, daß man daran arbeite, die Organisation der „Grünen Armee" in einer Weise auszudehnen, die mich sicher befriedigen werde. Diese Mitteilung machte mich auf die Frage aufmerksam. Ich stellte eine Untersuchung über diese geheime Gesellschaft an. Ich kam so zu der Überzeugung, daß sie eine schädliche Form und einen schädlichen Charakter annahm.

Ich dachte alsbald daran, sie aufzulösen. Ich klärte die Kameraden, die ich kannte, über diese Frage auf. Ich legte ihnen meinen Standpunkt dar, und sie veranlaßten das Notwendige. Aber der Generalsekretär Hakki Behidsch Bey erklärte, daß meine Absicht, die Gesellschaft aufzulösen, unannehmbar und undurchführbar sei. Ich erwiderte, ich würde wohl imstande sein, sie auflösen zu lassen.

Er nahm eine seltsame Haltung ein und erklärte von neuem, das sei unmöglich, die Stellung der Gesellschaft sei fester und wichtiger, als man annehmen könne, und ihre Gründer hätten sich gegenseitig

versprochen, bis zum Ende durchzuhalten und auf ihre Ziele nicht zu verzichten.

Die Ereignisse zeigten, daß es uns nicht gelang, jede Tätigkeit dieser geheimen Gesellschaft zu verbieten, obgleich wir uns in diesem Sinne bemühten. An ihrer Spitze stand ein Teil ihrer Führer, die Brüder Reschid, Edhem, Tewfik.

Sie setzten ihre Tätigkeit fort, dieses Mal aber in einem durchaus feindlichen und reaktionären Sinn. Sie trieben für ihre Gedanken und ihre Ziele in einem aggressiven Ton Propaganda in einer Zeitung „Jeni-Dünia", die sie in Eski Schehir herausgaben.

Ehrenwerte Herren! Ich werde Ihnen in der Reihenfolge, die mir richtig erscheint, einiges über unsere östliche Front vortragen. Aber eine Episode, die derjenigen des Gegenstandes vorangeht, den ich anschneiden will, muß ich Ihnen einleitend auseinandersetzen.

Dschelaleddin Arif Bey, der Vizepräsident der Ersten Großen Nationalversammlung, erhielt von dieser durch Beschluß vom 15. August 1920 einen zweimonatigen Urlaub. Zur Begründung seiner Bitte hatte er geltend gemacht, er litte an Kopfschmerzen, die von Überanstrengung des Gehirns herrührten. Er wollte gleichzeitig seinen Wahlbezirk inspizieren, den er lange nicht aufgesucht hatte.

Dschelaleddin Arif Bey bat mich gleichzeitig privatim, einem der Deputierten von Erserum, Hüssein Awni Bey, zu gestatten, ihn zu begleiten. Hüssein Awni Bey hatte keine klaren Gründe, die Versammlung um Urlaub zu bitten. Ich mußte ihn mit einem besonderen Auftrag betrauen. Ich bat die Versammlung am 18. August 1920, mich hierzu zu ermächtigen; sie stimmte zu.

Nachdem Dschelaleddin Arif Bey und Hüssein Awni Bey in Erserum eingetroffen waren, erhielt ich von dem ersteren drei chiffrierte Telegramme, am 10., 15./16. und 16. September 1920.

Nach diesen Telegrammen zu urteilen, hatte sich die Bevölkerung von Erserum in einem Zustand der Aufregung und Unruhe befunden ... Sobald sie aber erfahren hatte, daß Dschelaleddin Arif Bey aus Angora nach Erserum abgereist sei, hatte sie eine abwartende Haltung eingenommen ... Was die Gründe der Erregung betraf, so bezogen sie sich auf die Magazine der Armee, den Verlust von Gewehren und Munition und die schlechte Verteilung derselben...

Dschelaleddin Arif Bey verlangte, daß schnell gewisse Maßnahmen, wie die Bestrafung und Versetzung bestimmter Beamter, getroffen würden. Der Oberst Kiasim Bey (jetzt Kiasim Pascha, Gouverneur von Smyrna), der interimistischer Gouverneur von Erserum war,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000046

stand an der Spitze derjenigen Beamten, um deren Bestrafung und Versetzung es sich handelte.

Dschelaleddin Arif Bey sprach von der infolge von Verhandlungen mit der Bevölkerung getroffenen Entscheidung, den Posten des Gouverneurs von Erserum Nasim Bey, dem früheren Gouverneur von Adana, anzuvertrauen, diesem über Trapezunt hiervon Mitteilung zu machen und bis zum Eintreffen Nasim Beys auf Grund einer Befragung der Bevölkerung einen interimistischen Gouverneur zu wählen, und teilte weiter mit, wenn man nicht durch eine baldige zustimmende Antwort die wachsende Erregung der Bevölkerung unverzüglich beschwichtigen würde, müsse man bedenkliche Folgen der gegenwärtigen Stimmung befürchten.

In dem letzten Telegramm hieß es: „Da Angora die Beschwerden nicht berücksichtigt hat, wird die Frage eine solche Wendung nehmen, daß man jedes Vertrauen auf Angora verliert."

Meine Herren! In unserer Ostarmee herrschten, scheint es, Fahrlässigkeit und schreckliche Mißbräuche . . . Diese Fahrlässigkeit hatte ein solches Ausmaß angenommen, daß der Patriotismus der Bevölkerung dadurch beeinträchtigt wurde . . . und das hatte eine außerordentliche Erregung hervorgerufen . . . Aber weder der interimistische Gouverneur noch der Kommandeur des Armeekorps waren sich, scheint es, über diese allgemein werdende Erregung klar geworden, die zu beschwichtigen unmöglich war.

Von den interessierten Personen und denjenigen in der Stadt, die amtliche Funktionen ausübten, hatte dies keiner bemerkt; niemand hatte sich gefunden, um die Regierung zu warnen . . . Als aber die Bevölkerung erfuhr, daß Dschelaleddin Arif Bey und Hüssein Awni Bey nach Erserum abreisten, der erste auf Urlaub wegen Überanstrengung des Gehirns, der andere mit einem speziellen Auftrag von mir, hatte sie ihrer Erregung und Beunruhigung sofort Einhalt getan . . . Sie hatte sie aber von neuem bei der Ankunft der beiden Deputierten zum Ausdruck gebracht . . .

In Wahrheit, meine Herren, konnte ich diesen Nachrichten in keiner Weise Glauben schenken. Ich fand die Art und Weise sehr bezeichnend, in der sich Dschelaleddin Arif Bey und Hüssein Awni Bey ihre Reise gesichert hatten, und konnte mich einer Regung des Erstaunens nicht enthalten. Dieses Gefühl wurde besonders dadurch bei mir verstärkt, daß der Vorschlag, einen Gouverneur auf dem Wege einer Befragung des Volkes zu bestimmen, von Dschelaleddin Arif Bey ausging, der Professor der Rechte und als Rechtsgelehrter bekannt war und der, nachdem er Präsident der Depu-

tiertenkammer in Konstantinopel gewesen, Vizepräsident der Großen Nationalversammlung der Türkei geworden war.

Am 16./17. September 1920 teilte ich dem Vizepräsidenten der Großen Nationalversammlung in Erserum folgendes mit: „Ihr Telegramm ist im Ministerrat verlesen worden; wir stehen in dieser Frage in Schriftwechsel mit dem Kommandeur der Front." Den Kommandeur der Ostfront bat ich um Informationen und um seine Meinung über die Mitteilungen von Dschelaleddin Arif Bey, die ich ihm zusammengefaßt übermittelte.

Am 19. September erhielt ich ein Telegramm des Kommandeurs der Ostfront, Kiasim Kara Bekir Pascha, das das Datum des 14. September trug und vor meinem Telegramm abgefaßt war. Nach den Worten: „Ich schlage vor und unterbreite Ihrer Billigung die Ernennung Dschelaleddin Arif Beys zum Gouverneur der östlichen Provinzen, wobei diese umfassen sollten die Provinzen von Lasistan, Trapezunt, Erserum, Ersindschan, Wan, Bajesid und andere Gebiete, die die Hohe Versammlung diesem Komplex zuzufügen für geeignet halten würde", enthielt dieses Telegramm die folgenden Bemerkungen:

„Im Falle dieser Vorschlag angenommen und ihm Folge gegeben würde, wird, abgesehen von dem Nutzen, der in der Tatsache liegt, daß beide Funktionen, die militärische und die zivile, mit mehr Aufmerksamkeit erfüllt und ihnen die Bedeutung beigemessen werden wird, die sie verdienen, hier eine Persönlichkeit mehr als Vertreter der Nation anwesend sein, um gegebenenfalls wichtige Fragen zu erörtern und Maßnahmen zu ergreifen, die dringend nötig werden. Ich hoffe, daß das Vorstehende von der Großen Nationalversammlung mit der Aufmerksamkeit, die der Fall erfordert, in Erwägung gezogen werden wird, und ich bitte Euer Exzellenz, die Güte zu haben, mit Ihrem Einfluß in diesem Sinne einzugreifen. Die Frage ist in ihren Hauptpunkten mit Dschelaleddin Arif Bey, der sich einverstanden erklärt hat, erörtert worden, aber die Entscheidung hierüber hängt natürlich von der Billigung und Zustimmung der Nationalversammlung ab."

Meine Herren! Dschelaleddin Arif Bey, der von Mißbräuchen in der Armee spricht und von der Ernennung eines Gouverneurs für Erserum auf dem Wege einer Volksbefragung und dabei erklärt, es werde sich ein Mißtrauen gegenüber anderen herausbilden, wenn man nicht sofort Antwort gebe, bespricht sich mit dem Kommandeur der Armee und läßt ihn vorschlagen, ihn selbst mit ausgedehnten Vollmachten zum Gouverneur der östlichen Provinzen zu ernennen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000048

Und der Armeekommandeur scheint die Beschwerden Dschelaleddin Arif Beys nicht zu kennen, die letzten Endes gegen ihn gerichtet sind.

Es war schwer, von der Lage einen anderen Eindruck zu bekommen, als den einer zu einem besonderen Zweck aufgestellten Kombination und gleichzeitig als einer Intrigue.

In der Antwort, die Kiasim Kara Bekir Pascha am 18. September auf mein Telegramm vom 16./17. September gab, hieß es: „Die Mitteilungen Dschelaleddin Arif Beys beruhen auf Klatschereien, die einige Personen allein zu dem Zweck verbreitet haben, um den interimistischen Gouverneur Oberst Kiasim Bey aus Erserum zu entfernen. Ich glaube leider, daß die Erregung der Bevölkerung und die Frage der Ernennung des Gouverneurs auf dem Wege der Volksbefragung nur bedeuten, daß Dschelaleddin Arif Bey eine falsche Richtung eingeschlagen hat. Die Tatsache, daß man die fraglichen Beschwerden nicht an mich richtet, der ich weitgehendes Vertrauen und große Achtung bei Großen und Kleinen, mit einem Wort, im ganzen Osten genieße, entspringt dem Umstand, daß diejenigen, die intrigieren wollen, wissen, daß sie keinen Erfolg haben werden.

Dschelaleddin Arif Bey hat mir vorgeschlagen, den Obersten Kiasim Bey aus Erserum zu entfernen, indem man ihm das Amt des interimistischen Gouverneurs und das des interimistischen Kommandeurs des Armeekorps entzieht. Ich habe ihm mitgeteilt, daß die Enthebung Kiasim Beys von seinen interimistischen Funktionen als Gouverneur auf Befehl des Ministeriums des Innern und wenn er, Dschelaleddin Arif Bey, persönlich diese Funktionen interimistisch übernehmen würde, erfolgen könne.

Ich glaube, daß die Lage Dschelaleddin Arif Beys in Erserum, der sich nicht im offiziellen Auftrag hier befindet, seinem Ansehen schaden kann. Es ist unbedingt erforderlich, daß er alsbald interimistisch den Posten des Gouverneurs von Erserum übernimmt, damit die Sache, die er begonnen hat, in Ruhe zum Guten geführt wird.

Späterhin würden Sie ihn, falls Sie dies für richtig halten, zum Inspekteur oder Gouverneur der östlichen Provinzen ernennen. In jedem Falle teile ich seine Meinung nicht, daß die Erregung und Beunruhigung, von der er spricht, infolge seiner Ankunft einer abwartenden Haltung Platz gemacht hätte. Ich halte diese Ausführungen für zu weitgehende Behauptungen einer Persönlichkeit, die eine gute Aufnahme gefunden hat."

In der Antwort, die ich am 20. September auf die Telegramme Kiasim Kara Bekir Paschas vom 14. und 18. September gab, führte ich den Wortlaut des Artikels des Gesetzes vom 5. September 1920

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000049

in dieser Frage an, der besagt, daß „die gleiche Person nicht die Ämter eines Mitglieds der Großen Nationalversammlung und eines Staatsbeamten in sich vereinigen kann." Weiter sagte ich: „Die Ernennung Dschelaleddin Arif Beys zum Gouverneur von Erserum ist unmöglich. Nur in dem Falle, daß er sein Mandat als Deputierter niederlegen würde, könnte man dem Ministerrat seine Ernennung zum Gouverneur dieser Provinz vorschlagen."

Indessen, meine Herren, am 18. September, dem Datum des letzten Telegramms von Kiasim Kara Bekir Pascha, hatte man in Erserum bereits die angekündigte Haltung eingenommen, die im Widerspruch stand mit den Bestimmungen des Gesetzes, von denen wir am 20. September Mitteilung machten. Ich wurde über dieses gesetzwidrige Verhalten durch ein Telegramm Dschelaleddin Arif Beys, der gleichzeitig Justizminister der neuen Türkei war, unterrichtet, das am 18. September abgefaßt war und das ich am 21. September erhielt. Dieses Telegramm des Justizministers, der inzwischen sich selbst zum interimistischen Gouverneur von Erserum ernannt hatte, lautete wörtlich folgendermaßen:

Erserum, den 18. September 1920.

An Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha
Präsident der Großen Nationalversammlung
Angora.

Nachdem ich von Seiner Exzellenz Kiasim Pascha das Telegramm Eurer Exzellenz erhalten habe, habe ich mich mit ihm lange über die Fragen unterhalten, die Ihnen unterbreitet worden sind. Der Pascha will den Ernst der Tatsache nicht einsehen. Und die Personen, die unter seinem Befehl stehen, sind in jeder Weise gedeckt.

Um die Erregung in der öffentlichen Meinung einen Augenblick eher zu beschwichtigen, bitte ich Sie, den Kommandeur der 9. Division, Galib Bey, der allgemein geachtet ist, zu beauftragen, eine ernste Untersuchung der Mißbräuche mit Waffen und Munition und der Vorfälle in Kilisse vorzunehmen und die Schuldigen der Gerechtigkeit zu überliefern. Da es notwendig ist, die Abrechnungen der Armee nachzuprüfen, bitte ich Euer Exzellenz, dringend die Entsendung eines Finanzinspektors befehlen zu wollen. Ein Brief, den ich im Augenblick von Kiasim Pascha erhalten habe, zeigt mir an, daß Oberst Kiasim Bey, der beschlossen hatte, ohne Vorbehalte oder Bedingungen sein Amt als interimistischer Gouverneur aufzugeben, seine Absicht geändert und schriftlich mitgeteilt hat, daß er diese Funktionen mir selbst oder der ihm von dem Ministerium des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000050

Innern bezeichneten Person übergeben würde. Da es bedenklich und sogar gefährlich ist, den Obersten auf seinem jetzigen Posten zu lassen, habe ich mich genötigt gesehen, den Posten des Gouverneurs persönlich für ein oder zwei Tage zu übernehmen, indem ich die Befehle des Ministeriums des Innern erwarte, um unter Berücksichtigung der schwierigen Lage dem Ausbruch von Unruhen im Lande vorzubeugen. Ich bitte Sie, mit dem Posten des interimistischen Gouverneurs unseren Kameraden Hüssein Awni Bey zu betrauen, den die Bevölkerung von Erserum gern ernannt sehen würde. Da die Vorschläge, die ich mache, geeignet sind, die öffentliche Meinung zu beruhigen, überlasse ich es Eurer Exzellenz, die nötigen Maßnahmen zu treffen."

Der Justizminister: Dschelaleddin Arif.

Meine Herren! Diese Handlungsweise und diese Mitteilungen des Vizepräsidenten der Großen Nationalversammlung und des Justizministers Dschelaleddin Arif Bey nahmen in unseren Augen den Charakter eines unlösbaren Rätsels an.

Die Lage war ernst und schwierig. Allerdings meiner Ansicht nach nicht infolge der geheimen Ziele, deren Verwirklichung die Freunde Dschelaleddin Arif Beys, mit denen er zusammenarbeitete, gesichert zu haben glaubten, noch der Haltung, die sie in dieser Absicht eingenommen hatten, noch weniger wegen der vollendeten Tatsache, die sie geschaffen zu haben glaubten.

Diejenigen irren sich ohne Zweifel, die glauben, daß Männer, die den größeren Teil ihres Lebens auf Schlachtfeldern zugebracht und sich dann in Empörungen und Revolutionen gestürzt haben, irgendwie Bedenken oder Ängstlichkeit zeigen könnten, wenn es sich darum handelt, die Gegenmaßnahmen zu bestimmen und durchzuführen, die unvorhergesehene Situationen dieser Art erfordern.

Die Lage war in der Tat schwierig und ernst, denn in diesem Augenblick hatten wir beschlossen, Armenien an der Ostfront anzugreifen. Wir waren damit beschäftigt, unsere Vorbereitungen zu treffen und unsere Maßnahmen zu ergreifen. Die notwendigen Befehle und Weisungen hatte der Kommandeur der Ostfront bereits erhalten. Der Justizminister der nationalen Regierung, der sich unmittelbar hinter der Armee aufhielt, die dazu bestimmt war, in östlicher Richtung vorzugehen, und sich angeblich damit beschäftigte, in dieser Armee begangene Diebstähle aufzudecken und zu beweisen, daß ihre Angehörigen Betrüger waren, fand als einzige Maßnahme, als einziges Mittel, das man ergreifen konnte, daß er sich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000051

gesetzwidrig das Amt des interimistischen Gouverneurs der Provinz übertrug.

Der Kommandeur der Front, der sich von Erserum in das Hauptquartier der Front begeben hatte, schrieb schließlich am 22. September: „Der Vorschlag, den ich früher hinsichtlich der Ernennung Dschelaleddin Arif Beys zum Generalgouverneur der östlichen Provinzen gemacht habe, war mir inspiriert worden; ich glaubte, er sei der Ausdruck eines aufrichtigen Gedankens. Nachdem der wahre Sachverhalt durch die Unternehmungen und Schritte Dschelaleddin Arif Beys aufgedeckt worden ist, teile ich Eurer Exzellenz mit, daß ich natürlich auf meinen Vorschlag, diesen zum Generalgouverneur zu ernennen, verzichte."

Der Kommandeur der Ostfront:
Kiasim Kara Bekir.

Von dem Vizepräsidenten der Großen Nationalversammlung, der das Amt des interimistischen Gouverneurs von Erserum übernommen hatte, erhielt ich ein von dem gleichen Tage, das heißt vom 22. September 1920, datiertes Telegramm. In diesem Telegramm hieß es: „Die Mißbräuche in der Frage der Waffen und der Munition sowie der Lebensmittel und der verlassenen Güter, die Vornahme ungesetzlicher Requisitionen in unbeschränktem Umfang, die Ausführung von Gewaltakten und Übergriffen unter Verletzung des Gesetzes haben die Bevölkerung in ihren innersten Gefühlen tief verletzt. Wir sind hier in einem Augenblick eingetroffen, wo Erserum, der Verzweiflung und dem Mißtrauen nachgebend, soweit gekommen war, die Notwendigkeit ins Auge zu fassen, sich selbst zu regieren, als das einzige Mittel, seine Rettung zu sichern.

Noch weniger entsprach die Haltung Kara Bekir Paschas den Interessen des Landes. Aus diesem Grunde hat die Bevölkerung einstimmig darauf bestanden, daß den offen begangenen Mißbräuchen alsbald ein Ende gemacht und ihre Urheber bestraft werden müßten. Die Bevölkerung hat in Übereinstimmung mit Kiasim Pascha darum gebeten, daß man dringend Maßnahmen treffe, die Vertrauen einflößen könnten, und hat mich ersucht, persönlich das Amt des interimistischen Gouverneurs zu übernehmen.

Ich hatte Sie gebeten, dieses Amt Hüssein Awni Bey zu übertragen. Ich bitte, innerhalb von 24 Stunden dem Deputierten Hüssein Awni Bey, dem das Land Vertrauen bezeugt, da es ihn als einen der Seinigen ansieht, seine Ernennung mitzuteilen [258]."

Meine Herren! Wir waren es, die den Grundsatz der Regierung

des Volkes durch das Volk verkündet haben. Wir haben aber daraus niemals den Schluß gezogen, daß jede Provinz oder jedes Gebiet gesondert eine getrennte Verwaltung bilden sollte. Wir haben uns in den ersten Tagen der Großen Nationalversammlung über unsere Ziele klar ausgesprochen.

Diese sind von der Großen Nationalversammlung auch gebilligt und in der Weise formuliert worden, daß dieser Areopag, die einzige Stelle, an der der nationale Wille zum Ausdruck kommt, Herr der Geschicke des Vaterlandes sei.

Konnte das Mittel, zu dem eine Persönlichkeit greifen durfte, die einer der Führer dieser Versammlung und zu gleicher Zeit ihr Justizminister war, um in der Armee oder anderswo begangene gesetzwidrige Handlungen zu entdecken und ihre Urheber der Gerechtigkeit zu überliefern, darin bestehen, daß diese Persönlichkeit sich von einigen Dummköpfen ins Schlepptau nehmen ließ und eine aufrührerische Haltung annahm, der meine Mitbürger von Erserum, aufrichtige Patrioten, die ich genau kenne, niemals zugestimmt hätten?

Er verlangte innerhalb von 24 Stunden die Ernennung von Hüssein Awni Bey zum interimistischen Gouverneur. Hatte dieses Ultimatum irgendeinen Sinn?

Dschelaleddin Arif Bey machte diesen Vorschlag auch Kiasim Kara Bekir Pascha . . . Und Kiasim Kara Bekir Pascha soll ihm geantwortet haben: „Hüssein Awni Bey ist ein mittelmäßiger Mensch, der niemals ein öffentliches Amt bekleidet hat und der als Reserveleutnant die Offiziere auf der Bühne unterhielt. Diesen Mann zum interimistischen Gouverneur machen, würde heißen, daß man ein Zerrbild der Regierung schaffen will."

Meine Herren! Die Antwort, die ich auf das Ultimatum von Dschelaleddin Arif Bey erteilte, lautete wörtlich folgendermaßen:

Chiffretelegramm. Angora, den 23. September 1920.

Weiterleitung darf nicht verzögert werden.

Nr. 388.

An Dschelaleddin Arif Bey, Justizminister.

Erserum.

Antwort auf das Chiffretelegramm vom 22. September 1920.

Ich hatte Ihnen geschrieben, daß ich Ihr erstes Telegramm in ernsthafte Erwägung gezogen habe und hierüber in einen Schriftwechsel mit dem Kommando der Ostfront eingetreten bin.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000053

Es war völlig natürlich, daß das Kommando tat, was die Lage erforderte.

Ihre Vorschläge und Ihre Schritte, die unzweckmäßig und ungesetzlich sind und sich trotzdem fortsetzen, haben das Erstaunen des Ministerrats hervorgerufen. Den zuständigen Behörden sind die erforderlichen Mitteilungen von den Ministerien des Innern und der nationalen Verteidigung gemacht worden. Es ist unbedingt nötig, daß Sie sofort nach Angora zurückkehren, um im Ministerrat die Erklärungen abzugeben, die dieser von ihnen verlangen zu müssen glaubt, und um gegebenenfalls auch vor der Versammlung zu erklären.

Der Präsident der Großen Nationalversammlung:
Mustafa Kemal.

Meine Herren! Kiasim Kara Bekir Pascha machte in einem Chiffretelegramm vom 22. September 1920 folgende Mitteilungen: „Ich bin mir jetzt darüber klar, daß Dschelaleddin Arif Bey und andere ehrgeizige Leute ein schönes Programm ausgearbeitet hatten, um Posten und Ehrungen zu ergattern, als dieser noch in Angora war. Hüssein Awni Bey zum Beispiel sollte Gouverneur von Erserum werden . . . Dschelaleddin Arif Bey sollte Generalgouverneur der östlichen Provinzen werden . . . Entweder man bedient sich Dschelaleddin Arif Beys als einer Puppe, oder dieser Mann, über den ich mir noch keine klare Meinung gebildet habe, der aber vielleicht sehr intelligent sein könnte, verfolgt ein besonderes persönliches Ziel. Denn die Tatsache, daß er Ihnen über Halid Bey geschrieben hat, ohne mir diesen vorher vorzuschlagen, und seine Hartnäckigkeit in der Frage Hüssein Awni Bey bedeutet nach meiner Auffassung nichts anderes. Da Halid Bey mit dem Obersten Kiasim Bey nicht in guten Beziehungen steht, kann man jenen veranlassen, eine für diesen ungünstige Entscheidung zu fällen. So würde Hüssein Awni Bey als Gouverneur ein ausgezeichnetes Spielzeug sein. Diejenigen, die erfahren haben, daß Hüssein Awni Bey zum interimistischen Gouverneur vorgeschlagen worden ist, sind hiervon betroffen und angewidert gewesen. Gestatten Sie mir, Sie kurz von der Tatsache zu unterrichten, daß Midhat Bey, der kürzlich zum Direktor des öffentlichen Unterrichts ernannte Bruder des Deputierten von Erserum Nedschati Bey, den Bolschewismus als ein Sprungbrett für diejenigen unfähigen Leute im Lande ansieht, denen es niemals gelingt, sich eine Position zu schaffen.

Diese Persönlichkeit, die zu denjenigen gehört, die für ihre eigenen Interessen sorgen, stellt sich nicht auf die Seite der Mehrheit. Da er

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000054

mich nicht günstig gestimmt gefunden hat in der Frage der Volksregierung, glaube ich, daß er mit Dschelaleddin Arif Bey und Hüssein Bey korrespondiert hat und daß die Angelegenheit lange vorher geregelt und gebilligt worden ist."

Meine Herren! Mein Telegramm vom 22. September, mit dem Dschelaleddin Arif Bey aufgefordert wurde, nach Angora zurückzukehren, hatte ein in heftigen Ausdrücken abgefaßtes Antworttelegramm vom 24. September zur Folge. Dieses war an den Präsidenten der Großen Nationalversammlung adressiert und trug die Bemerkung: „Soll im Ministerrat und in der Großen Nationalversammlung verlesen werden". Indem Dschelaleddin Bey zwei Worte meines Telegramms, nämlich die Worte „ungesetzlich" und „unzweckmäßig" als Kennzeichen nahm, berichtete er über jeden seiner Schritte und Vorschläge in Erserum. Er verteidigte sich, indem er fragte: „Ist dies ungesetzlich, ist dies unzweckmäßig?"

Da man aus den hierüber vorliegenden Informationen erfahren hat, welches die Taten Dschelaleddin Arif Beys waren, wird es nicht schwer sein, zu bestimmen, welche dieser Handlungen nicht ungesetzlich und welche nicht unzweckmäßig waren.

Nach der Erklärung: „Ich erwartete nicht, daß der Ministerrat den Gedanken haben könnte, daß von mir ein ungesetzlicher und ungesetzmäßiger Vorschlag ausgehen könnte", stellte er folgende Überlegung an: „Ich bin überzeugt, daß es unter Ihnen Kameraden gibt, die meine Beschwerden berechtigt finden werden." Dadurch formulierte er den richtigen Grundsatz, es sei nicht möglich, ihn richtig einzuschätzen, wenn man sich nicht auf seinem Niveau befinde und sein Kamerad sei.

Dschelaleddin Arif Bey teilte mit, er könne nicht nach Angora zurückkehren, ohne seinen Wahlbezirk bereist zu haben.

Meine Herren! Auch ich hatte von Erserum aus der Regierung von Stambul mitgeteilt, daß ich nicht nach Stambul zurückkehren könne. Wenn der Ort und die Person, von der die Aufforderung ausging, dieselben gewesen wären, hätte man glauben können, daß hier eine seltsame Wiederholung meines Verhaltens vor sich ging. Aber da die Bedingungen völlig andere waren, konnte ich durchaus nicht annehmen, daß die heldenhafte Bevölkerung Erserums, die als Antwort auf die Aufforderung aus Stambul mir ihre treuen Arme geöffnet hatte, diese Aufrichtigkeit mißbrauchen konnte.

Meine Herren! Selbst das Telegramm, das ich am 28. September mit den Unterschriften von fünfzig Personen der Bevölkerung und der Beamten erhielt, die als Delegierte der Bevölkerung von Erse-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000055

rum auftraten, erschütterte meine Überzeugung nicht weiter. Es ist richtig, daß das Telegramm in sehr starken Ausdrücken abgefaßt war und einen aufrührerischen Charakter trug. Aber sämtliche Unterschriften stammten von Beamten der Provinz, die Dschelaleddin Arif Bey interimistisch als Gouverneur verwaltete.

Und konnte insbesondere die Tatsache, daß sich unter den Unterzeichnern ein Mann befand, der Mitglied des Appellationsgerichts war und den Dschelaleddin Arif Bey zum interimistischen Polizeidirektor ernannt hatte, nicht dazu beitragen, zu durchschauen, aus welcher niedrigen Denkweise dieses Telegramm entstanden war? Man bemerkte alsbald, daß dieses Telegramm dem Plan einiger Personen entsprungen war, die sich bei dem Direktor des öffentlichen Unterrichts Midhat Bey versammelt hatten.

Meine Herren! Während Dschelaleddin Arif Bey einerseits seine Vorschläge durch ein Telegramm des Präsidenten des Zentralkomitees von Erserum, Tewfik, unterstützen ließ, in dem es hieß: „Wir verlangen formell, daß entsprechend den von Dschelaleddin Arif Bey gemachten Mitteilungen verfahren wird", wollte er andererseits gewisse Dinge erreichen, indem er einen Chiffreverkehr mit Angora führte, und sich über den Eindruck unterrichten, den sein Vorgehen dort hervorgerufen hatte.

Ministerium des öffentlichen Unterrichts
Angora.

Erserum, den 21./22. Septbr. 1920.

An Nedschati Bey, Deputierter von Erserum.

Es wäre angezeigt, wenn möglich, das Nötige für die Ernennung des Doktors Salim Bey, Arzt des Hauptortes, zum Direktor des Gesundheitswesens zu tun. Die früheren Vorschläge einer Ernennung können nicht ernst genommen werden.

Erheben Sie in jeder Weise unsere Gehälter und schicken Sie diese durch die Landwirtschaftliche Bank. An die Versammlung ist geschrieben worden. (Hüssein Awni.)

Der Direktor des öffentlichen Unterrichts:
Midhat.

Ferner:

Erserum, den 22. September 1920.

An das Ministerium des öffentlichen Unterrichts.
An Risa Nur Bey Effendi.

Welches Ergebnis ist bisher in den Fragen erzielt worden, über die ich Ihnen brieflich Mitteilung gemacht habe?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000056

Was ist in diesen Fragen im Ministerrat geschehen? Ich bitte Sie, mich zu informieren, und umarme Sie brüderlich. (Dschelaleddin Arif.)

Der Direktor des öffentlichen Unterrichts:
Midhat.

Und weiter:

Sehr wichtig, sehr dringend! Erserum, den 25. September 1920.

An das Ministerium des öffentlichen Unterrichts Angora.

Für Risa Nur Bey und Nedschati Bey.

Die Versorgung der Familien der Offiziere und Soldaten in einer Gesamtzahl von 22 000 Mann, davon 9000 Kombattanten und 13 000 Nicht-Kombattanten, die infolge der zur Niederwerfung der Armenier im Juni verkündeten Mobilmachung bis zur Jahresklasse 1903 einberufen worden sind, ist alsbald der Bevölkerung von Erserum auferlegt worden, und es sind bis heute für anderthalb Millionen Pfund Lebensmittel, Tiere und Transportmittel requiriert worden. Die Bevölkerung, die das große Ziel, das verfolgt wurde, würdigte, hat allen diesen Opfern zugestimmt. Die Tatsache aber, daß der bekannte Brief Tschitscherins in gewisser Weise zu einem Scheitern der militärischen Operationen beigetragen hat; die weitere Tatsache, daß die Armee unter dem Vorwand eines armenisch-bolschewistischen Bündnisses einen gewissen Mangel an Mut gezeigt hat, während die Armenier, durch diesen Brief Tschitscherins kühn gemacht, die mohammendanische Bevölkerung tyrannisierten; die Tatsache endlich, daß es nicht gelungen ist, sich mit den Roten im nötigen Maße zu verständigen und daß man die von Dschelaleddin Arif Bey mitgeteilten Mißbräuche gestattet hat, haben einen sehr schlechten Eindruck hervorgerufen und die Bevölkerung veranlaßt, sich zu erheben und jedermann zu trotzen.

Da Kiasim Pascha nicht die Eigenschaften besitzt, die nötig sind, um die Angelegenheiten des Ostens zu leiten, muß hier eine starke Gruppe vorhanden sein, die imstande ist, den Armeniern standzuhalten, die in geeigneter Weise die politischen und militärischen Angelegenheiten leiten kann und die gleichzeitig mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet ist.

Eine sehr kostbare Zeit ist bisher in zwecklosem Schriftwechsel vergangen, worüber die Akten sich in Angora befinden. Man hat vielleicht auch viele Gelegenheiten verpaßt.

Auf der andern Seite ist, was die Jahreszeit anbetrifft, die schwie-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000057

rige Zeit für Erserum gekommen. Man muß dafür sorgen, daß die Armee gegen die Unbilden des Wetters geschützt wird, es sind jedoch bei der Beschaffung von Kleidung und Verpflegung sehr große Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Zivil- und Militärbeamten haben ihr Gehalt seit vier Monaten nicht bekommen, und man plant, neue Requisitionen zur Deckung der militärischen Ausgaben vorzunehmen, ohne jedoch zu wissen, ob die Bevölkerung zu einer solchen Anstrengung imstande ist; sie ist es unbedingt nicht.

Die Zentralregierung ist gleichgültig, und die Nachbarprovinzen, besonders die Provinz Karput, zeigen nicht das geringste Interesse. Verlangen Sie über diesen Sachverhalt Erklärungen von der Regierung und nötigenfalls in meinem Namen von unserer Versammlung, und kommen Sie, nachdem Sie dort unten den Bedarf der Armee endgültig gesichert haben.

Der Mitteilung der Agentur über die Ostprovinzen habe ich nicht allzuviel Glauben geschenkt. (gez.: Hüssein Awni.)

Der Direktor des öffentlichen Unterrichts:
Midhat.

Wie man sieht, hat die Persönlichkeit, die nach dem Glauben Arif Beys unter den Mitgliedern des Ministerrates seine Ansprüche würdigen sollte, und deren ministeriellen Chiffreschlüssel er zu benutzen sich erlaubt hatte, nicht sein Vertrauter sein wollen, sondern hat das Präsidium der Versammlung unterrichtet.

Meine Herren! Man war sich über die Art des Spiels, das man spielen wollte, indem man im Namen der ganzen Bevölkerung Erserums ein von vierzig oder fünfzig Personen unterzeichnetes Telegramm schickte, klar geworden, als ein anderes Telegramm eintraf, das ebenfalls von der Bevölkerung Erserums ausging und erkennen ließ, wie treu diese Bevölkerung der Regierung und der Großen Nationalversammlung und wie opferwillig sie war.

Nachdem Dschelaleddin Arif Bey schließlich mit eigenen Augen gesehen hatte, daß die Armeen der Großen Nationalversammlung bei der armenischen Expedition siegreich waren, das heißt, 47 Tage, nachdem er den Befehl zur Rückkehr erhalten hatte, hatte er sich endlich davon überzeugt, daß er verpflichtet sei, Erserum zu verlassen.

Er ließ jedoch der Versammlung die glückliche Nachricht seiner Abreise durch das nachstehende Telegramm zugehen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000058

Erserum, den 27. November 1920.

An das Präsidium der Großen Nationalversammlung.

Wir gestatten uns, Ihnen mitzuteilen, daß unser ehrenwerter Deputierter Dschelaleddin Arif Bey Effendi, Vizepräsident der Großen Nationalversammlung und Justizminister, in Begleitung unseres Deputierten Hüssein Awni Bey gestern nach Angora gereist und trotz der Strenge des Winters von der Bevölkerung Erserums mit großen und glänzenden Kundgebungen begrüßt worden ist. Wir drücken bei dieser Gelegenheit der Versammlung das unwandelbare Gefühl unserer Achtung aus.

Der Präsident der Zentralleitung des Komitees
für die Verteidigung der Rechte:
Tewfik.

Hüssein Awni Bey und Dschelaleddin Arif Bey sah man nach ihrer Rückkehr aus Erserum eine feindliche Haltung gegen Kiasim Kara Bekir Pascha einnehmen und die Versammlung mit ihren Angriffen gegen diesen belästigen.

Meine Herren! Die Lage an unseren Ostgrenzen, die uns dringend in Anspruch nahm, gestattete uns nicht, uns weiter mit den Spuren zu beschäftigen, die Dschelaleddin Arif Bey in der Geschichte der Revolution von Erserum hinterlassen hat. Wenn Sie gestatten, wollen wir zu den ernsthaften Angelegenheiten übergehen, die sich zu der gleichen Zeit an unseren Ostgrenzen abspielten.

Sie wissen, daß die Armenier seit dem Waffenstillstand von Mudros, sei es im Innern Armeniens, sei es in den angrenzenden Gebieten, keinen Augenblick aufhörten, massenweise Gemetzel unter den Türken zu veranstalten. Im Herbst des Jahres 1920 wurden die armenischen Greueltaten unerträglich. Wir beschlossen die armenische Expedition.

Am 9. Juni 1920 verfügten wir im Ostgebiet die provisorische Mobilmachung.

Wir ernannten Kiasim Kara Bekir Pascha, den Kommandeur des XV. Armeekorps, zum Kommandeur der Ostfront.

Im Juni 1920 fielen die Armenier in das Gebiet von Olti ein und begingen feindliche Handlungen gegen die dortige türkische Verwaltung. Am 7. Juli 1920 übersandte unser Außenministerium den Armeniern ein Ultimatum. Die Armenier änderten ihre Handlungsweise nicht. Endlich, dreieinhalb bis vier Monate nach der Mobilmachung wurden die militärischen Operationen durch einen Angriff

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000059

der Armenier auf unsere im Gebiet von Kötek und Bardis vereinigten Truppen ausgelöst.

Den Armeniern glückte ein Generalangriff, den sie am 24. September 1920 morgens unvermutet an der Front von Bardis unternahmen.

Meine Herren! Während ich den Bericht der Ostfront las, der diese wenig angenehmen Nachrichten brachte, erhielt ich das Ultimatum Dschelaleddin Arif Beys, das am 24. September abgefaßt worden war, am Tage des Beginns der armenischen Offensive [259].

Die Armenier wurden zurückgeschlagen. Am Morgen des 28. September begann unsere Armee ihren Vormarsch. Am gleichen Tage ergriffen auch die fünfzig Unterzeichner des Telegramms von Erserum die Offensive gegen Angora.

Welch unglücklicher Zufall ... Man konnte glauben, daß diese Herren sich mit den Armeniern verständigt hatten, um gegen uns vorzugehen.

Die Armee rückte am 29. September in Sari Kamisch ein. Merdenek wurde am 30. September besetzt. Aber auf Grund bestimmter Erwägungen und zu bestimmten Zwecken blieb die Armee einen Monat, nämlich bis zum 23. Oktober 1920, auf der Linie Sari Kamisch—Laloglu stehen.

Sie werden erraten, daß einer der Gründe hierfür die Lage war, die Dschelaleddin Arif Bey und seine Genossen in Erserum geschaffen hatten. Tatsächlich hieß es in einem Telegramm Kiasim Kara Bekir Paschas, das am 29. September 1920 in Sari Kamisch aufgegeben worden war:

„Am 30. September werde ich, nachdem ich die Front besucht und das Nötige veranlaßt habe, nach Erserum abreisen und der Angelegenheit, die sich dort abspielt, eine endgültige Lösung geben."

In einem Chiffretelegramm, das Kiasim Kara Bekir Pascha am 30. September 1920 von Sari Kamisch aus an Dschelaleddin Arif Bey richtete, sagte er:

„Das offene Telegramm mit vierzig bis fünfzig Unterschriften, das im Namen der Bevölkerung von Erserum abgeschickt worden ist, gehört zu den Dokumenten, die die äußeren Feinde sich nicht verschaffen könnten, selbst wenn sie Millionen aufwendeten.

Da ich der Ansicht bin, daß dieses offene Telegramm — der Klartext ist wichtiger und gefährlicher, als die Tatsache des Telegramms selbst — noch verheerender ist als die äußere Bedrohung, und die möglichen Folgen noch wichtiger sind als die Lage an der Front, teile ich Ihnen mit, daß ich morgen in Erserum eintreffe."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000060

In seinem Telegramm vom 5./6. Oktober 1920 sagte Dschelaleddin Arif Bey besonders folgendes: „Da sich in der Armee, die von patriotischen Gefühlen beseelt ist, eine große Zahl wertvoller Führer und Offiziere befinden, die das Vertrauen der Bevölkerung genießen, haben die Klagen gegen die Mißbräuche sich nicht in dem Maße ausgedehnt, daß sie die Disziplin und die Widerstandskraft der Armee beeinflussen könnten."

Ich hatte mich natürlich gefreut, noch einmal eine im übrigen völlig feststehende Wahrheit über die Führer und Offiziere unserer Armeen zu hören, deren Befehlshaber ich Jahre hindurch auf verschiedenen Kriegsschauplätzen des Landes gewesen war.

Meine Herren! Unsere Ostarmee, die auf dem Schlachtfeld auf Befehle wartete, begann am 28. Oktober 1920 ihren Vormarsch auf Kars. Der Feind gab diese Stadt auf, ohne Widerstand zu leisten; sie wurde von uns am 30. Oktober besetzt. Am 7. November besetzten unsere Truppen das Gebiet bis Arpa Tschai sowie Gümrü.

Am 6. November hatten die Armenier um Einstellung der Feindseligkeiten und um Friedensschluß gebeten.

Am 8. desselben Monats ließen wir der armenischen Armee durch das Ministerium des Auswärtigen die Bedingungen des Waffenstillstands mitteilen. Die Friedensverhandlungen begannen am 26. November und endigten am 2. Dezember, und in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember wurde der Vertrag von Gümrü unterzeichnet.

Meine Herren! Der Vertrag von Gümrü ist der erste von der nationalen Regierung abgeschlossene Vertrag. Durch diesen Vertrag wurde Armenien, dem in der Vorstellung unserer Feinde schon türkische Gebiete bis zum Tal von Karschid zugestanden worden waren, ausgeschaltet, durch die Tatsache, daß es uns, das heißt der nationalen Regierung, die Gebiete überließ, die die „Osmanische" Regierung in dem Feldzug von 1876/77 verloren hatte.

Auf Grund wichtiger Veränderungen, die in der Lage im Osten eingetreten waren, wurde dieser Vertrag durch die später geschlossenen Verträge von Moskau vom 16. März 1921 und von Kars vom 13. Oktober 1921 ersetzt.

Meine Herren! Ich will Ihnen auch kurz über die Beziehungen und die Haltung sprechen, die sich wechselseitig zwischen uns und Georgien hergestellt hatten, mit dem wir uns infolge der Lage unserer allgemeinen Front in Fühlung befanden.

Als die Engländer im Juli 1920 Batum räumten, besetzten es alsbald die Georgier. Da diese Tatsache mit den Bestimmungen der Verträge von Brest-Litowsk und Trapezunt im Widerspruch stan-

den, erhoben wir am 25. Juli 1920 Protest. Es waren auch mit dem Gesandten Georgiens, der am 8. Februar 1921 in Angora sein Beglaubigungsschreiben überreicht hatte, Verhandlungen zum Zweck des Abschlusses eines türkisch-georgischen Vertrags eingeleitet worden. Schließlich wurde infolge eines energischen Ultimatums, das wir am 23. Februar 1921 stellten, eingewilligt, daß wir Ardahan, Artwin und Batum besetzten. Die zuletzt genannte Stadt wurde 14 Tage nach diesem Datum besetzt.

Die Besetzung dieser Gebiete vollzog sich unter dem Beifall der Bevölkerung, die ungeduldig ihren Anschluß an die Türkei erwartete.

Später wurde auf Grund des Vertrags von Moskau Batum geräumt. Aber die Vereinigung der übrigen von uns besetzten Gebiete mit dem Mutterland wurde bestätigt.

*

Meine Herren! Werfen wir auch einen Blick auf die Lage in Thrazien zu der Zeit, von der wir reden.

Im östlichen Thrazien hielt das Zentralkomitee von Thrazien und Pascha Eli der Vereinigung für die Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens einen Kongreß ab, der die Verwaltung Thraziens dem Generalkomitee Thraziens und Pascha Eli übertrug. Dschafer Tajar Bey (Dschafer Tajar Pascha), der Kommandeur des Armeekorps in Thrazien, war, während er zugleich diesem Komitee angehörte, als Deputierter von Adrianopel in unsere Versammlung gewählt worden.

Die Instruktionen, die wir dem Zentralkomitee Thraziens und dem Kommando des Armeekorps gegeben hatten, beruhten auf dem Grundsatz, daß das Schicksal Thraziens zu der gleichen Zeit geregelt werden würde, wie das Los und das Schicksal des ganzen Landes.

Die Weisungen, die wir hinsichtlich der militärischen Operationen gegeben hatten, waren folgende:

„Im Falle eines Angriffs überlegener Kräfte sollte man bis zum Ende Widerstand leisten und sollte, selbst wenn ganz Thrazien besetzt wäre, jede Sonderverhandlungen ablehnen, welche Lösung auch vorgeschlagen werden würde."

Im übrigen erklärte man, daß dies auch der Beschluß des Kommandeurs sei, der sich in Thrazien befand. Schließlich hatte aber Dschafer Tajar Bey auf Grund der ihm von den Fremden gegebenen Zusicherungen einer Einladung Folge geleistet und sich nach Stambul begeben und uns hiervon erst nach seiner Rückkehr benachrichtigt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000062

Es scheint, daß gewisse Gedanken verbreitet wurden wie der, Ost-Thrazien würde allein seine Existenz nicht behaupten, aber unter einer fremden Verwaltung bestehen können, indem es sich mit West-Thrazien vereinigte. In jedem Fall wurde eine Propaganda geführt, die sehr geeignet war, die Moral des Landes zu beeinträchtigen.

Während Dschafer Tajar Bey in Stambul war, war, scheint es, Muhiddin Bey von Stambul zum Kommandeur des Armeekorps bestimmt worden. Die Rückkehr Dschafer Tajar Beys nach Thrazien wurde gestattet. Dieser nahm Fühlung mit verschiedenen Kreisen in Stambul, übernahm aber das Kommando des Armeekorps nicht wieder, obwohl Muhiddin Bey ihm dies vorschlug.

So wurde das Geschick Thraziens den Entscheidungen überlassen, die unter dem Einfluß politischer Kreise Stambuls gefaßt wurden.

Meine Herren! Die strategische Lage des I. Armeekorps in Thrazien war bei der Eröffnung der Großen Nationalversammlung folgende:

Hauptquartier des Armeekorps: Adrianopel;

60. Division: Gebiete von Keschan, Adrianopel, Usun Köprü;

55. Division: Gebiet von Tekir Dagh;

49. Division: Gebiet von Kirk Kilisse.

Nach ihrem Erfolg bei der Generaloffensive, die sie an der westlichen Front Anatoliens unternahm, landete die griechische Armee am 20. Juli 1920 eine Division in Tekir Dagh.

Bevor die 49. Division, die im Gebiet von Tekir Dagh sehr zerstreut war, Zeit gehabt hatte, sich zu sammeln, begann die griechische Division in Richtung Adrianopel vorzurücken.

Die griechischen Truppen, die von West-Thrazien her angreifen wollten, indem sie die Maritza überschritten, wurden aufgehalten und an einer weiteren Bewegung verhindert dank der Wachsamkeit Dschemil Beys (des jetzigen Innenministers), der die in diesem Gebiet stehende 60. Division kommandierte, und Schükri Naili Beys (Schükri Naili Paschas), der am 20. Juni mit seinen Truppen in Adrianopel eingetroffen war und zwischen Adrianopel und dem Bahnhof von Kara Agatsch ernsthafte Kämpfe geliefert hatte.

Ich weiß nicht, was der Kommandeur tat . . . Der Kommandeur des Armeekorps Muhiddin Bey, der alle Truppen des I. Armeekorps zusammenziehen und seine Maßnahmen gegen die feindliche Division treffen mußte, die ihren Vormarsch in der Richtung auf Adrianopel ungehindert durchführte.

Dschafer Tajar Bey wurde nach den Nachrichten, die ich erhielt, vom Feind gefangen genommen, während er zu Pferde in der Gegend von Hawsa herumirrte, ohne daß er mit einem unserer Korps in

Fühlung hatte treten können. Danach zerstreute sich unser I. Korps vollständig, des Kommandos und der Leitung beraubt. Ein Teil der Truppen wurde gefangen genommen, der andere flüchtete nach Bulgarien. Schließlich fiel Thrazien gänzlich in die Hände der Griechen.

Leider war es uns nicht gegeben, den Opfersinn, die Achtsamkeit und Voraussicht sich kundtun zu sehen, die die Nation von dem Kommandeur des I. Armeekorps verlangte und erwartete.

Meine Herren! Es unterliegt keinem Zweifel, daß Thrazien sich in einer Lage und unter schwierigen Bedingungen ganz besonderer Art befand. Aber weder der besondere Charakter der Lage noch die Schwierigkeiten konnten das in Thrazien stehende Armeekorps irgendwie hindern, zu tun, was die militärischen Notwendigkeiten und das patriotische Ehrgefühl verlangten. Wenn es nicht so gewesen ist, so ist in den Augen der Geschichte und der Nation der einzig Verantwortliche Dschafer Tajar Pascha. Man hat in der Geschichte Armeen gesehen, die ehrenvoll und heldenhaft ein ganzes Land gegen überlegene feindliche Kräfte verteidigt haben, Zoll für Zoll, bis zum letzten Gebietsstück, und die trotz allem ihre Existenz haben bewahren können. Die türkische Armee ist eine Armee dieser Art. Es genügt, daß diejenigen, die an ihrer Spitze stehen, die Fähigkeiten besitzen, die die Ausübung des Oberbefehls erfordert.

Meine Herren! Wenn die Führer mit ihren Aufgaben und mit den militärischen Notwendigkeiten befaßt sind, müssen sie sich hüten, sich von Erwägungen politischer Art beeinflussen zu lassen. Sie dürfen nicht vergessen, daß andere Leute da sind, die dafür zuständig sind, um über die politischen Notwendigkeiten der Lage zu wachen.

Die einzige Sorge der Kommandeure, die die Söhne des Vaterlandes, die unter ihrem Befehl stehen, gegen den Feind schicken, um sie dem Tode zu weihen, und die die Hilfsmittel des Landes in militärischen Unternehmungen aufs Spiel setzen, besteht darin, das patriotische Werk, das die Nation von ihnen verlangt, durch das Feuer, durch das blanke Eisen, durch den Tod zu erfüllen.

Nur in dieser geistigen Verfassung und in dieser Überzeugung kann eine militärische Pflicht erfüllt werden. Man kann sie nicht erfüllen, wenn man sich mit Worten zufrieden gibt, wenn man Politik treibt, wenn man das Ohr den trügerischen Versprechungen des Feindes leiht. Diejenigen, deren Schultern und besonders deren Kopf zu schwach sind, um das Gewicht der Verantwortlichkeit des Befehls und der Pflicht zu tragen, sind unvermeidlich bestimmt, ein tragisches Schicksal zu erleiden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000064

Meine Herren! Es ist auch verzeihlich, wenn ein Kommandeur sich gefangennehmen läßt. Und zwar in dem Fall, wenn er, nachdem er seine Pflicht als Soldat und Beamter bis zum Ende nach den militärischen Vorschriften erfüllt hat, indem er die Kräfte, über die er verfügt, bis zum letzten Schuß und bis zum letzten Atemzug ausschöpfte, in die Hände des Feindes fällt, ohne Gelegenheit gefunden zu haben, sein Blut zu vergießen.

Meine Herren! Man hat türkische Befehlshaber gesehen, die, wenn ihre ganze Armee, besiegt durch eine an Zahl überlegene feindliche Armee, von sich aus zurückging, den Tod suchten, indem sie allein zu Pferde und den Säbel in der Hand, sich auf das Zelt des feindlichen Oberbefehlshabers stürzten.

Wenn auch wir selbst Entschuldigungen für einen türkischen Befehlshaber finden würden, der als Gefangener in die Hände des Feindes gefallen ist, ohne Gebrauch von seinen Kräften gemacht zu haben, sei dies auch durch einen unglücklichen Zufall oder ein Mißgeschick, die Geschichte wird ihm nicht verzeihen können und dürfen.

Diese Mahnungen für künftige Geschlechter lassen sich aus der Geschichte der türkischen Revolution ableiten.

*

Ehrenwerte Herren! Die schlimmen Ergebnisse, die die inneren, im Mittelpunkt Anatoliens genährten Erhebungen für unsere Truppen und unsere Organisationen, die sich der griechischen Armee gegenüber befanden, hatten, führten nicht zu den Folgen, die der Feind vorher in Rechnung gesetzt hatte. Unsere Front zu vernichten, indem man unmittelbar auf unsere Verteidigungskräfte einwirkte, und außerdem, die Bevölkerung der der Front benachbarten Gebiete zum Aufstand zu bewegen, das war eine Sache, der der Feind Wichtigkeit beimaß. Konstantinopel arbeitete schon sehr lange in diesem Sinn. Die Aufstandsbewegung in Konia und in dem Gebiet von Konia, die die Partei Seïnel Abidin hervorzurufen sich bemühte, brach endlich Anfang Oktober 1920 aus.

Ein Räuber mit Namen Deli Basch versammelte um sich ungefähr fünfhundert Deserteure. In der Nacht vom 2. zum 3. Oktober 1920 griff er Tschumra überraschend an, und am 3. Oktober früh besetzte er Konia und bemächtigte sich der Verwaltung.

Haidar Bey, der Gouverneur von Konia, und der Major Awni Bey (jetzt Deputierter Awni Pascha) verteidigten sich heroisch auf dem Alaeddin-Hügel mit der kleinen Zahl von Soldaten und Gendarmen, die sich in der Stadt befanden, gegen die Aufständischen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000065

Ihr Verhalten bei dieser Gelegenheit verdient, hervorgehoben zu werden. Da sie aber der Überzahl und den Angriffen von allen Seiten nicht widerstehen konnten, fielen sie in die Hände der Aufständischen. Im Lauf der gleichen Tage verhinderten die Aufständischen, die sich in den Bezirken von Bey Schehir und Ak Schehir befanden, unsere militärischen Abordnungen, die dieses Gebiet in einem offiziellen Auftrag bereisten, ihre Pflicht zu erfüllen.

Nahezu dreihundert Aufständische, die bei dem Dorfe Tschekil im Bezirk Ilgin versammelt waren, gaben Feuer auf eine Abordnung, die beauftragt war, ihnen Ratschläge zu geben. Auch im Bezirk von Karaman im Süden von Konia begannen die Aufständischen sich zu sammeln. Sultanie fiel in ihre Hände.

Meine Herren! Die Truppen, die wir von Kutachia und von Afion Kara Hissar aus gegen diese Aufstandsbewegungen entsandten und an deren Spitze Derwisch Bey (jetzt Derwisch Pascha, Kommandeur eines Armeekorps) stand, kamen mit den Aufständischen bei dem Bahnhof von Meidan nördlich von Konia in Fühlung. Die Truppen, die wir ferner von Angora aus unter dem Befehl von Refet Bey, der damals Minister des Inneren war, entsandten — sie bestanden aus einem Kavallerieregiment und einem Feldgeschütz —, vereinigten sich mit den Truppen Derwisch Beys, die von dem Bahnhof von Meidan aus vorrückten. Andererseits wurden von der Front von Adana Truppen gegen Karaman dirigiert.

Die Truppen, die gegen Konia marschierten, befreiten diese Stadt nach einigen Zusammenstößen am 6. Oktober 1920.

Die Aufständischen, die von Konia flüchteten, wandten sich nach Kotsch Hissar, Akseki, Boskir und Manawgat.

Eine andere Gruppe von Aufständischen besetzte Kadin Han und Ilgin zwischen Afion Kara Hissar und Konia. Von der Westfront wurden in dieses Gebiet Truppen unter dem Befehl des Oberstleutnants Osman Bey geschickt.

Die Abteilung Osman Beys verfuhr streng gegen Ilgin, Kadin Han, Tschekil und Jalwadsch. Unsere vom Süden kommenden Truppen befreiten Karaman. Unsere Truppen, denen es gelungen war, die Insurgenten in dem Aufstandsgebiet zu züchtigen, säuberten von ihnen auch Boskir, Seïdi Schehir und Bey Schehir.

Überall ergaben sich die Reste der Aufständischen zum Teil den unseren, zum Teil flüchteten sie in der Richtung von Antalia und Mersina. Deli Basch flüchtete zu den Franzosen in das Gebiet von Mersina.

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000066

Ehrenwerte Herren! Als ich Ihnen von den Organisationen der „Grünen Armee“ sprach, hatte ich Ihnen erklärt, daß in der Frage der Organisation dieser Kräfte zwei entgegengesetzte Gesichtspunkte einander gegenübergetreten waren. Man bemühte sich, die Bewegung zu verallgemeinern, die dem Gedanken einer Art von Organisation, die wir „Miliz“ nennen könnten, günstig war, im Gegensatz zu dem Gedanken der Organisation einer regulären Armee, den wir verfolgten.

In der Gegend von Kutachia leiteten die Brüder Reschid, Edhem und Tewfik diese Bewegung mit großem Eifer, indem sie sich auf die als „Fliegende Kolonnen“ bezeichneten Kräfte stützten, über die sie verfügten.

An der Westfront, in der Armee, unter der Bevölkerung und selbst in der Versammlung wurde die um diese Bewegung getriebene Propaganda allmählich so mächtig und wirksam, daß man überall die Ohren voll hatte von dem Geschrei: „Die Armee ist zu nichts nütze; sie soll aufgelöst werden. Wir wollen alle nationale Streitkräfte werden!“ Die Leute der Abteilung Edhem Beys, der unter den Formationen der Westfront als nationale Abteilung eine Zone für sich inne hatte und eine besondere Front bildete, begannen als eine Truppe angesehen zu werden, die besondere Vorrechte besaß und den regulären Formationen vorgezogen wurde, also eine Truppe, die man wohl beneiden konnte. Edhem Bey und seine Brüder begannen aller Welt gegenüber einen gewissen Einfluß und ein gewisses Übergewicht auszuüben.

Mittlerweile machte der Kommandeur der Westfront der Leitung des Generalstabs einen Vorschlag, den man dem Einfluß der Brüder Edhem und Tewfik zuschrieb und der darin bestand, „die Offensive gegen eine isolierte griechische Division in der Gegend von Gödös zu ergreifen.“

Der Kommandeur der Westfront wies darauf hin, daß die Kräfte des Feindes über eine ausgedehnte Front zerstreut und daß diejenigen seiner Truppen, die in der Gegend von Gödös standen, isoliert und schwach seien, und er nahm auch an, daß der moralische Zustand der feindlichen Truppe schlecht sei.

Zu dieser Zeit stand die griechische Armee mit drei Divisionen im Gebiet von Brussa, mit einer Division im Gebiet von Aidin und mit je einer Division in Uschak und Gödös.

Der Kommandeur der Westfront war in der Lage, zwei Infanteriedivisionen und die „fliegenden Trupps“ Edhem Beys gegen die griechische Division in Gödös zu dirigieren. Er erhoffte von dieser Operation ein glänzendes Ergebnis.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000067

Die Leitung des Generalstabs nahm diesen Vorschlag des Kommandeurs der Westfront nicht an. Denn die feindliche Armee in ihrer Gesamtheit war stärker als die unsrige. Wir waren noch nicht dazu gekommen, unsere Armee zu organisieren und umzugestalten. Andererseits veranlaßte uns unser Munitionsvorrat zur Vorsicht.

Es wäre vielleicht möglich gewesen, eine zahlenmäßig überlegene Macht zu vereinigen, indem wir alle unsere Fronttruppen heranzogen, um so über den Feind einen raschen Erfolg davonzutragen. Aber der Zustand unserer Truppen und unsere Vorbereitung hätten uns nicht gestattet, einen solchen Erfolg in einen allgemeinen und endgültigen Sieg umzuwandeln. Wir hätten also alle unsere Truppen von irgendeinem Wert erschöpft und verbraucht, um einen vorübergehenden lokalen Erfolg zu erzielen.

In diesem Falle wäre, wenn der Feind mit allen seinen Truppen zur Gegenoffensive übergegangen wäre, die Niederlage überall sicher gewesen. Infolgedessen beschränkte sich die wesentliche Pflicht der Front und der Regierung im Augenblick darauf, die Front zu verstärken, indem man die Organisationen der Armee erweiterte und vermehrte. Man hielt es nicht für zulässig, sich in dem, was die Westfront betraf, deren Schicksal eine Frage von Leben und Tod bildete, von Auffassungen persönlicher und begrenzter Art leiten zu lassen.

Der Chef des Generalstabs bestand darauf, daß auf diese Offensive von Gödös verzichtet würde. Er konnte sich mit dem Kommandeur der Westfront schriftlich nicht verständigen und reiste persönlich von Angora nach dem Hauptquartier der Westfront in Eski Schehir ab. Infolge dieser Unterredung zwischen dem Generalstabschef Ismet Pascha und dem Kommandeur der Westfront Ali Fuad Pascha hatte dieser letztere seine Abreise verschoben, um noch einmal an Ort und Stelle die Lage zu prüfen.

Einige Tage später erfuhr man aber durch eine Mitteilung des Kommandos der Front, daß die Offensive beschlossen worden war.

Meine Herren! In diesen Tagen wurde in der Versammlung wie überall anderswo eine riesige Propaganda zugunsten der Offensive entfaltet.

„Der Feind ist in Gödös isoliert. Wir werden ihn dort vernichten. Daraus wird sich eine glänzende Lage ergeben. Im übrigen ist die griechische Armee zur Flucht bereit", — so sagte man. Indem man diese Sprache führte, wollte man allgemein die Überzeugung erwecken, daß die Offensive unbedingt nötig sei.

Schließlich griff der Kommandeur der Westfront am 24. Oktober

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000068

1920 den Feind mit der 61. und 11. Division und den „Fliegenden Kolonnen“ in Gödös an.

Meine Herren! Nach einigen verworrenen Operationen, die ohne jede Disziplin, ohne jedes Ziel und ohne jeden Befehl vollzogen wurden, wurden wir, wie Sie wissen, bei Gödös besiegt.

Im Gegenstoß gegen diesen Angriff ging die griechische Armee am 25. Oktober 1920 auf der Front von Brussa zum Angriff über. Sie besetzte Jeni Schehir und Ine Göl. Von Uschak aus griff sie unsere Truppen an, die vor den Höhen von Dumlu Punar standen. Unsere Truppen zogen sich bis zu diesem Punkt zurück.

So erlitten wir, meine Herren, von neuem überall an der Front eine allgemeine Niederlage.

Vier Tage, nachdem das Kommando der Westfront die Offensive begonnen hatte, verlas man im Ministerrat folgendes Telegramm des Kommandos:

Tschawdar Hissar, den 27./28. Oktober 1920.

An die Leitung des Generalstabs.

1. Das Bedürfnis macht sich geltend, die von den Truppen in der Schlacht erlittenen Verluste eiligst auszugleichen. Da die Schlacht von Gödös gezeigt hat, daß der Bestand von 300 Mann im Bataillon nicht genügt, um die solchen Einheiten zufallenden Aufgaben zu erfüllen, müssen wir den Bestand der Bataillone auf 400 Mann bringen. Da wegen der Kämpfe, über die Sie unterrichtet worden sind, alle Formationen aus den Depots an die Front geschickt worden sind, bitte ich Sie, mir dringend 1000 Mann zu schicken, die völlig ausgebildet, bewaffnet und ausgerüstet sind und die besonders aus den Truppen von Angora, oder, wenn dies nicht möglich ist, des nächstliegenden Ortes genommen werden.

2. Die Operationen und Kämpfe haben Kleidung und Schuhwerk derjenigen Soldaten, die man damit hatte ausrüsten können, zerfetzt, und die Leute befinden sich in Lumpen und mit nackten Füßen im Schnee, der seit gestern fällt, im Gebirge. Da das interimistische Kommando der Front über nichts verfügt, bitte ich Sie dringend, eiligst Mäntel, Schuhe, Baumwollzeug, Röcke, Westen, Gürtel, kurz alles, was gegen das Wetter schützen kann, zu 15 000 Stück von jedem zu schicken.

3. Dem Ministerium der nationalen Verteidigung, der Leitung des Generalstabs und zur Information dem interimistischen Kommando der Front mitgeteilt.

Der Kommandeur der Westfront:
Ali Fuad.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000069

Meine Herren! Ich glaube, es ist natürlich, wenn man sich über den Inhalt dieses Telegramms des Kommandeurs der Westfront Ali Fuad Pascha wundert, das wir in einem Augenblick lasen, als die Schlacht von Gödös noch im Gange war, ganz besonders aber über den Sinn und die Denkweise, die man darin findet.

Den Zustand der Truppen, die Zahl unserer Streitkräfte, das Maß unserer Vorbereitung, die Leistungsfähigkeit aller Hilfsquellen für die Versorgung, die wir von jedem Gesichtspunkt aus im ganzen Lande brauchten, alles das kannte der Kommandeur der Westfront natürlich drei Tage vor dem Datum dieses Telegramms. Man verfügte über alles, was man brauchte, und im Verlauf von drei bis fünf Tagen, die die Schlacht von Gödös dauerte, war das alles vernichtet worden? War es der Generalstab, der die Westfront trotz so vieler allgemein bekannter Wahrheiten zu der unternommenen Offensive gezwungen hatte?

Nachdem das fragliche Telegramm im Ministerrat verlesen worden war, wurden folgende Zeilen darunter geschrieben:

„Im Ministerrat verlesen. Die hier auseinandergesetzten Gründe und Tatsachen sind als wenig verständig angesehen worden.

Die nötige Hilfe wird natürlich gewährt werden. Die zu entsendenden Truppen werden dem 3. Regiment entnommen." Ismet.

Meine Herren! Wenn ein Mißerfolg zu verzeichnen gewesen ist, muß man erwarten, daß eine Menge von Klatschereien verbreitet wird. Dies war auch der Fall, als nach der Schlacht von Gödös die allgemeine Lage ein tragisches Ansehen gewonnen hatte. Von allen Seiten begannen die Gerüchte und Kritiken, die einen berechtigt, die anderen unberechtigt, umzulaufen.

Einige, besonders diese Herren von den „Fliegenden Kolonnen", Edhem und seine Brüder, schrieben den Fehler allein dem Kommandeur der Westfront und den Divisionen der regulären Truppen zu und verbreiteten das Gerücht, daß sie in einer schwierigen Lage im Stich gelassen worden wären, und sie sagten, der Kommandeur der Armee schiebe ihnen die Verantwortung zu, um seine eigenen Fehler zu verdecken.

Die Armee behauptete und bewies, daß die „Fliegenden Kolonnen" nichts geleistet hätten und nicht imstande seien, etwas zu leisten, daß sie während der Schlacht den Befehlen, die man ihnen gab, nicht gehorcht hätten, und daß sie sich immer weit entfernt von der Gefahr gehalten hätten.

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000070

Meine Herren! Bevor ich unsere Erklärungen an dem Punkte wieder aufnehme, wo wir stehen geblieben sind, gestatten Sie mir, Ihnen hier eine kleine Tatsache anzuführen. Man weiß, daß infolge des bei der Einsetzung der Großen Nationalversammlung aufgestellten Grundsatzes die Mitglieder der Regierung, die den Namen Vollzugsrat erhalten hatte, unmittelbar und individuell von der Versammlung gewählt wurden. Dieses System wurde bis zum 4. November 1920 durchgeführt.

Erst an diesem Tage wurde das bestehende Gesetz folgendermaßen abgeändert:

„Die Minister werden mit absoluter Mehrheit aus den von dem Präsidenten der Nationalversammlung unter den Mitgliedern der Versammlung zu bezeichnenden Kandidaten gewählt."

Die Tatsache, die ich Ihnen auseinandersetzen will, bildet nun eine der Ursachen, die die Abänderung des Gesetzes über die Ministerwahl hervorriefen.

Meine Herren! Am 4. September 1920 wurde Nasim Bey, der Deputierter von Tokat war, von der Versammlung mit 98 gegen 89 Stimmen zum Minister des Inneren gewählt. Nasim Bey begab sich in großer Eile und ohne eine Minute zu verlieren, in das Ministerium und begann, seine Funktionen auszuüben. Dann kam er zu mir, um mir einen Besuch abzustatten, da ich der Präsident des Vollzugsrats war.

Ich empfing Nasim Bey nicht. Indem ich es vermied, einen Minister zu empfangen, der das Vertrauen der Hohen Versammlung besaß und von ihr gewählt war, war ich mir natürlich über den heiklen Charakter meiner Lage klar. Aber die höheren Interessen des Landes legten mir die Pflicht auf, so zu handeln.

Natürlich war ich sicher, daß ich meine Haltung rechtfertigen und die Hohe Versammlung dazu bringen könnte, die Wichtigkeit des Punktes anzuerkennen, den ich ihr unterbreiten mußte.

Meine Herren! Unter den Mitgliedern der Versammlungen waren mehrere aufgetreten, die zu seltsamen und übertriebenen Grundsätzen neigten. Nasim Bey und seine Freunde, die zu diesen Leuten gehörten, hatten meine Aufmerksamkeit ganz besonders erweckt. Über die Denkweise und den Charakter Nasim Beys war ich mir schon aus einigen Briefen voller Sophismen klar geworden, die ich von ihm bei dem Kongreß von Siwas erhielt.

Nach seiner Ankunft in Angora als Deputierter entwickelte Nasim Bey jeden Tag eine neue Form politischer Aktivität. Er versäumte nicht, mit jeder der politischen Parteien, die sich zu bilden begonnen hatten, in Fühlung zu treten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000071

Nasim Bey hatte auch Mittel gefunden, direkt und indirekt mit einigen der ausländischen Kreise in Verbindung zu treten, und es war ihm gelungen, sich deren Ermutigung und Hilfe zu sichern.

Sie haben sicherlich davon gehört, daß diese Persönlichkeit es zu dem ausschließlichen Zweck, ihren eigenen Interessen zu dienen, unternommen hatte, eine Partei unter dem Namen „Kommunistische Volkspartei" zu gründen, eine Partei, die jedes ernsthaften Charakters entbehrte und an deren Spitze er eine antinationale Tätigkeit betreiben wollte.

Ich zweifelte nicht daran, daß diese Persönlichkeit auch Spionage für Rechnung ausländischer Kreise trieb. Und tatsächlich brachte später auch das Unabhängigkeitsgericht in Bezug auf ihn mehr als eine traurige Wahrheit ans Tageslicht.

Nun, meine Herren, dieser Nasim Bey war dank der fortgesetzten Propaganda, die er selbst und seine Freunde betrieben, schließlich ins Ministerium des Innern gelangt; dank auch der Hilfe derjenigen, die die höheren Interessen der Nation vergaßen und sich auf eine Opposition gegen uns vorbereiteten.

Auf diese Weise war es Nasim Bey gelungen, sich an die Spitze des ganzen inneren Verwaltungsapparats der Regierung zu setzen und eine Stellung einzunehmen, die es ihm möglich machte, die größten Dienste nicht der Nation und dem Lande, sondern denjenigen zu erweisen, deren bezahlter Diener er war.

Natürlich konnte ich, meine Herren, hierzu meine Zustimmung nicht geben. Das ist der Grund, warum ich den Minister des Innern, Nasim Bey, nicht empfing und ihn zwang, zurückzutreten.

Und als sich die Notwendigkeit herausstellte, teilte ich der Versammlung in geheimer Sitzung freimütig meine Informationen und meine Gedanken über ihn mit.

Ehrenwerte Herren! Sie wissen sehr wohl, daß die größte Gefahr für das Vaterland und die Nation in den Ländern, die von Sultanen oder Kalifen regiert worden sind oder regiert werden, darin besteht, daß diese vom Feind gekauft werden. Dies ist meistens leicht durchzuführen gewesen. In den von nationalen Versammlungen regierten Ländern liegt andererseits der gefährlichste Punkt darin, daß bestimmte Deputierte auf Rechnung und im Namen des Auslands gekauft und angeworben werden können. In der Tat müssen wir, indem wir uns auf Beispiele aus der Geschichte beziehen, zugeben, daß es nicht unmöglich ist, vaterlandslose Gesellen zu treffen, die Mittel gefunden haben, bis in die nationalen Versammlungen zu gelangen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000072

Aus diesem Grunde muß die Nation bei der Auswahl ihrer Vertreter sehr achtsam sein.

Das sicherste Mittel, die Nation vor einem Irrtum zu bewahren, ist, daß eine politische Partei, die durch ihre Ideen und durch ihre Taten das Vertrauen der Nation erworben hat, diese bei den Wahlen führt. Selbst wenn man theoretisch annimmt, daß die Gesamtheit der Bürger über authentische Informationen verfügt, die ihnen gestatten, sich über jeden der Kandidaten zu äußern und sich eine richtige Meinung zu bilden, ist es offenkundig — die in der Vergangenheit gesammelten Erfahrungen bestätigen dies —, daß dies keine absolute Wahrheit ist.

*

Meine Herren! Ich kehre zu dem Punkt zurück, an dem wir stehengeblieben sind, das heißt zur Westfront. Nach dem Kampf von Gödös und seinen peinlichen Folgen in moralischer und materieller Hinsicht schienen die Autorität und der Einfluß Ali Fuad Paschas in seiner Eigenschaft als Kommandeur der Front erschüttert. Ich begann, es unerläßlich zu finden, ihn von seinem Kommando abzuberufen. Gerade in diesem Augenblick erbat Ali Fuad Pascha durch ein Chiffretelegramm vom 5. November 1920 die Erlaubnis, nach Angora zu kommen, um sich dort mit uns auszusprechen. Ich ließ ihm als Antwort am 6. November mitteilen, daß es in der Tat angezeigt wäre, daß er nach Angora käme. Die für Ali Fuad Pascha ungünstigen Kommentare und die verhängnisvolle Wirkung, die das Bestehen der „Fliegenden Kolonnen“ auf die Disziplin der Armee hatte, hatten in der Tat begonnen, sich so stark bemerkbar zu machen, daß ich es am 7. November für nötig hielt, Ali Fuad Pascha den Befehl zu geben, sich so schnell wie möglich nach Angora zu begeben.

Meine Herren! Ich war überzeugt, daß Ali Fuad Pascha in Zukunft nicht mehr den Befehl über die Westfront führen könnte. Wir standen in diesen Tagen vor der Notwendigkeit, eine diplomatische Mission nach Moskau zu schicken. Also konnte Ali Fuad Pascha als Botschafter nach Moskau gehen.

Was die Westfront anbetrifft, die eine sehr aufmerksame und ernsthafte Arbeit nötig machte, so schien die schnellste und geeignetste Maßnahme zu sein, daß der Generalstabschef Ismet Pascha, der bereits mit den allgemeinen militärischen Operationen beschäftigt war, dazu auch den Befehl über diese Front übernahm.

Ferner trat das Bedürfnis klar zutage, starke Kavallerieformationen zu besitzen, sowohl für die militärischen Operationen als auch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000073

um sie gegen die Bewegungen von Disziplinlosigkeit und Aufsässigkeit im Innern einzusetzen.

Ich hielt es für richtig, den Minister des Innern Refet Bey (jetzt Refet Pascha) zu dem alleinigen Zweck der Bildung solcher Formationen nach Konia und in das umgebende Gebiet zu entsenden, indem ich ihm diesen Auftrag neben seinen sonstigen Funktionen übertrug. Denn Refet Pascha war wiederholt und aus verschiedenen Gründen in Konia und in Denisli gewesen, wo er sich für den südlichen Teil der Westfront interessiert hatte, und kannte infolgedessen die mit diesem Teil zusammenhängenden Gebiete. Unter diesen Umständen konnte ich das Problem auf folgende Weise lösen: Die Front wurde in zwei Teile geteilt, Ismet Pascha wurde der Befehl über die wichtigeren Teile unter der Benennung als Westfront übertragen, der südliche Teil wurde Refet Pascha übergeben, den ich in das Gebiet von Konia entsenden mußte, und beide Fronten wurden unmittelbar mit der Leitung des Generalstabs verbunden.

Fewsi Pascha, der Minister der nationalen Verteidigung, konnte die Leitung des Generalstabs übernehmen.

Zur Zeit Fuad Paschas gab es noch eine rückwärtige Zone, die sich von der Front bis nach Siwas erstreckte. Zur Verwaltung dieser Zone war Fuad Pascha genötigt gewesen, den Posten eines interimistischen Kommandeurs der Front zu schaffen. Es war klar, daß dies außergewöhnlich und wenig praktisch war.

Infolgedessen war es natürlich, daß in dem neuen Plan, nachdem ein Teil dieser Zone als Etappengebiet an das Frontgebiet angeschlossen worden war, sie dem Ministerium für nationale Verteidigung unterstellt wurde.

Um eine schnelle Vorbereitung und Reorganisierung der Armee zu sichern, schien es nützlich, daß Ismet Pascha eine gewisse Zeit hindurch die Leitung des Generalstabs nicht aus der Hand gab, ebenso wie es notwendig war, daß Refet Bey provisorisch seine Eigenschaft als Innenminister beibehielt, zu dem besonderen Zweck, sobald als möglich der Organisation der Kavallerie zu sichern, mit der er beauftragt war, indem er die Ruhe in seinem Gebiet aufrechterhielt und bei der Bevölkerung Tiere und Material requirierte.

Meine Herren! Fuad Pascha traf am 8. November 1920 in Angora ein. Ich begab mich persönlich auf den Bahnhof, um ihn zu empfangen. Ich sah den Pascha gekleidet in der Art der Leute von den nationalen Formationen, mit einem Karabiner auf der Schulter. Man konnte an dem übermäßigen Einfluß nicht mehr zweifeln, den diese Gedanken und diese Denkweise auf die ganze Westfront ausgeübt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000074

hatten, wenn sie sogar den Kommandeur dieser Front dazu verleitet hatten, eine derartige Ausstaffierung anzunehmen.

Nachdem ich daher Fuad Pascha meine Erwägungen kurz mitgeteilt hatte, sprach ich ihm von den neuen Funktionen, die er übernehmen konnte. Er tat dies gern. In der folgenden Nacht noch berief ich Ismet Pascha und Refet Pascha zusammen, und wir setzten fest, welches ihre neuen Stellungen und Befugnisse sein sollten.

Die kategorischen Weisungen, die ich ihnen gab, bestanden darin, „schnell eine reguläre Armee und eine starke Kavallerietruppe zu schaffen".

Auf diese Weise begann am 8. November 1920 die Ausführung des Beschlusses, „den Geist und das System der irregulären Organisationen zu zerstören".

* *
*

Ehrenwerte Herren! Machen wir hier einen Augenblick Halt und wenden wir unsere Blicke nach Konstantinopel. Der im Einverständnis mit unseren Feinden jeder Art von der Regierung Damad Ferid Paschas verfolgte Plan, „mit den Waffen ein Ende zu machen", hatte in seiner Durchführung keinen Erfolg gehabt.

Wir widerstanden den inneren Erhebungen und schlugen sie zurück. Die griechische Offensive machte schließlich an einer bestimmten Linie Halt, wonach die Operationen, die die Griechen unternahmen, sich auf begrenzte Gebiete beschränkten.

Man sah, daß wir ernste Maßnahmen gegen die inneren Erhebungen und gegen die griechische Front ergriffen. Man bemerkte, daß es den von innen und von außen kommenden bewaffneten Angriffen nicht gelingen würde, insbesondere die nationale Regierung in Angora zu erschüttern.

Folglich hatte die von Konstantinopel aus geführte Politik des bewaffneten Angriffs Bankerott gemacht. Man konnte daraus schließen, daß sich die Überzeugung herausgebildet habe, man müsse die Politik wechseln und es sei nützlicher, unter dem Anschein, von neuem zu einer Verständigungspolitik überzugehen, eine Politik der inneren Zersetzung zu verfolgen. Genau wie dies im September 1919 geschehen war, als nach dem ersten Rücktritt Damad Ferid Paschas das Kabinett Ali Risa Pascha zur Regierung kam, handelte es sich darum, die Politik wieder aufzunehmen, die darin bestand, unsere innere Auflösung durch eine Politik herbeizuführen, die uns gegenüber anscheinend versöhnlich war.

Man wird sehen, daß wir in den folgenden Kämpfen uns gegen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000075

Gedanken wenden mußten, die dazu bestimmt waren, durch Vermittlung Stambuls innere und äußere Unternehmungen hervorzurufen, ebenso gegen Intriguen im Innern, und das in demselben Maße, wie gegen die griechische Armee, aber unter Bedingungen, die schwieriger zu verstehen und zu erklären waren.

In Konstantinopel kam Tewfik Pascha zur Regierung.

Achmed Isset Pascha und Salih Pascha hatten in dem Kabinett das Ministerium des Innern und das Marineministerium inne. Das Kabinett Tewfik Pascha suchte alsbald in Verbindung und in Beziehungen zu uns zu treten. Vor allem war es Achmed Isset Pascha, der diese Aufgabe übernahm.

Ein Offizier, der zu den militärischen Führern des Schlosses gehörte, wurde mit gewissen Schriftstücken versehen von Achmed Isset Pascha nach Angora geschickt. Diese Schriftstücke teilten mit, daß man hoffe, zu günstigeren Bedingungen als vorher Frieden zu schließen, beispielsweise indem man für Smyrna ein besonderes Regime unter osmanischer Souveränität zur Annahme seitens der Griechen brächte, und daß es vor allem wichtig sei, zu einer Verständigung mit der Regierung in Konstantinopel zu gelangen.

Man bemerkte, daß Achmed Isset Pascha und das Kabinett, zu dem er gehörte, sich über den Charakter und die Befugnisse der Großen Nationalversammlung und ihrer Regierung nicht klar waren und daß sie immer daran dachten, in Konstantinopel eine Regierung zu bilden als Mittel, die das Geschick des Landes und der Nation betreffenden Probleme zu lösen.

Um Achmed Isset Pascha und das Kabinett Tewfik Pascha gründlich aufzuklären und sie über die Lage zu unterrichten, ließen wir ein Dokument abfassen, das in eingehender Weise die uns nötig erscheinenden Mitteilungen und Bemerkungen enthielt, und schickten es durch den besonderen, nach Angora gekommenen Agenten ab, der am 8. November 1920 in Richtung Ineboli abreiste.

Am 12. November 1920 erhielt ich aus Songuldak ein kurzes Telegramm mit der Unterschrift „Hauptmann Kemal". Darin hieß es: „Ich habe eben Stambul zu dem Zweck verlassen, ein Chiffretelegramm aufzugeben." Das fragliche Chiffretelegramm trug die Unterschrift des Ministers des Innern Isset Pascha. Es war am 9. Oktober 1920 in Konstantinopel abgefaßt.

In dem Telegramm wurde mitgeteilt, daß die Zustimmung des französischen Vertreters erlangt war, mittels der französischen Funkanlage zwischen Stambul und Songuldak Nachrichten zu geben. Danach wurde die Frage gestellt: „Ist der Grundsatz einer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000076

Verständigung mit der Regierung angenommen worden? Wenn ja, an welchem Ort ist ein Zusammentreffen möglich, und welcher Weg wäre einzuschlagen, um sich nach diesem Ort zu begeben?

Darauf traf ein Befehl an die Haupt-Post- und Telegraphendirektion von Kastamuni ein, unterzeichnet „Orchan Schemseddin, General-Post- und Telegraphendirektor in Stambul" und datiert vom 11. November 1920. Dieser Befehl befand sich in dem Umschlag eines nicht offiziellen, an die Direktion von Heraklea gesandten Schreibens. Sein Wortlaut war folgender:

„1. Es ist nötig, daß so schnell wie möglich der telegraphische Verkehr zwischen Anatolien und der Hauptstadt hergestellt wird.

2. Um die Verwirklichung dieses Zieles zu sichern, sollen einerseits dringend diejenigen der Drähte auf der Hauptlinie zwischen Sabandscha und Gewe, die repariert werden können, instand gesetzt werden, und soll andererseits mit der Herstellung oder Ausbesserung der Linien begonnen werden, die die Städte Ismidt, Kandire und Indschili verbinden und die erhebliche Arbeiten nötig machen.

3. Bekir Bey, Inspektor in Stambul, ist damit beauftragt, diese Arbeiten durchzuführen, und steht im Begriff, nach Ismidt abzureisen. Er hat unter seinem Befehl einen Rottenführer und eine hinreichende Zahl von Telegraphenarbeitern.

4. Ich bitte Sie, diesen Beamten, die im Besitz besonderer Ausweise des Ministeriums des Innern sind, an den Orten, wo sie es für nötig halten werden, diese Arbeiten durchzuführen, jede gewünschte Unterstützung zuteil werden zu lassen und sich hierüber telegraphisch mit den zuständigen Behörden in Verbindung zu setzen. Den 11. November 1920."

Der Befehl, den wir infolge dieses Telegramms erteilten, bestand darin, jede Verbindung mit Konstantinopel zu vermeiden und jeden zu verhaften, der unter dem Vorwand, Telegraphenlinien zu reparieren, erscheinen würde.

Meine Herren! Ich verschob meine Antwort auf das Chiffretelegramm, das Isset Pascha durch Vermittlung einer dritten Person abgesandt hatte, bis zum Eintreffen der Nachricht, daß Isset Pascha die Noten gelesen habe, die wir ihm durch einen Boten übersandt hatten. Ich wollte wissen, ob Isset Pascha, nachdem er von unseren Informationen Kenntnis genommen hätte, bei seiner Auffassung verbleiben würde oder nicht. Sobald ich wußte, woran ich mich in dieser Hinsicht zu halten hatte, übersandte ich Isset Pascha mittels der zwischen uns bestehenden Verbindung die nachstehende Antwort:



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000077

„Ein Zusammentreffen mit der fraglichen Abordnung, an der sich zweckmäßig Euer Exzellenz und Seine Exzellenz Salih Pascha beteiligen, wird am schnellsten und am leichtesten in Biledschik ermöglicht werden können. Sie können sich von Stambul mit der Eisenbahn nach Sabandscha begeben und ihre Reise im Auto fortsetzen, oder Sie können zu Schiff nach Brussa und von Brussa nach Biledschik fahren und ihre Reise auch von Brussa im Automobil fortsetzen. Den zuständigen Behörden der einen wie der anderen der beiden Wege ist schon jetzt Mitteilung gemacht worden. Ich bitte Sie, Ihre Reise so einzurichten, daß Sie sich in Biledschik nicht später als am 2. Dezember befinden, und in Songuldak auf die bisher angewandte Weise das Datum Ihrer Abreise von Stambul und den gewählten Reiseweg mitzuteilen. Ich erinnere Sie an die Notwendigkeit, so zu verfahren, daß die Reise nach Möglichkeit ohne Aufsehen verläuft. — Den 25./26. November 1920."

Meine Herren! In einem am 23./24. November 1920 in Konstantinopel abgefaßten und mit der Unterschrift des besonderen Vertreters, der in Konstantinopel eingetroffen war, nach Ineboli gesandten und von Ineboli am 27. November nach Angora weiterbeförderten Telegramm wurden folgende Mitteilungen gemacht:

„Heute, am 23. November 1920, während ich mich bei Isset Pascha befand, hat der Minister des Auswärtigen über die neuerliche politische Lage die folgenden Erklärungen abgegeben:

„Der kürzlich eingetroffene englische Botschafter soll erklärt haben, daß man in den wichtigen Fragen Armeniens und Georgiens und etwas später in der Frage Smyrnas eine für die Osmanische Regierung günstige Lösung sichern würde. Es ist angezeigt, diese günstige Lage zu benutzen und die sich bietende Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, indem man alle Bemühungen aufwendet, um die Zukunft des Landes zu sichern. Selbst wenn Angora Zeit zu gewinnen wünscht, muß man die Fühlung aufnehmen und einmütig die folgenden Entschließungen fassen." Dieser Äußerung waren die nachstehenden Zeilen zugefügt:

„Nach diesen Erklärungen sagte Isset Pascha, gestützt auf den Satz der ihm von uns übersandten Zusammenstellung: „Es ist unsere Pflicht, die Vorteile wahrzunehmen, die uns die bis jetzt fortgeführten Kämpfe verschaffen. Wenn Anatolien die Abordnung nicht empfangen würde, die dorthin entsandt werden soll, müsse man mit ihm, Isset Pascha, persönlich in Verbindung treten und privatim unsere Ziele auseinandersetzen, und wenn man auch dem nicht zustimmen würde, so wäre hieraus zu schließen, daß man auf den in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000078

dem erwähnten Satz ausgedrückten Gedanken verzichte. In diesem Fall würde er nicht mehr im Kabinett bleiben, sondern seine Demission geben und sich, wenn man einen dahingehenden Wunsch zum Ausdruck bringen würde, nach Anatolien begeben, ohne auf Stambul Rücksicht zu nehmen."

Meine Herren! Das gleiche Telegramm teilte mit, daß die folgenden Isset Pascha zugeschriebenen Erklärungen in der Konstantinopler Presse erschienen seien: „Die Absicht der Regierung bei der Entsendung eines besonderen Agenten nach Anatolien war, festzustellen, ob sich eine Verbindung mit den Persönlichkeiten in Angora anbahnen würde oder nicht. Der Agent, der eben zurückgekehrt ist, hat erklärt, daß die Verbindung gesichert werden könne. Zudem hat man auch einen Schriftwechsel aufnehmen können. Natürlich werden wir das Nötige tun."

In Erwiderung der Bemerkung, daß Erklärungen dieser Art dem Standpunkt Anatoliens nicht entsprächen und daß man sie berichtigen sollte, teilte das Kabinett mit, daß es dem nicht zustimme. Isset Pascha gab jedoch der Zeitung Terdschümani Hakikat die folgende Erklärung: „Die höheren Interessen des Landes erfordern gebieterisch, daß die Presse für den Augenblick in dieser Frage Schweigen beobachtet. Man muß mich infolgedessen noch einen oder zwei Tage entschuldigen, wenn ich mich der Abgabe von Erklärungen enthalte."

Meine Herren! Tewfik Pascha, Achmed Isset Pascha, Salih Pascha galten als die großen Leute der Zeit. Die Nation hielt sie für weise, unterrichtet, vorausschauend, umsichtig. Aus diesem Grunde gab sich jedermann allen möglichen Hoffnungen hin, als Damad Ferid Pascha zurücktrat und an seiner Stelle ein Ministerium an die Regierung kam, dessen hervorragendste Mitglieder gerade diese Persönlichkeiten waren. Als das Kabinett Tewfik Pascha gleich zu Beginn mit Angora in Fühlung und Beziehung zu treten suchte, konnte sich die öffentliche Meinung keinen Grund vorstellen, an seinem guten Glauben zu zweifeln. Jeder sah es als ein gutes Vorzeichen an, daß das Kabinett Tewfik Pascha zur Regierung gekommen war. Es war wirklich schwierig, anzunehmen oder jemanden zu überzeugen, daß dieses Kabinett zur Regierung gekommen war, ohne daß es die Mittel gefunden hätte, der Nation und dem Lande ein Maximum von Vorteilen zu sichern. Dies um so mehr, als sie selbst durch die Sprache, die sie in den Kreisen und in der Presse Konstantinopels führten, eine Haltung eingenommen hatten, die diese allgemeine Auffassung bestätigte.

Wir anderen waren völlig davon überzeugt, daß die wirkliche Lage nicht so war, wie sie die Öffentlichkeit auffaßte. Wir hielten es aber nicht für angezeigt, die Vorschläge einer Verständigung und einer Zusammenkunft zurückzuweisen, die von Konstantinopel zu dem Zweck gemacht worden waren, für Mittel zu sorgen, um die Befreiung des Landes zu sichern, ehe wir nicht die Bedingungen geschaffen hatten, die die öffentliche Meinung zufriedenzustellen geeignet waren. Deshalb billigten wir den Plan einer Zusammenkunft in Biledschik zwischen uns und einer Abordnung, der insbesondere Isset Pascha und Salih Pascha angehören sollten. Ich zweifelte nicht daran, daß man nach dem Zusammentreffen mit diesen Persönlichkeiten sich darüber klar sein würde, daß die Auffassung der Öffentlichkeit nicht auf einer ernsthaften Grundlage beruhte. Andererseits war es augenscheinlich, daß es für die nationalen Ziele verhängnisvoll sei, daß in Konstantinopel um jeden Preis ein Kabinett gebildet wurde aus den Persönlichkeiten, die in den Augen der Öffentlichkeit durch die von mir angeführten Eigenschaften ausgezeichnet waren. Infolgedessen sah ich es als eine natürliche Notwendigkeit an, ihnen die Rückkehr nach dem Zusammentreffen nicht zu gestatten. Aus diesen Erwägungen wurde die Zusammenkunft mit der Abordnung Isset Pascha in Biledschik beschlossen. Sie fand nicht am 2., sondern am 5. Dezember statt.

Meine Herren! Ich will Ihnen kurz die Ereignisse darstellen, die in Angora und an der Front bis zum Tage der Zusammenkunft und in deren Erwartung vorfielen.

Sie entsinnen sich, meine Herren, daß an dem Tage, an dem der Agent Isset Paschas über Ineboli nach Konstantinopel abgereist war, das heißt am 8. November 1920, der Beschluß gefaßt worden war, Fuad Pascha zum Botschafter in Moskau und Ismet Pascha und Refet Pascha für die Westfront zu ernennen. Ismet Pascha reiste am folgenden Tage nach der Front ab und übernahm seinen Posten am 10. November.

Kurz darauf erhielt ich von einem nahen Freunde Edhem Beys ein in Eski Schehir aufgegebenes, vom 13. November datiertes Chiffretelegramm. Darin hieß es: „Das Gerücht, daß Edhem Bey sich in Begleitung Fuad Paschas nach Moskau begeben sollte, wird in den Frontkreisen und unter der Bevölkerung auf eine böse Absicht zurückgeführt. Daß solche Persönlichkeiten aus Ihrer Umgebung entfernt werden, hat die Meinung entstehen lassen, daß Euer Exzellenz die Diktatur aufrichten will . . .“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000080

In der Tat, meine Herren, war es sowohl im Interesse Edhems und seiner Brüder als für die Rettung der Türkei erwünscht, daß diese Leute aus der Türkei entfernt würden. Aus diesem Grunde hatte ich Fuad Pascha gesagt, er könne sie, falls er es wünschen sollte, mit sich nehmen und ihnen die Funktionen zuweisen, die er für geeignet halten würde. Es war nicht anzunehmen, daß der Inhalt dieses von einem Freund Edhem Beys ausgegebenen Telegramms nur den Gedanken des Absenders zum Ausdruck brachte, noch daß es der Wahrheit entsprach. Denn weder die Front noch die Bevölkerung interessierte sich für die Frage, ob Edhem nach Rußland geschickt werden würde oder nicht. Was besonders meine Aufmerksamkeit erweckte, war der Umstand, daß man annehmen konnte, ich strebte die Diktatur an und hätte darin, daß Edhem und seinesgleichen dabei im Wege waren, einen Grund gesehen, sie zu entfernen.

Bald nachdem Ismet Pascha begonnen hatte, seine Funktionen an der Front auszuüben, kam Edhem Bey unter der Angabe, er sei leidend, nach Angora und blieb dort lange. Während seiner Abwesenheit führte sein Bruder Tewfik Bey interimistisch das Kommando der „Fliegenden Kolonnen".

Um die Lage völlig klarzustellen, müssen gewisse wesentliche Punkte aus einer ganzen Reihe von Ereignissen hervorgehoben werden. Das Kommando der „Fliegenden Kolonnen" hatte heimlich in Karadscha Schehir eine Abteilung gebildet, die den Namen „Kara Ketschili" führte. Das Kommando der Westfront war hiervon nicht unterrichtet worden. Zufällig erfuhr man am 17. November 1920 von der Existenz dieser Abteilung. Der Befehl des Oberkommandos der Front, über die Existenz dieser Abteilung Meldung zu machen und sie der Inspektion zu unterstellen, wurde von Edhem Bey nicht ausgeführt. Entgegen dem Zirkularbefehl des Oberkommandos, der den Befehlshabern einschärfte, sich nicht in die zivilen Angelegenheiten noch in die des Dienstes hinter der Front einzumischen, beging das Kommando der „Fliegenden Kolonnen" gerade umgekehrt in verstärktem Maße willkürliche Handlungen und Übergriffe, die bei jeder Gelegenheit vorkamen.

Obwohl der Kommandeur der Front den Befehl gegeben hatte, die fliegende Kolonne Edhem Beys als „Erste fliegende Kolonne" zu bezeichnen, um sie von den andern zu unterscheiden, gehorchten Edhem Bey und sein Bruder diesem Befehl nicht nur nicht, sondern sie maßten sich den Titel „Kommandeur aller fliegenden Kolonnen und des Gebiets von Kutachia" an und übten die Vorrechte aus, die diese von ihnen selbst geschaffene Lage in sich schloß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000081

Wie man sieht, gestatteten also Edhem Bey und sein Bruder nicht, daß unter ihrem Befehl stehende Truppen inspiziert würden, und sie maßten sich Titel und Vollmachten an, die ihnen nicht übertragen worden waren.

In einem „Tewfik, interimistischer Kommandeur aller fliegenden Kolonnen" unterzeichneten, beim Oberkommando der Front am 11. November 1920 eingegangenen Bericht waren Mitteilungen enthalten, wie die: „Die 13. feindliche Division rückt über Emir Fikihli, Alias Bey, Tschardak, Umur Bey vor", und „Die Einwohner von Gördös hatten in ihrem Gebiet die feindlichen Truppen aufgefordert, zu kommen", während es in Wirklichkeit ebensowenig wahr war, daß die feindliche Division vorrückte, wie daß die türkischen Einwohner den Feind eingeladen hatten. Man wird sehen, daß diese Mitteilungen zu einem bestimmten Zweck gemacht wurden. Die Tatsache, daß die mohammedanische Bevölkerung den Feind herbeirief, konnte nur aus ihrer Annahme erklärt werden, daß sie von unserer Seite Bedrückungen und Tyrannei zu erleiden haben würde. Der Kommandeur der Front hatte daher, indem er die Lage von diesem Gesichtspunkt aus betrachtete, in einem Zirkularbefehl, den er ausgab, gesagt: „Es muß unbedingt verhindert werden, daß unter dem Einfluß irgendeiner Gereiztheit, wie sie im Fieber der Schlacht vorkommen kann, zu willkürlichen Maßnahmen gegriffen wird. In welchem Maße auch der Verrat eines Dorfes erwiesen wäre, darf man es doch in keinem Fall in Brand stecken; keine Abteilung darf irgendeinen der Einwohner hinrichten, welches Verbrechen auch vorliegen mag. Die Individuen, die der Spionage oder anderer verräterischer Handlungen überführt sind, müssen unter Bewachung den Unabhängigkeitsgerichten zugeführt werden."

Tewfik Bey, der interimistische Kommandeur aller fliegenden Kolonnen, widersetzte sich auch diesem Befehl.

Meine Herren! Der Feind hatte bestimmte Maßnahmen ergriffen, um seine Kräfte enger zusammenzuziehen und daher einige in der Zone des Kommandos der fliegenden Kolonnen liegenden Punkte geräumt. Es war nötig, beschleunigt eine Organisation zu schaffen, die eine sichere Ausübung der Regierungsgewalt über diese Bevölkerung gestattete, bis die Zivilverwaltung in diesen Orten wiederhergestellt wäre. Aus diesem Grunde wurde eine Kompanie Feldgendarmen aus Leuten guter Führung, die in der Gendarmerie gedient hatten, gebildet und unter dem Namen „Kommando von Simaw und des Gebiets von Simaw" eine besondere Dienststelle eingerichtet. Sie hatte den Auftrag, Ordnung und Disziplin innerhalb

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000082

einer bestimmten Zone zu sichern. Dieser Dienststelle, zu deren Leiter ein Oberstleutnant mit Namen Ibrahim Bey ernannt worden war, sollten die Rekrutierungsbüros dieses Gebiets hinsichtlich der Verwaltung und der Ordnung unterstellt werden. Die Kommandeure der regulären Truppen und der fliegenden Kolonnen sollten nur für die militärischen Operationen verantwortlich sein. In der aus Anlaß der Errichtung dieses regionalen Kommandos von dem Frontoberkommando an die Bevölkerung gerichteten und veröffentlichten Erklärung fand sich der folgende Satz: „Ich richte in Simaw ein regionales Kommando ein, das eine gerechte Verwaltung schaffen und alle eure Beschwerden anhören soll." Ich führe diesen Satz besonders an, denn Sie werden sehen, daß er von dem Kommando der fliegenden Kolonnen falsch ausgelegt wurde.

Die Einwohner dieser dem Feind wieder entrissenen Bezirke waren vom Militärdienst auf die Dauer von zwei Monaten vom Tag der Befreiung ab zurückgestellt worden. Tewfik Bey, der interimistische Kommandeur der fliegenden Kolonnen, erhob auch Einwände gegen den Sitz dieses regionalen Kommandos, indem er verschiedene Gründe und Erwägungen vorbrachte.

In einem Bericht vom 23. November 1920 teilte Tewfik Bey mit, „daß er infolge eines Angriffs einer feindlichen Division seine Truppen auf die Abhänge nördlich des Dorfes Günan zurückgezogen habe," und er bemerkte: „Sichern Sie die Deckung meines linken Flügels in der Richtung Dschümbürdi".

Ein ernstlicher Angriff von seiten des Feindes war nicht erfolgt. Man war sich darüber klar, daß die Absicht des Kommandos der fliegenden Kolonnen war, die Verlegung der regulären Truppen an die Front zu veranlassen und die eigenen Kräfte nach rückwärts zu konzentrieren. Ismet Pascha, der Kommandeur der Front, der die Mitteilungen Tewfik Beys ernst nahm und den in Frage kommenden Stellen die entsprechenden Befehle erteilt hatte, fragte bei diesem an, „wie hoch er die Gesamtzahl der von dem Feind, der ihn angriffe, verwandten Geschütze schätze", und „ob eine Bewegung des Feindes von Kuru Köj längs der Chaussee gegen Tscham Köj erfolgt sei"; danach teilte er mit, daß für den Schutz von Islam Köj die Südfront zuständig sei.

Am 24. November schickte Tewfik Bey ein Telegramm an das Frontoberkommando, in dem er nach einigen herausfordernden Sätzen sagte: „Wie mir scheint, unterstehen die Nordfront und die Südfront derselben Regierung. Da dies nicht so ist, werde ich die Söhne des Vaterlandes hier nicht nutzlos dezimieren lassen, weil eine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000083

mangelhafte Verwaltung vorhanden ist. Falls nicht innerhalb von vierundzwanzig Stunden eine wirksame Deckung unseres linken Flügels gesichert ist, werde ich die mobilen Formationen in die Gegend der Effendibrücke zurückziehen. Möge sich die Regierung damit befassen, die Verantwortlichkeiten in dieser Sache festzustellen."

Der Kommandeur der Westfront, Ismet Pascha, antwortete dem Kommando der mobilen Formationen mit folgenden Worten: „Das XII. Armeekorps ist von Ihrem linken Flügel vierzig Kilometer entfernt. Andererseits haben unsere Truppen nicht den Auftrag erhalten, den Feind, der schon zurückgewichen ist, aus seinen Stellungen mit Gewalt und durch einen entscheidenden Angriff zu verdrängen. Infolgedessen bilden die fliegenden Kolonnen gewissermaßen eine unabhängige Kavalleriedivision, die den Feind verfolgt. Sie muß selbst die nötigen Maßnahmen ergreifen, um Angriffe überlegener feindlicher Kräfte abzuwehren, und jedesmal, wenn der Feind eine lokale Bewegung von einiger Bedeutung vornimmt, vermeidet sie es, sich in einen Kampf einzulassen. Diese Aufgabe haben die Kavalleriedivisionen. Da die Westfront nicht über eine starke Kavallerie verfügt, ist es nicht möglich, Ihre Front durch eine Kavallerielinie auszudehnen. Es ist möglich und notwendig, daß die fliegenden Kolonnen und die Südfront gegenseitig allein die Fühlung und den Zusammenhang durch ihre äußeren Flügel sichern.

Zusammengefaßt, unsere Front ist gut geleitet, usw. . . ."

Meine Herren! Der Kommandeur der Westfront wollte, wie dies natürlich ist, für seine Armeen ein regelrechtes Budget aufstellen. Zu diesem Zweck wurde am 22./23. November 1920 von allen Fronttruppen die Übersendung einer Übersicht der Effektivstärken verlangt. Alle Truppenteile führten diesen Befehl aus. Die fliegenden Kolonnen übersandten die verlangte Übersicht nicht. Tewfik Bey sagte in seiner Antwort: „Die fliegenden Kolonnen können weder in Divisionen noch in reguläre Truppen umgewandelt werden... Ebensowenig ist es möglich, Offiziere oder Zahlmeister an die Spitze dieser Vagabunden zu stellen noch sie dazu zu bringen, einen solchen Gedanken anzunehmen. Denn beim Anblick eines Offiziers werden sie hochgehen, als wenn sie den Todesengel gesehen hätten. Unsere Abteilungen werden geführt von Leuten wie Pechliwan Aga, Achmed Onbaschi, Sari Mehmed, Halil Efe, Topal Ismail, ihre Verpflegungs-Unteroffiziere sind Leute, die kaum lesen und schreiben können. Man kann sie nicht ersetzen, indem man ihnen sagt, daß

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000084

sie nicht an ihrem Platze sind. Man muß die fliegenden Kolonnen unbedingt aufs Geratewohl hin verwalten, wie das bis jetzt geschehen ist . . .

Es ist nicht nur unmöglich, den fliegenden Kolonnen Disziplin und Ordnung aufzuerlegen, sondern diese würden sich auch in dem Moment auflösen, wo sie hiervon würden reden hören. Ich bitte Sie, den Sinn nicht mißzuverstehen, in dem ich Ihnen dies schreibe."

Meine Herren! Gerade im Verlauf dieser Tage stellte man eine gewisse Aktivität des Feindes vor der Front von Brussa in der Gegend von Isnik fest. Der Kommandeur der Front war genötigt, sich persönlich dorthin zu begeben und an Ort und Stelle die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Aus diesem Grunde hatte er in seiner Antwort vom 28. November 1920 an den interimistischen Kommandeur der fliegenden Kolonnen Tewfik Bey gefragt: „Ich begebe mich heute nach Biledschik. Wo kann ich mich mit Ihnen bei meiner Rückkehr mündlich unterhalten?"

Der Kommandeur der Front erhielt hierauf keine Antwort.

Während dieser damit beschäftigt war, seine Verfügungen und Maßnahmen im Hinblick auf die in Isnik geschaffene Lage zu treffen, stellte das Kommando der fliegenden Kolonnen die Übersendung der Meldungen über die kriegerischen Ereignisse ein.

Man fragte nach dem Grunde. Als Antwort kam das folgende Telegramm: „Die Meldungen sind zur geeigneten Zeit dem Präsidium der Großen Nationalversammlung in Angora übersandt worden."

(gez.) Hauptmann Tachsin.

„Meine Herren! Für den Oberkommandierenden einer Front ist es besonders peinlich, wenn er über das, was an einem Teil dieser Front vor sich geht, nicht unterrichtet werden kann. Die Tatsache, daß er nicht weiß, woran er sich in dieser Hinsicht halten soll, kann Irrtümer in der Leitung der ganzen Front hervorrufen und birgt Gefahren in sich, die nicht wieder gutzumachende Folgen haben können.

Am 29. November 1920 teilte der Kommandeur der Front, Ismet Pascha, diese Sache dem Kommandeur der fliegenden Kolonnen, Edhem Bey, mit, der sich in Angora befand, und bat ihn, die Aufmerksamkeit seines Stellvertreters auf die Frage der Berichte zu lenken.

Ismet Pascha schickte uns andererseits am 29. November 1920 das folgende Telegramm:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000085

An die Leitung des Generalstabs
An das Präsidium der Großen Nationalversammlung
Angora.

1. Das Kommando der fliegenden Streitkräfte erstattet dem Kommando der Front seit dem Abend des 27. November 1920 keine Meldungen mehr.

2. Ich habe heute Edhem Bey gebeten, die Aufmerksamkeit seines Stellvertreters hierauf zu lenken. Ich habe heute ein Telegramm von Edhem Bey erhalten, in dem dieser mir mitteilte, Tewfik Bey sei über die Einrichtung des Kommandos von Simaw und des Gebiets von Simaw für die Zivilverwaltung der von dem Feinde zurückgewonnenen Gebiete verletzt, und ich habe auf dieses Telegramm geantwortet. In dieser Situation liegt etwas ganz Ungewöhnliches, aber ich habe keine ergänzenden Informationen. Ich bitte Sie, mir die Informationen mitzuteilen, die Sie dort besitzen."

Meine Herren! Gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, wie ich von dem Schriftwechsel zwischen dem Kommando der Westfront und dem Kommando der fliegenden Kolonnen und der Lage, die sich herausgebildet hatte, Kenntnis erhielt.

Die von dem interimistischen Kommandeur der fliegenden Kolonnen Tewfik Bey an Ismet Pascha gerichteten Telegramme, in denen dieser sich dem widersetzte, daß man die Spione und Deserteure dem Unabhängigkeitsgericht übergebe, und in denen er seine Absicht ankündigte, seine Truppen gegen die Effendibrücke zurückzuziehen, falls das XII. Armeekorps nicht innerhalb von vierundzwanzig Stunden den linken Flügel der fliegenden Kolonnen decken würde, wurden mir von Edhem Bey übergeben, der sich in Angora befand.

Ich fand diese Telegramme natürlich sehr bezeichnend. Ich sah in der Haltung der fliegenden Kolonnen einen eigenartigen Sachverhalt, der gewisse Maßnahmen erforderte. Deshalb hatte ich in meinem Telegramm vom 25. November 1920, mit dem ich Ismet Pascha mitteilte, daß ich durch Edhem Bey über den Inhalt der fraglichen Telegramme unterrichtet worden sei, gesagt: „Ich bitte Sie, mir noch in dieser Nacht mitzuteilen, in welcher Weise auf diesen Schritt Tewfik Beys erwidert worden ist, ein Schritt, den ich für bedeutsam ansehe, und welche Maßnahmen Sie getroffen haben."

Ismet Pascha teilte mir den Schriftwechsel wörtlich mit.

Andererseits, meine Herren, begann man, mir die Früh- und Abendmeldungen der fliegenden Kolonnen mit der Unterschrift

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000086

„Mehmed Tewfik, interimistischer Kommandeur aller fliegenden Kolonnen“ vom 28. November 1920 ab unmittelbar mitzuteilen. Ich schickte an Tewfik Bey das folgende Telegramm:

Angora, den 29./30. November 1920.

An Tewfik Bey Effendi
Interimistischer Kommandeur der Ersten fliegenden Kolonne.

Unsere Aufmerksamkeit ist darauf gelenkt worden, daß die Meldungen, die Sie mir seit zwei oder drei Tagen direkt übersenden, am Ende nicht den Vermerk tragen, daß sie dem Oberkommando der Westfront mitgeteilt worden sind.

Liegt hier irgendein Irrtum vor? Oder ist dies aus einem bestimmten Grunde unterblieben? Ich bitte Sie um Mitteilungen hierüber.

Der Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei:
Mustafa Kemal.

Ich erhielt von Tewfik Bey auf dieses Telegramm keine Antwort. Edhem Bey aber, der sich in Angora befand, übersandte dem verstorbenen Hajati Bey den folgenden Brief:

Den 30. November 1920.

An meinen Bruder Hajati Bey.

Wegen des zwischen Tewfik Bey Effendi und Ismet Bey Effendi bestehenden Mißverständnisses übersende ich Ihnen den Originaltext unserer hierüber mit beiden gewechselten Korrespondenz. Ich bitte Sie, diese Seiner Exzellenz dem Pascha zu unterbreiten und sie ihn lesen zu lassen, damit nicht irgendeine falsche Auslegung Platz greift.

Der Kommandeur der fliegenden Kolonnen
und des Gebiets von Kutachia:
Edhem.

Meine Herren! Die bemerkenswertesten Punkte der diesem Brief beigefügten Korrespondenz waren die folgenden: Tewfik Bey sagte seinem Bruder, daß man das Kommando von Simaw und des Gebietes von Simaw durchaus nicht brauche und daß er eben dem Kommandeur dieser Gebiete den Befehl erteilt habe, nach Eski Schehir zurückzukehren. Tewfik Bey erläuterte die Erklärung Ismet Paschas an die Bevölkerung auf folgende Weise:

„Diese Erklärung verkündet, daß wir in den Ortschaften unehrenhaft und ohne Sinn für Gerechtigkeit vorgehen, so daß wir uns die Bevölkerung entfremden. Die fliegenden Kolonnen dulden diese Behauptung durchaus nicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000087

Das Kommando der fliegenden Kolonnen erkennt das Kommando der Westfront nicht an, bis diese Punkte geregelt sind."

Daraufhin spricht Edhem Bey in einem Telegramm an Ismet Pascha von der Kränkung seines Bruders und bittet ihn, diese Maßnahmen bis zu seiner Rückkehr aufzuschieben. Und seinem Bruder teilt er mit, daß er an das Oberkommando der Westfront geschrieben habe, und spricht ihm von der Notwendigkeit, sich wieder maßvoll und höflich zu verhalten. In dem Antworttelegramm, das Tewfik Bey am 28. November 1920 an Edhem Bey richtete, sagte er: „Ich hatte geschrieben . . ., daß ich in Zukunft das Kommando der Westfront nicht anerkennen würde, das mit unserer Ehre ein Spiel treibt, und daß ich dem nach Simaw entsandten Kommandeur den Befehl erteilt hatte, heute mit seinen Untergebenen nach Eski Schehir zurückzukehren," und er fuhr fort: „Ich kann in dieser Angelegenheit keine andere Meinung haben, und es ist nicht möglich, hierüber eine andere Meinung zu haben."

In einem anderen Telegramm Tewfik Beys an seinen Bruder von demselben Tage hieß es: „. . . Bei dem geringsten Hervortreten werde ich das ganze Kommando, das eingerichtet worden ist, unter Bewachung zu der Westarmee zurückschicken. Ich stelle fest, daß Ismet Bey, der Kommandeur der Westarmee, das Kommando dieser Front nicht wird führen können."

Meine Herren! In der Folgezeit wurden die Meldungen der fliegenden Kolonnen über die militärischen Ereignisse an Edhem Bey in Angora gerichtet und von diesem der Westfront übermittelt.

Andererseits hatte das Kommando der fliegenden Kolonnen eine Zensur über die Korrespondenz der Westfront eingerichtet. Unter dem Vorwand, daß die Telegraphen- und Telephonlinien für den Verkehr und die Mitteilungen des Kommandos der fliegenden Kolonnen besetzt seien, waren die Mitteilungen und der Verkehr mit der Front offen und offiziell verboten worden. Gleichzeitig war die Nachricht verbreitet worden, daß die fliegenden Kolonnen in der Gegend von Eski Schehir angreifen würden.

Ehrenwerte Herren! Ich hoffe, daß die Informationen, die ich Ihnen gegeben habe, Ihnen allen gestatten, die Lage zu beurteilen.

Es war leicht zu begreifen, daß die Brüder Edhem und Tewfik sowie einige ihrer Freunde, die ihre Anschauungen teilten, beschlossen hatten, sich gegen die nationale Regierung zu empören. Während Tewfik Bey an der Front nach einer Gelegenheit suchte, diesen Beschluß auszuführen, und seine Kräfte sammelte, indem er die Front verließ, beschäftigten sich in Angora Edhem Bey, sein Bruder

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000088

Reschid Bey, der Deputierter war, und einige andere mit der polischen Seite ihres Unternehmens. Um den Erfolg dieses Aufstandsplans zu sichern, mußte man zuerst die Herrschaft über die Armee bekommen, indem man den Führer diskreditierte und stürzte, der an der Spitze der Armee an der westlichen Front stand und den man als ein Hindernis ansah.

Weiter kam es darauf an, die Meinung der Versammlung ganz für sich zu gewinnen, um so den Sturz der Armeeführer, der Minister oder der Regierung zu erleichtern.

So bestand für uns kein Zweifel mehr, daß sie auf dieses Ziel hinarbeiteten. Es war kaum möglich, nicht zu vermuten, daß einige versöhnliche und liebenswürdige Worte, die Edhem Bey in seinem Telegramm an Ismet Pascha und an seinen Bruder Tewfik Bey gebrauchte, auf der Absicht beruhten, Zeit zu gewinnen, und daß sie bezweckten, noch einige Zeitlang Bescheidenheit und völlige Unterwerfung zu bekunden, indem man die Frage als auf einem gewissen Gefühl der Verbitterung beruhend auslegte, die aus einem Mißverständnis zwischen Ismet Pascha und Tewfik Bey herrührte, und davon, daß Tewfik Bey die Dinge soweit getrieben hätte, weil er einer nervösen Erregung nachgegeben hätte.

Was uns anbetrifft, so erkannten wir den ernsthaften Charakter der Lage und ergriffen infolgedessen unsere militärischen und politischen Maßnahmen.

Ich möchte Ihnen, meine Herren, sagen, daß ich an der Front und in Angora für die notwendigen Maßnahmen von jedem Gesichtspunkt aus gesorgt hatte. Ich fürchtete den Aufstand Edhems und seiner Brüder in keiner Weise. Ich war sicher, daß sie, wenn sie sich empörten, unterdrückt und bestraft werden würden, und ging daher mit großer Kaltblütigkeit und Langmut vor. Ich zog es vor, mich, soweit es möglich war, zu bemühen, sie durch Ratschläge zum Gehorsam und zur Besserung zurückzuführen, und falls mir dies nicht gelingen würde, so zu verfahren, wie es ihre Handlungen und ihre herausfordernde Haltung nötig machten, die dann der öffentlichen Meinung in ihrem wahren Lichte erscheinen würden. Auf Grund dieser Erwägungen beschloß ich, am 2./3. Dezember 1920 mich persönlich, von Edhem Bey und Reschid Bey, die sich in Angora befanden, und einigen weiteren Personen begleitet, nach Eski Schehir zu begeben, dort Ismet Pascha zu treffen und uns zu besprechen und zu verständigen.

Ich nahm an, daß Edhem Bey es vermeiden würde, mich auf dieser Reise zu begleiten. Aber es war für mich unbedingt nötig, ihn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000089

mitzunehmen. Ich ergriff daher die nötigen Maßnahmen, um ihn mitzunehmen, ob er wollte oder nicht, und entsprechend zu handeln, falls er bei seinem Beschluß bleiben würde, nicht mitzufahren.

Tatsächlich teilte Edhem Bey am folgenden Tage mit, indem er Krankheit vorschützte, er könne nicht mit uns reisen. Und Doktor Adnan Bey erklärte, der Gesundheitszustand von Edhem Bey gestattete ihm nicht, diese Reise zu machen. Ich bestand aber hierauf.

Endlich reisten wir am 3. Dezember 1920 abends in einem Sonderzug nach Eski Schehir ab. Die wichtigsten Kameraden, die mich begleiteten, waren außer Edhem Bey und seinem Bruder Reschid Bey die folgenden: Kiasim Pascha, Dschelal Bey, Kilidsch Ali Bey, Ejub Sabri Bey, Hakki Behidsch Bey, Hadschi Schükri Bey.

Am 4. Dezember frühzeitig, als ich noch schlief, kam der Zug in Eski Schehir an.

Da ich erfahren hatte, daß Ismet Pascha noch in Biledschik wäre, hatten wir beschlossen, bis zum Bahnhof von Biledschik weiterzufahren, ohne in Eski Schehir halt zu machen.

Als ich in Eski Schehir erwachte, fragte ich, warum der Zug nicht weiterführe. Meine Ordonnanzoffiziere erwiderten, die Kameraden seien zum Frühstück in das Restaurant gegenüber dem Bahnhof gegangen und würden sofort zurückkommen. Ich gab Befehl, sie aufzufordern, sofort zurückzukommen. Einige Minuten später meldete man mir, daß alles bereit sei. Ich fragte, ob die Kameraden vollzählig wären. Darauf machte man eine kleine Untersuchung und stellte fest, daß die Kameraden vollzählig waren bis auf Edhem Bey und einen seiner Kameraden. Ich schloß daraus sofort, daß man die Flucht Edhem Beys organisiert hatte. Aber ich äußerte diesen Gedanken zu niemandem. „In diesem Fall," begnügte ich mich zu sagen, „hat es keinen Zweck, ohne Edhem Bey nach Biledschik zu fahren. Wir werden Ismet Pascha hierher berufen."

Ismet Pascha reiste nach einem privaten Meinungsaustausch mittels des Telegraphenapparats nach Eski Schehir ab. Da ich zuerst mit ihm eine Unterredung unter vier Augen haben mußte, begab ich mich nach einem entfernteren Bahnhof, wo wir, Ismet Pascha und ich, uns trafen. Am Abend des 4. Dezember 1920 kamen wir zusammen nach Eski Schehir. Wir aßen mit allen Kameraden, die uns dort erwarteten, in einem Restaurant. Edhem Bey war nicht zugegen. Ich fragte seinen Bruder, wo er sein könne. Er antwortete mir: „Er ist krank und im Bett." Wir sollten uns in dieser Nacht im Hauptquartier Ismet Paschas mit Reschid Bey und Edhem Bey in Anwesenheit von Kiasim Pascha, Dschelal Bey, Hakki Behidsch Bey

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000090

aussprechen. Aus diesem Grunde hatte Reschid Bey, als er mir mitteilte, daß Edhem Bey krank sei, hinzugefügt, er werde zu der Unterredung im Hauptquartier kommen können. Wir begaben uns nach dem Essen dorthin. Aber Edhem Bey war nicht gekommen. Ich bat Reschid Bey, mir zu sagen, wann sein Bruder kommen würde. Seine Antwort lautete:

„Edhem befindet sich in diesem Augenblick an der Spitze seiner Truppen."

Trotz dieser Nachricht zogen wir es vor, ruhig zu bleiben und unsere Besprechung abzuhalten. Ich muß hervorheben, daß ich mich nicht in offizieller Eigenschaft nach Eski Schehir begeben hatte. Ich sagte, daß ich als ein unparteiischer Kamerad käme, um mit Ismet Pascha in Anwesenheit einiger Kameraden eine Besprechung zu haben. Ismet Pascha erklärte die Lage, den Schriftwechsel, die Insubordination Tewfik Beys in seiner Eigenschaft als interimistischer Kommandeur der fliegenden Kolonnen.

Reschid Bey erwiderte im Namen seiner Brüder und in seinem eigenen Namen. Er drückte sich anfangs sehr derb und sehr herausfordernd aus. Er hatte die Kühnheit, zu sagen, daß seine Brüder Helden seien, daß sie von niemandem, wer es auch sei, Befehle entgegennehmen würden, daß alle Welt die Dinge so hinnehmen müßte, wie sie wären, und er schenkte nicht einmal den Bemerkungen Gehör, die ihm im Namen der Grundsätze der Disziplin, der Befehlsgebung, der Regierung und der auf diesen Grundsätzen beruhenden Forderungen gemacht wurden. Daraufhin erklärte ich:

„Ich habe bis jetzt in meiner Eigenschaft als Ihr alter Kamerad und in dem aufrichtigen Wunsch gesprochen, zu einem Ergebnis zu kommen, das Ihnen günstig sein könnte. Von diesem Augenblick ab hören die Kameradschaft und der private Charakter auf. Sie haben vor sich den Präsidenten der Großen Nationalversammlung der Türkei und ihrer Regierung. In meiner Eigenschaft als Chef des Staates befehle ich dem Kommando der Westfront, von seinen Machtmitteln Gebrauch zu machen, um so vorzugehen, wie es die Lage erfordert."

Ismet Pascha bemerkte alsbald: „Irgendeiner der Führer, die unter meinem Befehl stehen, kann mir den Gehorsam verweigert haben. Ich bin imstande, ihn zu bestrafen und ihm eine Lektion zu erteilen. Ich habe mich bisher niemals irgend jemandem gegenüber hierin schwach gezeigt, noch irgend jemanden gebeten, einzugreifen, um mir die Erfüllung einer Pflicht zu erleichtern, die mir obliegt. Ich tue, was die Lage erfordert."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000091

Angesichts dieser entschlossenen Haltung, die ich und Ismet Pascha einnahmen, nahm Reschid Bey, der mit schreiender Stimme sprach, alsbald eine unterwürfige Haltung an und erklärte, man dürfe sich nicht beeilen, die Dinge soweit zu treiben, und er würde eine Lösung finden, wenn er sich zu seinen Brüdern begäbe. Es war klar, daß das zu nichts führen würde und daß seine Absicht war, seine Brüder zu unterrichten und Zeit zu gewinnen.

Man nahm jedoch diesen Vorschlag Reschid Beys an. Man willigte ein, daß er mit einem Sonderzug, den Ismet Pascha für den nächsten Tag vorbereiten würde, nach Kutachia zu seinen Brüdern abreisen sollte. Man hielt es für zweckmäßig, Reschid Bey durch Kiasim Pascha begleiten zu lassen. Sie reisten ab.

Meine Herren! Gestatten Sie, daß ich die Erzählung unterbreche. Ich will von der Abordnung Isset Paschas sprechen, die an dem gleichen Tage, also am 5. Dezember 1920, am Bahnhof Biledschik wartete.

Sie wissen, daß infolge des Schrittes und des Vorschlags Isset Paschas eine Zusammenkunft in Biledschik beschlossen worden war. Die Abordnung erwartete mich auf dem Bahnhof von Biledschik seit dem 4. d. M. Sie bestand aus Isset Pascha, Salih Pascha, dem Bevollmächtigten Minister Dschewad Bey, dem Ackerbauminister Hüssein Kiasim Bey, dem Rechtsberater Münir Bey und Hodscha Fatin Effendi.

Wir versammelten uns in einem Zimmer des Bahnhofs Biledschik. Auch Ismet Pascha war zugegen. Die Unterredung spielte sich folgendermaßen ab: Ich nahm als erster das Wort. Nachdem ich mich vorgestellt hatte: „Der Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei und ihrer Regierung", fragte ich: „Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?"

Während Salih Pascha, der meine Absicht nicht verstanden hatte, auseinandersetzen wollte, er sei der Marineminister und Isset Pascha der Minister des Innern, erklärte ich alsbald, daß ich weder eine Regierung in Stambul noch sie selbst als Mitglieder einer solchen Regierung anerkenne, daß ich nicht geneigt sei, mich mit ihnen zu unterhalten, wenn sie der Meinung wären, diese Zusammenkunft in der Eigenschaft als Minister einer Regierung in Stambul zu haben.

Danach kam man überein, einen Meinungsaustausch vorzunehmen, ohne die Frage der Eigenschaft und der Vollmachten zu berühren.

Ich ließ einige Kameraden, die Deputierte waren und mit mir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000092

aus Angora gekommen waren, an bestimmten Phasen der Unterredung teilnehmen. Im Lauf der Unterhaltung, die mehrere Stunden dauerte, stellte sich heraus, daß die eben eingetroffenen Personen keine feststehenden Informationen und Überzeugungen hatten.

Schließlich teilte ich ihnen mit, daß ich ihnen nicht gestatten würde, nach Stambul zurückzukehren, und daß wir zusammen nach Angora fahren würden.

Wir reisten mit dem Zug, der wartete, ab. In Angora trafen wir am 6. Dezember 1920 ein. Es war gegen den Willen der Abordnung aus Stambul, daß ich sie zurückgehalten hatte. Ich hielt es aber nicht für nützlich, diese Sache bekannt werden zu lassen. Denn da ich Isset Pascha, Salih Pascha und die anderen Personen in Angelegenheiten der nationalen Regierung zu verwenden beabsichtigte, wollte ich ihre Würde wahren. In der Mitteilung, die ich zu diesem Zweck bei der Ankunft in Angora der Presse übergab, ließ ich verbreiten, daß die fraglichen Personen Stambul zu dem Zweck verlassen hätten, mit der Regierung der Großen Nationalversammlung in Fühlung zu treten, und daß sie sich uns angeschlossen hätten, um wirksamer und fruchtbringender für das Wohl und die Rettung des Landes zu arbeiten.

Meine Herren! Am 5./6. Dezember 1920, an welchem Tage wir uns mit der Abordnung Isset Paschas von Biledschik nach Angora unterwegs befanden, erhielt ich ein Telegramm von Reschid Bey, das von seiner Ankunft in Kutachia, von der Zusammenkunft, die er am folgenden Tag mit Tewfik Bey haben sollte, und von der ebenfalls erfolgten Ankunft Edhem Beys handelte. Aber dieses Telegramm enthielt nichts Positives. Und vier Tage später hieß es in einem Telegramm vom 9. Dezember, das Reschid Bey auf seiner Rückreise von Eski Schehir aus absandte, zunächst: „Der Zwischenfall mit Tewfik Bey hat eine befriedigende Regelung erfahren." Weiter war darin folgender Satz zu lesen:

„Aber wir haben tausend und einmal vermerkt, daß die Personen, die wir kennen lernen wollten und denen wir zeigen wollten, wer wir sind, nicht auf eine einfache und der Lage angemessene Weise überlegen können oder wollen."

Reschid Bey hatte auch Ismet Pascha, dem Kommandeur der Westfront, nach Eski Schehir gemeldet, daß die Frage geregelt sei, daß die telegraphische Verbindung gesichert sei und daß das Kommando des Gebietes von Simaw wieder hergestellt werden könne. Und in einem Chiffretelegramm Edhem Beys, das ich am 9. Dezem-

ber 1920 erhielt, wollte dieser zu verstehen geben, daß die Frage absichtlich und unzweckmäßigerweise von Ismet Pascha aufgeworfen worden sei. Edhem Bey bemerkte auch, daß sie über alle Maßnahmen und Bestimmungen unterrichtet seien, die angeblich Salih Bey ergriff, der damals mein Erster Adjutant war. Er fügte auch hinzu, er habe den sicheren, auf unwiderlegliche Gründe gestützten Beweis dafür, daß man bei mir einen irrigen Verdacht hervorgerufen habe. Danach bemühte er sich, mit vielen beruhigenden Worten zu erreichen, daß eine Abteilung der fliegenden Kolonnen, die auf Befehl des Generalstabs nach der Südfront geschickt worden war und die von Maden zurückkam, um wieder an die Front zu gehen, unter seinen Befehl gestellt würde, und er wollte sich auch unter Berufung auf die Tatsache, daß die fliegenden Kolonnen zur Zeit Fuad Paschas unter den Gendarmerieorganisationen ins Budget aufgenommen worden waren, noch etwas mehr Geld sichern.

In der befriedigenden Antwort, die ich ihm drei Tage später zugehen ließ, sagte ich: „Ich gestehe, daß der Anschein dieser letzten Tage mir zwar keine Furcht eingeflößt, aber mich in Zweifel versetzt hatte," und schärfte ihm weiter ein, niemandem gegenüber nachsichtig zu sein, der es unternehmen würde, die Ordnung und Eintracht in unserer allgemeinen Lage zu verletzen.

In Wirklichkeit war die Frage nicht gelöst worden. Aus den Erklärungen, die ich geben werde, wird man sehen, daß Edhem Bey und seine Brüder sich bemühten, uns zu täuschen, um Zeit zu gewinnen. Ihre Absicht war, möglichst viel Streitkräfte neu aufzustellen und zusammenzuziehen; so zu verfahren, daß die Streitkräfte Sari Efes in Düsdsche und das Bataillon Gök Bairak in Lefke wieder zu ihnen stießen; Demirdschi Mehmed Efe aufzureizen, sich mit ihnen zu empören, und dann andererseits die Befehlshaber der Fronten zu zwingen, ihre Posten zu verlassen, und so die Gelegenheit zu finden, eine Propaganda unter den Truppen zu treiben, um die Offiziere und Mannschaften dazu zu bewegen, nicht gegen sie zu kämpfen.

In der Tat beriefen Edhem Bey und Tewfik Bey den Kommandeur des Gebiets von Simaw zu sich und befahlen ihm, in Kutachia zu bleiben, um nach ihren Befehlen und an den Orten, die ihm bezeichnet werden würden, Dienst zu tun. Und am 10. Dezember 1920 baten sie das Frontkommando, diesen Befehl zu bestätigen.

Man sieht also, daß die ursprüngliche Insubordination weiter bestand, obwohl man erklärte, daß alles geregelt sei.

Edhem Bey schickte überall hin, auch nach Konia, Angora, Hai-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000094

mana, Agenten unter dem offiziellen Titel von Verbindungsoffizieren, die mit besonderen Chiffren ausgerüstet waren, und begann von neuem sich Waffen und Vieh zu verschaffen.

Um Sie in den Stand zu setzen, sich selbst eine Anschauung von den Funktionen zu bilden, mit denen diese Leute beauftragt waren, und von den Mitteilungen, die sie den Staatsbeamten zugehen ließen, will ich Ihnen als Beispiel den vollständigen Text eines Briefes vorlesen, der am 7. Dezember 1920 an den Kaimakam von Kaledschik nördlich von Angora gerichtet war:

Kutachia, den 7. Dezember 1920.

An den Herrn Kaimakam von Kaledschik.

Ismail Aga, Abteilungskommandeur der fliegenden Kolonnen, über dessen Person und Dienststellung Sie nachstehend Angaben finden, ist damit beauftragt worden, sich nach Kaledschik zu begeben, um sich innerhalb Ihres Bezirks von neuem Waffen und Vieh zu verschaffen, die beurlaubten und nicht beurlaubten, zu den fliegenden Kolonnen gehörenden Kombattanten zu sammeln und ihren Abtransport und den derjenigen Patrioten, die sich diesen Leuten anschließen werden, zu sichern.

Ich bitte Sie, mein Herr, Ismail Aga jede Erleichterung und jede patriotische Hilfe im nötigen Maße zuteil werden zu lassen.

Der Kommandeur aller fliegenden Kolonnen
des Gebiets von Kutachia:
Edhem.

Als der Kommandeur der Westfront das Kommando der fliegenden Kolonnen gebeten hatte, ihm mitzuteilen, wieviel Munition vorhanden sei und wieviel Artilleriemunition in dem Gefecht von Gödös verbraucht worden sei, erhielt er darauf folgende, von „Tewfik, interimistischer Kommandeur der fliegenden Kolonnen“ unterzeichnete Antwort: „Ich sehe aus Ihrer Frage, daß Sie kein Vertrauen zu uns haben. Die Munition wird nicht gegessen oder getrunken, man verbraucht sie nur, um sie dem Feind zuzuschicken. Wenn es sich hier um eine Frage des Vertrauens handelt, so können Sie davon absehen, Munition zu schicken.“

Meine Herren! Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit auf einen besonderen Punkt: Sie stellen fest, daß Tewfik Bey weiterhin interimistisch das Kommando führte und in dieser Eigenschaft korrespondierte, obwohl sich Edhem Bey an der Spitze seiner Streitkräfte an der Front befand: zwei Chefs, die dieselben Streitkräfte kommandierten und die gleichen Vollmachten hatten . . .



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000095

Der Kommandeur der Front hatte mir zur Information eine Abschrift des Dokuments geschickt, das die am 13. gestellte Frage und die darauf erteilte Antwort enthielt.

Der Gebrauch einer jeden Chiffre, deren Schlüssel nicht im Besitz der Regierung war und von privaten Chiffren war generell verboten worden. Die Agenten Edhem Beys jedoch, einige Deputierte, die seine Kameraden waren, fuhren trotz dieses Verbotes fort, in Chiffren zu verkehren. Diese Praxis wurde natürlich verboten. Daraufhin wandte sich Edhem Bey am 13./14. Dezember 1920 an Ismet Pascha, teilte ihm mit, es sei festgestellt worden, daß die Telegramme an die Verbindungsoffiziere der fliegenden Kolonnen in Angora und Eski Schehir, die bestimmte Bedürfnisse und verschiedene Angelegenheiten betrafen, aufgefangen würden, und bat ihn, zu veranlassen, daß diese Maßnahmen rückgängig gemacht würden, die ihren Verkehr unterbrachen oder Schwierigkeiten bereiteten.

Man hatte jedoch den Verbindungsoffizieren in keiner Weise untersagt, offene Telegramme zu schicken. Nur die Benutzung privater Chiffren war verboten worden. Insbesondere war die Korrespondenz der Offiziere, die sich in Angora und in Eski Schehir befanden und von denen Edhem Bey sprach, niemals aufgefangen worden, und diese Offiziere hatten keinen Anlaß, sich deshalb bei Edhem Bey zu beschweren.

In Eski Schehir hatte in diesen Tagen ein Telegramm in privater Chiffre vorgelegen, dessen Absendung nicht gestattet worden war. Aber dieses Telegramm rührte von einem Freund Edhems her, der unterzeichnete: „Kommandeur und Deputierter".

Aus diesem Grunde hatte Ismet Pascha in seiner Antwort an Edhem Bey gebeten, ihm den Namen desjenigen mitzuteilen, der ihn informiert habe.

Meine Herren! Ich will hier einen Vorfall anführen, der für sich allein der Beachtung wert ist. Zu dieser Zeit befand sich in Kutachia als interimistischer Mütessarif eine Person mit Namen Kadi Achmed Effendi. In Kutachia befand sich ferner ein gewisser Abdullah Bey, der von Edhem Bey zum Platzkommandanten bestimmt war. Dieser ließ dem interimistischen Mütessarif von Kutachia Achmed Assim Effendi einige Familien von Deserteuren zur Deportation übergeben. Der interimistische Mütessarif übersandte die betreffenden Aktenstücke dem Oberkommando, indem er erklärte, daß gemäß dem eben verkündeten Gesetz Deportationen zur Zuständigkeit der Unabhängigkeitsgerichte gehörten.

Darauf rief der Platzkommandant bei Nacht den interimistischen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000096

Mütessarif zu sich. Dieser teilte mit, da er nachts beschäftigt sei, könne man am folgenden Tag eine Zusammenkunft haben. Die von dem Platzkommandanten entsandten Soldaten drangen gewaltsam bei dem interimistischen Mütessarif ein, indem sie die Türe des Harems einschlugen, und führten ihn brutal und unter Beleidigungen weg.

Nach einem Verhör brachte man ihn in derselben Nacht zu dem Kommandeur der fliegenden Kolonnen, der sich vierzehn Stunden von dort entfernt befand. Dann vertrieb man ihn aus Kutachia.

Dieses Vorgehen und der Angriff gegen eine Persönlichkeit, die als Kadi und interimistischer Mütessarif höherer Beamter mehrerer Ministerien war, bildete einen Schlag unmittelbar gegen die Regierung.

Die Regierung wurde in der Versammlung wegen dieses Vorfalls interpelliert. Die beteiligten Ministerien baten das Frontoberkommando, die Urheber des Zwischenfalls dem Kriegsgericht zu übergeben. In der Antwort, die am 19. Dezember 1920 mit der Unterschrift „Mehmed Tewfik, interimistischer Kommandeur aller fliegenden Kolonnen und des Gebiets von Kutachia“ auf das Telegramm des Kommandeurs der Front erteilt wurde, der verlangt hatte, daß man eine Untersuchung anstelle und ihm das Ergebnis mitteile, wurde gesagt: „Alles was Abdullah Bey getan hat, hat er in Ausführung von Befehlen getan, die ich selbst erteilt habe und die auszuführen er verpflichtet war. Die Gründe, die dieser Angelegenheit zugrunde liegen, sind den beteiligten Ministerien auseinandergesetzt worden ... Sie haben die Güte, mir mitzuteilen, daß kategorische Befehle für seine Rückkehr gegeben worden sind. Falls er zurückkehren sollte, werde ich ihn in jedem Fall hinrichten lassen.“

Meine Herren! Die Tatsache, daß man den Willen zum Ausdruck brachte, einen Beamten hinzurichten, dessen Rückkehr auf seinen Posten die Vertreter der Nation befahlen, war mit den Grundsätzen der Verfassung und den Bestimmungen der Gesetze unvereinbar. Am 13. Dezember 1920 fand ein längerer offener Telegrammwechsel zwischen Edhem Bey und seinem Bruder Reschid Bey statt, der sich in Angora befand.

Dieser Telegrammwechsel bestand im wesentlichen in folgendem: Edhem Bey sagte: „Veranlaßt, daß die Frage in der Versammlung erörtert wird. Teilt Sari Efe Edib mit, daß er mit seiner Abteilung zu dem Bataillon Gök Bairak zu stoßen hat. Laßt die Kommandeure durch die Versammlung abberufen; wenn dies nicht durch die Versammlung geschehen kann, so stellt diese Sache sofort auf administrativem Wege sicher“; und er erklärte unter anderem, daß die Bomben, die er zum Platzen bringen würde, von den Engländern

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000097

gehört werden würden und daß der Tag sehr nahe sei, wo sie platzen würden.

Die Antworten, die Reschid Bey erteilte, enthielten seltsame Punkte wie die folgenden: Er verlangte, daß die fliegenden Kolonnen nicht gegen den Feind eingesetzt würden und daß diese Sorge den Divisionen überlassen bliebe; er wünschte persönlich mit Edib in Verbindung zu treten, und sprach davon, falls man sich dem widersetzen würde, die Beziehungen zu dem Frontkommando erneut abzubrechen.

Reschid Bey schickte mir diesen Schriftwechsel so, wie er war. Er selbst kam nicht zu mir. Er hatte mich übrigens nicht aufgesucht, seit er von Eski Schehir nach Kutachia gegangen und von dort zurückgekehrt war. Ich berief ihn zu mir. Ich fragte ihn, was sie wollten. „Lassen Sie einen Wechsel der Kommandeure der Front eintreten", sagte er. „Wir haben nicht die Leute, um sie zu ersetzen", sagte ich. „Ernennen Sie mich; ich werde diese Aufgabe besser erfüllen als die andern", versetzte er. „Die Kommandeure der Front wechseln ist eine wichtige Sache", antwortete ich; „das kann unsere allgemeine Lage schwächen. Es ist nicht leicht und nicht angezeigt, auf einen derartigen Vorschlag einzugehen."

In einem Telegramm, das ich Edhem Bey an demselben Tage, nämlich am 13. Dezember 1920, schickte, teilte ich mit, daß ich den Telegrammwechsel mit Reschid gelesen hätte, und ich fügte hinzu, daß es nicht angezeigt sei, die Frage offiziell in der Versammlung zu erörtern, und daß es nicht gestattet sei, Edib zu versetzen.

In der Antwort, die er an demselben Tage erteilte, erklärte er, die Frage sei ernst, und bediente sich einiger feindseliger Worte gegenüber den Kommandeuren.

Meine Herren! Edhem und seinen Brüdern paßten die Kommandeure an der Front nicht, und sie gehorchten ihnen nicht. Sie erkannten die Ministerien und die Regierungen nicht an. Nur mir gehorchten sie angeblich, und sie hofften, die Versammlung nach ihrem Willen in Bewegung zu setzen. Während sie sich den Anschein gaben, mit uns übereinzustimmen, waren sie täglich damit beschäftigt, ihre Vorbereitungen zu Ende zu bringen. Edhem Bey bat mich noch, durch ein Telegramm vom 18./19. Dezember 1920, der Abteilung Edibs zu befehlen, sich mit ihm zu vereinigen, und um diesen Schritt als berechtigt hinzustellen, sagte er:

„Angesichts der Tatsache, daß wir uns den Grenzen Smyrnas nähern, ist es natürlich, daß man die Abteilung Edib Beys nach Möglichkeit mit ausnutzt, die zu der ersten fliegenden Kolonne

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000098

gehört, die ich bei den Operationen und der Unterdrückung der Aufstände in Anatolien der Lage wegen in Bigha hatte lassen müssen und die später provisorisch nach Düsdsche geschickt worden ist.

Diese Abteilung umfaßt 250 Reiter, 200 Mann zu Fuß, eine Abteilung Gebirgsartillerie, zwei Maschinengewehre und 30 Begleitmannschaften zu Pferde. Diese Bestände bestehen großenteils aus Freiwilligen aus dem Gebiet von Smyrna. Da fortgesetzt Anforderungen stattfinden, da andererseits Edib Bey mitteilt, daß in seinem Gebiet heute völlige Sicherheit herrscht, bitte ich Sie, diese Abteilung abzulösen, sie in diesem Gebiet durch andere Truppen zu ersetzen und den zuständigen Behörden die erforderlichen Befehle zu geben, damit die Abteilung Edib Beys mit ihrem Kriegsmaterial wieder zu den fliegenden Kolonnen stößt."

Kann man glauben, meine Herren, daß die in diesem Telegramm enthaltenen Gründe die Einfältigsten und Unerfahrensten überzeugen könnten? Eine Persönlichkeit, die sich in Kutachia befindet, sagt mir, daß sie sich der Gegend von Smyrna nähere; sie ist besser als ich über die Sicherheit unterrichtet, die im Gebiet von Düsdsche herrscht; und sie glaubt, nachdem sie mit einer Menge Einzelheiten den Bestand der Abteilung Edib Beys angeführt hat, daß ich ihre Bitte als annehmbar ansehen würde, Befehle zu geben, daß diese Abteilung mit ihrem Kriegsmaterial wieder zu ihr stoße.

Nach dem Eintreffen dieses Telegramms schrieb ich persönlich und privatim am 19. Dezember 1920 an Edib Bey, den Kommandeur der Abteilung Düsdsche, um ihn über die Bitte Edhem Beys zu unterrichten, der auch mitgeteilt hatte, daß er, Edib Bey, seinerseits wünsche, daß diese Bitte erfüllt werde, und um ihm gleichzeitig zu erklären, daß die Anwesenheit seiner Abteilung in dem Gebiet, wo sie sich befand, unbedingt notwendig sei.

Am 19./20. Dezember teilte Edib in seiner Antwort mit, daß das Verbleiben seiner Abteilung in diesem Gebiet unbedingt nötig sei. Er versäumte nicht, bei dieser Gelegenheit darum zu bitten, seiner Abteilung denselben Sold zu bewilligen, wie den Leuten der fliegenden Kolonnen.

Meine Herren! Edhem und seine Freunde unternahmen es, in Haimana in der Nähe von Angora besondere Kräfte zu versammeln. Ein Mann namens Mussa Bey Sade Abbas, ein Flüchtling aus Wan, der in Angora wegen Diebstahls im Gefängnis gesessen hatte, aber später in Freiheit gesetzt worden war, begann, mit einem offiziellen Dokument ausgerüstet und von fünf bis zehn Individuen begleitet, im Gebiet von Haimana Leute anzuwerben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000099

Diesen Mann hatte man am 19. Dezember verhaften und dem Unabhängigkeitsgericht in Angora übergeben können. Um ihn festzunehmen und seine Genossen zu zerstreuen, hatte man eilig besondere Maßnahmen ergreifen müssen. Es waren zu diesem Zweck besondere Truppen unter dem Befehl Redscheb Süchdi Beys, der heute Deputierter ist, nach Haimana entsandt worden.

Da Redscheb Süchdi Bey, nachdem er Abbas und drei seiner Genossen festgenommen hatte, einen heftigen Angriff voraussah, hatte er sich veranlaßt gesehen, die Marschroute der Gefangenen zu ändern und sie mit der Eisenbahn über Polatli nach Angora zu bringen.

Meine Herren! Demirdschi Efe nahm, nachdem er mit Edhem Bey in Verbindung getreten war, eine sonderbare Haltung ein. Sobald man dies bemerkt hatte, wurden die Reiter Refet Beys, die sich an der Front befanden, unmittelbar gegen ihn eingesetzt. Durch einen nächtlichen Angriff in der Nacht vom 15. zum 16. Dezember 1920 auf das Dorf Igdedschik in der Gegend von Dinar wurden die Truppen des Efe zersprengt. Er selbst flüchtete, von etwa zehn Mann begleitet. Sehr viel später unterwarf sich der Efe und wurde begnadigt.

Meine Herren! Reschid Bey gab in seiner Wohnung in der Nacht vom 20. zum 21. Dezember vier Männern den Auftrag, die Offiziere und besonders die Mannschaften der Armee im Falle eines Zusammenstoßes mit den fliegenden Kolonnen zu bestechen. Diese vier Männer waren Hairi Bey von der Zeitung „Jeni Dünia", Nisameddin Bey, der Neffe des Arif Orudsch, Hidajet Bey, der Sohn des Marschalls Fuad Pascha, und sein Kamerad Schükri Bey ...

Sie nahmen am 21. Dezember den Zug nach Eski Schehir. Sie wurden von einem Mann begleitet, der sich als der Sekretär Edhem Beys herausstellte. Eine dieser Personen kam vor der Abfahrt des Zuges heimlich in meine Wohnung am Bahnhof und teilte mir die Sache mit. Diese Person hatte den Auftrag, die Propaganda zu organisieren und zu leiten. Der Chef der Leute war Hidajet Bey.

Dieser war es auch, der die nötigen Vollmachten haben sollte, um Ausgaben aus den Fonds zu machen. Der Mann, der mich unterrichtete, sollte sich allein nach Kutachia begeben, dort die Weisungen Edhem Beys entgegennehmen und danach nach Eski Schehir zurückkehren, wo die anderen ihn erwarten sollten.

Ich sagte diesem Mann: „Wir sind Edhem Bey und seinen Brüdern freundlich gesinnt. Sie beunruhigen sich unnötig. Diesen Versuch machen Sie, um mich zu kränken. Aber ich möchte die Weisungen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000100

kennen, die Edhem Bey geben wird, um die Armee zu bestechen." Und ich ließ sie, ihn und seine Genossen, sich frei bewegen.

Ich informierte über diese Sache Ismet Pascha in Eski Schehir, Fachreddin Pascha in Afion Kara Hissar und wies sie auf die Notwendigkeit hin, diese Leute überwachen zu lassen.

Mein Gewährsmann bewies später durch seine Handlungen, daß er bei den Informationen, die er gegeben hatte, die Wahrheit gesprochen hatte.

Meine Herren! Nachdem Kiasim Pascha in Begleitung Reschid Beys seine Unterredung mit Edhem Bey und Tewfik Bey in Kutachia gehabt hatte, hatte er mir die springenden Punkte der Erklärungen Edhem Beys folgendermaßen zusammengefaßt:

1. Die Regierung, die sich in Angora befindet, besitzt nicht die Eignung und Fähigkeit, die für die Verwirklichung des nationalen Zieles nötig sind. Es ist uns nicht gestattet, dieser Regierung gegenüber eine weichliche Schüchternheit zu zeigen.

2. Man wird den Charakter unseres Unternehmens ungünstig auslegen. Wenn ich aber am Ende Erfolg habe, wird jeder mir Recht geben.

3. Die Frage zwischen uns und Refet Bey ist eine Frage persönlicher Würde. Mustafa Kemal Pascha zieht es vor, den Stolz Refet Beys zu schonen, und verletzt den unseren. In jedem Falle habe ich wohl Lust, auf Refet Bey loszugehen und ihn bis nach Angora zu verfolgen; und wenn ich sterben soll, möchte ich wenigstens bei dieser Verfolgung sterben.

4. Wir hätten diese Angelegenheit schon längst erledigt, wäre nicht die Stellung Reschids in der Versammlung in Angora, die uns irregeführt hat.

Was ist die Versammlung und welche Bedeutung hat sie?"

Kiasim Pascha hatte sich bemüht, nachdem er diese Reden angehört hatte, diese Leute zur Ruhe und Mäßigung zu bringen, indem er ihnen sagte, daß die Türkei außer der Westfront auch Armeen im Osten, im Süden und in der Mitte des Landes habe, daß diese Armeen an ihrer Spitze und in ihrer Mitte fähige Führer und Offiziere von großem Werte besäßen und daß schließlich mit ihnen allen die Nation sei.

Meine Herren! Fieberhaft betrieb Reschid Bey in der Versammlung seine Schritte und seine Beeinflussungen.

Eines Tages hatten vierzig oder fünfzig in der Versammlung versammelte Deputierte, die gewisse Zweifel über die Lage an der Front zeigten, den Wunsch ausgedrückt, den Ministerrat zusammen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000101

zuberufen, um Informationen hierüber zu erhalten. Der verstorbene Jussuf Isset Pascha, der Deputierter von Bolu war, teilte mir in einem Schreiben die Lage und den Wunsch der Deputierten mit, die sich versammelt hatten. Ich befand mich im Ministerrat, der eine Sitzung abhielt. Der Rat fand es nicht in der Ordnung, daß die Regierung von unter solchen Umständen versammelten Deputierten zu Erklärungen über irgendeine Frage entboten werden sollte, und erklärte, er könne der Aufforderung nicht Folge leisten.

Indem ich diese Entscheidung durch Vermittlung Jussufs Isset Paschas mitteilte, fügte ich als persönliche Bemerkung hinzu: „Sie sind Deputierter, und ich bin Ihr Präsident. Wenn Sie mit mir über irgendeine Frage eine Unterredung wünschen, so nehme ich das gern an."

Als Jussuf Isset Pascha den versammelten Deputierten meine Antwort mitgeteilt hatte, erhob sich Reschid Bey und sagte:

„Diese Antwort bedeutet: ‚Knöpft eure Waffenröcke zu.' Sie wissen, daß die militärische Disziplin verlangt, daß die Soldaten den Waffenrock völlig geschlossen haben."

Reschid Bey wollte, wie man sieht, den Eindruck erwecken, daß der Präsident ihnen eine militärische Disziplin aufzwingen wolle.

Natürlich waren es Reschid Bey und seine Freunde, die diese Zusammenkunft organisiert hatten.

Gestützt auf die Unterredungen und Zusammenkünfte, die er mit der Abordnung Isset Paschas, der sich in Angora befand, gehabt hatte, hatte er auch die Meinung verbreitet, die Paschas seien zurückgehalten worden, obwohl sie gekommen seien, um mitzuteilen, daß man einen Frieden schließen könne, bei dem Konstantinopel und Smyrna zu gleicher Zeit gerettet würden.

Am 22. Dezember 1920 lud ich Reschid Bey und etwa fünfzehn Kameraden, Minister und Deputierte, in mein Büro.

Unter diesen Kameraden befanden sich Dschelal Bey, Kiasim Pascha, Ejub Sabri Bey, Adnan Bey, Wechbi Bey, Hassan Fehmi Bey, Ichsan Bey, Kilidsch Ali Bey, Jussuf Isset Pascha und Emir Pascha. Auch seine Exzellenz Fewsi Pascha war anwesend. Ich setzte diesem Ausschuß die ganze Folge der Tatsachen in der Frage, die uns beschäftigte, klar auseinander, indem ich auch die nötigen Dokumente beibrachte. Reschid Bey bestritt nichts von dem, was ich ausführte. Er erklärte, daß die einzigen Streitkräfte, die den Angriffen des Feindes widerstehen könnten, die Edhem Beys seien, daß die Organisationen, die wir organisiert hatten, bei dem ersten Lärm wie die Hasen auseinanderlaufen würden, und fügte hinzu,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000102

daß die Truppen Edhem Beys auf jede Weise vermehrt und verstärkt werden müßten. Ich erwiderte ihm, daß die Streitkräfte, deren Edhem Bey sich persönlich bedienen und auf die er einen unmittelbaren Einfluß ausüben könnte, 1200 bis 2000 Mann nicht übersteigen könnten, daß es wegen der daraus folgenden Disziplinlosigkeit gefährlich wäre, diese Zahl zu erhöhen; daß die Geschicke des Landes unbedingt nicht Streitkräften anvertraut werden dürften, die von einer bestimmten Person abhingen, sondern nur regulären Truppen, die den Gesetzen der Großen Nationalversammlung unterständen; daß die fliegenden Kolonnen nur unter der Bedingung nützlich sein könnten, daß sie einem bestimmten Rahmen eingefügt würden, daß sie sich völlig fügten und den erhaltenen Befehlen gehorchten.

Die Haltung, die Reschid Bey annahm, schien zu bedeuten, daß er die eben ausgedrückten Wahrheiten anerkannte. Darauf beschloß man als letzten Schritt, daß sich Reschid Bey, von einigen Kameraden begleitet, zu seinen Brüdern begeben solle, um ihnen Ratschläge zu geben.

Danach erklärte ich den anwesenden Personen, daß ich mit den persönlichen Schritten, die ich bisher zur Lösung der Frage unternommen hatte, in Zukunft ein Ende machen würde.

Der Ausschuß sollte den fliegenden Kolonnen folgende Punkte mitteilen, die die letzten, kategorischen Forderungen der Regierung ausdrückten:

1. Die fliegenden Truppen sollen sich wie alle anderen Truppenteile den Befehlen und dem Oberkommando völlig unterordnen und sich jeder unpassenden und gesetzwidrigen Kundgebung enthalten.

2. Die fliegenden Kolonnen dürfen niemals und an keiner Stelle von sich aus Werbungen vornehmen, um ihre Kräfte zu vermehren, und sie sollen sofort der Tätigkeit der hiermit beauftragten Leute ein Ende machen. Der Mannschaftsbedarf soll, wie bei den anderen Truppenteilen, auf Anforderung von dem Frontoberkommando gedeckt werden.

3. Die fliegenden Kolonnen sollen nicht selbst Leute mit der Verhaftung ihrer Deserteure beauftragen, die so, wie das bei den anderen Truppenteilen geschieht, von dem Frontoberkommando gesucht und festgenommen werden sollen.

4. Die Regierung soll über die Personalien der Verbindungsoffiziere unterrichtet werden, die die fliegenden Kolonnen an bestimmten Orten haben, um für die Familien der zu den fliegenden Kolonnen gehörenden Offiziere und Mannschaften zu sorgen, und es

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000103

soll uns eine Abschrift des Chiffreschlüssels übergeben werden, dessen sich diese Verbindungsoffiziere bedienen.

Im Falle diese Bedingungen erfüllt werden, können die fliegenden Kolonnen ihren Dienst wie bisher innerhalb bestimmter Grenzen versehen.

Dschelal Bey, Kilidsch Ali Bey, Ejub Sabri Bey und Wechbi Bey reisten mit Reschid Bey am Mittag des 23. Dezember von Angora ab und trafen am 24. Dezember, 4 Uhr 45 Minuten nachmittags, in Kutachia ein.

Meine Herren! Ich erfuhr, daß Edhem Bey und Tewfik Bey ohne Wissen des Frontoberkommandos und ohne dessen Zustimmung einzuholen, die regulären Truppen, die sich in ihrer Zone befanden, an der Front verteilt und dann die leichten fliegenden Kolonnen in Gördös und die Abteilung Pechliwan Aga in Kutachia zusammengezogen hatten. In einem offenen Telegramm, das ich daraufhin am 25./26. Dezember 1920 an Dschelal Bey und seine Kameraden in Kutachia sandte, sagte ich:

„Ich will unbedingt wissen, was dieses Vorgehen zu bedeuten hat. Ich warte am Telegraphenapparat, daß Sie mir Ihre Ansicht hierüber mitteilen."

Ich schickte Abschrift dieses Telegramms an Ismet Pascha, Refet Pascha und Fachreddin Pascha und lenkte ihre Aufmerksamkeit hierauf. Die Abordnung gab mit ihrer gemeinsamen Unterschrift die folgende kurze Antwort:

„Seien Sie ruhig; es besteht nicht die Absicht, irgendein Mißverständnis hervorzurufen. Tewfik Bey wird morgen hier sein. Wir werden eine allgemeine Aussprache haben, deren Ergebnisse wir Ihnen im einzelnen mitteilen werden."

Ich schloß aus dieser Antwort, daß die Kameraden, die sich dort unten befanden, entweder getäuscht und über die Lage nicht unterrichtet worden waren, oder daß man sie verhaftet und gezwungen hatte, zu schreiben, was man von ihnen verlangte. Deshalb wollte ich, als ob ich die Lage nicht begriffen hätte, den Anschein erwecken, als sei ich von den Zusicherungen befriedigt, die sie mir in ihrem kurzen Telegramm gaben.

Aus diesem Grunde antwortete ich, daß ich nicht daran zweifle, daß sie auch nach ihrer Zusammenkunft mit Tewfik Bey über die Grundsätze einig werden würden, die dem Land und der Nation den größten Nutzen sichern würden, daß es mir gelingen würde, klar darzulegen, daß die an mich gelangten Mitteilungen nur Klatsch seien, wovon ich selbst überzeugt wäre, daß die Regierung keine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000104

Maßnahmen zu treffen brauche; daß ich nur auf die Nachricht warte, daß dieser Sachverhalt bald verschwinde, der das gute Einvernehmen zu stören geeignet sei, und ich verlangte schließlich, daß man es vermeide, mir Ärger zu machen.

Die Hauptpunkte des eingehenden offenen Telegramms, das die Abordnung mit ihrer gemeinsamen Unterschrift am 26./27. Dezember 1920 abschickte, waren die folgenden:

1. Es steht außer Zweifel, daß Sicherheitsmaßnahmen ergriffen worden sind. Ihre Haltung ist völlig defensiv. Die Truppen, die zusammengezogen worden sind, um gegen sie eingesetzt zu werden, werden hierauf verzichten, wenn die Vorposten sich auf ihre ursprüngliche Stellung zurückziehen.

2. Sie haben durch einen feierlichen Eid bestätigt, daß sie, sofern sie nicht Gegenstand aggressiver Handlungen sein werden, aus Ergebenheit für die Person Eurer Exzellenz und in der Sorge um die zukünftige Rettung des Landes jede aktive Bewegung unterlassen werden.

3. Es wird gebeten, die achtzig Soldaten, die Fachreddin Pascha festnehmen ließ, als die von dem Leutnant Sadreddin Effendi befehligte fliegende Kolonne mit ihren Leuten aus Konia und Aladscha und mit dem Kurden Ismail Aga, einem der Befehlshaber der fliegenden Abteilung, aus Konia kam, nicht daran zu hindern, sich mit den diesem letzteren verschwägerten Personen aus Kaledschik zu vereinigen, die, ohne im dienstpflichtigen Alter zu sein, sich in der Absicht versammelt hatten, am Kampf teilzunehmen.

4. Es wird gebeten, dem Mütessarif von Kutachia zu befehlen, den fliegenden Kolonnen Geld auszuzahlen.

5. Von der Front Fachreddin Bey und Refet Bey zu entfernen, damit das Vertrauen tatsächlich wieder hergestellt werden könne.

Welches ist, meine Herren, der Sinn, der aus diesen Punkten herzuleiten ist? Konnte man annehmen, daß alle Kameraden, die nach Kutachia gegangen waren, diesen Sinn nicht hätten erfassen können?

In der Tat war, wie ich bereits eben bemerkt habe, die Abordnung, die nach Kutachia gegangen war, verhaftet worden. Die in der Ihnen bekannten Weise abgefaßten Zeilen waren ihnen diktiert worden. Ich wußte vor der Abreise der Abordnung, daß es so sein würde. Ich hatte daher Kiasim Pascha, der zufällig bei der Unterredung links von mir saß, zu verstehen gegeben, daß er nicht mit abreisen dürfe, obwohl Reschid Bey darauf bestand, ihn mitzunehmen. Denn wenn sie Kiasim Pascha nicht vorübergehend, sondern

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000105

dauernd in Haft festhielten, konnten sie aus seiner Unterschrift großen Nutzen ziehen.

Ich schickte ihnen in derselben Nacht die folgende Antwort: „Ich werde morgen Ihr Telegramm dem Ministerrat vorlegen.“ Gleichzeitig schickte ich in der Nacht vom 27. zum 28. das nachstehende Chiffretelegramm an den Kommandeur der Westfront Ismet Bey Effendi in Eski Schehir:

„Ich gebe nachstehend den vollständigen Wortlaut des eingehenden Telegramms der Abordnung wieder, die sich nach Kutachia begeben hat. Ich bitte Sie, eine Zusammenfassung des Wesentlichen telegraphisch Refet Bey und Fachreddin Bey mitzuteilen.

Die telegraphische Antwort, die ich der Abordnung persönlich gegeben habe, lautet einfach:

„Ich werde morgen Ihr Telegramm dem Ministerrat vorlegen.“ Morgen werde ich der Abordnung auf Grund eines Beschlusses des Ministerrats mitteilen, daß ihre Aufgabe beendet ist und daß sie eilig nach Angora zurückkehren soll. Danach beabsichtige ich, der Versammlung die Fragen in allen ihren Einzelheiten auseinanderzusetzen. Ich bitte Ismet Bey und Refet Bey, ihre Truppen an den Orten, wo sie sich befinden, den fliegenden Kolonnen gegenüber zusammengefaßt und alarmbereit zu halten und den Maßnahmen allgemeiner Art, die ergriffen worden sind, noch mehr Bedeutung und Achtsamkeit beizulegen.

Ich bin in jedem Fall der Ansicht, daß nicht zu Handlungen übergegangen werden soll, bevor sie nicht selbst begonnen haben.

Der Präsident der Großen Nationalversammlung:
Mustafa Kemal.

Meine Herren! Am folgenden Tage wurde an die West- und Südfront folgendes Telegramm geschickt:

Chiffretelegramm. Den 27. Dezember 1920.

Leitung der Ersten Abteilung des Stabes der Westfront.
Leitung der Ersten Abteilung des Stabes der Südfront.

Für Refet Bey Effendi und Ismet Bey Effendi.

Das eingehende Telegramm der Abordnung, die sich nach Kutachia begeben hat, ist im Ministerrat verlesen worden, der die nachstehenden Beschlüsse gefaßt hat. Diese Beschlüsse werden heute abend durch den Präsidenten der Großen Nationalversammlung in offenem Telegramm unmittelbar nach Kutachia mitgeteilt, und es wird der Auftrag der Abordnung als erledigt erklärt werden. Wollen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000106

Sie infolgedessen die nötigen Maßnahmen treffen und mir Ihre Auffassung mitteilen. (Der interimistische Chef des Generalstabs: Fewsi.)

Der Chef der Operationsabteilung:
Salih.

Dekret.

Den 27. Dezember 1920.

In Erwägung, daß für die Rettung und die tatsächliche Befreiung des Vaterlandes die Notwendigkeit und Beständigkeit der Einheit des idealen Ziels und der unbedingte Gehorsam bei den Truppen über alles gestellt werden müssen, hat der Ministerrat, nachdem er von dem Telegramm der Mitglieder der Nationalversammlung Dschelal Bey, Reschid Bey, Ejub Sabri Bey, Wechbi Bey und Kilidsch Ali Bey vom 26./27. Dezember 1920 Kenntnis genommen und über die durch diese Frage hervorgerufenen Tatsachen beraten hat, die folgenden Beschlüsse gefaßt:

1. Die Erste fliegende Kolonne ist gehalten, so wie jede andere Truppe ohne Vorbehalt und ohne Bedingungen den Gesetzen der Großen Nationalversammlung, den Vorschriften und Befehlen der Regierung zu gehorchen und sich der militärischen Disziplin zu unterwerfen.

2. Die Vorschläge und Bemerkungen, die sich auf die Erfüllung militärischer Verpflichtungen und Angelegenheiten des Kommandos der ersten fliegenden Kolonne beziehen, gehören zur ausschließlichen Zuständigkeit des Kommandos, dem sie untersteht, und durch Vermittlung dieses Kommandos der sonstigen zuständigen Behörden.

3. Der Leitung des Stabes liegt die Pflicht ob, die in der vorstehenden Angelegenheit nötigen Maßnahmen zu ergreifen.

(gezeichnet): Mustafa Kemal.

Der Kultusminister: Fehmi.
Der Minister der nationalen Verteidigung: Fewsi.
Der Minister des Auswärtigen: Achmed Muchtar.
Der Minister des Innern: Dr. Adnan.
Der interimistische Chef des Generalstabs: Fewsi.
Der Finanzminister: Ferid.

Ich antwortete am 27. Dezember auf das eingehende Telegramm der Mitglieder der Nationalversammlung Dschelal Bey, Reschid Bey, Ejub Sabri Bey, Wechbi Bey, Kilidsch Ali Bey vom 26./27. Dezember 1920. Ich teilte ihnen den Beschluß des Ministerrats wörtlich mit und fügte hinzu:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000107

„In Anbetracht dieses Beschlusses bitte ich Sie, nach Angora zurückzukehren, da der besondere Auftrag, um dessen Übernahme ich Sie gebeten habe, erledigt ist."

Das Telegramm, das ich am 28. Dezember 1920 von der Abordnung erhielt, lautete folgendermaßen:

Kutachia, den 28. Dezember 1920.

An das Präsidium der Großen Nationalversammlung
Angora.

Wir haben gestern abend Kenntnis von Ihrem Telegramm erhalten, das den Beschluß des Ministerrats enthält. Jeder von uns ist im übrigen hierhergekommen, indem er in völliger Aufrichtigkeit für die Rettung des Landes und der Nation Ihrem Befehl gehorchte. Wir haben mit eigenen Augen den Sachverhalt hier und in Eski Schehir festgestellt.

Wir haben die strittige Frage unparteiisch und im Geist absoluter Gerechtigkeit geprüft. Wir haben Ihnen die Phasen und die Entwicklung der Verhandlungen, so wie sie sich darstellten, auseinandergesetzt und Ihnen, gestützt auf unsere ehrliche Überzeugung, geschrieben, in welchem Sinne eine Lösung möglich wäre. Nach dem, was wir geschrieben haben, ist es uns unmöglich, zu verstehen, was der Beschluß bedeuten kann, der uns mitgeteilt worden ist. Wir haben im Gegenteil gesehen, daß unsere Schreiben, die die Rettung und das Glück des Vaterlandes sichern sollten, nicht günstig ausgelegt worden sind. Wir bitten Sie, zu glauben, daß die Frage es nicht mehr zuläßt, daß man sie hinzieht.

Dschelal, Reschid, Ejub Sabri, Wechbi, Kilidsch Ali.

Ich gab auf dieses Telegramm folgende Antwort:

Chiffretelegramm.

Am Apparat.

Dschelal Bey, Reschid Bey, Ejub Sabri Bey, Wechbi Bey, Kilidsch Ali Bey

Mitglieder der Nationalversammlung
Kutachia.

Antwort auf das Chiffretelegramm vom 28. Dezember 1920.

Die herzliche Achtung, die Sie mir im Namen der Rettung des Vaterlandes und der Nation bezeugen, erfüllt mich mit Dankbarkeit.

Vor Ihrer Abreise hatte ich die Frage der Regierung offiziell vorgetragen und, nachdem ich Ihnen unter der Vorweisung der Doku-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000108

mente Erläuterungen gegeben hatte, hatte ich Sie gebeten, sich der Mühe dieser Reise zu unterziehen, um den Kameraden dort unten auseinanderzusetzen, welche Richtlinien sie zu verfolgen hätten.

Der Punkt, den Sie in Ihrem Telegramm als Möglichkeit einer Lösung anführen, ist übrigens auch hier behandelt worden. Ich hatte erklärt, daß die allgemeinen Maßnahmen und Bestimmungen der Regierung nicht den Zweck haben könnten, der einen oder anderen Partei eine Vormachtstellung zu sichern.

Der Beschluß des Ministerrats enthält im übrigen noch einmal in kategorischer und offizieller Form die Punkte, die man wohl kennt, und die innezuhalten man verpflichtet ist. Ihre Mitteilungen sind in keiner Weise schlecht ausgelegt worden. Nur sehe ich — so wie ich hier gesagt habe —, daß meine völlig aufrichtigen Bemühungen, daß meine seit anderthalb Monaten unternommenen persönlichen und privaten Schritte und Interventionen leider nicht gewürdigt worden sind, und ich habe mich natürlich veranlaßt gesehen, den zuständigen und verantwortlichen Behörden die Aufgabe zu übertragen, sich mit dieser Frage zu beschäftigen und sie zu lösen.

Der Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei:

Mustafa Kemal.

Es wurde festgestellt, meine Herren, daß die Mitglieder der Abordnung von Kutachia sich aus den Händen Edhems und seiner Brüder hatten befreien können, indem sie sie überzeugten, sie würden ihnen nützlicher sein, wenn sie über die Lage in der Versammlung berichteten. Reschid Bey war natürlich in Kutachia geblieben.

Meine Herren! Nachdem ich den Beschluß des Ministerrats nach Kutachia mitgeteilt und die Abordnung davon in Kenntnis gesetzt hatte, daß sie zurückkehren solle, befahl ich zur gleichen Zeit den Kommandeuren der Fronten, gegen die Meuterer Edhem und seine Brüder vorzugehen.

Meine Herren! Es wurde für unerläßlich gehalten, in der Geschichte unserer Revolution das Beispiel einer heilsamen Strafe zu verzeichnen, indem man diese Brüder mit allem ihrem Anhang und den Feind, auf den sie sich stützten, züchtigte und ohnmächtig machte, diese Brüder, die eine militärische Operation als eine Plünderung ansahen, die Organisierung und Verwaltung eines Staates als ein Banditenunternehmen, bei dem man unschuldige Kinder entführte und in den Bergen verborgen hielt, um Lösegelder zu erpressen, diese unverschämten, schamlosen, frechen Menschen, die das ganze türkische Vaterland belästigten und die Große Versamm-

lung der türkischen Nation mit ihrem Lärm und ihrem Gaukelspiel erfüllten, diese in dem Maße niedrigen und feilen Geschöpfe, daß sie sich für ein Stück Brot zu Spionen und Dienern irgendeines Feindes machten. Wir ergriffen also zu diesem Zweck die folgenden Maßnahmen:

Man hatte den griechischen Truppen in Brussa gegenüber eine Infanteriedivision belassen; zwei Infanteriedivisionen und eine Kavalleriebrigade waren in der Richtung Kutachia und südwestlich von Eski Schehir zusammengezogen. Gegen die griechischen Truppen in Uschak blieb ein einziges Bataillon. Zwei Infanteriedivisionen und sieben Kavallerieregimenter waren in der Gegend von Dumlu Punar und in der Richtung auf Kutachia zusammengezogen.

Sobald unsere Truppen den Befehl zum Vorgehen erhalten hatten, marschierten sie sofort gegen die Streitkräfte des Aufrührers Edhem, die in Kutachia standen. Am 29. Dezember 1920 besetzten sie Kutachia. Und drei Tage später stellten alle unsere von der West- und der Südfront kommenden Truppen ihre Verbindung auf einer Linie her, die in der Richtung auf Gödös dreißig bis vierzig Kilometer vor Kutachia lag. Der Aufrührer Edhem hatte sich auf Gödös zurückgezogen, ohne den Mut zu haben, irgendwo mit seinen Truppen halt zu machen und Widerstand zu leisten.

Meine Herren! Ihrer Pflicht bewußt, rückten die Armeen der Großen Nationalversammlung der Türkei mit einer unwiderstehlichen Heftigkeit und Kraft vor, um die Aufrührer, die ihre Dummheit und ihren törichten Stolz soweit getrieben hatten, diese Armeen, die Große Nationalversammlung und ihre Regierung zu verachten, so zu züchtigen, wie sie es verdienten.

Der Aufrührer Edhem, der außer Atem flüchtete, schickte an das Großwesirat in Stambul das folgende Telegramm:

„Ich übermittle Ihnen nachstehend den Wortlaut des Protesttelegramms, das ich wegen der Freilassung und der Rücksendung Ihrer in Angora festgehaltenen ehrenwerten Kollegen nach Stambul an das Präsidium der Versammlung in Angora gerichtet habe.

Augenblicklich bin ich kraft eines Beschlusses der Nationalversammlung Gegenstand eines Angriffs.

Obwohl meine Truppen mir genügen, nicht nur um mich zu verteidigen, sondern auch um anzugreifen, da ich mit den Griechen an der Front und in der Flanke in Verbindung stehe, und obwohl ich mich bereits mit dem griechischen Oberkommando über die geeignete Handlungsweise verständigt habe, halte ich es für notwendig, die Einwilligung Eurer Hoheit zu haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000110

Um die Verbindung und die Übermittlung der Befehle Eurer Hoheit sicherzustellen, bitte ich, die Telegraphenlinie von Gödös verbessern und wiederherstellen zu lassen."

Edhem,
vormals Kommandeur aller fliegenden Kolonnen
und des Gebiets von Kutachia, jetzt Kommandeur
aller nationalen Streitkräfte.

Meine Herren! Das in diesem Telegramm als Protest bezeichnete Phantasiegebilde war in der Tat dem Präsidium der Versammlung zugegangen und in geheimer Sitzung verlesen worden. Die darin gebrauchten Ausdrücke waren so gemein und schamlos, daß man nach einer ersten Verlesung eine zweite nicht ertragen konnte. Ich halte es nicht für nötig, Sie mit diesem gewöhnlichen Gefasel bekanntzumachen. Man verlangte darin mit einer Menge von Beleidigungen der Deputierten und Kränkungen der Legitimität der Nationalversammlung, daß die Abordnung Isset Pascha freigelassen würde, um nach Stambul abzureisen.

Meine Herren! Während unsere Truppen in Kutachia einrückten, sah ich mich gezwungen, in der Versammlung auf die Interpellationen gewisser Abgeordneter zu antworten. Man brachte Einwände wegen des eingeschlagenen Vorgehens und der Verfolgung Edhems vor. Da Fuad Pascha es verstand, auf Edhem und seinen Bruder einzuwirken und sie zu leiten, hätte man ihn, so sagte man, nicht versetzen sollen. Alle diese Konflikte, so behauptete man weiter, hätten ihre Ursache in der Unerfahrenheit der Kommandeure, die ich letzthin ernannt hatte, und darin, daß sie in ihrem Benehmen und in ihren Handlungen sich nicht nach den Notwendigkeiten der Lage richteten . . . Der Augenblick sei gekommen, endlich Ernst und Ordnung in der Armee zu verlangen . . . Und was könnte ich tun, wenn, was Gott verhüten möge, Edhem Bey die Armee spaltete? . . . Wer habe denn in einer so ernsten Frage einen Entschluß gefaßt und wie? Wie habe man einen solchen Beschluß fassen können, ohne die Versammlung davon in Kenntnis zu setzen?

Nach allen diesen Fragen und Kritiken verlangte man, daß Edhem und seine Brüder nicht getroffen würden. Ich verbrachte alle Sitzungen des 29. Dezember und einige der geschlossenen Sitzungen des 30. Dezember damit, Erklärungen zu geben. Ich bemühte mich, die Lage auseinanderzusetzen, so, wie sie war, in ihrer vollen Wirklichkeit, indem ich mich auf unwiderlegliche Dokumente und Beweise stützte. Trotz aller meiner Erklärungen nahm die Dis-

kussion kein Ende. Es schien, daß man nicht bedenken wollte, daß diese Aufrührer — ohne das übrige in Betracht zu ziehen, genügte das Telegramm mit der Beleidigung des gesetzlichen Charakters der Versammlung für sich allein, um das Gesetz über den Verrat gegen das Vaterland gegen sie anzuwenden — seit Monaten diese aufrührerische Haltung eingenommen hatten, daß sie es unternahmen, ihren Plan durchzuführen, die nationale Regierung zu stürzen, eine andere Regierung nach ihrem Plan zu bilden, und es schien sogar, daß man sich bemühte, sie der Unterwerfung und Bestrafung zu entziehen.

Gestatten Sie mir, meine Herren, Ihnen kurz zu sagen, warum: Einige Deputierte glaubten, daß diese Lage durch persönliche Reibungen und aus Stimmungen entstanden war. Tatsächlich war eine lebhafte Propaganda in diesem Sinne entfaltet worden, um die öffentliche Meinung irrezuführen: Dank übertriebener Mutmaßungen stellte man sich vor, die Streitkräfte Edhems seien zahlreich und schwer zu besiegen, die reguläre Armee werde im Falle eines Zusammenstoßes nach allen Richtungen fliehen, und dann werde die Lage wirklich tragisch werden können. So hielt man es für richtig, einen tatsächlichen Zusammenstoß zu verhindern.

Meine Herren! Ist es möglich, nicht zu bemerken, daß diesen Standpunkt annehmen und demgemäß handeln bedeutet hätte, in dem ganzen türkischen Vaterland die Diktatur dieses Edhem hinzunehmen, der nichts anderes gewesen war als ein Meldereiter und dessen geistige Fähigkeiten die eines solchen nicht überstiegen?

Nachdem wir die Sprache geführt hatten, die nötig war, um die Erregung und die Zweifel der Versammlung zu beschwichtigen, schlossen wir die Beratungen der nichtöffentlichen Sitzungen in Erwartung der tatsächlichen Ergebnisse.

Meine Herren! Unsere Truppen, die die Streitkräfte Edhems verfolgten, besetzten Gödös am 5. Januar 1921 und vereinigten sich in dieser Gegend. Edhem und seine Brüder nahmen mit ihren Streitkräften in den Reihen der Feinde den ihnen zukommenden Platz ein. Es gab hinfort keine „Affaire Edhem“ mehr. Der Feind, der im Schoße unserer eigenen Armee entstanden war, war hier ausgerottet und auf die gegnerische Front zurückgedrängt worden.

In Zukunft werden wir uns nur mit den Bewegungen des Feindes und einer feindlichen Front zu beschäftigen haben.

Tatsächlich ging die ganze griechische Armee einen Tag später, am 6. Januar 1921, an allen Stellen der Front zum Angriff über.

Meine Herren! Um auf sehr einfache Weise die militärische Lage

Universitäts- und Landesbibliothek Halle Zweigbibliothek Vorderer Orient

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000112

dieses Tages zu erklären, will ich sie Ihnen in folgender Weise darstellen:

Denken Sie sich eine Linie von Isnik über Gödös nach Uschak. Der Teil dieser Linie nördlich von Gödös ist zweihundert Kilometer lang, der Teil zwischen Gödös und Uschak ungefähr dreißig Kilometer. Der Feind rückte mit drei Divisionen von dem nördlichen Punkt dieser Linie gegen Eski Schehir vor.

Über Eski Schehir mußte das Gros unserer Truppen, die in Gödös standen, auf den Feind stoßen.

Sie stießen auf ihn und schlugen ihn. Unsere Revolution verzeichnete in ihrer Geschichte den ersten Sieg von In Önü.

Die zur Südfront gehörenden Truppen wurden in ihre alten Stellungen bei Dumlu Punar zurückgeschickt. In Kutachia waren nur die 61. Division mit einem Bestand von etwa zwei Regimentern unter dem Befehl von Issedin Bey (Issedin Pascha, Armee-Inspekteur) gelassen worden.

Meine Herren! Am Sonnabend, den 8. Januar 1921 erklärte ich die Lage der Versammlung in öffentlicher Sitzung.

Dieses Mal hatte jeder die Wahrheit gesehen. Auch diejenigen, die der Ansicht gewesen waren, man solle Edhem und seinen Brüdern gegenüber Versöhnlichkeit zeigen, waren diesmal durchaus gegen sie aufgebracht. Man protestierte, als ich im Verlauf meiner Erklärungen sagte: „Edhem Bey, Tewfik Bey, Reschid Bey". „Exzellenz," sagte eine Stimme, „nennen Sie sie nicht mehr ‚Bey', sondern ‚Verräter'." „Ich möchte sie wohl," antwortete ich, „‚Verräter Edhem' und ‚Verräter Tewfik' nennen, aber dann müßte ich diesen Ausdruck auch auf Reschid Bey anwenden, der seine Eigenschaft als Mitglied der Großen Nationalversammlung noch besitzt. Aus Achtung vor Ihnen allen wage ich nicht, ihn anzuwenden. Ich bitte Sie, zunächst Reschid Bey seine Deputierteneigenschaft zu entziehen."

Der Präsident verkündete: „Diejenigen, die Reschid Bey, dem Deputierten von Saruchan, der mit dem Feind zusammengearbeitet und seine Waffen gegen das Land und die Nation gekehrt hat, seine Eigenschaft als Deputierter entziehen wollen, mögen die Hand erheben."

Man stimmte durch Händeerheben ab; der Antrag wurde angenommen.

Edhem und seine Brüder verfehlten nicht, bei dieser von der griechischen Armee unternommenen Offensive die Pflicht, die ihnen oblag, zu erfüllen. Sie wandten sich von neuem gegen Kutachia und begannen, die schwache Division anzugreifen, die wir dort hatten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000113

Die geschickte Führung und die Charakterfestigkeit Issedin Paschas, der prachtvolle Heldenmut der unter seinem Befehl stehenden türkischen Soldaten wurden der verräterischen Kräfte Herr, die mit Edhem und seinen Brüdern zum Angriff vorgingen, und zwangen sie, sich zurückzuziehen.

Wenn es ihnen und ihren Streitkräften gelang, sich der völligen Vernichtung zu entziehen, so muß ich sagen, daß sie dies Refet Pascha verdanken, den sie nicht eben liebten. Lassen Sie mich diesen Punkt erklären:

Refet Pascha stand mit zwei Kavalleriedivisionen in Kütschük Köj, ungefähr zehn Kilometer östlich von Dumlu Punar. Die in Kutachia stehende 61. Division erhielt den Befehl, vorzugehen, um die Streitkräfte Edhems rasch zu vernichten, die vom Westen her angriffen.

Refet Pascha sollte sich mit seinen Reitern gegen die Flanke und den Rücken der Streitkräfte Edhems wenden. Wenn man den Blick von dem Punkt aus, wo er sich befand, nach Norden hin und nach Kutachia richtet, zeigt sich klar, daß dieses Ziel wirklich in einem normalen Marsch erreicht werden konnte. Refet Pascha wandte sich nun nicht nach den Orten, wohin er sich begeben sollte, sondern nach der entgegengesetzten Richtung, nicht nach dem Westen von Kutachia, sondern nach dem Osten, nach Alajund. Die Kavallerie traf im Gebiet von Alajund gegen Mittag des 12. Januar 1921 ein. Refet Pascha begab sich nach Kutachia, um sich mit Issedin Pascha zu besprechen. Issedin Pascha hatte vorgeschlagen, die Kavalleriedivisionen südlich an Kutachia und westlich am Berge Jellidsche vorbei in den Rücken der Streitkräfte Edhems zu entsenden, die durchweg aus Kavallerie bestanden.

Refet Pascha behauptete, er habe keine genaue Kenntnis der Lage der beiden kämpfenden Parteien, und zeigte sich diesem Manöver nicht geneigt. Er beabsichtigte, falls sich die Truppen Issedin Paschas nach Osten, hinter den Fluß Pursak zurückziehen würden, die Aufrührer durch das Tal von Kutachia in der Flanke und im Rücken anzugreifen.

Die Aufrührer waren abgesessen. Einem Befehlshaber gegenüber, der zögert, gegen sie zu marschieren, während sie als Reiter, die zu Fuß kämpfen müssen, in einer besonders unvorteilhaften Position sind, steigen sie wieder zu Pferde. Während dieser Zeit geht unsere geschlagene Division zurück. Die Aufrührer fassen wieder Mut. Und unser Befehlshaber ist immer noch dabei, zu überlegen, wie und an welcher Stelle er den Feind angreifen solle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000114

So darf man nicht verfahren. Würde nicht diese feindliche Kavallerie von der Infanterie, die sie zum Rückzug gezwungen hatte, abgelassen und sich auf die Reiter Refet Paschas geworfen haben?

Meine Herren! Wenn eine Truppe, die auf den Ruf von Gewehr- und Kanonenschüssen auf dem Schlachtfeld eintrifft, — verfügte sie auch nur über ein einziges Gewehr, — auf die Niederlage des Teils wartet, zu dem sie gehört und der kämpft, und der Meinung ist, erst danach werde sie von Nutzen sein können, so ist das eine Auffassung, die nicht nur militärischen Fachleuten, sondern auch dem einfältigsten Menschen unlogisch erscheinen wird. Die Pflicht, der Opfermut verlangt, daß man sich bemüht, den Erfolg zu sichern, ehe ein Teil der Kämpfenden besiegt ist und zurückgeht.

Führer, die die Rolle von Zuschauern spielen, während ihr Kamerad kämpft und Hilfe braucht, die der Niederlage ihres Kameraden nur als Zeugen beiwohnen, können einer unerbittlichen Kritik und dem Tadel der Geschichte nicht entgehen.

Im Verlauf der heftigen und kritischen Kämpfe, die sich vom 11. Januar 1921 mittags bis zum 13. Januar mitternachts abspielten, hatte Issedin Pascha auch die Leitung des Generalstabs davon unterrichtet, daß für die Kavallerietruppen die Stunde gekommen sei, ebenfalls an dem Angriff teilzunehmen. Refet Pascha teilte seinen Truppen mit, er habe die Absicht, am 14. Januar zum Angriff überzugehen, falls die 8. Division, die er von der Südfront kommen ließ, rechtzeitig einträfe. Nachdem Issedin Pascha allein mit seinen Truppen am 11., 12. und 13. Januar gekämpft hatte, schlug er die Aufrührer durch einen Gegenangriff, den er am 13. bei einbrechender Dunkelheit unternahm, und zwang sie, zurückzugehen. Refet Pascha verpaßte eine gute Gelegenheit, indem er einfacher Zuschauer der Schlacht blieb, und schuf so eine Lage, die es Edhem und seinen Brüdern gestattete, ihren Rückzug zu bewerkstelligen. Am 14. stellte er alle seine Kavallerietruppen unter den Befehl Derwisch Beys, des Kommandeurs einer Kavalleriedivision (heute Derwisch Pascha, Kommandeur eines Armeekorps), und gab ihm den Auftrag, Edhem zu verfolgen. Infolge der schweren Schläge, die Derwisch Pascha dem Feind in Akschar und besonders in Gödös beibrachte, indem er selbst in der Nacht den Truppen Edhems auf den Fersen blieb, verloren die Brüder Edhem, Tewfik und Reschid den Kopf. Derwisch Pascha ließ ihren Streitkräften nicht die Zeit, sich wieder zu ordnen. Er verfolgte Edhem und seine Brüder neun Tage lang, vom 14. bis zum 22. Januar, ohne ihnen eine Minute Ruhe zu lassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000115

Schließlich wurden alle Streitkräfte Edhems gefangen genommen und nur die Brüder Edhem, Reschid und Tewfik konnten bis zu dem feindlichen Hauptquartier fliehen, um dort neue Funktionen zu übernehmen.

## II.

Ehrenwerte Herren! Ich glaube, wir hatten Gelegenheit, unseren aus Stambul gekommenen Gästen, die sich in Angora befanden, während ihres Aufenthalts bei uns von einem oder anderthalbem Monat viel zu zeigen. Die Streitkräfte des Aufrührers Edhem und seiner Brüder wurden vernichtet.

In drei Tagen besiegten wir die Griechen in In Önü. Ein neuer Abschnitt begann, der die Große Nationalversammlung befriedigen und beruhigen konnte. Aber Isset Pascha und Salih Pascha schienen von alledem nicht befriedigt und wollten um jeden Preis nach der Hauptstadt abreisen, als ob sie von Heimweh befallen wären. Man merkte auch, daß ihre Kollegen in Stambul sehr beunruhigt waren.

Zehn Tage nach ihrer Ankunft in Angora war in Songuldak durch den französischen drahtlosen Dienst ein Telegramm eingetroffen. Es lautete folgendermaßen:

An Seine Hoheit Isset Pascha.

Durch Vermittlung des Vizegouverneurs von Songuldak.

Den 16. Dezember 1920.

Da ich von Eurer Hoheit noch nichts erhalten habe, teile ich mit, daß wir auf die Nachricht von der Ankunft der Abordnung warten.

Mustafa Arif.

Zwei Tage später traf über Ada Basar folgendes Telegramm ein:

An Seine Exzellenz Isset Pascha,
Minister des Innern.

Da Euer Exzellenz noch keine Nachricht gegeben haben, bitte ich Sie, dringend auf das über Songuldak geschickte Telegramm zu antworten, in dem um Mitteilung Ihrer Ankunft gebeten wird.

Der Stellvertretende Minister des Innern.
Mustafa Arif.

Ein besonderer Agent, der im Namen des Kabinetts Tewfik Pascha von Sia Pascha nach Inebolu geschickt wurde, brachte am 10./11. Januar 1921 einige Mitteilungen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000116

Die Nachricht, nach der die Abordnung Isset Pascha sich Anatolien angeschlossen hätte, war in Stambul bestätigt worden... Das Kabinett verlangte von Isset Pascha Informationen... Und Sia Pascha, Sefa Bey, Mustafa Arif Bey, Raschid Bey sollten gesagt haben: Wenn das Interesse des Landes erfordert, daß die Abordnung in Angora bleibt, wird man dagegen nichts zu sagen haben... In diesem Fall ist es sicher, daß das Kabinett stürzt... Aber auch wir sind Söhne dieses Vaterlandes: Sie sollen uns wenigstens über die Lage unterrichten und uns informieren, damit wir dementsprechend handeln...

Sia Pascha spielte auf den Inhalt eines Briefes an, den er von Achmed Risa Bey aus Paris erhalten hatte, und auf Informationen, die ihm aus einer sicheren Quelle in Stambul zugegangen waren...

Achmed Risa Bey sagte, wie es scheint, daß die Frage Smyrnas, wenn der militärische Stand der nationalen Kräfte gut sei, dadurch geregelt werden sollte, daß durch einen wohl vorbereiteten Angriff eine vollendete Tatsache geschaffen würde. Die Informationen, die er erhalten hatte, bestätigten dies. Man begann, den König Konstantin zu unterstützen.

Was die besonderen Informationen Sia Paschas anbetrifft, so betrafen sie eine große Offensive, die die Griechen mit vermehrten Kräften vor der Schlußkonferenz unternehmen würden.

Damad Ferid Pascha entfaltete eine fieberhafte Tätigkeit... Man hatte in Balta Liman begonnen, zahlreiche Ministerlisten aufzustellen... In der Antwort, die ich den besonderen nach Inebolu gekommenen Agenten Sia Pascha und seinen Kollegen zu überbringen beauftragte, sagte ich, nachdem ich für die übermittelten Informationen gedankt hatte: „Isset Pascha und Salih Pascha sind in Angora geblieben, weil aus unserem gemeinsamen Ziel sich die unbedingte Notwendigkeit hierfür ergab. Wenn es angezeigt ist, daß sie eine überragende Stellung in Stambul behalten, so liegt es im höheren Interesse des Vaterlandes, daß alle, ehe sie stürzen, unverzüglich auf schon jetzt vorzubereitendem Wege nach Anatolien kommen, und der Dienst, den sie dem Vaterland so erweisen, die Ergebenheit, die sie damit zeigen werden, werden von der Nation mit Dankbarkeit aufgenommen werden."

In einem Chiffretelegramm, das der Agent nach seiner Rückkehr nach Stambul nach Inebolu schickte, von wo es am 19. Januar weitergeleitet wurde, teilte er mit, daß Sia Pascha und seine Kollegen sich entschlossen hätten, entsprechend dem von mir ausgedrückten Gesichtspunkt zu verfahren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000117

Meine Herren! Acht Tage später erhielt ich von dem Kommando in Kodscha Eli das folgende Telegramm:

An das Präsidium der Großen Nationalversammlung

Bahnhof Gewe, den 26. Januar 1921.

„Ein Telegramm des Generaltelegraphendirektors in Stambul vom 26. Januar 1921, 16 Uhr 30 Minuten, teilt mit, daß der Großwesir sich mit Ihnen über eine wichtige Frage, die die höheren Interessen des Landes betrifft, persönlich am Telegraphenapparat auseinandersetzen möchte. Ich erwarte hierzu die Befehle Eurer Exzellenz."

In der Antwort, die ich am gleichen Tage dem Kommando von Kodscha Eli am Telegraphenapparat gab, fragte ich: „Wie kann Stambul direkt mit Gewe verkehren? Damit ich mit Tewfik Pascha oder irgend jemandem in Stambul in Verbindung treten und eine Auseinandersetzung führen kann, ist ein Beschluß des Ministerrats und vielleicht auch der Versammlung nötig. Ich kann Ihnen also augenblicklich hierüber nichts sagen. Es ist unzulässig, daß der Telegraphenbeamte offen mit Tewfik Pascha in Verbindung steht, denn das kann hinsichtlich der Auffassung des Auslandes über unsere Stellung Stambul gegenüber zu Verwirrung Anlaß geben. Falls jedoch Tewfik Pascha nicht mir gegenüber persönlich, sondern gegenüber der Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei einen Schritt zu unternehmen hätte, wird dieser Schritt natürlich entgegengenommen werden. Es besteht kein Bedenken dagegen, daß dies auf demselben Wege nichtoffiziell mitgeteilt wird."

Es bestand eine Telegraphenlinie zwischen Stambul und Ada Basar und eine Telephonlinie unter der Überwachung der Militärbehörden zwischen Ada Basar und Gewe.

Da Tewfik Pascha mit mir in einen geheimen Telegrammverkehr treten wollte, wurde die Telegraphenlinie von Stambul mit Angora verbunden.

Ich erhielt von Tewfik Pascha das folgende offene Telegramm:

Stambul, den 27. Januar 1921.

An Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha,
Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei.

Kraft der von dem am 25. Januar in Paris versammelten Rat gefaßten Beschlüsse soll am 21. Februar in London eine Konferenz stattfinden, an der die Delegierten der alliierten Mächte sowie die Delegierten der osmanischen und der griechischen Regierung teilnehmen sollen und deren Aufgabe ist, eine Lösung der Orientfrage

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000118

ins Auge zu fassen. An dem bestehenden Vertrag sollen die Änderungen vorgenommen werden, die man auf Grund der Ereignisse für notwendig halten wird.

Die Zuziehung der Kaiserlichen Regierung wird davon abhängig gemacht, daß zu der osmanischen Delegation Mustafa Kemal Pascha oder alle anderen von Angora mit den nötigen Vollmachten versehenen Delegierten gehören. Diese Beschlüsse sind durch die Vertreter der alliierten Mächte in Stambul mitgeteilt worden. Ich erwarte Ihre Entscheidung und Ihre Antwort, damit die Personen, die Sie bestimmen wollen, mit denjenigen Personen zusammentreffen, die wir hier auswählen werden, und mit ihnen abreisen. Angesichts des besonderen Charakters des Augenblicks bitte ich Sie, Befehl zu geben, daß die Telegraphenlinien für Mitteilungen dieser Wichtigkeit frei gehalten werden.

Ich erwarte Ihre Antwort am Telegraphenapparat, für den Fall, daß es möglich ist, sofort eine Antwort zu geben. Dem vorstehenden Telegramm folgt ein Chiffretelegramm. Tewfik.

Das Chiffretelegramm lautete folgendermaßen:

Stambul, den 27. Januar 1921, 8 Uhr nachmittag.

An Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha.

Wir haben soeben aus sicherer Quelle erfahren, daß die Griechen, um auf der Konferenz in London stärker auftreten zu können, ein Armeekorps nach Smyrna schicken, daß sie auch die Truppen, die sie in Thrazien haben, nach Anatolien dirigieren und daß sie in etwa zehn Tagen eine Offensivbewegung unternehmen werden.

Tewfik.

Meine Herren! Ich gab Tewfik Pascha folgende Antwort:

Telegramm.

Angora, den 28. Januar 1921.

An Seine Hoheit Tewfik Pascha

Stambul.

Antwort auf Ihr Telegramm vom 27. Januar 1921.

Die einzige gesetzmäßige und unabhängige souveräne Gewalt, die sich auf den nationalen Willen stützt und über das Geschick der Türkei bestimmt, ist die Große Nationalversammlung der Türkei, die dauernd in Angora tagt. Allein die Regierung dieser Versammlung ist beauftragt, alle die Türkei betreffenden Fragen zu regeln, und an sie allein muß man sich bei Beziehungen jeder Art mit dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000119

Ausland wenden. Keine Körperschaft in Stambul hat in irgendeiner Beziehung einen rechtlichen und gesetzmäßigen Charakter.

Folglich steht die Tatsache, daß eine solche Körperschaft sich als Regierung bezeichnet, im klaren Widerspruch zu den souveränen Rechten der Nation, und es ist unzulässig, daß sie dem Ausland gegenüber unter der Bezeichnung „Regierung" auftritt, als ob sie die Behörde wäre, an die man sich in den Fragen wenden müßte, die das Leben des Landes und der Nation angehen. Die Pflicht, die Ihrer Körperschaft zufällt und die Gewissen und Vaterlandsliebe diktieren, ist, der tatsächlichen Lage entsprechend anzunehmen und zu verkünden, daß die gesetzmäßige Regierung der Nation und des Landes, an die man sich wenden muß, sich in Angora befindet. Obwohl es außer Zweifel steht, daß die Ententemächte sich darüber klar sind, daß die Regierung, die im Besitz der gesetzlichen Gewalt im Namen unserer Nation und unseres Landes ist, in Angora ist, entspringt die Verzögerung, die diese Mächte in der Bekundung ihres Standpunkts in dieser Frage zeigen, ihrem Glauben, daß es für sie nützlich sein kann, daß in Stambul eine vermittelnde Körperschaft besteht.

Die Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei hat wiederholt verkündet, daß sie den Frieden aufrichtig und ernstlich wünscht; sie hat ihre Bedingungen formuliert, die darin bestehen, die Anerkennung ihrer nationalen Rechte zu verlangen, und hat sich bereit erklärt, falls diese Rechte anerkannt würden, Verhandlungen anzunehmen, die ihr vorgeschlagen werden würden. Wenn die Ententemächte beschlossen haben, auf der Konferenz, die sie in London abhalten werden, die Orientfrage nach Recht und Billigkeit zu regeln, so müssen sie ihre Einladung an die Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei richten. Wir erklären erneut, daß eine unter den oben dargelegten Bedingungen ergehende Einladung von der Regierung der Großen Nationalversammlung günstig aufgenommen werden wird.

Der Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei:
Mustafa Kemal.

Nach diesem Telegramm schickte ich amtlich und persönlich das folgende Telegramm ab:

Angora, den 28. Januar 1921.

An Seine Hoheit Tewfik Pascha

Stambul.

Wir sind überzeugt, daß sich für Eure Hoheit als den angesehenen Staatsmann, der ein ganzes Leben hindurch diesem Lande und dieser

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000120

Nation unablässig hochgeschätzte Dienste geleistet hat, eine besondere Gelegenheit historischer Tragweite bietet, alle seine bisher geleisteten Dienste zu vollenden und zu krönen.

Wir unsererseits wollen in unbedingter Einheit vorgehen. Wir sind sicher, daß Sie sich über die Unzuträglichkeiten klar sind, die darin enthalten sein werden, daß das Land auf der Konferenz, zu der wir indirekt eingeladen sind, durch zwei verschiedene Delegationen vertreten sein wird.

Die Anstrengungen, die die Nation ausschließlich zu dem Ziel gemacht hat, ihre souveränen Rechte zu erhalten, das Blut, das sie ohne Bedenken vergossen hat, der Widerstand und die Entschlossenheit, die sie allen Schwierigkeiten innerer und äußerer Art entgegengesetzt hat, haben die günstige neue Lage geschaffen, der wir uns heute gegenübersehen. Und andererseits entwickeln sich die Ereignisse in der Welt weiterhin dergestalt, daß unsere Unabhängigkeit gesichert wird, die das Ziel ist, das wir uns bei unserer Entschlossenheit zum Widerstand gesteckt haben. Während wir im Begriff sind, unsere nationalen Rechte gegenüber den Regierungen zu verteidigen, die uns zur Knechtschaft und Vernichtung verurteilen wollten, ist es unerläßlich, daß alle materiellen und moralischen Kräfte des Landes in völliger Einheit handeln. Daher ist es jetzt notwendig, daß Seine Majestät offiziell verkündet, daß sie die Große Nationalversammlung der Türkei anerkennt, die in diesem Lande das einzige Organ ist, in dem der nationale Wille zum Ausdruck kommt.

So wird die abnorme Lage Konstantinopels ein Ende nehmen können, deren verhängnisvolle Erfahrungen gezeigt haben, daß sie dem Lande fortgesetzt schadete, und die zum Vorteil der Ausländer weiterbestanden hat.

Aus der Mitteilung der Vertreter der Ententemächte geht hervor, daß die Teilnahme einer Delegation aus Stambul nur möglich ist, wenn ihr Delegierte angehören, die die Regierung in Angora bestimmt und mit Vollmachten versehen hat.

Damit haben auch die Ententemächte in einer hinreichend klaren Form anerkannt, daß die Delegierten, die im Namen der Türkei über den Frieden verhandeln werden, nur durch die Große Nationalversammlung der Türkei bestimmt werden können. Kraft unserer Vollmachten und im Namen der Aufgabe, die wir vor der Geschichte und gegenüber der Nation übernommen haben, schlagen wir Ihnen vor, Ihre Haltung zu ändern und zu klären, indem Sie sich uns anschließen, um die von der Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei aufgestellten und verkündeten Grundsätze anzuneh-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000121

men, der einzigen tatsächlich und rechtlich legalen Regierung im Lande, und um die Anerkennung dieser Grundsätze durch unsere Feinde zu erleichtern. Auf diese Weise wird man den glücklichen Ausgang unseres Kampfes beschleunigen. Im Falle diese aufrichtigen Vorschläge, die wir in der Absicht machen, gemeinsam vorzugehen und unsere nationalen Ziele mit allen Kräften zu verteidigen, nicht angenommen und ausgeführt werden, muß befürchtet werden, daß die Stellung Seiner Majestät, des Inhabers des Thrones der Sultane und der Würde des Kalifats, Gefahr läuft, erschüttert zu werden, und wir kündigen in unserer Eigenschaft als Regierung, die mit allen tatsächlichen und gesetzlichen Gewalten ausgestattet ist, mit denen der nationale Wille sie belehnt hat, schon jetzt an, daß alle Verantwortung hierfür mit allen ihren unberechenbaren Folgen unmittelbar auf Seine Majestät fallen wird.

Wir rechnen fest darauf, daß Eure Hoheit angesichts dieser Lage die Pflicht von historischer Tragweite erfüllen werden, die Ihnen das Gewissen auferlegt, und daß Sie uns kategorisch und klar das Ergebnis mitteilen werden. Ich bitte Sie bei dieser Gelegenheit, den Ausdruck meiner hochachtungsvollen Gefühle entgegenzunehmen.

Der Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei:
Mustafa Kemal.

Ehrenwerte Herren! Es kam darauf an, die Regierung in Stambul zu beseitigen, die keine moralische oder materielle Macht mehr besaß, deren Fortbestehen aber sehr schädlich war. An der Spitze derjenigen, die dieser Maßnahme im Wege standen, befand sich vornehmlich der Sultan und Kalif. Infolgedessen war notwendigerweise der erste zur Klärung der Lage zu unternehmende Schritt, die Anerkennung der Großen Nationalversammlung der Türkei und ihrer Regierung durch den Sultan und Kalifen zu veranlassen. Im übrigen war es im Augenblick tatsächlich unmöglich, dem Souverän gegenüber, der nicht in unserer Gewalt war und mit dem wir keine Verbindung hatten, anders zu handeln. Ich schickte ferner an demselben Tag an Tewfik Pascha das folgende dritte Telegramm:

Angora, den 28. Januar 1921.

An Seine Exzellenz Tewfik Pascha

Stambul.

Wir fassen nachstehend die in unserem offiziellen und in unserem privaten Telegramm enthaltenen Vorschläge und Erwägungen kurz zusammen, indem wir Sie bitten, das Nötige in dieser Frage zu tun und uns zu benachrichtigen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000122

1. Seine Majestät wird in einem kurzen kaiserlichen Dekret verkünden, daß sie die Große Nationalversammlung anerkennt. Dieses Dekret wird ausführen, daß Seine Majestät die Große Nationalversammlung der Türkei, die den Grundsatz der Unverletzlichkeit des Kalifats und der Monarchie anerkannt hat, in ihrer jetzigen Form, in ihrem jetzigen Charakter und mit ihren jetzigen Befugnissen anerkennt. Die Einzelheiten und die Entwicklung hinzuzufügen, die der Fall erfordern würde, könnte im Augenblick einige Verwirrung hervorrufen.

2. Falls die unter 1 angeführten Bedingungen erfüllt sind, wird die Regelung unserer inneren Lage, eine Frage sozusagen familiärer Art, folgendermaßen geschehen können: Seine Majestät wird wie bisher in Stambul bleiben. Die Große Nationalversammlung der Türkei, die im Besitz der Autorität und der Verantwortlichkeit ist, die gegen jeden Angriff geschützt ist und alle für ihre Unabhängigkeit nötigen Eigenschaften vereinigt, wird, ebenso wie die Regierung, für den Augenblick in Angora bleiben. In Stambul wird natürlich keine Körperschaft mehr mit dem Namen einer Regierung bestehen. Es wird nur in Anbetracht der besonderen Lage Stambuls bei Seiner Majestät eine Vertretung der Großen Nationalversammlung geben, die mit Vollmachten versehen und mit bestimmten Funktionen beauftragt ist.

3. Man wird später auf Mittel bedacht sein, um die Verwaltung der Stadt und des Gebietes von Konstantinopel zu organisieren und in Kraft zu setzen.

4. Sobald die vorstehenden Bedingungen angenommen und ausgeführt sind, wird die Regierung die Auszahlung der für die Zivilliste und Gehälter Seiner Majestät, der Kaiserlichen Dynastie, aller Beamten und der anderen Personen, die auf Pensionen und Bezüge Anspruch haben, sicherstellen und durchführen; im übrigen sieht das von der Großen Versammlung gebilligte Budget diese Ausgaben bereits vor. Unsere finanzielle Leistungsfähigkeit gestattet uns, diese Ausgaben zu decken.

Der Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei:
Mustafa Kemal.

Die Antwort Tewfik Paschas auf mein langes Telegramm war sehr kurz.

Sie lautete folgendermaßen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000123

Telegramm. Den 28./29. Januar 1921.

„Ich habe Ihre Telegramme erhalten. Ich werde morgen den Rat zusammenberufen und Sie um 6 Uhr über seine Beschlüsse unterrichten."

Tewfik Pascha hatte den Rat zusammenberufen; dann antwortete er mir. Ich lese Ihnen diese Antwort, so wie sie ist, vor:

Stambul, den 29. Januar 1921.

An Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha

Angora.

Antwort auf Ihre drei Telegramme vom 28. Januar 1921.

Die jetzige Regierung, die schon seit langem sich über den Wert der Einigung zwischen Stambul und Anatolien klar ist, hat die Gewalt zu dem Zweck übernommen, diese Einigung zu sichern, und hat sich bisher in diesem Sinne bemüht.

Wir sind überzeugt, daß die Bemühungen, die Sie zu dem Zwecke entfaltet haben, die Souveränitätsrechte der Nation zu sichern, ebenso wie die Opfer an Menschen, die Sie gebracht haben, zu einem großen Teil dazu beigetragen haben, die gegenwärtige günstige Lage zu schaffen, der wir uns gegenüber sehen. Wir sind infolgedessen bereit, Vorschläge anzunehmen, die irgendeinen nationalen Gewinn sichern könnten.

In dieser Hinsicht teile ich Ihnen nachstehend unsern Standpunkt zu dem, was Sie zu unserer Kenntnis gebracht haben, mit.

Die Tatsache, daß Sie indirekt zu der Konferenz eingeladen worden sind, ist natürlich. Denn die Vertreter der Ententemächte befinden sich hier. Man muß es daher ganz natürlich finden, daß die Verbindungen durch eine Regierung hergestellt werden, die sich in Stambul befindet und die sich bemüht, mit Ihnen zusammenzuarbeiten.

Die Tatsache, daß die europäischen Mächte, die bisher nicht das Bedürfnis zeigten, Anatolien anzuerkennen, die Anwesenheit von Delegierten Anatoliens auf der Konferenz besonders fordern, ist geeignet, Sie zu befriedigen.

Infolgedessen wäre es nicht angezeigt, mit Rücksicht auf die Aufgabe, die Sie der Nation gegenüber übernommen haben, eine Formfrage zu schaffen und diese glückliche Änderung nicht auszunutzen. Im übrigen werden unsere Delegierten, wenn wir mitteilen, daß wir uns unter uns geeinigt haben, nicht zwei verschiedene Delegationen bilden, sondern nur eine einzige.

Man braucht in dieser Hinsicht keine Unzuträglichkeiten zu be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000124

fürchten, da die zu führende Sprache den angenommenen Grundsätzen entsprechen wird. Unsere Pflichten gegen den Staat und die Nation befehlen uns also kategorisch, die Tatsache auszunutzen, daß man uns in diesem historischen Augenblick die Hand bietet. Wollen Sie, ich bitte Sie, bedenken, daß Ihr Fernbleiben uns den griechischen Ansprüchen gegenüber völlig entwaffnen würde und daß unser Land, wer weiß, wie lange noch, ein Schauplatz der Leiden des Krieges bleiben würde.

Im übrigen würde allein die Tatsache, daß wir vor der Konferenz unsere Forderungen formulieren, daß wir in Europa den Namen unseres Bevollmächtigten weithin bekannt werden lassen, nicht schädlich sein können, selbst wenn die Konferenz kein Ergebnis haben sollte. Der Patriotismus Eurer Exzellenz und Ihrer Kollegen ist eine Sicherheit dafür, daß diese Gelegenheit nicht verpaßt werden wird.

Da es natürlich ist, daß die bisher von den früheren Kabinetten gefaßten Beschlüsse annulliert werden, Beschlüsse, die für beide Parteien schlimme Ergebnisse gehabt haben, besteht kein Dualismus mehr. Nur könnte, wenn hier die vollziehende Gewalt unterdrückt wird, die Tatsache, daß Konstantinopel sich unter einer Okkupationsherrschaft befindet, zur Folge haben, daß die Ententemächte die Führung der Regierungsgeschäfte völlig in die Hand nehmen und die Konstantinopel betreffenden Bestimmungen des Vertrags durchführen; andererseits macht der Umstand, daß gegenwärtig griechische Truppen in Konstantinopel und dem umliegenden Gebiet stehen, diese Vorschläge undurchführbar. Ich halte es nicht einmal für notwendig, zu bestätigen, daß für unseren Ministerrat der Wunsch, die Gewalt zu behalten, bei diesen Erwägungen keine Rolle spielt.

Im übrigen ist die Frage, die so schnell wie möglich gelöst werden muß, unsere Delegierten zu der Konferenz, deren Zeitpunkt herannaht, zu schicken, und da die Griechen an dieser Konferenz auch dann teilnehmen, wenn wir dort nicht vertreten sein würden — was uns dem aussetzen würde, daß gewissermaßen ein Versäumnisurteil gegen uns erginge, und damit der Gefahr, unsere Sache zu verlieren —, so erkläre ich, daß wir eine Verantwortung hierfür nicht übernehmen könnten, und da es für unsere Interessen wesentlich ist, uns vor dem festgesetzten Termin auf der Konferenz einzufinden, bitte ich Sie, Ihre Delegierten eilig hierher zu entsenden.

Der Großwesir:
Tewfik.

Ehrenwerte Herren! Tewfik Pascha und seine Regierung sagen, daß sie für die Einheit Stambuls und Anatoliens gearbeitet haben. Das ist richtig. Auch wir arbeiteten zu demselben Zweck. Nur mit dem Unterschied, daß Tewfik Pascha und seine Kollegen, so wie es bisher gewesen war, Anatolien an Stambul anschließen und diesem Stambul unterwerfen wollten, das unter der Besetzung feindlicher Truppen stand. Tewfik Pascha und seine Kollegen bemühten sich, Anatolien an die Regierung von Stambul anzuschließen, eine Regierung, die so geartet war, daß sie, wenn man in der Welt gegen ihre Existenz keinen Einspruch erhob, dies ihrer Eignung verdankte, dem Feind die Verwirklichung seiner Pläne zu erleichtern.

Nach Tewfik Pascha und seinen Kollegen hatte der Kampf Anatoliens einen großen Anteil daran, daß diese günstige Lage sich angebahnt hatte. Aber es ist durchaus nicht der Kampf Anatoliens allein, der diese Lage geschaffen hat. Vielleicht schrieb dieser alte Diplomat das ganze Verdienst hieran dem zu, daß er zur Regierung gekommen war.

Ich antwortete Tewfik Pascha folgendermaßen:

Angora, den 31. Januar 1921.

An Seine Hoheit Tewfik Pascha

Stambul.

I. Ich bin sicher, in den drei Telegrammen, die ich am 27. und 28. Januar 1921 abgeschickt habe, Eurer Hoheit klar und kategorisch alle die Bedingungen auseinandergesetzt zu haben, deren Durchführung unbedingt nötig ist. Trotzdem sehe ich aus Ihrem Telegramm vom 29. Januar 1921, daß man nicht dazu gelangt ist, die Lage mit der nötigen Klarheit und Sachkunde zu betrachten. Die Wichtigkeit der Lage und die Schwierigkeit des Augenblicks erlegen uns die Pflicht auf, uns damit zu befassen, noch einmal und in jeder Hinsicht Eure Hoheit, Ihre ehrenwerten Kollegen und vor allem Seine Majestät aufzuklären.

Um Sie in den Stand zu setzen, aus Ihren Erwägungen und Urteilen leichter zweckmäßige Ergebnisse abzuleiten, teile ich Ihnen wörtlich die Grundbestimmungen des Verfassungsgesetzes mit:

Verfassungsgesetz.

Grundbestimmungen.

1. Die Souveränität steht ohne Vorbehalt und Bedingungen der Nation zu. Das Verwaltungssystem beruht auf dem Grundsatz, daß das Volk tatsächlich und persönlich sein Geschick lenkt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000126

2. Die vollziehende Gewalt und die gesetzgebende Gewalt sind in der Großen Nationalversammlung zusammengefaßt und kommen in ihr zum Ausdruck; sie ist die einzige und wirkliche Vertretung der Nation.

3. Der türkische Staat wird von der Großen Nationalversammlung regiert, und ihre Regierung trägt den Namen Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei.

4. Die Große Nationalversammlung besteht aus Mitgliedern, die von der Bevölkerung der Wilajets gewählt werden.

5. Die Wahlen für die Große Nationalversammlung finden alle zwei Jahre statt. Das Mandat der gewählten Mitglieder läuft zwei Jahre, kann aber erneuert werden. Die frühere Versammlung übt ihre Funktionen aus bis zum Zusammentritt der neuen Versammlung. Falls es nicht möglich ist, Neuwahlen vorzunehmen, kann die Legislaturperiode nur um ein Jahr verlängert werden. Jedes der Mitglieder der Großen Nationalversammlung ist nicht der besondere Beauftragte der Provinz, die es gewählt hat. Die Gesamtheit der Deputierten ist der Mandatar der ganzen Nation.

6. Die Große Nationalversammlung tritt ohne Einberufung Anfang November in einer Plenartagung zusammen.

7. Die Grundrechte, wie die Durchführung der religiösen Entscheidungen, die Verkündung aller Gesetze und ihre Abänderung und Aufhebung, der Friedensschluß und der Abschluß von Verträgen, die Verkündung des Verteidigungszustandes des Vaterlandes stehen der Großen Nationalversammlung zu.

Bei der Vorbereitung der Gesetze und Verordnungen werden die Bestimmungen des religiösen Rechtes und diejenigen juristischen Bestimmungen zugrunde gelegt, die den Beziehungen zwischen Privatpersonen, den Notwendigkeiten der Zeit ebenso wie den Sitten und Gebräuchen am besten entsprechen. Die Befugnisse und die Verantwortlichkeit des Ministerrats werden durch ein besonderes Gesetz bestimmt.

8. Die Große Nationalversammlung verwaltet die einzelnen Ressorts, in die die Regierung zerfällt, durch von ihr nach einem besonderen Gesetz gewählte Minister. Für die Angelegenheiten der vollziehenden Gewalt gibt die Versammlung den Ministern die notwendigen Richtlinien, die sie nötigenfalls abändert.

9. Der von der Großen Nationalversammlung in einer Plenarsitzung gewählte Präsident ist der Präsident der Versammlung für die Dauer einer Legislaturperiode. Er ist in dieser Eigenschaft zu-



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000127

ständig, im Namen der Versammlung zu zeichnen und die Beschlüsse des Ministerrats zu sanktionieren.

Der Ministerrat wählt einen Präsidenten aus seiner Mitte. Der Präsident der Großen Nationalversammlung ist jedoch gleichzeitig von Rechts wegen Präsident des Ministerrats.

II. Die Bestimmungen der Verfassung, die mit den vorstehenden Artikeln nicht in Widerspruch stehen, sind noch in Kraft. Ich lenke die Aufmerksamkeit Eurer Hoheit nachdrücklich auf die Tatsache, daß es für uns nicht möglich ist und daß wir nicht die Macht haben, im Widerspruch zu den Grundartikeln zu handeln, die ich eben angeführt habe. Der Ministerrat ist damit beauftragt worden, sich mit dem Verfahren, das Ihr mit dem Präsidium der Versammlung eingeleiteter Schriftwechsel nennt, zu befassen.

Der Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei:
Mustafa Kemal.

Ehrenwerte Herren! Das Verfassungsgesetz, dessen Grundartikel das eben verlesene Telegramm enthält, war von der Versammlung kaum zehn Tage vor diesem Datum, nämlich am 20. Januar 1921, angenommen worden.

Es ist dies das erste Gesetz, das die Stellung, die Befugnisse, die Form und den Charakter der Versammlung und der nationalen Regierung umschreibt und bestimmt. Da die Versammlung ihre Sitzungen am 23. April 1920 begonnen hatte, hatte mithin ein Zeitraum von etwa neun Monaten verstreichen müssen, bis die Versammlung dieses Grundgesetz endgültig fertigstellen konnte. Gestatten Sie mir, Ihnen eine kurze Auseinandersetzung zu geben, die Ihnen erklären wird, warum dies notwendig war.

Man weiß, daß ich nach der Eröffnung der Versammlung einen Antrag eingebracht hatte, der die fundamentalen Grundsätze, die unbedingt beobachtet werden mußten, erläuterte. Die Versammlung und ihr Ministerrat hatten vom ersten Tage ab begonnen, diese Grundsätze in der Praxis anzuwenden. Andererseits hatte die Kommission für das Verfassungsgesetz, die gebildet worden war, mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs begonnen, indem sie die Grundsätze dieses Antrags zugrunde legte.

Nach Verlauf von vier Monaten endlich legte diese Kommission der Versammlung acht Gesetzesartikel unter der Bezeichnung „Gesetzliche Bestimmungen über die Form und den Charakter der Großen Nationalversammlung“ vor. Diese Gesetzesartikel, mit deren Diskussion man unter Stellung eines Dringlichkeitsantrags am

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000128

18. August 1920 begann, enthielten auch eine ziemlich lange Begründung.

Ein Absatz des Berichts der Kommission enthielt auch die folgenden Sätze über die Definition der Großen Nationalversammlung:

Im Hinblick darauf, daß es bedeuten würde, ausnahmsweise vorliegenden und zugespitzten Situationen einen endgültigen Charakter zu geben, wollte man die Permanenz unserer Versammlung annehmen, die unter dem Druck der Notwendigkeit gebildet worden ist, die durch die Häufung von Tatsachen, wie die Gefangenschaft des Kalifen und Sultans und anderer Ereignisse, hervorgerufen wurde, und gemäß dem Grundsatz, daß abnorme Situationen keine Dauer haben können, ist es als zweckmäßig angesehen worden, daß die Versammlung bestehen soll, bis die Achtung der verletzten Rechte des Kalifats und der Monarchie und der Unabhängigkeit der Nation und des Vaterlandes erreicht und befestigt ist, und daß die Versammlung ihre normale Form erst dann annimmt, wenn diese heiligen Ziele, die unsere vornehmsten Ziele sind, verwirklicht sein werden; aus diesem Grunde ist der Sinn des ersten Paragraphen des Artikels 2 durch die Worte beschränkt worden: „Bis zur Verwirklichung des Zieles".

Tatsächlich war die Tagung der Versammlung nicht für einen bestimmten Zeitabschnitt festgesetzt oder beschränkt worden.

Aus diesen Gründen und bei Berücksichtigung dieser Bemerkungen wird ersichtlich, daß noch im August 1920 der Gedanke vorherrschte, die Lage und der dauernde Charakter der Großen Nationalversammlung der Türkei seien nicht normal.

Und der erste der Gesetzesartikel war folgendermaßen abgefaßt: „Die Große Nationalversammlung ist im Besitz der gesetzgebenden und der vollziehenden Gewalt und ist persönlich und in unabhängiger Form der Verwaltung und der Staatsregierung übergeordnet." Es war nach der Gesetzesbegründung selbstverständlich, daß die durch diesen Artikel der Versammlung übertragene Vollmacht provisorisch sein mußte. Die Zuständigkeit dieser Versammlung als einer provisorischen Einrichtung konnte ebenso wie diese Einrichtung selbst nur provisorisch sein.

In der Versammlung kamen die Auffassungen und die Meinung der Kommission für das Verfassungsgesetz in dem gleichen Sinne zum Ausdruck. Es gab sogar eine Reihe von Deputierten, die, um das Ziel klarer herauszustellen, Vorschläge machten, die dem Exposé der Kommission entgegengesetzt waren. Sie sagten: „Am Anfang des ersten Artikels muß ausdrücklich hinzugefügt werden: ‚Bis

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000129

zur Befreiung des Kalifats und des Sultanats und bis zur Unabhängigkeit des Vaterlandes und der Nation.' "

Man verlangte, daß man an Stelle der Worte des zweiten Artikels „bis zur Verwirklichung des Ziels" die gleiche ausführliche Formel setzte. Diese Frage rief lange Diskussionen hervor. Einige Deputierte sagten: „Man setze nur das Wort ‚Kalifat', denn es schließt das ‚Sultanat' in sich."

Einige Hodschas waren damit nicht einverstanden. Sie bemerkten, daß das Kalifat eine rein geistige Sache sei. Man wandte dagegen ein, daß das Kalifat keinen priesterlichen Charakter habe. Die Hodscha Effendis erwiderten hierauf folgendermaßen: „Die Monarchie umfaßt nur das Land, über das sie herrscht. Das Kalifat umfaßt den Islam, der auf der ganzen Erde lebt."

Diese Diskussionen dauerten Tage um Tage. Einer der Gedanken, die hierbei aufeinanderstießen, war klar: Der Kalif und Padischah existiert und wird existieren. Solange er existiert, ist das jetzige Regime provisorisch. Wenn das Kalifat und die Monarchie Gelegenheit haben werden, ihre Funktionen auszuüben, weiß man, wie die Verfassung und die politische Organisation aussehen werden.

Es handelt sich nicht darum, in dieser Hinsicht irgend etwas Neues anzustreben. Bis das Kalifat und die Monarchie ihre Befugnisse wieder ausüben können, wird eine Schar in Angora versammelter Männer mit Hilfe provisorischer Maßnahmen arbeiten.

Was den Gedanken anbetrifft, den man diesem entgegenstellte, so war er nicht klar. Man konnte nicht offen sagen, die Souveränität ist an die Nation übergegangen; es gibt keine Monarchie mehr; das Kalifat bedeutet auch das Sultanat und hat folglich ebenfalls keine Daseinsberechtigung mehr. Siebenunddreißig Tage später, am 25. September, hielt ich es für nützlich, der Versammlung in geheimer Sitzung gewisse Aufklärungen zu geben. Nachdem ich den herrschenden Stimmungen und Gedanken Genüge getan hatte, entwickelte ich insbesondere die folgenden Betrachtungen:

„Es ist nicht angezeigt, daß die türkische Nation und die Hohe Versammlung, die ihr einziger Vertreter ist, sich so eingehend mit dem Kalifat und der Monarchie, dem Kalifen und Sultan beschäftigen, während sie daran arbeiten, das Dasein und die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu sichern. Unsere höheren Interessen gebieten, daß man hiervon im Augenblick überhaupt nicht spricht. Wenn es sich darum handelt, zu erklären, daß man dem heutigen Kalifen und Sultan zugetan und treu bleibe, nun, dieser Mann ist ein Verräter; er dient den Feinden als Werkzeug gegen das Vaterland und die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000130

Nation. Wenn die Nation ihn als Kalifen und Sultan betrachtet, wird sie sich verpflichtet sehen, seinen Befehlen zu gehorchen und so die Pläne des Feindes verwirklichen. Im übrigen könnte eine Persönlichkeit, die ein Verräter wäre oder die verhindert wäre, ihre Befugnisse auszuüben und von der Macht Gebrauch zu machen, die ihre Stellung ihr verleiht, nicht Sultan und Kalif sein. Wenn Sie sagen wollen: ‚In diesem Fall setzen wir ihn ab und wählen alsbald einen anderen an seiner Stelle', so gestatten die Lage und die Bedingungen der gegenwärtigen Stunde diesen Ausweg ebensowenig. Denn die Person, die abgesetzt werden muß, befindet sich nicht inmitten der Nation, sondern in den Händen des Feindes, und wenn man beabsichtigt, sein Dasein zu ignorieren und jemand anders an seiner Stelle anzuerkennen, so wird der jetzige Kalif und Sultan auf seine Rechte nicht verzichten und den Sitz, den er heute innehat, mit seinem Ministerium in Konstantinopel weiter behalten und seine Tätigkeit fortsetzen: Will dann die Nation und die Hohe Versammlung unter Beiseitelassung ihres wirklichen Zieles sich in einen Kalifenstreit stürzen? Werden wir erneut die Zeiten von Ali und Muawija*) erleben? Kurz, diese Frage ist umfangreich, schwierig, wichtig. Ihre Lösung gehört nicht zu denjenigen, die man heute anstreben kann.

Wenn wir es unternehmen würden, das Problem restlos zu lösen, würden wir in diesem Augenblick damit nicht fertig werden. Auch hierfür wird die Stunde kommen.

Die gesetzlichen Grundlagen, die wir heute legen wollen, sollen die notwendige Zuständigkeit bestimmen und garantieren, um die Nationalversammlung und die nationale Regierung zu stärken, die unser Dasein retten und unsere Unabhängigkeit sichern werden."

Meine Herren! Eine Woche vor diesen Erklärungen hatte ich meinerseits der Versammlung einen Entwurf mit dem Datum des 13. September 1920 vorgelegt. Dieser Entwurf, der Entscheidungen über die Verwaltungsorganisation enthielt und alle politischen, sozialen, administrativen und militärischen Gesichtspunkte zusammenfaßte, wurde in der Sitzung vom 18. September 1920 in der Versammlung verlesen. So ist das erste, vier Monate später angenommene Verfassungsgesetz aus diesem Entwurf hervorgegangen.

Wenn Sie gestatten, wollen wir für den Augenblick unseren Schriftwechsel mit Stambul weiter verfolgen.

---

*) D. h. die Kämpfe der unmittelbaren Nachfolger Mohammeds.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000131

Tewfik Pascha wiederholte in einem Telegramm vom 29. Januar den Inhalt seines Telegramms vom 27.

Der Präsident des Ministerrats übersandte ihm die folgende Antwort:

Angora, den 30. Januar 1921.

An Seine Hoheit Tewfik Pascha Stambul.

Die in der letzten Zeit in der Politik der Entente zugunsten der Türkei vor sich gegangene Änderung ist eine Folge der hingebungsvollen Entschlossenheit und des Opfermutes der Nation. Aus dieser Lage, die durch die formelle Ablehnung des Vertrages von Sèvres durch die Große Nationalversammlung der Türkei geschaffen ist, wird man die den nationalen Interessen am meisten entsprechenden Vorteile nur dann ziehen können, wenn die Delegierten, die an der Konferenz von London teilnehmen sollen, unmittelbar von der Großen Nationalversammlung, die den nationalen Willen repräsentiert, gewählt und beauftragt werden.

Die Delegierten Ihrer Körperschaft, der unmittelbaren Nachfolgerin einer Körperschaft, die den verhängnisvollen Vertrag von Sèvres unterzeichnet hat, werden nicht in der Lage sein, für den Staat und die Nation günstige Bedingungen zu erhalten. Es ist infolgedessen vom Standpunkt der höheren Interessen des Vaterlandes aus notwendig, daß Sie sich von diesen Friedensverhandlungen fern halten und es ausschließlich den Delegierten der Großen Nationalversammlung überlassen, die nationale Einheit zu repräsentieren.

Aus diesen Gründen bitte ich Sie, schleunigst die nachstehenden Beschlüsse anzunehmen und durchzuführen, indem Sie den Erwägungen unserer letzten Mitteilungen folgen:

1. Die türkische Delegation, die an der Konferenz von London teilnehmen wird, wird ausschließlich durch die Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei bestimmt und entsandt.

2. Sie stellen dieser Delegation einige besondere Berater, die wir ihr beigeben zu sollen glauben, mit den notwendigen Unterlagen zur Verfügung.

3. Sie teilen auch den Ententemächten mit, daß diese Delegation, die von unserer Seite entsandt werden wird, die einzige ist, die die Interessen der ganzen Türkei vertritt.

4. Falls Ihre Körperschaft diese Beschlüsse, die, da die Zeit drängt, kategorisch und endgültig sind, nicht annehmen wird, wird sie vor dem Land und der Nation die volle geschichtliche Verantwortung tragen.

Der Präsident des Rates der Kommissare:
Fewsi.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000132

Meine Herren! Wir hielten es für nützlich, daß auch Isset Pascha, der Mitarbeiter Tewfik Paschas, der sich in Angora befand, ein Telegramm abschickte. Das Telegramm Isset Paschas lautete folgendermaßen:

Chiffretelegramm. Angora, den 30. Januar 1921.

An Seine Hoheit Tewfik Pascha

Stambul.

Wir haben Kenntnis von dem offenen Schriftwechsel, der zwischen Seiner Exzellenz Mustafa Kemal Pascha, dem Präsidenten der Großen Nationalversammlung der Türkei, und Eurer Hoheit über die Konferenz, die gegen Ende Februar in London zusammentreten wird, stattgefunden hat. Obwohl wir nach dem Mißerfolg, den unsere Mission erlitten hat, uns kaum für berechtigt halten, eine Meinung zu äußern, legt uns das patriotische Gefühl die Pflicht auf, Sie über die wirkliche Lage und über die hier herrschenden Gesichtspunkte ins Bild zu setzen. Man sieht es hier als natürlich an, daß die Besetzung von Konstantinopel es der dort befindlichen Regierung unmöglich macht, die wesentlichen Interessen der Nation zu schützen.

In der Befürchtung, daß später einem Zwist zwischen Anatolien und Stambul der Weg geöffnet werde, will man sich hier einer Beteiligung an der Konferenz in zwei verschiedenen Delegationen enthalten. Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha selbst ist grundsätzlich nicht befugt, von dem in seinen Telegrammen zum Ausdruck gebrachten Standpunkt abzugehen. Mit Gottes Hilfe sind die Erhebungen in Anatolien und die Banden niedergeschlagen worden. Eine starke Armee und eine starke Regierung sind hier gebildet worden. Das Gefühl der Treue Ihrer Person gegenüber bestimmt mich dazu, Sie zu bitten, so vorgehen zu wollen, daß kein Anlaß zu einem Scheitern der Verhandlungen gegeben wird, die Europa dazu führen können, den Sèvres-Vertrag zu unseren Gunsten zu ändern.

Ein Meinungsaustausch ist möglich über gewisse Einzelheiten und Formfragen, vorausgesetzt, daß die Grundbedingung unverändert bleibt, die darin besteht, daß Seine Majestät die Große Nationalversammlung der Türkei anerkennt. Ich bitte Sie, mich auf dem laufenden zu halten, damit diese Möglichkeit nicht ungenutzt gelassen wird.

Achmed Isset.

Meine Herren! Gestatten Sie mir, wenn ich Ihre Geduld nicht mißbrauche, Ihnen zu sagen, welche Antwort Tewfik Pascha auf dieses Telegramm erteilte:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000133

Chiffretelegramm. Stambul, den 31. Januar 1921.

An Seine Exzellenz Isset Pascha

Angora.

Antwort auf Ihr Telegramm vom 30. Januar 1921.

Man muß sich fragen, bis zu welchem Punkte man mit dem klaren Wortlaut des Gesetzes die Tatsache in Einklang bringen kann, daß an der Verfassung, die aufrecht zu erhalten wir alle geschworen haben, wesentliche, ihren Bestimmungen zuwiderlaufende Änderungen vorgenommen und ratifiziert werden. Es ist dies eine Frage innerer Art, die in der erforderlichen Form erst geregelt werden kann, wenn die notwendigen Bemühungen gemacht worden sind, um die Annahme der von uns gewünschten und in dem Telegramm, das Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha mir durch Vermittlung von ..... sandte, bezeichneten Änderungen durch die Ententemächte zu sichern, und wenn dieses angestrebte Ziel erreicht worden ist. Entgegengesetzt zu verfahren, würde, wie wir bereits in unserem gestrigen Telegramm auseinandergesetzt haben, zur Folge haben, daß uns die Zulassung zur Konferenz verweigert und die osmanische Souveränität über Konstantinopel sofort beseitigt wird, und den griechischen Ansprüchen, die möglicherweise als zulässig angesehen werden, würde kein Widerstand mehr geleistet werden können. Aus den Telegrammen geht hervor, daß eine Seite der Frage nicht richtig erfaßt worden ist. Woraus schließt man, daß zwei Delegationen, die „unserige“ und die „Ihrige“, zu der Konferenz entsandt werden? Da die Sache und die Mittel der Verteidigung dieselben sind, wenn nur eine völlige Einigkeit besteht, so wird, falls die von Angora bestimmten Delegierten zusammen mit denen abreisen werden, die ihnen die von den Ententemächten anerkannte Regierung beigeben wird, die so gebildete Delegation eine einheitliche sein, nur eine einzige Körperschaft bilden und über die nötigen Vollmachten verfügen. Sie wird in Einmütigkeit und ohne Furcht die nationale Sache verteidigen können.

Die Tatsache, daß Sie uns bitten, die Ententemächte zur Anerkennung der Delegierten zu veranlassen, beweist, daß Sie diese Notwendigkeit ebenfalls richtig einschätzen. Die übermittelte Note ebenso wie Ihre Erklärungen zeigen deutlich, daß die Ententemächte nicht damit einverstanden sind, daß die Delegierten Anatoliens allein auf der Konferenz auftreten. Sie werden zugelassen werden, wenn sie mit den Delegierten der Regierung auftreten. Wenn man auf dieser Zweiteilung beharrt, so ist es wahrscheinlicher, daß über-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000134

haupt keine Delegation, weder der einen noch der anderen Partei, zugelassen werden wird. Wenn es in diesem Zusammenhang wahrscheinlich ist, daß man Delegierte von hier als einzige zuläßt, so besteht die gleiche Wahrscheinlichkeit nicht für Delegierte Anatoliens.

Infolgedessen kann diese Änderung, die die Frucht schwerer Opfer ist, zu unserem Nachteil ausschlagen. Denn da die Freunde der Griechen in den Ententekreisen die Mehrheit bilden, können sie diejenigen, die zu uns neigen, auf ihre Seite ziehen, indem sie das Gerücht verbreiten, die Türken seien Anhänger der Fortsetzung des Kriegs im Orient und wünschten keine Einigung und keinen Frieden, und man wird so Gelegenheit dazu gegeben haben, uns das Unrecht, unseren Feinden das Recht zuzuschieben.

Wenn wir eine gemeinsame Delegation schicken, werden wir, selbst wenn unsere Forderungen nicht angenommen werden, uns in der Lage sehen, daß wir die allgemeine Meinung nicht gegen uns aufgebracht und daß wir vielleicht sogar einen wichtigen Teil derjenigen, die uns feindlich gesinnt sind, für unsere Sache gewonnen haben. Die Zeit drängt, wir haben keine Zeit mit Schriftwechsel zu verlieren. Die Interessen des Vaterlandes und der Nation fordern, daß sofort Delegierte entsandt werden. Ebenso ist es notwendig, daß Euer Exzellenz und Ihre ehrenwerten Kollegen zurückkehren. Denn wir sind überzeugt, daß wir uns in einer Zeit befinden, wo wir Ihre persönlichen Beziehungen und Ihre Vertrautheit mit den dort unten herrschenden Ideen benutzen müssen, und daß wir uns über die Notwendigkeit einig sind, die Gemüter für diese zu gewinnen.

Der Großwesir:
Tewfik.

Meine Herren! Wir wollen auch das Antworttelegramm Tewfik Paschas an Seine Exzellenz Fewsi Pascha verlesen:

Chiffretelegramm. Stambul, den 1. Februar 1921.

An Seine Exzellenz Mustafa Fewsi Pascha

Angora.

Antwort auf das Telegramm vom 30. Januar 1921.

Obwohl infolge der veränderten Einstellung gegenüber Griechenland, die in den Ententekreisen und der öffentlichen Meinung wegen der Rückkehr des Königs Konstantin nach Athen eingetreten ist, sich in Europa eine Wendung der Auffassung zu unseren Gunsten vollzogen hat, gibt es dagegen Politiker, die die Griechen verteidigen

und hartnäckig die Ansicht aufrecht erhalten, man müsse die Türkei durch die Durchführung des Sèvres-Vertrags in seiner jetzigen oder einer kaum veränderten Form zerstören; insbesondere geht nach sicheren Informationen, die wir erhalten haben, die Tatsache, daß diese Politiker den Gedanken angenommen haben und vertreten, zu der Konferenz auch Vertreter Anatoliens einzuladen, auf ihre Überzeugung zurück, daß Anatolien dieser Einladung nicht Folge leisten würde, und ihre Absicht hierbei war, diese Weigerung als Vorwand zu nehmen, um Zwangsmaßnahmen uns gegenüber zu rechtfertigen und die öffentliche Meinung für ihre Politik zu gewinnen. Aus diesen Gründen ist unbedingt nötig, sich unverzüglich und geschlossen auf die Konferenz zu begeben und dafür zu arbeiten, daß unsere Rechte dort anerkannt werden. Wenn wir feststellen, daß unsere gerechten und legitimen Forderungen zurückgewiesen werden, und wenn es sich als notwendig erweisen wird, die Konferenz zu verlassen, so wird ein solcher Schritt in den Händen unserer Feinde keine wirksame Waffe gegen uns bilden. Es ist unmöglich, die in Ihren Telegrammen formulierten Forderungen anzunehmen, zunächst aus den vorstehend angeführten Gründen, und ferner auch wegen der besonderen Lage Stambuls. Wenn man dadurch, daß man in dieser Frage hartnäckig bleibt, die Gelegenheit verpaßt, rechtzeitig an der Konferenz teilzunehmen, so wird das ernste Folgen haben, nämlich:

1. Konstantinopel und die Meerengen werden, weil die Einheit nicht gesichert werden konnte, endgültig für die osmanische Souveränität verloren gehen;

2. Die Ententemächte werden Griechenland finanziell und militärisch unterstützen können und werden eine gemeinsame Offensivaktion in Anatolien unternehmen, was das durch die aufeinanderfolgenden Kriege bereits stark zusammengeschmolzene türkische Element erneut der Vernichtung aussetzen würde;

3. Die Türkei würde genötigt sein, um den Preis großer Opfer fremde Hilfe anzurufen und infolgedessen ihre Unabhängigkeit preiszugeben, die das letzte Ziel ist. Es ist unbedingt nötig, daß die Delegierten nach Stambul abreisen.

Der Großwesir
Tewfik.

Ehrenwerte Herren! Der osmanische Großwesir gibt noch einige Ratschläge und Mitteilungen. Wir wollen, wenn Sie es gestatten, auch diese verlesen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000136

Chiffretelegramm. Stambul, den 5. Februar 1921.

An Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha

Angora.

Die Griechen, die darüber beunruhigt sind, daß auch das Osmanische Reich zu der Konferenz, die in London stattfinden soll, eingeladen ist, verstärken ihre Propaganda gegen uns. Nach den Informationen, die wir von unserem Delegierten in Paris erhalten haben, verbreiten sie in französischen Kreisen, um die französische Meinung gegen uns zu wenden, das Gerücht, in Anatolien bestehe eine deutsche Militärmission, und Ihre Handlungen und Ihre Politik seien von dieser Mission inspiriert. Andererseits schreibt derselbe Delegierte, er habe erfahren, daß sich der Papst unter der Behauptung, die Christen würden weiter in der Türkei abgeschlachtet, an alle Parlamente der Welt gewandt habe, um die Befreiung der Christen zu verlangen. Ich bitte Sie und rate, diese Gerüchte eiligst zu widerlegen, die eine sehr ungünstige Wirkung hervorrufen können.

Der Großwesir
Tewfik.

Chiffretelegramm. Stambul, den 8. Februar 1921.

An Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha

Angora.

Der Minister des Auswärtigen hat aus sicherer Quelle erfahren, daß die Griechen am 21. Februar mit siebzig- bis achtzigtausend Mann zur Offensive übergehen werden, um die Konferenz zu beeinflussen. Man nimmt an, daß die Offensive in den Richtungen Kara Hissar und Eski Schehir erfolgen wird. Die Vertreter erklären, daß die Delegierten Angoras nicht allein zu der Konferenz zugelassen werden.

Der Großwesir
Tewfik.

War die Absicht bei der Absendung dieses Telegramms, mitzuteilen, daß die Griechen zur Offensive übergehen würden, oder zu erklären, daß die Delegierten Angoras allein zu der Konferenz nicht zugelassen werden würden? Es ist schwierig, dies festzustellen. Oder wollte man die Wirkung des zweiten Absatzes durch die Drohung der Offensive feindlicher Truppen in einer Anzahl von siebzig- bis achtzigtausend Mann verstärken?

Sollte Tewfik Pascha den Vertretern der Entente unsere Auffassung über die Entsendung von Delegierten so, wie wir sie zum Aus-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000137

druck gebracht hatten, mitgeteilt haben, und unterrichtete er uns in dem letzten Absatz seines Telegramms über die Antwort, die er erhalten hatte? Diese Sache war ebenso unklar.

Stambul, den 8. Februar 1921.

An Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha

Angora.

Unser Delegierter in Paris empfiehlt auf Grund von Ratschlägen einiger französischer Politiker, deren Wohlwollen außer Zweifel steht, eindringlich, einen Angriff in Cilicien zu unterlassen, um nicht die öffentliche Meinung in Frankreich herauszufordern.

Der Großwesir.

Meine Herren! Wir hatten von den Regierungen in Stambul sehr viele Ratschläge dieser Art erhalten. Hatte derjenige, der mit der „wohlwollenden" Persönlichkeit gesprochen hatte, die uns empfahl, einen Angriff zu unterlassen, als er uns wie ein Phonograph wiederholte, was er gehört hatte, diese „wohlwollende" Persönlichkeit zufällig gefragt, ob sie auch der zuständigen Stelle empfohlen habe, einen Angriff auf uns zu unterlassen? Wenn die Antwort hierauf negativ ausgefallen war, wie hatte er an das Wohlwollen dieser Persönlichkeit glauben können? Warum hatten diese osmanischen Staatsmänner die besondere Eigentümlichkeit, diejenigen, die ihnen den Rat gaben, die öffentliche Meinung des Landes derer, die unser Vaterland besetzt hielten, nicht herauszufordern, niemals zu fragen, warum denn diese die Nation verletzt hätten, deren Vaterland sie besetzt hielten, und warum sie fortführen, sie zu verletzen?

Kurz, ehrenwerte Herren, man sieht, daß es unmöglich war, sich mit Tewfik Pascha und seinen Kollegen zu verständigen, weder in den Grundsätzen noch über die Ideen und Auffassungen im einzelnen. Die Frage wurde schließlich vor die Versammlung gebracht.

Ich machte der Versammlung zwei Vorschläge. Der eine lautete, Konstantinopel klar die Bedingungen, die Absichten des Landes und der Nation mitzuteilen, und der andere, im Falle einer besonderen Einladung eine unabhängige Delegation nach London zu schicken. Beide Vorschläge wurden angenommen.

Meine Herren! Das Telegramm, das Tewfik Pascha den Standpunkt und den Beschluß der Versammlung mitteilte, lautete wörtlich folgendermaßen:

„Der Schriftwechsel zwischen dem Präsidenten der Großen Nationalversammlung, Seiner Exzellenz Mustafa Kemal Pascha, dem Präsidenten des Ministerrats, Seiner Exzellenz Fewsi Pascha und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000138

Seiner Hoheit Tewfik Pascha in Stambul über die Einladung zur Konferenz in London ist in einer Plenarsitzung der Versammlung verlesen worden, die dergestalt davon Kenntnis genommen hat. Die von Seiner Exzellenz Tewfik Pascha vorgebrachten Erwägungen haben uns zu unserem großen Bedauern gezeigt, daß er weit davon entfernt ist, eine klare Vorstellung von der gegenwärtigen Lage der Türkei zu besitzen. Seit dem Waffenstillstand sind einander in Stambul zwei Arten von Regierungen gefolgt. Es sind dies zunächst die unter dem Vorsitz von Damad Ferid unter der Teilnahme verschiedener Personen gebildeten Regierungen, die den Gedanken der unbedingten Unterwerfung unter die Ententemächte um jeden Preis zum Ausdruck gebracht und in Zusammenarbeit mit dem Feind sich zum Prinzip gemacht haben, die Opfer, zu denen sich die Nation zur Aufrechterhaltung ihrer Souveränitätsrechte bereit gefunden hat, zur Unfruchtbarkeit zu verurteilen. Die Anhänger dieses Gedankens haben alle undankbaren, zu jeder Schlechtigkeit und Verräterei fähigen Söhne des Vaterlandes aufgeboten und bewaffnet und sie fortgesetzt gegen die Patrioten verwandt, die sich mit Leib und Seele der nationalen Verteidigung gewidmet hatten. Monate hindurch hat Anatolien zu kämpfen gehabt gegen die falschen, im Namen des heiligen Religionsgesetzes verbreiteten Fetwas, gegen die giftigen Kräfte von Intriguen, von Korruption materieller und moralischer Art, die von Leuten wie Ansawur, „Miri-miran", die mit allen Ehren überhäuft worden sind, gegen den Gedanken der Unabhängigkeit und der Verteidigung des Landes aufgeboten worden sind. Wieviele Male haben sie auf Rechnung des Feindes unsere Fronten und unser Volk im Rücken angegriffen, dieses Volk, das seit dem ersten Jahrhundert des Islams für die Ehre und für die wahre Religion gekämpft hat, das seit den ersten Tagen unserer Geschichte niemals gezögert hat, sein Blut in Strömen zu vergießen, jedesmal, wenn der Staat und das Land in Gefahr waren. Während dieses Volk in der letzten Burg des letzten Teiles, der diesmal von dem ungeheuren Vaterland blieb, verschanzt, seinen letzten Verteidigungskampf lieferte, arbeiteten Männer, die den Namen einer Regierung angenommen hatten, auf Rechnung des Feindes und in den feindlichen Reihen gegen ihre eigene Nation! Die Regierung des jetzigen Kalifen und Sultans, des Nachkommens einer Dynastie, die den Thron des letzten byzantinischen Kaisers geerbt hat, der in den letzten Tagen von Byzanz dem Fatih*), der die

*) Fatih: Eroberer. Beiname Sultan Mohammeds II., der 1453 Konstantinopel einnahm und dem byzantinischen Kaiserreiche ein Ende machte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000139

Übergabe der Stadt von ihm verlangte, geantwortet hatte: „Ich kann dieses Land, das mir von Gott anvertraut worden ist, nur Gott übergeben", diese Regierung, sage ich, arbeitet daran, dem Volk, das nicht zum Sklaven werden will, selbst die Hände zu binden und es den Feinden zu überliefern. Diese erste Phase wurde durch die Niederlage dieser Regierungen und ihrer Verbündeten abgeschlossen. Die zweite Art von Regierung ist der Rat, dessen Vorsitzender Tewfik Pascha ist, der, was seine Absichten betrifft, sich als Anhänger des Verteidigungskampfes Anatoliens erklärt, der aber mit einer unerträglichen Blindheit und Hartnäckigkeit durch seine Handlungen weiter das Zustandekommen des Friedens hindert, den das Land aufrichtig anstrebt. Die Staatsmänner und Würdenträger, die im Kronrat stehend und mit Achtungsbezeugungen das Dekret der Knechtschaft, das ihnen die Ententemächte überreichten, entgegengenommen und unterzeichnet haben, sind heute eine gestürzte Autorität, die keine Macht im Lande vorstellt. Anatolien und Konstantinopel sind zwei getrennte Parteien geworden, die den Gegensatz und Zusammenstoß von Unabhängigkeit und Knechtschaft, von Freiheit und Unterwerfung vorstellen.

begin page 123

Wir wollen dem freien und unabhängigen Teil des Landes denjenigen Teil einverleiben, der sein freies Verfügungsrecht verloren hat und unterjocht worden ist. Die Staatsmänner in Stambul wollen dem unterjochten und geknechteten Teil den freien Teil einverleiben und unterwerfen, der die Mehrheit bildet und sich entschlossen und ruhmvoll gegen die Feindseligkeit einer ganzen Welt verteidigt. Wir werden niemals zugeben können, daß die Große Nationalversammlung, die ganz Anatolien, alle Kinder des Landes, die ihre Freiheit und Unabhängigkeit lieben, und die unterdrückte Seele des Islams von heute vertritt, einem schwachen, der Freiheit beraubten Organ in Konstantinopel untergeordnet wird.

Die Souveränität steht kraft der von unserer Versammlung proklamierten und im ganzen Lande beobachteten Verfassungsgesetze vorbehalts- und bedingungslos dem Volke zu, und die gesetzgebende und vollziehende Gewalt kommt in der Großen Nationalversammlung zum Ausdruck, die ihr einziger und wirklicher Repräsentant ist. Unter Berücksichtigung dieser Grundsätze ist es nicht möglich, daß unsere Delegation sich nach Stambul begibt, um in einer Delegation aufzugehen, die dort gebildet werden wird, und daß sie der Welt gegenüber die Verteidigung unserer Sache mit Vollmachten übernimmt, die ihr von Stambul ausgestellt werden. Wenn Sie wollen, werden Sie als einzige Delegation, die das Land vertreten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000140

kann, die Delegation unserer Versammlung anerkennen, die rechtlich und tatsächlich völlige Unabhängigkeit besitzt, die das Land durch ihre ganze Verwaltungsorganisation regiert und deren Armeen dem Lande den Weg zum Frieden bahnen, indem sie den Feind im Osten und Westen zurückschlagen. Wir haben im übrigen den Entschluß gefaßt, selbst unsere eigene Delegation zu entsenden. Wir würden es begrüßen, wenn die Antwort auf diesen unseren Beschluß nicht in einer Folge von Worten, sondern in Handlungen bestände."

Meine Herren! Eine unabhängige, gesonderte Delegation wurde unter dem Vorsitz des Ministers des Auswärtigen Bekir Sami Bey gebildet. Diese Delegation sollte nur auf besondere Einladung hin sich zu der Konferenz in London begeben und an ihr teilnehmen, reiste jedoch bereits, um Zeit zu gewinnen, über Adalia nach Rom ab.

Unsere Delegation begab sich nach London, nachdem ihr durch Vermittlung des italienischen Außenministers Graf Sforza mitgeteilt worden war, daß sie offiziell zu der Konferenz eingeladen sei.

Die Londoner Konferenz dauerte vom 23. Februar bis zum 12. März 1921. Sie hatte keinerlei positives Ergebnis. Die Ententemächte wollten von uns das Versprechen erhalten, das Ergebnis einer Untersuchung anzunehmen, die sie hinsichtlich der Bevölkerung in Smyrna und in Thrazien veranstalten wollten. Unsere Delegation hatte dies zuerst angenommen. Infolge eines Winkes aus Angora schlug unsere Delegation vor, daß diese Untersuchung von der Beseitigung der griechischen Verwaltung abhängig gemacht würde. Man war sich darüber klar geworden, daß die Ententemächte die ehrliche Durchführung der übrigen Bestimmungen des Vertrages von Sèvres ohne Einwendungen von unserer Seite sicherstellen wollten. Auf die in diesem Sinn gemachten Vorschläge hatte unsere Delegation in einer Weise geantwortet, die eine Weigerung in sich schloß. Was die griechischen Delegierten anbetrifft, so hatten sie sogar den Grundsatz der Untersuchung abgelehnt. Daraufhin hatten die Delegierten der Ententemächte beiden Delegationen, der türkischen und der griechischen, einen Entwurf überreicht, der gewisse Vorschläge enthielt, und sie gebeten, der Konferenz die Antworten mitzuteilen, die sie von ihren Regierungen zu dem Inhalt dieser Entwürfe erhalten würden.

Der unserer Delegation überreichte Entwurf enthielt folgende Punkte, die Abänderungen des Vertrags von Sèvres betrafen:

Vermehrung des Bestandes der Spezialtruppen und der Gendarmerie, die uns zugebilligt worden waren, in einem ganz geringen

Maße; eine leichte Verminderung der Zahl der fremden Offiziere, die im Lande bleiben sollten; eine leichte Verkleinerung der Zone der Meerengen; eine schwache Erleichterung der Beschränkungen, die unserem Budget und unserem Recht, Konzessionen auf dem Gebiet der öffentlichen Arbeiten zu besteuern, auferlegt worden waren...; endlich einige unbestimmte Versprechen, die die Hoffnung auf Änderungen an dem Vertrag von Sèvres in bezug auf die Kapitulationen im Gerichtswesen, den fremden Postbetrieb, auf Kurdistan erwecken konnten...

Die Festsetzung der Grenzen Armeniens wurde nach demselben Entwurf einer von dem Völkerbund einzusetzenden Kommission übertragen. Eine besondere Verwaltung sollte in dem Gebiet von Smyrna geschaffen werden. Die Provinz Smyrna sollte uns sozusagen zurückgegeben werden. Griechische Truppen sollten aber in der Stadt Smyrna bleiben; in dem Sandschak sollte die Ordnung durch Entente-Offiziere gesichert werden, und die Gendarmerietruppen dieses Sandschaks sollten aus verschiedenen Elementen im Verhältnis der Zusammensetzung der Bevölkerung bestehen. Ein christlicher Gouverneur sollte zum Oberhaupt der Provinz Smyrna ernannt werden, und diese sollte an die Türkei eine jährliche Summe zahlen, die entsprechend dem Anwachsen der Einnahmen gesteigert werden konnte.

Dieser für die Provinz Smyrna vorgeschlagene modus vivendi sollte nach Verlauf von fünf Jahren durch den Völkerbund auf Verlangen eines der beiden Teile abgeändert werden können.

Meine Herren! Ohne abzuwarten, daß die Ententemächte die Antwort auf die Vorschläge erhalten hätten, die sie durch Vermittlung unserer Delegation gemacht hatten, und während unsere Delegation noch unterwegs war, gingen die Griechen mit allen ihren Streitkräften und auf allen Fronten zur Offensive gegen uns über.

Sie sehen, meine Herren, daß die griechische Offensive uns zwingt, den Bericht über die Konferenz von London zu verlassen. Gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, worin diese Offensive bestand und welches ihr Ergebnis war:

In Brussa und östlich dieser Stadt stand eine starke Gruppe der griechischen Armee; eine andere befand sich in Uschak und östlich von Uschak. Unsere Truppen standen in zwei Gruppen nordwestlich von Eski Schehir sowie in Dumlu Punar und östlich von Dumlu Punar. Außerdem hatten die Griechen eine Division in Ismidt, und wir hatten ihnen die Gruppe von Kodscha Eli entgegenzustellen. Wir hatten auch längs des Menderes den griechischen Truppen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000142

Streitkräfte entgegenzustellen. Die Gruppen der griechischen Armee bei Brussa und Uschak begannen ihre Vorwärtsbewegung im Verlauf des 23. März. Wie ich bereits gesagt habe, waren die von Ismet Pascha befehligten Truppen der Westfront nordwestlich von Eski Schehir konzentriert. Es wurde beschlossen, die Schlacht in der Stellung von In Önü anzunehmen. Man traf die notwendigen Maßnahmen und Vorbereitungen. Am Abend des 26. März näherte sich der Feind den vorgeschobenen Stellungen, die Ismet Pascha auf dem rechten Flügel hatte besetzen lassen. Am folgenden Tag wurde auf der ganzen Front die Gefechtsfühlung hergestellt. Am 28. ergriff der Feind die Offensive gegen unseren rechten Flügel. Am 29. griff er beide Flügel an. Er erzielte wichtige lokale Erfolge. Der 30. März verging in heftigen Kämpfen. Das Ergebnis dieser Schlachten war, wie sich zeigte, zugunsten des Feindes.

Dann kam die Reihe an uns. Ismet Pascha ging am 31. März zur Gegenoffensive über, schlug den Feind und zwang ihn in der Nacht vom 31. März zum 1. April, sich zurückzuziehen. So wurde in der Geschichte der Revolution der zweite Sieg von In Önü verzeichnet.

Meine Herren! Der mit dem Kommandeur der Westfront am 1. April während des feindlichen Rückzugs geführte Schriftwechsel enthält Dokumente, die die Eindrücke dieses Tages schildern. Um diese Gefühle wieder wachzurufen, will ich, wenn Sie es gestatten, einige an diesem Tag gewechselte Telegramme verlesen:

Aus Metresse Tepe, den 1. April 1921.

Um 6 Uhr 30 nachmittags von Metresse Tepe aus beobachtete Lage: Eine feindliche Abteilung, wahrscheinlich eine Nachhut, die sich seit dem Morgen nördlich von Gündüs Bej hält, zieht sich infolge der Offensive der Gruppe des rechten Flügels in Unordnung zurück. Sie wird hart verfolgt. In der Richtung Hamidie besteht keine Fühlung und keine Kampftätigkeit. Bos Jük brennt. Der Feind hat unseren Truppen das mit Tausenden griechischer Leichen bedeckte Schlachtfeld überlassen.

Der Kommandeur der Westfront:
Ismet.

Angora, den 1. April 1921.

An Ismet Pascha, Kommandeur der Westfront,
Chef des Generalstabs

Metresse Tepe, Schlachtfeld von In Önü.

Selten sind in der Weltgeschichte Führer, die eine so schwere Aufgabe übernommen haben, wie Sie in den Schlachten von In Önü.

Die Unabhängigkeit und die Existenz unseres Volkes ruhten auf dem Patriotismus und dem Mut der Führer und Waffengenossen, die ihre Pflicht unter Ihrem Oberbefehl ruhmvoll erfüllen. Dort unten haben Sie nicht nur den Feind besiegt, sondern gleichzeitig das widrige Geschick der Nation. Das ganze Vaterland, mit Einschluß unserer unglücklichen bis zu ihren Grenzen vom Feind besetzten Gebiete feiert heute Ihren Triumph. Die Angriffswut des Feindes ist zerschmettert worden, als sie auf den schroffen Felsen stieß, den Ihr Patriotismus und Ihre Energie bildet.

Indem ich Sie zu Ihrem großen Triumph beglückwünsche und zu diesem Sieg, der Ihren Namen in das Ehrenbuch der Geschichte verzeichnet und die ganze Nation mit ewiger Dankbarkeit Ihnen gegenüber erfüllt, will ich Ihnen hier sagen, daß die Spitze des Hügels, auf dem Sie sich befinden, nicht nur ein ruhmvolles, von Tausenden feindlicher Leichen bedecktes Schlachtfeld beherrscht, sondern daß von seinem Gipfel auch das Auge den Horizont einer ruhmstrahlenden Zukunft für unser Volk und für Sie selbst entdeckt.

Der Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei
Mustafa Kemal.

An Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha,
Präsident der Großen Nationalversammlung.

Mustafa Kemal Pascha, Präsident der Großen Nationalversammlung, der durch das Feuer seiner Seele alle moralischen und materiellen Kräfte und Fähigkeiten unserer Nation, die allein und hilflos dem grausamen Ansturm der Tyrannei der ganzen Welt gegenüberstand, gesammelt und zur Wirkung gebracht hat:

Im Namen unserer heldenhaften Soldaten und Offiziere und der Divisions- und Korpskommandeure, die Seite an Seite mit unseren Soldaten in der Feuerlinie kämpfen, bringe ich Ihnen mit dem Gefühl größten Stolzes über Ihr Lob und Ihre Glückwünsche meinen ergebenen Dank dar.

Der Kommandeur der Westfront
Ismet.

Ehrenwerte Herren! Ich will Ihnen nicht erzählen, welche der Erwähnung würdigen Heldentaten unsere Infanterie- und Kavalleriedivisionen bei der Verfolgung des besiegten Feindes vollführten, der zum zweitenmal das Schlachtfeld von In Önü preisgab und auf seine alten Stellungen in Richtung Brussa zurückging. Gestatten Sie mir nur, um meinen Bericht der militärischen Operationen zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000144

beenden, Ihnen zusammenfassend über die Operationen zu berichten, die in der zu unserer Südfront gehörigen Zone vor sich gingen:

Drei Infanteriedivisionen befanden sich unter dem Befehl des Kommandeurs der Südfront Refet Pascha in einer vorbereiteten Stellung in Dumlu Punar. Außerdem waren eine Kavalleriedivision und eine Kavalleriebrigade vorhanden. Diese standen auf dem linken Flügel der Stellung. Die dem Kommandeur der Südfront zugewiesene Aufgabe bestand darin, den Feind an seiner Stellung aufzuhalten. Drei Infanteriedivisionen und ein Teil der Kavallerie, die aus den Stellungen östlich von Uschak kamen, traten in den Kampf ein und griffen die Stellungen von Dumlu Punar an. Am 26. März wurden unsere Truppen gezwungen, ihre Stellungen zu räumen. Da es dem Kommandeur der Südfront nicht gelang, seine Truppen auf einer festen Linie zum Stehen zu bringen und neue Dispositionen zu treffen, teilte er seine Streitkräfte in zwei Teile. Der eine Teil, der aus der 8. und 23. Infanteriedivision und der 2. Kavalleriedivision bestand, zog sich unter seinem Befehl in Richtung Altun Tasch zurück. Der andere Teil unter dem Befehl des Korpskommandeurs Fachreddin Pascha bestand aus der 57. Infanteriedivision und dem 4. Kavallerieregiment. Der Feind wandte sich mit allen seinen Truppen gegen Fachreddin Pascha und rückte gegen Osten vor. Gegen die Truppen Refet Paschas bei Dumlu Punar ließ er ein einziges Infanterieregiment zurück. Refet Pascha teilte späterhin die 23. Division Fachreddin Pascha zu, indem er sie über Altun Tasch nach Süden marschieren ließ. Als festgestellt wurde, daß der Feind in der Richtung Altun Tasch keine Bewegungen unternahm, wurde Refet Pascha mit allen Truppen, die er bei sich hatte, nach Norden gerufen.

Der Vormarsch des Feindes in östlicher Richtung zwang Fachreddin Pascha, sich östlich hinter Afion zurückzuziehen, indem er in verschiedenen Stellungen Kämpfe lieferte. Der Feind besetzte Afion Kara Hissar und rückte bis zu der Linie Tschai Bulwadin vor, wo er Halt machte. Fachreddin Pascha schuf diesen feindlichen Truppen gegenüber eine Linie, die aus der 57. und der 23. Division sowie der von Süden her, aus dem Gebiet von Adana, eingetroffenen 41. Division bestand.

Meine Herren! Obgleich ich der Meinung bin, allzu viel Betrachtungen strategischer Natur unterlassen zu sollen, will ich Ihnen in dem Plan dieser Generaloffensive der griechischen Armee einen Irrtum aufzeigen, der die Aufmerksamkeit erregt.

Nach Dumlu Punar hätte die Gruppe Uschak der griechischen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000145

Armee in der Hauptrichtung Eski Schehir vorrücken müssen. Indem der Feind sich über Afion nach der Richtung Konia wandte, entfernte er seine Truppen von der Stelle, wo ein entscheidendes Ergebnis erzielt werden konnte, und brachte sie, indem er sie zudem zur Untätigkeit verurteilte, in eine gefährliche Lage.

Da uns bei In Önü der Sieg geblieben war, steht es außer Zweifel, daß, um diese Truppen aus der Gefahr zu retten, nichts anderes übrigblieb, als schleunigst ihren Rückzug zu sichern.

Es war sehr wahrscheinlich, daß unsere Truppen, die bei In Önü gesiegt hatten, über Eski Schehir und Altun Tasch auf Dumlu Punar vorrücken würden und daß sie, da sie hierbei, soweit als möglich, auf einem großen Teil dieser Strecke die Eisenbahn benutzen konnten, die Rückzugslinie der griechischen Gruppe, die östlich von Afion Kara Hissar stand, besetzen und ihr eine vernichtende Niederlage zufügen würden. Übrigens zögerte man keinen Augenblick, diesen Gedanken zu verwirklichen. Man stellte alsbald die ersten freigewordenen Divisionen zur Verfügung Refet Paschas, des Kommandeurs der Südfront, und setzte sie in Marsch.

Die Gruppe Uschak der griechischen Armee trat alsbald nach dem Ausgang der Schlacht von In Önü den Rückzug an. Am 7. April 1921 befand sich Refet Pascha mit seinem Hauptquartier in Tschekürler; die 4. und die 2. Division standen im Gebiet von Altun Tasch, die 5. kaukasische Division und das Gardebataillon der Versammlung in der Stärke eines starken Regiments südlich von Tschekürler, die 1. und 2. Kavalleriedivision im Gebiet von Kutachia.

Während Fachreddin Pascha den Feind, der sich von Tschai und Afion zurückzog, verfolgte und bedrängte, griff Refet Pascha mit den Truppen, die wir eben aufgezählt haben, also mit drei Divisionen und einem Infanteriebataillon, ein feindliches Regiment an, das in der Gegend von Assilhanlar stand, während zwei andere Divisionen, die 24. und die 8., nach Süden dirigiert wurden. Das griechische Regiment, das in Assilhanlar stand, hielt den Angriff Refet Paschas auf. Es gewann viel Zeit und wurde inzwischen von rückwärts her durch etwa zwei Divisionen verstärkt. Auch die Truppen, die sich aus Afion zurückzogen, konnten sich mit diesen vereinigen. Die gesamte Truppenmacht, die unter dem Befehl Refet Paschas von Norden nach Süden und von Osten nach Westen am 12. April 1921 zur Offensive überging, bestand aus folgenden Formationen:

Die 4., 5., 11., 8. und 24. Division, die von Norden her kamen; die 57., 23. und 41. Division, die von Osten her vorrückten, also insgesamt acht Divisionen sowie ein Infanteriebataillon. Die 1. und 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000146

Kavalleriedivision waren nach Banas beordert worden, das im Rücken des Feindes lag, wurden auf großen Umwegen dorthin dirigiert und konnten nur im Falle der Niederlage des Feindes wirksam in Tätigkeit treten; in die Schlacht dieses Tages griffen sie in keiner Weise ein. Den Refet Pascha unterstellten Truppen glückte ihre Offensive nicht; im Gegenteil, sie erlitten sehr schwere Verluste. Der Feind setzte sich oberhalb der Stellungen von Dumlu Punar fest und blieb dort. Was die Truppen Refet Paschas betrifft, so zogen sie sich zurück und machten auf der Linie Ai Demir—Tschal Köj—Selki Serai zehn Kilometer von Dumlu Punar Halt. Damit endigte diese Operation, die man die Schlacht von Assilhanlar genannt hat.

Meine Herren! Eine Tatsache führte Refet Pascha über den Ausgang der Schlacht irre. Dank einer Drehung, die während der Schlacht an einigen Teilen der Feuerlinie erfolgt war, und infolge der Unmöglichkeit, in der sich die Unsrigen befanden, ein Regiment, das die feindlichen Divisionen, die östlich von Afion Kara Hissar standen, vorwärts Dumlu Punar gelassen hatten, zu schlagen und außer Gefecht zu setzen, waren die vorgerückten Teile der griechischen Truppen auf die Hauptstellung zurückgegangen, die die griechischen Truppen nach ihrem Rückzug bis nach Dumlu Punar besetzen wollten. Während Refet Pascha tatsächlich selbst besiegt war, glaubte er, der Feind sei besiegt und befinde sich auf dem Rückzug, und teilte uns dies in einem Telegramm mit, in dem er ausführte, er habe dem Feind nach der Schlacht von Dumlu Punar, die fünf Tage gedauert hatte, den Todesstoß versetzt. Wir natürlich, mit dieser Nachricht sehr zufrieden, beeilten uns, Belobigungen und Beglückwünschungen an ihn zu richten. Aber aus den Antworten, die ich auf Fragen erhielt, die ich persönlich am Telegraphenapparat an ihn richtete, um die Lage völlig klarzustellen, schöpften wir Zweifel, ob die Lage uns so geschildert wäre, wie sie tatsächlich war, und wir hegten Verdacht. Man stellte schließlich fest, daß der Feind in Dumlu Punar eine feste und beherrschende, leicht zu verteidigende und seiner Absicht und der Lage völlig angepaßte Stellung eingenommen hatte. Refet Pascha sah sich genötigt, mit allen seinen Truppen ein wenig weiter rückwärts die Linie Ai Demir—Tschal Köj—Silki Serai zu besetzen.

Meine Herren! Als die Lage ruhiger geworden war, erkannte man, daß die Armee, die Refet Pascha kommandierte, das Vertrauen zu ihm verloren hatte. Um die Lage an Ort und Stelle gemeinsam zu prüfen, reisten Seine Exzellenz Fewsi Pascha und Ismet Pascha, der erste aus Angora, der zweite von der Westfront, nach dem Haupt-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000147

quartier Refet Paschas ab. Da man es für besser hielt, das Kommando Refet Paschas noch um einige Zeit zu verlängern, bemühten sie sich, die Frage von diesem Gesichtspunkt aus zu stellen und zu lösen. Aber beide gewannen die Überzeugung, daß es unzulässig und unmöglich wäre, daß diese Lage länger dauere. Aus diesen Gründen begab ich mich, von Fewsi Pascha und Ismet Pascha begleitet, persönlich zu Refet Pascha. Ich prüfte die Lage genau und kam alsbald zu folgender Lösung: Indem ich die Südfront, die Refet Pascha befehligte, an die Westfront anschloß, unterstellte ich beide Fronten dem Befehl Ismet Paschas, und ich forderte Refet Pascha auf, nach Angora zurückzukehren, um dort einen Posten zu übernehmen.

Als Refet Pascha nach Angora zurückkehrte, hatte ich die folgende Form einer Lösung ins Auge gefaßt: Ismet Pascha sollte sein Amt als Chef des Generalstabs niederlegen und sich ausschließlich mit der verlängerten Westfront befassen. Seine Exzellenz Fewsi Pascha, der Minister der nationalen Verteidigung, würde die tatsächliche Leitung des Generalstabs übernehmen, dessen interimistischer Chef er war. Refet Pascha sollte das Ministerium der nationalen Verteidigung übernehmen, das auf diese Weise frei wurde.

Refet Pascha war grundsätzlich geneigt, einen militärischen Posten zu übernehmen. Aber meine Lösung gefiel ihm nicht. Er sagte: „Es liegt kein Grund vor, daß Fewsi Pascha, der Minister der nationalen Verteidigung, seine Demission geben sollte. Wenn Sie es für unvermeidlich halten, daß Ismet Pascha seine Funktionen als Generalstabschef niederlegt, und wenn Sie in diesem Augenblick beabsichtigen, mir einen Posten zu übertragen, so könnte man eine Lösung in diesem Sinne ins Auge fassen."

Ich weiß nicht, wie es möglich war, daß ich nicht sofort die geheime Absicht in den Erwägungen Refet Paschas durchschaute. Denn ich hatte keineswegs an den Gesichtspunkt gedacht, den ich ein wenig später zu begreifen glaubte. Um den Punkt zu klären, der mir zweifelhaft war, stellte ich ihm eine Frage: „Also wollen Sie, wenn ich recht verstehe, Generalstabschef werden?" Es ist wahr, daß er mir keine deutliche Antwort gab, aber ich nahm an, daß dies im vollen Umfang sein Ziel sei. Daraufhin machte ich die folgenden Bemerkungen: „Die Leitung des Generalstabs ist heute nach unserer Organisation tatsächlich die Oberste Heeresleitung. Sie sind noch nicht im Besitz der Eigenschaften, die man haben muß, um der Oberstkommandierende der türkischen Armee zu werden. Lassen Sie diesen Gedanken für den Augenblick fallen." Refet Pascha sagte in seiner Antwort: „Wenn sich das so verhält, so werde ich meiner-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000148

seits das Ministerium der nationalen Verteidigung nicht annehmen." „Das ist Ihre Sache", sagte ich und beendete die Unterredung. Tatsächlich lehnte er das Angebot ab, nahm einen Urlaub und zog sich zur Erholung an einen Ort mit Namen Edschewid in den Wäldern von Kastamuni zurück. Erst infolge einer späteren Situation wurde Refet Pascha Minister der nationalen Verteidigung.

Ehrenwerte Herren! Unsere Delegation, die sich nach London begeben hatte, kehrte nach dem zweiten Siege von In Önü nach Angora zurück. Sie wissen, daß die Konferenz kein positives Ergebnis gehabt hat. Aber der Leiter der Delegation, der Minister des Auswärtigen Bekir Sami Bey, war aus eigener Initiative in Verbindung und Meinungsaustausch mit den Staatsmännern Englands, Frankreichs und Italiens getreten und hatte mit jedem von ihnen eine Reihe gesonderter Abkommen unterzeichnet.

Wir sollten auf Grund eines von Bekir Sami Bey mit England unterzeichneten Abkommens alle englischen Kriegsgefangenen freilassen, die wir in der Hand hatten. Im Austausch sollten die Engländer uns unsere Gefangenen zurückgeben. Nur sollten unter den türkischen Gefangenen diejenigen ausgenommen werden, die beschuldigt wurden, angeblich englische Gefangene oder Armenier mißhandelt oder schlecht behandelt zu haben.

Unsere Regierung konnte natürlich eine solche Konvention weder billigen noch ratifizieren. Denn das hätte bedeutet, einer fremden Regierung das Recht einer Art von Gerichtsbarkeit über Handlungen eines türkischen Untertanen im Innern der Türkei selbst zuzusprechen.

Da indessen die Engländer einigen Gefangenen die Freiheit wiedergaben, setzten wir als Gegenleistung, obwohl wir dieses Abkommen nicht ratifiziert hatten, unsererseits einen Teil der englischen Gefangenen in Freiheit.

Später wurde infolge einer Verständigung, die am 23. Oktober 1921 zwischen dem Vizepräsidenten des Roten Halbmonds, Hamid Bey, und dem englischen Kommissar in Stambul zustande kam, der Austausch aller türkischen Gefangenen in Malta und aller englischen Gefangenen bei uns beschlossen, ein Beschluß, der auch durchgeführt wurde.

Meine Herren! Bekir Sami Bey hatte, wie es scheint, außerhalb der offiziellen Verhandlungen und Besprechungen mit Lloyd George eine Unterredung streng persönlicher Art gehabt . . . Die zwischen ihnen gewechselten Worte waren stenographiert worden . . . Ein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000149

Protokoll war unterzeichnet worden . . . Ich entsinne mich nicht, von dem Inhalt des Exemplars, das Bekir Sami Bey besaß, Kenntnis gehabt zu haben. Obwohl ich in der letzten Zeit durch Vermittlung des Ministeriums des Äußern Bekir Sami Bey um dieses Exemplar habe bitten lassen, hat dieser dem Ministerium in einem Briefe mitgeteilt, daß die Übersetzungen dieses Exemplars mir seinerzeit vorgelegt worden seien und daß das Original wie die Übersetzungen in den Akten geblieben seien, zu denen sie gehören, als er das Ministerium des Auswärtigen verlassen hätte. Dieses Dokument hat sich in den Akten nicht wieder finden lassen. Und niemand im Ministerium des Äußeren hat Kenntnis von diesem Dokument noch von seinem Inhalt. Und ich meinerseits entsinne mich nicht, jemals über die Existenz dieses Dokuments informiert worden zu sein.

Meine Herren! Auch zwischen Bekir Sami Bey und dem Präsidenten des französischen Ministerrats Herrn Briand wurde am 11. März 1921 ein Abkommen unterzeichnet. Nach diesem Abkommen sollten die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und der nationalen Regierung beendet werden . . . Die Franzosen sollten die Banden entwaffnen und wir unsere Freischärler . . . Französische Offiziere sollten in unsere Gendarmerietruppen aufgenommen werden. Die von den Franzosen organisierte Gendarmerie sollte beibehalten werden . . . Bei den Unternehmungen zur wirtschaftlichen Entwicklung der Gebiete, die Frankreich räumen würde, und der Provinzen Mamuret el Asis, Diarbekir und Siwas sollten die Franzosen die Vorhand haben, und sie erhielten die Konzession des Bergwerks von Argana, usw. . . . Ich glaube, es ist nicht nötig, die Gründe aufzuzählen, aus denen unsere Regierung auch dieses Abkommen ablehnte.

Endlich hatte Beki Sami Bey mit dem italienischen Außenminister Graf Sforza am 12. März 1921 ein Abkommen unterzeichnet. Nach diesem Abkommen sollte Italien vor der Konferenz unsere Forderungen der Rückgabe Smyrnas und Thraziens unterstützen, und wir sollten ihm dagegen das Recht der Priorität für wirtschaftliche Unternehmungen in den Sandschaks Adalia, Burdur, Mugla, Sparta und in später zu bestimmenden Teilen der Sandschaks Afion Kara Hissar, Kutachia, Aidin und Konia zugestehen.

Außerdem wurde in dem Abkommen zugestimmt, dem italienischen Kapital diejenigen wirtschaftlichen Angelegenheiten zu überlassen, die nicht von der türkischen Regierung oder türkischen Kapitalien durchgeführt werden würden, sowie die Bergwerke von Heraklea einer türkisch-italienischen Gesellschaft zu übertragen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000150

Natürlich konnte auch dieses Abkommen nur ein Los haben: die Ablehnung durch unsere Regierung.

Meine Herren! Es ist völlig klar, daß die Bestimmungen der Abkommen, zu deren Unterzeichnung die Ententemächte Bekir Sami Bey, den Führer der Delegation, die wir nach Europa geschickt hatten, um den Frieden abzuschließen, veranlaßt hatten, kein anderes Ziel hatten, als unsere nationale Regierung in anderer Form zur Annahme des Vertrags zu veranlassen, den dieselben Mächte untereinander nach dem Entwurf von Sèvres unter dem Namen „Dreiteilungsvertrag" geschlossen hatten, der Anatolien in Einflußsphären teilte. Es war den Staatsmännern der Entente auch gelungen, Bekir Sami Bey zur Annahme ihrer Pläne zu bringen. Wie man sieht, war Bekir Sami Bey in London mehr mit diesen Einzelabkommen als mit den Verhandlungen der Konferenz beschäftigt. Der Abstand zwischen den Grundsätzen der nationalen Regierung und dem System der Persönlichkeit, die Minister des Auswärtigen war, ist leider nicht zu erklären.

Ich muß gestehen, daß Bekir Sami Bey, als er mit diesem Abkommen nach Angora zurückkam, mich außerordentlich in Erstaunen setzte und meine Aufmerksamkeit erweckte. Er gab der Überzeugung Ausdruck, daß der Inhalt der Abkommen, die er unterzeichnet hatte, den höheren Interessen des Landes entspreche, und behauptete, diese Überzeugung auch vor der Versammlung verteidigen und ihr beweisen zu können. Es stand außer Zweifel, daß diese seine Ansicht unzweckmäßig und seine Behauptung unlogisch war. Es war nicht nur sicher, daß seine Auffassung nicht die Billigung der Versammlung würde erlangen können, sondern auch, daß er als Minister des Äußern gestürzt werden würde. Da ich es aber unter den Bedingungen dieser Tage nicht für angezeigt hielt, die Versammlung in lange Diskussionen und Erwägungen über politische Fragen zu verwickeln, wies ich Bekir Sami Bey persönlich auf seinen Irrtum hin und schlug ihm vor, als Minister des Auswärtigen zurückzutreten. Bekir Sami Bey nahm meinen Vorschlag an und gab seine Demission.

Aber gestützt auf die Eindrücke, die die verschiedenen Unterredungen, die er bei seiner Reise in Europa als Führer der Delegation gehabt hatte, bei ihm hinterlassen hatten, beharrte Bekir Sami Bey bei seiner Überzeugung, daß es möglich wäre, sich im Rahmen unserer Grundsätze mit den Ententemächten zu verständigen. Und er behauptete, er werde nützlich sein können, diese Verständigungen herbeizuführen. Daraufhin schrieb ich ihm den folgenden Privatbrief:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000151

Den 19. Mai 1921.

An Bekir Sami Bey Effendi,
Deputierter von Amassia.

Sie kennen die Grundsätze, die die Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei bisher bei verschiedenen Gelegenheiten und auf verschiedene Weise in der ganzen Welt verkündet hat, und die Hauptlinien dieser Grundsätze können in folgendem kurzen Satz zusammengefaßt werden:

„Sicherung der Unversehrtheit unseres Landes und der unbedingten Unabhängigkeit unserer Nation innerhalb der bekannten nationalen Grenzen". Es ist begreiflich, daß Sie nach den Eindrücken, die die Verbindungen, die Sie gehabt haben, und die letzte Reise, die Sie als Führer unserer Delegation gemacht haben, auf Sie ausgeübt haben, der Überzeugung sind, daß die Ententemächte geneigt sind, sich mit unserem Land zu verständigen, ohne unsere Grundsätze zu verletzen. Die Große Nationalversammlung der Türkei kann ernsthafte und aufrichtige Handlungen und Ergebnisse, die eine solche Neigung der Ententeleute bestätigen könnten, bisher nicht wahrnehmen. Falls es Ihnen gegeben sein sollte, ein Mittel ausfindig zu machen, das die Verwirklichung Ihrer Annahmen in dieser Hinsicht ermöglicht, so bestätige ich Ihnen, daß die Große Nationalversammlung und ihre Regierung es gern annehmen werden.

Mustafa Kemal.

Späterhin begab sich Bekir Sami Bey von neuem nach Europa. Auch diese Reise hatte nicht den geringsten Nutzen.

Nur hielt es die Regierung für nötig, durch die Agentur bekanntzugeben, daß Bekir Sami Bey nicht mit einer offiziellen Mission beauftragt sei, als festgestellt wurde, daß die mit Herrn Franklin Bouillon in Angora aufgenommenen Verhandlungen durch gewisse Schritte Bekir Sami Beys in Paris verwirrt wurden.

Bekir Sami Bey hatte mir auch während seines zweiten Aufenthalts in Europa einige Mitteilungen gemacht, und ebenso legte er mir nach seiner Rückkehr einen Bericht vor. Gewisse Betrachtungen, die man teils in seinen Mitteilungen, teils in seinem Bericht fand, waren leider nicht geeignet, jeden Zweifel und jedes Schwanken in der Frage zu beseitigen, ob Bekir Sami Bey das Ideal der türkischen Nation, dem wir nachstrebten, völlig erfaßt und ob er diesem Ideal entsprechend gehandelt habe.

Bekir Sami Bey gab seiner Ansicht nach den Einflüssen und Meinungen, die in Europa auf ihn gewirkt hatten, Ausdruck. In einem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000152

Chiffretelegramm vom 12. August sagte er, nachdem er unsere Politik kritisiert hatte: „Während für uns noch die Gelegenheit besteht, kann eine kluge Politik das Land aus dem tiefen Abgrund retten, in den es gestürzt ist. Man muß, indem man die Ereignisse aufmerksam prüft, eine Haltung einnehmen, die von der Sorge um die Rettung des Landes bestimmt ist. Im entgegengesetzten Falle wird niemand von uns sich der Verantwortung entziehen können, die ihm der Geschichte und der Nation gegenüber zufällt. Ich bitte Sie im Namen des Glückes der Nation und der Rettung des Islams, eine geeignete Haltung einzunehmen und mich hiervon unverzüglich zu unterrichten."

Bekir Sami Bey wurde ein Anhänger des Friedens um jeden Preis. In seinem Bericht vom 24. Dezember 1921 gab er seinem Standpunkt hierzu folgenden Ausdruck:

„Ich glaube fest, daß die Fortsetzung des Krieges das Land bis zu dem Grade zerstören und vernichten wird, daß seine Existenz und die Existenz der Nation gefährdet sein werden und daß die Opfer, die man gebracht hat, verloren sein werden.

Ich bin fest überzeugt, daß man mit der Fortsetzung des Krieges nur die Geschäfte unserer äußeren und inneren Feinde besorgt und daß man selbst die Nation in das Unglück und Elend hineinstößt, das wir befürchten.

Die Pflicht, die auf Eurer Exzellenz ruht, ist eine so schwere Bürde, wie sie kaum jemals ein Staatsmann zu tragen gehabt hat. Sie haben eine Aufgabe übernommen, wie sie in der Geschichte einem Mann im Verlauf von, ich sage nicht fünf bis zehn, sondern vielleicht von zehn bis fünfzehn Jahrhunderten zufällt. Euer Exzellenz kann sich einen unsterblichen Namen in der Geschichte erwerben und der Erneuerer des Islams schlechthin werden, wenn mit der Zukunft der türkischen Rasse die Zukunft der ganzen mohammedanischen Welt gesichert wird, ohne daß man von einem Extrem ins andere fällt und die wahren zukünftigen Interessen den Vorteilen des gegenwärtigen Augenblicks opfert, und wenn das nationale und mohammedanische Ziel, das sich in größerem Maße, als wir es wünschen, selbst um den Preis eines vorläufigen Opfers verwirklichen läßt, sichergestellt und gestärkt wird. Im entgegengesetzten Falle unterliegt es für mich keinem Zweifel, daß die türkische Nation und damit zugleich die ganze mohammedanische Welt zu Knechtschaft und Erniedrigung verurteilt sein werden. Ich halte es für eine heilige Pflicht, die mir mein Patriotismus und meine Anhänglichkeit an den Islam vorschreibt, Euer Exzellenz zu bitten, die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000153

Gelegenheit und den Ruhm nicht vorübergehen zu lassen, allen mohammedanischen Geschlechtern, die da noch kommen werden bis zum Jüngsten Gericht, eine Erinnerung und einen Namen zu hinterlassen, der unmittelbar hinter dem unseres Propheten steht."

Zusammengefaßt: Er schlug in allen seinen Betrachtungen vor, dem nationalen Kampf ein Ende zu machen, um uns im Rahmen der Abkommen, die er selbst in London abgeschlossen hatte, der Knechtschaft und der Erniedrigung zu entziehen.

Meine Herren! Diese Betrachtungen Bekir Sami Beys hatten in mir keinen wirklich positiven Eindruck hervorgerufen. Die Gedanken, die er entwickelte, und seine Denkweise hatten in mir die Überzeugung erweckt, daß es unnütz und zwecklos sei, mit ihm sich auszusprechen und zu diskutieren.

Meine Herren! Ich möchte Sie ein wenig über die Lage unterrichten, die sich innerhalb der Großen Nationalversammlung herausgebildet hatte.

Es ist Ihnen bekannt, daß die Komitees der Vereinigung für die Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens zu den Wählern der zweiten Stufe bei den Wahlen für die erste Nationalversammlung gehörten. Unter diesen Umständen konnte man sagen, daß die Versammlung, als Ganzes genommen, den Charakter einer politischen Gruppe hatte, die aus der Vereinigung für die Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens hervorgegangen war. Tatsächlich hatte man im Anfang so gehandelt. Das Hauptziel der Versammlung in corpore diente als Grundlage des Hauptziels der Vereinigung. Sie wissen, daß die auf den Kongressen von Erserum und Siwas aufgestellten Grundsätze, nachdem sie die Billigung der letzten Deputiertenkammer in Konstantinopel erhalten hatten, in ein Ganzes unter dem Namen „Nationaler Pakt" zusammengefaßt und vereinigt worden waren. Da diese Grundsätze auch von der Großen Nationalversammlung angenommen waren, arbeitete man in diesem Rahmen daran, einen Frieden zu erlangen, der die Unversehrtheit des Landes und die Unabhängigkeit der Nation sicherte. In dem Maße jedoch, wie die Zeit fortschritt, begannen hinsichtlich der Organisation und des Zieles der gemeinsamen Arbeit Schwierigkeiten aufzutreten. Selbst in den einfachsten Fragen zeigten sich die Stimmen geteilt, und die Arbeiten der Versammlung waren zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Um diesem Zustand abzuhelfen, ergriffen einige Personen um die Mitte des Jahres 1920 die Initiative, um gewisse Organisationen zu schaffen. Alle diese Versuche bezweckten, regelrechte De-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000154

batten zu ermöglichen und positive Ergebnisse zu erzielen, indem man die Stimmen in den Fragen, die Gegenstand der Diskussion bildeten, fest zusammenschloß.

Ich hatte Gelegenheit gehabt, Ihnen auseinanderzusetzen, daß ich der Versammlung das Programm vom 13. September 1920 vorgelegt hatte, das die Quelle unserer ersten Verfassungsurkunde bildet. Ein Teil dieses Programms wurde in der Versammlung in der Sitzung vom 18. September verlesen. Ich hatte mit diesem Teil einen Antrag drucken und veröffentlichen lassen, den ich der Versammlung unterbreitet hatte und der als Grundlage dieses Programms gedient hatte, und hatte alles unter der Bezeichnung „Programm einer Volkspolitik" vereinigt. Dieser Antrag, der in der Versammlung bei der Eröffnung verlesen und von ihr angenommen worden war, bestimmte den Grundcharakter der Großen Nationalversammlung und entwickelte die Gesichtspunkte unseres Verwaltungssystems. Die Organisationen, von denen ich gesprochen habe, begannen, durch mein Programm beeinflußt, sich mit einer Menge von Namen auszustaffieren und ihre Programme festzulegen. Um Ihnen einen Begriff hiervon zu geben, werde ich die wichtigsten dieser Organisationen anführen:

A. Gruppe der „Einigkeit" (Tessanüd)
B. Gruppe der „Unabhängigkeit" (Istiklal)
C. Gruppe der „Vereinigung für die Verteidigung der Rechte"
D. „Volks"-Gruppe (Halk Sümressi)
E. Gruppe der „Reform" (Islahat Grupi).

Außer diesen Gruppen waren noch einige kleine Bildungen ohne Namen festzustellen, die zu persönlichen Zwecken zusammengeschlossen waren.

Meine Herren! Alle diese Gruppen, deren Namen ich eben aufgeführt habe, riefen, obwohl sie zu dem Zwecke gebildet waren, die Disziplin herzustellen und eine Einmütigkeit der Stimmen bei den Debatten der Versammlung zu sichern, durch ihr Dasein ein entgegengesetztes Ergebnis hervor.

Tatsächlich rivalisierten diese Gruppen, deren Zahl beträchtlich war, und ihre festgelegten Anhänger miteinander, und die Tatsache, daß sie es ablehnten, sich anzuhören, hatte tatsächlich Unordnungen in der Versammlung hervorzurufen begonnen.

Insbesondere konnte man, nachdem die Versammlung das Verfassungsgesetz angenommen hatte, also gegen Ende Januar 1921, feststellen, daß es doppelt schwer geworden war, in irgendeiner Frage in einer allgemeinen Form die Einheit und Zusammenarbeit der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000155

Mitglieder und Gruppen der Versammlung zu sichern. Dies war dem Umstand zuzuschreiben, daß die Gedanken und Wünsche, die sich ohne Bedingung und Einschränkung über die Grundsätze des Nationalen Paktes geeinigt hatten, weit davon entfernt waren, den gleichen Anblick zu bieten, wenn es sich um die in dem Verfassungsgesetz ausgesprochenen Gesichtspunkte handelte.

Ich bemühte mich indirekt sehr darum, bald eine Vereinigung zwischen den bestehenden Gruppen herzustellen, bald eine von ihnen zu stärken, um endlich etwas positive Arbeit zu erzielen. Aber als ich schließlich feststellte, daß die auf diese Art erzielten Ergebnisse nicht von Dauer waren, sah ich mich genötigt, persönlich einzuschreiten.

Ich griff schließlich zu dem Mittel, selbst eine Gruppe mit dem Namen „Gruppe für die Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens" zu bilden.

Ich setzte an die Spitze des Programms, das ich für diese Gruppe vorbereitete, einen Grundartikel, dessen Sinn in zwei Punkten zusammengefaßt war. Der erste Punkt war folgender: Die Gruppe wird im Rahmen der durch den Nationalen Pakt aufgestellten Prinzipien die Unversehrtheit des Gebietes des Landes und die Unabhängigkeit der Nation zu sichern. Sie wird alle materiellen und moralischen Kräfte der Nation in Anspruch nehmen, um sie in dem Sinne zu leiten, Frieden und Ruhe zu erlangen. Sie wird alle Organisationen und Institutionen des Landes, die öffentlichen wie die privaten, diesem Ziel dienstbar machen. Zweiter Punkt: Die Gruppe wird von jetzt ab alle ihre Bemühungen im Rahmen des Verfassungsgesetzes aufwenden, um nach Maßgabe der Möglichkeit die Organisation des Staates und der Nation vorzubereiten und festzusetzen.

Meine Herren! Nachdem ich alle Gruppen und die meisten Mitglieder der Versammlung zusammengerufen hatte, gelang es mir, ihre Einigung auf diese beiden Grundsätze zu sichern. Der Hauptartikel, den ich eben angeführt habe, ebenso wie die später abgefaßten Artikel, die sich auf das innere Reglement der Gruppe bezogen, wurden in der Sitzung vom 10. Mai 1921 angenommen. Ich selbst übernahm den Vorsitz der Gruppe, wozu ich von der Generalversammlung der Gruppe gewählt worden war.

Meine Herren! Ebenso wie es im Lande schon eine „Vereinigung für die Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens" gab, ebenso hatte sich in der Versammlung eine aus dieser Vereinigung hervorgegangene Gruppe mit demselben Namen gebildet. Was die Deputiertenkammer in Konstantinopel zu tun versäumt hatte, wurde

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000156

in Angora erst vierzehn Monate nach der Zersprengung dieser Kammer verwirklicht.

Diese Gruppe gestattete der Regierung, ihre Funktionen während der ganzen Dauer der ersten Legislaturperiode auszuüben.

Es fanden sich indessen Leute, die den zweiten Punkt des Hauptartikels des inneren Reglements der Gruppe bezeichnend fanden.

Die Leute dieses Schlages, die ihre Gefühle in keiner Weise zum Ausdruck kommen ließen, betätigten sich jedoch sofort in dem Sinne, mich an der Verwirklichung des Zieles zu hindern, das dieser Punkt in sich schloß.

Die Versuche dieser Art, die wir als negative Aktivität bezeichnen könnten, nahmen zweierlei Formen an.

Einmal entfaltete sich diese Aktivität innerhalb der Gruppe selbst, um die Gemüter zu verwirren und gegen mich einzunehmen. Ferner geschah dies im Lande und in den Kreisen unserer eigenen Organisation. Das augenscheinlichste Beispiel zur Stütze dieser Behauptung liefert der Versuch, den der Geistliche Raïf Effendi, der Deputierte von Erserum, mit einigen seiner Kollegen nach der Annahme des Verfassungsgesetzes schon vor der Bildung der Gruppe unternahm. Mit Ihrer Erlaubnis werde ich Ihnen hierüber einige Angaben machen. Der Geistliche Raïf Effendi und seine Kameraden änderten den Titel der Lokalorganisation in Erserum aus „Vereinigung für die Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens“ in „Verteidigung für die Rettung der Heiligtümer“. Außerdem ließ Raïf Effendi an der Spitze der Grundsätze, die die leitenden Ideen der Vereinigung bildeten, einige Paragraphen zufügen, die die Aufrechterhaltung des Kalifats und des Sultanats und der Regierungsform anstrebten.

Er beabsichtigte auch, seine Aktion auf andere Wilajets besonders in den östlichen Provinzen auszudehnen, indem er dorthin Kundgebungen aller Art schickte.

Sobald ich hierüber unterrichtet worden war, lenkte ich hierauf die Aufmerksamkeit Kiasim Kara Bekir Paschas, des Kommandeurs der Ostfront, und bat ihn, den Geistlichen Raïf Effendi sowie seine Kameraden zur Vernunft zu bringen und sie zu veranlassen, von ihrem Plan abzustehen. Nach einem Schriftwechsel zwischen Kiasim Kara Bekir Pascha, der sich in Sari Kamisch befand, und dem Geistlichen Raïf Effendi, der zu dieser Zeit in Erserum war, begab sich Raïf Hodscha persönlich in das Hauptquartier des Paschas. Raïf Effendi setzte ihm die Gründe auseinander, die ihn veranlaßt hätten, den Namen „Vereinigung für die Rettung der Heiligtümer“



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000157

zu verwenden, und erklärte, das Ziel, das er sich gesteckt habe, sei, die Rechte des Kalifats und des Sultanats zu bewahren und um jeden Preis die Errichtung einer republikanischen Regierung zu verhindern, die, wie er sagte, in dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben des Landes und der mohammedanischen Welt eine Quelle großer Unzuträglichkeiten und innerer Spaltungen sein würde. Nachdem er die Ansicht ausgesprochen hatte, aus gewissen Anzeichen sei zu schließen, daß die in der Versammlung gebildete Gruppe der Verteidigung der Rechte die Regierung des Kalifen und Sultans durch eine republikanische Regierung zu ersetzen beabsichtige, sagte er, es sei entschuldbar, wenn man die Gesetzlichkeit dieser Unternehmungen nicht anerkenne.

In dem Chiffretelegramm vom 11. Juli 1921, in dem Kiasim Kara Bekir Pascha mir diese Mitteilungen machte, brachte er unter anderen Erwägungen auch die folgende vor: „Man bemerkt, daß das von der Großen Versammlung angenommene Verfassungsgesetz die auf die Regierungsform sich beziehenden Grundsätze sanktioniert hat. Da ich nun Schwierigkeiten bei der Durchführung der Bestimmungen dieses Gesetzes voraussah, hielt ich es für nützlicher, daß diese Bestimmungen die Form des Programms einer politischen Partei behielten.

Diesen Gedanken möchte ich vom Standpunkt des allgemeinen Empfindens und der in meinem Gebiet verbreiteten Ansichten erklären, über deren Tendenz ich genau unterrichtet bin.

Die meisten Anhänger der Gruppe, die sich in der Versammlung mit einem dem Verfassungsgesetz günstigen Programm gebildet hat, gehören zu denjenigen, die anscheinend von dem Ehrgeiz getrieben werden, in dem Geschick des Landes zugunsten eines neuen politischen Wechsels eine Rolle zu spielen. Im Volke ist es nur eine verschwindende Minderheit, die die neuen Organisationsgedanken unterstützt. Wenn die Deputierten Anhänger des Verfassungsgesetzes sind, so ist das nur eine Angelegenheit ihrer persönlichen Meinung. In diesen Unternehmungen, bei denen es sich um nichts weniger handelt, als um eine radikale Änderung der Regierungsform, und die einen Abschnitt in der Geschichte bilden müssen, bin ich von der Notwendigkeit überzeugt, unsere Militär- und Zivilbehörden sowie die lokalen Komitees der Vereinigungen für die Verteidigung der Rechte in der gehörigen Form zu befragen, die alle die Verantwortung für das Geschick des Landes tragen. Die Frage müßte auch der Prüfung einer außerordentlichen Versammlung unterworfen werden, und erst danach könnte man einen Entschluß fassen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000158

Meine Herren! Nach dem entscheidenden Sieg und bei der Proklamierung der Republik durch die zweite Große Nationalversammlung faßte Kiasim Kara Bekir Pascha in den Erklärungen, die er der Presse in Konstantinopel abgab, seine Gefühle und seine Beschwerden zusammen, denen er schon lange in folgender Form Ausdruck zu geben pflegte:

„Man hat uns wegen der Proklamation der Republik nicht gefragt."

Bei seinen Bemerkungen scheint Kiasim Kara Bekir Pascha vergessen zu haben, daß die Große Nationalversammlung gerade eine außerordentliche Versammlung war, die aus Vertretern bestand, denen die Nation außerordentliche Vollmachten übertragen hatte. Er gibt gleichzeitig zu verstehen, daß er sowohl das von dieser Versammlung angenommene Gesetz wie das Verfassungsgesetz mißbilligt.

Noch seltsamer ist, daß er sagt, er sei von der Notwendigkeit überzeugt, die Militär- und Zivilbehörden und die Lokalkomitees der Vereinigungen für die Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens zu befragen, wenn es sich darum handelt, Beschlüsse anzunehmen, die eine Änderung des staatlichen Systems nach sich ziehen können.

Kiasim Kara Bekir Pascha erhebt auch Einwände dagegen, daß ich Verbindungen zu der Gruppe der Verteidigung der Rechte habe. Er sagt: „Ich bin immer dafür gewesen, daß Euer Exzellenz sich von . . . politischen Parteien dieser Art fernhält", und rät mir, allen Parteien gegenüber eine neutrale Haltung einzunehmen. Ich antwortete auf dieses Telegramm am 20. Juli 1921. Ich möchte mir daran genügen lassen, hier einige Sätze aus dieser im übrigen ziemlich langen Antwort anzuführen, die auf gewisse Punkte ein Licht werfen können. Ich sagte: „Die Gruppe der Verteidigung der Rechte hat sich mit einem klaren und präzisen Ziel gebildet, das darin besteht, die völlige Unabhängigkeit des Landes zu sichern. Auch die Durchführung des Verfassungsgesetzes gehört zu seinen Zielen. Das Verfassungsgesetz ist kein vollständiges und ins Einzelne gehendes Gesetz, das die gesamte juristische Lage des türkischen Staates und die nebensächlichen Fragen der Verwaltung bestimmt. Das Gesetz beschränkt sich darauf, in unsere bürgerliche und Verwaltungsorganisation den Grundsatz der Demokratie einzuführen, wie ihn die Notwendigkeit der Zeit fordert. Nichts in diesem Gesetz bringt den Gedanken der Republik zum Ausdruck. Die Meinung Raïf Effendis, daß es die baldige Ersetzung des monarchischen Regimes durch ein republikanisches Regime nahelege, beruht auf

bloßer Einbildung. Was die Behauptung anbetrifft, daß unter den Personen, denen die Zentralverwaltung anvertraut ist, sich einige befinden, deren Persönlichkeit und Vorleben Anlaß zur Kritik geben könnten, so muß diese Behauptung durch konkretere Beweise gekräftigt werden.

Der Gedanke, die behördlichen Geschäfte nur Männern anzuvertrauen, die ausgebildet sind, eine vollkommene Erziehung, administrative Befähigung und alle persönlichen Vorzüge besitzen, bildet höchstens einen sehr schönen Traum, mit dem man liebäugeln kann.

Aber nicht nur bei uns, sondern auch bei den fortgeschrittensten Völkern des Erdkreises ist es unmöglich, in hinreichender Zahl Männer zu finden, die in allen Berufen, Kreisen und Gegenden öffentliche Achtung genießen.

Das Bestreben, die einheitliche Kraft und einheitliche Organisation, auf die sich das Land unter der Herrschaft trügerischer und unbestimmter Gedanken und Ansprüche stützen muß, zu schwächen, könnte nur als ein Akt unwissenden Wahnsinns, wenn nicht als ein Akt des Verrats angesehen werden.

Euer Exzellenz weiß wohl, daß jede wichtige Unternehmung auf dem Wege des Fortschritts unvermeidlich je nach den Umständen ernsthafte Schwierigkeiten mit sich bringt. Das, worauf es ankommt, ist, bei der Wahl der Mittel und Maßnahmen, die diese Schwierigkeiten auf ein Minimum zurückzuführen geeignet sind, nicht zu versagen."

Danach, meine Herren, setzte ich in folgender Form meine Gedanken zu dem Vorschlag auseinander, bei der Ausarbeitung des Verfassungsgesetzes die Zivil- und Militärbehörden und die Organisationen der Verteidigung der Rechte zu befragen:

„Wie Euer Exzellenz weiß, haben wir eine konstituierte Regierung, und wir müssen uns alle die Auffassungen zu eigen machen, die sich aus dieser Lage ergeben. Sie dürften mit mir darüber einig sein, daß es nicht möglich ist, unter der Einwirkung von weither erhaltener Ideen irgendeinen Einfluß auf die Form auszuüben, die das Verfassungsgesetz schließlich angenommen hat, nachdem es in den Kommissionen und in der Plenarsitzung erörtert worden ist."

Kiasim Kara Bekir Pascha hatte auch darum gebeten, über die Gründe unterrichtet zu werden, die die Eile zur Folge gehabt hatten, mit der man, wie er sagte, das Verfassungsgesetz ausgearbeitet habe, ferner über die etwaigen Schwierigkeiten der Anwendung des Gesetzes sowie über den Standpunkt in der Frage des Kalifats und des Sultanats.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000160

In meiner Antwort, die diese Punkte behandelte, hatte ich gesagt: „Der Grund der Haltung, die Eurer Exzellenz eilig erschienen ist, ist lediglich die Sorge, den demokratischen Strom, der heute bei uns ebenso wie überall zutage tritt, in ein bestimmtes Bett zu leiten, zu verhüten, daß in dieser Frage der Wahrung der nationalen Rechte, die unfähige Menschen Jahrhunderte hindurch verkannt und verletzt haben, weitere Verwicklungen eintreten, der Nation, der wirklichen Besitzerin dieser Rechte, die Möglichkeit zu verschaffen, ihre Stimme zu Gehör zu bringen, und schließlich die außerordentlichen Umstände des Augenblicks, die der Entwicklung dieser großen Idee so günstig sind, auszunutzen."

Um genau die Möglichkeiten der Durchführung des Gesetzes abzuwägen, müßte man den Grad der administrativen Energie und Fähigkeit derjenigen in Rechnung setzen, die Gelegenheit haben werden, diese Durchführung zu leiten. Die Frage des Kalifats und des Sultanats wird nicht als Frage allererster Bedeutung aufgeworfen. Das, worum es sich handelt, besteht darin, die Rechte zu bestimmen, die der Souverän besitzt, wobei bei der Festsetzung und Abgrenzung dieser Rechte die Erfahrungen der letzten Jahrhunderte und der genaue Begriff der Rechte der Nation, die der Staatsbegriff in sich schließt, maßgebend sein müssen. Eine auf dieser Grundlage endgültig festgestellte Formel haben wir noch nicht."

In meiner Antwort auf den Vorschlag Kiasim Kara Bekir Paschas, der mich aufforderte, neutral zu bleiben, statt den Vorsitz der Gruppe zu übernehmen, antwortete ich folgendermaßen:

„Ich bin nicht der Präsident einer Versammlung, die den Charakter einer Deputiertenkammer hat. Selbst wenn es so wäre, würde es natürlich sein, daß ich einer politischen Partei angehöre. Da nun aber die Große Nationalversammlung gleichzeitig die vollziehende Gewalt ausübt, bedeutet das, daß ich Präsident einer Versammlung bin, die sozusagen den Charakter einer Regierung hat.

Der Chef der vollziehenden Gewalt muß unbedingt der Partei der Mehrheit angehören. Unter diesen Umständen hindert mich nichts, Präsident einer politischen Partei zu sein, die sich mit einem ins einzelne gehende Programm in den Kampf gestürzt hat. Ebenso wie es mir nicht möglich ist, mich von der Vereinigung zu trennen, mit der ich mich mit meinem ganzen Wesen identifiziert habe, ebenso ist es unbedingt nötig, daß ich meinen Platz inmitten der Gruppe habe, die diese Vereinigung hervorgebracht hat. Im Grunde hat die Gruppe eine erdrückende Mehrheit, die fast die Gesamtheit der Mitglieder der Versammlung umfaßt. Diejenigen, die außerhalb der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000161

Gruppe geblieben sind, sind die Deputierten von Erserum, Dschelaleddin Arif Bey und Hüsseïn Awni Effendi, mit einigen ihresgleichen, sowie einige Personen, die ihre Handlungsfreiheit behalten wollen."

Meine Herren! Isset Pascha und Salih Pascha, die sich zu dieser Zeit in Angora befanden, fühlten sich dort niemals wohl. Sie richteten fortgesetzt direkt oder indirekt Bitten an uns, in Freiheit gesetzt zu werden und die Möglichkeit zu erhalten, zu ihren Familien nach Konstantinopel zurückzukehren. Sie versicherten immer wieder, sie würden sich nach ihrer Rückkehr dem politischen Leben gänzlich fernhalten.

Anfang März 1921, während Ismet Pascha sich in Angora befand, wohin er gekommen war, um die Erledigung bestimmter Angelegenheiten zu betreiben, erneuerten die Paschas ihre Schritte.

Eines Tages, als der Ministerrat eine Sitzung abhielt, kam Achmed Isset Pascha in das Regierungsgebäude und ließ sich bei Ismet Pascha melden, der an der Sitzung des Rates teilnahm. Ismet Pascha hatte eine Unterredung mit ihm. Isset Pascha verbreitete sich in langen Erklärungen, um zu versichern, daß er auf den ihm von uns gemachten Vorschlag hin sein Ehrenwort gebe, daß er keine offizielle Stellung in Konstantinopel annehmen würde, und erneuerte seine Bitte, freigelassen zu werden, um zu seiner Familie zurückzukehren. Er fügte hinzu, daß Salih Pascha seinerseits dasselbe Ehrenwort gebe und dieselbe Bitte, freigelassen zu werden, vorbringe.

Ismet Pascha berichtete dem Rat über diese Erklärungen und Bitten. Der Ministerrat war der Ansicht, daß die Anwesenheit dieser Paschas in Angora uns in unseren Arbeiten nichts genützt hatte, daß sie vielmehr eine unnütze Last bildeten und daß sie außerdem einen Vorwand lieferten, gewisse feindliche Strömungen ins Leben zu rufen, und er hatte daher keine Bedenken gegen die Rückkehr der Paschas nach Konstantinopel.

Ich wies jedoch darauf hin, daß das von Isset Pascha und seinem Kollegen gegebene Wort nicht ernsthaft und aufrichtig sei und daß ich überzeugt sei, sie würden nach ihrer Rückkehr nach Konstantinopel ohne jeden Zweifel ihre Funktionen in der Regierung in Konstantinopel wieder übernehmen, um uns weiter Unannehmlichkeiten zu bereiten. Man machte darauf aufmerksam, daß der Pascha sich auf seine Ehre verpflichtet habe. Ich erklärte, man solle ihnen die erbetene Erlaubnis nur gewähren, wenn sie schriftlich und mit ihrer Unterschrift die Verpflichtung übernehmen würden, die sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000162

mündlich eingegangen waren. Ismet Pascha teilte Isset Pascha, der in dem Nachbarzimmer wartete, meinen Vorschlag mit. Dieser ergriff sofort eine Feder und schrieb die Verpflichtung nieder, die er auch unterzeichnete, seine Demission im Kabinett zu geben. Wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, veranlaßte er auch Salih Pascha zur Unterzeichnung.

Diese ganz kurze Verpflichtung schien mir unzulänglich. Sie hatte nicht dieselbe Bedeutung, wie seine mündlichen Erklärungen. Ich machte meine Kollegen alsbald darauf aufmerksam, daß dahinter eine List stecke, und fügte hinzu, Isset Pascha müsse die Ismet Pascha mündlich abgegebenen Erklärungen formulieren und unterzeichnen. Man wollte nicht zugeben, daß Isset Pascha nach so vielen Versicherungen und Erklärungen diese Verpflichtung in einer anderen Absicht hätte formulieren können. Sie legten sich also dafür ins Mittel, daß dieses Dokument als hinreichend angesehen würde.

Auf diese trügerische Weise sicherten sich Isset Pascha und Salih Pascha die Möglichkeit, nach Konstantinopel zurückzukehren.

Nach ihrer Rückkehr in diese Stadt gaben die Paschas tatsächlich ihre Demission. Aber sehr kurze Zeit danach übernahmen sie in demselben Kabinett andere Ministerposten und setzten uns hiervon telegraphisch in Kenntnis. Isset Pascha, der in der Regierung in Konstantinopel das Ressort des Auswärtigen übernommen hatte, sagte uns, er sei nur deshalb in die Regierung zurückgekehrt, um das Unglück zu verhüten, das die Nation und das Land bedrohe, und erteilte uns danach eine Menge Ratschläge. Ich gab ihm die folgende Antwort:

Den 29. Juni 1921.

An Seine Hoheit Achmed Isset Pascha
in Konstantinopel.

Ich habe Ihr Telegramm durch Vermittlung des Direktors des Informationsbüros in Songuldak erhalten. Ich kann nur feststellen, daß Ihre Stellung im Gegensatz zu der Verpflichtung steht, die Sie mit Seiner Hoheit Salih Pascha übernommen haben. Ein einziger Punkt läßt mich zu Ihren Gunsten schwanken: diesmal werden Sie durch die Übernahme Ihres Postens vielleicht in der Lage sein, von dem Lande und der Nation ein Unheil abzuwenden, das sie bedroht. Bei unserem ersten Zusammentreffen hatten Sie selbst anerkannt, wie schwach die Gründe wären, auf die Sie Ihre Annahme eines Portefeuilles stützten, noch ehe Sie in guter Absicht und mit der

Hoffnung, dem Lande nützlich zu sein, nach Angora gekommen waren.

Ihr Telegramm läßt uns nicht mit hinreichender Klarheit die Gründe erkennen, die Sie zu dieser neuen Stellung geführt haben.

Übrigens schenken wir allen denjenigen Ihrer Empfehlungen lebhafte Aufmerksamkeit, die im Einklang stehen mit den Interessen des Landes und der Nation, mit den geschlossenen Verträgen, kurz, mit dem nationalen Pakt, und wir ergreifen die nötigen Maßnahmen zu ihrer Verwirklichung.

In Anbetracht der allgemeinen Lage und der Eurer Exzellenz eingeflößten Ideen fürchte ich infolgedessen, daß man auch dieses Mal so wie früher Ihre Leichtgläubigkeit mißbraucht hat. Wir würden glücklich sein, Erklärungen zu erhalten, die geeignet sind, diese Schlüsse und dieses Urteil unsererseits zu entkräften, und eine konkrete Entwicklung der Ereignisse in diesem Sinn zu erleben.

Mustafa Kemal.

Isset Pascha antwortete auf unsere Mitteilung durch das folgende Chiffretelegramm vom 6. Juli.

An Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha

Angora.

Das Wort, das Salih Pascha und ich gegeben hatten, enthielt die Verpflichtung, alsbald nach unserer Rückkehr unsere Demission zu geben. Diese Verpflichtung haben wir erfüllt. Ich weiß nicht, ob es uns möglich gewesen wäre, dauernd auf den Staatsdienst zu verzichten und vor allem uns dem Opfer zu entziehen, das uns in diesen dunklen Tagen vorgeschlagen wurde, in denen die Ententemächte Griechenland materiell unterstützen und die Möglichkeit sich abzeichnet, Konstantinopel an Griechenland abgetreten zu sehen, um ihm als Marinebasis zu dienen. Ich weiß auch nicht, ob Sie selbst das würden billigen dürfen.

In Angora und in Biledschik hatte ich gefunden, daß es nicht angezeigt wäre, unsere Diskussion vor Personen, die ich nicht kannte, fortzusetzen. Ich hatte mir also aus Vorsicht den Anschein gegeben, durch Ihre Argumente überzeugt zu werden. Bei meiner Rückkehr hatte ich sogar bei den Erklärungen, die ich mit Vorbedacht abgegeben habe, Zivilcourage genug gezeigt, um alle Verantwortlichkeit für die Ereignisse auf mich zu nehmen.

Die Haltung, die später eine der Personen gezeigt hat, die unseren ersten Unterhaltungen beiwohnten, hat bewiesen, daß ich Recht hatte, auf meiner Hut zu sein. Aber ich gebe nicht zu, in irgend-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000164

einem Augenblick durch irgend jemanden getäuscht worden zu sein. Ich bin dem Gedanken der Verständigung treu geblieben, der mich zu Ihnen geführt hat, wie das die Diskussionen im Ministerrat und die Denkschrift, die ich diesem vorgelegt habe, beweisen. Weit entfernt, die Leichtgläubigkeit zuzugestehen, die mir zugeschrieben wird, bin ich in dem Vertrauen zu meiner Person und zu meinen Ansichten noch durch die Feststellung bestärkt worden, daß ich damals wie heute die politische Lage in allen ihren Einzelheiten richtig eingeschätzt hatte. Es kommt mir nicht zu, die Frage aufzuwerfen, ob es nützlich war, daß wir in diesem Augenblick Portefeuilles übernommen haben oder nicht. Ich würde Ihnen nur dankbar sein, wenn Sie mir auseinandersetzen wollten, welche Unzuträglichkeit Sie hierin erblicken. Wenn man die rechtliche Lage der Regierung hier und die Anwesenheit von Missionen der interessierten Mächte in Konstantinopel in Betracht zieht, wird man sich darüber klar, daß es weder möglich noch richtig ist, diese Lage zu ignorieren. Außerdem verfolgt das gegenwärtige Kabinett in seiner großen Mehrheit weder in der Gegenwart noch für die Zukunft irgendein persönliches Ziel, sondern widmet sich ausschließlich dem Wohle des Vaterlandes. In dieser Absicht wünscht es von ganzem Herzen mit den Persönlichkeiten in Angora in der Versöhnung und Vereinheitlichung der Ideen und der Bemühungen zu einer vernünftigen Verständigung zu kommen. Wenn seine Aufrichtigkeit erwidert wird, wird es sogar mithelfen und wertvolle Dienste leisten können. Falls aber seine Hoffnungen getäuscht werden, so habe ich die Ehre, Ihnen zu erklären, daß es die moralische Verantwortung für die Irrtümer und Fehler ablehnen wird, die aus dem Ausbleiben einer Verständigung folgen können.

Achmed Isset.

Ich hatte mit Bleistift folgende Zeilen unter dieses Telegramm geschrieben:

„Der Ministerrat hat beschlossen, dieses Dokument in dem betreffenden Aktenstück aufzubewahren in der Erwartung, daß zur gegebenen Zeit die nötigen Formalitäten eingeleitet werden."

Mustafa Kemal.

Meine Herren! Achmed Isset Pascha hatte es vorgezogen, sich lieber zu einem Diener Wahideddins zu machen, als inmitten des türkischen Volkes, das ihn ernährt und aufgezogen hatte, zu bleiben und ihm in den Tagen düsterer Verzweiflung zu Hilfe zu kommen. Er unterwarf sich dem Fetwa des Dürri Sade El Sejid Abdullah und hütete sich wohl, die Befehle des Sultans zu verletzen und sich die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000165

Bannstrahlen des Scheri zuzuziehen. Achmed Isset Pascha leistete sich auch noch andere Kunststücke, über die ich ebenfalls zu Ihnen sprechen will:

Während die Kämpfe mit den Feinden noch weitergingen und wir uns bemühten, ihnen alle materiellen und moralischen Kräfte der Nation entgegenzustellen, fuhr Achmed Isset Pascha fort, das Gift seines Pessimismus zu verbreiten, der Verzweiflung und Müdigkeit hervorrief, indem er an diejenigen Männer, denen die Hauptkräfte der Nation anvertraut waren, Briefe richtete. Er fand Stoff zum Spotten in den Erklärungen, in denen ich der Gewißheit Ausdruck gab, daß wir die feindliche Armee besiegen und das Vaterland retten würden. Er zeigte uns auch als eine Art Drohung die Bewegung der griechischen Armee an, die nach der zweiten Schlacht von In Önü von neuem nach Osten bis zur Sakaria vorrückte, indem er dabei beabsichtigte, uns auf diese Weise eine Lehre zu erteilen.

Meine Herren! Durch ein seltsames Zusammentreffen hatte man mir an demselben Tage, an dem wir durch unsere Gegenoffensive an der Sakaria den Feind zum Rückzug gezwungen hatten, aus dienstlicher Notwendigkeit einen Brief gezeigt, der diesem größenwahnsinnigen Gehirn entsprungen war, in dem er behauptete, daß mein Verhalten den Zusammenbruch nach sich ziehen werde. Dieser Brief hatte ein großes Erstaunen bei uns hinterlassen.

Hat Isset Pascha, nachdem er den Rückzug der griechischen Armee zuerst von der Sakaria und schließlich aus Smyrna erlebt und nachdem er den Vertrag von Lausanne gelesen hat, zufällig von neuem diesen Satz seines Telegramms vom 6. Juli 1921 angeführt: „Weit entfernt, die Leichtgläubigkeit zuzugestehen, die mir zugeschrieben wird, bin ich in dem Vertrauen zu meiner Person und zu meinen Ansichten noch durch die Feststellung bestärkt worden, daß ich damals wie heute die politische Lage in allen ihren Einzelheiten richtig eingeschätzt hatte?“

Ich wäre versucht, es zu glauben!

Meine Herren! Isset Pascha und Salih Pascha blieben ganze Monate lang in Angora. Wir waren bereit, ihnen in der nationalen Regierung Stellungen anzubieten unter der Bedingung, daß sie unsere nationalen Grundsätze annahmen. Sie waren taub auf diesem Ohr. Nicht ein einziges Mal setzten sie den Fuß in die Versammlung. Aber in allen Fällen waren sie über die von der Großen Nationalversammlung der Türkei verkündeten Gesetze unterrichtet; sie waren vollkommen im Bilde über die Bestimmungen dieser Gesetze und über die so klar festgelegte Haltung der Großen Nationalversamm-

lung und ihrer Regierung Konstantinopel gegenüber. Sie gingen über diese Gesetze und diese Haltung hinweg, traten von neuem an die Spitze der Geschäfte in Konstantinopel und widmeten sich ausschließlich der Aufgabe, das Ansehen und den Einfluß der Nation zu vernichten und ihre Unternehmungen bloßzustellen, um die Autorität Wahideddins aufrechtzuerhalten, der ein bloßes Spielzeug in den Händen der Feinde geworden war.

Ich belaste mich nicht damit, die Bedeutung dieser Vorfälle klarzulegen. Ich überlasse dies dem türkischen Volk und den kommenden Generationen.

Meine Herren! Ich möchte meinem verehrten Volk bei dieser Gelegenheit empfehlen, keinen Augenblick aufzuhören, mit Aufmerksamkeit den Grund des Charakters und des Gewissens der Männer zu prüfen, die es erhoben hat und denen es eines Tages die Ehre seiner Gunst erweisen wird.

*

Ehrenwerte Herren! Ich will jetzt zu den Ereignissen übergehen, die mit der großen Schlacht an der Sakaria zusammenhängen, aber mit Ihrer Erlaubnis will ich meiner Darstellung eine kleine Einführung vorausschicken. Zwischen der zweiten Schlacht von In Önü und dem griechischen Generalangriff, der am 10. Juli 1921 erfolgte, vergingen fast drei Monate.

Die Stellung der Gegner war in den Tagen vor diesem Datum folgende:

Unsere Armee war vor allem in Eski Schehir, in den Stellungen von In Önü im Nordwesten und in dem Gebiet Kutachia—Altun Tasch zusammengezogen.

In dem Gebiet von Afion Kara Hissar hatten wir zwei Divisionen. Eine Division befand sich in Gewe und eine andere im Mäander-Gebiet.

Die griechische Armee hielt ein Armeekorps in geschlossener Formation in Brussa und zwei andere Armeekorps östlich von Uschak. Sie verfügte auch über eine Division im Mäander-Gebiet. Die Offensive der Griechen war das Signal zu einer Reihe von Kämpfen, die unter dem Namen der Kämpfe von Kutachia—Eski Schehir bekannt sind und die fünfzehn Tage dauerten. Am Abend des 25. Juli 1921 hatte sich die Hauptmacht unserer Truppen nach Osten hinter die Sakaria zurückgezogen.

Ich möchte hier die Hauptursachen erwähnen, die diese Rückwärtsbewegung notwendig gemacht hatten.

Die griechische Armee, die nach der zweiten Schlacht von In Önü

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000167

zur allgemeinen Mobilmachung gegriffen hatte, war der unsrigen im Mannschaftsbestand, an Gewehren, Maschinengewehren und Kanonen weit überlegen.

Bei dem Beginn der feindlichen Offensive im Juli schienen uns die bis dahin in der Tätigkeit der nationalen Regierung und der Führung des Kampfes hervorgetretenen Fortschritte noch nicht hinreichend, um uns zu ermächtigen, unsererseits die allgemeine Mobilmachung anzuordnen und auf diese Weise dem Feind alle Hilfsquellen und Mittel, über die die Nation verfügte, entgegenzustellen, ohne uns durch irgendwelche anderen Erwägungen beeinflussen zu lassen. Hier muß man den sichtbarsten Grund des Mißverhältnisses suchen, das in so vielerlei Hinsicht zwischen den beiden einander gegenüberstehenden Armeen bestand. Da es uns noch nicht gelungen war, unserer Armee vor allem die nötigen Transportmittel zu verschaffen, war die Beweglichkeit unserer Divisionen gleich Null. Die Hauptaufgabe, die wir in militärischer Hinsicht gegenüber dem Angriff übernommen hatten, den das griechische Volk unter Zusammenfassung aller seiner Kräfte gegen uns begonnen hatte, war immer noch dieselbe, die wir uns seit dem Beginn des nationalen Kampfes vorgenommen hatten. Man kann sie folgendermaßen zusammenfassen: Jedesmal Widerstand leisten, wenn ein griechischer Angriff stattfinden sollte, diesen aufhalten und durch geeignete militärische Bewegungen unwirksam machen und Zeit gewinnen, um die neue Armee zu bilden. Diese Grundaufgabe durfte nicht aus dem Auge verloren werden, besonders nicht gegenüber der letzten feindlichen Offensive. Diese Erwägung bestimmte mich dazu, Ismet Pascha nach dem Besuch, den ich ihm in seinem Hauptquartier in Karadscha Hissar, südwestlich von Eski Schehir, abgestattet hatte, wo ich die Lage genau studierte, am 18. Juli 1921 die folgenden allgemeinen Richtlinien zu geben:

„Nachdem die Armee einmal nördlich und südlich von Eski Schehir versammelt ist, müssen wir zwischen sie und die feindliche Armee einen großen Zwischenraum legen, um unsere Wiederherstellung, Reorganisation und Verstärkung zu ermöglichen. Zu diesem Zweck könnte man sich sogar bis nördlich der Sakaria zurückziehen. Wenn der Feind uns verfolgt, ohne haltzumachen, wird er sich von seiner Operationsbasis entfernen und genötigt sein, von neuem Etappenlinien zu organisieren. In jedem Fall wird er sich einer großen Zahl von Schwierigkeiten gegenübersehen, die er nicht hat voraussehen können. In Anbetracht dessen wird unsere Armee sich sammeln können und dem Feind unter günstigeren Bedingungen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000168

gegenüberstehen. Der größte Nachteil einer derartigen Taktik würde die moralische Erschütterung sein, die in der öffentlichen Meinung die Tatsache hervorrufen könnte, daß dem Feind ein großes Gebiet und so wichtige Plätze wie Eski Schehir überlassen werden. Aber diese Nachteile werden von selbst in kurzer Zeit infolge der glücklichen Ergebnisse, die wir erzielen werden, verschwinden.

Führen wir ohne Zögern durch, was die Notwendigkeiten der Kriegskunst uns gebieten. Was die Nachteile anbetrifft, so werden wir ihnen zu begegnen wissen."

Meine Herren! Die Nachteile moralischer Art, die ich vorausgesehen hatte, zeigten sich alsbald.

Die erste Erregung zeigte sich in der Versammlung. Vor allem begannen die Vertreter der Opposition sofort pessimistische Reden zu halten und in allen Tonarten zu schreien: Wohin geht die Armee? Wohin führt man das Volk? Es muß sicher jemanden geben, der für die Ereignisse verantwortlich ist. Wo ist er? Er ist unsichtbar. Wir möchten den wirklichen Urheber der traurigen und beklagenswerten Lage, in der wir uns befinden, an der Spitze der Armee sehen.

Es bestand kein Zweifel, daß derjenige, auf den die Redner auf diese Weise anspielen wollten, niemand anderes war als ich selbst.

Endlich sprach Selaheddin Bey, der Deputierte von Mersina, von der Rednertribüne aus meinen Namen aus und forderte mich auf, das Kommando zu übernehmen. Die Zahl derjenigen wuchs, die sich seiner Meinung anschlossen. Andere wiederum widersprachen dem. Meine Herren! Wir müssen uns ein wenig über die Gründe dieser Meinungsverschiedenheit verbreiten. Zunächst können wir diejenigen, die vorschlugen, mir den tatsächlichen Oberbefehl zu übergeben, in zwei Kategorien teilen. Nach dem, was ich selbst wußte, und nach den Eindrücken von vielen anderen war ein Teil von ihnen zu der Überzeugung gekommen, daß die Armee völlig geschlagen sei, daß keine Hoffnung mehr bestehe, die Lage zu retten, und daß die nationale Sache, die wir verteidigten, unabwendbar verloren sei. Unter dem Einfluß dieser Überzeugung wollten sie sich selbst erleichtern, indem sie ihren ganzen Zorn über mich ergossen. Sie wollten, daß ich selbst an der Spitze der Armee, die ihrer Meinung nach in Auflösung begriffen war und sich nicht wieder aufrichten konnte, zugrunde ging. Andere, ich kann sogar sagen, die Mehrheit, wünschten aufrichtig, von ihrem Gefühl des Vertrauens und der Dankbarkeit mir gegenüber geleitet, mich an der Spitze der Armee zu sehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000169

Diejenigen, die im Gegensatz hierzu Bedenken dagegen hatten, daß ich von nun ab den tatsächlichen Oberbefehl übernehmen sollte, begründeten ihre Meinung folgendermaßen: Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Armee in jedem späteren Kampf nicht imstande sein wird, einen Erfolg zu erringen und daß sie noch weiter zurückgehen muß. Wenn er in einem solchen Falle tatsächlich den Oberbefehl selbst führt, kann es, nach der Stimmung der Öffentlichkeit zu urteilen, geschehen, daß die Meinung zutage tritt, die Lage gebe nicht mehr der geringsten Hoffnung Raum. Die allgemeine Lage ist aber noch nicht so, daß sie uns nötigen könnte, unsere letzten Maßnahmen, Kräfte und Hilfsmittel zu opfern. Infolgedessen ist der Augenblick noch nicht gekommen, daß er persönlich die militärischen Operationen leiten sollte, wenn wir wollen, daß die öffentliche Meinung noch eine letzte Hoffnung aufrechterhält.

Ich prüfte mit aller Sorgfalt, die der Fall erforderte, die Ansichten, die sich im Verlauf dieser Diskussionen herausgebildet hatten. Die Anhänger des Gedankens, der eben an letzter Stelle dargelegt worden ist, brachten gewichtige Argumente vor. Das Geschrei derjenigen, die unaufrichtige Forderungen vorbrachten, beeinflußte in tiefgehender und beunruhigender Weise diejenigen, die im guten Glauben vorschlugen, ich solle den Oberbefehl übernehmen. Die ganze Versammlung gelangte dazu, die tatsächliche Übernahme des Oberbefehls durch mich als die letzte Lösung und das letzte Mittel anzusehen, das uns bliebe.

Diese Auffassung der Versammlung von der Lage verbreitete sich rasch auch außerhalb der Versammlung. Mein Schweigen und die Tatsache, daß ich keine Eile zeigte, den tatsächlichen Oberbefehl zu übernehmen, machten den Gedanken einer unvermeidlichen nahen Katastrophe zur allgemeinen Überzeugung. Sobald ich das bemerkt hatte, bestieg ich die Rednertribüne.

Meine Herren! Die Lage, von der ich spreche, entwickelte sich in einer geheimen Sitzung der Versammlung vom 4. August 1921. Nachdem ich den Mitgliedern der Versammlung für die Zuneigung und das Vertrauen, das sie mir bezeugten, gedankt hatte, überreichte ich dem Büro der Versammlung den folgenden Antrag:

Den 4. August 1921.

An das ehrenwerte Präsidium der Großen Nationalversammlung der Türkei.

Auf Verlangen der Mitglieder der Versammlung und entsprechend dem allgemeinen Wunsch, den sie zum Ausdruck bringen wollten,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000170

nehme ich das Oberkommando an. Ich übernehme dieses Amt unter dem Vorbehalt, tatsächlich die Vollmachten auszuüben, die der Versammlung zustehen, und zwar zu dem Zweck, daß wir so rasch als möglich die Vorteile ausnützen können, die sich daraus ergeben werden, daß mir diese Funktionen zufallen, und daß wir ebenso rasch die Kräfte unserer Armee in materieller wie in moralischer Hinsicht steigern und ergänzen und ihr eine feste Leitung sichern können. Um einmal mehr der Nation gegenüber zu bestätigen, daß ich mein ganzes Leben hindurch der treueste Diener des Gedankens der nationalen Souveränität bin, bitte ich zugleich darum, daß diese Vollmachten auf eine kurze Frist von etwa drei Monaten beschränkt werden.

Mustafa Kemal

Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei.

Meine Herren! Mein Antrag gab Gelegenheit dazu, die geheimen Pläne derjenigen aufzudecken, die ihre wahren Absichten zu verdecken suchten. Alsbald erhoben sich Einwände. So sagte man, um damit zu beginnen: „Wir können den Titel eines Oberbefehlshabers nicht verleihen, der der moralischen Persönlichkeit der Versammlung zukommt. Man müßte Vizegeneralissimus sagen.“ Ferner gab man der Meinung Ausdruck, es könne nicht die Rede davon sein, mir so ausgedehnte Vorrechte zu verleihen, wie das, über alle Vollmachten der Versammlung zu verfügen. Ich beharrte auf meinem Standpunkt, indem ich geltend machte, ich könne nicht einen altmodischen Titel annehmen, den einstmals die Padischahs und die Kalifen verliehen hätten, um so mehr als ich nicht einsehen könnte, warum man mir den entsprechenden Titel verweigern wollte, wenn ich tatsächlich diese Funktionen ausüben würde. Wir machten außerordentliche Verhältnisse durch, worüber sich die Versammlung ja klar sei und was sie eben selbst ausgeführt habe. Meine Handlungen und die Beschlüsse, die ich würde fassen müssen, müßten also auch außerordentlicher Art sein. Es sei unbedingt nötig, daß ich imstande wäre, meine Pläne und meine Entscheidungen energisch und schnell durchzuführen. Es könnte vorkommen, daß die Lage keine Verzögerung zuließe, die durch jede Anfrage bei dem Ministerrat oder der Versammlung um Ermächtigung verursacht werden müßte.

Wenn ich für jede Mitteilung, die ich zu machen, oder jeden Befehl, den ich zu geben haben würde, jeden Minister oder den Ministerrat um seine Meinung fragen oder seine Ermächtigung ein-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000171

holen müßte, wobei es sich um Mitteilungen und Befehle handeln würde, die sich auf das ganze Land beziehen und alle seine Hilfsmittel in Tätigkeit setzen müßten, so wäre das geeignet, die Vorteile zu zerstören, die man davon erhoffte, daß ich persönlich das Oberkommando ausübte. Aus diesen verschiedenen Gründen sei es nötig, daß ich in der Lage wäre, bedingungslos Befehle zu erteilen, was es nötig mache, daß die Vollmachten der Versammlung auf meine Person übertragen würden. Infolgedessen bestand ich um so mehr auf dieser Forderung, als ich ihre Bewilligung für unbedingt nötig ansah, um den Erfolg zu sichern.

Einige Deputierte, wie Selaheddin Bey und Hulussi Bey, behaupteten, die Versammlung würde zur Untätigkeit verurteilt sein, wenn sie ihre Vollmachten einem anderen übertragen sollte, daß sie nicht das Recht habe, dies zu tun, daß grundsätzlich nicht die Rede davon sein könne, die Vollmachten der Versammlung demjenigen zu übertragen, der die Armee kommandiere, und daß dies in jeder Weise überflüssig sei.

Es gab unter den Deputierten Leute, die so weit gingen, zu behaupten, daß die Mitglieder der Versammlung Befürchtungen für ihre persönliche Sicherheit jeder Person gegenüber, die über die Vollmachten der Versammlung verfüge, würden hegen müssen.

Ich suchte keine dieser Ansichten zu widerlegen. Ich erklärte, daß ich sie alle in gleicher Weise richtig finde. Ich sagte nur, daß die Versammlung der Prüfung dieser Frage große Wichtigkeit beilegen und peinliche Sorgfalt darauf verwenden müsse. Ich fügte hinzu, daß diejenigen, die für ihre persönliche Sicherheit fürchteten, sich zu Unrecht beunruhigten. Da die Frage am 4. August noch zu keiner Lösung gelangt war, wurde die Debatte am folgenden Tag, am 5. August, fortgesetzt. An diesem Tage wurde festgestellt, daß die Gründe, die einige Deputierte zögern ließen, sich um folgende zwei Punkte konzentrierten: erstens die Frage, ob nicht die Versammlung auf die eine oder andere Weise ohnmächtig und unfruchtbar würde sein müssen, und zweitens, ob nicht ein willkürliches Verfahren irgendeines der Mitglieder der Versammlung bedrohen würde.

Nachdem ich Zusicherungen gegeben hatte, die geeignet waren, diese Befürchtungen zu zerstreuen, erklärte ich, es sei angezeigt, in das anzunehmende Gesetz die in dieser Frage notwendigen Vorbehalte und Beschränkungen einzufügen.

Ich änderte also meinen Antrag ab in einen Gesetzesvorschlag, den ich der Versammlung vorlegte. Auf Grund der Diskussionen, die über die Artikel dieses Gesetzesvorschlages geführt wurden,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000172

wurde das Gesetz, das mir die Funktionen des Oberstkommandierenden übertrug, am 5. August angenommen. Der Artikel 2 dieses Gesetzes umschrieb die mir übertragenen Vollmachten folgendermaßen: „Um in materieller und moralischer Hinsicht die Kräfte der Armee in möglichst hohem Maße zu entwickeln, um die Leitung und Verwaltung dieser Kräfte zu sichern und zu festigen, wird der Oberstkommandierende ermächtigt, im Namen der Versammlung die Vollmachten derselben in diesen Angelegenheiten auszuüben."

Dieser Artikel gab meinen Befehlen Gesetzeskraft.

Meine Herren! Nachdem ich der Versammlung aus Anlaß dieser „Belehnung" erklärt hatte, daß ich „mich in kurzer Zeit des Vertrauens würdig erweisen werde, das sie mir bezeugt hatte", unterbreitete ich ihr einige Bitten, und darunter auch die, die Funktionen des Generalstabschefs und des Ministers der nationalen Verteidigung zu trennen, die noch in der Person Seiner Exzellenz Fewsi Pascha vereinigt waren, um diesem zu gestatten, sich ausschließlich den Angelegenheiten des Generalstabes zu widmen; Refet Pascha, den Minister des Innern, zum Minister der nationalen Verteidigung zu wählen und für den so frei werdenden Posten eine Neuwahl vorzunehmen.

Andererseits verwandte ich besondere Mühe darauf, der Versammlung auseinanderzusetzen, es sei für sie selbst und für den Ministerrat sehr wichtig, die ruhige und feste Haltung zu bewahren, die sie dem Inland und dem Ausland gegenüber zeigte, und man tue Unrecht daran, die Stellung der Minister unter unbedeutenden Vorwänden zu erschüttern.

Der Gesetzentwurf wurde an demselben Tage in öffentlicher Sitzung verlesen, eiligst erörtert, und es wurde darüber namentlich abgestimmt. Er wurde einstimmig angenommen.

Ich bitte Sie, mir zu gestatten, hier einige Sätze aus einer kurzen Rede anzuführen, die ich bei dieser Gelegenheit hielt. Sie lauten folgendermaßen: „Meine Herren! Mein Vertrauen und meine Sicherheit, daß wir imstande sind, die Feinde, die unsere unglückliche Nation unterjochen wollen, unbedingt zu besiegen, sind nicht einen einzigen Augenblick erschüttert worden. Diesen unerschütterlichen Glauben verkünde ich in diesem Augenblick im Angesicht Ihrer Hohen Versammlung, im Angesicht der Nation, im Angesicht der ganzen Welt."

Ehrenwerte Herren! Nachdem ich das Oberkommando übernommen hatte, arbeitete ich noch einige Tage in Angora.

Ich bildete mein Hauptquartier durch eine Vereinigung der

Dienststellen des Generalstabs und des Ministeriums der nationalen Verteidigung. Ich schuf zu meiner unmittelbaren Verfügung ein kleines Büro mit der Aufgabe, bei dem Oberbefehlshaber die Einheitlichkeit und Übereinstimmung in der gemeinsamen Arbeit dieser beiden Abteilungen zu sichern und außerdem die Fragen aus der Zuständigkeit anderer Abteilungen zu regeln, die die Armee angingen und die Interventionen des Oberbefehlshabers mit sich brachten.

Meine Bemühungen in Angora bestanden ausschließlich darin, Maßnahmen zu ergreifen, um den Mannschaftsbestand und die Transportmittel zu vermehren, die Verpflegung und Bekleidung der Truppen zu sichern und zu regeln.

Lassen Sie mich Ihnen kurz von einer Reihe von Mitteilungen sprechen, die ich im Verlauf des 7. und 8. August gemacht hatte, um die Regelung dieser Fragen sicherzustellen und die unter der Bezeichnung erschienen: „Befehl über die Requisitionen".

Ich glaube, Ihnen diese Auseinandersetzung machen zu sollen, um Ihnen eine Vorstellung davon zu geben, mit wieviel kleinen Einzelheiten man sich beschäftigen muß, wenn man einen Krieg gewinnen will.

Durch meinen Befehl Nr. 1 setzte ich in jedem Bezirk eine „Nationale Requisitionskommission" ein. Ich regelte die Art der Verteilung des Ergebnisses der Tätigkeit dieser Kommissionen an die verschiedenen Abteilungen der Armee. Nach dem Befehl Nr. 2 hatte jede Wohnstätte im Lande die Pflicht, eine Ausstattung vorzubereiten, die aus einer Partie Wäsche, einem Paar Socken und einem Paar Schuhen bestand, und an die Kommissionen abzuliefern.

Durch meinen Befehl Nr. 3 beschlagnahmte ich unter der Verpflichtung späterer Entschädigung vierzig Prozent von den auf Lager in den Händen von Kaufleuten oder der Bevölkerung befindlichen nachstehenden Waren: Wäscheleinen, amerikanisches Leinen, Batist, Baumwolle, Wolle und Mohairwolle, roh und bearbeitet, alle Arten von Geweben für die Herstellung männlicher Sommer- und Winterkleidung, grobe Leinwand, Kalbleder, Vaquette, Sohlenleder, braunes und schwarzes Leder, Maroquinleder, Schuhe, Stiefel, eiserne Schuhnägel, Messingstifte, Schuster- und Sattlerfaden, Metall für Hufeisen, Hufeisen, Nägel, Futtersäcke, Halfter, Pferdedecken, Gurte, Striegel, Packsättel, Sergehandschuh, Seile.

Durch meinen Befehl Nr. 4 wurden unter denselben Bedingungen ebenfalls vierzig Prozent von nachstehenden Warenlagern beschlagnahmt: Getreide, Stroh, Mehl, Gerste, Bohnen, Grütze, Kichererbsen,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000174

Linsen, Schlachtvieh, Zucker, Petroleum, Reis, Seife, Butter, Salz, Öl, Tee, Kerzen.

Durch meinen Befehl Nr. 5 legte ich der Bevölkerung die Pflicht auf, einmal monatlich umsonst mit den zu ihrer Verfügung gebliebenen Mitteln, abgesehen von denen, die für die Bedürfnisse der Armee requiriert worden waren, militärische Transporte auszuführen.

Durch meinen Befehl Nr. 6 ließ ich alle herrenlosen Güter beschlagnahmen, die zur Bekleidung und Verpflegung der Armee dienen konnten.

Durch meinen Befehl Nr. 7 forderte ich die Ablieferung aller zum militärischen Gebrauch geeigneten Waffen und Munition, die sich in den Händen der Bevölkerung befanden, innerhalb von drei Tagen.

Durch meinen Befehl Nr. 8 requirierte ich vierzig Prozent der Vorräte an Benzin, Fett, Vakuumöl, Talg, Maschinenöl, Taschenuhren, Schuhsohlen, Vaseline, Autoreifen, Lastwagen, Lösungen, Kerzen, Kaltleim, französischem Leim, Telephonapparaten, Kabeln, elektrischen Masten, Drähten, Isolatoren und ähnlichen Artikeln, Schwefelsäure.

Durch meinen Befehl Nr. 9 ließ ich eine Liste aufstellen über alle Schmieden, Tischlereien, Gießereien, Sattlereien, Geschirrwerkstätten, Stellmachereien und Hobelwerkstätten mit den Namen der Handwerker und der Leistungsfähigkeit einer jeden Werkstätte. Ich ließ die Namen der Handwerker verzeichnen, die Degen, Säbel, Lanzen, Bajonette und Sättel herstellen konnten.

Durch meinen Befehl Nr. 10 beschlagnahmte ich auch zwanzig Prozent der vierrädrigen gefederten Wagen; der Ochsen- und Pferdegeschirre für vierrädrige Wagen, der „Kagni“ (zweirädrigen Karren) mit dem Geschirr, sowie zwanzig Prozent der Zugtiere, der Reittiere und der zur Geschützbespannung geeigneten Tiere; der Lasttiere, der Kamele und der Esel.

Meine Herren! Ich ließ in die Gebiete von Kastamuni, Samsun, Konia und Eski Schehir die Unabhängigkeitsgerichte, die ich eingerichtet hatte, abreisen, um die Durchführung meiner Befehle und meiner Mitteilungen zu sichern.

Auch in Angora hatte ein Unabhängigkeitsgericht seinen Sitz.

Danach, meine Herren, begab ich mich am 12. August 1921, von Seiner Exzellenz Fewsi Pascha, dem Generalstabschef, begleitet, nach Pulatli, wo sich das Hauptquartier der Front befand. Wir waren zu der Ansicht gekommen, daß der Feind, sobald er mit unserer Front in Fühlung kommen würde, eine Umgehungsbewegung an unserem linken Flügel versuchen würde. Ich ließ mutig



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000175

in Voraussicht dieser Möglichkeit alle Maßnahmen treffen. Die Ereignisse gaben uns recht. Am 23. August 1921 nahm die feindliche Armee ernstlich Fühlung mit unserer Front und begann, sie anzugreifen. Es gab viele blutige und kritische Phasen und ein Vor- und Zurückgehen auf beiden Seiten. Die an Zahl überlegenen feindlichen Gruppen durchbrachen unsere Verteidigungslinie an mehreren Stellen. Es gelang uns aber jedesmal, den auf diese Weise vorrückenden feindlichen Truppen unsere Streitkräfte entgegenzuwerfen.

Die Schlacht spielte sich auf einer Front von 100 Kilometer ab. Unser linker Flügel hatte sich bis 50 Kilometer südlich Angora zurückgezogen. Unsere Front, die nach Westen gerichtet war, drehte sich nach Süden. Die rückwärtigen Verbindungen der Armee, die an Angora angelehnt waren, wurden nach Norden hin orientiert. Auf diese Weise wechselten wir die Frontrichtung. Wir sahen darin keinen Nachteil. Unsere Verteidigungslinien wurden Sektor für Sektor durchbrochen. Aber jede durchbrochene Stelle wurde sofort in möglichst kurzer Entfernung wiederhergestellt.

Um die Theorie zu zerstören, nach der man seine Hoffnungen auf Erfolg auf die Verteidigungslinien setzen soll und nach der, wenn diese Linien durchbrochen sind, die Armee sich in einen den beteiligten Kräften entsprechenden Abstand zurückziehen muß, hielt ich es für gut und nützlich, meine Ideen über die Verteidigung des Landes in einer anderen Form auszudrücken und energisch auf meiner Formel zu bestehen. Ich sagte, es gäbe keine Verteidigungslinie, sondern eine Verteidigungsfläche, und diese Fläche sei das ganze Land. Kein Zoll des Landes dürfte preisgegeben werden, der nicht vorher vom Blut der Bürger getränkt wäre.

Jede große oder kleine Einheit kann aus ihrer Stellung verdrängt werden; aber jede große oder kleine Einheit stellt ihre Front dem Feind gegenüber an dem ersten Ort wieder her, wo sie sich halten kann, und setzt den Kampf fort. Die Einheiten, die bemerken, daß die benachbarten Einheiten gezwungen sind, zurückzuweichen, dürfen ihr Schicksal nicht mit diesen verbinden. Sie sind verpflichtet, in ihrer Stellung bis zum Ende Widerstand zu leisten.

Auf diese Weise folgte jeder Mann unserer Truppen diesen Grundsätzen und kämpfte bei jedem Schritt mit der größten Aufopferung, und so gelang es schließlich, die überlegenen feindlichen Kräfte aufzureiben, ihnen ihre Stoßkraft und die Fähigkeit zur Fortsetzung der Offensive zu nehmen und sie zunichte zu machen.

Sobald wir uns über diese Phase der Schlacht klar waren, gingen wir zur Gegenoffensive über, insbesondere mit unserem rechten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000176

Flügel östlich des Flusses Sakaria gegen den linken Flügel der feindlichen Armee und danach gegen die wichtigen Abschnitte der Front. Die griechische Armee wurde besiegt und zum Rückzug gezwungen. Am 13. September 1921 gab es östlich der Sakaria keine Spur der feindlichen Armee mehr.

Die große Schlacht an der Sakaria, die vom 23. August bis zum 13. September, diese beiden Tage mit inbegriffen, dauerte, setzte sich ohne Unterbrechung zweiundzwanzig Tage und zweiundzwanzig Nächte fort und bildet in den Annalen des neuen türkischen Staates, was sage ich, in der Geschichte der ganzen Welt, ein seltenes Beispiel einer Schlacht größten Ausmaßes.

Ehrenwerte Herren! Ich glaube, die erste moralische Pflicht erfüllt zu haben, die mir infolge der Tatsache oblag, daß ich bei der tatsächlichen Übernahme des Oberbefehls vor der Versammlung und vor der Nation meiner unerschütterlichen Überzeugung Ausdruck gegeben hatte, daß wir den Sieg davontragen würden, eine Überzeugung, die ich mit dem ganzen Gewicht meiner Person stützte.

Ich hatte weiter andere wichtige Pflichten zu erfüllen, Pflichten materieller Art. Eine dieser Pflichten betraf die Haltung, die ich die Nation während der Kriegsdauer einzunehmen veranlaßt hatte.

Sie wissen wohl, daß, wer vom Krieg spricht, nicht den Kampf zweier Armeen, sondern zweier Nationen meint, die beide ihre Existenz aufs Spiel setzen und im Kampf alle ihre Hilfsquellen, ihren ganzen Besitz und alle ihre materiellen und moralischen Kräfte heranziehen.

Ich mußte infolgedessen die türkische Nation in ihrem Handeln, Fühlen und Denken, ebenso wie die Frontarmee, für den Krieg interessieren. Nicht nur diejenigen, die dem Feind gegenüberstanden, sondern jeder einzelne im Dorfe, zu Hause, auf den Feldern mußte sich ebenso wie der Frontkämpfer als mit besonderem Auftrag betraut ansehen und sich mit seiner ganzen Existenz dem Kampf widmen.

Nationen, die es versäumen, ihren materiellen und moralischen Besitz im vollen Umfang für die Verteidigung des Vaterlandes zu opfern, oder die sich hierin lässig zeigen, können nicht so angesehen werden, als seien sie entschlossen zum Kriege und überzeugt, ihn zum guten Ende führen zu können. Auch in den Kriegen der Zukunft wird das entscheidende Element des Sieges in dieser Auffassung liegen. Schon jetzt haben die großen militärischen Nationen Europas damit begonnen, diesem System eine offizielle Form zu geben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000177

Wir haben von der Versammlung, als wir den Oberbefehl übernahmen, nicht die Verkündigung eines „Gesetzes über die Verteidigung des Landes“ verlangt. Wir haben aber versucht, dasselbe Ziel durch die Herausgabe von Befehlen zu erreichen, die auf Grund der Vollmachten, die uns die Versammlung übertrug, gesetzliche Kraft hatten.

In Zukunft wird die Nation selbst in ausgedehnterer, positiverer und klarerer Weise die Mittel und die Bedingungen festsetzen, die das teure Vaterland unangreifbar zu machen geeignet sind, indem sie die bis heute gemachten Erfahrungen überprüft und sich von ihnen leiten läßt.

Meine Herren! Ich hatte noch eine andere Pflicht, nämlich, persönlich an der Schlacht teilzunehmen, mich in die Reihen der Armee zu begeben und den Kampf persönlich zu leiten. Ich glaube, auch diese Pflicht im Rahmen des Möglichen gut erfüllt zu haben, obwohl ich mir durch einen Unfall eine Rippe gebrochen hatte. Bis nach der Schlacht an der Sakaria hatte ich keinen militärischen Rang. Die Große Nationalversammlung hat mich nach dieser Schlacht zum Marschall mit dem Titel Gasi befördert. Man weiß, daß mir der militärische Rang, den mir die osmanische Regierung verliehen hatte, durch dieselbe Regierung entzogen worden war.

*

Meine Herren! Nach dem Sieg an der Sakaria bezeichnet das Übereinkommen von Angora die von Erfolg gekrönte Wiederaufnahme unserer Berührung mit dem Westen. Dieses Übereinkommen wurde in Angora am 20. Oktober 1921 unterzeichnet. Ich möchte zu einer kurzen Darstellung übergehen, um Ihnen eine Vorstellung von dieser Lage zu geben. Sie wissen, daß wir nach der Londoner Konferenz, an der eine Sonderabordnung unter der Führung Bekir Sami Beys teilgenommen hatte, die griechische Offensive, die mit unserem zweiten Sieg von In Önü abschloß, zurückgewiesen hatten.

Es gab dann für einige Zeit in der militärischen Lage eine Windstille. Wir hatten mit Rußland den Vertrag von Moskau geschlossen, und die Lage im Osten war hierdurch geklärt. Wir hielten es für erwünscht, uns auch mit den Ententestaaten zu verständigen, die geneigt sein würden, unsere nationalen Grundsätze zu achten. Wir legten besonderen Wert darauf, die Gebiete von Adana und Aintab von der fremden Besetzung zu befreien.

Man merkte, daß auch die Franzosen, die außer Syrien die eben genannten türkischen Provinzen besetzt hielten, aus verschiedenen Gründen geneigt waren, sich mit uns zu verständigen. Obgleich das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000178

zwischen Bekir Sami Bey und Herrn Briand abgeschlossene Abkommen — ein für die nationale Regierung unannehmbares Abkommen — zurückgewiesen worden war, zeigten weder die Franzosen noch wir den Wunsch, die Feindseligkeiten fortzusetzen. Von beiden Seiten bemühte man sich also, in Fühlung miteinander zu kommen.

Die französische Regierung hatte den früheren Minister Herrn Franklin Bouillon zuerst inoffiziell nach Angora entsandt. Ich verhandelte ungefähr zwei Wochen hindurch in Gegenwart Fewsi Paschas und des Ministers des Auswärtigen, Jussuf Kemal Bey, selbst mit Herrn Franklin Bouillon, der am 9. Juni 1921 in Angora eingetroffen war.

Nach einer privaten Unterredung mit dem Zweck, gegenseitig bekannt zu werden, hielten wir am Montag den 13. Juni unsere erste Zusammenkunft in meinem Quartier in der Nähe des Bahnhofs von Angora ab. Bei dieser Sitzung, auf der wir begannen, unsere Meinungen auszutauschen, handelte es sich darum, unter uns zu bestimmen, welches der Ausgangspunkt unserer Verhandlungen sein würde. Ich stellte den Grundsatz auf, daß für uns der Ausgangspunkt der Nationale Pakt wäre. Herr Franklin Bouillon wies auf die Schwierigkeiten hin, die in einer Diskussion über die Grundsätze lägen, und sprach vom Vertrag von Sèvres. Danach bemerkte er, als ob es sich hierbei um eine vollendete Tatsache handle, wir würden gut daran tun, als Grundlage unserer Verhandlungen das Abkommen zu nehmen, das in London zwischen Bekir Sami Bey und Herrn Briand abgeschlossen worden war, vorbehaltlich einer Erörterung der Punkte, die zu dem Pakt in Widerspruch ständen. Um diesen Vorschlag zu unterstützen, behauptete er, unsere Bevollmächtigen hätten in London von dem nationalen Pakt nicht gesprochen, und außerdem habe man nicht nur in Europa, sondern sogar in Konstantinopel den Sinn und die wirkliche Tragweite des Paktes und der nationalen Bewegung noch nicht hinreichend erfaßt. In meinen Erwiderungen bemerkte ich, daß aus dem alten osmanischen Reich ein neuer türkischer Staat entstanden sei und daß man diesen anerkennen müsse. Daß diese neue Türkei in jedem Falle erreichen würde, daß ihre Rechte ebenso wie die Rechte eines jeden anderen unabhängigen Volks anerkannt würden. „Der Vertrag von Sèvres", sagte ich, „ist ein so verhängnisvolles Todesurteil für die türkische Nation, daß wir verlangen, daß aus dem Munde jemandes, der sich als unseren Freund bezeichnet, nicht einmal dieser Name ausgesprochen wird. Er wird im Verlauf dieser Verhandlungen nicht ausgesprochen werden. Wir können keine vertrauens-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000179

vollen Beziehungen mit Ländern anknüpfen, die den Vertrag von Sèvres aus ihrem Geist noch nicht verbannt haben. Dieser Vertrag besteht in unseren Augen nicht. Wenn der Führer der türkischen Delegation, die sich nach London begeben hat, nicht in diesem Sinne gesprochen hat, so bedeutet das, daß er nicht nach den Instruktionen und im Rahmen der Vollmachten gehandelt hat, die ihm gegeben waren. Er hat sich eines Fehlers schuldig gemacht. Wir bemerken wohl, daß dieser Fehler in Europa und besonders in der öffentlichen Meinung Frankreichs ungünstige Eindrücke hervorgerufen hat. Wenn wir denselben Weg verfolgen würden, wie Bekir Sami Bey, so würden wir auch in denselben Fehler verfallen. Es ist nicht möglich, daß Europa von unserm Nationalen Pakt nichts weiß. Es muß von diesem Ausdruck erfahren haben. Aber Europa und die ganze Welt, die sehen, wie wir Jahre hindurch unser Blut vergießen, haben sicherlich über die Ursachen nachdenken müssen, die diese blutigen Kämpfe hervorgerufen haben. Es ist nicht wahr, wenn man sagt, Konstantinopel kenne den Pakt und den nationalen Kampf nicht. Die Bevölkerung Konstantinopels ist wie das ganze türkische Volk über unseren Kampf völlig unterrichtet und billigt ihn vollständig. Es gibt wohl eine Person, die sich den Anschein gibt, hiervon keine Kenntnis zu haben, und die ein Gegner dieses Kampfes ist. Aber diese Person ebenso wie diejenigen, die sich von ihr ins Schlepptau nehmen lassen, bilden eine wenig zahlreiche Gruppe und sind der Nation bekannt."

Auf meine Erklärung, daß Bekir Sami Bey seine Instruktionen überschritten habe, wollte Herr Franklin Bouillon wissen, ob er hiervon sprechen könne. Ich sagte ihm, daß es ihm frei stehe, dies mitzuteilen, wem er wolle. Herr Franklin Bouillon suchte Entschuldigungen dafür zu finden, um sich nicht von der von Bekir Sami Bey geschlossenen Vereinbarung entfernen zu müssen, und machte von neuem geltend, daß dieser zu niemandem davon gesprochen habe, daß ein Pakt existiere, noch, daß er gehalten sei, innerhalb der Richtlinien dieses Paktes zu bleiben; daß man, wenn er davon gesprochen hätte, den Notwendigkeiten der Lage entsprechend hätte diskutieren und handeln können, daß aber bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge die Frage schwierig geworden sei. Die öffentliche Meinung, fügte er hinzu, wird sich sagen: „Warum haben denn diese Türken die Frage nicht durch ihren Bevollmächtigten anschneiden lassen? Jetzt suchen sie immerzu neue Fragen aufzuwerfen."

Nach langen Verhandlungen schlug Herr Franklin Bouillon schließlich vor, die Diskussion zu vertagen, um ihm die Möglichkeit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000180

zu geben, den Pakt zu lesen und seinen Sinn zu erfassen. Nachdem daraufhin die Artikel des Paktes einer nach dem andern vom Anfang bis zum Ende vorgelesen worden waren, setzte man die Verhandlungen fort. Der Artikel, der uns am meisten aufhielt, war derjenige, der von der Abschaffung der Kapitulationen und von unserer völligen Unabhängigkeit handelte. Herr Franklin Bouillon bemerkte, daß diese Fragen ein eingehenderes Studium und eine eingehendere Betrachtung erforderten. Ich antwortete hierauf durch Erklärungen, die ich folgendermaßen zusammenfassen kann: „Die Erlangung der vollen und gänzlichen Unabhängigkeit bildet das Wesen selbst der Mission, die wir übernommen haben. Dies ist die Aufgabe, die wir vor der Nation und vor der Geschichte übernommen haben. Es ist sicher, daß wir, als wir diese Verpflichtung übernahmen, über die Aussichten ihrer Verwirklichung viel nachgedacht haben. Schließlich aber sind wir zu der Überzeugung gelangt, daß wir in unserem Unternehmen Erfolg haben könnten. Wir sind Leute, die es verstanden haben, praktisch zu sein und die Dinge da anzufassen, wo es nötig war. Infolge des von unseren Vorgängern begangenen Irrtums sah sich unsere dem Namen nach unabhängige Nation in ihrem Handeln tatsächlich zahllosen Beschränkungen unterworfen.

Alles, was man bisher erfunden hat, um die Türkei in den Augen der zivilisierten Welt als mit Fehlern behaftet hinzustellen, stammt aus diesem Irrtum her und dem, was man daraus gemacht hat. Sich von diesem Irrtum beherrschen lassen kann nur zur Folge haben, daß das Land und die Nation ihrer Würde entkleidet werden und ihnen ihre Lebensfähigkeit genommen wird. Wir sind ein Volk, das leben will, und zwar im Besitz seiner Würde und seiner Ehre. Wir können nicht dulden, uns dieser Attribute beraubt zu sehen, weil man einem Fehler nachgegeben hat. Alle die Einzelpersonen, die unsere Nation bilden, die Unwissenden wie die Gebildeten, haben sich alle ohne Ausnahme um ein einziges Prinzip geschart, vielleicht sogar, ohne sich der Schwierigkeiten bewußt zu sein, die sie erwarten, und sind entschlossen, ihr Blut bei dem, was sie tun müssen, um es zu verteidigen, bis zum letzten Tropfen zu vergießen. Dieses Prinzip ist die Erlangung und Behauptung unserer Unabhängigkeit. Wer völlige und gänzliche Unabhängigkeit sagt, meint damit eine restlose Unabhängigkeit: politische, finanzielle, wirtschaftliche, rechtliche, militärische, kulturelle usf. Wenn in irgendeinem dieser Gebiete die Unabhängigkeit einen Mangel aufwiese, so würde das gleichbedeutend damit sein, zu sagen, daß das Land und die Nation die Unabhängigkeit im wahren Sinne des Worts noch

nicht erworben haben. Wir glauben nicht, daß wir Frieden und Ruhe werden genießen können, solange wir dieses Ziel nicht erreicht haben. Wir können einen Frieden schließen oder rein formelle Abkommen treffen. Aber mit einem Frieden oder mit Abkommen dieser Art, die uns nicht die vollständige Unabhängigkeit bringen, wird unsere Nation niemals Ruhe haben und wird nicht Herrin ihres Daseins sein. Es kann sogar sein, daß sie den materiellen Kampf aufgegeben und ihrem Untergang zugestimmt hätte. Wenn sie aber geneigt wäre, sich mit diesen Bedingungen zufrieden zu geben, warum dann diese zwei Jahre des Kampfes?

Am Tage nach dem Waffenstillstand hätte sie sich in den Zustand der Untätigkeit und Ruhe flüchten können."

Als Antwort auf diese Erklärungen entwickelte Herr Franklin Bouillon Betrachtungen, die seinen Ernst und seine Aufrichtigkeit bewiesen. Er gab am Ende der Überzeugung Ausdruck, daß es sich nur um eine Frage der Zeit handle.

Meine Herren! Ganze Tage hindurch hatten wir einen Gedankenaustausch mit Herrn Franklin Bouillon über eine Menge von Fragen, teils wichtiger, teils untergeordneter Art. Ich glaube, daß wir schließlich dazu kamen, uns gegenseitig so, wie wir wirklich waren, in unseren Gedanken, Gefühlen und Charakteren kennenzulernen. Aber es bedurfte noch einiger Zeit, um dahin zu kommen, die Punkte einer endgültigen Verständigung zwischen der nationalen Regierung und der französischen Regierung festzulegen. Was erwartete man? Vielleicht, daß die nationale Existenz sich noch durch ein eindrucksvolleres Ereignis bestätige, als die beiden Schlachten von In Önü.

In der Tat ist das Abkommen von Angora, das Herr Franklin Bouillon unterzeichnete, nachdem er die endgültige Zustimmung seiner Regierung herbeigeführt hatte, ein Dokument, das, wie ich Ihnen bereits gesagt habe, am 20. Oktober 1921, siebenunddreißig Tage nach der großen Schlacht an der Sakaria, in Kraft trat. Dank diesem Abkommen wurden kostbare Teile des Vaterlandes von der Okkupation befreit, ohne daß irgend etwas von unserer Unabhängigkeit in politischer, wirtschaftlicher, militärischer oder sonstiger Hinsicht geopfert worden wäre. Durch dieses Abkommen wurden unsere nationalen Bestrebungen zum erstenmal durch eine westliche Macht zugelassen und formuliert. In der Folge kam Herr Franklin Bouillon noch mehrmals in die Türkei und suchte jedesmal Gelegenheit, den freundschaftlichen Gefühlen Ausdruck zu geben, die sich zwischen uns in Angora seit den ersten Tagen hergestellt hatten.

* * *

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000182

Ehrenwerte Herren! In der Vorrede meiner allgemeinen Erklärungen hatte ich von einer Pontusfrage gesprochen. Jedermann hat sich hierüber unterrichten können aus den Dokumenten, die sich hierauf beziehen. Da sie uns jedoch viel Schaden zugefügt hat, will ich hier erneut auf einige Punkte zurückkommen, deren Erörterung hier angezeigt erscheint.

Seit dem Jahre 1840, d. h. seit nahezu dreiviertel Jahrhunderten, gab es eine Gruppe von Griechen, die daran arbeiteten, am Schwarzen Meer die alten Formen des Hellenismus von Rise bis zum Bosporus wiederzubeleben. Ein griechischer Mönch mit Namen Klematios, der nach den Vereinigten Staaten ausgewandert, aber zurückgekehrt war, gründete in Ineboli auf einem Hügel, der heute Monastir (Kloster) heißt, das erste Institut, das den Anhängern des Pontusgedankens als Versammlungsort diente. Die Mitglieder dieser Organisation betätigten sich von Zeit zu Zeit als einzelne Räuberbanden. Während des allgemeinen Kriegs waren die griechischen Dörfer in der Umgebung von Samsun, Tscharschamba, Bafra und Erbea fast alle in Waffenlager verwandelt, die Gewehre, Munition, Bomben und Maschinengewehre enthielten, die aus dem Ausland geschickt und unter sie verteilt worden waren.

Nach dem Abschluß des Waffenstillstands nahmen die Griechen, von dem hellenischen Ideal getrieben, fast überall eine anmaßende und herausfordernde Haltung ein.

Andererseits begann die Masse der Griechen, die dieses Gebiet bewohnte, moralisch vorbereitet durch die Propaganda der „Ethniki Hetairia“ und durch die amerikanischen Anstalten in Mersifun, auch materiell ermutigt durch das Ausland, das ihr Waffen lieferte, mit dem Gedanken eines unabhängigen Pontus-Staates zu liebäugeln. Von diesem Plan geleitet, organisierten die Griechen einen allgemeinen Aufstand, gewannen die Berghöhen und traten mit einem regelrechten Programm unter Leitung des griechischen Metropoliten von Amassia, Samsun und Umgegend, Jermanos, in Tätigkeit.

Einerseits begann der Führer der griechischen Komitadschis von Samsun, Tokanidis, der die Fabrik der Tabakregie in dieser Stadt leitete, mit Zentralanatolien in Verbindung zu treten.

Andererseits versprachen gewisse ausländische Mächte, der Errichtung eines Pontus-Staates ihren Beistand zu leihen, und versammelten in Batum die in Rußland lebenden Armenier und Griechen mit der Absicht, sie in das Gebiet von Samsun zu schicken, wo sie zur Verstärkung der Reihen der griechischen Bevölkerung beitragen sollten. Nachdem man diese Individuen mit den Waffen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000183

ausgerüstet hatte, die den türkischen Kaukasustruppen abgenommen und in Batum eingelagert worden waren, schritt man dazu, sie an unserer Küste zu landen. Man vereinigte so in Sochum einige tausend Griechen, die sich mit Räubereien beschäftigen sollten, und stellte an ihre Spitze einen gewissen Charalambos. Diejenigen, die sich in Batum versammelt hatten, wurden zu Charalambos gebracht und verstärkten dessen Schar.

Dieses ganze Gesindel befand sich unter dem Schutz einiger fremder Vertreter in Samsun, die sich auch mit ihrer Bewaffnung befaßten. Nachdem die zu diesen Banden gehörenden Leute einmal bei uns gelandet worden waren, wurden sie unter dem Deckmantel von Maßnahmen zur Verpflegung der Eingewanderten von gewissen ausländischen Mächten verpflegt und ausgerüstet. Es war andererseits völlig klar, daß die mit Abordnungen des Roten Kreuzes eingetroffenen ausländischen Offiziere den Auftrag erhalten hatten, Organisationen zu bilden, sich mit der militärischen Anleitung und Ausbildung der Mitglieder zu befassen, mit einem Wort, die Grundlagen des zukünftigen Pontus-Staates zu legen.

Die Zeitung „Pontos", die in Konstantinopel zu erscheinen begonnen hatte, kündigte in einem Leitartikel vom 4. März 1919 an, daß sie sich als Ziel ihrer Arbeit setze, eine griechische Republik im Wilajet Trapezunt zu errichten. Am 7. April 1919, dem Jahrestag der griechischen Unabhängigkeit, wurden überall im Lande und besonders in Samsun Kundgebungen organisiert. Die frechen Umtriebe von Jermanos enthüllten die Pläne der Griechen vollständig. Die im Gebiet von Bafra und Samsun ansässigen Griechen hielten fortgesetzt Zusammenkünfte in den Kirchen ab, verstärkten ihre Organisationen und ergänzten ihre Ausrüstung. Am 23. Oktober 1919 wurde Konstantinopel zum Mittelpunkt der Bewegung für Ost-Thrazien und Pontus proklamiert. Weniselos, der die Regelung der Frage Konstantinopel zurückstellte, war der Ansicht, man solle vielmehr daran arbeiten, einen Pontus-Staat zu gründen, und hatte dem ökumenischen Patriarchen Instruktionen in diesem Sinne gegeben.

Gleichzeitig hatte der mit der Organisierung der geheimen griechischen Polizei in Konstantinopel beauftragte Alexandros Simbrakakis an Bord des griechischen Torpedobootes Eiffel ein griechisches Offizierskorps mit dem Auftrage nach Samsun geschickt, dort die Gendarmerie des Pontus zu organisieren, während zu derselben Zeit, als diese Aktion in der Türkei vor sich ging, am 18. Dezember 1919 in Batum sich eine griechische Regierung mit der Bezeichnung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000184

„Griechische Pontusregierung" gebildet hatte, die ihrerseits mit der Bildung von Organisationen begann. Am 19. Juli 1919 fand in Batum ein Kongreß der Griechen des Schwarzen Meers, des Kaukasus und Südrußlands statt, um die Pontusfrage zu erörtern. Durch einen Teilnehmer dieses Kongresses wurde die von diesem Kongreß entworfene Denkschrift dem ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel übersandt. Gegen Ende des Jahres 1919 verdoppelten die Angehörigen der Pontusorganisation ihre Tätigkeit und begannen, ganz öffentlich zu arbeiten. So nötigten sie auch uns, zu entschiedenen Maßnahmen zu greifen.

Die Pontusorganisation, die in den Bergen gebildet worden war, setzte sich folgendermaßen zusammen:

A. Aus Banden von bewaffneten Kombattanten unter dem Befehl einer Reihe von Anführern.

B. Aus produktiven Elementen der Pontusbevölkerung, die sich damit befaßten, sie zu verpflegen.

C. Aus den Verwaltungs- und Polizeiorganisationen und den Transportkolonnen, deren Aufgabe es war, die Vorräte aus den Städten und Dörfern heranzubringen.

Die Banden operierten nach Zonen. Anfangs zählten sie jede sechs- bis siebentausend Kombattanten. Diese Zahl stieg später auf etwa fünfundzwanzigtausend durch die von überall her zuströmenden Anhänger. In kleine Einheiten geteilt, hatten sich diese Banden an verschiedenen Orten verschanzt. Das Vorgehen dieses Räubergesindels, das sich damit beschäftigte, mohammedanische Dörfer in Brand zu stecken und unvorstellbare Grausamkeiten gegen die türkische Bevölkerung zu begehen, war nur das Werk einer blutdürstigen Bande.

Sobald wir in Anatolien gelandet waren, forderten wir die türkische Bevölkerung auf, aufmerksam und wachsam zu sein, und behielten uns vor, Maßnahmen gegen die wahrscheinlichen Gefahren zu ergreifen. Das III. Armeekorps, das seinen Sitz in Siwas hatte, widmete sich ausschließlich der Verfolgung und Vernichtung der Banden, deren Tätigkeit sich in verschiedenen Gebieten bemerkbar machte.

Die Bande Eftalidi und die von „Kiör Oglu", die in der Gegend von Trapezunt herumstreiften, sowie die anderen Banden wurden von dem XV. Armeekorps, das seinen Sitz in Erserum hatte, verfolgt und der Reihe nach unterdrückt. Andererseits schritt man in den Gebieten, wo Banden herumstreiften, zu der Bildung nationaler Organisationen, indem man die Bevölkerung bewaffnete.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000185

Meine Herren! Außer den inneren Empörungen, die, wie Sie wissen, in Josgad und nördlich von Siwas stattfanden, ereigneten sich Ende des Jahres 1920 andere Vorfälle der gleichen Art in verschiedenen Gegenden. Abenteurer wie Kütschük Aga, Deli Hadschi, Ainadschi Ogulari nährten Unruhen in Sileh im Mittelpunkte Anatoliens; Kara Nasim, Tschopur Jussuf taten dasselbe in der Umgebung von Erbea, während Deli Hassan und Kütschük Hassan und die Banden, die die Zirkassier von Josgad und Tschai Ösü gebildet hatten, anderswo operierten. Ebenso hatte sich zu Beginn des Jahres 1921 Haidar Bey, einer der Führer des Stammes Kotschkiri in Diarbekir auf Veranlassung von Seid Abdul Kadir unter der stillen Mithilfe von Alischan, Naki, Alischer und anderer Verwandten dieses letzteren erhoben. Unsere Truppen waren gleichzeitig damit beschäftigt, diese Erhebungen und die Bewegungen der griechischen Banden zu unterdrücken.

Meine Herren! Sie werden sich entsinnen, daß Nureddin Pascha bei der ersten griechischen Offensive sich in unpassenden und sinnlosen Betrachtungen ergangen hatte, was uns daran gehindert hatte, ihm ein Kommando zu geben, und daß er uns infolgedessen brieflich mitgeteilt hatte, er könne mit uns nicht zusammenarbeiten, und auf Urlaub nach Tasch Köprü abgereist war.

Fünf Monate später verwandten sich einige offenbar von ihm beeinflußte Personen bei mir wie bei Seiner Exzellenz Fewsi Pascha zu seinen Gunsten, indem sie dafür bürgten, er werde seine Aufgaben im Geiste der Ergebenheit und Aufrichtigkeit erfüllen, wenn man ihm irgendeinen Posten anvertrauen würde. Da wir es unsererseits für nützlich hielten, die Truppen, die zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung im Innern Anatoliens bestimmt waren, unter einem Kommandeur höheren Ranges zusammenzufassen, beschlossen wir am 9. Dezember 1920, das III. Armeekorps von Siwas aufzulösen, um seine Aufgabe einer neu gebildeten „Zentralarmee" zu übergeben, und den Befehl über sie Nureddin Pascha zu übertragen.

Nureddin Pascha übte seinen Befehl im Zentralgebiet etwa ein Jahr lang aus.

Bald aber übermittelten Deputierte Klagen, denen zufolge Nureddin Pascha seine Vollmachten mißbraucht habe, um die Rechte der Bevölkerung zu verletzen. Auf Anregung des Ministeriums des Innern, das die Beschwerden der Bevölkerung berechtigt gefunden hatte, wurde Nureddin Pascha Anfang November 1921 auf Verlangen der Versammlung von seinem Kommando abberufen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000186

Die Versammlung beschloß, Nureddin Pascha vor Gericht zu stellen, was zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen mir und dem Ministerrat führte. Ich billigte die Behandlung nicht, die man dem Pascha zuteil werden lassen wollte. Seine Exzellenz Fewsi Pascha schloß sich meiner Meinung an. Die auf diese Weise zwischen dem Ministerrat und uns beiden entstandene Meinungsverschiedenheit wurde vor die Versammlung gebracht. Ich verteidigte hier Nureddin Pascha und ersparte es ihm, sich einer demütigenden Behandlung ausgesetzt zu sehen.

Acht Monate später werden wir Nureddin Pascha an der Spitze der Ersten Armee sehen.

## III.

Ehrenwerte Herren! Nach der Schlacht an der Sakaria waren das Oberkommando und die Leitung des Generalstabs in Angora tätig. Ich selbst beschäftigte mich gleichzeitig mit meinen anderen Pflichten. Es waren noch nicht drei oder vier Monate verflossen, als in der Versammlung diejenigen, die den Sakaria-Sieg vergessen hatten und auf dem Wege der Opposition vorangehen wollten, die Maske abwarfen. Wir hatten bemerkt, daß einige der früher in Malta Internierten, die schon vor der Schlacht an der Sakaria allmählich zurückzukehren begonnen hatten, in dieser Frage die Rolle von Aufwieglern spielten.

Gestatten Sie mir, mich hierüber ein wenig auszusprechen:

Rauf Bey war am 15. Oktober 1921 in Angora eingetroffen. Am 17. Oktober ließen wir ihn zum Minister der öffentlichen Arbeiten wählen, dessen Posten nicht besetzt war. Ich ließ auch Kara Wassif Bey, der nach Rauf Bey in Angora eingetroffen war, zum Mitglied des Verwaltungsausschusses der Gruppe der Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens wählen. Ich hatte es tatsächlich für nützlich gehalten, die Dienste dieser beiden Personen nutzbar zu machen, indem ich die eine im Kabinett und die andere in der Gruppe unterbrachte.

Kurz darauf wurde mir mitgeteilt, daß Rauf Bey während einer Kabinettssitzung verlangt hatte, über eine gewisse Frage unterrichtet zu werden. Ich wurde andererseits informiert, daß Kara Wassif Bey an demselben Tage seinerseits dieselbe Frage bei einer Zusammenkunft des Verwaltungsausschusses der Gruppe vorgebracht hatte. Diese Frage, über die diese beiden sich anscheinend von vornherein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000187

verständigt hatten, war die folgende: „Welche Politik wird vom militärischen Gesichtspunkt aus geführt?“ Welchen Sinn konnte man einer solchen Frage geben? Was wollten diese Herren erfahren? Unsere militärische und politische Lehrmeinung war bereits allen bekannt: den Feind zu schlagen, bis unsere völlige und gänzliche Unabhängigkeit erreicht war, und den Krieg mit der unerschütterlichen Überzeugung fortzusetzen, daß wir siegen würden. Indem sie die Frage, um die es sich handelt, stellten, fragten sie, ob man wohl sicher sei, das erstrebte Ziel zu erreichen, indem man den Krieg unbedingt fortsetze, und ob es nicht in Voraussicht der wahrscheinlichen Möglichkeit des Gegenteils angezeigt sei, dieser kritischen Lage ein Ende zu machen, indem man zu anderen Mitteln greife, wobei die anzuwendenden Mittel in ihren Augen politische Mittel sein sollten.

Natürlich gestattete ich nicht, daß eine derartige Frage im Ministerrat oder im Verwaltungsausschuß der Gruppe erörtert wurde.

Daraufhin gaben die beiden beteiligten Personen im Ministerrat und im Ausschuß der Gruppe ihre Demission. Als man am 13. Januar 1922 in der Versammlung das Demissionschreiben Rauf Beys verlas, ging ein anderer Brief derselben Art ein, der dasselbe Datum trug und der ebenfalls verlesen wurde. Er stammte von Refet Pascha, dem Minister der nationalen Verteidigung.

Meine Herren! Ich möchte Ihnen mit einigen Worten über die Gründe der Demission Refet Paschas berichten.

Am 4. Januar 1922 beschäftigte die folgende Frage eine geheime Sitzung der Versammlung: Das Oberkommando und die Leitung des Generalstabs hatten ihr Quartier in Angora genommen, weit von der Front entfernt. Hieraus schloß man, daß ich in der Verbindung des Präsidiums der Versammlung und des Oberkommandos auf Schwierigkeiten stoßen mußte. Man behauptete, daß infolge dieser Tatsache die militärischen Angelegenheiten nicht gut vorwärts gingen und daß die Versammlung einen Kriegsrat einsetzen müsse, um die Lage der Armee zu prüfen.

Da der Generalstabschef seinerseits gleichzeitig Präsident des Ministerrats war, nahm man weiter an, daß auch die Angelegenheiten des Generalstabs nicht auf gutem Wege sein könnten; man sagte: „Möge Fewsi Pascha nur den Vorsitz im Kabinett behalten,“ und fügte zu, die Funktionen des Generalstabschefs und die des Ministers der nationalen Verteidigung sollten in derselben Person vereinigt werden. Refet Pascha, der Minister des letztgenannten Ressorts, verteidigte persönlich die fragliche These von der Tribüne herab.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000188

Diesen Anschauungen gegenüber erwiderte ich folgendermaßen: „Das Oberkommando und die Leitung des Generalstabs haben weise gehandelt, indem sie Angora zu ihrem Hauptquartier wählten. Von hier aus können die Inhaber dieser beiden Posten ihre doppelten Funktionen am besten erfüllen. Es ist ihre Sache, zu bestimmen, wann und wohin sie sich wegbegeben müssen, wenn die Notwendigkeit hierzu sich bemerkbar macht. An der Front ist ein Frontkommandeur, der sich persönlich mit der Lage beschäftigt. Es hat keinen Sinn, mich aus Angora entfernen zu wollen, ohne daß die Notwendigkeit dazu vorliegt. Die Leitung des Generalstabs und das Ministerium der nationalen Verteidigung, die unter dem Befehl des Oberstkommandierenden stehen, bilden dessen Hauptquartier. Das sind keine verschiedenen Dinge. Die Notwendigkeiten des Tages erfordern, daß Fewsi Pascha, wenn er sich in Angora befindet, auch den Ministerrat leitet, denn in Abwesenheit von Fewsi Pascha hat Refet Pascha diesen gerade im Vorsitz des Kabinetts provisorisch vertreten. Dieser Versuch ist nicht erfolgreich gewesen.

Im Kabinett war eine Anarchie entstanden. Es war so weit gekommen, daß die Minister nicht mehr zusammentraten.

Die Rückkehr Fewsi Paschas wurde durch die von den Ministern selbst vorgebrachten Klagen veranlaßt. Ich sehe nichts Schlimmes darin, daß die Versammlung eine Kommission ernennt, die beauftragt wird, unsere Handlungen in bezug auf die Armee zu kontrollieren, aber ich muß der Vorsitzende dieser Kommission sein."

Tatsächlich wurde diese Kommission in der Form eingesetzt, die ich angegeben hatte. Der frühere Kriegsminister Dschemal Pascha wurde zu ihrem Mitglied gewählt.

Auch in anderen Fragen war die Meinung von Refet Pascha und seinesgleichen nicht durchgedrungen. Aus diesem Grunde legte Refet Pascha, der schon seit einiger Zeit damit umging, zu demissionieren, sein Amt an demselben Tage nieder, wie Rauf Bey.

*

Meine Herren! Ich hatte Gelegenheit, Ihnen zu sagen, daß die Gruppe der Verteidigung der Rechte, die wir in der Versammlung gebildet hatten, bis zum Ende dazu beigetragen hat, den regelrechten Verlauf der Debatten in der Versammlung zu sichern und eine Unterbrechung der Arbeiten des Ministerrats zu verhindern. Andererseits hemmten diejenigen, die entgegengesetzte Gefühle und Gedanken hegten als wir, die Arbeiten der Gruppe in dem Maße, als sie neue Anhänger fanden. Der Ursprung des Gedankens

einer Opposition lag in dem zweiten Paragraphen des Grundartikels des Reglements der Gruppe der Verteidigung der Rechte, nämlich in der Frage der Organisation des Staates auf der Grundlage des Verfassungsgesetzes.

Der letzte Paragraph des ersten Artikels des Programms bildete ein dauerndes Hindernis für eine vollständige Versöhnung der Gedanken und Gefühle. Daher rührten die Meinungsverschiedenheiten und die Disziplinlosigkeit innerhalb der Gruppe selbst. Zahlreiche Personen zogen sich von ihr zurück. Die Ausscheidenden machten gemeinsame Sache mit denjenigen, die außerhalb der Gruppe geblieben waren, und bemühten sich außerordentlich, um diese zu zerstören. Dem standen aber die getroffenen Maßnahmen im Wege. Schließlich bildete sich eine andere Gruppe unter dem Namen „Zweite Gruppe".

Die Gründer dieser Gruppe behaupteten, ihre Verbindung mit der Vereinigung für die Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens bewahrt zu haben und die seinerzeit auf den Kongressen aufgestellten Ziele zu verfolgen.

In dieser „Zweiten Gruppe" waren nach außen hin Hüssein Awni und Selaheddin Bey die Führer der Reihe. Aber man sah deutlich, daß diejenigen, die in erster Linie wirkten und agitierten, Rauf Bey und Kara Wassif Bey waren.

Emin Bey, der Deputierte von Samsun, eines der aktivsten und hartnäckigsten Mitglieder dieser Gruppe, hatte letzthin Gelegenheit gehabt, nach Angora zu kommen.

Als er sich über die ganze Wahrheit klar geworden war, hatte er begonnen, die Intriganten dieser Gruppe und ihre Förderer zu verfluchen.

Ich wurde von ihm über folgendes unterrichtet: Rauf Bey hätte sich damit befaßt, die Gruppe anzutreiben, bis zum Äußersten zu gehen. Daraufhin hätte ihm Emin Bey gesagt: „Die Angelegenheit, in die Sie uns zu verwickeln suchen, kann uns an den Galgen bringen. Werden wir Sie dann an unserer Seite sehen?"

Hierauf hätte Rauf Bey erwidert: „Ich würde ein Feigling sein, wenn ich Sie verließe!"

Meine Herren! Sie wissen, daß nach dem damals in Kraft befindlichen Gesetz mir es zustand, der Versammlung die Kandidaten für die Ministerposten vorzuschlagen. Die Deputierten stimmten dafür oder dagegen oder enthielten sich der Abstimmung.

Die zu der „Zweiten Gruppe" gehörenden Deputierten nahmen die Gewohnheit an, meine Kandidaten zu beseitigen, um ihre Stimmen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000190

Mitgliedern zu geben, die sie entgegen dem Wortlaut des Gesetzes im Namen ihrer eigenen Gruppe aufstellten, und hinderten so die Bildung einer Regierung.

Meine Herren! Man schuf auch innerhalb der Versammlung eine der Armee feindliche Strömung. „Warum", so sagte man, „greift die Armee nicht an, nachdem seit der Schlacht an der Sakaria Monate vergangen sind? Die Armee muß um jeden Preis zur Offensive übergehen. Wenigstens muß sie einen Angriff in einem Teilabschnitt ausführen, damit man sich über ihre Offensivkraft klar werden kann."

Wir brachten diese Bewegung zum Scheitern. Wir konnten nicht Anhänger eines Teilangriffs sein. Da unser wohl festgelegter Plan darin bestand, zu einer Generaloffensive überzugehen, die entscheidende Ergebnisse zeitigen konnte, und das erst nach Vollendung aller unserer Vorbereitungen, konnten wir den Gedanken einer Teiloffensive nicht billigen. Eine solche hätte übrigens auch keinen Nutzen gehabt. Die Überzeugung, die sich in den Reihen der Opposition gebildet hatte, ließ sich dahin zusammenfassen, daß es der Armee nicht gelingen würde, die Fähigkeit zu erlangen, zur Offensive überzugehen.

Daraufhin stoppte die Opposition die Bewegung ab, die auf eine Offensive hinarbeitete. Indem sie ihr Angriffssystem änderte, schob sie eine andere Theorie vor. Diesmal sagte sie: „Unser wirklicher Gegner ist nicht Griechenland, noch die griechische Armee. Selbst wenn es uns gelingen würde, diese völlig zu besiegen, würde unsere Sache nicht vorwärtsgekommen sein. Wir müssen noch tatsächlich die Ententemächte, besonders England, besiegen. Zu diesem Zweck müssen wir einen Schleier von Truppen vor der griechischen Armee lassen, unsere Hauptarmee im östlichen Irak konzentrieren und die Engländer angreifen. Das ist es, was uns zu tun bleibt, wenn man die Theorie vertritt, unsere Sache durch die Waffen zum Sieg zu führen."

Meine Herren! Wir bereiteten den Gedanken, die in solchem Maße sinnlos und unlogisch waren, keine gute Aufnahme. Die Führer der Opposition begannen dann eine neue Propaganda: „Wohin gehen wir?" sagten sie. „Wer führt uns und wohin führt er uns? Gegen das Unbekannte! Darf man eine ganze Nation aufs Ungewisse unbekannten und dunklen Zielen zutreiben?" Diese Propaganda ging von dem Sitzungssaal der Versammlung und den Kreisen in Angora aus und reichte bis in die Reihen der Armee.

Man versuchte, diese heimtückischen Gedanken der Armee auf alle Weise einzuflößen. Sehr oft sagte Rauf Bey vertraulich: „Un-

terrichten Sie mich wenigstens über die tatsächliche Lage. Wie steht es mit der Armee? Wird sie wirklich nicht angreifen können?"

Ich hatte meine Abreise von Angora zu einer Inspektion der Front auf den Abend des 4. März 1922 festgesetzt. Bei dieser Gelegenheit gab ich an diesem Tage in einer geheimen Sitzung der Versammlung gewisse Erklärungen und unterbreitete dieser einige Bitten. Ich setzte auseinander, daß nach der Feldschlacht an der Sakaria nicht die ganze Armee die feindliche Armee bis zu der Hauptlinie Eski Schehir—Sejid Gasi—Afion Kara Hissar verfolgt hatte, sondern nur unsere Kavallerie und einige Divisionen, die vorgeschoben worden waren, um dieser als Rückhalt zu dienen.

Der von unserer Armee gefaßte Beschluß ist, anzugreifen. Aber wir schieben den Augenblick noch hinaus.

Der Grund hierfür ist, daß wir noch einige Zeit brauchen, um unsere Vorbereitungen zum völligen Abschluß zu bringen. Es ist schlimmer, anzugreifen, wenn man sich auf halbe Maßregeln verläßt und nur zur Hälfte vorbereitet ist, als überhaupt nicht anzugreifen. Es ist nicht am Platze, unser Abwarten so auszulegen, als bedeute es, wir hätten auf unseren Entschluß, anzugreifen, verzichtet, oder wir verzweifelten daran, hierzu jemals imstande zu sein.

Diesen Erklärungen ließ ich die nachstehenden Bemerkungen folgen:

„Die Osmanen, die Türken unter dem Regime früherer Zeiten, haben sich gezwungen gesehen, den Rückzug anzutreten, nachdem sie bis vor die Tore von Wien gekommen waren, weil sie es nicht verstanden hatten, in dem Maße, wie es die Ausdehnung ihrer Unternehmungen erforderte, Klugheit und Vorsicht zu zeigen, sondern sich vielmehr von ihren Gefühlen und ihrem Ehrgeiz beherrschen ließen. Danach konnten sie sich auch in Budapest nicht halten. Sie wichen weiter zurück, sie wurden bei Belgrad besiegt und gezwungen, auch von dort zurückzugehen. Sie gaben den Balkan preis. Sie wurden aus Rumelien vertrieben. Sie ließen uns als Erbe dieses von den Feinden überfallene Vaterland. Lassen wir unsere Gefühle und Leidenschaften beiseite, zeigen wir uns vorsichtig, wenigstens in der Verteidigung dessen, was uns von dem Gebiete des Vaterlandes zu retten bleibt. Um unsere Rettung, unsere Unabhängigkeit sicherzustellen, gibt es an erster wie an letzter Stelle nur ein einziges Mittel, einen einzigen Entschluß, und kann es nichts anderes geben: das ist, uns mit dem Feind zu schlagen, indem wir dem alle Kräfte unserer Seele weihen, und ihn zu besiegen.

Man muß Worten oder Ratschlägen, die einen zerstörenden Ein-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000192

fluß auf das Nervensystem hervorrufen können, keinen Glauben schenken, noch irgendeine Bedeutung beilegen. Die Denkweise, die sich unter dem System der Regierung und unter der Politik des osmanischen Regimes entwickelt hat, ist verächtlich. Man wird niemals dahin gelangen, die Unabhängigkeit eines Landes, eines Vaterlandes zu sichern, indem man Ratschlägen folgt, deren Quelle im Ausland zu suchen ist und die den Glauben erwecken möchten, daß ein Unternehmen, wie das unsrige, durch die Armee, durch den Krieg, durch Hartnäckigkeit nicht zu einem Erfolg gelangen könne. Die Geschichte hat nicht einen einzigen Fall dieser Art verzeichnet. Es besteht kein Zweifel, daß diejenigen, die sich in ihrem Handeln von entgegengesetzten Meinungen leiten lassen, sich verhängnisvollen Ergebnissen gegenübersehen werden. Auf diese Weise ist die Türkei in jedem Jahrhundert, an jedem Tage, in jeder Stunde ein wenig gesunken und degeneriert, weil es Männer gab, die sich von falschen Ideen dieser Art leiten ließen.

Wenn dieser Rückgang sich nur auf materiellem Gebiet geltend gemacht hätte, so würde das keine Bedeutung gehabt haben.

Leider sieht man ihn auch auf moralischem Gebiet zutage treten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das der Hauptfaktor war, der dieses große Land und dieses große Volk zu seinem Sturz führte."

Meine Herren! Sie wissen, daß zu der Zeit, von der ich spreche, diejenigen, die in der Versammlung am meisten hinderlich waren und den größten Pessimismus zeigten, gerade dieselben Leute waren, die früher die Überzeugung vertreten hatten, daß das türkische Volk seine Unabhängigkeit nicht aus eigener Kraft würde sichern können.

Diese waren es, die darauf bestanden hatten, ein Mandat von diesem oder jenem Land zu verlangen. Dies veranlaßte mich, meine Bemerkungen folgendermaßen fortzusetzen:

„Meine Herren," sagte ich, „die materielle und besonders die moralische Einbuße beginnt sich in Furcht und Kraftlosigkeit zu zeigen.

Irgendeiner Katastrophe gegenüber wirken die schwachen und furchtsamen Menschen dahin, auch die Nation in eine Passivität hineinzuziehen, sie ohne Mittel zum Handeln zu lassen. Sie gehen in ihrer Schwäche und in ihrem Zögern so weit, sich selbst zu demütigen. ‚Wir sind keine Männer,' denken sie selbst, ‚und wir können es nicht werden. Es gibt keine Möglichkeit, dies aus eigener Kraft zu werden. Vertrauen wir unser Schicksal ohne Vorbehalt und ohne Bedingungen einem Fremden an.'

Diejenigen, die nach dem Balkankrieg an der Spitze der Nation und besonders der Armee standen, befanden sich in der gleichen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000193

geistigen Verfassung, wenn dies auch in einer anderen Form zutage trat.

Wir müssen die Türkei aus den Händen derjenigen retten, die sie zum Untergang und zum Zusammenbruch führen, indem sie diese schlechten Wege einschlagen. Es gibt zu diesem Zwecke eine Wahrheit, die bereits entdeckt ist und die darin besteht, den denkenden Köpfen in der Türkei einen neuen Glauben einzuflößen und ihnen eine höhere Moral einzuprägen.

Es bleibt mir jetzt nur übrig, meine Herren, Ihnen auseinanderzusetzen, welches die militärischen Mittel sind, die wir vorbereiten oder ergänzen müssen, bevor wir unseren endgültigen Entschluß, den Feind anzugreifen, zur Durchführung bringen können.

Ich fühle das Bedürfnis, unsere Vorbereitung in dreierlei Richtung gesichert zu sehen.

Der erste dieser Faktoren, der hauptsächlichste und wichtigste, ist die Nation selbst; es ist die Festigkeit der dem Geist und der Seele der Nation eingewurzelten Bestrebungen nach einem freien und unabhängigen Dasein. In dem Maße, als das Volk diese Bestrebungen mit größerer Kraft zum Ausdruck bringen wird, wird es auch einen stärkeren Willen und Glauben bei ihrer Verwirklichung zeigen und werde ich überzeugt sein, ein Mittel zu besitzen, mit dem Feind fertig zu werden.

Das zweite Mittel besteht in dem Willen und dem Mut, den die Versammlung, die Vertreterin der Nation, in der Bekundung der nationalen Bestrebungen und in der entschlossenen Durchführung der hieraus folgenden Maßnahmen zeigen wird.

Wir verfügen über eine Überlegenheit der Mittel dem Feinde gegenüber, die in dem Maße deutlicher zum Ausdruck kommen wird, als die Versammlung die nationalen Bestrebungen in einem ausgesprochenen Geist der Geschlossenheit und Einheit herausbilden wird.

Das dritte Mittel ist unsere Armee, die aus bewaffneten Söhnen der Nation besteht und dem Feinde die Stirn bietet.

Meine Herren! Wir können uns in zwei Formen die Fronten vorstellen, die diese drei Kräfte dem Feinde gegenüber bilden. Um meinen Gedanken leichter verständlich zu machen, werde ich getrennt von der inneren Front und der sichtbaren Front sprechen. Das Wesentliche ist die innere Front. Dies ist die Front, die von dem ganzen Land und der ganzen Nation gebildet wird. Die sichtbare Front ist die bewaffnete Front der Armee, die dem Feinde unmittelbar gegenübersteht. Diese Front kann wanken und Veränderungen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000194

erfahren, sie kann durchbrochen werden. Aber eine solche Möglichkeit kann niemals die Vernichtung eines Landes, einer Nation verursachen. Was von grundlegender Wichtigkeit ist, ist die Zerstörung der inneren Front, die zu einem Zusammensturz des Landes bis zu seinen Fundamenten führen und die Nation in Sklaverei bringen kann. Die Feinde, die diese Wahrheit besser kennen als wir, arbeiten seit Jahrhunderten und jetzt noch daran, diese Front zu zerstören. Sie haben hierin bis zum heutigen Tage Erfolg gehabt. Es ist in der Tat viel leichter, sich einer Festung zu bemächtigen, wenn man sie von innen angreift, als wenn man sie von außen her bezwingt.

Man kann behaupten, daß es Einflüsse und Faktoren der Korruption gibt, die zu diesem Zweck uns persönlich haben erreichen können.

Es ist kaum möglich und wahrscheinlich, daß unsere innere und äußere Front ins Wanken geraten können, solange die Denkweise, die Handlungen und die Haltung der Versammlung nicht derart sind, daß sie den Feind ermutigen. Man darf nicht daran zweifeln, daß man sogar nach Mitteln sucht, die pessimistischen Reden auszunutzen, die ein oder mehrere Mitglieder in der Versammlung gehalten haben. Die Akten des Ministeriums des Äußern sind voll von Dokumenten, die das beweisen. Ich behaupte kategorisch, daß, solange den Feinden auch unfreiwillig die geringste Hoffnung gegeben wird, der Triumph der nationalen Sache hierdurch eine Verzögerung erleidet."

Meine Herren! Nach diesen Ausführungen bat ich die Versammlung ganz besonders, während ich an der Front sein würde, jede öffentliche Diskussion zu vermeiden, die geeignet wäre, in der Armee Entmutigung hervorzurufen.

Danach hörte ich die Erklärungen der Deputierten der Opposition an. Einer von ihnen fand, daß mein Ton zu gebieterisch sei. Ein anderer glaubte in meinen Worten einen Zweifel an der Reinheit der Gefühle der Versammlung zu entdecken. Ein dritter schließlich sagte zu mir: „Das Unmögliche ist nicht zu verwirklichen. Sie werden die Armee in ein Unglück hineinstoßen."

Ehrenwerte Herren! Ich will Sie nicht allzulange mit den Reden der Opposition unterhalten, denn es war das einfach ein Echo von Faseleien einiger irregeführter und unwissender Gehirne. Die Versammlung in ihrer Gesamtheit hatte meine Ausführungen günstig aufgenommen. Nur suchte ich seit fünf oder sechs Tagen, ohne einen Weg zu finden, auf die Betrachtungen des Befehlshabers der Ostfront zu erwidern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000195

Diese Erwiderung gab ich, bevor ich mich an die Front begab, das heißt am 4. März 1922. Um ihr Verständnis zu erleichtern, wollen wir zuerst die Betrachtungen des Befehlshabers der Ostfront vorlesen:

Persönlich.

Ohne Nr. Den 18./19. Februar 1922.

An Seine Exzellenz den Oberbefehlshaber
Mustafa Kemal Pascha.

Die Erörterungen über die Organisation unserer Verwaltungsangelegenheiten kommen kaum zu meiner Kenntnis. Ich bin der Ansicht, daß die wichtigste jetzt zu ergreifende Maßnahme darin besteht, zu verhindern, daß bei den Wahlen, die auf die Wiederherstellung des Friedens folgen, die Konservativen in großer Zahl an Stelle der wertvollen Männer treten, die wir besitzen.

Wenn die Versammlung nicht in ihrer Mitte hervorragende Persönlichkeiten vereinigt, so entstehen zwei große Hindernisse für die Wiedererhebung des Landes aus seinem jetzigen Ruin.

Zunächst wird der Gedanke der Erneuerung nicht durchdringen; ferner werden die wichtigsten Gesetzentwürfe ohne Erörterung unter dem Einfluß irgendeines Gefühls abgelehnt werden.

Ich finde, daß es nützlich wäre, einer so zusammengesetzten Versammlung eine zweite Versammlung entgegenzusetzen, die aus Spezialisten von besonderem Verdienst bestände.

Diese zweite Versammlung würde auf die erste regulierend einwirken und sie auf den Weg des Fortschrittes führen.

Beschlüsse von einer vitalen Wichtigkeit könnten, ob sie von der ersten Deputiertenkammer abgelehnt oder angenommen worden wären, auf Grund der Ratschläge der zweiten Kammer verbessert werden. Das Übel würde so vermieden.

Um nicht eine Erinnerung an den Senat des früheren Regimes hervorzurufen, könnte man die zweite Versammlung „Rat der Großen Spezialisten“ nennen oder ihr einen anderen geeigneten Namen geben.

Seine Mitglieder könnten wie die Deputierten gewählt werden, aber unter bestimmten Bedingungen wie der Besitz des höchsten Bildungsgrades in dem jeweiligen Beruf, die Ausübung eines Amtes als Vertreter der Türkei, als Wali oder als militärischer Befehlshaber.

Es wird möglich sein, alle Einzelheiten der Frage festzusetzen, indem man die Systeme studiert, die in den andern Ländern be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000196

stehen. Sobald die Bildung eines „Rates der Spezialisten“ angenommen ist, könnten die zu jedem Departement gehörigen Ausschüsse, der des Krieges, der öffentlichen Arbeiten usw. aus Mitgliedern gebildet werden, die dieser Rat stellt.

Damit unsere Arbeiten auf einem festen und von diesen beiden Kammern gebilligten Programm beruhen und damit das Ziel, das man verfolgt, nicht bei der Durchführung dieses Programms aus dem Auge verloren wird, bin ich der Ansicht, daß die Bildung der fraglichen Ausschüsse unbedingt nötig ist.

Im andern Falle wird jedesmal, wenn Ministerwechsel stattfinden, das Programm ebenso wechseln, wie die Personen, die mit seiner Ausarbeitung beauftragt sind. Außerdem wird jeder Beschluß, der nicht von der zuständigen Abteilung des Spezialistenrates ausgeht, zu Kritik Anlaß geben. Die Nation muß sich ernstlich mit diesen Fragen befassen.

Die Versammlung besitzt das Recht, jeden Antrag, der ihr unterbreitet wird, anzunehmen oder abzulehnen, sowie ihn im Namen der Nation zu prüfen. Dies steht jedoch in keinem Zusammenhang damit, was der „Rat der Spezialisten“ tun wird, noch mit dem, was später angenommen wird.

Diese Betrachtungen und diese Beunruhigung beziehen sich auf die Zeit, wo das Land sich in einer normalen Lage befinden wird; ich bitte Sie, mir Ihre Stellungnahme in dieser Frage mitteilen zu wollen.

Der Kommandeur der Ostfront:
Kiasim Kara Bekir.

Persönlich. Den 4. März 1922.

An Seine Exzellenz Kiasim Kara Bekir Pascha.

Antwort auf Ihr Chiffretelegramm vom 18./19. Februar 1922 (ohne Nr.).

Der Standpunkt Euer Exzellenz in der Frage der Unzuträglichkeiten, die sich aus dem Fehlen eines aus Spezialisten bestehenden Rates ergeben, dessen Bestimmung es ist, die Beschlüsse der Großen Nationalversammlung, der einzigen höchsten Gewalt, die die allgemeine Verwaltung des Landes in den Händen hat, zu prüfen, ist im Prinzip vollständig richtig.

Es würde indessen mit dem Geist der von uns in der allgemeinen Verwaltung verfolgten Grundsätze unvereinbar sein, die wesentlichen Beschlüsse der Großen Nationalversammlung, die als Hüter

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000197

aller Rechte und aller Zuständigkeiten der Nation gewählt ist oder gewählt werden soll, Beschränkungen durch eine andere Körperschaft zu unterwerfen, auch wenn diese nicht den Namen Senat trägt.

In dem Fall, daß dieser „Rat der Spezialisten" ebenfalls, Ihrer Meinung gemäß, genau so wie die Abgeordneten von der Nation gewählt werden würde, würde man zwei höchste Gewalten haben, die die gleichen Befugnisse aus derselben Quelle schöpfen. Die Tatsache, daß diese beiden Gewalten gleichzeitig einen Einfluß auf die allgemeine Verwaltung des Landes ausüben würden, wird eine Art von Dualismus hervorrufen, der auf juristischem wie auf praktischem Gebiete Verwirrung schaffen wird, und das würde die Einsetzung einer dritten Gewalt nötig machen, die in das Leben und die Rechte der Nation eingreift und deren Aufgabe es sein würde, das Gleichgewicht dieser Lage gegenüber wiederherzustellen.

Nach meiner bescheidenen Meinung besteht das einzige Mittel zur Beseitigung der Mißhelligkeiten, die Sie voraussehen, darin, dafür zu sorgen, daß die Mitglieder der Versammlung soweit als möglich aus verdienten Männern und Spezialisten gewählt werden, und darüber zu wachen, daß in der inneren Organisation der Versammlung bei der Wahl der Mitglieder der Ausschüsse der Frage der Kenntnisse und der Spezialisierung eine ganz besondere Wichtigkeit beigelegt wird.

Unser jetziges Regierungssystem, das unter dem Einfluß der Folgen unserer tragischen Prüfungen eingesetzt worden ist, ist das geeignetste für die Verwaltung der Nationen und bietet die vernünftigste Form vom Standpunkt der konstitutionellen Rechte aus.

Wenn wir dieses Regierungssystem festigen und uns wachsam zeigen bei den Wahlen, werden wir einen Verwaltungsapparat geschaffen haben, der auf dem Gebiet der nationalen Erneuerung und Entwicklung in der Gegenwart wie in der Zukunft die glücklichsten Ergebnisse zeitigen wird.

Der Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei:
Mustafa Kemal.

Meine Herren! Während des Jahres 1921 fanden offizielle und nichtoffizielle Berührungen mit verschiedenen Mächten statt. Die türkisch-russischen Beziehungen entwickelten sich günstig.

Außer mit den Franzosen traten wir in Fühlung mit den Italienern und den Engländern. Lassen Sie mich hier eine Frage erwähnen, die im Juni 1921 Anlaß zu einem Mißverständnis gab. Am

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000198

3. Juni 1921 trafen in Ineboli an Bord eines Motorbootes zwei Offiziere, die Majore Henry und Sturton ein, die ihrer Angabe nach zu dem Gefolge des Oberstkommandierenden der alliierten Truppen General Harrington gehörten. Sie machten mir im Auftrag des Generals die folgenden Mitteilungen: Ich solle mich an Bord eines Torpedobootes von Ineboli nach dem Jali*) des Generals Harrington am Bosporus begeben, um mich mit ihm über die Grundlagen des Friedens zu einigen. Sie sagten, England habe unsere völlige Unabhängigkeit anerkannt und die Griechen würden von unserem Gebiet entfernt werden, und sie fügten hinzu, es würde möglich sein, über die anderen Fragen zu diskutieren.

Als Erwiderung teilte ich diesen Offizieren mit, daß ich nicht nach Konstantinopel gehen würde und daß es angezeigt wäre, daß General Harrington nach Ineboli käme, um sich mit Refet Pascha zu besprechen, der sich in diesem Augenblick dort befand.

Am 18. Juni 1921 traf auch ein Telegramm von Hamid Bey in Konstantinopel ein. Es war folgendermaßen abgefaßt:

„Ein Engländer, der hier eine offizielle Stellung bekleidet, hat sich im Namen der höchsten englischen Behörde in Konstantinopel an mich gewandt und mich gebeten, Seiner Exzellenz Mustafa Kemal Pascha mitzuteilen, daß die Engländer bereit seien, in Verhandlungen einzutreten, um rasch zum Frieden zu gelangen, daß sie zu diesem Zweck sofort in Verbindung mit Seiner Exzellenz zu treten wünschten und daß sie eine schnelle Antwort erwarteten."

Hamid Bey wurde geantwortet, daß wir zu Verhandlungen bereit seien.

Am 5. Juli 1921 traf in Songuldak ein englisches Torpedoboot ein und überbrachte mir einen Brief des Generals Harrington. Dieser Brief, dessen Übersetzung mir nach Angora telegraphiert worden war, lautete folgendermaßen:

„Nach den Mitteilungen des Majors Henry wünscht Euer Exzellenz mit mir eine Zusammenkunft zu haben, um mir in einer Unterredung als Soldat zum Soldaten gewisse Mitteilungen zu machen.

Wenn dies der Fall ist, so bin ich durch die englische Regierung ermächtigt, an Bord des Kreuzers Ajax abzureisen, um mit Eurer Exzellenz an dem Tage, den Sie nach Ihrem Belieben bestimmen, in Ineboli oder in Ismidt zusammenzutreffen.

Ich bin, wenn Sie es wünschen, durchaus geneigt zu einem vollkommen klaren und freien Meinungsaustausch über die Lage. Ich

*) Jali = großes türkisches Haus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000199

bin ermächtigt, Ihre Betrachtungen anzuhören und sie der englischen Regierung zur Prüfung zu unterbreiten. Ich habe aber keine offizielle Eigenschaft, um zu verhandeln noch um in ihrem Namen in eine Unterredung einzutreten.

Die Zusammenkunft wird an Bord des englischen Kreuzers stattfinden müssen. Euer Exzellenz wird hier mit den Ihrem Rang gebührenden Ehren empfangen werden und wird bis zu Ihrer Rückkehr an Land völlige Freiheit genießen.

Wenn Sie einverstanden sind, wollen Sie mir bitte das Datum und die Stunde, die Ihnen zusagen würden, mitteilen."

Nach dem Inhalt dieses Briefes zu schließen, würde man sagen, daß ich es war, der den Wunsch ausgedrückt hatte, mit dem General Harrington in Fühlung zu treten und mich mit ihm zu unterhalten. In Wirklichkeit war nichts davon der Fall. Ich gab daher dem General Harrington die folgende Antwort:

„Man hat mir heute die Übersetzung des Briefes mitgeteilt, den Sie nach Songuldak geschickt haben.

Ich sehe mich verpflichtet, Ihre Aufmerksamkeit auf den folgenden Punkt zu lenken, um zu vermeiden, daß unserer Zusammenkunft ein Mißverständnis zugrunde liegt.

Der Major Henry und seine Kameraden, die am 13. Juni in Ineboli eingetroffen waren, hatten erklärt, daß Euer Exzellenz sich mit mir über die Refet Pascha von dem Major Henry vorgelegten Grundlagen zu unterhalten wünschte. Und tatsächlich bestätigt dies der Brief des Majors an Euer Exzellenz, von dem eine von ihm unterzeichnete Abschrift uns zur Verfügung gestellt worden ist.

Dies ist das Vorspiel des direkten Schriftwechsels gewesen, der zwischen uns eröffnet worden ist.

Euer Exzellenz ist über unsere nationalen Ansprüche unterrichtet. Ich erkläre mich bereit, die Verhandlungen aufzunehmen, falls man als Diskussionsgrundlage die Befreiung unseres nationalen Gebietes von der Anwesenheit seiner Feinde und die Anerkennung unserer vollkommenen Unabhängigkeit in politischer, finanzieller, wirtschaftlicher, militärischer, juristischer und kultureller Hinsicht annehmen würde.

Aus den von dem Major Henry auseinandergesetzten Gründen halten wir es für zweckmäßig, daß die Verhandlungen in Ineboli und an Land stattfinden, wo Euer Exzellenz der schmeichelhafteste Empfang vorbehalten ist.

Ich erwarte Ihre Antwort, die klarstellen muß, ob über die oben aufgezählten Gesichtspunkte zwischen uns Einigkeit besteht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000200

Wenn Euer Exzellenz kein anderes Ziel verfolgt, als einen Meinungsaustausch über die Lage vorzunehmen, so werde ich zu diesem Zweck meine Kameraden bestimmen."

Auf diesen Brief erfolgte keine Antwort. Am 7. Juli sagte nur der englische Geschäftsträger, Herr Rantigan, Hamid Bey, den er in Konstantinopel gesehen hatte, General Harrington hätte dem Major Henry, der als Kaufmann nach Anatolien gekommen war, empfohlen, sich nach dem Gesundheitszustand der englischen Gefangenen zu erkundigen und, wenn möglich, von mir, Mustafa Kemal Pascha, zu erfahren, ob die Bewegungen auf Konstantinopel fortgesetzt werden sollten, der Major Henry habe aber keine Ermächtigung gehabt, irgendeinen anderen Schritt zu unternehmen.

Meine Herren! Bis zum August 1922 hatten wir mit den Westmächten keine ernsthaften Beziehungen in einem konkreten Sinne. Wir hegten die dauernde und feste Überzeugung, daß wir uns nicht mit der Hoffnung auf Erfolg auf dem diplomatischen Gebiet schmeicheln könnten, solange wir nicht durch die Kraft der Waffen von unserem Gebiet die Feinde, die sich hier befanden, vertrieben und durch Taten unsere nationale Existenz und unsere nationale Kraft bewiesen hätten.

Es war natürlich, anzunehmen, daß das für damals und für später die richtigste Überzeugung war, die man haben konnte.

Ebenso wie für ein Individuum ist es für eine Nation ein müßiges Bemühen, auf Beachtung Anspruch zu erheben, solange man nicht tatsächliche Beweise von Macht und Fähigkeit gegeben hat. Denjenigen, die in dieser Hinsicht versagen, wird keine Berücksichtigung geschenkt.

Eine menschliche, gerechte und großmütige Behandlung können nur diejenigen verlangen, die diese Eigenschaften besitzen.

Meine Herren! Die Welt ist ein Feld der Prüfungen. Die türkische Nation sieht sich nach so viel Jahrhunderten von neuem einer Prüfung unterworfen, und dieses Mal ist es eine besonders harte Prüfung. War es uns gestattet, auf eine wohlwollende Behandlung zu rechnen, ohne hierbei zu bestehen? Während wir uns ernsthaft auf diese Art von Prüfung, der wir uns vor der ganzen Welt unterziehen sollten, vorbereiteten, hielten wir es andererseits für nützlich, die Stellung und den Geisteszustand der Zeugen nicht aus dem Auge zu verlieren. Zu diesem Zweck hatten wir, wie Sie wissen, zuerst den damaligen Außenminister Jussuf Kemal Bey nach Europa geschickt, und später den Minister des Inneren Fethi Bey.

Wir übertrugen Jussuf Kemal Bey, der sich über Konstantinopel

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000201

nach Europa begeben sollte, einige private Missionen, die er in dieser Stadt erledigen sollte.

So sollte er sich mit Isset Pascha und dessen Kollegen unterhalten und auch mit Wahideddin, falls dies ernsthaft verlangt werden würde. Er sollte diesem letzteren vorschlagen, die Nationalversammlung anzuerkennen, und Isset Pascha und seinen Kollegen gegenüber die Notwendigkeit zur Geltung bringen, in der Richtung vorzugehen, die durch das Ziel bestimmt war, das wir gesetzt hatten.

Jussuf Kemal Bey handelte in Konstantinopel innerhalb der Grenzen seiner Instruktionen. Leider aber täuschten ihn Isset Pascha und seine Kollegen und brachten ihn zu dem Souverän, indem sie ihn als einen Bittsteller hinstellten.

Damit nicht zufrieden, schickte das Kabinett, um die Schritte Jussuf Kemal Beys in Paris und in London zu verwirren und schwieriger zu machen, Isset Pascha noch vor der Abreise Jussuf Kemal Beys in diese Städte, wobei sie ihm die Durchreise durch das von den Griechen besetzte Gebiet ermöglichten.

Isset Pascha hielt bis zum letzten Augenblick seine Reise geheim.

Die Unterredungen, die Jussuf Kemal Bey in Paris und in London führte, hatten kein Ergebnis. Es wurde nur festgestellt, daß die Außenminister der Entente in kurzer Zeit zu einer Konferenz zusammentreten sollten und daß sie uns Friedensvorschläge machen würden. Obwohl die Räumung Anatoliens grundsätzlich angenommen worden war, war es, wie es scheint, notwendig, daß wir mit den Griechen einen Waffenstillstand schlossen, da die Schritte zur Herbeiführung des Friedens einen Mißerfolg erleiden konnten, wenn der Krieg während der Verhandlungen der Konferenz wieder aufgenommen werden sollte. Jussuf Kemal Bey, dem Lord Curzon das Vorstehende mitteilte, antwortete, daß ein Beschluß der Konferenz, der die vorherige Räumung Anatoliens vorschriebe und beiden Teilen mitgeteilt würde, wirksamer sein würde als der Waffenstillstand. Lord Curzon bestand auf der Notwendigkeit des Waffenstillstands und bat Jussuf Kemal Bey, die Regierung hiermit zu befassen und ihm die Antwort mitzuteilen, die er erhalten würde.

Vor der Rückkehr Jussuf Kemal Beys, am 22. März 1922, schlug die Konferenz der Außenminister der Ententemächte der türkischen und der griechischen Regierung einen Waffenstillstand vor.

In diesem Augenblick befand ich mich an der Front. Ich wurde über diesen Vorschlag durch den interimistischen Außenminister Dschelal Bey unterrichtet. Die Grundlinien des vorgeschlagenen Waffenstillstands waren die folgenden: Es sollte eine entmilitari-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000202

sierte Zone von zehn Kilometer zwischen den Formationen der beiden Parteien hergestellt werden. Die Truppen sollten weder durch Mannschaften noch durch Munition verstärkt werden.

In der Stellung der Truppen sollte keine Änderung vorgenommen werden. Ebensowenig sollte das Kriegsmaterial von einem Punkt zum andern transportiert werden. Unsere Armee und unsere militärische Lage sollten der Kontrolle und der Inspektion der militärischen Kommissionen der Entente unterliegen. Wir sollten die Entscheidungen dieser Kommissionen loyal annehmen.

Die Feindseligkeiten sollten für die Dauer von drei Monaten eingestellt werden. Diese Frist sollte automatisch jedesmal um drei Monate verlängert werden, bis die Friedenspräliminarien von beiden Seiten angenommen würden.

Falls der eine der kriegführenden Teile die Operationen wieder aufnehmen wollte, sollte er den anderen ebenso wie die Vertreter der Entente wenigstens vierzehn Tage vor Ablauf des Termins des Waffenstillstands benachrichtigen.

Meine Herren! Die Griechen nahmen diesen Waffenstillstand auf der Stelle an. Die griechische Armee war an der Sakaria materiell und moralisch besiegt worden. Es war für diese Armee schwierig, das Schicksal von neuem zu versuchen und eine Offensive von großem Ausmaß zu unternehmen. Es war sicherlich jedermann möglich, sich über diese Wahrheit klar zu werden, da es nicht möglich war, die griechische Armee zu Operationen zu verwenden, die zu einem entscheidenden Ergebnis führen konnten. Es war wirklich eine sehr ernste Maßnahme, zuzustimmen, unsere Armee, die wir seit nahezu einem Jahr vorzubereiten bemüht waren, in einen Zustand der Untätigkeit zu versetzen, die nationale Regierung in Erwartung zu lassen, nachdem man ihr so viel Hoffnung gemacht hatte, und Gefahr zu laufen, daß in der Zwischenzeit die nationale Regierung und unsere Armee demoralisiert würden.

Infolgedessen prüften wir mit der größten Sorgfalt die Bedingungen des Waffenstillstands, den die Ententemächte zu dem Zweck vorzuschlagen erklärten, Anatolien räumen zu lassen und die Orientfrage zu lösen.

Zunächst setzten wir uns am Telegraphenapparat direkt mit dem Ministerrat in Angora in Verbindung und tauschten unsere Ansichten hierüber aus. Die erste Antwort, die wir durch Vermittlung unseres Vertreters in Konstantinopel den Vertretern der Entente im Namen des Ministeriums des Äußern zu übermitteln für gut fanden, lautete folgendermaßen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000203

„Ich habe heute, am 24. März, um ... Uhr, die Note mit dem Vorschlag des Waffenstillstands erhalten, die die Fortsetzung Ihres Telegramms vom 23./24. März 1922 bildet. Da sein Inhalt die Lage der Armee betrifft, habe ich sie dem Oberbefehlshaber, der sich an der Front befindet, mit der Bitte mitgeteilt, uns seine Ansicht wissen zu lassen, ehe ich sie dem Ministerrat und gegebenenfalls der Nationalversammlung vorlege.

Wollen Sie die Vertreter der Ententemächte hiervon benachrichtigen und ihnen mitteilen, daß ich ihnen ihrem Wunsche entsprechend die Antwort der Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei in möglichst kurzer Frist zugehen lassen werde."

Am 24. März 1922 teilte ich dem Präsidenten des Kabinetts telegraphisch meine Auffassung mit. Sie bestand in folgendem:

„Auf den Vorschlag eines Waffenstillstands, den die Außen-Ministerien gemeinsam gemacht haben, wäre es grundsätzlich unangezeigt, mit einer Ablehnung oder in einer Weise zu antworten, die Abneigung oder Mißtrauen verrät. Man muß im Gegenteil den Vorschlag eines Waffenstillstands günstig aufnehmen. Unsere Antwort wird also bejahend und nicht verneinend lauten dürfen. Wenn die Ententemächte keine guten Absichten haben, so muß die negative Handlung späterhin von ihrer Seite erfolgen.

Da wir den vorgeschlagenen Bedingungen nicht zustimmen könnten, werden wir nur Gegenvorschläge machen."

Am folgenden Tage veröffentlichten die Agenturen und die Telegramme, die aus verschiedener Quelle über die Note berichteten, die folgende Nachricht:

„In den Regierungskreisen erklärt man, daß die Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei diesen Vorschlag günstig aufgenommen hat, von dem man annimmt, daß er zu dem Zweck gemacht ist, den Frieden im nahen Orient wieder herzustellen und die Räumung Kleinasiens ohne neues Blutvergießen und ohne weitere Zerstörungen herbeizuführen. Man hofft mit Bestimmtheit, daß die Regierung im Vertrauen auf den guten Willen und die Unparteilichkeit der alliierten Mächte eine günstige Antwort geben wird.

Wir wünschen, daß der Vorschlag, um den es sich handelt, vernünftige und durchführbare Bedingungen enthält, und daß die für den Abschluß des Friedens vorgesehene Frist so kurz wie möglich ist."

Der Ministerrat war der Ansicht, unsere Antwort bis zur Rückkehr unseres Außenministers zu verschieben, der sich in Europa befand. Indem ich erwiderte, daß das nicht nötig sei, faßte ich meinen Beschluß über die zu erteilende Antwort folgendermaßen zusammen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000204

„Wir nehmen den Waffenstillstandsvorschlag grundsätzlich an. Wir hören jedoch keinen einzigen Augenblick auf, uns mit den Vorbereitungen der Armee und der hierbei auszuführenden Verbesserungen zu beschäftigen. Wir lassen nicht zu, daß in unsere Armeen fremde Kontrollkommissionen hineingesetzt werden. Wir werden Bedingungen stellen, die sich durchführen lassen, vorausgesetzt, daß der Waffenstillstand, den wir annehmen werden, die Räumung in sich schließt. Die wesentliche Bedingung wird sein, daß diese Räumung mit dem Abschluß des Waffenstillstands beginnt."

Am 24. März telegraphierte ich am Apparat selbst an den Ministerrat die auf die Note zu erteilende Antwort.

Der Rat hatte mir seinerseits Abschrift einer in Angora vorbereiteten Antwort zugehen lassen. Ich stellte gewisse Abweichungen zwischen den beiden Entwürfen der Note fest.

Schließlich beschlossen wir, mit dem Ministerrat in der Nacht vom 24. zum 25. März in Siwri Hissar zusammenzukommen und den Text der Antwortnote aufzusetzen.

Meine Herren! Nach einem Chiffretelegramm, das unser Spezialagent in Konstantinopel am 25. März an das Ministerium des Auswärtigen gerichtet hatte, hatte er ein Gespräch mit Tewfik Pascha gehabt, und dieser hatte ihm gesagt, daß die Hohen Kommissare der Regierung des Padischah eine gleichlautende Note mit der Bitte überreicht hätten, sie nach Angora zu übermitteln und ihnen die Antwort mitzuteilen, die sie erhalten würde.

Unser Agent fragte Tewfik Pascha, ob das Angora zugestandene Recht, sich zu äußern, nur den Waffenstillstandsvorschlag beträfe oder sich auf alle Fragen erstrecke. Tewfik Pascha gab keine Antwort. Auf die Frage unseres Agenten, welche Nachrichten von Isset Pascha eingetroffen seien, erwiderte Tewfik Pascha: Isset Pascha meldet, daß die Konferenz bald zusammentreten wird, mit dem Bemerken, daß man die Dinge nicht zum Äußersten treiben dürfte.

Meine Herren! Der Ministerrat kehrte nach Angora zurück, nachdem er in Siwri Hissar den Text der Antwortnote in der Frage des Waffenstillstandsvorschlags festgesetzt hatte. Ehe er aber Zeit gehabt hatte, diese Antwort abzusenden, traf eine zweite Note vom 26. März 1922 von der in Paris versammelten Ministerkonferenz ein. Diese Note enthielt die Vorschläge der Ententemächte über die Friedensgrundlagen. Ihre Hauptgedanken waren die folgenden:

„Beteiligung des Völkerbundes an dem Schutz der Minderheitsrechte in der Türkei wie in Griechenland, sowie bei der Durchführung der Vorschriften, die in dieser Frage festgesetzt werden; Schaf-

fung einer armenischen Heimstätte im Osten und Beteiligung des Völkerbundes auch an diesem Werk; Einrichtung einer entmilitarisierten Zone im Gebiet der Halbinsel von Gallipoli und der Meerengen, um die Freiheit der Meerengen zu sichern; Festsetzung der Grenzen Thraziens dergestalt, daß Rodosto der Türkei, Kirk Kilisse, Baba Eski und Adrianopel den Griechen überlassen wird; Annahme eines Systems, das den Griechen von Smyrna, die in unserem Besitz blieb, und den Türken von Adrianopel, das unter griechische Souveränität kamen, die Möglichkeit garantierte, in gerechter Weise an der Verwaltung dieser beiden Städte beteiligt zu werden.

Räumung Konstantinopels durch die Alliierten nach dem Abschluß des Friedens.

Vermehrung der Stärke der türkischen Armee, die im Vertrag von Sèvres auf 50 000 Mann festgesetzt war, um 35 000, so daß sie sich auf 85 000 Mann belaufen würde, und Umwandlung der türkischen Armee in eine Freiwilligen-Armee, wie das in dem Vertrag von Sèvres vorgesehen war.

Beseitigung der im Vertragsentwurf von Sèvres vorgesehenen Finanzkommission und Einführung eines mit der türkischen Souveränität vereinbarten Systems zur Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen der Ententemächte und zur Sicherung des Zinsendienstes der Dette Publique sowie der Kriegsentschädigung, die uns auferlegt werden würde.

Einsetzung einer Kommission für die Abänderung der juristischen und wirtschaftlichen Kapitulationen."

Meine Herren! Wenn man den Text der ersten Note der alliierten Mächte über den Vorschlag eines Waffenstillstandes geprüft und die in ihrer zweiten, eingehenden Note aufgezählten Bedingungen gehört hatte, mußte man naturgemäß schließen, daß diese Mächte, denen sich die Regierung von Konstantinopel anschloß, in ihrem destruktiven Unternehmen gegen uns eine neue Phase eingeleitet hatten. Dieser Tatsache gegenüber mußte man die Lage als sehr ernst ansehen und sich auf einen furchtbaren Kampf vorbereiten. In erster Linie mußte der Nation und der öffentlichen Meinung der Welt der Charakter der Bedingungen auseinandergesetzt werden, die uns vorgeschlagen worden waren. Ich machte dem Ministerrat in diesem Sinn gehaltene Mitteilungen.

Gestatten Sie, daß ich die wesentlichen Punkte der Antwort wieder anführe, die wir am 5. April 1922 auf die beiden oben zitierten Noten gaben.

Den Waffenstillstand nahmen wir grundsätzlich an. Wir hielten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000206

es aber für eine unerläßliche wesentliche Bedingung, daß bei dem Abschluß des Waffenstillstandes zur Räumung geschritten werde. Wir schlugen vor, die Dauer des Waffenstillstandes ebenso wie der Räumung Anatoliens auf vier Monate festzusetzen, und stimmten dem zu, daß die Dauer des Waffenstillstandes automatisch um drei Monate verlängert würde, falls die Friedenspräliminarverhandlungen beim Abschluß der Räumung noch nicht zu einem Ergebnis geführt hätten.

Unser Vorschlag über die Einzelheiten der Räumung war der folgende: Die Hauptlinie Eski Schehir—Kutachia—Afion Kara Hissar wird in den ersten vierzehn Tagen, beginnend mit dem Eintritt des Waffenstillstandes, geräumt werden; alle übrigen besetzten Gebiete, Smyrna inbegriffen, werden innerhalb von vier Monaten von dem gleichen Zeitpunkt ab geräumt werden.

Wir gaben zur Kenntnis, daß wir, falls unsere Vorschläge über den Waffenstillstand von den alliierten Mächten angenommen würden, geneigt sein würden, innerhalb von drei Wochen unsere Bevollmächtigten nach der Stadt zu entsenden, die bezeichnet werden würde, um die Friedensbedingungen zu studieren.

Man antwortete auf unsere Note am 15. April 1922. Die Antwort war natürlich ablehnend.

Wir antworteten hierauf am 22. desselben Monats. Am Schluß unserer Antwort brachten wir zum Ausdruck, daß es selbst in dem Falle, daß in der Frage des Waffenstillstandes keine Einigung erzielt werden würde, nicht wünschenswert sein würde, die Friedensverhandlungen zu verschieben.

Wir schlugen den Zusammentritt einer Konferenz in Ismidt vor. Auch dieser Schriftwechsel blieb ohne Folgen. Es war mehrmals die Rede von dem Zusammentritt einer Konferenz in Beicos oder in Venedig, aber keine dieser Anregungen wurde verwirklicht bis zum Augenblick unseres entscheidenden Sieges.

Ehrenwerte Herren! Das Gesetz vom 5. August 1921 über unsere Ernennung zum Oberbefehlshaber hat seine besondere Geschichte. Wenn Sie es wünschen, werde ich Ihnen einige Erläuterungen hierüber geben.

Das Gesetz über das Oberkommando wurde zum erstenmal am 31. Oktober 1921, zum zweitenmal am 4. Februar 1922 und zum drittenmal am 6. Mai 1922 verlängert.

Diese Verlängerungen waren jedesmal von Kritiken aller Art von seiten der Opposition begleitet.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000207

Besonders die dritte Verlängerung nahm den Charakter eines ziemlich wichtigen Zwischenfalls an.

Während der Zeit vor dem 6. Mai 1922 war in der Versammlung die Rede davon, dieses Gesetz zu verlängern, das bald ablaufen mußte. Ich selbst konnte infolge einer Krankheit in der Versammlung nicht zugegen sein. Der Ministerrat, der am Abend des 5. Mai in meine Wohnung kam, setzte mir die Lage folgendermaßen auseinander: Die Deputierten der Opposition wollten nicht, daß ich an der Spitze des Oberkommandos bliebe.

Nach langen Debatten kam die Frage zur Abstimmung. Die erforderliche Mehrheit wurde nicht erreicht, die Verlängerung des Gesetzes wurde nicht angenommen. Der Ministerrat und besonders die Leitung des Generalstabs und das Ministerium der nationalen Verteidigung, die die militärische Lage genau verfolgten, waren davon stark betroffen.

Gegenüber dieser Denkweise der Versammlung machten die Minister geltend, daß sie keinen Nutzen mehr darin sehen könnten, ihr Amt weiter auszuüben, und zurückzutreten gedächten.

Die Armee war von dem Augenblick ab, wo die Versammlung abgestimmt hatte, ohne Befehlshaber.

Wenn andererseits der Chef des Generalstabs und das Ministerium demissionierten, so würde unvermeidlich eine starke Krisis in der allgemeinen Verwaltung des Landes ausbrechen. Daher bat ich den Generalstabschef und die Minister, sich noch vierundzwanzig Stunden zu gedulden. Ich meinerseits beschloß, mein Amt als Generalissimus im höheren Interesse des Landes und der allgemeinen Sache noch weiter auszuüben, wovon ich den Ministerrat in Kenntnis setzte.

Am nächsten Tage, am 6. Mai 1922, kündigte ich an, daß ich in der Versammlung in einer geheimen Sitzung Erklärungen geben würde. Vorher hatte ich mir die Protokolle der Versammlung bringen lassen und die Argumente der Redner, die gegen das Oberkommando gesprochen hatten, eines nach dem andern geprüft.

Meine Herren! Um Sie nicht allzu sehr zu ermüden, werde ich mich damit begnügen, die Erklärungen, die ich in der eben erwähnten geschlossenen Sitzung machte, zusammenzufassen.

„Meine Herren," sagte ich, „ebenso wie dies im Anfang in den Fragen des Oberkommandos und des hierauf bezüglichen Gesetzes der Fall war, gibt es auch heute einige Mitglieder, die davon sprechen, daß das Gesetz nicht notwendig sei, daß es vielmehr notwendig sei, es abzuändern; ebenso wie es viele andere gibt, die sich sogar darüber beklagen, daß es ein Oberkommando gibt. Diese Unzufriedenen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000208

sind, wie man wohl sieht, immer dieselben Personen. Ich bin nicht dafür, einen überflüssigen Posten oder eine überflüssige Behörde beizubehalten; noch weniger ein Gesetz, das irgendeiner Behörde Vollmachten ohne Verantwortung übertragen würde.

Trotzdem ist es unbedingt nötig, die allgemeine und militärische Lage gründlich zu studieren, um imstande zu sein, über die Notwendigkeit oder Nutzlosigkeit des Oberkommandos und des Gesetzes, das dieser Behörde gewisse Vollmachten überträgt, zu entscheiden. Bevor ich meine Ansichten in dieser Frage auseinandersetze, wollen wir zusammen einige der Erklärungen prüfen, die die Redner abgegeben haben, die von der Nutzlosigkeit des Gesetzes über das Oberkommando gesprochen haben.

Zum Beispiel: Salih Effendi, der Deputierte von Erserum, hat gesagt, ich wolle die Befugnisse der Versammlung usurpieren und hätte sie usurpiert, und hat den Ruf ausgestoßen: ‚Wir werden unser klares Recht nicht abtreten.'

Meine Herren! Entschuldigen Sie, wenn ich mich ganz freimütig ausdrücke. Ich war es, der sich mit der Wahl eines jeden von Ihnen mit weitgehenden Vollmachten, mit der Bildung einer Versammlung, die über außerordentliche Vollmachten verfügt, und mit der Annahme des Charakters einer Institution, die über die Geschicke des Landes bestimmt, durch diese Versammlung befaßt hat. Um dahin zu gelangen, mußte ich mit den mir am nächsten stehenden Kameraden einen Meinungskampf ausfechten. Ich brachte mein Leben, meine Existenz und meine Ehre, meine Würde in Gefahr. Es ist dies also ein Werk von mir, und ich sollte mich sicher nicht damit abgeben, es zu erniedrigen, sondern es zu erhöhen.

Ich bitte Salih Effendi, mir wenigstens glauben zu wollen, daß ich an den Rechten dieser Versammlung mindestens ebensosehr hänge wie er. Mehr verlange ich nicht.

Danach weise ich die Bemerkung Salih Effendis über eine angebliche Usurpation der Vollmachten der Versammlung durchaus zurück. Von etwas Derartigem ist nicht die Rede und kann nicht die Rede sein.

Meine Herren! Es ist ein Antrag eingebracht worden, der davon spricht, daß es zweckmäßig sei, die Frage des Oberkommandos in geschlossener Sitzung zu erörtern. Auch dieser Antrag ist in verschiedener Hinsicht falsch ausgelegt worden. Man hat verlangt, daß er in öffentlicher Sitzung verhandelt würde. Mehmed Schükri Bey, der Deputierte von Kara Hissar Sahib hat gesagt, daß man, indem man zu einer geheimen Sitzung seine Zuflucht nehme, der Nation die Wahrheit zu verbergen suche.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000209

Nun ist, um damit anzufangen, die Große Nationalversammlung der Türkei nicht nur eine gesetzgebende Versammlung. Sie ist auch im Besitz der vollziehenden Gewalt. Selbst wenn dies nicht so wäre, an welchem Ort in der Welt hat man gesehen, daß die Beschlüsse, die Angelegenheiten des Landes, des Staates betreffen, öffentlich erörtert und vorzeitig enthüllt werden? Wenn insbesondere die Frage, die zur Debatte steht, den Oberbefehlshaber einer Armee betrifft, die dem Feind gegenübersteht, liegt ein nationaler Vorteil darin, sie öffentlich zu erörtern und dem Feind zur Kenntnis zu bringen, was dafür und dagegen gesagt worden ist?

Die Autorität, der Einfluß des Generalissimus der Armee gegenüber muß sehr groß sein, und er muß besonders in den Augen der Feinde ein großes Ansehen genießen.

Es ist sogar schädlich, wenn die Tatsache meiner Krankheit, von der Hüsseïn Awni Bey hier gesprochen hat, zur Kenntnis des Feindes gelangt.

Welche Notwendigkeit bestand, das zu tun? Sie sehen wohl, daß das, was mit der geschlossenen Sitzung beabsichtigt war, in keiner Weise darin bestand, der Nation die Wahrheit zu verbergen, wie Mehmed Schükri Bey sagt. Daß es unmöglich war, öffentlich zu diskutieren, ohne Schaden anzurichten, daß Mehmed Schükri Bey von der Tribüne herab alles ausrufen könnte, was er wollte, und daß ich meinerseits imstande wäre, der Nation den wahren Sinn, den verborgenen Sinn seiner Worte zu erklären und auszulegen. Mehmed Schükri Bey muß wissen, daß die Nation nicht so denkt wie er. Er möge wissen, daß wir nicht Komödie spielen, wie er es behauptet. Nein, meine Herren, wir sind nicht hier versammelt, um Komödie zu spielen. Derjenige, der Komödie spielt und Komödie spielen läßt, das ist Schükri Effendi selbst. Er möge aber überzeugt sein, daß wir auf dieses Spiel nicht hereinfallen werden. Es ist noch nicht Zeit genug vergangen, daß Schükri Effendi hätte vergessen können, unter welchen demütigenden Bedingungen es ihm gelang, den Verfolgungen des Gesetzes zu entgehen, dem er infolge der Komödie verfallen war, die er selbst spielen wollte und auch andere spielen lassen wollte.

Meine Herren! Hüsseïn Awni Bey soll, als er gegen das Gesetz über das Oberkommando sprach, einige merkwürdige Ausdrücke gebraucht haben. Er hat angeblich gesagt: ‚Durch Ihre Handlungsweise werden Sie die Versammlung dahin bringen, in den Augen der Welt das Werkzeug der Entwürdigung der Nation zu werden.'

Er soll sich des Ausdrucks ‚Weichlinge' bedient und Grundsätze

in der Art wie folgender aufgestellt haben: ‚Die Persönlichkeiten rechtfertigen nicht die Ämter. Es gibt keine Individuen, es gibt nur die Nation.‘

Sicherlich, die Nation, die Gemeinschaft bildet die Grundlage von allem, und ihr Wille verkörpert sich in der Versammlung. So ist es überall. Aber nichtsdestoweniger gibt es auch Individuen.

Die Versammlung leitet die Angelegenheiten des Staates und des Landes mit Hilfe der Individuen, der Personen. Ein Mann oder Männer sind es offenbar, die die Geschäfte einer jeden Regierung führen. Es ist müßig, diese Wahrheit durch sinnlose Theorien zu leugnen zu suchen.“

Meine Herren! Hüsseïn Awni Bey unterbrach mich fortgesetzt durch törichte Bemerkungen. Ich richtete eine strenge Warnung an ihn. Ich sagte ihm, die Versammlung sei kein Boulevard-Café, und bat ihn, die Rednertribüne zu achten, die sozusagen das Heiligtum der Nation sei.

„Meine Herren! Eine andere Person, die das Wort ergriff, war Selaheddin Bey. Er erklärte, er habe gefragt, ob wir beabsichtigten, die Offensive zu ergreifen, und habe auf meine bejahende Antwort erwidert: ‚Nein, Ihr werdet es nicht können‘, wobei er bemerkte, schließlich hätten wir die Offensive nicht ergriffen, und er habe Recht behalten.

Nun habe ich, wie mir scheint, bei verschiedenen Gelegenheiten die Gründe hinreichend erklärt, die unsere Offensive verzögert hatten. Ich wiederhole, daß wir die Offensive ergreifen werden. Wir werden den Feind aus dem Gebiet unseres Vaterlandes vertreiben. Wir werden bei diesem Entschluß beharren. Es gibt keinen Grund des Zögerns. Selaheddin Bey hat außerdem gesagt, unsere Armee habe den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht. Gewiß, unsere Armee ist in ausgezeichnetem Zustand, aber sie hat noch keine Vollkommenheit erreicht.

Damit ein Kamerad, wie er, sich berechtigt fühlen kann, derartige Erklärungen in der Versammlung abzugeben, muß er die Hintergründe der militärischen Angelegenheiten von Grund aus kennen. Selaheddin Bey ist aber sehr weit entfernt davon, sie zu kennen. Die Meinung derjenigen, die in enger Verbindung mit der Armee stehen, die Meinung aller Kommandeure und nicht nur meine Meinung allein stehen im Gegensatz zu Selaheddin Bey. Aber es besteht kein Zweifel, daß es uns gelingen wird, die Armee auf ein höheres Niveau zu bringen, das ihrem Prestige entspricht. Unter den wichtigen Aussprüchen, die Selaheddin Bey getan hat, ist einer, der die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000211

Ansicht ausdrückt, daß unsere Hauptaufgabe darin bestehe, Politik zu machen.

Nein, meine Herren, unsere wahre Aufgabe, unsere Hauptaufgabe besteht nicht darin, Politik zu machen. Unsere einzige Aufgabe ebenso wie die des ganzen Landes, der ganzen Nation besteht darin, den Feind, der sich in unserem Gebiet befindet, durch die Kraft unserer Bajonette zu vertreiben.

Solange wir das nicht erreicht haben werden, ist die Politik nur ein leeres Wort. Doch schenken wir für einen Augenblick den Worten Selaheddin Beys Glauben. Bin ich es, der die Verwirklichung des erstrebten Zieles hindert?

Bildet der Oberbefehlshaber hierbei ein Hindernis? In welcher Beziehung stehen diese Worte zu dem Gesetz über den Oberbefehl? Anscheinend plant man, eine Opposition und eine Meinungsverschiedenheit zu schaffen. Ich sage, daß das einzige Mittel zur Sicherung des nationalen Zieles der Krieg ist, der Erfolg im Kriege.

Wir werden der Armee alle unsere Kräfte, alle unsere Hilfsmittel, allen unseren Besitz weihen. Ich sage, daß wir unsere Macht in der ganzen Welt zur Anerkennung bringen werden, und dann erst wird es möglich sein, der Nation ein menschenwürdiges Leben zu sichern.

Selaheddin Bey glaubt zu Unrecht, daß diese Denkweise daran hindert, Politik zu treiben, und daß man die Frage auf politischem Wege lösen könnte. Er sagt u. a., daß das Bestehen eines Oberkommandos ein Hindernis für die Prüfung der infolge der jetzigen militärischen Lage nötigen Aufwendungen bildet.

Meine Herren! Diese Behauptung ist nicht wahr. Wann hat der Oberbefehlshaber die Versammlung gehindert, unsere finanziellen Hilfsquellen zu prüfen?

Mehr als jeder andere vielleicht bin ich damit beschäftigt, festzustellen, welche Handlungsfreiheit uns unsere Einnahmequellen gestatten.

Ich gehöre indessen nicht zu denjenigen, die Anhänger der Theorie sind, daß die Armee und ihre Stärke mit unseren finanziellen Mitteln in Zusammenhang stehen müssen. ‚Wir haben Geld, schaffen wir eine Armee. Wir haben kein Geld mehr; möge unsere Armee sich auflösen.‘ Meiner Ansicht nach kann die Frage in dieser Weise nicht gestellt werden.

‚Ob Geld vorhanden ist oder ob kein Geld vorhanden ist, was tut das? Ob es welches gibt oder nicht, die Armee besteht und wird weiter bestehen.‘

Ich möchte Ihnen bei dieser Gelegenheit eine meiner Erinnerungen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000212

erzählen. Im Anfang, als ich die Aufgabe übernahm, mit deren Lösung ich beschäftigt bin, fragten mich einige Personen, die als Weise und als Denker gelten: Haben wir Geld, haben wir Waffen? — Nein, antwortete ich ihnen. — Was werden Sie tun? sagten sie. — Wir werden, bemerkte ich, Geld haben, und wir werden eine Armee haben, und diese Nation wird ihre Unabhängigkeit retten.

Wie Sie sehen, ist alles dies getan worden und wird weiter getan werden.

Einige andere Herren sollen gesagt haben: ‚Der Generalissimus legt der Nation einen Frondienst auf. Das ist aber gesetzlich verboten.' Das ist wahr, meine Herren, aber in meinen Augen rechtfertigt die Notwendigkeit, die Gefahr alles. Wenn die Bedürfnisse der Armee einen Frondienst verlangen, werden wir ihn auferlegen. Das gerechteste Gesetz ist eben dieses. Nicht weil das Gesetz ihr im Wege stände, würde ich zögern, diese oder jene Maßnahme zu ergreifen, die ich für notwendig halten würde, um eine Niederlage der Armee zu verhüten.

Meine Herren! Kara Wassif Bey soll gesagt haben, es gäbe überall Oberstkommandierende, aber es gäbe nirgends ein Spezialgesetz über das Oberkommando; die bestehenden militärischen Gesetze bestimmten und begrenzten die Befugnisse und die Vollmachten des Oberbefehlshabers wie eines jeden Befehlshabers, und die Wissenschaft fordere solche Bestimmungen.

Bekanntlich werden die Staaten von Regierungen verschiedener Form verwaltet. Je nach ihrer Verfassung haben sie an ihrer Spitze Könige, Kaiser, Sultane. Einige haben als Leiter Präsidenten der Republik. In solchen Fällen ist der Oberbefehlshaber der Staatschef. Diese Persönlichkeit übt die Funktionen des Oberbefehlshabers entweder persönlich oder durch Übertragung aus. Nach unserer jetzigen Regierungsform ist das Oberkommando in der moralischen Persönlichkeit der Versammlung inbegriffen. Wenn also die Versammlung erklärt, sie habe den oder jenen zum Generalissimus gewählt, so steht diese Erklärung an Stelle eines Gesetzes. Ebenso wie die Erklärung des Königs, des Sultans, des Kaisers ein Dekret genannt wird, ebenso werden die von der Versammlung ausgehenden nationalen Dekrete als Gesetze bezeichnet. Infolgedessen besteht das Gesetz. Der Oberbefehlshaber, dem eine Versammlung unter außerordentlichen Umständen einen außerordentlichen Auftrag überträgt, ist nicht ein Befehlshaber, der gehalten ist, die Grenzen des Strafgesetzes der militärischen Vorschriften innezuhalten, die nach Kara Wassif Bey die Befugnisse und Vollmachten der Befehls-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000213

haber bestimmen und begrenzen. Das, was nach der Behauptung Kara Wassif Beys durch die Wissenschaft festgesetzt wird, ist etwas ganz anderes. Die Wissenschaft und die militärischen Disziplinen erklären und lehren das soldatische Handwerk und die Eigenschaften, die die Persönlichkeit in sich vereinigen muß, die dazu berufen ist, den Oberbefehl auszuüben. Etwas anderes ist es, daß der Oberbefehlshaber durch den tatsächlichen Herrn der Armee oder durch seine im Amt befindlichen Minister bestimmt wird. Daß jeder, der behauptet, die für den Oberbefehl erforderlichen Eigenschaften zu besitzen, von selbst auf diesen Posten gelangen kann, ist eine Sache ganz anderer Bedeutung.

Kara Wassif Bey soll andererseits gesagt haben, daß der Generalissimus sich nicht damit zu befassen hat, was hinter der Front vor sich geht. Das ist ein Irrtum. Der Generalissimus, der seine Aufmerksamkeit auf den Mannschaftsbestand, die Verpflegung, die Bekleidung, die Waffen, die Munition und anderes richten muß, muß sich sicherlich mit den Quellen aller dieser Lieferungen hinter der Front befassen. In welchem Buch, auf welchem Schlachtfeld, wo hat Kara Wassif Bey diesen Gedanken gefunden? Es ist wahr, daß es schwierig ist, sich gleichzeitig mit der Front und einer großen Zahl von Dingen hinter der Front zu beschäftigen. Wie ist es möglich, daß ein einziger Mann die Front befehligt, die militärischen Operationen leitet und hinter der Front die Durchführung einer Masse von Dingen sichert? Ohne Zweifel, er kann es tun. Aber wenn ich sage, daß er es kann, so bedeutet das nicht, daß er erst die Front befehligen muß, dann sich anderswo hin begeben, um die Fragen der Verpflegung zu regeln, und von dort wieder abreisen, um die Lücken der Truppen auszufüllen. Man muß das Zögern und die Bestürzung derjenigen Personen entschuldigen, die keine wichtigen Funktionen übernommen haben. Ich will Ihnen da ein Beispiel anführen: Ich habe Befehlshaber mit sehr wenig Erfahrung bekommen. Ein Regimentskommandeur ist zum Beispiel eben zum Divisionskommandeur befördert worden. Oder ein Divisionskommandeur ist seit sehr kurzer Zeit Kommandeur eines Armeekorps geworden; es fehlt ihm andererseits ein wenig an Erfahrung. Nehmen wir an, daß er sich einer kritischen Lage gegenübersieht, ehe er Zeit gehabt hat, Erfahrungen zu sammeln. Da er sein ganzes Leben hindurch gewöhnt gewesen ist, eine einzige Division zu führen, wird er sich natürlich unsicher fühlen und Schwierigkeiten haben, wenn er die Aufgabe hat, vor dem Feind zwei oder drei Divisionen gleichzeitig zu kommandieren. Ein unerfahrener Befehlshaber, der imstande

wäre, alle Einheiten einer Division zu übersehen und zu leiten, wenn er nur eine einzige zu kommandieren hat, wird sich, wenn er gezwungen ist, die militärischen Operationen von zwei oder drei Divisionen zu leiten, die sich außerhalb seiner Gesichtsweite befinden, die folgenden Fragen stellen: Bei welcher Division soll ich selbst Aufstellung nehmen? Bei dieser oder bei jener? Hier oder dort?

Nein! Du wirst weder dort noch hier sein. Du wirst an dem Punkt Stellung nehmen, von dem aus es dir möglich sein wird, alle Divisionen zu leiten.

Aber dann, so sagt er Ihnen, werde ich die Bewegungen keiner von ihnen aufmerksam verfolgen können.

Sicherlich, du wirst sie nicht sehen können, denn nicht mit deinen Augen, sondern mit deinem Geist und deinem Scharfsinn solltest du die Operationen verfolgen.

Kara Wassif Bey soll unter anderen Bemerkungen auch die folgende gemacht haben: ‚Nach der Schlacht an der Sakaria haben wir uns nicht mehr rühren können; wir können uns nicht rühren.' Diese Worte sollen von einigen mit Bravorufen und mit Beifall aufgenommen worden sein.

Meine Herren! Es ist mir sehr schmerzlich, sehr peinlich gewesen, das sagen zu hören. Ich habe mich geschämt deswegen. Es ist in der Tat sehr seltsam, daß Reden eines irregeführten Mannes Beifall finden, der behauptet, die Armee sei nicht imstande, sich zu rühren, und sie werde sich nicht rühren. Ich bitte Sie, begraben wir hier diese Reden, und niemand mehr möge davon sprechen hören.

Dies sind, meine Herren, die wichtigsten Reden unter alledem, was gesagt worden ist, um die Nutzlosigkeit des Oberkommandos zu beweisen. Sie haben die Argumente gehört, die ich denen entgegenhalten konnte, die diese Sprache führten.

Danach ist es Sache der Versammlung, zu urteilen und zu beschließen. Ich sehe mich jedoch genötigt, Ihrer Aufmerksamkeit noch eine Wahrheit vorzutragen: Obwohl kein Zweifel besteht, daß die Hohe Versammlung von der Notwendigkeit eines Oberkommandos überzeugt ist, haben die unbegründeten Kundgebungen der Opposition zu einem Beschluß geführt, der dem nicht entsprach, was man gehofft hatte. Was war die Folge hiervon, meine Herren? Wissen Sie das? Seit zwei Tagen ist die Frage des Oberkommandos in der Schwebe und unklar. In diesem Augenblick hat die Armee keinen Befehlshaber. Wenn ich sie weiterbefehlige, so tue ich das ungesetzlich. Nach der in der Versammlung zutage getretenen Ansicht hätte ich alsbald den Oberbefehl niederlegen müssen. Ich setzte

der Regierung auseinander, daß meine Befugnisse als Oberbefehlshaber erloschen seien. Ich sah mich jedoch verpflichtet, kein nicht wieder gut zu machendes Unglück geschehen zu lassen. Unsere Armee, die sich dem Feind gegenüber befand, konnte nicht ohne Führer gelassen werden. Infolgedessen verließ ich sie nicht, ich verlasse sie nicht und werde sie niemals in dieser Weise verlassen."

Ehrenwerte Herren! Während dieser geschlossenen Sitzung fanden heftige Auseinandersetzungen und sogar Streitigkeiten über einige andere Fragen statt, die die Deputierten der Opposition seit langem zu dem Zweck betrieben, um den Sturz der Regierung und die Auflösung der Armee hervorzurufen. Schließlich gab die in gebührender Weise unterrichtete Versammlung ihre endgültige Meinung dahin kund, daß sie das Gesetz über das Oberkommando mit 177 gegen 11 Stimmen bei 15 Stimmenthaltungen verlängerte.

Meine Herren! Drei Monate später, nämlich am 20. Juli 1922, wurde das Gesetz über den Oberbefehl kraft der Bestimmungen des Gesetzes selbst von neuem erörtert. Gestatten Sie mir bitte, Ihnen einen Teil der allgemeinen Erklärungen zu wiederholen, die ich damals machte:

„Die moralischen und materiellen Kräfte der Armee, hatte ich gesagt, haben einen Grad der Vervollkommnung erreicht, der es mit Sicherheit gestattet, die nationalen Bestrebungen zu verwirklichen, ohne daß außerordentliche Maßnahmen nötig sind. Ich habe daher die Überzeugung, daß es nicht mehr nötig ist, außerordentliche Vollmachten aufrechtzuerhalten. Ich hoffe, daß wir in der Zukunft nicht mehr Gelegenheit haben werden, dieses Bedürfnis zu empfinden, von dem wir heute zu unserer Freude feststellen, daß es verschwunden ist. Die Funktionen des Generalissimus können höchstens bis zu dem Tag dauern, wo wir das entscheidende Ereignis erreicht haben werden, das dem Geist des nationalen Paktes entspricht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir sicherlich zu einem glücklichen Ergebnis gelangen werden. An diesem Tage werden unsere kostbare Stadt Smyrna, unser schönes Brussa, unser Stambul und unser Thrazien dem Mutterland wieder einverleibt werden. An diesem Tage werden wir gemeinsam mit der Nation die höchste Glückseligkeit erleben. Ich werde für mein Teil noch ein anderes Glück erleben, das darin bestehen wird, daß ich wieder den Platz einnehmen kann, den ich an dem Tag innehatte, als wir unsere heilige Sache zu verteidigen begannen. Gibt es hier unten ein größeres Glück als das, ein freier Mann in einem freien Volk zu sein? Für diejenigen, die der großen Wahrheiten teilhaftig sind, die keine anderen Freuden kennen, als

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000216

die moralischen und geheiligten Freuden des Herzens und des Gewissens, haben die materiellen Würden keinen Wert, so hoch sie auch sein könnten."

Meine Herren! Diese Beratungen schlossen damit, daß mir der Oberbefehl auf unbeschränkte Zeit übertragen wurde.

Ehrenwerte Herren! Die in der Versammlung von der oppositionellen Gruppe entfaltete Tätigkeit wird uns noch einige Augenblicke zu beschäftigen haben.

Diese Fraktion mit dem Namen der „Zweiten Gruppe" versuchte noch lange ihre Kräfte des negativen Widerstandes. Durch das Gesetz vom 8. Juli 1922 über die Wahl der Minister sicherte sie sich, daß die Minister und der Ministerpräsident von der Versammlung direkt in geheimer Abstimmung gewählt wurden. So wurde ich tatsächlich von dem Vorsitz des Ministerrats entfernt, und man schaffte die Bestimmung ab, daß die Minister aus den Kandidaten gewählt werden müßten, die ich bezeichnete.

Danach ging die Oppositionsgruppe zur Offensive über. Sie unternahm es, Rauf Bey zum Ministerpräsidenten zu machen, und hatte auch damit Erfolg. Ich verstand die geheimen Absichten der Opposition. Trotzdem bat ich Rauf Bey zu mir. Ich sagte ihm, daß die Mehrheit der Versammlung geneigt sei, ihn zum Ministerpräsidenten zu wählen, und daß ich selbst dieser Ansicht sei. Rauf Bey gab sich den Anschein, zu zögern. „Der Vorsitz des Ministerrats," sagte er, „ist nicht mit Befugnissen verbunden." Er wollte damit zu verstehen geben, daß der Präsident der Großen Nationalversammlung tatsächlich der Vorsitzende des Ministerrats sei, daß die Beschlüsse dieses letzteren nicht durchführbar seien, solange sie nicht die Zustimmung des ersteren erlangt hätten, und daß infolgedessen der Ministerpräsident weder eine besondere Zuständigkeit noch Handlungsfreiheit besitze.

So war es tatsächlich nach dem Verfassungsgesetz. Rauf Bey nahm jedoch den Vorsitz des Ministerrats an und hatte ihn vom 12. Juli 1922 bis zum 4. August 1923 inne.

Noch ein Punkt, meine Herren, muß Ihre Aufmerksamkeit erregt haben. Vom ersten Tage ab gehen Kara Wassif Bey und Rauf Bey Hand in Hand, um den oppositionellen Block zu organisieren, zu leiten und zu festigen. Rauf Bey aber tritt nicht offen in die „Zweite Gruppe" ein, sondern zieht es vor, unter uns zu bleiben. Dieser Sachverhalt dauerte drei Jahre. Schließlich sieht sich Rauf Bey genötigt, seine abweichende Meinung zu enthüllen, als es —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000217

nach seinem Ausdruck — „keine Möglichkeit mehr gab, den Anschein aufrechtzuerhalten, unter uns zu bleiben."

Die in der Versammlung gegen die Armee hervorgerufene Bewegung wurde von der Opposition fortgesetzt. Ihre Mitglieder sprachen beständig mit Nachdruck und Heftigkeit von der Unfähigkeit der Armee, die Offensive zu ergreifen, und der Notwendigkeit, die Frage durch politische Mittel zu lösen.

*

In Wirklichkeit war unsere Armee im Begriffe, ihre Ausrüstung zu vervollständigen und ihre Lücken auszufüllen. Schon Mitte Juni hatte ich beschlossen, zur Offensive überzugehen. Der Kommandeur der Front sowie der Generalstabschef und der Minister der nationalen Verteidigung waren die einzigen, die meinen Entschluß kannten. Bei Gelegenheit einer Reise, die ich zu dieser Zeit in der Richtung Ismidt—Ada Basar unternahm, hatte ich mich bei meiner Abreise aus Angora mit Seiner Exzellenz Fewsi Pascha, dem Generalstabschef, unterhalten. Danach besprach ich mich mit Seiner Exzellenz Kiasim Pascha, dem damaligen Minister der nationalen Verteidigung, den ich bis zur Station Sari Köj mitgenommen hatte, wohin ich Seine Exzellenz Ismet Pascha, den Kommandeur der Front, bat. Wir beschlossen zusammen, welche Maßnahmen zu ergreifen seien, um die Offensivvorbereitungen eilig zu vollenden.

Der Augenblick ist gekommen, meine Herren, um von der großen Offensive zu sprechen. Sie wissen, daß die feindliche Armee nach der großen Schlacht an der Sakaria mit einer sehr starken Gruppe zwischen Afion Kara Hissar und Dumlu Punar stand. Eine andere, ebenfalls starke Gruppe stand in der Gegend von Eski Schehir. Die Reserven lagen zwischen den beiden Gruppen. Der rechte Flügel wurde durch Abteilungen beschützt, die in der Gegend des Mäander standen, und der linke Flügel durch weitere Truppen nördlich und südlich des Sees von Isnik (Nicäa). Man könnte sagen, daß die feindliche Front sich vom Marmara-Meer bis zum Menderes (Mäander) erstreckte.

Die feindliche Armee umfaßte drei Armeekorps und einige unabhängige Kontingente. Die drei Armeekorps bestanden aus zwölf Divisionen, und die unabhängigen Kontingente hatten die Stärke von drei Divisionen. Mit unseren Truppen der Westfront hatten wir zwei Armeen gebildet und organisiert. Wir verfügten außerdem über einige dem Oberkommando der Front unmittelbar unterstehenden Formationen. Unsere sämtlichen Truppen bildeten achtzehn Divisionen. Außerdem hatten wir ein Kavalleriekorps zu drei Divi-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000218

sionen und zwei andere Kavalleriedivisionen geringerer Stärke. Die beiden gegnerischen Armeen bestanden zwar aus verschiedenen Formationen, waren aber vergleichsweise hinsichtlich des Mannschaftsbestandes und der Zahl der Gewehre etwa gleich stark. Was die Maschinengewehre, die Geschütze, die Flugzeuge, die Transportmittel und das technische Material anbetrifft, so besaß die griechische Armee im Verhältnis zu der unserigen eine merkliche Überlegenheit infolge der Unterstützung, die sie durch die freie Industrie der ganzen Welt erhielt. Andererseits war unsere Armee an Kavallerie zahlenmäßig überlegen.

Bei dieser Gelegenheit will ich hier einen Punkt hervorheben. Der Kommandeur unserer zweiten Armee war Seine Exzellenz Schewki Pascha, jetzt Mitglied des Obersten Militärischen Rates. Das Kommando der Ersten Armee war dem aus Malta eingetroffenen Ichsan Pascha übertragen worden. Er mußte seines Kommandos infolge gewisser Handlungen entsetzt werden, die ihn bis vor das Kriegsgericht brachten. Tatsächlich hatte Ichsan Pascha ein Verhalten angenommen, das der Disziplin und der allgemeinen Verwaltung der Armee schaden konnte. Er hatte zum Beispiel Situationen geschaffen, die die unteren Befehlshaber dazu getrieben hätten, den höheren Befehlshabern nicht zu gehorchen. Dann noch Folgendes: Mehrere Tage hindurch erstattete er keine Meldungen über seine Lebensmittelvorräte und ließ auch keine solchen geben, und gerade in dem Augenblick, als eine allgemeine Verpflegungskrise herrschte, teilte er uns mit, daß seine Lager erschöpft seien und die Gefahr einer Hungersnot bestehe. Wir kamen schließlich zu der Überzeugung, daß er imstande war, bis zu dem Grade zu intrigieren, daß er mit der Disziplin und dem Pflichtgefühl der Armee sein Spiel trieb, wobei er soweit ging, systematisch die unteren Befehlshaber zur Gehorsamsverweigerung und zur Fahrlässigkeit zu ermutigen.

Die charakteristischen Züge Ali Ichsan Paschas waren die folgenden. Er suchte jedermann in seiner Armee, von der untersten bis zur höchsten Stelle, die Idee einzuimpfen, daß die kleinsten Fragen wie die wichtigsten nur er selbst erledigen und entscheiden könne, und den Glauben zu erwecken, daß ausschließlich er Macht und Autorität besitze. Er dachte nur daran, allen zu zeigen, daß er höher stehe als seine Chefs; er suchte seine Vorgesetzten sowohl hinsichtlich ihrer Fähigkeit bei ihren offiziellen Funktionen wie hinsichtlich ihres privaten Verhaltens zu diskreditieren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000219

Obwohl wir keine Gelegenheit gehabt haben, zu erfahren, ob er Entschlußkraft besitze, noch seine strategischen Fähigkeiten und seine Nervenstärke auf die Probe zu stellen, konnten wir feststellen, daß er für den Fall irgendeines Mißerfolges ständig damit beschäftigt war, auf jeden Fall die Verantwortung hierfür auf seine Untergebenen oder auf seine Vorgesetzten abzuwälzen.

Der Charakter Ichsan Paschas macht es nötig, ihn mehr streng und offiziell als höflich und liebenswürdig zu behandeln.

Ich will Ihnen wörtlich einige Absätze aus einem offiziellen Bericht unterbreiten, den der Stabschef Halid Bey (später Deputierter von Kastamuni), ehe er genötigt war, zu demissionieren, am 20. Januar 1922 an den Kommandeur der Westfront über den Charakter Ali Ichsan Paschas gerichtet hatte. Halid Bey war mit Ali Ichsan Pascha während des Weltkrieges im Irak gewesen. Die Absätze seines erwähnten Berichts lauteten folgendermaßen: „. . . Ich stelle mit wirklichem Bedauern und mit Betrübnis fest, daß mein Kommandeur Ali Ichsan Pascha seit seinem Eintreffen eine Art des Vorgehens hat, die geeignet ist, den Stolz zu verletzen und dem Eifer der unter seinem Befehl stehenden Befehlshaber zu schaden. Wie Euer Exzellenz aus dem Schriftwechsel festgestellt haben muß, hat er in bezug auf die Front einen derartig unsinnigen Schriftwechsel geführt, daß die Wirkungen hiervon bis in die unteren Stellen zu spüren sind.

In seinen Meinungsäußerungen herrscht ein sehr ausgesprochener Geist des Dünkels und der Selbstzufriedenheit vor. Er benimmt sich so, daß der Eindruck erweckt wird, er suche die Autorität des Hauptquartiers der Front herabzusetzen, das die Achtung und den Respekt der ganzen Welt errungen hat. Alle diese erbärmlichen Dinge geben mir zu überlegen. Ich habe versucht, ihn nach Möglichkeit zur Vernunft zu bringen. Aber ich habe keinen merklichen Unterschied feststellen können . . . Seine Eitelkeit, sein Ehrgeiz, seine Eifersucht, sein maßloser Egoismus, ebenso wie seine aufsässigen Reden in Anwesenheit der unteren Befehlshaber verraten deutlich seinen Wunsch, der erste zu sein. Der Kommandeur der 11. Division sagte mir, als er von meiner Demission erfahren hatte, daß Ali Ichsan Pascha von Malta aus mehrere Briefe an Ferid Pascha gerichtet habe, um seine Freilassung zu bitten, und daß er stundenlang in seiner Anwesenheit offen den Gedanken verteidigt habe, das englische Mandat anzunehmen.

Im Hinblick auf die Haltung Ichsan Paschas fand ich diese Erzählung der Beachtung wert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000220

Es ist auch zu bemerken, daß Ali Ichsan Pascha in einer Weise handelte, die geeignet war, das gegenseitige Vertrauen, das in der Armee herrschen muß, zu erschüttern, indem er der Front wörtlich gewisse Berichte übermittelte, die er von seinen Untergebenen erhielt, und diesen letzteren die Mitteilungen, die von der Front ausgingen. So wurde beispielsweise der Schriftwechsel, der sich auf den Verlust des Berges Scheich Elwan bezog, wörtlich an das V. Armeekorps weitergegeben, und andererseits wurden einige Berichte dieses Korps an die Front geschickt. Trotzdem schob er die Verantwortung für diese Handlungen dem Kommandeur des V. Armeekorps zu und beklagte sich über diesen bei dem Kommandeur der Front, was mit der Würde eines Vorgesetzten nicht vereinbar ist.

In der Erzählung seiner Heldentaten, die in der Zeitung „Tewhidi Efkiar" veröffentlicht wurde, beschuldigt er allein den Oberstleutnant Ismail Hakki Bey (er befehligte jetzt eine Division an der Ostfront), an der Niederlage der sogenannten Tigrisgruppe schuld gewesen zu sein, die in Scharkat, südlich von Mossul, einen Tag vor dem Waffenstillstand gefangengenommen wurde. Auch das zeigt den Charakter Ichsan Paschas.

Die Tigrisgruppe bestand aus dem 7., 9., 43., 18. und 22. Regiment und einem Schützenregiment. Außerdem wurden auch das 13. und 14. Regiment der 5. Division mit ihrem vollen Bestand gefangengenommen. Die Tatsache, daß 13 000 Mann gefangengenommen wurden, ebenso wie der Verlust von etwa 50 Geschützen, und das gerade am Vorabend des Waffenstillstands, sind die Folgen eines Befehls, den er entgegen den Forderungen der Lage gegeben hatte. Dieses Ereignis ist es, das den Verlust des Wilajets Mossul zur Folge hatte. Man wußte doch, daß man sich am Vorabend des Waffenstillstands befand. Wenn die Gruppe die Richtschnur erhalten hätte, sich in die Stellung von Kejare zurückzuziehen, hätten die Engländer sie nicht einmal schlagen, geschweige denn gefangennehmen können. Auch die 5. Division hätte ihre Vereinigung mit der genannten Gruppe herstellen können, so daß wir bei der Unterzeichnung des Waffenstillstandes die acht Infanterieregimenter, die gefangengenommen wurden, zu unserer Verfügung gehabt und Mossul behalten hätten. Aber eine erbärmliche Überlegung war stärker als die Logik. In seinen Erzählungen schreibt er sich ausschließlich den Ruhm aller längs des Tigris errungenen Erfolge sowie der Gefangennahme von Townshend zu. Das Ziel, das er mit seinen Veröffentlichungen verfolgt, in denen er sich alle erzielten Erfolge vorbehält, ist, die öffentliche Meinung irrezuführen, um sich einen Ruf und eine Stel-

lung zu verschaffen. Ohne Zweifel stärkt die Veröffentlichung denkwürdiger Taten berühmter Männer den nationalen Stolz, und eine solche Veröffentlichung ist daher notwendig. Aber es heißt die Geschichte beschimpfen und den zukünftigen Generationen falsche Begriffe einflößen, wenn man die Handlungen von Personen verherrlicht, die die Geschichte zur Verantwortung ziehen wird. Als er den Befehl des Generals Marshall erhalten hatte, am nächsten Tage bis zum Mittag Mossul zu verlassen, wenn er nicht kriegsgefangen werden wollte, verlangte dieser stolze Pascha in einer offiziellen Mitteilung von dem General zwei Panzerautomobile, die ihm als Schutz dienen sollten, um sich über die Ebene von Sindschar nach Nissibin zu begeben. Und unter dem Schutz dieser Automobile begab er sich, von Aschir Bey (jetzt Aschir Pascha, Gehilfe des Unterstaatssekretärs im Ministerium der nationalen Verteidigung) begleitet nach Nissibin und ließ mich in Mossul.

Er zerstörte die moralische Autorität der Regierung bei den Stämmen. Diejenigen, die Zeugen dieses Sachverhalts waren, waren davon erschüttert. Er hätte ohne eine Bedeckung über Saho abreisen oder die Ebene von einigen Reitern begleitet durchqueren können. In Aleppo verlangte er von dem englischen General, daß ihm ein Sonderzug zur Verfügung gestellt würde, und er unterließ nicht, zu fordern, daß diesem Zug zum Schutz eine Begleitmannschaft mitgegeben würde, damit er nicht während der Fahrt Angriffen der Bevölkerung ausgesetzt wäre. Ich habe diese Tatsachen als Beispiele für den Charakter Seiner Exzellenz angeführt, der die nationale Würde der Sorge um sein Leben und seine Behaglichkeit opfert . . .

Ich war bei meinem früheren Kommandeur nicht gut angeschrieben, denn ich schmeichelte weder seinem Ehrgeiz noch ihm selbst . . . Die Nation braucht Führer, die Seelengröße und ehrlichen Willen besitzen, wie die großen Befehlshaber, die es verstanden haben, die nationale Armee zu schaffen, und die Siege errungen haben. Diejenigen, die die Einheit und Einigkeit in der Armee stören und ihren Pflichteifer herabsetzen, sind verhängnisvolle Persönlichkeiten und wenn sie Genies wären. Weil ich die erduldeten Leiden kenne und den Erfolg des begonnenen Kampfes wünsche . . ., habe ich mir gestattet, diese Sprache zu führen, der — ich schwöre es auf meine Ehre und auf alles, was mir heilig ist —, jeder Hintergedanke fernliegt. Der Major Dschemil Bey (jetzt Chef der Operationsabteilung der ersten Armee), der in Persien und im Kaukasus lange sein Adjutant gewesen ist, sagte mir letzthin: ‚Es ist ein Glück, daß Ali Ichsan Pascha in Malta zurückgehalten wurde und beim Beginn

der nationalen Bewegung nicht in Anatolien war. Im andern Falle hätte sie sicherlich einen falschen Weg eingeschlagen.'

Dschemil Bey, der seinen Charakter kannte, hatte vollkommen recht: . . . ‚Ich flehe zum Allmächtigen, daß die hinübergegangene Schlange die Sonne nicht wiedersieht'."

Meine Herren! Ali Ichsan Pascha stand auch im Schriftwechsel und in Beziehungen zu den Führern der Opposition in der Versammlung.

Am Tag nach dem 18. Juni 1922, an dem ich seinen Funktionen als Befehlshaber ein Ende gemacht hatte, indem ich ihn zur Verfügung des Ministeriums der nationalen Verteidigung stellte unter Vorbehalt der Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens gegen ihn, also am 19. Juni 1922, erhielt ich von Rauf Bey, dem damaligen Vizepräsidenten der Großen Nationalversammlung, ein Telegramm, das übermittelt wurde, während er sich selbst am Apparat befand, und das sein besonderes Interesse für Ali Ichsan Pascha zeigte. Wie ich bereits Gelegenheit hatte, zu bemerken, befand ich mich damals unterwegs in der Gegend von Ada Basar und Ismidt. Rauf Bey telegraphierte mir: „Das Gerücht läuft um, daß Ali Ichsan Pascha seiner Stellung als Befehlshaber der ersten Armee enthoben und nach Konia gebracht worden sein soll, um dem Kriegsgericht übergeben zu werden. Dieses Gerücht wird in den Kreisen der Versammlung stark kommentiert . . ."

Meine Herren! Ist es nicht seltsam, daß die Abberufung und die Ernennung eines Befehlshabers oder seine Vorladung vor das Kriegsgericht in weniger als vierundzwanzig Stunden Gegenstand eines Kommentars in der Versammlung wird und daß der Vizepräsident daran ein solches Interesse zeigt, daß er mich um Informationen bittet? Ich gab Rauf Bey die entsprechende Antwort. Der Befehl über die erste Armee wurde eine Zeitlang interimistisch geführt. Aber es war notwendig, die Neuernennung des Befehlshabers vorzunehmen. Ich fragte Fuad Pascha, der eben aus Moskau zurückgekehrt war, ob er das Kommando der ersten Armee übernehmen würde, und ich wurde mir klar, daß er, da er Kommandeur der Front gewesen war, nicht geneigt war, dort an zweiter Stelle zu dienen.

Durch Vermittlung Kiasim Paschas, des ehemaligen Ministers der nationalen Verteidigung, bot ich den Befehl der ersten Armee Refet Pascha an. Er lehnte ab. Schließlich ernannten wir Nureddin Pascha, der damals zur Disposition gestellt war und der sich bereit erklärt hatte, unter einem höheren Befehl ohne jeden Vorbehalt und jede Bedingung an der Front Dienst zu tun. —



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000223

Ich hatte Ihnen eben von der Front und von der Organisation der feindlichen Armee sowie von der Reform und Reorganisation unserer Westtruppen auf der Grundlage von zwei Hauptarmeen gesprochen. Gestatten Sie, daß ich Ihnen auch die großen Linien des Offensivplans auseinandersetze, den wir von langer Hand entworfen hatten.

Unser Gedanke war, eine Vernichtungsschlacht zu liefern, indem wir unsere Hauptkräfte auf einen einzigen Flügel, wenn möglich, auf den äußern Flügel des Feindes konzentrierten. Die Anordnung, die zu treffen wir für richtig gefunden hatten, bestand darin, den Hauptteil unserer Truppen südlich der Gruppe des rechten Flügels des Feindes zu konzentrieren, der in der Gegend von Afion Kara Hissar und in dem Gebiet stand, das sich von Akar Tschai bis zu der Linie von Dumlu Punar erstreckt. Dort befand sich die wichtigste und verwundbarste Stellung des Feindes. Es bestand die Aussicht, ein schnelles und entscheidendes Ergebnis zu erzielen, wenn man ihn von dieser Seite aus angriff.

Ismet Pascha, der Kommandeur der Westfront, und Fewsi Pascha, der Generalstabschef, hatten persönlich die nötigen Erkundungen vorgenommen und die Lage von diesem Gesichtspunkt aus geprüft. Unser Manövrier- und Angriffsplan stand seit langem fest.

Unter dem Vorwand, mit dem General Townshend zusammenzutreffen, der nach seiner Ankunft in Konia den Wunsch ausgedrückt hatte, mich zu sehen, reiste ich am Abend des 23. Juli nach Ak Schehir ab, wo sich das Quartier der Westfront befand. Wir hielten es für zweckmäßig, über die Operationen in Anwesenheit des Generalstabschefs zu beraten. Ich begab mich am 24. Juli nach Konia und kehrte am 27. wieder nach Ak Schehir zurück. Seine Exzellenz Fewsi Pascha war dort ebenfalls am 25. eingetroffen. Am Ende der Beratungen, die in der Nacht vom 27. zum 28. Juli stattfanden, beschlossen wir, alles zu tun, um unsere Vorbereitungen bis zum 15. August zu beenden, um dem Plane entsprechend zur Offensive überzugehen.

Unter dem Vorwand, ihnen ein auf den Nachmittag des 28. Juli angesetztes Fußball-Match zu zeigen, luden wir die Kommandeure der Armeen und einige der Kommandeure der Armeekorps ein, nach Ak Schehir zu kommen. In der Nacht vom 28. zum 29. hatte ich mit ihnen einen allgemeinen Meinungsaustausch über die Offensive; und in einer neuen Beratung mit dem Generalstabschef und dem Kommandeur der Westfront setzten wir alle Einzelheiten der Offensive fest. Kiasim Pascha, der Minister der nationalen Verteidigung, den wir aus Angora hergerufen hatten, traf ebenfalls am Nach-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000224

mittag des 1. August 1922 in Ak Schehir ein. Man setzte die Maßnahmen fest, die sein Ministerium zu ergreifen hatte, um die Vorbereitungen der Armee zu Ende zu bringen.

Nachdem ich den Befehl gegeben hatte, diese Vorbereitungen durchzuführen und die Offensive zu beschleunigen, kehrte ich nach Angora zurück. Am 6. August gab der Kommandeur der Westfront seinen Armeen den geheimen Befehl, sich zum Angriff bereitzuhalten.

Auch der Generalstabschef und der Minister der nationalen Verteidigung kehrten nach Angora zurück.

Meine Herren! Bevor ich mich wieder zu der Offensive an die Front begab, hatte ich noch einige Fragen in Angora zu erledigen. Ich hatte den Ministerrat noch nicht gänzlich von meinem Befehl in Kenntnis gesetzt, die Offensive zu ergreifen. Der Augenblick war gekommen, ihn offiziell über den Stand der Dinge zu unterrichten. In einer Sitzung, die wir mit den Ministern abhielten, wurden wir in der Frage der Offensive einig, nachdem wir die innere, die äußere und die militärische Lage geprüft und erörtert hatten.

Es blieb eine andere, ebenfalls wichtige Frage. Die Deputierten der Opposition hatten der von ihnen geführten Propaganda eine große Ausdehnung gegeben, indem sie behaupteten, die Armee sei demoralisiert und zu jeder Aktion unfähig; eine Hoffnung unter so düsteren und zweifelhaften Bedingungen würde mit einer Katastrophe enden. Es ist wahr, daß die Rückwirkung dieser Meinung insofern eher günstig war, als sie die Feinde über die tatsächlichen Bewegungen unserer Operationen täuschte, die ich ihnen sorgfältig zu verbergen wünschte. Aber diese feindliche Propaganda hatte begonnen, eine verhängnisvolle Wirkung auf Personen auszuüben, die von der Richtigkeit unserer Auffassung am meisten überzeugt waren und mir am nächsten standen, und sie erweckte auch bei diesen eine gewisse Unsicherheit.

Ich hielt es für notwendig, sie zu beruhigen und über die Offensive aufzuklären sowie über meine Überzeugung, daß wir die feindliche Hauptmacht in sechs oder sieben Tagen besiegen könnten. Danach verließ ich Angora. Der Generalstabschef war vor mir am 13. August 1922 abgereist, um sich an die Front zu begeben. Meine Abreise fand einige Tage später statt. Ich hielt sie vor der ganzen Stadt Angora verborgen. Die Eingeweihten — es waren sehr wenige — mußten sich so verhalten, als wenn ich noch dort wäre. Sie mußten sogar in den Zeitungen veröffentlichen, daß ich in Tschan Kaja einen Tee gegeben hätte. Sie müssen hiervon zu jener Zeit gehört

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000225

haben. Ich benutzte nicht die Eisenbahn. Ich fuhr nachts im Auto ab, um mich durch die Salzwüste nach Konia zu begeben. Ich hatte in Konia nicht telegraphisch angezeigt, daß ich mich dorthin begeben würde. Bei meiner Ankunft ließ ich das Telegraphenamt unter Kontrolle stellen und sicherte mich so, daß meine Anwesenheit in Konia nirgendwohin gemeldet wurde.

Am 20. August 1922, 4 Uhr nachmittags, befand ich mich im Hauptquartier der Westfront, nämlich in Ak Schehir. Nach einer kurzen Besprechung gab ich dem Kommandeur der Front den Befehl, am Vormittag des 26. August 1922 die Offensive zu ergreifen.

In der Nacht vom 20. zum 21. August 1922 ließ ich auch die Befehlshaber der 1. und 2. Armee in das Hauptquartier dieser Front kommen.

In Anwesenheit des Generalstabschefs und des Kommandeurs der Front setzte ich meinen Standpunkt über die Einzelheiten der Offensive auseinander, indem ich sie auf einer Karte in der Art eines Kriegsspiels erläuterte. Danach gab ich erneut dem Kommandeur der Front den Befehl, den ich am selben Tag erteilt hatte.

Die Kommandeure machten sich ans Werk. Unsere Offensive sollte sich in der Form einer zugleich strategischen und taktischen Überraschung entwickeln. Um sie zum guten Ende zu führen, mußte man die größte Aufmerksamkeit darauf verwenden, daß unsere Truppenzusammenziehungen und Dispositionen geheimgehalten wurden. Deswegen wurden alle unsere Bewegungen bei Nacht vorgenommen, während sich unsere Truppen am Tag in den Dörfern oder im Schatten der Bäume ausruhen mußten. Um nicht die Aufmerksamkeit des Feindes durch Arbeiten, wie die Ausbesserung von Wegen und dergleichen zu erwecken, mußte man den Anschein einer ähnlichen Tätigkeit in den anderen Gebieten vortäuschen.

Am 24. August 1922 verlegten wir unsere Quartiere von Ak Schehir nach Schühud, diesseits der Offensivfront; und am Vormittag des 25. August begaben wir uns nach dem Lager südwestlich von Kodscha Tepe. Von hier aus wollten wir die militärischen Operationen leiten. Am Vormittag des 25. waren wir in Kodscha Tepe.

Die Offensive begann durch einen Angriff unserer Artillerie um 5 Uhr 30 Minuten früh.

Meine Herren! Am 26. und 27. August, das heißt in zwei Tagen, hatten wir die befestigte Front des Feindes in einer Ausdehnung von fünfzig Kilometer südlich und zwanzig bis dreißig Kilometer östlich von Kara Hissar überwältigt. Am 30. August hatten wir die Einkreisung der feindlichen Hauptmacht in der Gegend von Isla-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000226

hanlar vollendet. Am 30. August waren die Haupttruppen des Feindes am Ende einer Schlacht, die den Namen „Schlacht des Generalissimus“ erhielt, zum Teil vernichtet und zum Teil gefangen. Unter den Kriegsgefangenen befanden sich der General Trikupis, der die Stellung des Oberbefehlshabers der feindlichen Armee bekleidete. So war das entscheidende Ergebnis, das wir vorausgesagt hatten, in fünf Tagen erreicht worden.

Am 31. August operierten die Haupttruppen unserer Armeen in Richtung Smyrna, während die anderen Korps Bewegungen vornahmen, um die feindlichen Truppen zu schlagen, die nördlich von Eski Schehir standen.

Bis zum Ende der Schlacht des Generalissimus berichteten unsere offiziellen Communiqués über unsere Offensivbewegungen, die täglich von glänzenden Erfolgen gekrönt waren, als wenn es sich um Operationen ohne Bedeutung handle. Unser Ziel war, die Lage nach Möglichkeit vor den Augen der Welt verborgen zu halten. Wir waren sicher, daß es uns gelingen würde, die feindliche Armee völlig zu vernichten. Wir hatten es für zweckmäßig gehalten, neuen Versuchen derjenigen vorzubeugen, die, wenn sie den wahren Sachverhalt ahnten, dem Feinde würden zu Hilfe kommen wollen. Tatsächlich kam es zu verschiedenen Schritten, als sie den Charakter unserer Operationen ahnten, nachdem die Offensive begonnen hatte. Während der Operationen erhielt ich u. a. von Rauf Bey, dem Ministerpräsidenten, ein Telegramm vom 4. September, das anzeigte, daß aus Konstantinopel eine Mitteilung in bezug auf den Waffenstillstand eingegangen war. Ich erteilte ihm die folgende Antwort:

Telegramm. Persönlich. Den 5. September 1922.

An den Präsidenten des Ministerrats.

Antwort.

Die griechische Armee in Anatolien ist entscheidend geschlagen worden. Jeder ernsthafte Widerstand ist hier in Zukunft unmöglich. Es liegt keine Veranlassung mehr vor, in der Frage Anatoliens in irgendwelche Verhandlungen einzutreten. Der Waffenstillstand kann nur in bezug auf Thrazien erörtert werden. Wenn die griechische Regierung sich bis zum 10. September direkt oder durch offizielle Vermittlung Großbritanniens an uns wendet, muß man ihr durch Mitteilung der nachstehend angeführten Bedingungen antworten. Nach Ablauf dieser Frist, also nach dem 10. September, würde möglicherweise unsere Antwort anders formuliert werden. In diesem Falle muß diese Tatsache mir persönlich mitgeteilt werden:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000227

1. Innerhalb von vierzehn Tagen, von dem Datum des Waffenstillstands ab, muß Thrazien ohne jede Bedingung bis zu seinen Grenzen von 1914 den Zivil- und Militärbehörden der Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei übergeben werden.

2. Unsere Kriegsgefangenen in Griechenland müssen innerhalb von vierzehn Tagen nach den Häfen von Smyrna, Panderma und Ismidt gebracht werden.

3. Griechenland verpflichtet sich schon jetzt, die Verwüstungen wieder gutzumachen, die seine Armee seit dreiundeinhalb Jahren in Anatolien angerichtet hat und die sie dort weiter anrichtet.

Der Präsident der Großen Nationalversammlung
und Oberbefehlshaber:
Mustafa Kemal.

Durch ein drahtloses Telegramm, das mir persönlich zugestellt wurde, teilte man mir mit, daß die alliierten Mächte ihren Konsuln in Smyrna die nötigen Vollmachten erteilt hätten, um mit mir zu verhandeln, und man bat mich um Äußerung, an welchem Tag und an welchem Ort ich ihnen eine Zusammenkunft gewähren könnte. Ich antwortete, wir könnten uns am 9. September in Nif *) treffen. Ich befand mich gerade an diesem Tag in Nif, aber diejenigen, die um die Zusammenkunft gebeten hatten, waren nicht dort; denn unsere Armeen, die schon auf dem Quai von Smyrna standen, hatten das erste der Ziele erreicht, das ich ihnen bezeichnet hatte, indem ich sie auf das Mittelmeer hinwies.

Ehrenwerte Herren! Ich glaube, daß es nicht nötig ist, die Schlacht von Afion Kara Hissar und Dumlu Punar sowie die Operationen zu beschreiben, deren Ergebnis war, daß die griechische Armee vernichtet und ihre Trümmer in das Mittelmeer und das Marmarameer geworfen wurden. Diese seit langem gereiften Operationen, die in allen ihren Einzelheiten vorbereitet waren und so geleitet wurden, daß sie von Erfolg gekrönt waren, bilden eine erhabene Tat, die einmal mehr in der Geschichte die Kraft und den Heroismus der türkischen Armee, der türkischen Offiziere und ihrer Befehlshaber beweist und bestätigt. Diese Tat bildet ein unsterbliches Denkmal des Geistes der Freiheit und Unabhängigkeit der türkischen Nation. Ich bin stolz und ewig glücklich, der Sohn einer Nation und der Befehlshaber einer Armee zu sein, die eine solche Tat haben vollbringen können.

*

*) Nif: kleiner Ort östlich von Smyrna.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000228

Jetzt, meine Herren, können wir auf das Gebiet der Diplomatie übergehen. Es ist wahr, daß ich denjenigen, die, am militärischen Siege verzweifelnd, seit langem die Hoffnung und die Überzeugung hegten, auf diplomatischem Wege zu einer Lösung zu gelangen, eine sehr lange Wartezeit auferlegt hatte. Sie hätten jedenfalls schließlich davon befriedigt sein müssen, daß sie mich ernsthaft daran arbeiten sahen, die auf dem diplomatischen Gebiet entfalteten Anstrengungen zu unterstützen. Wir werden sehen, ob es so war oder nicht.

Während unsere Armeen nach der Wiedereroberung von Smyrna und Brussa ihren Marsch auf Konstantinopel und die Dardanellen fortsetzten, um auch Thrazien aus den Händen der griechischen Armee zu befreien, hat anscheinend Lloyd George, der damalige englische Ministerpräsident, eine entschiedene Haltung für den Krieg eingenommen und sich mit der Bitte um Verstärkungen an die Dominions gewandt. Nach den späteren Tatsachen zu schließen, muß man annehmen, daß seine Bitte erfolglos war.

Inzwischen kam General Pellé, der Hohe Kommissar Frankreichs in Konstantinopel, nach Smyrna, um eine Zusammenkunft mit mir zu haben. Er empfahl mir, unsere Armeen nicht in eine Zone eindringen zu lassen, die er als neutral bezeichnete. Ich erklärte, daß unsere nationale Regierung das Vorhandensein einer derartigen Zone nicht anerkenne und daß es unmöglich sei, unsere Armeen anzuhalten, bevor sie nicht Thrazien befreit hätten. General Pellé zeigte mir ein privates Telegramm, das er von Herrn Franklin Bouillon erhalten hatte und das den Wunsch ausdrückte, mich zu einer Unterredung aufzusuchen. Ich sagte ihm, daß ich ihn in Smyrna empfangen würde. Herr Franklin Bouillon traf in dieser Stadt an Bord eines französischen Kriegsschiffs ein. Er erklärte, er sei mit Zustimmung der englischen und der italienischen Regierung von der französischen Regierung entsandt. Während unserer Unterredung mit Herrn Franklin Bouillon traf eine Note der Außenminister der Entente vom 23. September 1922 ein. Sie bezog sich insbesondere auf zwei wesentliche Punkte. Der eine betraf die Einstellung der Feinseligkeiten, der andere die Friedenskonferenz.

Wir konnten auf die Operationen nicht verzichten, bevor wir nicht das ganze östliche Thrazien bis zu unserer nationalen Grenze wieder erobert hatten. Wenn man jedoch die feindlichen Truppen zur Räumung dieser Teile unseres Gebiets veranlassen würde, würden die weiteren Operationen von selbst überflüssig werden.

Während man in der erwähnten Note bei uns anfragte, ob wir einverstanden sein würden, Delegierte zu einer Konferenz zu entsenden,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000229

die in Venedig oder anderswo stattfinden würde und zu der Großbritannien, Frankreich, Japan, Rumänien, Jugoslawien und Griechenland eingeladen werden würden, erklärte man, daß unser Wunsch der Rückgabe Thraziens bis zur Maritza einschließlich Adrianopels in Erwägung gezogen werden würde, jedoch unter der Bedingung, daß wir während der Dauer der Verhandlungen keine Truppen gegen die neutralen Zonen der Meerengen dirigierten.

Die Note berührte weiter die Fragen der Meerengen, der Minderheiten und unseres Eintritts in den Völkerbund. Man versprach darin, daß die Entente Schritte tun würde, um den Rückzug der griechischen Truppen noch vor dem Zusammentritt der Konferenz bis hinter eine von den Befehlshabern der Entente-Armeen bestimmten Linie zu sichern, und man schlug vor, zu diesem Zweck eine Zusammenkunft in Mudania oder in Ismidt abzuhalten.

In einer klaren Antwort, die ich am 29. September auf diese Note erteilte, teilte ich mit, daß ich den Gedanken einer Konferenz in Mudania annehme. Aber ich verlangte, daß Thrazien bis zur Maritza uns sofort zurückgegeben würde. Ich fügte hinzu, daß ich den Oberstkommandierenden der Westarmeen, Ismet Pascha, der mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet sei, um im Namen des Oberbefehlshabers zu verhandeln, bestimmt habe, an der Konferenz von Mudania teilzunehmen, die, sagte ich, am 3. Oktober zusammentreten müßte. Auf die fragliche Note gab die Regierung auch eine eingehende Antwort unter dem 4. Oktober 1922; man schlug in dieser Antwort als Ort der Zusammenkunft Smyrna vor und verlangte, daß wegen der Meerengenfrage auch die russisch-ukrainische Republik und die georgische Republik zu der Konferenz zugezogen würden. Auch unsere Ansichten über andere Fragen wurden hierbei eingehend auseinandergesetzt.

Die Konferenz, bestehend aus dem General Harrington als Bevollmächtigtem Großbritanniens, dem General Charpy als Bevollmächtigtem Frankreichs und dem General Monbelli als Bevollmächtigtem Italiens trat unter dem Vorsitz Ismet Paschas in Mudania zusammen. Der Waffenstillstand von Mudania wurde nach heftigen Diskussionen, die eine Woche dauerten, am 11. Oktober unterzeichnet. Thrazien wurde auf diese Weise dem Mutterlande wieder einverleibt.

Meine Herren! Im Verfolg der politischen Zusammenkünfte, die wir nach dem Sieg hatten, nahm ich wahr, daß das Kabinett von Angora oder vielmehr einige Minisster eine gewisse Beunruhigung zeigten. Sie forderten mich auf, nach Angora zurückzukehren, und

zwar in einem Ton, der zu verstehen geben sollte, daß, da meine militärischen Funktionen beendet seien, die politischen Fragen hinfort zur Zuständigkeit des Ministerrats gehörten. Nun war aber meine militärische Aufgabe noch nicht beendet, und andererseits konnte ich nicht mehr darauf verzichten, mich mit politischen und diplomatischen Fragen zu befassen. Es war mir also unmöglich, mich von der Armee zu entfernen, die sich in Smyrna befand, und die politischen Beziehungen zu unterbrechen, die ich angeknüpft hatte. Aus diesen Gründen schlug ich vor, daß das Kabinett oder die interessierten Minister zu mir nach Smyrna kämen, da sie so stark darauf bestanden, sich mit mir zu verständigen. Der Ministerpräsident Rauf Bey und der Minister des Äußern Jussuf Kemal Bey trafen dort ein.

Rauf Bey brachte in Smyrna gewisse Wünsche persönlicher Natur vor. Er bat mich zum Beispiel, aus Anlaß des Sieges Ali Fuad Pascha und Refet Pascha eine Beförderung zuteil werden zu lassen und sie zufriedenzustellen, indem ich ihnen irgendeinen geeigneten Posten anvertraute.

Sie werden sich entsinnen, daß ich vor der Schlacht versucht hatte, jeden dieser Paschas an den militärischen Operationen teilnehmen zu lassen. Ich habe dabei keinen Erfolg gehabt. Die Befehlshaber und die Offiziere, die an dem Feldzug aktiv teilgenommen und Dienste geleistet hatten, die sie als würdig einer Belohnung bezeichneten, waren natürlich aus Anlaß des Sieges befördert worden. Denjenigen Belohnungen zu geben, die sich ferngehalten hatten, gleichzeitig mit denjenigen, die ihre eigene Person eingesetzt hatten, mußte einen peinlichen Eindruck hervorrufen. Kurz, ich sagte Rauf Bey, ich könnte seinen Wünschen nicht entsprechen. Da im übrigen Ali Fuad Pascha Vizepräsident der Versammlung war, bekleidete er bereits einen Rang und eine Stellung, die ihn befriedigen konnten. Ich versprach nur, mich damit zu befassen, Refet Pascha für einen geeigneten Posten auszuersehen, und empfahl, ihn aufzufordern, nach Smyrna zu kommen. Refet Pascha kam tatsächlich dorthin. Aber da er gerade in der Nacht meiner Abreise nach Angora eintraf, konnten wir uns nicht sehen.

Refet Pascha wurde später während meiner Reise nach Brussa untergebracht.

Meine Herren! Bei meiner Rückkehr von Smyrna nach Angora beschäftigte man sich hauptsächlich mit den Verhandlungen der Konferenz von Mudania. Im Ministerrat, in der Versammlung, ebenso wie in den Ausschüssen erörterte man die Frage der Zusam-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000231

mensetzung der zu der Friedenskonferenz zu entsendenden Delegation. Rauf Bey, der Ministerpräsident, Jussuf Kemal Bey, der Minister des Äußern, und Risa Nur Bey, der Gesundheitsminister, wurden als Leute angesehen, die natürlich zu der Delegation gehören müßten. Ich für mein Teil hatte in dieser Hinsicht noch keinen Beschluß gefaßt. Ich konnte mich nicht davon überzeugen, daß eine Delegation unter der Führung von Rauf Bey in einer für uns so lebenswichtigen Frage Erfolg haben könnte. Ich hatte den Eindruck, daß Rauf Bey selbst sich dieser Aufgabe nicht gewachsen fühlte. Er schlug mir vor, ihm Ismet Pascha als Berater mitzugeben. Ich antwortete ihm, daß kein großer Vorteil damit verbunden wäre, Ismet Pascha als Berater mitzuschicken, sondern daß er nach meiner Überzeugung die größten Dienste leisten würde, wenn wir ihm den Vorsitz übertragen würden. Dabei blieb es. Rauf Bey beschäftigte sich weiter mit den Kombinationen, die er für die Zusammensetzung unserer Delegation eingeleitet hatte. Ich machte keine Miene, dem Bedeutung beizulegen. Die Konferenz von Mudania war beendet. Ismet Pascha und der Generalstabschef Fewsi Pascha befanden sich in Brussa. Ich begab mich dorthin, um mit ihnen zusammenzutreffen. Mit mir war auch Kiasim Pascha, der Minister der nationalen Verteidigung. Ich brachte auch Kiasim Kara Bekir Pascha mit, der sich wegen der feindseligen Kundgebungen, deren Gegenstand er gewesen war, und die es ihm unmöglich machten, sein Amt im Osten weiter auszuüben, genötigt gesehen hatte, nach Angora zu kommen. Auch Refet Pascha, den ich für eine Mission in Konstantinopel bestimmt hatte, befand sich bei mir. Während meines Aufenthalts in Brussa schickte ich ihn, wie man weiß, tatsächlich in jene Stadt. Trotz der zahlreichen vorliegenden Unterlagen prüfte ich erneut die Frage, ob Ismet Pascha imstande wäre, die Rolle eines Vorsitzenden der Delegation zu erfüllen. Ich gab mir, in alle Einzelheiten eingehend, Rechenschaft über die Art und Weise, in der er die Konferenz von Mudania geleitet hatte. Ich sagte Ismet Pascha kein Wort von meinem Plan. Schließlich faßte ich einen konkreten Entschluß. Ich hielt es für richtig, daß er zuerst Minister des Äußern würde und dann an die Spitze der Delegation träte. Um das durchzuführen, richtete ich an Jussuf Kemal Bey direkt ein persönliches und vertrauliches Chiffretelegramm, in dem ich ihn bat, als Minister des Äußern zurückzutreten und persönlich Schritte zu tun, um die Wahl Ismet Paschas zu seinem Nachfolger zu sichern.

Vor meiner Abreise aus Angora hatte Jussuf Kemal Bey mir gesagt, Ismet Pascha sei am besten geeignet, um die Stellung des Vor-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000232

sitzenden der Delegation einzunehmen. In seiner Antwort teilte Jussuf Kemal Bey mir mit, daß er, meiner Bitte entsprechend, für das Nötige gesorgt hatte. Danach erst teilte ich Ismet Pascha mit, daß er zuerst Minister des Äußern werden würde, indem ich der Sache die Gestalt einer vollendeten Tatsache gab, und daß er sich danach als Vorsitzender der Delegation zu der Friedenskonferenz begeben müßte. Ismet Pascha zeigte Überraschung. Er entschuldigte sich und wies auf seine Eigenschaft als Militär hin. Schließlich gab er nach, indem er meinen Vorschlag als einen Befehl ansah. Ich kehrte wieder nach Angora zurück. Inzwischen, nämlich am 28. Oktober 1922, hatten die Ententemächte uns zu der Friedenskonferenz eingeladen, die in Lausanne zusammentreten sollte. Diese Mächte blieben andauernd dabei, die Existenz einer Regierung in Konstantinopel anerkennen zu wollen, und luden diese mit uns zu der Konferenz ein.

*

Diese gleichzeitige Einladung hatte die endgültige Abschaffung der persönlichen Monarchie zur Folge. Tatsächlich wurden das Kalifat und die Monarchie durch das Gesetz vom 1. November 1922 voneinander getrennt. Die nationale Souveränität, die seit zweieinhalb Jahren ausgeübt wurde, wurde bestätigt. Das Kalifat wurde noch für einige Zeit beibehalten, ohne aber irgend ein ausgesprochenes Recht zu besitzen.

Meine Herren! Sie sind hierüber ausreichend unterrichtet. Ich werde mich daher darauf beschränken, Ihnen einige Mitteilungen zu machen, die sich auf einige Besonderheiten der Frage beziehen, die Sie sicherlich interessieren werden.

Man weiß, daß das Sultanat und das Kalifat, getrennt oder zusammen, als Fragen von hoher Wichtigkeit angesehen wurden. Als Stütze dieser Behauptung will ich Ihnen eine Erinnerung erzählen. Einige Zeit vor dem 1. November 1922 betrieb die Opposition in den Kreisen der Versammlung eine lebhafte Agitation in der Frage des mir zugeschriebenen Planes der Abschaffung des Sultanats. Rauf Bey suchte mich eines Tages in meinem Zimmer in dem Versammlungsgebäude auf und sagte mir, er möchte sich mit mir über einige wichtige Angelegenheiten unterhalten, und wir würden behaglicher plaudern, wenn ich mich zu Refet Pascha nach Ketschi Ören begeben würde. Ich erfüllte seinen Wunsch. Ich stimmte auch auf seine Bitte zu, daß Fuad Pascha an der Zusammenkunft teilnehme. Wir hatten also eine Zusammenkunft zu viert bei Refet Pascha. Was ich hier von Rauf Bey hörte, läßt sich folgendermaßen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000233

zusammenfassen: Die Versammlung ist durch die Feststellung betrübt, daß man das Ziel der Abschaffung des Thrones und vielleicht sogar des Kalifats verfolgt. Sie mißtraut Ihnen und der Haltung, die Sie in Zukunft einnehmen werden. Ich bin daher der Ansicht, daß Sie die Versammlung und dadurch die öffentliche nationale Meinung beruhigen müssen.

Ich bat Rauf Bey, mir zu sagen, welches seine Überzeugung und seine Ansicht über das Sultanat und das Kalifat wären. In seiner Antwort gab er mir die folgenden präzisen Erklärungen:

„Ich bin," sagte er, „mit Herz und Seele dem Thron und dem Kalifat ergeben, weil meinem Vater Wohltaten von dem Padischah zuteil geworden sind und er zu den Würdenträgern des Osmanischen Reiches gehörte. Die Erinnerung an diese Wohltaten fließt in meinem Blut. Ich bin kein Undankbarer und möchte es nicht werden. Für mich ist es eine Pflicht, dem Padischah treu zu bleiben. Was meine Anhänglichkeit an das Kalifat betrifft, so wird sie mir durch meine Erziehung auferlegt. Ich habe auch Erwägungen allgemeinerer Art anzuführen. Es ist bei uns schwierig, sich zum Herrn der allgemeinen Lage zu machen. Dies kann nur durch ein gehobenes Amt, durch eine erhabene Würde gesichert werden, die man gewohnt ist, als jedermann unzugänglich zu betrachten. Dieses Amt, diese Würde ist der Thron und das Kalifat. Die Abschaffung dieser Würde und der Versuch, an ihre Stelle ein Organ anderen Charakters zu setzen, würde zu einer Enttäuschung und zum Zusammenbruch führen. Das ist absolut unzulässig."

Nach Rauf Bey fragte ich Refet Pascha, der mir gegenüber saß, um seine Meinung. Seine Antwort lautete: „Ich schließe mich der Ansicht von Rauf Bey völlig an. Tatsächlich kann bei uns von einer anderen Regierungsform als der des Sultanats und des Kalifats nicht die Rede sein."

Danach wollte ich die Ansicht Fuad Paschas hören. Er erklärte, er sei erst kürzlich aus Moskau zurückgekommen und habe noch nicht Zeit gehabt, das Gefühl und die Meinung der Öffentlichkeit hinreichend zu studieren, und entschuldigte sich, keine konkrete Ansicht über die erörterte Frage aussprechen zu können.

Ich gab meinen Gesprächspartnern die folgende lakonische Antwort: Die Frage, um die es sich handelt, ist keine Frage des Tages. Der Alarm und die Erregung, die einige Leute in der Versammlung zeigen, haben keine Berechtigung.

Rauf Bey schien von dieser Antwort befriedigt. Trotzdem fuhr er fort, über die verschiedenen Seiten dieser Frage zu sprechen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000234

Unsere Unterhaltung, die gegen Abend begonnen hatte, erstreckte sich bis zum Morgen. Ich hatte den Eindruck, daß es Rauf Bey daran lag, sich einer Sache zu versichern, nämlich, zu erreichen, daß ich persönlich in der Versammlung von der Rednertribüne herab die Worte wiederholte, die ich ihnen gegenüber über das Sultanat und das Kalifat und über die persönliche Haltung, die ich in Zukunft einnehmen würde, wiederholte, Worte, die sie beruhigend gefunden hatten.

Ich erklärte, ich sehe kein Bedenken dagegen, meine Ausführungen in derselben Form vor der Versammlung zu wiederholen. Ich schrieb außerdem, was ich gesagt hatte, mit Bleistift auf ein Stück Papier nieder und versprach, am nächsten Tag in der Versammlung eine Gelegenheit zu benutzen, sie in Form einer formellen Erklärung zu wiederholen. Dieses Versprechen führte ich auch aus. Die Opposition sah in meiner Erklärung einen Erfolg Rauf Beys und drückte ihm ihre Genugtuung aus.

Meine Herren! Es ist möglich, daß Rauf Bey eine Aufgabe durchgeführt hatte, zu der er sich gegenüber gewissen Personen verpflichtet hatte. Ich meinerseits hatte, so wie ich es auseinandergesetzt habe, die Phase meiner allgemeinen und geschichtlichen Mission erfüllt, die sich auf die Periode bezog, die wir durchlebten. Als aber der Augenblick gekommen war, zögerte ich nicht, den wesentlichen Punkt durchzuführen, den mir meine allgemeine Mission vorschrieb.

Als ich aus Anlaß des Telegramms Tewfik Paschas beschloß, das Kalifat vom Sultanat zu trennen und zuerst dieses letztere abzuschaffen, war meine erste Sorge, alsbald Rauf Bey in mein Zimmer in der Kammer zu rufen. Stehend, und indem ich mir den Anschein gab, als wisse ich nichts von seinen Ansichten und Überzeugungen, die er eine ganze Nacht hindurch bei Refet Pascha auseinandergesetzt hatte, stellte ich ihm das folgende Verlangen:

„Wir werden das Kalifat vom Sultanat trennen und dieses abschaffen. Sie werden auf der Rednertribüne Erklärungen im Sinne einer Billigung dieser Maßnahme abgeben."

Wir wechselten mit Rauf Bey kein Wort weiter. Ehe dieser mein Zimmer verlassen hatte, kam Kiasim Kara Bekir Pascha, den ich zu demselben Zweck eingeladen hatte. Ich bat auch ihn, sich in dem gleichen Sinn auszusprechen.

Wie man in den Protokollen dieses Tages lesen kann, gab Rauf Bey ein- oder zweimal auf der Rednertribüne die vereinbarten Erklärungen ab. Er schlug sogar vor, daß der Tag der Abschaffung des Sultanats zum Festtag gemacht würde. Ein Punkt könnte hier

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000235

überraschen. Rauf Bey, der davon gesprochen hatte, daß es seine Pflicht sei, dem Padischah treu zu bleiben, und von den verhängnisvollen Folgen, die jeder Versuch haben würde, an Stelle des Sultanats ein Organ ganz anderer Art zu setzen, dieser selbe Rauf Bey hatte sich einem neuen Beschluß unterworfen, nachdem er davon Kenntnis genommen hatte, und, was das bemerkenswerteste war, fügte sich sogar meinem Vorschlag, für meinen Entschluß, das heißt, für die Abschaffung des Sultanats zu sprechen, und das, ohne im geringsten eine Meinung hierüber geäußert zu haben. Wie soll man eine solche Handlungsweise erklären? Hatte Rauf Bey seine Überzeugung geändert? Oder vielmehr, war er grundsätzlich nicht aufrichtig gewesen bei der, die er zum Ausdruck gebracht hatte? Es ist schwer, sich hierüber klar zu werden und sich entschieden für die eine oder die andere dieser beiden Annahmen auszusprechen.

Meine Herren! Anstatt zu versuchen, diesen zweifelhaften Punkt aufzuklären, ziehe ich es vor, Sie an einige Phasen, einige Vorfälle und einige Diskussionen zu erinnern, die sich auf die Lage beziehen, um dadurch die Prüfung derselben zu erleichtern.

Ich hatte weiter oben auseinandergesetzt, daß die Abschaffung des Sultanats die Folge der Tatsache gewesen war, daß auch nach Konstantinopel eine Einladung gerichtet worden war, eine Delegation zu der Konferenz von Lausanne zu entsenden, und daß diese Einladung von Konstantinopel, das heißt von Wahideddin, Tewfik Pascha und seinen Kollegen angenommen worden war, eine Annahme, die als Vorwand dienen mußte, die Vorteile zu verkleinern, die die Nation um den Preis so vieler Anstrengungen und Opfer errungen hatte, und vielleicht sogar, um ihnen jede Bedeutung zu nehmen.

Tewfik Pascha schickte zuerst ein für mich persönlich bestimmtes Telegramm. In diesem Telegramm vom 17. Oktober 1922 sagte er, der errungene Sieg habe jeden Konflikt und jeden Dualismus zwischen Konstantinopel und Angora zum Verschwinden gebracht und so die nationale Einheit gesichert. Tewfik Pascha wollte dadurch zu verstehen geben, daß es keinen Feind mehr im Lande gebe, daß der Padischah und die Regierung, die sich an seiner Seite hielt, an ihrer Stelle blieben und daß die der Nation hinfort zufallende Pflicht sei, den von diesen Autoritäten ausgehenden Befehlen zu gehorchen. Sicherlich, unter diesen Umständen stand nichts mehr der nationalen Einigung im Wege. Nur hatte Tewfik Pascha besondere Geschicklichkeit aufgewandt, um Angora einige weitere Dienste zu leisten. Diese Dienste sollten darin bestehen, in An-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000236

betracht der Tatsache, daß Konstantinopel und Angora zusammen zu der Konferenz von Lausanne eingeladen werden sollten, die vorläufige und möglichst schnelle Entsendung einer mit ganz geheimen Instruktionen meinerseits versehenen Person nach Konstantinopel zu sichern [260].

Durch ein Telegramm, das ich zur weiteren Mitteilung an Tewfik Pascha an Hamid Bey in Konstantinopel richtete, teilte ich mit, daß „Tewfik Pascha und seine Kollegen, indem sie kein Bedenken zeigten, Verwirrung in die Politik des Staates zu bringen, offenbar eine sehr ernste Verantwortung übernähmen“ [261].

Leider schwankte Hamid Bey, ob es nötig sei, dieses Telegramm Tewfik Pascha mitzuteilen, und faßte es als eine an ihn gerichtete Weisung auf. Trotzdem machte er innerhalb von drei Tagen fünf Mitteilungen, die im Sinne des genannten Telegramms gehalten waren.

Er übersandte sogar den Zeitungen und den Agenturen den Entwurf eines Communiqués, das die wesentlichen Punkte der Erklärungen enthielt, die abgegeben werden sollten, um Tewfik Pascha und seine Kollegen zu hindern, Delegierte zu der Konferenz zu entsenden [262].

Man sah wohl, daß die Bande Wahideddins, die aus Tewfik Pascha und anderen Paschas des gleichen Schlages bestand, diese Bande, die ihr Interesse nur darin sah, sich an die wankenden Füße eines beschmutzten Thrones zu klammern, sich mit nichts anderem befaßte, als um jeden Preis ihre geheimen Pläne zur Annahme zu bringen. Nachdem ich Tewfik Pascha eine Antwort auf das an mich gerichtete Telegramm übersandt hatte, eine Antwort, die er jedoch nicht erhalten zu haben behauptete, wandte sich Tewfik Pascha unmittelbar an das Präsidium der Versammlung mit einem weiteren Telegramm vom 29. Oktober 1922, in dem er sich als Großwesir bezeichnete [263].

Die dem Inhalt dieser Zuschrift gegebene Form war von der Art, wie sie den Tewfik Paschas des alten Regimes eigen war.

In diesem Telegramm gingen Tewfik Pascha und seine Genossen so weit in ihrer Frechheit, daß sie von den Diensten sprachen, durch die sie zur Verwirklichung der erzielten Erfolge beigetragen hätten.

Es ist müßig, meine Herren, sich weiter mit dem letzten osmanischen Ministerium zu befassen, das aus Tewfik Pascha, Isset Pascha und anderen bestand, die die Gewissenlosigkeit gehabt haben, ungesetzlicherweise den Titel einer Regierung des Osmanischen Reiches zu führen. So will ich zu den Debatten der Versammlung zurückkehren.

Die Diskussion der Frage, um die es sich handelt, begann am 30. Oktober 1922. Es gab viele Redner, und sie sprachen viel. Sie sprachen von den verschiedenen Kabinetten, die in Konstantinopel aufeinandergefolgt waren, von der Zeit Ferid Paschas, der die Komödie Tewfik Paschas folgte, von den Typen ohne Gewissen und ohne gesunden Verstand, die hierbei eine Rolle gespielt hatten, und sie verlangten, daß diesen gegenüber das Gesetz zur Anwendung gebracht werde. „Personen dieser Denkweise," sagten sie, „Personen, die uns so idiotische Vorschläge machen . . . sind wirklich Leute, die ihre Unterschrift beisetzen, um den historischen Charakter der Hohen Pforte zu bezeichnen, und sind ihr mehr als jeder anderen Sache ergeben."

Es wurden Anträge verlesen, die kraft des Gesetzes über die Verbrechen gegen das Vaterland verlangten, daß Leute, die sich für die Vertretung einer Regierung in Konstantinopel ausgegeben hatten, bestraft würden.

Man entwarf einen Antrag, der den Zusammenbruch des Osmanischen Reiches und das Entstehen eines neuen türkischen Staates feststellte und bestätigte, daß nach dem Verfassungsgesetz die Souveränitätsrechte der Nation zuständen. Der von mehr als achtzig Kameraden unterzeichnete Antrag trug auch meine Unterschrift.

Nach der Verlesung dieses Antrags traten zwei Deputierte an der Spitze derjenigen auf, die eine Haltung ernstlicher Opposition einnahmen. Der eine war der Oberst Selaheddin Bey, der Deputierte von Mersina, und der andere Sia Hurschid, der später in Smyrna gehängt wurde. Sie erklärten unverhüllt, daß nach ihrer Überzeugung das Sultanat nicht abgeschafft werden dürfe.

Am 31. Oktober 1922 hielt die Versammlung keine Sitzung ab. An diesem Tag fand eine Zusammenkunft der Gruppe der Verteidigung der Rechte satt. Ich gab hier Erklärungen ab, um die Notwendigkeit der Abschaffung des Sultanats zu beweisen. Am 1. November bildete dieselbe Frage den Gegenstand langer Erörterungen in der Versammlung. Ich hielt es für notwendig, auch hier zu dieser Frage eine lange Auseinandersetzung zu geben [264].

Indem ich von der Geschichte des Islams und der Türkei sprach, und gestützt auf historische Tatsachen, setzte ich auseinander, daß das Kalifat und das Sultanat voneinander getrennt werden könnten und daß die Große Nationalversammlung Inhaber der nationalen Souveränität sein könne. Ich machte geltend, daß Hulagu dem Kalifat ein Ende gemacht habe, indem er den Kalifen Mutassam

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000238

tötete *), und daß, wenn nicht Jawus **), der Ägypten im Jahre 924 der Hedschra eroberte, einem Flüchtling, der den Titel Kalif führte, Bedeutung beigemessen hätte, wir den Titel nicht als Erbschaft bis in unsere Tage geführt haben würden.

Danach wurden die Anträge zu dieser Frage drei Kommissionen überwiesen, den Kommissionen des Verfassungsgesetzes, des Scheriats ***) und der Justiz.

Es war sicherlich schwierig, daß diese Kommissionen zusammentreten und die Frage in Übereinstimmung mit dem Ziel, das wir verfolgten, lösen konnten. Ich mußte die Dinge genau und persönlich verfolgen.

Die drei Kommissionen traten in einem Raum zusammen. Nach der Wahl von Hodscha Müfid Effendi zum Vorsitzenden begannen sie zu beraten. Die Herren Hodschas aus der Kommission des Scheriats vertraten den Standpunkt, daß das Kalifat nicht von dem Sultanat abgetrennt werden dürfte. Sie stützten sich auf die bekannten Sophismen und Dummheiten. Diejenigen, die offen sprachen, um diese Behauptungen zurückzuweisen, wagten nicht, sich zu exponieren. Wir verfolgten die Debatten von einem Winkel des Zimmers aus, das voll besetzt war. Es war klar, daß es unnütz gewesen wäre, von dieser Art zu diskutieren eine Lösung der Frage in dem erstrebten Sinn zu erwarten. Ich war mir hierüber klar. Schließlich verlangte ich von dem Vorsitzenden der Gemischten Kommission das Wort, stieg auf die Bank, die sich vor mir befand, und gab laut die folgenden Erklärungen ab: „Meine Herren," sagte ich, „die Souveränität und das Recht, zu regieren, können niemandem durch niemanden infolge einer akademischen Diskussion übertragen werden. Die Souveränität wird durch Kraft erworben, durch Macht und durch Gewalt. Durch Gewalt haben sich die Söhne Osmans der Macht bemächtigt, haben sie über die türkische Nation geherrscht und haben sie ihre Herrschaft sechs Jahrhunderte hindurch aufrechterhalten. Jetzt ist es die Nation, die sich gegen diese Usurpatoren empört, sie auf ihren Platz weist und tatsächlich selbst die Ausübung ihrer Souveränität übernimmt. Das ist eine vollendete Tatsache. Es handelt sich nicht mehr darum, zu wissen, ob wir diese Souveränität

*) Hulagu, Mongolenfürst, Enkel Dschingis-Chans, eroberte und zerstörte Bagdad 1258 und ließ Mutassam, den letzten Abbasiden-Kalifen von Bagdad, hinrichten. Ein entkommener Abbaside und seine Nachkommen führten das Kalifat in dem von den Mameluken beherrschten Ägypten fort, bis es 1517 auf die osmanischen Herrscher überging.

**) Jawus = der Starke oder Tapfere, Beiname Sultan Selims I. (1512—1520.)

***) Religiöse Vorschriften mit gesetzlicher Kraft.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000239

in den Händen der Nation lassen wollen oder nicht. Es handelt sich einfach darum, eine Wirklichkeit festzustellen, die schon eine vollendete Tatsache ist und die unbedingt als solche angesehen werden muß. Und dies wird in jeder Weise geschehen. Wenn diejenigen, die hier versammelt sind, die Versammlung und jedermann die Sache ganz natürlich finden würden, so wäre das meiner Ansicht nach sehr zweckmäßig. Im entgegengesetzten Fall wird die Wirklichkeit gleichwohl in den nötigen Formen zum Ausdruck gebracht werden, aber dann ist es möglich, daß einige Köpfe abgeschlagen werden.

Was die theologische Seite der Angelegenheit betrifft, so haben die Sorgen und Beunruhigungen der Herren Hodschas keine Daseinsberechtigung. Ich will Ihnen das erklären," sagte ich, und ich machte lange Auseinandersetzungen. „Entschuldigen Sie," sagte zu mir darauf der Hodscha Mustafa Effendi, der Deputierte von Angora, „wir betrachteten die Frage in einem anderen Lichte. Wir sind jetzt unterrichtet."

Die Frage war in der Gemischten Komission erledigt.

Der Gesetzentwurf wurde rasch ausgearbeitet und an demselben Tage in der zweiten Sitzung der Versammlung verlesen.

Infolge eines Antrags, namentliche Abstimmung vorzunehmen, bestieg ich die Tribüne: „Dieses Verfahren wäre zwecklos. Ich denke, daß die Hohe Versammlung einstimmig die Grundsätze annehmen wird, die auf alle Zeit die Unabhängigkeit der Nation und des Landes zu erhalten bestimmt sind."

Stimmen erhoben sich. Abstimmen! Abstimmen! Schließlich nahm der Präsident die Abstimmung vor und erklärte: „Einstimmig angenommen!" Man hörte eine einzige Stimme, die rief: „Ich bin dagegen". Aber sie wurde unter den Rufen „Ruhe!" erstickt.

So, meine Herren, spielte sich die letzte Szene der Zeremonie des Sturzes und des Zusammenbruchs der osmanischen Monarchie ab.

Der erste Satz eines offiziellen Telegramms vom 17. November 1922 lautete folgendermaßen: „Heute nacht hat Wahideddin das Schloß verlassen." Sie müssen einige andere Sätze dieses Telegramms in dem Protokoll der Sitzung der Versammlung vom 18. November 1922 gelesen haben. Das Original dieses Telegramms enthielt indessen noch einen anderen Teil, den Schlußabschnitt, der von den Personen sprach, die möglicherweise eingegriffen hatten, um diese Abreise zu erleichtern, und von den zu treffenden Maßnahmen, um die heiligen Reliquien zu erhalten.

Lesen wir auch die Abschrift eines Briefes, der in derselben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000240

Sitzung vorgetragen wurde, sowie die beigefügte Abschrift eines von den Agenturen veröffentlichten Communiqués.

Den 17. November 1922.

Abschrift des Briefes.

Wie in dem offiziellen Communiqué gesagt ist, von dem ein Exemplar beigefügt ist, hat Seine Majestät sich unter den Schutz Englands gestellt und Konstantinopel an Bord eines englischen Kriegsschiffs verlassen.

gez. Harrington.

Beigefügte Abschrift.

Wir teilen offiziell mit, daß Seine Kaiserliche Majestät, da sie sich über die Gefahr klar ist, die unter den gegenwärtigen Umständen ihr Leben und ihre Freiheit bedroht, in ihrer Eigenschaft als Kalif aller Mohammedaner um englischen Schutz und gleichzeitig um Überführung von Konstantinopel nach einem andern Ort gebeten hat. Dieser Wunsch Seiner Majestät ist heute früh erfüllt worden. Sir Charles Harrington, der Oberbefehlshaber der englischen Truppen in der Türkei hat Seine Majestät abgeholt und bis auf ein englisches Kriegsschiff begleitet.

Seine Majestät ist von dem Admiral Sir de Brook, Geschwaderkommandeur des Mittelmeeres, empfangen worden. Der Hohe interimistische Kommissar Großbritanniens, Sir Newill Henderson, hat Seiner Majestät an Bord einen Besuch abgestattet und Sie gefragt, welche Wünsche Sie seiner Majestät Georg V. mitgeteilt zu wissen wünsche."

Es war auch ein Brief vorhanden, den der General Harrington an eine Frau namens Ülvië Sultanin*) gerichtet hatte. Das Original dieses Briefes war mit dem Vermerk „unbeantwortet geblieben" an Refet Pascha geschickt worden; dieser hatte uns am 25. November 1922 eine Abschrift übersandt.

Der Text lautete folgendermaßen:

Frau Sultanin! Ich habe eben von Seiner Kaiserlichen Majestät dem Sultan, der sich in diesem Augenblick Malta nähert, ein drahtloses Telegramm erhalten, das mich bittet, ihn über die Lage seiner Familie zu unterrichten. Am vorigen Sonnabend hatte ich mich zu diesem Zweck an das Jildis-Palais gewandt; ich hatte erfahren, daß die Gattin Seiner Majestät sich einer vollkommenen Gesundheit er-

*) Es handelt sich um eine Tochter des Sultans; sie führte den Sultaninnentitel an den Namen angehängt, während der Sultan selbst den Titel vor dem Namen führte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000241

freute und den Sultan alsbald hierüber unterrichtet. Wenn Sie die Güte haben wollen, mir Nachrichten über die Kaiserliche Familie zu geben, so würde ich glücklich sein, sie ihm sofort zu übermitteln. Angesichts der schwierigen Verhältnisse, in denen Seine Majestät sich befindet, gestatte ich mir, Ihnen, hohe Frau, ebenso wie der Kaiserlichen Familie meine aufrichtigen Wünsche zu übermitteln, und bitte Sie, meine Ehrerbietung und den Ausdruck meiner tiefen Achtung entgegenzunehmen.

gez. Harrington.

Meine Herren! Dieser letzte Brief verdient keine Beachtung.

Ich halte es auch für überflüssig, zu Ihnen über den Inhalt eines Briefes zu reden, den der General Harrington unter Beifügung einer Anlage an unseren militärischen Vertreter in Konstantinopel gerichtet hatte.

Ich ziehe es vor, die öffentliche Meinung realen Tatsachen gegenüberzustellen. Man wird so auf natürliche Weise verstehen können, in welche schmähliche Lage ein Volk, das Stolz und ein edles Herz besitzt, durch einen Elenden gebracht werden konnte, der dank dem System einer verhängnisvollen Erbfolge eine hohe Stellung und einen prunkvollen Titel erworben hatte.

Es ist in Wahrheit traurig, zu bedenken, daß an der Spitze einer Nation auch nur einen einzigen Augenblick eine Kreatur wie Wahideddin stehen konnte, die niedrig genug war, um anzunehmen, daß ihr Leben und ihre Freiheit, welches auch der Grund sein mochte, inmitten seines eigenen Volkes in Gefahr sein konnten. Es ist ein Glück, daß die Nation diesen Elenden von seinem erblichen Thron verjagt und so der Reihe seiner Niederträchtigkeiten ein Ende gemacht hat. Dieses Eingreifen des türkischen Volkes verdient jedes Lob.

Eine unfähige und niedrige Kreatur, ohne Herz und ohne Verstand, kann sich unter den Schutz irgendeines Ausländers stellen, der ihn aufnehmen will, aber es ist sicherlich sehr wenig angebracht, zu sagen, daß ein solches Individuum den Titel des Kalifen des ganzen Islams trägt. Damit eine derartige Auffassung zutreffend sein könnte, müßten zunächst alle mohammedanischen Gemeinschaften versklavt sein. Ist das nun tatsächlich so in der Welt?

Wir Türken, wir sind ein Volk, das während seines ganzen geschichtlichen Daseins die Verkörperung der Freiheit und der Unabhängigkeit selbst gewesen ist. Wir haben auch bewiesen, daß wir imstande waren, dieser von den Kalifen gespielten Komödie ein Ende zu machen, die Demütigungen aller Art zustimmten, um ein unwür-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000242

diges Dasein einige Tage länger jämmerlich hinzuschleppen. Indem wir so handelten, haben wir die Wahrheit bestätigt, daß die Individuen und besonders diejenigen, die niedrig genug sind, um nur an ihre persönliche Lage und an ihr Leben zu denken, sei dies auch zum Schaden des Staates und des Volkes, dem sie angehören, keine Bedeutung in den gegenseitigen Beziehungen der Staaten und der Nationen untereinander haben können.

In den internationalen Beziehungen muß es der aufrichtige Wunsch der ganzen zivilisierten Welt sein, der Periode ein Ende zu machen, in der in der Politik das System der Puppen herrscht.

*

Meine Herren! Die Große Nationalversammlung der Türkei erklärte den flüchtigen Kalifen für abgesetzt; an seiner Stelle wurde Abdul Medschid Effendi gewählt, der der letzte Kalif war.

Bevor die Versammlung zu der Wahl des neuen Kalifen schritt, mußte die Möglichkeit ausgeschlossen werden, daß auch der Erwählte dem Wunsch zu herrschen nachgebe und sich zu diesem Zweck unter irgendwelchen fremden Schutz zu stellen versuchte. Daher wies ich unseren Delegierten in Konstantinopel, Refet Pascha, an, sich mit Abdul Medschid Effendi zu besprechen und sogar ein Dokument von ihm zu erhalten, in dem er sich verpflichtete, sich der in der Nationalversammlung gefaßten Entscheidung über das Kalifat und das Sultanat völlig zu unterwerfen.

Meine Weisungen wurden ausgeführt.

In den Instruktionen, die ich Refet Pascha am 18. November 1922 durch Chiffretelegramm nach Konstantinopel zugehen ließ, hatte ich besonders die folgenden Punkte hervorgehoben:

„Abdul Medschid Effendi soll den Titel eines Kalifen aller Mohammedaner tragen. Dem soll kein anderer Titel oder keine andere Eigenschaft und keine andere Bezeichnung zugefügt werden. Er soll uns vorher durch Ihre Vermittlung und zunächst durch Chiffretelegramm das Manifest an die mohammedanische Welt mitteilen, das er vorbereiten muß. Nach Genehmigung wird ihm der Text ebenfalls durch Ihre Vermittlung und durch Chiffretelegramm zurück übermittelt, und dann erst soll er veröffentlicht werden. Der Text des Manifests soll hauptsächlich die folgenden Punkte umfassen:

a) er soll ausdrücklich seine Befriedigung zum Ausdruck bringen, durch die Große Nationalversammlung der Türkei zum Kalifen gewählt worden zu sein;

b) das Verhalten Wahideddin Effendis soll Gegenstand einer eingehenden Verurteilung sein;

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000243

c) das Manifest soll in geeigneter Form die zehn ersten Artikel der Verfassung enthalten, wobei Sorge dafür getragen wird, daß ihr Sinn und ihre wesentliche Tragweite genau zum Ausdruck kommt; es soll auch den besonderen Charakter des türkischen Staates, der Großen Nationalversammlung und ihrer Regierung hervorheben und erklären, daß sein Verwaltungssystem das nützlichste und das den Interessen und den Wünschen der Bevölkerung der Türkei sowie der ganzen mohammedanischen Welt am besten angepaßte ist;

d) man soll in lobender Form von den Diensten sprechen, die die demokratische nationale Regierung der Türkei geleistet, sowie von den anerkennenswerten Bemühungen, die sie entfaltet hat;

e) abgesehen von den oben aufgezählten Punkten soll das Manifest keine Betrachtung enthalten, die irgendwie von politischem Charakter wäre."

Durch ein offenes Telegramm, das ich am 19. November 1922 an Abdul Medschid Effendi richtete, teilte ich ihm mit, daß „ihn die Große Nationalversammlung, im Besitze der vollziehenden und gesetzgebenden Gewalt, die ihr das Verfassungsgesetz überträgt, nach dessen Wortlaut die Souveränität des türkischen Staates ohne Vorbehalt und Einschränkung der Nation zusteht, und gebildet durch die allein wahrhaften Vertreter dieser Nation, in der Sitzung vom 18. November 1922 in Übereinstimmung mit den Grundsätzen und aus den einstimmig von ihr am 1. November desselben Jahres angenommenen Beweggründen zum Kalifen gewählt habe [265]."

Refet Pascha antwortete auf unsere telegraphischen Mitteilungen durch ein Chiffretelegramm vom 19. November 1922. Abdul Medschid Effendi habe die Meinung geäußert, es sei möglich und zweckmäßig, über seine Unterschrift zu setzen den Titel „Kalif aller Mohammedaner und Diener der Heiligen Stätten", und beim Selamlik einen Mantel und einen Turban in gleicher Form wie Mohammed der Eroberer zu tragen.

Was den Inhalt des an die mohammedanische Welt zu richtenden Manifestes betrifft, so habe er sich entschuldigt, daß er nichts irgendwelcher Art über Wahideddin sagen könne, und habe vorgeschlagen, das Manifest durch die Presse von Konstantinopel gleichzeitig türkisch und arabisch veröffentlichen zu lassen [266].

Mit der Antwort, die ich Refet Pascha am Apparat am 20. November 1922 erteilte, stimmte ich zu, daß der Titel „Diener der Heiligen Stätten" dem des Kalifen beigefügt würde. Ich hielt es für abnorm, für die Freitagszeremonien das Kostüm des Eroberers anzulegen. Ich hob hervor, er könnte einen Gehrock tragen oder die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000244

„Stambuline“ *), daß aber von einer militärischen Uniform nicht die Rede sein könne. Ich machte außerdem geltend, daß es notwendig sei, in dem Manifest die moralische Persönlichkeit des früheren Kalifen zu kennzeichnen, ohne ihn mit Namen zu nennen, und den Verfall zu schildern, in den man unter seiner Herrschaft geraten war.

Im ersten Satz seines Chiffretelegramms vom 20. November 1922 bemerkte Refet Pascha, daß Abdul Medschid Effendi sich in seinem Brief vom 29. Rabiül-Ewel**) der Titel „Kalif des Gottgesandten, Diener der beiden Heiligen Städte“ bedient und darunter gezeichnet habe „Abdul Medschid, Sohn des Abdul Asis Khan“ ***).

Meine Herren! Abdul Medschid, der erklärt hatte, unsere Warnung gut aufnehmen zu wollen, hatte also der Versuchung nicht widerstehen können, den Ausdruck „Kalif der Mohammedaner“ durch den Titel „Kalif des Gottgesandten“ zu ersetzen und sich aus Anlaß des Namens seines Vaters des Titels eines Khans zu bedienen. Nach einigen Bemerkungen sagte er noch, daß er darauf verzichtet habe, irgend etwas über Wahideddin zu erklären, weil „es ihm in Hinblick auf seinen Charakter und seine Grundsätze peinlich sein würde, derartige Erklärungen abzugeben, selbst wenn es sich nur um verächtliche Taten eines anderen handele“.

Das war der zweite Satz. Der dritte enthielt die Antwort auf das Telegramm, das ich in meiner Eigenschaft als Präsident der Versammlung abgesandt hatte, um ihm seine Wahl zum Kalifen anzuzeigen. Diese Antwort war an mich persönlich gerichtet und trug den Kopf: „An Seine Exzellenz den Marschall Gasi Mustafa Kemal Pascha, Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei, in Angora“.

Der vierte Absatz enthielt die Abschrift eines an die mohammedanische Welt zu richtenden Manifestes. Man hob darin sorgfältig hervor, daß dieser Akt in Stambul, dem „Hohen Sitz des Kalifen“ abgefaßt worden sei.

Durch ein Telegramm vom 21. November 1922 erklärten wir, der Titel „Kalif des Gottgesandten“ müsse, wie wir vorher mitgeteilt hatten, durch den „Kalif der Mohammedaner“ ersetzt werden. Wir erinnerten daran, daß die Antwort auf unser Telegramm, das ihm die Wahl zum Kalifen anzeigte, an das Präsidium der Großen Nationalversammlung und nicht an mich persönlich gerichtet werden müßte.

---

*) Ein geschlossener Schoßrock von besonderem Schnitt.
**) Arabischer Monatsname.
***) Sultan Abdul Asis, 1861—1876 .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000245

Wir wiesen ihn darauf hin, daß sein Brief Redewendungen enthalte, die Fragen politischer und allgemeiner Natur streiften, und daß er das unterlassen müsse.

Meine Herren! Der wesentliche Punkt, den ich durch diese Auseinandersetzungen hervorheben will, die man leicht für bedeutungslose Einzelheiten ansehen könnte, ist folgender:

Was mich anbetrifft, so war ich der Ansicht, daß nach der Abschaffung der Monarchie das Kalifat, das nur eine Autorität derselben Art unter einem anderen Titel sein konnte, ebenfalls abgeschafft sei. Ich fand es ganz natürlich, dieser Meinung im günstigen Augenblick Ausdruck zu geben. Man konnte nicht behaupten, daß der zum Kalif gewählte Abdul Medschid von dieser Tatsache völlig ununterrichtet gewesen sei. Da vor allem einige Leute noch davon träumten, ihm die Mittel zu sichern, unter dem Titel des Kalifen zur Regierung zu gelangen, so war es durchaus unmöglich, an die Naivität unseres Briefschreibers und an die seiner natürlichen Anhänger zu glauben.

Wenn Sie es wünschen, werde ich Ihnen jetzt eine gedrängte Vorstellung von den Debatten geben, die bei der Wahl des Kalifen am 18. November 1922 in geschlossener Sitzung stattfanden.

Es gab in der Versammlung zahlreiche Deputierte, die die Frage als sehr ernst und wichtig ansahen. Besonders die Hodschas waren sehr aufmerksam und auf der Lauer, da sie endlich einen Gegenstand gefunden hatten, für den sie zuständig waren.

Ein Kalif ist flüchtig . . . Man mußte ihn absetzen, einen anderen wählen, den neuen Kalifen nicht in Konstantinopel lassen, sondern ihn veranlassen, nach Angora zu kommen, um ihn der Spitze der Nation und des Staates möglichst nahezubringen.

Mit einem Wort, infolge der Flucht des Kalifen war die ganze Türkei, der ganze Islam umgestürzt oder drohte wenigstens, es zu werden . . . Man mußte auf der Hut sein. Derart war die Beunruhigung und Besorgnis, die man äußern hörte.

Einige Redner sprachen ihrerseits von der Notwendigkeit, den Charakter und die Vollmachten des zu erwählenden Kalifen zu bestimmen.

Auch ich beteiligte mich an den Debatten. Die Mehrzahl meiner Erklärungen waren nur Erwiderungen auf formulierte Betrachtungen. Sie lassen sich im wesentlichen in den folgenden Sätzen zusammenfassen: „Es ist sicherlich möglich, die aufgeworfene Frage lang zu diskutieren und zu analysieren. Aber je mehr wir einander anhören, und je mehr wir uns in diesen Diskussionen und Analysen verirren werden, um so mehr werden wir auf Schwierigkeiten und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000246

Verzögerungen stoßen. Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit nur auf den folgenden Punkt: Diese Versammlung ist die Versammlung des türkischen Volkes. Ihre Vollmachten und Befugnisse können sich nur auf das türkische Volk und das türkische Vaterland erstrecken und können nur wirksam sein, insoweit es sich um dessen Leben und dessen Schicksal handelt.

Unsere Versammlung, meine Herren, darf sich keine Vollmacht zuschreiben, die die ganze mohammedanische Welt umfaßt.

Die türkische Nation und unsere aus ihren Vertretern bestehende Versammlung kann ihre Existenz nicht in die Hände einer Person legen, die den Titel Kalif trägt oder tragen wird. Nein, sie kann es nicht.

Man sagt uns, daß es aus diesem Anlaß zu Verwirrungen in der mohammedanischen Welt kommen wird. Wer das behauptet, hat gelogen und lügt."

Zu einem Zwischenrufer sagte ich offen:

„Du, du hast gut lügen. Du kannst es sehr gut."

Meine Herren! Nachdem ich auseinandergesetzt hatte, daß kein Anlaß vorhanden sei, so viel Lärm um die Sache zu machen, gab ich die folgende Erklärung ab:

„Unsere größte Stärke, unser Ansehen in den Augen der Welt liegt in der neuen Form, in dem neuen Charakter unseres Regimes. Das Kalifat kann sich im Zustand der Sklaverei befinden. Die Personen, die den Titel des Kalifen tragen, können ins Ausland flüchten. Die Feinde und die Kalifen können zusammengehen und gemeinsam irgendwelches Unternehmen versuchen, aber sie könnten niemals das Verwaltungssystem der neuen Türkei noch seine Politik noch seine Macht erschüttern.

Ich verkünde von neuem und in aller Form, daß die türkische Nation im vollen Besitz ihrer Souveränität ohne Vorbehalt und Einschränkung ist. Diese Souveränität duldet keine Teilung irgendwelcher Form oder unter irgendwelchem Anschein. Niemand, ob sein Titel Kalif sei oder ein anderer, könnte an der Leitung des Geschicks dieser Nation teilnehmen. Die Nation kann das durchaus nicht gestatten. Es gibt keinen Deputierten des Volkes, der einen solchen Vorschlag einbringen könnte.

Man muß also die Absetzung des flüchtigen Kalifen proklamieren, einen neuen wählen und in allem, was diese Fragen angeht, entsprechend den Gesichtspunkten vorgehen, die ich aufgezählt habe. Es ist ganz unmöglich, anders zu handeln."

Meine Herren! Trotz der etwas geräuschvollen Debatten kamen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000247

wir hinsichtlich der anzunehmenden Lösung mit Stimmenmehrheit der Versammlung zu einer Einigung.

Sie wissen, was darauf folgte. Ich halte es für unnötig, Sie damit zu ermüden, daß ich Ihnen auseinandersetze, wie nach der Abschaffung der Monarchie Tewfik Pascha, Isset Pascha und ihre Kollegen, die sich den Anschein einer Regierung in Konstantinopel gaben, im Schloß ihre Demission einreichten, und daß ich Ihnen von den Befehlen und Weisungen spreche, die wir erließen, um die Verwaltung von Konstantinopel zu organisieren.

## IV.

Die Vollsitzung der Konferenz von Lausanne fand am 21. November 1922 statt. Seine Exzellenz Ismet Pascha vertrat hier die Türkei. Hassan Bey, der Deputierte von Trapezunt, und Risa Nur Bey, der Deputierte von Sinope, bildeten die Delegation unter dem Vorsitz von Ismet Pascha. Dieser reiste von Angora in den ersten Tagen des Novembers 1922 nach Lausanne ab.

Die Konferenz von Lausanne, die, in zwei Abschnitten, acht Monate dauerte, ist, ebenso wie ihre Ergebnisse, der ganzen Welt bekannt.

Ich verfolgte einige Zeit lang von Angora aus die Verhandlungen der Konferenz von Lausanne.

Die Debatten waren heiß und lebhaft. Man konnte keine positiven Ergebnisse in Gestalt der Anerkennung der türkischen Rechte feststellen. Ich fand das ganz natürlich; denn die in Lausanne auf der Tagesordnung stehenden Fragen betrafen nicht allein das neue Regime, das erst drei oder vier Jahre alt war.

Man regelte die Rechnungen von Jahrhunderten. Es war ohne Zweifel weder einfach noch bequem, sich in diesem so alten, so verworrenen, so unsauberen Haufen von Rechnungen zurechtzufinden.

Meine Herren! Man weiß, daß das Osmanische Reich, dessen Nachfolge der neue türkische Staat übernommen hatte, durch Kapitulationen gebunden war, die im Namen alter Verträge bestanden. Die christlichen Elemente genossen zahlreiche Vorrechte und Ausnahmen. Die Osmanische Regierung konnte ihre Rechtsprechung gegenüber den im Osmanischen Reich ansässigen Fremden nicht ausüben. Es war untersagt, Fremden die von den eigenen Staatsangehörigen erhobenen Steuern aufzuerlegen. Ebenso war die Regierung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000248

verhindert, Maßnahmen gegen die Elemente im Innern zu ergreifen, die die Grundlagen des Staates untergruben.

Ebenso war es der Osmanischen Regierung untersagt, dem türkischen Volk, seinem Ursprungselement, das sie begründet hatte, die Mittel zu sichern, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Sie konnte das Land nicht wieder herstellen, keine Eisenbahnen bauen; sie war nicht einmal frei, Schulen zu errichten. Die Fremden mischten sich alsbald in derartigen Fällen ein. Um sich eine luxuriöse Existenz zu sichern, hatten die osmanischen Souveräne und ihr Hof nicht nur alle Einnahmen des Landes und der Nation zur Verfügung, sondern sie hatten auch zahlreiche Anleihen aufgenommen, indem sie hierbei alle Hilfsquellen der Nation, ja sogar die Ehre und Würde des Staates zum Opfer brachten. Und das bis zu dem Grade, daß das Reich so weit gekommen war, die Zinsen dieser Anleihen nicht mehr zahlen zu können und in den Augen der Welt als bankrott dazustehen.

Das Osmanische Reich, dessen Erben wir waren, hatte in den Augen der Welt keinen Wert, kein Verdienst, kein Ansehen. Es galt als außerhalb des internationalen Rechts stehend und war sozusagen unter die Vormundschaft und unter den Schutz eines anderen gestellt.

Wir waren nicht schuld an den Versäumnissen und Fehlern der Vergangenheit, und in Wirklichkeit waren wir es nicht, von denen man die Regelung der in Jahrhunderten angehäuften Rechnungen verlangen durfte. Uns fiel jedoch die Aufgabe zu, der Welt gegenüber hierfür die Verantwortung zu tragen. Um dem Land und der Nation ihre wahre Unabhängigkeit und Souveränität zu verschaffen, mußten wir uns noch diesen Schwierigkeiten, diesen Opfern unterwerfen. Was mich anbetrifft, so war ich sicher, daß wir unter allen Umständen ein positives Ergebnis erzielen würden. Ich zweifelte nicht, daß die ganze Welt schließlich die Grundsätze anerkennen würde, die die türkische Nation für ihre Existenz, ihre Unabhängigkeit und Souveränität um jeden Preis durchsetzen und verwirklichen mußte; denn tatsächlich und in Wirklichkeit waren diese Grundlagen bereits durch Kraft und Verdienst geschaffen. Was wir von der Konferenz verlangten, war nur, in gebührender Form zu bestätigen, was bereits erreicht war. Wir nahmen nur unsere offenkundigen und natürlichen Rechte in Anspruch. Zudem hatten wir die Macht, diese Rechte zu erhalten und zu schützen. Unsere Kräfte genügten hierfür. Unsere stärkste Kraft, unser sicherster Stützpunkt war, daß wir unsere nationale Souveränität verwirklicht, sie tatsächlich in die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000249

Hände der Nation gelegt und durch die Taten bewiesen hatten, daß wir imstande waren, sie auch zu behalten. Diese Erwägungen waren es, die es mir gestatteten, den Verlauf der Verhandlungen der Konferenz mit Ruhe zu verfolgen, ohne den unerfreulichen Schwankungen, die sie durchmachten, eine übermäßige Bedeutung beizulegen.

*

Meine Herren! Da die Monarchie abgeschafft und das Kalifat seiner Befugnisse entkleidet worden war, war es sehr wichtig geworden, mit dem Volk in enge Verbindung zu treten und seine Psychologie und seine geistige Einstellung erneut zu studieren.

Andererseits war die Versammlung in das letzte Jahr ihrer Legislaturperiode eingetreten. Ich hatte beschlossen, bei Gelegenheit der Wahlen die Vereinigung für die Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens in eine politische Partei umzuwandeln. Für den Fall, daß der Frieden wiederhergestellt würde, hielt ich es für notwendig, daß die Organisationen unserer Vereinigung sich in eine politische Partei verwandelten, und es schien mir auch nützlich, mich in diesem Punkte persönlich mit dem Volk zu verständigen. Ich wollte außerdem unsere Armee genau studieren, die nach dem Siege begonnen hatte, sich ihrer Ausbildung zu widmen.

Dies waren die Zwecke, die ich im Auge hatte, als ich am 14. Januar 1923 Angora verließ, um eine Reise durch das westliche Anatolien zu unternehmen.

Ich begann mit Eski Schehir, Ismidt, Brussa, Smyrna und Balikessir, versammelte dort das Volk in geeigneten Gebäuden und führte mit den Anwesenden lange Unterhaltungen. Ich forderte, daß mir die Bevölkerung freimütig die Fragen stellte, die ihr am Herzen lägen. Um darauf zu antworten, hielt ich Vorträge, die sechs bis sieben Stunden dauerten.

Meine Herren! Die Hauptpunkte, über die die Bevölkerung überall unterrichtet zu werden wünschte, waren die folgenden:

Die Konferenz von Lausanne und ihr Ausgang; die nationale Souveränität und das Kalifat; ihre Lage und ihre beiderseitigen Beziehungen; und dann die politische Partei, die zu schaffen ich, wie man wußte, beabsichtigte.

Ich gab überall eine zusammenfassende Darstellung der Verhandlungen der Konferenz von Lausanne, so wie sie sich abspielten, und ich versuchte, die Nation zu beruhigen, indem ich meiner Überzeugung Ausdruck gab, daß man zu einem glücklichen Ergebnis kommen werde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000250

Das Volk war berechtigt, Neugierde und Sorge in der Frage zu zeigen, welches die Lage der nationalen Souveränität und des Kalifats sowie die Natur ihrer gegenseitigen Beziehungen sein könnte; denn nachdem die Nationalversammlung durch ihre Entscheidung vom 1. November 1922 verkündigt hatte, daß die auf die persönliche Souveränität gestützte Regierungsform vom 16. März 1920 ab auf immer der Geschichte angehöre, hatten Hodschas, wie z. B. Schükri, eine Agitation begonnen, indem sie behaupteten, „die öffentliche Meinung der mohammedanischen Welt würde bestürzt und beunruhigt sein." Sie sagten: „Kalifat und Regierung sind dasselbe, und kein Mensch, keine Versammlung hat das Recht, die Rechte und Befugnisse des Kalifats für nichtig zu erklären." Sie träumten davon, die von der Versammlung abgeschaffte persönliche Monarchie unter der Form des Kalifats aufrechtzuerhalten und den Kalifen an Stelle des Sultans zu setzen.

In der Tat veröffentlichte eine reaktionäre Gruppe mit der Unterschrift des Hodscha Schükri, des Deputierten von Kara Hissar Sahib, eine Broschüre mit dem Titel „Das islamitische Kalifat und die Große Nationalversammlung". In Ismidt wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß diese Broschüre in Angora am 15. Januar 1923 erschienen und unter alle Mitglieder der Versammlung verteilt worden war. Sie trug auf dem Umschlag den einfachen Vermerk „1923".

Es wurde jedoch festgestellt, daß die Broschüre, die vorbereitet und gedruckt worden war, als ich mich noch in Angora befand, am 15. Januar 1923 verteilt worden war, gerade am Tag nach meiner Abreise. Hodscha Schükri Effendi und seine Genossen wollten die Nationalversammlung einfach als einen beratenden Rat des Kalifen und den Kalifen selbst als den Präsidenten dieser Versammlung und damit als den Staatschef hinstellen. Ihre beliebteste Albernheit war: „Der Kalif hängt von der Versammlung ab, die ihrerseits von dem Kalifen abhängt."

Andererseits war der Kalif Gegenstand einiger Treubezeugungen, die ihm eine gewisse Hoffnung einflößen konnten; sie hatten unsere Aufmerksamkeit erregt. In Wirklichkeit waren diese Treukundgebungen, die nur heimlich stattgefunden hatten, anscheinend von einer viel größeren Tragweite, als wir zunächst nach dem äußeren Anschein geglaubt hatten. Um Ihnen eine Vorstellung hiervon zu geben, will ich Ihnen den Text eines Chiffretelegramms vorlegen, das Refet Pascha, unser damaliger Delegierter in Konstantinopel und in Thrazien, durch Vermittlung seines Bruders Rifat Bey, des Adjutanten des Kalifen, an diesen gerichtet hatte, als er ihm einen Hengst

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000251

mit Namen Konia zum Geschenk machen wollte, sowie den Text der Antwort, die ihm der Kalif durch seinen Adjutanten erteilte.

Chiffretelegramm. Den 5. Januar 1923.

An Rifat Bey.

Ich habe „Konia" in der Absicht kommen lassen, ihn Seiner Majestät dem Kalifen anzubieten. Ich habe bisher keine Zeit gehabt, zu sehen, in welchem Zustand er sich befindet. Ich wage nicht, ihn darzubieten. Da ich festgestellt hatte, daß es unmöglich ist, in Konstantinopel ein gutes Pferd zu finden, hatte ich den ersten Adjutanten Seiner Majestät des Kalifen gebeten, sich nicht zu beeilen, sich ein solches zu verschaffen. Ich werde es als eine göttliche Gunst ansehen, wenn Seine Majestät dieses Reitpferd entgegennehmen wollte. Ich weiß wohl, daß es von meiner Seite sehr kühn ist, es anzubieten. Ich bitte trotzdem um die guten Dienste des ersten Adjutanten Schekib Bey, um Seine Majestät den Kalifen zu bitten, er möge geruhen, „Konia" anzunehmen, den ein alter Soldat ihm als Erinnerung des Sieges anbietet, da „Konia" eine historische Erinnerung aus dem Unabhängigkeitskrieg ist, und um hinzuzufügen, daß ich mit dem Gefühl demütiger und aufrichtiger Treue die Hände Seiner Majestät küsse. Lassen Sie „Konia" und dieses Chiffretelegramm sofort dem ersten Adjutanten Schekib Bey überbringen.

Refet.

Den 7. Januar 1923.

An Seine Exzellenz Refet Pascha.
Außerordentlicher Delegierter in Thrazien.

Ich habe Seiner Majestät dem Kalifen das Telegramm vorgelegt, das mir Rifat Bey, der Bruder Euer Exzellenz, übergeben hat. Seine Majestät war von den Gefühlen aufrichtiger Treue, die Sie bestätigen, besonders gerührt und mit dem Pferd „Konia" sehr zufrieden. Es ist ihm eine Ehre, ein so schönes und entzückendes Tier zu besitzen, das den Namen eines der Schlachtfelder trägt, wo Euer Exzellenz sich durch Ihre Tapferkeit und Ihre Selbstverleugnung unter den hervorragenden Persönlichkeiten ausgezeichnet hat, die an der Verwirklichung eines erhabenen und geheiligten Zieles, wie es die Unabhängigkeit unseres teuren Vaterlandes ist, gearbeitet haben. Dem Engel Gabriel gleich, der unserem verehrten Propheten die Mission verkündigt hatte, die ihm übertragen worden war, hat Euer Exzellenz Seiner Majestät seine Bestimmung zum Kalifen mitgeteilt. So wird auch Ihre Anwesenheit dazu dienen, ihn beständig an das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000252

glücklichste Ereignis seines ganzen Lebens zu erinnern. Da Euer Exzellenz mit dieser teuren Erinnerung verbunden ist, dachte Seine Majestät oft und herzlich an Sie; und wenn Seine Majestät jetzt nach seiner Gewohnheit jeden Tag diesen schnellen Renner besteigen wird, wird die wertvolle Erinnerung an Euer Exzellenz dadurch um so mehr belebt und gefestigt werden. Ich weiß nicht, bis zu welchem Punkte es mir gelungen ist, die Gefühle aufrichtiger Wertschätzung Seiner Majestät wiederzugeben. Wenn ich diesen Auftrag nicht gut ausgeführt habe, so tröste ich mich darüber mit dem Gedanken, daß die Beweise von väterlicher Zuneigung und väterlichem Wohlwollen, die Seine Majestät Ihnen reichlich hat zuteil werden lassen, von vornherein ergänzt haben müssen, was in meinem Schreiben fehlt.

Zum Schluß habe ich die Ehre, Euer Exzellenz die ganz besonderen Grüße Seiner Majestät des Schattens Gottes sowie seine Segnungen zu übermitteln, und ich benutze die Gelegenheit, um Sie zu bitten, den Ausdruck meiner Hochschätzung entgegennehmen zu wollen.

Der erste Adjutant:
Schekib Hakki.

(Wir haben von diesem Austausch von Briefen und Liebenswürdigkeiten nur zufällig und erst nach der Abschaffung des Kalifats und der Vertreibung der Mitglieder der Dynastie Kenntnis genommen.)

Ich muß hervorheben, daß der Hodscha Schükri Effendi ebenso wie die Politiker, die seine Person und seine Unterschrift vorschoben, den Anspruch erhoben hatten, an Stelle des Souveräns mit dem Titel Sultan oder Padischah einen Monarchen mit dem Titel Kalif zu setzen. Mit dem Unterschied, daß sie statt von dem Monarchen irgendeines Landes oder irgendeiner Nation von einem Monarchen sprachen, dessen Autorität sich über dreihundert Millionen Seelen, über zahlreiche Rassen, die in den verschiedenen Weltteilen lebten, erstrecken würde. In die Hände dieses großen Souveräns, dessen Autorität sich über den ganzen Islam erstrecken sollte, legten sie als Macht nur das türkische Volk, d. h. nur zehn bis fünfzehn Millionen von diesen dreihundert Millionen Untertanen. Der mit dem Namen des Kalifen bezeichnete Monarch sollte „die Angelegenheiten dieser mohammedanischen Völker leiten und die Durchführung der religiösen Vorschriften sichern, die ihren weltlichen Interessen am besten entsprechen würden". Er sollte die Rechte aller Mohammedaner verteidigen und alle Angelegenheiten

der mohammedanischen Welt mit einer wirksamen Autorität in seinen Händen zusammenfassen.

Der als Kalif benannte Souverän sollte die Gerechtigkeit unter den dreihundert Millionen Mohammedanern des Erdballs aufrechterhalten, die Rechte dieser Völker wahren, jedes Ereignis verhüten, das die Ordnung und Sicherheit beeinträchtigen könnte, und sich jedem Angriff widersetzen, dessen Opfer die Mohammedaner von Seiten anderer Nationen werden könnten. Zu seinen Befugnissen mußte gehören, dem Islam alle Mittel des Wohlstandes und der geistigen Entwicklung zu sichern.

Meine Herren! Die sinnlosen Gedanken, die Ignoranten, die so wenig über die tatsächlichen Verhältnisse der Welt unterrichtet waren wie Schükri Hodscha und Konsorten, unter dem Deckmantel von „religiösen Vorschriften" verbreiteten, um unsere Nation mißbräuchlich auszunutzen, verdienen nicht, daß man sie hier wiederholt. Es hat im Laufe der Jahrhunderte Leute gegeben, und es gibt deren heute noch im Inland wie im Ausland, die sich die Unwissenheit und den Fanatismus der Völker zunutze machen und versuchen, sich der Religion als eines Werkzeugs zu bedienen, um ihre politischen Pläne und ihre persönlichen Interessen zu verfolgen. Daß es derartige Individuen gibt, nötigt uns leider, auf diese Frage noch einzugehen.

Solange die Gefühle und die Kenntnisse der Menschheit in der Frage der Religion noch nicht von den Mythen befreit und im Lichte der wahren Wissenschaft geläutert sind, wird man überall Geschichtsschreibern begegnen, die die religiöse Komödie spielen. Man muß wirklich zur Zahl dieser „ganz in Gott lebenden Wesen" wie die Schükri Hodscha gehören, um sich nicht über die Ungereimtheit der unlogischen Gedanken und undurchführbaren Vorschriften klar zu sein, die sie nach allen Seiten ausstreuen.

Wenn der Kalif und das Kalifat so, wie sie behaupteten, mit einer allgemeinen, sich auf den ganzen Islam erstreckenden Autorität ausgestattet werden sollten, hätte man nicht dann in aller Gerechtigkeit bedenken müssen, daß man der Türkei eine erdrückende Last auflud, wenn man ihr Dasein, ihre sämtlichen Hilfsquellen und alle ihre Kräfte zur Verfügung des Kalifen stellen wollte?

Nach ihren Äußerungen sollte der Kalif-Monarch das Recht der Rechtsprechung über alle Mohammedaner und in allen mohammedanischen Ländern haben, also über China, Indien, Afghanistan, Persien, Irak, Syrien, Palästina, Hedschas, Jemen, Assir, Ägypten, Tripolis, Tunis, Algerien, Marokko, den Sudan. Man weiß, daß

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000254

diese Utopie niemals verwirklicht worden ist. Die Broschüre mit der Unterschrift des Hodscha Schükri hebt selbst hervor, daß die mohammedanischen Gemeinschaften sich stets unter der Wirkung diametral entgegengesetzter Ziele von einander getrennt haben; daß die Omajaden in Andalusien, die Aliden in Marokko, die Fatimiden in Ägypten und die Abassiden in Bagdad jede ein Kalifat, also eine besondere Monarchie geschaffen haben. Es gab sogar in Andalusien Gemeinden von tausend Seelen, deren jede „ein Kommando der Gläubigen und eine Fackel des Glaubens" war. Wäre es logisch und vernünftig gewesen, sich so zu stellen, als ob man diese historische Wahrheit nicht kenne, und unter dem Namen eines Kalifen einen Herrscher bezeichnen zu wollen, der bestimmt wäre, über alle mohammedanischen Staaten und Nationen zu herrschen, von denen einige unabhängig waren, die meisten aber unter einem fremden Protektorat standen? Wäre insbesondere die Tatsache, daß man ausschließlich die Handvoll Menschen, die die Bevölkerung der Türkei ausmachte, mit der Sorge belastete, einen solchen Souverän zu stützen, nicht das sicherste Mittel gewesen, dieses Volk zu erdrücken? Diejenigen, die sagten, „die Befugnisse des Kalifen sind nicht geistiger Art", „die Grundlage des Kalifats ist die materielle Kraft, die weltliche Macht der Regierung" bewiesen dadurch, daß für sie das Kalifat der Staat war. Und damit wurde leicht begreiflich, daß sie das Ziel verfolgten, an die Spitze der türkischen Regierung irgendeine Persönlichkeit mit dem Titel des Kalifen zu stellen.

Meine Herren! Die Versuche, die Hodscha Schükri Effendi und seine politischen Genossen machten, um ihre politischen Pläne zu verhüllen und sie unter der Form einer die ganze mohammedanische Welt angehenden religiösen Frage darzustellen, hatten das einzige Ergebnis, daß diese Puppe, die das Kalifat vorstellte, noch rascher weggefegt wurde.

Ich gab überall die Erklärungen, die notwendig waren, um die Ungewißheit und Unruhe des Volkes in dieser Frage des Kalifats zu zerstreuen. Ich erklärte formell: „Wir können nicht zulassen, daß irgendeine Persönlichkeit, welches auch ihr Titel sein möge, sich in die Fragen einmischt, die das Schicksal, die Tätigkeit und die Unabhängigkeit des neuen Staates berühren, den unsere Nation eben errichtet hat. Die Nation selbst wacht über der Erhaltung und über der Unabhängigkeit des Staates, den sie gegründet hat, und wird darüber ewig wachen." Ich machte dem Volke begreiflich, daß weder die Türkei noch die Handvoll Menschen, die sie besitzt, dem Kalifen zur Verfügung gestellt werden könnten, damit dieser die Mission erfül-

len könnte, die man ihm zuschreibt, einen Staat zu gründen, der den ganzen Islam umfaßt. Die türkische Nation ist nicht imstande, eine so unwirkliche Mission zu übernehmen.

„Unsere Nation ist Jahrhunderte hindurch unter dem Einfluß dieses irrigen Gedankens geleitet worden. Aber was ist das Ergebnis hiervon? Überall, wohin sie sich gewandt hat, hat sie Millionen Menschen verloren. Wißt Ihr," sagte ich, „wißt Ihr, wieviel Söhne Anatoliens in den heißen Wüsten des Jemen zugrunde gegangen sind? Kennt Ihr die Verluste, die wir erlitten haben, um Syrien, den Irak, Ägypten zu behalten und uns in Afrika zu behaupten? Und seht Ihr, was daraus hervorgegangen ist? Wißt Ihr es?

Diejenigen, die den Gedanken nähren, dem Kalifen das Mittel zur Verfügung zu stellen, um der ganzen Welt zu trotzen, und die Macht, um die Angelegenheiten des ganzen Islams zu verwalten, die müssen sich nicht an die Bevölkerung Anatoliens allein, sondern an die großen mohammedanischen Siedlungsgebiete wenden, die acht-, zehnmal reicher an Menschen sind.

Die neue Türkei, das Volk der neuen Türkei hat keinen Anlaß mehr, an etwas anderes zu denken, als an sein eigenes Dasein, sein eigenes Wohlergehen. Es hat den anderen nichts mehr zu geben!"

Um dem Volk gegenüber einen anderen Punkt klarzustellen, bediente ich mich folgender Sprache: „Nehmen wir einen Augenblick an, daß die Türkei die Mission übernimmt, um die es sich handelt, daß sie sich dem Ziel zuwendet, die ganze Welt des Islams zu einigen und zu leiten, und daß es ihr gelingt, dieses Ziel zu erreichen.

Sehr gut, aber wenn diese Nationen, die wir unterwerfen und verwalten wollen, uns sagen: Ihr habt uns große Dienste und große Hilfe geleistet, wir danken euch dafür; aber wir wollen unabhängig bleiben. Wir dulden niemandes Einmischung in unsere Unabhängigkeit und unsere Souveränität. Wir sind imstande, uns selbst zu leiten und zu verwalten.

Werden dann alle Anstrengungen und Opfer des Volkes der Türkei einfach dazu dienen, ihm einen Dank und einen Segenswunsch einzutragen?

Man sieht, daß sie einer bloßen Laune, einer Phantasie, einem Trugbild das Volk der Türkei opfern wollten. Dahin läßt sich der Gedanke zusammenfassen, dem Kalifen und dem Kalifat eine Funktion und eine Autorität zuzuerkennen."

Meine Herren! Ich habe das Volk gefragt: Werden Persien oder Afghanistan, die mohammedanische Staaten sind, in einem einzigen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000256

Punkte die Autorität des Kalifen anerkennen? Könnten sie es tun? Nein, und mit vollem Rechte nicht, denn das würde im Widerspruch stehen zu der Unabhängigkeit des Staates, zu der Souveränität des Volkes.

Ich habe auch eine Warnung an das Volk gerichtet, indem ich ihm sagte, daß „der Irrtum ein Ende nehmen müsse, uns als die Herren der Welt anzusehen."

Schluß mit den Katastrophen, in die wir das Volk hineingezogen haben, indem wir in Verkennung unserer wirklichen Stellung und der Lage der Welt denjenigen folgten, die sich selbst täuschen. Wir können nicht mit Bewußtsein zulassen, daß diese Tragödie weitergeht.

Meine Herren! Der englische Schriftsteller Wells hat ein Geschichtswerk geschrieben, das vor zwei Jahren veröffentlicht worden ist.

Die letzten Seiten dieses Werkes enthalten einige Betrachtungen unter der Überschrift „Geschichte der Menschheit in der Zukunft".

Diese Betrachtungen betreffen die Frage der Errichtung der Regierung eines Weltbundes.

In diesem Kapitel entwickelt Wells seinen Gedanken über die Form, in der die Regierung eines solchen Weltbundes gebildet werden könnte, und über die wesentlichen Grundlinien eines solchen Staates. Er malt sich aus, was aus unserer Erde unter der Herrschaft der Gerechtigkeit und eines einheitlichen Gesetzes werden könnte.

Wells sagt: „Wenn nicht alle Souveränitäten zu einer einzigen Souveränität verschmelzen, wenn nicht eine höhere Kraft auftritt, als die Nationalitäten, wird die Welt zugrunde gehen", und führt die folgenden Betrachtungen aus: „Der wirkliche Staat könnte nichts anderes sein als die Regierung der Vereinigten Staaten der Welt, die durch die Bedingungen des modernen Lebens notwendig zusammengeführt werden," und „es ist sicher, daß die Menschen gezwungen sein werden, sich früher oder später zu vereinigen, wenn sie nicht dem Gewicht ihrer eigenen Erfindungen unterliegen wollen."

Er sagt auch, daß „man noch nicht genau weiß, was man tun muß und was man verhindern muß, um schließlich dazu zu gelangen, den großen Gedanken der menschlichen Solidarität zu verwirklichen", und daß ein Weltstaatenbund nur schwer sich die Mächte angliedern wird, deren äußere Politik traditionell einen aggressiven Charakter hat.

Lassen Sie mich auch die folgenden Bemerkungen von Wells anführen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000257

„Die gemeinsamen Leiden und Bedürfnisse Europas und Asiens werden vielleicht bis zu einem gewissen Grade dazu beitragen, die Völker dieser beiden Erdteile einander anzunähern," und „es ist möglich, daß dem Weltbund eine Reihe von Einzelbünden vorangehen."

Ich will, meine Herren, die Schönheit des Gedankens dieser „Vereinigten Staaten der Welt" durchaus nicht leugnen, deren Errichtung das Ergebnis haben würde, daß die Erfahrung, das Wissen und das Denken der gesamten Menschheit sich entwickeln und erheben werden, daß die Menschheit das Christentum, den Islam, den Buddhismus aufgeben und daß eine reine, fleckenlose, vereinfachte, allen verständliche Religion von universellem Charakter entstehen wird, daß die Menschen begreifen werden, daß sie bis jetzt an einer Stätte des Elends inmitten ihrer Streitigkeiten und Schändlichkeiten, ihrer Wünsche und groben Gelüste gelebt haben, und daß sie sich entschließen werden, alle Ansteckungskeime auszurotten, die überall Körper und Geist vergiften.

Auch bei uns hatte man sich eine Vorstellung gebildet, die diesem Plan zum Teil ähnlich war, um die Anhänger das Kalifats und des Panislamismus zufriedenzustellen, unter der Bedingung jedoch, daß das nicht eine Quelle von Schwierigkeiten für die Türkei würde.

Die Theorie, die man sich hierzu aufstellte, war die folgende:

„Die in Europa, in Asien, in Afrika und in anderen Gebieten lebenden mohammedanischen Gemeinschaften werden früher oder später in der Zukunft die Freiheit und die Fähigkeit erlangen, nach ihrem Willen zu handeln und ihre Wünsche durchzusetzen. Sie werden dann, wenn sie dies für nützlich und vorteilhaft ansehen, in Übereinstimmung mit den Forderungen des Jahrhunderts gewisse Punkte der Einigung und Verständigung finden.

Jeder Staat, jede Gemeinschaft hat ohne Zweifel Bedürfnisse, die durch andere Staaten und Gemeinschaften sichergestellt und befriedigt werden können. Die Staaten haben wechselseitige Interessen.

Wenn die bevollmächtigten Delegierten dieser angenommenen unabhängigen mohammedanischen Staaten zu einem Kongreß zusammentreten und erklären, daß diese und jene Beziehungen zwischen bestimmten Staaten hergestellt werden sollen, daß ein Ausschuß gebildet werden soll, um diese wechselseitigen Beziehungen aufrechtzuerhalten, um ein gemeinsames Vorgehen unter den durch diese Beziehungen hergestellten Bedingungen zu sichern, daß die auf diese Weise zusammengeschlossenen mohammedanischen Staaten durch den Vorsitzenden dieses Ausschusses vertreten werden sollen, dann

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000258

werden sie, wenn sie das wünschen, diesen Vereinigten Staaten des Islams den Namen des Kalifats und der Person, die zum Präsidenten der gemeinsamen Versammlung gewählt werden wird, den Titel Kalif geben.

Niemals aber werden die Logik und der Verstand zulassen, daß irgendein einzelner mohammedanischer Staat einem Mann die Autorität zuspricht, die Angelegenheiten der ganzen mohammedanischen Welt zu leiten und zu verwalten.

Wir waren uns, meine Herren, in der Zeit, in der wir uns mit den Fragen des Kalifats und der Religion beschäftigten, darüber klar geworden, daß ein Punkt in dem Verfassungsgesetz der öffentlichen Meinung und besonders der der geistigen Elite ein Problem stellte.

Diejenigen, die nach der Proklamierung der Republik sahen, daß man diesen störenden Punkt des Gesetzes nicht nur beibehielt, sondern daß man ihm noch einen zweiten Punkt der gleichen Art hinzufügte, verbargen damals und auch späterhin ihre Überraschung nicht.

Gestatten Sie mir, Ihnen diese Punkte zu erklären:

Der Artikel 7 des Verfassungsgesetzes vom 20. Januar 1921 und der Artikel 26 des Verfassungsgesetzes vom 21. April 1924 handeln von den Befugnissen der Großen Nationalversammlung.

Im Anfang des Artikels findet man als erste Pflicht der Versammlung angegeben, „die Vorschriften des Scheri in Kraft zu setzen". Nun gibt es aber Leute, die nicht begreifen können, welcher Art diese Befugnisse sind und was man unter „Vorschriften des Scheri" versteht.

Tatsächlich sind die in dem gleichen Artikel erwähnten und aufgezählten Befugnisse der Großen Nationalversammlung, nämlich „die Herausgabe, die Abänderung und die Auslegung der Gesetze, ihre Aufhebung und Außerkraftsetzung usw." so klar und verständlich, daß daneben das Bestehen einer selbständigen Formel wie „die Inkraftsetzung der Vorschriften des Scheri" nichts anderes bedeuten kann und bedeuten soll als „Vorschriften des Gesetzes".

Eine andere Auslegung wäre mit dem modernen Rechtsbegriff unvereinbar; man müßte denn dem Ausdruck „Vorschriften des Scheri" einen gänzlich anderen Sinn zuschreiben.

Meine Herren! Ich führte selbst den Vorsitz bei der Vorbereitung des ersten Verfassungsgesetzes. Viele Bemühungen wurden aufgewandt, um verständlich zu machen, daß der Ausdruck „Vorschriften des Scheri" mit dem Gesetz, das vorzubereiten wir im Begriff waren,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000259

nichts zu tun hatte. Aber es war unmöglich, diejenigen zu überzeugen, die unter der Herrschaft eines falschen Begriffs diesem Ausdruck eine ganz andere Bedeutung beilegten.

Der zweite Punkt, meine Herren, wird von dem Satz gebildet, der an der Spitze des Artikels 2 des neuen Verfassungsgesetzes steht: „Die türkische Staatsreligion ist die mohammedanische Religion."

Lange bevor dieser Satz in den Text des Verfassungsgesetzes übergegangen war, wurde mir im Verlauf einer langen Zusammenkunft und Unterredung mit Journalisten aus Ismidt und Konstantinopel in Ismidt von einem der Teilnehmer die folgende Frage gestellt: „Wird der neue Staat eine Religion haben?"

Ich gestehe, daß ich durchaus nicht wünschte, zur Beantwortung dieser Frage veranlaßt zu werden, denn unter den damaligen Umständen wollte ich noch nicht dahin gebracht werden, die Antwort zu erteilen, die die gegebene war — eine im übrigen sehr kurze Antwort.

Wenn ein Staat unter seinen Untertanen Elemente besitzt, die verschiedenen Religionen angehören, ist er in der Tat, da er allen gegenüber gerecht und unparteiisch handeln und durch seine Gerichte eine gleiche Rechtsprechung gegenüber den Fremden wie gegenüber seinen Untertanen handhaben muß, verpflichtet, die Meinungs- und Gewissensfreiheit zu achten. Es ist sicherlich nicht richtig, in dieser natürlichen Befugnis des Staates Vorbehalte zu machen, indem man ihm andere Eigenschaften beilegt, die geeignet sind, ihm einen zweideutigen Sinn zu geben.

Wenn wir sagen „die offizielle Staatssprache ist die türkische", so versteht jedermann, was das heißen soll; jedermann findet es natürlich, daß bei den offiziellen Angelegenheiten die türkische Sprache benutzt wird. Soll aber der Satz „Die türkische Staatsreligion ist die mohammedanische Religion" in der gleichen Weise zugelassen und verstanden werden? Er muß natürlich kommentiert und erläutert werden.

Meine Herren! Auf die Frage des Journalisten, meines Gesprächspartners, konnte ich nicht antworten: „Der Staat kann keine Religion haben." Ich antwortete das Gegenteil: „Er hat eine, das ist die mohammedanische Religion."

Ich empfand sofort das Bedürfnis, meine Antwort durch den folgenden Satz, den ich hinzufügte, zu kommentieren und zu erklären: „Die mohammedanische Religion schließt die Gewissensfreiheit in sich."

Ich wollte damit sagen, daß der Staat gehalten ist, die freie Meinung und das freie Gewissen zu achten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000260

Mein Gesprächspartner fand ohne Zweifel meine Antwort nicht vernünftig, und er wiederholte seine Frage in der folgenden Form: „Wollen Sie damit sagen, daß der Staat sich mit einer Religion identifizieren wird?"

„Ich weiß nicht," sagte ich, „ob dies der Fall sein wird oder nicht." Ich wollte die Debatte schließen, aber das war nicht möglich. „Dann," sagte man, „wird der Staat mich hindern, in irgendeiner Frage eine Meinung vorzubringen, die meinen Anschauungen und meinem Denken entspricht. Er wird mich gegebenenfalls bestrafen, weil ich das getan habe.

Wird aber jeder das Mittel finden, sein Gewissen zum Schweigen zu bringen?"

Damals dachte ich an zwei Dinge. Zunächst: Wird nicht in dem neuen türkischen Staat jeder Erwachsene in der Wahl seiner Religion frei sein?

Dann rief ich mir den folgenden Vorschlag Hodscha Schükri Effendis ins Gedächtnis: „Einige meiner Kollegen unter den Ulemas und ich halten es für eine uns obliegende Pflicht, unsere übereinstimmenden Gedanken sowie die Vorschriften des Islams zu veröffentlichen, die in den Büchern des Scheri bestätigt und bekräftigt sind . . . und so den Geist der Mohammedaner zu erleuchten, der leider irregeführt worden ist."

Auch dieses Satzes, den er folgen ließ, erinnerte ich mich: „Das Kalifat des Islams hat von dem Propheten den Auftrag überkommen, die religiösen Vorschriften zu schützen und aufrechtzuerhalten und in der Durchführung des Scheriats der Vertreter des Propheten zu sein."

Die Worte des Hodscha durchführen, würde aber gleichbedeutend sein mit dem Versuch, die nationale Souveränität abzuschaffen.

Mußte man nicht auf der anderen Seite in Betracht ziehen, daß der Ballast der Kenntnisse des Hodscha Formeln umfaßte, die zur Zeit des Kalifen Jesid*) diktiert und einem absolutistischen Regime angepaßt worden waren?

Wen also wollte man täuschen, wenn man die Ausdrücke „Staat" und „Regierung" mit dem Mantel der Religion und des Scheriats verhüllte, obwohl die Bedeutung dieser Ausdrücke ebenso wie die Befugnisse der Nationalversammlung jetzt allen klar sind, und wozu diese Täuschung?

So lag die Sache in Wahrheit; aber an jenem Tag in Ismidt wollte ich über dieses Thema mit den Journalisten nicht mehr diskutieren.

*) Gemeint ist wohl der Kalif Jesid I., 680—683.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000261

Ebenso ließ man nach der Ausrufung der Republik und während der Ausarbeitung des neuen Verfassungsgesetzes in den Artikel 2 des Gesetzes eine Formel einfügen, die diesem Artikel jeden Sinn nahm; und das, um nicht das Spiel derjenigen zu spielen, die nur auf einen Vorwand lauerten, um dem Ausdruck „Laienregierung" den Sinn der Religionsfeindlichkeit zu geben.

Die überflüssigen und mit dem modernen Charakter des neuen türkischen Staates und unseres republikanischen Regimes unvereinbaren Ausdrücke, die die Artikel 2 und 26 des Gesetzes enthalten, stellen Kompromisse vor, denen die Revolution und die Republik haben zustimmen müssen, um den Forderungen der Zeit Genüge zu tun.

Die Nation muß bei der ersten günstigen Gelegenheit diese überflüssigen Dinge aus unserem Verfassungsgesetz beseitigen.

Meine Herren! Überall hatte ich mit dem Volk lange Unterredungen über die Bildung einer politischen Partei.

Am 7. Dezember 1922 teilte ich durch die Presse von Angora meine Absicht mit, eine neue Partei auf demokratischer Basis und mit dem Namen „Volkspartei" zu schaffen, und rief alle Patrioten und die Männer der Kunst und Wissenschaft zur Hilfe und Mitwirkung auf, um das Programm festzusetzen, von dem diese Partei sich leiten lassen sollte.

Sowohl die schriftlichen Meinungsäußerungen, die mir von verschiedenen Personen zugingen, als auch der unmittelbare Meinungsaustausch mit der Bevölkerung waren mir von großem Nutzen.

Endlich, am 8. April 1923, legte ich meine Ansichten in der Gestalt von neun Grundsätzen nieder. Dieses Programm, das ich während der Wahlen der zweiten Großen Nationalversammlung veröffentlichen ließ, diente als Basis für die Gründung unserer Partei.

Dieses Programm enthielt im wesentlichen alles, was wir bis zu diesem Tage durchgeführt haben. Es gab jedoch einige wichtige und wesentliche Fragen, die in dieses Programm nicht aufgenommen worden waren, wie z. B. die Ausrufung der Republik, die Abschaffung des Kalifats, die Beseitigung des Kultusministeriums, die der Medreessen und Tekken*) und die Einführung des Hutes .

Ich war der Ansicht, daß es nicht zweckmäßig sei, den Ignoranten und den Reaktionären das Mittel an die Hand zu geben, um die ganze Nation zu vergiften, indem man vor der geeigneten Stunde diese Fragen in das Programm aufnahm. Denn ich war dessen völlig

*) Medreesse: geistliche Schule, Tekke: geistlicher Orden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000262

sicher, daß diese Fragen zur richtigen Zeit würden gelöst werden können und daß das Volk schließlich davon befriedigt sein würde.

Es gab Leute, die das Programm, das ich veröffentlichen ließ, als unzulänglich und zu kurz für eine politische Partei erklärten. Sie sagten, die Volkspartei habe kein Programm. Tatsächlich war das Programm, das unter dem Namen der „Grundsätze" bekannt ist, kein Buch in der Art derjenigen, die diese Verleumder gesehen hatten und kannten. Aber es war inhaltsreich und praktisch.

Auch wir hätten ein Buch schreiben können, in dem wir gewisse undurchführbare Ideen und theoretische Feinheiten entwickelten. Wir haben es nicht getan. Auf dem Wege der materiellen und moralischen Erneuerung und Entwicklung der Nation haben wir es vorgezogen, die Taten den Worten und den Theorien vorangehen zu lassen.

Wir hatten jedoch in diesen „Grundsätzen" gewisse Formeln nicht übergangen, die alle kennen mußten, wie die: „Die Souveränität gehört dem Volke", „Keine Autorität außer der Großen Nationalversammlung der Türkei kann über das Schicksal der Nation bestimmen", „Bei der Ausarbeitung der Gesetze für jede Art von Organisation, für alle Einzelheiten der Verwaltung, im öffentlichen Unterrichtswesen, auf wirtschaftlichem Gebiet wird nach dem Grundsatz der nationalen Souveränität verfahren werden", „Der Beschluß der Abschaffung der Monarchie ist unwiderruflich". Ebenso waren berücksichtigt dringende und wichtige Bedürfnisse wie die Reform der Gerichte, die völlige Umgestaltung unseres Rechtskodex im Sinne der Rechtswissenschaft, die Umformung der Zehnten, die Vermehrung des Kapitals der nationalen Banken, der Bau von Eisenbahnen, die wir brauchen werden, die sofortige Vereinheitlichung des Unterrichtswesens, die Verkürzung des aktiven Heeresdienstes, die Entwicklung des Landes usw.

Wir sagten auch, daß unser Standpunkt in der Frage des Friedens wäre, „daran zu arbeiten, den Frieden wiederherzustellen unter der Bedingung, daß es ein Frieden wäre, der unsere finanzielle, wirtschaftliche und administrative Unabhängigkeit durchaus sichert". Wir sagten auch unter Hinweis auf das Kalifat, daß dieses eine allen Mohammedanern gemeinsame Behörde würde sein können.

Die „Grundsätze" genügten für die Gründung und die Betätigung der Volkspartei; wie Sie wissen, wurde der Name der Partei durch Zufügung des Wortes „republikanisch" zu „Republikanische Volkspartei".

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000263

Meine Herren! Ich will wiederum von der Konferenz von Lausanne sprechen.

Die Konferenz wurde am 4. Februar 1923 unterbrochen.

Die Delegationen der Ententemächte überreichten unserer Delegation den Entwurf eines Friedensvertrages. Das war nichts anderes als eine Zusammenfassung der Debatten, die zwei Monate hindurch stattgefunden hat. Dieser Entwurf enthielt Klauseln, die in ihrem Geist und in ihrem Sinn im Widerspruch standen zu unserer Unabhängigkeit. Vor allem waren die juristischen, finanziellen und wirtschaftlichen Bestimmungen unannehmbar. Wir waren genötigt, diesen Entwurf durchaus abzulehnen. Als Antwort schrieb unsere Delegation einen Brief, der folgendes besagte: „Wir wollen Frieden schließen, indem wir die Punkte unterzeichnen, über die wir einig geworden sind."

begin page 312

Tatsächlich gab es unter den zahlreichen Punkten, die auf der Konferenz erörtert worden waren, solche, die für uns annehmbar waren. Wir sagten in dem Brief auch:

„Wir werden die Fragen zweiten und dritten Ranges gesondert prüfen. Diese Vorschläge müssen als nicht geschehen angesehen werden, wenn sie von den Ententemächten zurückgewiesen werden."

Der Vorschlag unserer Delegation wurde nicht in Erwägung gezogen; man gab nur dem Abbruch die Form einer Verhandlungspause. Die Delegationen der einzelnen Staaten kehrten nach Hause zurück. Unsere Delegation tat dasselbe. Was mich anbetrifft, so befand ich mich gerade auf der Rückkehr von einer Reise durch das westliche Anatolien. Am 18. Februar 1923 traf ich mit Ismet Pascha in Eski Schehir zusammen, und wir kehrten gemeinsam nach Angora zurück.

Meine Herren! Als man erfahren hatte, daß die Rückkehr Ismet Paschas nach Angora mit der meinigen zusammenfiel, hatte sich anscheinend eine seltsame und unerklärliche Auffassung in Angora gebildet . . . Man sah einen Nachteil darin, daß Ismet Pascha mich traf und seine Meinung mit mir austauschte, ehe er nach Angora gekommen war und mit der Regierung und der Versammlung dort Fühlung genommen hatte . . . Es könnte, so behauptete man, Leute geben, die diese Zusammenkunft ungünstig auslegen würden . . . Derjenige, der mir das schrieb, war Rauf Bey, der Vorsitzende des Ministerrats. Ich legte natürlich dieser Mitteilung keine Bedeutung bei. Im Gegenteil, ich richtete meine Reise so ein, daß ich Ismet Pascha in Eski Schehir traf, um mich mit ihm sobald wie möglich unterhalten zu können. Nach unserer Rückkehr nach Angora setzte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000264

Ismet Pascha die Lage im Ministerrat auseinander und bat um neue Instruktionen.

Man hielt es für notwendig, die Meinung der Versammlung einzuholen. Die Frage wurde ihr vorgelegt. Die Debatten und Diskussionen der Versammlung in dieser Frage erstreckten sich über lange Tage.

Man fühlte, daß die Anhänger der Opposition zu unversöhnlichen Gegnern unserer Delegation und Ismet Paschas geworden waren ... Nachdem der Friede tatsächlich hergestellt war, hatte er ihn nicht abgeschlossen, sondern war zurückgekehrt ... Die Delegation hatte entgegen den Befehlen des Ministerrats gehandelt.

Die Angriffe, die in der geschlossenen Sitzung vom 27. Februar 1923 begannen, setzten sich mit derselben Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit bis zum 6. März 1923 fort; ich war selbst genötigt, vom Anfang bis zum Ende an den Debatten teilzunehmen. Die Opposition machte in der Tat den Eindruck, daß sie nicht wußte, was sie wollte. Schließlich wurde es der Versammlung unmöglich, einen, sei es positiven, sei es negativen Entschluß zu fassen.

Wir verstanden deutlich, daß die Opposition in der Versammlung sich der Friedensfrage als eines Mittels bedienen wollte, um ihrer Leidenschaft freien Lauf zu lassen.

Eine gewisse Presse, meine Herren, bemühte sich, diese Leidenschaften mit einer erstaunlichen Glut zu schüren. Es war klar, daß es schwierig sein würde, mit einer Versammlung, die sich in einer solchen geistigen Verfassung befand, zu einer Lösung der Frage des Friedens zu gelangen; übrigens war dies sehr traurig. In der allgemeinen Auseinandersetzung, die ich in der Versammlung gab, stellte ich die Lage in allen ihren Punkten dar. Ich führte alle gegebenen Möglichkeiten auf.

Ich sagte, daß die Politik, die darin bestand, unsere Delegation anzugreifen, indem man die Erklärungen, die einige Delegationen der Ententestaaten vor ihrer Heimkehr gegeben hatten, als wahrhaftig und begründet ansah, keine lobenswerte Politik sei.

Ich erklärte, was zu tun sei, bestehe darin, unsere Delegation anzuhören, ihren Auseinandersetzungen Glauben zu schenken und von diesen auszugehen, um die Lage zu beurteilen.

Ich erklärte, daß es dem Ministerrat zustehe, der selbst in der Versammlung anwesend sei, sich darüber zu äußern, ob unsere Delegation den Weisungen des Kabinetts entgegengehandelt habe oder nicht.

Ich erklärte endlich, daß die Delegation dem Ministerrat verant-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000265

wortlich sei, der seinerseits der Versammlung verantwortlich sei. Die Versammlung müsse dem Kabinett neue Direktiven geben; dieser würde auf der Grundlage dieser Direktiven der Delegation Weisungen im einzelnen geben. Es wäre weder nützlich noch möglich, daß die Versammlung sich mit Einzelheiten befasse.

Ich brachte auch meinen Gesichtspunkt über diese Direktiven zum Ausdruck: „Es würde möglich sein, die provisorische Ausschaltung der Mossul-Frage nicht zur Debatte zu stellen, wesentlich sei aber, in umfassender und sicherer Form die Anerkennung der Unabhängigkeit und der Rechte der Nation und des Landes in jeder administrativen, politischen, wirtschaftlichen, finanziellen und anderen Frage durchzusetzen und die völlige Räumung der zurückgewonnenen Gebiete zu erlangen.

Ich fügte meinen Bemerkungen folgendes hinzu: „Unsere Delegation hat die ihr auferlegte Pflicht im vollen Umfang erfüllt. Sie hat die Würde unserer Nation und unserer Versammlung gewahrt. Wenn Sie die Frage des Friedens zu einem guten Ende führen wollen, muß die Versammlung auch die Delegation moralisch stützen, um ihr die Fortführung ihrer Arbeiten zu ermöglichen. Wenn Sie in dieser Weise handeln, werden wir hoffen können, daß es uns möglich sein wird, in eine Ära des Friedens einzutreten."

Die Debatten der Versammlung über diese Frage kamen zum Stillstand. Aber die Opposition konnte es nicht unterlassen, Vorwände zu Angriffen zu schaffen und zu erfinden. Es war nichts Neues, daß die Opposition der Versammlung Angriffe unter verschiedenen Formen und über verschiedene Themen erdachte. Ich habe Ihnen bereits erzählt, daß einen Tag nach meiner Abreise ein Pamphlet unter dem Titel „Das mohammedanische Kalifat und die Große Nationalversammlung" erschien, mit dem man versuchte, die ganze Versammlung und die Nation gegen uns rebellisch zu machen. Aber vor diesem gab es noch ein anderes Manöver, von dem ich zu Ihnen noch nicht gesprochen habe, aus dem Grunde, weil die Wirkungen dieser Intrige, die man Anfang Dezember 1922 vorbereitet hatte, noch während meiner Reise fortdauerten. Wenn Sie es gestatten, will ich Ihnen jetzt einige Worte hierüber sagen, die dazu dienen werden, Ihr Gedächtnis aufzufrischen.

Meine Herren! Drei Deputierte hatten einen Antrag vorbereitet, der eine Abänderung des Entwurfs des Gesetzes über die Deputiertenwahl vorschlug . . . Ich war über den Inhalt dieses Antrags unterrichtet worden.

Am 2. Dezember 1922 waren in einer Sitzung, die der Vizepräsi-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000266

dent Adnan Bey leitete, die folgenden Worte vom Präsidentensitz herab zu vernehmen:

„Meine Herren! Eine Entschließung der Kommission für die Abänderung der Gesetze erklärt, es sei angezeigt, in eine Beratung über den Antrag einzutreten, der die Abänderung des Gesetzes über die Deputiertenwahl verlangt."

Im Saale erwiderten Stimmen: „Man verlese ihn!" Zwei Deputierte gaben dem allgemeinen Lärm deutlichen Ausdruck, indem sie sagten:

„Das ist wichtig. Wir schlagen vor, daß er verlesen wird."

Der Präsident sagte:

„Meine Herren! Es ist üblich, Anträge an die Kommission zurückzuverweisen, ohne sie zu verlesen."

Man kann, meine Herren, im Protokoll dieser Sitzung nachlesen, worum es sich handelte und welche Debatten in der Versammlung hierüber stattfanden. Aber um Ihnen diese Mühe zu ersparen, will ich, wenn Sie es gestatten, Ihnen wörtlich einen Teil der Erklärungen wiedergeben, die ich im Verlauf dieser Sitzung machte.

Der Präsident, der den Antrag an die Kommission hatte zurückverweisen wollen, ohne ihn verlesen zu lassen, erteilte mir das Wort, und ich brachte die folgenden Darlegungen vor:

„Meine Herren! Dieser Antrag verfolgt ein besonderes Ziel; da dieses besondere Ziel unmittelbar gegen meine Person gerichtet ist, will ich Ihnen mit Ihrer Erlaubnis in einigen Worten meine Meinung hierzu sagen. Dieser von Suleiman Nedschati Bey, dem Deputierten von Erserum, Selaheddin Bey, dem Deputierten von Mersina, und Emin Bey, dem Deputierten von Dschanik eingebrachte Antrag bezweckt unmittelbar, mich meiner bürgerlichen Rechte zu berauben. Lesen Sie die Zeilen des Artikels 14; es heißt dort: Um zum Mitglied der Großen Nationalversammlung gewählt werden zu können, muß man zur Bevölkerung derjenigen Gebiete gehören, die innerhalb der jetzigen Grenzen der Türkei liegen, oder in einem der jetzigen Wahlbezirke seinen Wohnsitz haben.

Andererseits können eingewanderte Türken oder Kurden unter der Bedingung gewählt werden, daß ein Zeitraum von fünf Jahren seit ihrer Niederlassung verflossen ist."

Mein Geburtsort liegt leider außerhalb unserer heutigen Grenzen; außerdem wohne ich auch nicht seit fünf Jahren in demselben Wahlbezirk. Mein Geburtsort liegt außerhalb unserer heutigen nationalen Grenzen, aber darin liegt keine Absicht noch ein Verschulden meinerseits.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000267

Der Grund hiervon ist, daß es uns nur teilweise gelungen ist, den Bemühungen unserer Feinde Einhalt zu tun, die die Zerstörung und Zerstückelung unseres Landes, unseres ganzen Volkes anstrebten.

Wenn es unseren Feinden gelungen wäre, ihre Pläne in vollem Umfang zu verwirklichen, so könnte auch das Land dieser Herren, die hierunter ihre Unterschrift gesetzt haben, sich, was Gott verhüten möge, außerhalb der Grenzen befinden.

Ferner, wenn ich nicht die von diesem Artikel geforderte Bedingung erfülle, das heißt, wenn ich nicht fünf Jahre hindurch in demselben Wahlbezirk habe wohnen können, so sind die Ursache hiervon die Dienste, die ich dem Vaterland geleistet habe. Wenn ich es mir hätte angelegen sein lassen, der Bedingung dieses Gesetzes Genüge zu leisten, so hätte ich Ari Burnu oder Anafarta nicht verteidigen können, was uns die Behauptung Konstantinopels ermöglicht hat *).

Wenn ich dazu verurteilt gewesen wäre, fünf Jahre hindurch an demselben Ort zu bleiben, hätte ich dem Feind nicht entgegentreten können, der auf Diarbekir vorrückte, nachdem er Bitlis und Musch genommen hatte; ich hätte meine patriotische Pflicht nicht erfüllen können, deren Ergebnis war, daß Musch und Bitlis gerettet wurden.

Wenn ich die von diesen Herren geforderte Bedingung hätte erfüllen wollen, so hätte ich nicht in Aleppo eine Armee aus den Trümmern der Armeen bilden dürfen, die Syrien räumten, dieses nicht gegen den Feind verteidigen und tatsächlich die Grenze halten dürfen, die wir heute unsere nationale Grenze nennen.

Ich glaube, daß die Arbeiten, denen ich mich in der Folge gewidmet habe, allen bekannt sind. Ich habe so viel gearbeitet, daß ich nicht fünf Jahre hintereinander an demselben Ort wohnen konnte. Ich glaubte, daß ich mir durch diese Dienste die Sympathie und die Liebe meines Volkes, vielleicht der ganzen mohammedanischen Welt erworben habe.

Aus diesem Grunde ist es mir niemals in den Sinn gekommen, daß ich, statt Gegenstand dieser Sympathie zu sein, davon bedroht sein könnte, meine bürgerlichen Rechte zu verlieren. Ich glaubte und ich glaube noch, daß unsere Feinde vielleicht sogar durch Attentate versuchen würden, mir die Möglichkeit zu nehmen, meinem Lande zu dienen. Aber keinen Augenblick hätte ich mir vorstellen können, daß es in der Hohen Versammlung Leute gäbe, und seien es auch nur zwei oder drei, die die gleiche Denkweise besäßen.

*) Gemeint ist die Verteidigung der Dardanellen im Weltkriege, an der Kemal Pascha führend beteiligt war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000268

Ich möchte infolgedessen folgendes wissen: Sind diese Herren in Wirklichkeit Dolmetscher der Gedanken und Gefühle der Bevölkerung ihrer Wahlbezirke?

Und ich sage diesen Herren noch folgendes ins Gesicht:

Als Deputierter vertritt jeder von ihnen natürlich die ganze Nation. Denkt die Nation so wie sie?

Wer hat ihnen denn, meine Herren, den Auftrag gegeben, mich meiner bürgerlichen Rechte zu berauben? Von dieser Tribüne herab richte ich diese Frage offiziell an Ihre Hohe Versammlung, an die Bevölkerung der Wahlbezirke dieser Herren, an die ganze Nation, und ich fordere eine Antwort."

Diese meine Worte wurden durch die Agentur und durch die Presse veröffentlicht. Die Nation erhielt Kenntnis von meinen Erklärungen und von meiner Frage. Sofort gingen von den Wählern selbst, aus den Wahlbezirken, aus dem ganzen Lande ohne Ausnahme, von dem ganzen Volke Proteste bei dem Präsidium der Versammlung ein. Die Bevölkerung der Wahlbezirke der Deputierten, die den Antrag unterzeichnet hatten, zögerte ebenfalls nicht, sowohl diesen Deputierten wie den Leuten, die ihre Ansichten teilten, ihre Mißbilligung auszudrücken. Diese Telegramme, die ich als eine teure Erinnerung bewahre, weil sie ein aufrichtiges Zeugnis der Liebe und des Vertrauens der Nation zu mir vorstellen, bilden ein dickes Aktenbündel. Der Inhalt dieses Aktenbandes ist übrigens seinerzeit in der Presse veröffentlicht worden. Ich will mich darauf beschränken, Ihnen hier nur das Telegramm vorzulesen, das ein einziger Wahlbezirk, der von Rise, an mich persönlich richtete:

„Da wir überzeugt waren, daß die Deputierten unseres Sandschaks sich nicht dem von drei Deputierten eingebrachten bekannten Antrag zum Wahlgesetz anschließen würden, hatten wir es nicht für nötig gehalten, hierüber zu schreiben.

Da jedoch der Deputierte Osman Effendi im Gegenteil in einem Brief, den wir eben erhalten haben, sich rühmt, daß er sich für diesen Antrag interessiere und daß er zu der Gruppe der Opposition gehöre, empfinden wir die Notwendigkeit, Ihnen die folgende Erklärung abzugeben:

1. (Den Anfang machen herzliche und schmeichelhafte Worte.) Wir verwünschen diesen Deputierten, der im Namen unseres Sandschaks seine Stimme gegen Ihre geachtete Person und Ihre würdigen Kollegen erhebt, der Ihnen allen gegenüber oppositionelle Gefühle hegt und der unter uns kein Ansehen und keine Position besitzt.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000269

Er dürfte das Recht nicht mehr haben, unseren Sandschak zu vertreten.

2. Gott sei dank gibt es in unserem Sandschak keinen einzigen Menschen, der die Ansichten dieses Deputierten teilte, der uns Opposition und Aufruhr in einem Augenblick empfiehlt, wo selbst die Vaterlandslosen sich dessen enthalten würden.

Wir übermitteln Ihnen unsere ehrerbietigen Grüße.

Folgen die Unterschriften . . .

Meine Herren! Die Verwirrung der Geister in der ersten Nationalversammlung der Türkei hatte zu dem Zeitpunkt, als die Ereignisse vorsichgingen, von denen ich gesprochen habe, einen Charakter angenommen, der tatsächlich zu ernsten Betrachtungen Anlaß geben konnte.

Wir begannen uns darüber klar zu werden, daß die ganze Nation das Gefühl hatte, daß die Versammlung nicht mehr in einem arbeitsfähigen Zustand war. Auch die Mitglieder der Versammlung, die mit Mäßigung und mit klarem Blick urteilten, konnten nicht umhin, ihrer Trauer Ausdruck zu geben. Man durfte nicht mehr zögern. Es war unmöglich geworden, die ernsten und verantwortungsvollen Angelegenheiten der Nation und des Landes zu leiten, wofern man nicht die Versammlung erneuerte. Auch ich überzeugte mich von dieser Notwendigkeit.

Eines Nachts beauftragte ich telephonisch Rauf Bey, der im Bahnhofsgebäude wohnte, den Ministerrat bei sich zu versammeln, und kündigte ihm an, daß auch ich selbst mich dorthin begeben würde.

Ich setzte dem bei Rauf Bey versammelten Ministerrat das dringende Bedürfnis auseinander, die Versammlung zu bitten, Neuwahlen zu beschließen.

Nach einer kurzen Diskussion wurden wir mit dem Ministerrat einig. In derselben Nacht forderte ich das Büro der parlamentarischen Gruppe der Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens auf, der Zusammenkunft des Ministerrats beizuwohnen.

Unter den Mitgliedern dieses Büros gab es Leute, die erstaunt waren und meinen Vorschlag unzweckmäßig fanden. Die Debatten und Diskussionen erstreckten sich bis zum folgenden Tag. Wir wurden jedoch schließlich auch mit dem Büro einig.

Darauf berief ich sofort eine Generalversammlung der Gruppe ein. Dort erklärte ich die allgemeine Lage des Landes, die nationalen Angelegenheiten, die dringlich behandelt werden mußten. Ich erklärte und bewies, daß die Versammlung nicht mehr die Fähigkeit besäße, diese Aufgabe zu erfüllen, und legte die Notwendigkeit dar,

von der Versammlung die Ausschreibung neuer Wahlen zu verlangen.

Die Generalversammlung der Gruppe nahm meine Erklärungen und Auseinandersetzungen gut auf. Daraufhin wurde die Frage an demselben Tage, nämlich am 1. April 1923, vor die Versammlung gebracht. Etwa 120 Mitglieder brachten den Antrag ein, Neuwahlen zu der Versammlung vorzunehmen. Die Versammlung nahm einstimmig ein Gesetz des Inhalts an, daß die Vornahme von Neuwahlen beschlossen worden sei.

Diese Abstimmung der Versammlung bildet einen wichtigen Punkt in der Geschichte unserer Revolution. Denn mit diesem Beschluß gab die Versammlung das Übel zu, an dem sie litt, und zeigte, daß sie die Mißstimmung begriffen hatte, die das Volk diesem Schauspiel gegenüber emfand.

Meine Herren! Die Konferenz von Lausanne trat am 9. April 1923 von neuem zusammen. Während unsere Delegation sich bemühte, in Lausanne den Frieden herzustellen, beschäftigte ich mich mit den Neuwahlen.

Wir traten in die Wahlen ein, indem wir unsere Ihnen bekannten „Grundsätze" veröffentlichten.

Die Personen, die unseren Standpunkt annehmen und Deputierte werden wollten, teilten mir zuerst mit, daß sie „die Grundsätze" annähmen und unsere Ansichten teilten. Mir stand es zu, die Liste der Kandidaten aufzustellen und diese Kandidaturen zur gegebenen Zeit im Namen der Partei zu veröffentlichen.

Ich hatte dieses Verfahren gewählt, weil ich wußte, daß es viele Leute gab, die zu verschiedenen Zwecken bei den Wahlen, die in Vorbereitung waren, daran arbeiteten, sich zu Deputierten wählen zu lassen, indem sie das Volk täuschten.

Meine Erklärungen und Auseinandersetzungen wurden von dem ganzen Lande mit großem Vertrauen und großer Sympathie aufgenommen.

Die ganze Nation machte die „Grundsätze", die ich veröffentlicht hatte, völlig zu den ihrigen. Man sah, daß es für diejenigen, die den „Grundsätzen" und sogar meiner Person Opposition bereiten würden, nicht möglich war, sich durch die Nation zu Deputierten wählen zu lassen.

Tatsächlich erlitten mehrere Personen, die in einigen Wahlbezirken individuell als Kandidaten auftraten, einen Mißerfolg.

Unter anderem versuchte Nureddin Pascha, der noch Befehls-

haber unserer ersten Armee war, sich zum Deputierten wählen zu lassen. Das war ihm unmöglich. Nureddin Pascha gelang es, später bei einer Teilwahl in Brussa, seinen Wunsch zu verwirklichen.

Wir waren uns darüber klar, daß der Pascha seit langem nicht versäumt hatte, auf seine Weise eine Propaganda zu dem Zweck zu betreiben, seine Wahl als unabhängiger Deputierter zu sichern.

Meine Herren! Einige Leute, die daran verzweifelten, persönlich Erfolg zu haben, fanden durch tausend Listen einen Weg, sich in unsere Mitte einzuschleichen. Ihr wirklicher Charakter trat zutage, als die zweite Versammlung zusammentrat und ihre Arbeiten begann.

Die zweite Legislaturperiode der Großen Nationalversammlung der Türkei fällt mit einer glücklichen Übergangszeit in der Geschichte der neuen Türkei zusammen. Tatsächlich fand unser vierjähriger Kampf für die Unabhängigkeit seine Krönung in einem Frieden, der unserer nationalen Vergangenheit würdig war.

Der in Lausanne am 24. Juli 1923 unterzeichnete Frieden wurde von der Versammlung am 24. August desselben Jahres ratifiziert.

Meine Herren! Nach dem Waffenstillstand von Mudros hatten die feindlichen Mächte der Türkei viermal Friedensvorschläge gemacht. Der erste war der Entwurf von Sèvres. Dieser Entwurf ist nicht das Ergebnis irgendeiner Verhandlung gewesen. Er wurde von den Ententemächten unter Teilnahme des Herrn Weniselos, des griechischen Ministerpräsidenten, aufgesetzt und von der Regierung Wahideddins am 10. August 1920 unterzeichnet.

Dieser Entwurf wurde von der Großen Nationalversammlung der Türkei nicht einmal als Diskussionsbasis angesehen.

Der zweite Friedensvorschlag erfolgte am Ende der Londoner Konferenz, die nach der ersten Schlacht von In Önü zusammentrat. Dieser Vorschlag enthielt tatsächlich einige Abänderungen des Sèvres-Vertrags, aber man muß zugeben, daß er die Aufrechterhaltung aller Bestimmungen des genannten Vertrags in den Fragen in sich schloß, die er mit Stillschweigen überging.

Diese Vorschläge blieben ohne Ergebnis, ohne Anlaß zu einer Erörterung von unserer Seite gegeben zu haben, da mittlerweile die zweite Schlacht von In Önü begonnen hatte.

Der dritte Friedensvorschlag wurde uns von den Außenministern der Ententemächte gemacht, die am 22. März 1922, also nach dem Sieg an der Sakaria und dem mit den Franzosen abgeschlossenen Abkommen von Angora, in Paris versammelt waren, zu einem Zeitpunkt, wo man eine baldige Offensive von unserer Seite erwartete.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000272

In diesen Vorschlägen gab man tatsächlich das System auf, den Vertrag von Sèvres zur Grundlage zu nehmen; aber sie waren in ihrem Wesen weit davon entfernt, unsere nationalen Ansprüche zu befriedigen.

Der vierte Vorschlag wird von den Verhandlungen gebildet, die zum Abschluß des Vertrags von Lausanne führten.

Um die Grundsätze, die die Ententemächte der Türkei gegenüber anwenden wollten, und das dank der nationalen Bewegung erzielte Ergebnis klar zu zeigen, halte ich es für nützlich, nebeneinander in gedrängter Übersicht die wichtigsten Punkte dieser vier Vorschläge darzustellen:

I. Grenzen.

A. Grenzen Thraziens.

In Sèvres: die Linie Podima—Kalikratia, ein wenig vor der Tschataldschalinie.

Vorschläge vom März 1921: nicht behandelt.

Vorschläge vom März 1922: eine Linie, die Rodosto auf unserer Seite, Baba Eski, Kirk Kilisse und Adrianopel auf der griechischen Seite ließ.

Lausanne: die Maritzalinie, außerdem Kara Agatsch auf unserer Seite.

B. Gebiet von Smyrna.

In dem Entwurf von Sèvres: die Grenzen dieses Gebiets verlaufen mehr oder weniger durch die Gegend von Kusch Adassi, Ödemisch, Salihli, Ak Hissar und Kemer Iskelessi.

Dieses Gebiet sollte unter der türkischen Herrschaft bleiben. Die Türkei sollte jedoch die Ausübung ihres Souveränitätsrechtes an Griechenland abtreten, und als Zeichen, daß die türkische Souveränität fortbestand, sollte die türkische Flagge auf einem der äußeren Forts der Stadt Smyrna wehen.

Ein lokaler Ausschuß sollte zusammentreten, der nach fünf Jahren die dauernde Annektion der fraglichen Zone durch Griechenland würde beschließen können.

Vorschlag vom März 1921: das Gebiet von Smyrna blieb unter türkischer Herrschaft. In der Stadt selbst würde sich eine griechische Truppenmacht befinden, und in den übrigen Teilen des Gebiets ein Gendarmeriekorps, das aus verschiedenen Bevölkerungselementen entsprechend ihrer zahlenmäßigen Bedeutung bestände und dessen Kommando von Ententeoffizieren geführt würde. Auch in den Verwaltungsangelegenheiten sollte dem Grundsatz des Zahlenverhältnis-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000273

ses Rechnung getragen werden. Das Gebiet sollte einen christlichen Wali haben, der vom Völkerbund ernannt werden würde und dem zur Seite ein Ausschuß und eine beratende gewählte Körperschaft tätig sein sollte.

Das Wilajet sollte der Türkei eine Abgabe zahlen, die in demselben Maße wie die Einnahmen steigen sollte.

Dieses Abkommen sollte fünf Jahre in Kraft sein und nach Ablauf dieser Frist auf Verlangen eines dieser beiden Teile vom Völkerbund abgeändert werden können.

Vorschlag vom März 1922: hier findet sich ein umfassendes Versprechen, dessen Sinn war, daß uns ganz Anatolien und damit auch Smyrna wieder abgetreten werden sollte. Die Ententemächte sollten sich mit der Türkei und Griechenland verständigen, um ein Verwaltungssystem einzuführen, das den Griechen in Smyrna die Teilnahme an der Verwaltung in einer gerechten Weise sicherte, unter der Bedingung, daß das gleiche Recht den Türken von Adrianopel, die in Griechenland bleiben würden, zugestanden werde.

In Lausanne: Fragen dieser Art wurden natürlich nicht einmal zur Debatte gestellt.

C. Syrische Grenze.

In Sèvres: eine Grenze, die von der Küste in der Nähe des Kaps Kara Tasch ausging und ziemlich weit südlich auf syrischem Gebiet Osmanie, Baghtsche, Gasi Aintab, Biredschik, Urfa, Mardin und Nissibin ließ.

Im März 1922: mit den Franzosen war ein Sonderabkommen unterzeichnet worden, das eine Grenze festsetzte, die annähernd dieselbe war wie die heutige.

In Lausanne: die durch das Abkommen von Angora vom 20. Oktober 1921 festgesetzte Grenze wird beibehalten.

D. Irak-Grenze.

In Sèvres: die nördliche Grenze des Wilajets Mossul, wobei Imadie auf unserer Seite bleiben sollte.

Vorschläge vom März 1921: nicht behandelt.

Vorschläge vom März 1922: nicht behandelt.

In Lausanne: die Lösung dieser Frage wird zurückgestellt.

E. Kaukasus-Grenze.

In Sèvres: die Festsetzung der türkisch-armenischen Grenze wird dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Wilson, überlassen. Dieser gibt als Grenze eine Linie an, die östlich von Keras-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000274

sund am Schwarzen Meer beginnt, westlich und südlich Ersindschan, südlich Elmali, südlich Bitlis und südlich des Wan-Sees verläuft, und an vielen Punkten dem Verlaufe der türkisch-russischen Front während des Weltkrieges folgt.

Vorschläge vom März 1921: der Völkerbund sollte eine Kommission ernennen, die die Armenien zuzusprechenden Gebiete der östlichen Wilajets bestimmen sollte, um eine armenische Heimstätte zu schaffen; die Türkei sollte den Beschluß dieser Kommission annehmen.

Vorschläge vom März 1922: hier heißt es, man würde die Hilfe des Völkerbunds für die Schaffung einer armenischen Heimstätte in Anspruch nehmen.

In Lausanne: diese Frage ist ausgeschaltet.

F. Meerengen-Zone.

In Sèvres: diese Zone umfaßt das ganze der Türkei verbleibende europäische Gebiet.

In Kleinasien ein Gebiet, das begrenzt wird von einer Linie, die annähernd von dem Punkt der Küste des Ägäischen Meeres ausgeht, wo das Gebiet von Smyrna beginnt, südlich des Manias-Sees, dann etwas nördlich von Brussa und Isnik durch die südliche Spitze des Sabandscha-Sees verläuft und an der Mündung des Flusses Achabader endet.

In dieser Zone sollte das Recht, Truppen zu halten und militärische Operationen zu unternehmen, ausschließlich den alliierten Mächten zustehen. Ebenso sollte die türkische Gendarmerie in dieser Zone dem Befehl der alliierten Mächte unterstehen.

Die alliierten Mächte würden in dieser Zone den Bau von Straßen und Eisenbahnen untersagen können, die zu strategischen Zwecken verwandt werden könnten, und solche zerstören dürfen, die bereits beständen.

Vorschläge vom März 1921: diese Zone umfaßt das Gebiet nördlich einer Linie, die an einem Punkt der Küste gegenüber der Insel Tenedos südlich der Dardanellen beginnt und nach Kara Biga verläuft; dann zu beiden Seiten des Bosporus eine Tiefe von zwanzig bis fünfundzwanzig Kilometer.

Sie umfaßt auch die Inseln, die von beiden Seiten die Meerenge der Dardanellen beherrschen.

Die alliierten Mächte sollten nur in Gallipoli, das Griechenland verbleiben, und in Tschanak Kale, das der Türkei verbleiben würde, Truppen halten dürfen; sie würden also Konstantinopel und die Halbinsel von Ismidt räumen und der Türkei gestatten, Truppen in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000275

Konstantinopel zu haben und von Anatolien nach Europa zu bringen und umgekehrt.

Vorschläge vom März 1922: südlich der Dardanellen sollten der Sandschak von Tschanak Kale ohne die Halbinsel Artaki; das Gebiet südlich des Bosporus, das damals als neutralisiert angesehen wurde, das heißt, annähernd die Halbinsel von Ismidt, sowie die Inseln, von denen die Rede war, die entmilitarisierte Zone bilden. In der Türkei würden keine alliierten Besatzungstruppen mehr bleiben.

In Lausanne: Entmilitarisiert werden die Halbinsel Gallipoli, das Gebiet südöstlich der Linie von Kum Bagi bis Bakla Burnu; ein Streifen von zwanzig Kilometer Breite vom Ufer abgerechnet in der Zone von Tschanak Kale; ein Streifen von fünfzehn Kilometer zu beiden Seiten des Bosporus, die Inseln des Marmarameeres außer der Insel Emir Ali und die Inseln Imbros und Tenedos.

Nirgends werden Okkupationstruppen der alliierten Mächte bleiben.

## II. Kurdistan.

In Sèvres: eine aus Vertretern der alliierten Mächte gebildete Kommission sollte eine lokale autonome Verwaltung für das Gebiet vorbereiten, das östlich des Euphrat zwischen Armenien, dem Irak und Syrien liegt.

Wenn sich ein Jahr nach Abschluß des Vertrages die kurdische Bevölkerung dieses Gebiets an den Völkerbundsrat wenden und beweisen würde, daß die Mehrheit der Kurden von der Türkei unabhängig sein wollte, und wenn der Rat diesem Verlangen entsprechen würde, so müßte die Türkei auf alle ihre Rechte auf die genannten Gebiete verzichten.

Vorschläge vom März 1921: die alliierten Mächte erklärten sich in Anbetracht der neuen Lage bereit, in dieser Frage Abänderungen des Vertrages von Sèvres ins Auge zu fassen, unter der Bedingung, daß wir uns unsererseits geneigt zeigten, die lokale Autonomie zu begünstigen und die kurdischen, assyrischen und chaldäischen Interessen hinreichend zu schützen.

Vorschläge vom März 1922: nicht behandelt.

In Lausanne: wir lehnten es natürlich ab, diese Frage zur Diskussion stellen zu lassen.

## III. Wirtschaftliche Einflußsphäre.

In dem Dreiteilungsvertrag, den die Ententemächte infolge des Vertrags von Sèvres unterzeichneten, umfaßte

a) die französische Einflußsphäre das Gebiet zwischen der syri-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000276

schen Grenze einerseits und einer Linie andererseits, die annähernd den westlichen und nördlichen Grenzen des Wilajets Adana nördlich von Kaissarie folgte, nördlich von Siwas verlief, sich Musch näherte, aber diesseits dieser Stadt verblieb und auf Dschesire ibn Ömer zulief;

b) die italienische Einflußsphäre das Gebiet zwischen einer Linie, die der anatolischen Bahn von der Halbinsel von Ismidt bis nach Afion Kara Hissar folgte und von da nach dem Erdschias Dagh in der Gegend von Kaissarie verlief, einerseits, und andererseits den Grenzen des Gebiets von Smyrna, dem Ägäischen Meer, dem Mittelmeer und den Grenzen der französischen Sphäre.

Im März 1921: nach den zwischen Bekir Sami Bey und den Außenministern Frankreichs und Italiens unterzeichneten Verträgen, die später von der Regierung abgelehnt wurden, sollte umfassen

a) die französische Einflußsphäre die Gebiete, die damals von Franzosen besetzt waren, sowie die Wilajets Siwas, Maamuret ul Asis und Diarbekir;

b) die italienische Einflußsphäre die Sandschaks Adalia, Burdur, Mughla, Sparta und einige später zu bestimmende Teile der Sandschaks Afion Kara Hissar, Kutachia, Aidin und Konia.

Vorschläge vom März 1922: nicht behandelt.

In Lausanne: nicht behandelt.

### IV. Konstantinopel.

In Sèvres: auch Konstantinopel sollte uns in dem Fall entrissen werden, daß der Vertrag nicht völlig ehrlich durchgeführt werden würde.

Vorschläge vom März 1921: man erwähnt hier, daß diese Drohung beseitigt werden würde, daß die Türkei in Konstantinopel Truppen halten könnte und daß man den Durchzug von Truppen durch die entmilitarisierte Zone zu beiden Seiten des Bosporus würde gestatten können.

Vorschläge vom März 1922: man verspricht, die Drohung unserer Vertreibung aus Konstantinopel zu beseitigen und die Stärke der türkischen Truppen zu erhöhen, die sich in dieser Stadt befinden könnten.

In Lausanne: von alledem ist nicht mehr die Rede.

### V. Staatsangehörigkeit.

In Sèvres: die türkische Regierung sollte sich verpflichten, keinem türkischen Staatsangehörigen irgendein Hindernis in den Weg zu legen, der die Staatsangehörigkeit einer der alliierten Mächte mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000277

Einschluß Griechenlands oder eines der neugebildeten Staaten (Armenien und andere) würde annehmen wollen, und die neue Staatsangehörigkeit dieser Personen anzuerkennen.

Vorschläge vom März 1921: nicht behandelt.

Vorschläge vom März 1922: nicht behandelt.

Vertrag von Lausanne: auch hier nicht mehr behandelt. Nur hatten die Ententemächte im Verlauf der Verhandlungen verlangt, daß zur Feststellung einer Staatsangehörigkeit die von den fremden Botschaften und Konsulaten in der Türkei ausgestellten Dokumente und Papiere als hinreichend angesehen würden. Dieser Vorschlag war nichts anderes als eine neue Form des Artikels 128 des Vertrags von Sèvres, dessen Inhalt oben angegeben worden ist. Er wurde natürlich von uns abgelehnt.

## VI. Kapitulationen im Rechtswesen.

In Sèvres: eine aus vier Mitgliedern als Vertretern Englands, Frankreichs, Italiens und Japans bestehende Kommission sollte in Zusammenarbeit mit Spezialisten der anderen Staaten, die Kapitulationen besaßen, ein neues System ausarbeiten und dessen Annahme empfehlen können, nachdem sie hierüber die osmanische Regierung zu Rate gezogen hätte.

Die osmanische Regierung sollte sich von vornherein verpflichten, dieses System anzunehmen.

Vorschläge vom März 1921: die Ententemächte stimmen zu, daß auch die Türkei in dieser Kommission vertreten ist.

Vorschläge vom März 1922: dasselbe Zugeständnis.

In Lausanne: keine Klausel über Kapitulationen.

Wir willigen ein, auf fünf Jahre einige fremde Spezialisten als Berater zu verpflichten.

## VII. Schutz der Minderheiten.

Außer den in allen nach den Waffenstillständen von 1918 abgeschlossenen Verträgen enthaltenen Bestimmungen wollte man der Türkei insbesondere die nachstehenden Verpflichtungen auferlegen:

a) alle Nicht-Türken, die ihre Wohnsitze verlassen hatten, unter Mitwirkung einer Schiedskommission wiederaufzunehmen, deren Vorsitzende vom Völkerbund bestimmt werden würden; diese Nicht-Türken wieder in den Besitz ihrer Rechte einzusetzen, unter anderem in dem Fall, wo diese Kommissionen es verlangen würden, Arbeiter zu beschaffen, deren Lohn die Regierung bezahlen würde, um das Eigentum dieser Personen, wenn es zerstört worden war, wiederherzustellen; alle diejenigen zu verbannen, die von diesen Kom-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000278

missionen beschuldigt werden würden, an Deportationen und ähnlichen Maßnahmen beteiligt gewesen zu sein, usw.;

b) die türkische Regierung sollte innerhalb von zwei Jahren den Ententemächten den Entwurf eines Wahlgesetzes vorlegen, das eine proportionelle Vertretung der Minderheiten im Parlament sicherte.

Alle Vorrechte der Patriarchen und ähnlicher Institutionen sollten verstärkt und vermehrt werden; das Kontrollrecht, das die Regierung bis dahin noch in gewissem Maße über die Schulen, die Krankenhäuser und andere von diesen Institutionen verwaltete Anstalten ausgeübt hatte, sollte beseitigt werden.

Die Ententemächte sollten nach Befragung des Völkerbundsrats die Maßnahmen bestimmen, deren Anwendung nötig sein würde, um die Durchführung dieser Beschlüsse sicherzustellen.

Die Türkei sollte sich im vorhinein verpflichten, jede weitere Maßnahme anzunehmen, die in dieser Frage ergriffen werden würde.

Vorschläge vom März 1921: die Minderheitenfrage wurde nicht behandelt. Da diese Vorschläge bezweckten, Änderungen an dem Vertrag von Sèvres vorzunehmen, kann man aus diesem Stillschweigen schließen, daß der Teil des Vertrags von Sèvres, der sich auf die Minderheiten bezog, nicht geändert werden sollte.

Vorschläge vom März 1922: hierbei war gesagt, man werde eine Reihe von Maßnahmen hinsichtlich der Minderheiten in der Türkei und in Griechenland vorschlagen, und der Völkerbund werde Kommissare bestimmen, um über die gute Durchführung dieser Maßnahmen zu wachen.

Worin diese Reihe von Maßnahmen bestehen würde, war nicht ausgeführt.

In Lausanne: hier finden sich die Bestimmungen, die in allen nach dem allgemeinen Krieg abgeschlossenen internationalen Verträgen vorhanden sind, so wie wir sie in unserem nationalen Pakt angenommen hatten; sie sind nur auf die Nicht-Mohammedaner anwendbar.

## VIII. Militärische Bestimmungen.

In Sèvres: die bewaffneten Streitkräfte der Türkei sollten die folgende Stärke nicht überschreiten:

| | | |
|---|---|---|
| Kaiserliche Garde | 700 | Mann |
| Gendarmerie | 35 000 | „ |
| Spezialtruppen zur Verstärkung der Gendarmerie | 15 000 | „ |
| | 50 700 | Mann. |

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000279

In dieser Zahl sind inbegriffen die Stäbe, die Schüler der Kriegsschulen, die Rekruten sowie die für besondere Dienstleistungen bestimmten Soldaten und Offiziere.

Die Spezialtruppen konnten fünfzehn Batterien Gebirgsgeschütze haben, durften aber keine Feldgeschütze und keine schwere Artillerie besitzen.

Das Land sollte in verschiedene Zonen geteilt werden, deren jede eine „Gendarmerielegion" haben sollte. Die Gendarmerie sollte weder über Artillerie noch über technische Ausrüstung verfügen.

Die Verstärkungen sollten nicht außerhalb ihrer eigenen Zone verwandt werden dürfen. Unter den Gendarmerieoffizieren sollten sich fremde Offiziere befinden, deren Zahl 1500 nicht überschreiten sollte.

Innerhalb desselben Gebietes sollten die fremden Offiziere dieselbe Staatsangehörigkeit besitzen. Obwohl die Zahl dieser Gebiete, die später festgesetzt werden sollten, nicht genannt war, kann man aus einigen Bestimmungen des Vertrags und besonders aus der Bemerkung: „Die Stärke einer jeden Legion soll ein Viertel der Gesamtstärke der Legionen nicht überschreiten" schließen, daß es nach dem Plan der alliierten Mächte wenigstens vier Gebiete geben sollte.

Dergestalt hatte man, ebenso wie es ein Gebiet für jede der Gruppen der Offiziere Englands, Frankreichs und Italiens geben sollte, vielleicht daran gedacht, eine Griechenland, später sogar Armenien zu übertragen.

Die Leute der Spezialtruppen und die Gendarmen mußten sämtlich Löhnung beziehen und wenigstens auf zwölf Jahre verpflichtet werden. Die militärische Dienstpflicht sollte beseitigt werden.

Die Rekrutierung der Mannschaften und der Offiziere der Legion einer jeden Zone sollte unter der Bevölkerung dieser Zone vorgenommen werden, und man sollte sich nach Möglichkeit bemühen, den verschiedenen Elementen die Vertretung in der Legion zu gestatten. Unsere Marine sollte sieben Schaluppen und sechs Torpedoboote nicht überschreiten.

Wir sollten weder ein Flugzeug noch ein Luftschiff behalten.

Die Kommissionen zur Kontrolle der Armee, der Marine und des Luftwesens sollten das Recht haben, jede Art von Überwachung im Lande vorzunehmen.

Die Heereskommission sollte insbesondere folgende Aufträge haben: Die Zahl der Zollbeamten, Polizeiagenten, Waldhüter und ähnlicher Beamter zu bestimmen, die die Türkei zu behalten berechtigt sein würde; die überschüssigen Mengen Waffen und Munition einzuzie-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000280

hen; die Zonen abzugrenzen; die Gendarmerietruppen und die Spezialtruppen zur Verstärkung auf die einzelnen Gebiete zu verteilen; die Bedingungen der Verwendung dieser Truppen zu kontrollieren; das Verhältnis der fremden Offiziere nach Nationalitäten festzusetzen; die neuen Truppen im Einverständnis mit der Regierung zu reorganisieren, usw.

Vorschläge vom März 1921: der Bestand der Gendarmerie wird erhöht auf 45 000, derjenige der Spezialtruppen auf 30 000.

Die Verteilung der Gendarmerie sollte auf Grund einer Verständigung zwischen der genannten interalliierten Kontrollkommission und der Regierung erfolgen.

Der Anteil der Offiziere und der Unteroffiziere an der Gendarmerie sollte erhöht werden. Die Zahl der fremden Offiziere sollte vermindert werden, und ihre Verteilung sollte im Einverständnis zwischen der Regierung und der Kontrollkommission erfolgen. Man hatte wahrscheinlich dabei im Auge, daß es in jeder Zone nicht nur Offiziere derselben Staatsangehörigkeit geben sollte.

Vorschläge vom März 1922: das System der Freiwilligenwerbung wurde beibehalten.

Der Bestand der Gendarmerie wurde mit 45 000 Mann beibehalten; derjenige der Spezialtruppen auf 40 000 Mann gebracht; obwohl der Türkei die Verwendung fremder Offiziere in der Gendarmerie empfohlen wird, bildet dies keine Bedingung mehr.

In Lausanne: es besteht keine Bestimmung dieser Art mehr, außer den Beschränkungen, die die entmilitarisierten Zonen in Thrazien und an den Meerengen betreffen. Wir behalten sogar das Recht, 12 000 Mann in der entmilitarisierten Zone zu beiden Seiten des Bosporus zu halten. Wir nahmen auch für diese Zonen keine Kontrolle an.

## IX. Sanktionen.

In Sèvres: die Türkei sollte auf Verlangen den alliierten Mächten mit Einschluß Griechenlands und den Staaten, die Gebiet von der Türkei übernommen hätten (Armenien und andere), die Personen ausliefern, die Handlungen begangen hätten, die im Widerspruch zu den Gesetzen und den Gepflogenheiten des Krieges ständen und die sich Grausamkeiten in der Türkei schuldig gemacht oder an Deportationen oder anderen ähnlichen Handlungen beteiligt hätten. Diese Personen sollten von den Kriegsgerichten des Staates abgeurteilt und bestraft werden, der ihre Auslieferung verlangt hätte.

Vorschläge von 1921: die Mächte erwähnten diesen Punkt nicht mehr. Jedoch ist die Tatsache, daß in der von Bekir Sami Bey mit

den Engländern unterzeichneten Austausch-Konvention zugestimmt wird, einen Teil der als schuldig angesehenen Türken in den Händen der Engländer zu lassen, während man alle Engländer freilassen sollte, die sich in unseren Händen befanden, nichts anderes als eine gemilderte Form der vorstehenden, in dem Entwurf des Vertrags von Sèvres enthaltenen Sanktionen.

Vorschlag vom März 1922: von dieser Bedingung ist nicht die Rede.

In Lausanne: ebenso.

## X. Finanzielle Bestimmungen.

In Sèvres: um der Türkei zu Hilfe zu kommen, nahmen sich die alliierten Mächte vor, eine aus englischen, französischen und italienischen Vertretern bestehende Finanzkommission zu bilden, der ein türkischer Kommissar mit beratender Stimme angehören sollte.

Die Befugnisse und Vorrechte dieser Kommission waren folgende:

a) sie sollte jede geeignete Maßnahme ergreifen, um die Hilfsquellen der Türkei zu erhalten und zu vermehren;

b) das dem türkischen Parlament vorzulegende Budget sollte vorher der Finanzkommission unterbreitet und dem Parlament in der Form vorgelegt werden, die diese Kommission gebilligt haben würde.

Von dem Parlament vorgenommene Änderungen sollten erst nach der Billigung dieser Kommission wirksam werden.

c) Die Finanzkommission sollte mit Hilfe der türkischen Finanzinspektion die Durchführung des Budgets sowie der Finanzgesetze und -Verordnungen der Türkei überwachen. Diese Inspektion sollte der Finanzkommission unterstehen, und ihre Mitglieder sollten nur mit Zustimmung dieser Kommission ernannt werden.

Sie sollte in Übereinstimmung mit dem Verwaltungsrat der Dette Publique *) und der Banque Ottomane den Geldumlauf in der Türkei regeln und die Sanierung des Geldes durchführen.

Mit Ausnahme derjenigen Einkünfte, die an die Dette Publique abgetreten waren, sollten alle Mittel der Türkei der Finanzkommission zur Verfügung gestellt werden, die sie folgendermaßen verwenden sollte:

An erster Stelle würden nach Bezahlung der Gehälter und der laufenden Ausgaben der Finanzkommission sowie der normalen Kosten der alliierten Okkupationstruppen, die nach Inkrafttreten des Vertrags in den türkisch gebliebenen Gebieten gehalten werden könnten, die Kosten der alliierten Okkupationstruppen vom 13. Oktober 1918 ab in den türkisch gebliebenen Gebieten und die Kosten

*) Verwaltung der türkischen Staatsschulden durch die fremden Mächte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000282

der alliierten Okkupationstruppen in den Gebieten kommen, die zugunsten einer anderen Macht als derjenigen, die diese Okkupationskosten getragen hatte, von der Türkei abgetrennt worden waren.

An zweiter Stelle würde die Entschädigung kommen, die die Türkei für die Verluste und Schäden zahlen müßte, die die Angehörigen aller alliierten Mächte erlitten hätten. Erst dann sollten die Bedürfnisse der Türkei berücksichtigt werden.

f) Für jede von der Türkei zu gewährende Konzession sollte die Zustimmung der Finanzkommission unbedingt erforderlich sein.

g) In Übereinstimmung mit der Kommission sollte das System der direkten Erhebung gewisser Einkünfte durch die jetzige Verwaltung der Dette Publique soweit als möglich ausgedehnt und auf die ganze Türkei angewandt werden.

Die Zollverwaltung sollte einem Generaldirektor unterstellt werden, der von der Finanzkommission ernannt werden und ihr verantwortlich sein sollte und den diese abberufen könnte usw.

Vorschlag vom März 1921: die genannte Finanzkommission sollte unter den formellen Vorsitz des türkischen Finanzministers gestellt werden. Der Kommission sollte ein türkisches Mitglied angehören, das das Recht haben würde, bei Fragen, die die türkischen Finanzen betreffen würden, mitzustimmen.

In den Fragen, die die finanziellen Interessen der Alliierten beträfen, sollte der türkische Delegierte nur eine beratende Stimme haben. Das türkische Parlament sollte das Recht haben, Abänderungen an dem Budget vorzunehmen, das von dem türkischen Finanzminister in Übereinstimmung mit der Finanzkommission vorbereitet werden würde. Wenn diese Abänderungen aber geeignet wären, das Gleichgewicht des Budgets zu stören, sollte das Budget zur Genehmigung an die Finanzkommission zurückgesandt werden.

Die türkische Regierung erhält das Recht zurück, Konzessionen zu erteilen. Jedoch sollte der Finanzminister mit der Finanzkommission prüfen, ob die Konzessionsverträge für die Interessen des türkischen Fiskus günstig oder ungünstig wären, und mit dieser einen gemeinsamen Beschluß fassen.

Vorschlag vom März 1922: man verzichtet auf die Bildung einer Finanzkommission. Man sucht aber die für die Bezahlung der Vorkriegsschulden und einer den alliierten Mächten zustehenden Entschädigung für notwendig gehaltene Kontrolle mit dem Grundsatz der türkischen Souveränität in Einklang zu bringen.

Der Verwaltungsrat der Dette Publique wird so, wie er vor dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000283

Kriege bestand, beibehalten, und die alliierten Mächte errichten eine Liquidationskommission für den genannten Zweck.

In Lausanne: alle Bestimmungen dieser Art wurden beseitigt.

### XI. Wirtschaftliche Bestimmungen.

In Sèvres: das System der Kapitulationen sollte zugunsten der Staatsangehörigen der alliierten Mächte, die diese Vorrechte vor dem Krieg besaßen, wiederhergestellt und ihr Genuß auf die Staatsangehörigen derjenigen alliierten Mächte ausgedehnt werden, die sie früher nicht besaßen (Griechenland, Armenien und andere). (Man wird die Tragweite dieser Bestimmungen besser begreifen, wenn man in Betracht zieht, daß zu diesen Vorrechten die Befreiung von vielen Steuern gehört und daß, wie man in dem Kapitel über die Staatsangehörigkeit gesehen hat, uns das Recht genommen werden sollte, zu verhindern, daß irgendein türkischer Staatsangehöriger die Staatsangehörigkeit einer der alliierten Mächte erwarb.)

Für die Zölle wird der Tarif von 1907 (acht Prozent vom Wert) wiederhergestellt.

Die Türkei erkennt den Schiffen der alliierten Mächte mindestens dieselben Rechte zu, die sie den türkischen Schiffen gewährt.

Die fremden Postanstalten werden wiederhergestellt.

Vorschläge vom März 1921: es wird hier nur gesagt, daß man unter gewissen Bedingungen die Aufhebung der fremden Posten ins Auge fassen würde; die anderen Bestimmungen werden also aufrechterhalten.

Vorschläge vom März 1922: innerhalb von drei Monaten nach dem Inkrafttreten des Friedensvertrags sollte in Konstantinopel eine Kommission aus Vertretern Englands, Frankreichs, Italiens, Japans, der Türkei sowie von Spezialisten der anderen Kapitulationsrechte besitzenden Staaten zusammentreten und Vorschläge zur Abänderung des Kapitulationssystems entwerfen.

Auf finanziellem Gebiet gingen diese Vorschläge dahin, die fremden Staatsangehörigen den Türken hinsichtlich der Steuerpflicht gleichzustellen; ebenso bezweckten sie die Durchführung der für notwendig gehalten Änderungen in den Zollrechten.

In Lausanne: die Kapitulationen jeder Art werden völlig und auf immer abgeschafft.

### XII. Meerengen-Kommission.

In Sèvres: diese Kommission, die eine besondere Flagge führen, ein besonderes Budget und eine ihr unterstehende Polizeiorganisation haben sollte, sollte sich mit der Durchfahrt der Schiffe durch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000284

die Meerengen, den Leuchttürmen, dem Lotsenwesen usw. befassen; die früher von dem Obersten Gesundheitsrat in Konstantinopel und dem Rettungsdienst ausgeübten Funktionen sollten in Zukunft unter der Kontrolle dieser Kommission und so, wie diese es vorschreiben würde, ausgeübt werden.

Falls die Kommission der Ansicht sein würde, daß der freie Verkehr durch die Meerengen behindert wäre, sollte sie die alliierten Mächte hiervon benachrichtigen.

Die Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika, Englands, Frankreichs, Italiens, Japans und Rußlands sollten in der Kommission je zwei Stimmen haben.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sollten, falls sie es wünschten und von dem betreffenden Tage ab, und Rußland, wenn es Mitglied des Völkerbundes werden würde, und von diesem Tage ab, an dieser Kommission teilnehmen können.

Die Mitglieder der Kommission würden diplomatische Vorrechte und diplomatische Immunität genießen. Den Vorsitz der Kommission sollten der Reihe nach je zwei Jahre die Delegierten derjenigen Mächte führen, die auf zwei Stimmen Anspruch hätten.

Vorschläge vom März 1921: auch der türkische Vertreter sollte zwei Stimmen haben und den Vorsitz in der Meerengenkommission führen.

Vorschläge vom März 1922: der Vorsitz des türkischen Delegierten in der Kommission wurde beibehalten.

Alle an den Meerengen interessierten Staaten sollten in der Kommission vertreten sein.

In Lausanne: der Vorsitz in der Kommision fällt uns endgültig zu.

Die Aufgabe der Kommission wird darauf beschränkt, darüber zu wachen, daß die Durchfahrt der Schiffe durch die Meerengen in Übereinstimmung mit den Bestimmungen des betreffenden Abkommens erfolgt.

Die Kommission muß dem Völkerbund jährlich einen Bericht erstatten.

Durch den gleichen Vertrag wird der Internationale Gesundheitsrat in Konstantinopel aufgelöst und die sanitäre Kontrolle der türkischen Regierung übertragen.

Ehrenwerte Herren! Ich glaube, daß es nicht nötig ist, die Vergleichung der Bestimmungen des Friedensvertrags von Lausanne mit dem Inhalt der anderen Friedensvorschläge weiter fortzusetzen.

Der Vertrag von Lausanne ist das Dokument, das in entscheiden-

der Weise das Scheitern eines weit angelegten Komplotts dartut, das seit Jahrhunderten gegen die türkische Nation geschmiedet worden war, ein Komplott, das man durch den Vertrag von Sèvres durchgeführt zu haben glaubte.

Meine Herren!

Ich will die öffentliche Meinung aufklären, indem ich zu Ihnen über eine Frage spreche, die bei den Verhandlungen in Lausanne aufgetreten ist und über die man nach dem Friedensschluß Gerüchte in Umlauf gesetzt hat.

Es handelt sich um den Konflikt, der zwischen dem Führer der Delegation, Ismet Pascha, und dem Vorsitzenden des Ministerrats, Rauf Bey, entstand. Wenn man die Urkunden prüft, die sich hierauf beziehen, so erscheint es schwierig, diesen Konflikt mit wesentlichen und ernsthaften Gründen zu erklären, und ich bin vielmehr der Ansicht, daß man ihn als eine Auswirkung von Motiven psychologischen Charakters auffassen muß. Ich habe wiederholt Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß, als von der Konferenz von Lausanne die Rede war, eine Neigung sich bemerkbar machte, die Führung der Delegation Rauf Bey zu übertragen. In der Tat wollte Rauf Bey Präsident der türkischen Delegation auf der Konferenz werden. Er hatte mich sogar gebeten, ihm Ismet Pascha als militärischen Berater beizugeben. Ich erwiderte Rauf Bey, daß man Ismet Pascha nur verwenden könne, indem man ihn als Führer der Delegation entsende.

Wie Sie im übrigen wissen, schickten wir Rauf Bey nicht. Ismet Pascha wurde abkommandiert, zum Minister des Auswärtigen ernannt und zum Vorsitzenden der Delegation bestimmt.

Ich habe Ihnen auseinandergesetzt, welchen Angriffen und Kritiken Ismet Pascha nach der ersten Konferenz von Lausanne ausgesetzt war. Trotzdem wurde wiederum Ismet Pascha zum zweitenmal nach Lausanne entsandt. Ismet Pascha leitete die Verhandlungen mit großem Scharfsinn. Er unterrichtete den Ministerrat fortlaufend über die einzelnen Phasen der Verhandlungen.

Bei gewissen wichtigen Fragen bat er um Mitteilung der Ansicht des Ministerrats oder um Weisungen. Die Probleme, die gelöst werden mußten, waren besonders ernst; der Kampf war schwer und erschöpfend.

Bei Rauf Bey kam eine Unzufriedenheit mit der Art und Weise zum Durchbruch, in der Ismet Pascha die Verhandlungen führte. Er bemühte sich, auch seinen Kollegen im Kabinett dieses Gefühl einzuflößen. Wenn im Ministerrat die Berichte Ismet Paschas ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000286

lesen wurden, begann man von Zeit zu Zeit zu bemerken, Ismet Pascha werde mit dieser Aufgabe nicht zum Ziele kommen. In einem bestimmten Augenblick war sogar von einem Antrag die Rede, Ismet Pascha abzuberufen; Rauf Bey soll ihn aufgegriffen haben, um ihn zur Abstimmung zu stellen; man verzichtete hierauf, wie es scheint, auf den Einspruch von Kiasim Pascha hin, der als Minister der nationalen Verteidigung Mitglied des Kabinetts war.

Ein gleiches Gefühl des Mißtrauens bildete sich auf der anderen Seite bei Ismet Pascha dem Vorsitzenden des Ministerrats, Rauf Bey, gegenüber heraus. Er begann, bei Mitteilungen, die er mit der Unterschrift von Rauf Bey erhielt, zu argwöhnen, daß dieser ihm Weisungen erteilte, ohne mich hiervon in Kenntnis zu setzen.

Schließlich wies Ismet Pascha in einem Brief an mich darauf hin, daß die Verhandlungen in ein ernstes und kritisches Stadium getreten seien, und bat mich, den Verlauf der Debatten persönlich zu verfolgen.

Es ist richtig, daß ich über die Berichte Ismet Paschas und die Beschlüsse des Ministerrats auf dem laufenden gehalten wurde; aber ich prüfte die Schreiben nicht nach, mit denen Rauf Bey die Beschlüsse übermittelte. Nachdem mich Ismet Pascha aufmerksam gemacht hatte, hielt ich es für nötig, persönlich im Ministerrat die Verhandlungen von Lausanne zu verfolgen und bisweilen sogar selbst die Beschlüsse des Ministerrats abzufassen.

Um Ihnen eine klare und deutliche Vorstellung von der Frage zu geben, von der wir sprechen, will ich in Ihrer Gegenwart den Schriftwechsel einer Prüfung unterziehen, der eine oder zwei Fragen unter den verschiedenen Problemen betrifft, die in den zwischen Ismet Pascha und Rauf Bey gewechselten Briefen berührt wurden.

Griechenland hatte in der Frage der Reparationen eine unnachgiebige Haltung eingenommen. Die in dieser Frage zwischen Ismet Pascha und Weniselos geführten Verhandlungen waren abgebrochen worden. Die Delegierten der alliierten Mächte schlugen Ismet Pascha vor, die Frage so zu regeln, daß uns gegen unseren Verzicht auf Reparationen Kara Agatsch gelassen würde.

Ismet Pascha erklärte, daß Kara Agatsch keine Kompensation für die billigen Reparationen bilden könnte, die wir forderten, und daß er andererseits, da die früher zwischen uns und den Alliierten entschiedene Reparationsfrage auf dieser Konferenz nicht wieder aufgenommen und bestätigt worden sei, sich genötigt sehe, beide Fragen gleichzeitig seiner Regierung zu unterbreiten.

Ismet Pascha gab in der Tat dem Vorsitzenden des Ministerrats

von dieser Lage durch ein Chiffretelegramm vom 19. Mai 1923 Kenntnis und erbat die „eilige Übermittlung des Beschlusses der Regierung in dieser Frage".

Drei Tage vergingen, ohne daß Ismet Pascha eine Antwort auf diese Mitteilung erhielt. Am 22. Mai 1923 schickte er das folgende Telegramm mit dem Vermerk der Dringlichkeit an den Vorsitzenden des Ministerrates.

„In meinem Telegramm vom 19. Mai 1923, Nr. 118, hatte ich gebeten, mir den Standpunkt der Regierung in der Frage des von den Alliierten gemachten Vorschlags mitzuteilen, der Türkei Kara Agatsch und Umgebung gegen den Verzicht auf die griechischen Reparationen abzutreten. Ich bitte Euer Exzellenz dringend, den Erlaß Ihrer Instruktionen zu beschleunigen."

Auf die beiden Telegramme Ismet Paschas antwortete Rauf Bey am 23. Mai 1923. Der erste Absatz dieser Antwort lautete folgendermaßen:

„Wir können auf die Reparationen gegen die Abtretung von Kara Agatsch nicht verzichten", und im dritten Absatz heißt es nach einigen Betrachtungen:

„Es ist sonderbar und unzulässig, daß die Alliierten es sind, die erklären, die Griechen könnten den Betrag der Reparationen nicht bezahlen." Nach einigen weiteren Bemerkungen findet sich im fünften Absatz folgender Gesichtspunkt:

„Damit diese Frage nicht den Abschluß des Friedens mit den Alliierten verhindert, ist es vorzuziehen, daß diese mit uns Frieden schließen und es uns überlassen, uns in dieser Frage mit den Griechen zu verständigen."

Ismet Pascha richtete am 24. Mai 1923 vier Berichte nacheinander an Rauf Bey, in denen er ihm unter anderem folgendes mitteilte:

1. Heute hat mich General Pellé aufgesucht. Er hat mir mitgeteilt, daß die griechische Delegation vorgeschlagen habe, in zwei Tagen, also am Sonnabend, die Reparationsfrage offiziell auf die Tagesordnung zu setzen, und daß sie erklärt habe, sie werde die Konferenz an demselben Sonnabend verlassen, wenn bis dahin keine Antwort von unserer Seite in dieser Frage vorläge.

Ich habe bis zu diesem Augenblick noch keine Antwort von Ihnen bezüglich der Reparationen erhalten. Ich habe mich begnügt, ihm zu sagen, daß nichts zu tun sei, solange ich in dieser Frage nicht die Antwort meiner Regierung erhalten hätte, und daß ich von dieser Mitteilung nicht eben erregt sei. Ich bin überzeugt, daß wir in die letzte Phase der Verhandlungen eingetreten sind. Die in der Öffent-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000288

lichkeit umlaufenden Gerüchte und die Zeitungen sind im allgemeinen pessimistisch.

2. Ich habe die Antworten Eurer Exzellenz auf verschiedene Fragen erhalten. Bemerkenswert ist, daß die negative Antwort Angoras in der Reparationsfrage hier bekannt war, ehe ich sie erhielt. Es ist unmöglich, daß in unseren hiesigen Kreisen eine Indiskretion stattgefunden hat. Denn niemand kennt noch den gemachten Vorschlag und die eingegangene Antwort . . ."

Ismet Pascha faßte seine Auffassung in der Angelegenheit der griechischen Reparationen folgendermaßen zusammen:

„Es scheint mir nötig, diese Angelegenheit der griechischen Reparationen zu bereinigen, indem man das Angebot von Kara Agatsch und Umgebung annimmt.

Man sagt, daß es unmöglich für die Alliierten ist, die Griechen zum Zahlen zu veranlassen. Selbst wenn wir sicher wären, dank der Neutralität aller Alliierten den Krieg zu gewinnen, würde es bedeuten, sich in eine Sackgasse zu begeben, wenn man auf dem Grundsatz der Bezahlung bestehen wollte, während es kein Zwangsmittel gibt, um wirklich in den Besitz des Geldes zu gelangen.

In allen Ländern hat man solche Versuche und Erfahrungen gemacht . . ."

Ismet Pascha legte seinen Standpunkt in ebenso verständigen wie scharfsinnigen Betrachtungen dar und fügte hinzu:

„Nach der jetzigen Lage der Konferenz sind die Fragen der Wirtschaft und des Handels, die des Aufenthaltsrechts und alle anderen Fragen günstig gelöst oder auf dem Wege, mit absoluter Mehrheit günstig gelöst zu werden . . ."

„Die Räumung hat noch nicht geregelt werden können; aber es liegt Anlaß vor, zu hoffen, daß sie nach unseren Wünschen geregelt werden wird, was im übrigen für uns eine wesentliche Bedingung bildet."

Er teilte im weiteren die Ergebnisse mit, die er erzielt hatte oder die er in den anderen Fragen erreichen zu können glaubte, und fuhr folgendermaßen fort:

„Ich komme zu dem Schluß, daß die Hoffnung, zum Frieden zu gelangen, sehr stark ist, wenn die Regierung sich an die wesentlichen Punkte unserer Instruktionen hält, und wenn die griechischen Reparationen in der Weise geregelt werden, wie ich es vorgeschlagen habe. Wenn aber die Regierung einen Bruch in der Frage der griechischen Reparationen riskieren will, und wenn sie fortfährt, fixe Ideen bei Gelegenheit von Diskussionen über Punkte aufzustellen,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000289

die in unseren Instruktionen nicht enthalten sind, wird die Unterzeichnung des Friedensvertrags gefährdet.

Wir vertraten den Grundsatz, daß die fremde Küstenschiffahrt vorbehalts- und bedingungslos beseitigt oder die Frage bis nach dem Friedensschluß zurückgestellt werden sollte; aber wir haben als einzigen Weg zur Regelung dieser Frage nur den Abschluß eines auf zwei Jahre gültigen Spezialabkommens mit besonderen Bedingungen gefunden. Nun übersenden Sie uns auch für diese Frage unveränderliche Artikel.

Kurz," schloß Ismet Pascha, „meine letzte Meinung ist zusammengefaßt diese:

Wir sind im Begriff, einen Friedensvertrag auszuarbeiten, der das Maximum an unseren Interessen günstigen Bedingungen enthält, das zu erlangen möglich war. Wenn die Regierung bei dem Glauben beharrt, daß es möglich sei, bezüglich der griechischen Reparationen oder in anderen Fragen beträchtlichere Vorteile zu erzielen, und wenn sie dabei bleibt, aus diesem Anlaß einen Bruch zu provozieren, so teile ich meinerseits diese Auffassung nicht. Ich bitte den Staatschef selbst, mir sofort Erklärungen über diesen Punkt zu geben. Wenn zwischen unseren Ansichten keine Übereinstimmung besteht, ist es meine Pflicht, nach Hause zurückzukehren, während die Delegation selbst hierbleibt, und, nachdem ich die Lage im Ministerrat mündlich auseinandergesetzt habe, meiner Verantwortlichkeit für Krieg und Frieden eine Grenze zu setzen."

Der letzte Absatz der Telegramme Ismet Paschas lautete folgendermaßen:

„Ich bitte, meine Ausführungen in dieser Form zur Kenntnis des Präsidenten der Großen Nationalversammlung (d. h. zu meiner Kenntnis) zu bringen."

Als Zusammenfassung der Mitteilungen, meine Herren, die ich Ihnen eben gemacht habe, ergibt sich also folgendes:

Ismet Pascha glaubte, daß man die Frage der griechischen Reparationen durch die Rückgewinnung von Kara Agatsch lösen mußte; er war überzeugt, daß der in Ausarbeitung begriffene Vertrag das Maximum an günstigen Bedingungen enthielte, das sich erzielen ließ. Rauf Bey dagegen sagte, daß wir auf den Betrag der Reparationen gegen die Abtretung von Kara Agatsch nicht verzichten könnten.

Nachdem ich den ganzen Schriftwechsel zwischen Rauf Bey und Ismet Pascha gelesen hatte, schloß ich mich im wesentlichen dem Standpunkt Ismet Paschas an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000290

Aber Rauf Bey ebenso wie Ismet Pascha waren in ihren Ansichten sehr hartnäckig und hatten alle beide eine sehr energische Sprache geführt, um sie zum Ausdruck zu bringen. Rauf Bey sah sich auf einem Gebiet der Propaganda, wo es ihm leicht war, in den Augen der Versammlung und der öffentlichen Meinung zu glänzen. Er verteidigte die folgende These:

„Nach unserem glänzenden Siege können wir nicht darauf verzichten, von den Griechen, die unser Land verwüstet haben, Reparationen zu verlangen. Mögen die Ententemächte uns allein und unbehindert den Griechen gegenüber lassen.

Wir werden mit ihnen abrechnen."

Ismet Pascha, der die Frage des Friedens in ihrem ganzen Umfang ins Auge faßte und dessen Verwirklichung in seinen großen Linien anstrebte, sah sich in diesen Tagen des Konflikts mit dem Präsidenten des Ministerrats in die Lage gedrängt, daß er vorschlagen mußte, den Griechen gegenüber Opfer zu bringen. Es war natürlich nicht sehr leicht, der öffentlichen Meinung die Richtigkeit dieses Standpunkts und die Notwendigkeit seiner Annahme auseinanderzusetzen.

Man mußte das Problem in der Weise lösen, daß der Abschluß des Friedens unter Annahme des Vorschlags Ismet Paschas gesichert wurde und daß gleichzeitig Rauf Bey und das Kabinett, dessen Präsident er war, auf ihren Posten blieben und bis zum Abschluß des Friedens weiterarbeiteten!

Die Haltung, die ich im allgemeinen den beiden Parteien gegenüber einnahm, war nichts weniger als liebenswürdig. Ich bediente mich nicht des Systems, der einen Seite recht zu geben und der anderen Schweigen aufzuerlegen.

Um Ihnen klarzumachen, wie ich die Lage ansah und in welcher Weise ich meinen Standpunkt festlegte, will ich Ihnen wörtlich die Mitteilung vorlegen, die nach der Sitzung des Ministerrats vom 25. Mai 1923 an Ismet Pascha gerichtet wurde.

Zwei Chiffretelegramme wurden an Ismet Pascha gesandt. Das eine, das den Beschluß des Ministerrats enthielt, trug die Unterschrift Rauf Beys; ich diktierte es Kiasim Pascha.

Das zweite schrieb und unterzeichnete ich persönlich.

Das mit der Unterschrift Rauf Beys abgesandte Telegramm lautete:

Den 25. Mai 1923.

An Seine Exzellenz Ismet Pascha.

Wir setzen Ihnen nachstehend den Beschluß auseinander, den der infolge Ihrer Telegramme Nr. 141 und 144 vom 24. d. M. unter dem

Vorsitz seiner Exzellenz des Gasi-Pascha zusammengetretene Ministerrat gefaßt hat.

Wir sehen die wesentlichen und in Schwebe befindlichen Fragen, die den Abschluß des Friedens hindern, als ein Ganzes an. Wenn wir jedesmal, wenn eine dieser Fragen eine ungünstige Wendung nimmt, aufgefordert werden, Opfer zu bringen, und wenn wir die Notwendigkeit anerkennen, dem zuzustimmen, werden wir die Möglichkeit fördern, daß wir eine nach der anderen der übrigen schwebenden Fragen ebenfalls zu unserem Nachteil gelöst sehen werden. Falls man in der Frage der griechischen Reparationen Opfer bringen würde, müßten diese Opfer wenigstens der Sache des Friedens dienen, indem sie eine Lösung der übrigen schwebenden Fragen zu unseren Gunsten herbeiführen, bei denen für uns eine günstige Entscheidung unbedingt nötig ist. Infolgedessen darf man sich zu diesem Opfer nicht entschließen, wenn nicht die Verpflichtung übernommen wird, mit der Frage der griechischen Reparationen zu verbinden und gemeinsam zu behandeln die Fragen der Zinsen der Dette Publique, der kurzfristigen Räumung, der juristischen Form und der Entschädigung der Gesellschaften, und diesen Fragen eine uns befriedigende Lösung zu geben.

In der Überzeugung, daß es möglich sein wird, mit dieser Methode einen Frieden zu erreichen, der ein Maximum von Vorteilen sichert, und daß lange, unter anderen Bedingungen unternommene Verhandlungen uns keinen glücklichen Frieden würden geben können, bittet Sie der Ministerrat, der Konferenz in ultimativer und entschiedener Form Vorschläge zu machen, wie wir sie angegeben haben, und ihre Antwort abzuwarten.

Hüsseïn Rauf.

Andererseits lautete das Telegramm, das ich selbst schrieb:

Den 25. Mai 1923.

An Seine Exzellenz Ismet Pascha.

Der Inhalt Ihrer Telegramme vom 24. Mai Nr. 141 und 144 ist von uns gemeinsam mit dem Ministerrat geprüft und erörtert worden. Der Beschluß, der gefaßt worden ist, ist Ihnen von dem Vorsitzenden des Ministerrats mitgeteilt worden.

Meine eigenen Bemerkungen hierzu sind die folgenden:

1. Der Punkt, bei dem man verharren und hartnäckig sein muß, ist nicht die Frage der Opfer, die die Türkei in der Angelegenheit der griechischen Reparationen bringt, sondern vielmehr die Tatsache, daß wir, ehe wir diesem Opfer zustimmen, noch keine Rege-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000292

lung der anderen wichtigen und wesentlichen Fragen haben sehen können, die dem Abschluß des Friedens im Wege stehen, und daß wir noch keine überzeugenden Beweise dafür haben, daß sie entsprechend unseren Hoffnungen geregelt werden werden.

Tatsächlich hängen die wirtschaftlichen Fragen, von denen man annimmt, daß sie gelöst sind oder gelöst werden können, von dem Ergebnis der Verhandlungen ab, die mit den Gesellschaften geführt werden werden, deren Vertreter weiterhin in Angora versammelt sind. Man hat aber schon jetzt wahrnehmen können, daß diese Gesellschaften übertriebene Ansprüche stellen *).

2. Man befürchtet ernstlich, daß die Ententemächte die Räumung Konstantinopels solange verzögern wollen, bis die wirtschaftlichen und finanziellen Fragen entsprechend ihren Ansichten, das heißt zu unserem Nachteil, geregelt sind. Die Annahme ist sogar sehr begründet, daß diese Verzögerung solange dauern könnte, bis die Mossul-Frage zugunsten Englands entschieden ist.

3. Es scheint auch, daß die Frage der Unterbrechung der Bezahlung unserer Schulden nicht zu unseren Gunsten gelöst werden kann, solange man auf der Forderung einer Erklärung über die Aufrechterhaltung des Muharrem-Dekrets **) bestehen wird.

4. Es muß auch bemerkt werden, daß die Alliierten trotz unserer Annahme der von ihnen vorgeschlagenen juristischen Formel sich später zurückgezogen haben und diese Frage noch offenhalten.

5. Ich erkläre mir infolgedessen den Grund, aus dem sie uns zu Opfern in der Frage der griechischen Reparationen zu zwingen suchen, folgendermaßen:

Die Griechen wollen ihre Armeen nicht allzu lange unter den Waffen halten und auf diese Weise erschöpfen. Sie sind also gezwungen, sich eine sichere und ruhige Lage zu schaffen, indem sie eine Regelung der Frage der Reparationen, die noch zwischen ihnen und der Türkei schwebt, nach ihren Wünschen herbeiführen.

Was die Ententemächte betrifft, so ist es ihre feste Absicht nicht, die Fragen, die wir als vital ansehen, zu unseren Gunsten zu lösen, sondern die Verhandlungen möglichst in die Länge zu ziehen, uns bei jedem Punkte zu ermüden und uns schließlich zu Opfern zu ihren Gunsten zu zwingen. Und da sie andererseits nicht geneigt sind, den Griechen zu gestatten, zu den Waffen zu greifen, um eine

*) Es handelt sich um ausländische Gesellschaften, die auf Grund von seitens der früheren türkischen Regierung erteilten Konzessionen Ansprüche erhoben.

**) D. h. über das Weiterbestehen der Dette Publique, die durch das sogenannte Muharrem-Dekret von 1881 errichtet worden ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000293

befriedigende Lösung zu erzielen, wollen sie diese zufrieden stellen und ihnen eine ruhige Lage sichern, indem sie durch einen Druck auf uns die Annahme ihrer Wünsche herbeiführen.

Ich glaube nicht, daß wir der Sache des Friedens dienen, indem wir diesem Drängen gegenüber Opfern zustimmen.

Im Gegenteil, es wird noch mehr Zeit vergehen, und wir werden uns schließlich genötigt sehen, immer neue Opfer zu bringen, um den Frieden herzustellen.

Neun Monate sind von der Wiedereroberung Smyrnas bis zum heutigen Tage vergangen. Neun weitere Monate können auf die gleiche Weise vergehen.

Es muß ernstlich in Erwägung gezogen werden, daß wir nicht damit einverstanden sein können, auf unbegrenzte Zeit in Unsicherheit zu bleiben.

6. Opfern in denjenigen Fragen zuzustimmen, die zu unserem Nachteil sind, ohne gleichzeitig die Regelung derjenigen Fragen zu sichern, deren Lösung zu unseren Gunsten wir unbedingt brauchen, würde bedeuten, uns in eine schwierige Lage zu bringen und uns zu schwächen.

Auch ist der Augenblick gekommen, die Fragen, die die Grundlage des Friedensvertrags bilden sollen, als ein Ganzes anzusehen, dies in eingehender und kategorischer Weise der Konferenz zur Annahme ernsthaft vorzuschlagen und, solange man keine Zusicherungen in dieser Hinsicht erhalten hat, sich unbedingt einer Zustimmung zu einer endgültigen Lösung derjenigen Fragen zu enthalten, die irgendein Opfer mit sich bringen.

7. Ich bitte Sie, sich mit der Durchführung des Schlusses, der aus Ihrem Telegramm vom 24. Mai Nr. 144 hervorgeht, nicht zu beeilen.

Bestehen Sie nicht allzusehr auf der Notwendigkeit von Opfern, da wir noch nicht in sicherer und vollständiger Weise die Anerkennung unserer Lebensrechte und unserer Unabhängigkeit in den finanziellen, wirtschaftlichen, rechtlichen und Verwaltungs-Fragen haben erlangen können, die wichtige Punkte der Instruktionen bilden, die ursprünglich vom Parlament ausgehen.

8. Solange die Ententemächte sich nicht unbedingt entschlossen haben, uns in den unsere Existenz und unsere Unabhängigkeit berührenden Fragen ungünstige Bedingungen aufzuerlegen, werden sie der griechischen Armee nicht gestatten, zur Aktion überzugehen, weil wir eine entschiedene Haltung in der Frage der Reparationen eingenommen haben, noch werden sie einwilligen, insgesamt und tatsächlich in den Krieg gegen uns einzutreten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000294

Wenn ihr Beschluß, ihren feindseligen Standpunkt aufrechtzuerhalten, endgültig ist, so würden diese Mächte nicht nur aus Anlaß der Frage der griechischen Reparationen, sondern auch aus Anlaß von Fragen, die die ganze Welt angehen, wie die Räumung Konstantinopels oder die Unterbrechung des Zinsendienstes der Anleihen oder die rechtlichen Angelegenheiten, unter für sie viel günstigeren Bedingungen zur Aktion gegen uns übergehen können.

Der einzige Unterschied würde sein, daß unsere Lage dadurch noch schwächer würde.

9. Es liegt nicht in unserem Interesse, die Forderungen der Griechen anzunehmen, um diese zu verhindern, am Sonnabend die Konferenz zu verlassen; und diese Abreise würde keine Bedeutung und keine Wirkung haben, solange ihr nicht die Abreise der Ententemächte folgte. Wenn die Griechen unter ihrer Mitteilung über ihre Abreise von der Konferenz verstehen, daß sie tatsächlich zu militärischen Operationen übergehen werden, so würde es sicherlich in dieser Hinsicht Punkte geben, über die man mit vollem Recht die alliierten Mächte interpellieren müßte.

10. Kurz, dieser raschen und unerwarteten Drohung gegenüber scheint uns die Annahme eines Opfers in einer einzelnen Frage durch uns eher geeignet, den Frieden weiter hinauszuschieben. Ich wiederhole Ihnen: Fordern Sie die alliierten Mächte auf, die wesentlichen Fragen zu regeln.

Mustafa Kemal.

Unabhängig von dem Vorstehenden schickte ich Ismet Pascha mit dem Vermerk „Persönlich“ das nachstehende Chiffretelegramm:

Chiffriert. Persönlich. Den 25. Mai 1923.

An Seine Exzellenz Ismet Pascha.

Ich habe es für notwendig gehalten, noch einmal den ganzen Schriftwechsel zwischen dem Vorsitzenden des Ministerrats und der Delegation zusammenzustellen und zu prüfen. Ich habe aus dem Ton einiger Telegramme zu ersehen geglaubt, daß zwischen den beiden Teilen einige Mißverständnisse bestehen. Es gibt hier keine Halsstarrigkeit in der Frage der Annahme oder Ablehnung der Reparationen. Um Ihnen das zu erklären, habe ich Ihnen meine Meinung über die Lage und meine Ansichten gesondert mitgeteilt.

Ungeduldig, Dich wiederzusehen, mein teurer Bruder, umarme ich Dich herzlich.

Mustafa Kemal.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000295

Aus dem Inhalt dieser Telegramme ging deutlich hervor, daß wir grundsätzlich bereit waren, auf die griechischen Reparationen gegen die Abtretung von Kara Agatsch zu verzichten.

Wir lenkten jedoch die Aufmerksamkeit Ismet Paschas auf die Notwendigkeit, in den wesentlichen Fragen die günstige Lösung derjenigen Punkte zu sichern, die wir als besonders wichtig und der Regelung bedürftig ansahen. Das war übrigens auch der Sinn und die Absicht, die Ismet Pascha selbst aus diesen Mitteilungen ableitete.

Am 24. Mai 1923, an dem Tage, an welchem er Rauf Bey bat, seine Bemerkungen wörtlich mir zur Kenntnis zu geben, hat er auch an mich direkt ein Telegramm gerichtet.

Ich erhielt dieses am 24. Mai abgesandte Telegramm am 26. Es war mit dem Schlüssel für auswärtige Angelegenheiten eingetroffen und wurde mir übergeben, nachdem Rauf Bey es gelesen hatte. Der Inhalt dieses Telegramms bildete aber eine Art Beschwerde gegen Rauf Bey.

Dieses Telegramm von Ismet Pascha lautete folgendermaßen:

Nr. 145. Lausanne.

Übermittelt am 24. Mai 1923.

Nr. 150. Eingegangen am 26.

An Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha.

Ich habe an den Vorsitzenden des Ministerrats einen eingehenden Bericht über die Lage geschickt.

Zwischen der Regierung und mir besteht eine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit. Falls eine Verständigung nicht erreicht werden würde, würde ich genötigt sein, zurückzukehren, und ich bin hierzu entschlossen.

Ich habe ausdrücklich verlangt, daß mein Bericht Ihnen, dem Präsidenten der Versammlung, mitgeteilt wird. Die Tagung der Konferenz geht zu Ende, und die Lage duldet keine Verzögerung mehr.

Nach meiner Überzeugung kann der Frieden im Rahmen der Auffassungen gesichert werden, die ich zum Ausdruck gebracht habe.

Unter diesen besonderen Umständen bitte ich Eure Exzellenz, die allgemeine Lage genau verfolgen zu wollen. gez. Ismet.

Den 26. Mai 1923.

Dieses einen Tag später als die anderen Telegramme eingegangene Telegramm soll Seiner Exzellenz dem Gasi-Pascha vorgelegt werden.

gez. Hüsseïn Rauf.

An demselben Tag ließ ich Ismet Pascha die folgende Antwort zugehen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000296

Chiffriert. Angora, den 26. Mai 1923.

Am Apparat.

An Seine Exzellenz Ismet Pascha.

Ich habe am 26. Mai Ihr Chiffretelegramm Nr. 145 vom 24. d. M. erhalten.

Ich habe bereits zwei Telegramme, ein kurzes und ein eingehendes, abgesandt. Ich verfolge die Lage genau. Da der Grund Ihres Beschlusses, zurückzukehren, die Frage eines Opfers in der Angelegenheit der Reparationen ist, kann ich ihn nicht billigen.

Ich glaube, daß Sie zu einem günstigeren Stadium gelangen werden, wenn Sie weiterhin im Rahmen meiner Anregungen verfahren. Die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Ministerrat und Ihnen, die Sie festgestellt haben, wird so zerstreut werden. Ich umarme Sie.

Gasi Mustafa Kemal.

In den Berichten, die Ismet Pascha am 26. Mai 1923 dem Präsidenten des Ministerrats zugehen ließ, erklärte er, er habe unter Berücksichtigung der Mitteilungen des Präsidenten des Ministerrats, des Inhalts meiner Telegramme und der wesentlichen der Delegation erteilten Instruktionen gehandelt, und teilte mit, daß er am Nachmittag des 26. Mai den Vorschlag der alliierten Delegierten hinsichtlich der Rückgabe von Kara Agatsch gegen die griechischen Reparationen angenommen habe und daß er glaube, in einigen Tagen zu einer Lösung der anderen Fragen zu kommen.

Rauf Bey übermittelte mir diese Berichte am 27. Mai 1923 unter Beifügung des folgenden Teskere (Schriftstückes):

Nr. 154/155. Den 27. Mai 1923.

An das Hohe Präsidium
der Großen Nationalversammlung der Türkei.

Ich habe die Ehre, Eurer Exzellenz beifolgend eine Abschrift des von Seiner Exzellenz Ismet Pascha eingegangenen Telegramms vom 26. Mai zu übersenden.

gez. Hüsseïn Rauf:
Interimistischer Minister des Auswärtigen.

An demselben Tag schickte Rauf Bey an Ismet Pascha die folgende Mitteilung:

Den 27. Mai 1923.

An Seine Exzellenz Ismet Pascha.
Antwort auf Ihr Telegramm Nr. 151 vom 26. Mai.

Wir haben gefunden, daß die Haltung der Delegation in der Frage der griechischen Reparationen im klaren Widerspruch zu den In-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000297

struktionen des Ministerrats steht. Der Ministerrat, der sich hierdurch in einer schwierigen Lage befindet, wird, indem er die Interessen der Nation ins Auge faßt, im Augenblick seine Haltung und seine Ansicht Ihnen gegenüber nicht ändern, in der Erwartung, daß entsprechend Ihren Erklärungen die Lösung der wichtigen Fragen, wie erwartet, in drei oder vier Tagen eintritt. Es dürfte natürlich in keiner Weise von einem Opfer in den anderen wesentlichen Punkten die Rede sein, die in dem vorhergehenden Telegramm angeführt sind.

gez. Hüssein Rauf.

Nachdem ich von den Berichten Ismet Paschas über den Verzicht auf die Reparationen gegen die Rückgabe von Kara Agatsch Kenntnis genommen hatte, richtete ich an ihn das folgende Telegramm, in dem ich die von Rauf Bey unterzeichnete Mitteilung vom 25. Mai 1923 analysierte:

Den 27. Mai 1923.

An Seine Exzellenz Ismet Pascha.

Der Beschluß des Ministerrats enthielt drei wesentliche Punkte.

1. Das Opfer, dem wir in der Frage der Reparationen zustimmen sollen, muß als Gegenleistung die günstige Lösung wichtiger noch schwebender Fragen haben.

2. Gleichzeitig mit dem Problem der Reparationen sollen die vier Fragen der Zinsen der Dette Publique, der kurzfristigen Räumung, der juristischen Formel und der Entschädigung der Gesellschaften aufgeworfen werden; bei dieser Entschädigung handelt es sich um die Annahme der zwölf Millionen türkischen Pfund durch alle Gesellschaften, welches ihre Aktionäre und ihre Staatsangehörigkeit sein mögen, ohne daß von irgendeiner anderen Entschädigung die Rede sein könnte. Nur in dem Falle, daß diese vier Fragen zu unseren Gunsten geregelt würden, dürfte dem Opfer der Reparationen zugestimmt werden.

3. Man sollte der Konferenz diese Vorschläge in ultimativer und entschiedener Form stellen und ihre Antwort abwarten.

Die Punkte, in denen sich die Delegation in ihrer Auffassung und in ihren Handlungen von den Erwägungen und den Bemerkungen des Ministerrats entfernt hat, sind die folgenden:

1. Die Delegation hat nur die wesentlichen schwebenden Fragen mit Ausschluß der Reparationsfrage als ein Ganzes angesehen.

2. Man sieht es als unvorteilhaft an, daß der Abbruch durch die Abreise der griechischen Delegation von der Konferenz erfolgen und daß das Abkommen von Mudania durch eine Offensive der griechi-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000298

schen Armee gebrochen würde, und man hat es demgegenüber für wünschenswert gehalten, daß in dem Falle, daß in den anderen Fragen keine Verständigung zu erzielen wäre, der Abbruch von unserer Seite geschehe. Das ist ein Punkt, der Erwägung verdienen würde.

3. Nachdem der Grundsatz eines Opfers in der Reparationsfrage angenommen worden ist, ist es wichtig, als Gegenleistung die Lösung der anderen Fragen in einigen Tagen zu erhalten. Der Ministerrat ist in diesem Punkte noch zu keiner Überzeugung gelangt. Wenn es tatsächlich gelingen würde, die wichtigen Fragen innerhalb von drei oder vier Tagen zu unseren Gunsten zu lösen, so würden die Bedenken beseitigt werden, die, wie man glaubte, sich daraus ergeben müßten, daß der Frage der Reparationen ein Vorrang zugestanden worden ist. Euer Exzellenz erklärt jedoch, daß auch nach den Fragen in bezug auf deren Regelung Sie hoffnungsvoll sind, die Angelegenheit der Bestätigung des Muharrem-Dekrets ihre grundlegende Bedeutung behält.

4. Sie weisen darauf hin, daß eine Unterbrechung der Konferenz wegen der Frage der Coupons *) unsere Lage im Innern und dem Ausland gegenüber stärken würde.

Auch dies muß überlegt werden. In dieser Frage ist uns das ganze Ausland feindlich gesinnt; und dem Volk hierüber eine Erklärung zu geben, ist nicht so leicht, wie in der Angelegenheit der Reparationen.

Auch in der Frage der Reparationen liegen Gründe dafür vor, daß die Öffentlichkeit im Ausland unser Recht anerkennt.

5. Ein von unserer Seite kommender Bruch in den wesentlichen Fragen würde den Wünschen der Alliierten entsprechen, wenn ihm nicht unmittelbar eine Aktion folgt.

Man kann auch der Meinung sein, daß, wenn es aus diesem Anlaß zu einem Bruch kommen muß, die Tatsache, daß er durch einen Angriff der Griechen hervorgerufen wäre, geeignet sein würde, unsere Haltung zu rechtfertigen.

6. Kurz, die Punkte der Meinungsverschiedenheit zwischen dem Ministerrat und der Delegation sind wichtig. Der Ministerrat fürchtet, vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden.

Aus diesem Grunde ist es angezeigt, darzutun, daß die Befürchtungen wegen des der Reparationsfrage zugestandenen Vorrangs beseitigt werden, und zwar indem man das größte Gewicht darauf legt,

*) Der türkischen Vorkriegsschulden und ihrer Verzinsung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000299

daß so, wie Sie es erklärten, die wesentlichen Fragen innerhalb von drei oder vier Tagen gelöst werden.

Es kommt also darauf an, daß Sie schon jetzt den zuständigen Stellen ernsthaft erklären, daß diesem Opfer gegen das Versprechen zugestimmt worden ist, die schwebenden Fragen schnell und zu unseren Gunsten zu lösen; und wenn es schließlich trotzdem zum Bruch kommen sollte, müßten Sie so verfahren, daß er auf einem Gebiet erfolgt, wo die Alliierten in der Stellung des Herausforderers und Angreifers sind.

7. Wollen Sie uns die kleinsten Veränderungen mitteilen, die die Lage in diesen Tagen erfahren wird, und besonders uns über die Einstellung unterrichten, die die Alliierten nach unserem Zugeständnis des Opfers zeigen.

Man fürchtet mit vollem Recht die neuen Hoffnungen, die der Erfolg, den die Alliierten durch eine Drohung gegen uns erzielt haben, bei ihnen hervorrufen könnte.

gez. Gasi Mustafa Kemal.

In einem Telegramm vom 28. Mai 1923 an Rauf Bey führte Ismet Pascha aus:

„Zwischen uns ist eine Streitigkeit über das zu beobachtende Verfahren entstanden, das heißt darüber, ob man dieser oder jener Frage den Vorrang geben soll, was nicht das Grundsätzliche der Direktiven, sondern die Art und Weise ihrer Handhabung ist.

Die Frage der Reparationen hat noch keine endgültige Bestätigung erfahren; die anderen Hauptfragen werden der Reihe nach erörtert werden; man glaubt, daß die Konferenz bis Freitag oder Sonnabend in allen Fragen endgültig Stellung nehmen wird.

Ich hatte Ihnen gesagt, daß wir dem Opfer in der Frage der Reparationen unter der Bedingung zugestimmt hätten, daß dem in den uns angehenden finanziellen und wirtschaftlichen Fragen Rechnung getragen werde.

Folglich wird, wenn wir in den anderen Fragen zu keiner Verständigung gelangen, auch die Frage der griechischen Reparationen wieder zur allgemeinen Entscheidung gestellt werden.

Wenn Sie der Ansicht sein sollten, daß wir, obwohl wir Ihre Weisungen im wesentlichen beachten, uns nicht völlig und wörtlich nach Ihren plötzlichen Befehlen, Ihren kategorischen Verhaltungsmaßregeln und den formellen Direktiven richten, die Sie uns über die Behandlung verschiedener Fragen geben, so seien Sie überzeugt, daß dies nicht aus Mangel an gutem Willen geschieht, sondern weil es tatsächlich unmöglich ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000300

Was mich betrifft, so hatte ich diese Verschiedenheit der Gesichtspunkte zwischen uns von Anfang an bemerkt, und ich hatte Sie gebeten, das offen zum Ausdruck zu bringen.

Es ist noch nichts unterzeichnet worden; keine Verpflichtung ist übernommen worden.

Wenn unser Verfahren Ihnen zu Bedenken Anlaß zu geben scheint, ist es immer noch möglich, es entsprechend Ihrer Meinung zu ändern.

Kurz, die Friedensfrage ist zu fünfundneunzig Prozent gelöst. Die Schwierigkeiten für die Person, die nach mir diese Aufgabe übernehmen wird, sind geglättet und beschränkt.

Andererseits wird die Haltung, die wir eingenommen haben, wenn es uns nicht gegeben ist, Frieden zu schließen, und wenn wir zu einem Bruch kommen, diesem Bruch keine ungünstigere Form für uns geben.

Es steht in jeder Weise bei Ihnen und dem Ministerrat, die nötigen Beschlüsse zu fassen."

An demselben Tage antwortete Ismet Pascha auch mir folgendermaßen:

1/1016. Lausanne.

Abgegangen den 28. Mai 1923.
Eingegangen den 29. Mai 1923.

An das Präsidium des Ministerrats.

Für Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha.

Die Lage geht aus meinem Bericht an den Ministerrat hervor. Wir werden die Hauptfragen in diesen Tagen erörtern und zwar eine Frage täglich.

Wir werden natürlich die griechischen Reparationen ständig als Argument für die Lösung aller schwebenden Fragen benutzen. Wir haben uns diese Möglichkeit vorbehalten.

Die Erledigung der Frage der griechischen Reparationen hat nicht die Hoffnung erweckt, daß man in den anderen Fragen eine befriedigende Lösung durch Drohungen gegen uns erzielen könnte.

Ganz im Gegenteil, eine Möglichkeit von Drohungen ist beseitigt worden. Die Lage ist wieder ruhiger geworden. Wenn es früher oder später zu einem Bruch kommt, wird die griechische Armee entweder nicht marschieren, da sie keinen besonderen Anlaß hat, oder wir werden beweisen, daß sie mit den anderen und auf deren Rechnung marschiert.

Diese beiden Möglichkeiten scheinen uns moralisch und materiell



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000301

vorteilhafter, als wenn die griechischen Truppen unter dem Vorwand der Reparationen ausrücken würden.

Es liegt kein Anlaß zu der Befürchtung vor, daß der Ministerrat vor vollendete Tatsachen gestellt wird.

Unser Verfahren kann höchstens einen Streit über die Form bilden und beruht auf unserer Art, die Lage in ihrer Gesamtheit zu betrachten.

Trotzdem hatte ich Sie auch hierüber vorher in Kenntnis gesetzt. Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß man in einigen Tagen die wesentlichen Fragen in ihrer Gesamtheit wird beurteilen können.

Ismet.

Ich gab Ismet Pascha die folgende Antwort:

Chiffriert. Den 29. Mai 1923.
Dringend.

An Seine Exzellenz Ismet Pascha.

Ich sehe die Mitteilung Eurer Exzellenz, daß die Fragen des Friedens schon in weitem Umfang gelöst sind, als sehr erfreulich an.

Wenn es Ihnen nach Ihren Ankündigungen gelingt, die Lage in einigen Tagen zu klären, werden wir sehr beruhigt sein. Ich wünsche Ihnen Erfolg. Seine Exzellenz Fewsi Pascha ist ebenfalls in Angora. Er wird hier bleiben, bis die Lage geklärt ist.

Ich umarme Sie.

Mustafa Kemal.

Nachdem Ismet Pascha mein Telegramm erhalten hatte, setzte er seine Bemühungen fort. Ich verhinderte, daß Rauf Bey und der Ministerrat in dieser Angelegenheit noch mehr Hartnäckigkeit zeigten.

Einen Monat lang schienen beide Teile ihre Kaltblütigkeit zu bewahren. Während dieser Zeit bat Ismet Pascha den Vorsitzenden des Ministerrats um seine Meinungsäußerung zu verschiedenen Fragen.

Ein Schriftwechsel über die Fragen der Coupons und der Konzessionen rief von neuem eine Gereiztheit bei beiden Teilen hervor.

In der Antwort, die Ismet Pascha am 26. Juni 1923 auf eine Mitteilung Rauf Beys gab, finden sich die folgenden Sätze:

„Wir werden an die Lösung der Frage der Konzessionen nicht vor der Regelung der Frage der Coupons herangehen. Im übrigen bezweckte die Frage, die wir gestellt haben, Instruktionen über die Haltung zu erbitten, die wir nach der Regelung der Frage der Coupons einnehmen sollten. Die Regierung geht hierüber mit Stillschweigen hinweg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000302

Wenn man bei den Verhandlungen alle Schritte der Delegation in ihren kleinsten Einzelheiten und über die Verpflichtungen hinaus, die uns die grundlegenden Instruktionen auferlegen, von Angora aus leiten will, so heißt dies, der Delegation die Möglichkeit nehmen, die Verhandlungen in der Weise zu führen, die für das Land am vorteilhaftesten ist, und sie dem Friedensschluß näher zu bringen.

Dieses Vorgehen, das die Regierung vorzieht, weicht nicht von der Art und Weise ab, in der der Feldzug von 1877 vom Schloß aus geleitet wurde.

Solange uns gegenüber Mißtrauen und die ständig zum Ausdruck gebrachte Überzeugung unserer Unfähigkeit herrschen wird, muß man die Möglichkeit ausschließen, durch unsere Vermittlung Frieden zu schließen.

Wir bitten daher, daß eine Delegation, die überzeugt ist, daß sie die Alliierten zur Annahme der Anschauungen der Regierung in ihrer vorliegenden Form bewegen kann und zu der natürlich Euer Exzellenz und, im Hinblick auf sein Amt, der Finanzminister gehören würden, die persönliche Verantwortung übernimmt und zu der Konferenz hierherkommt."

Der Finanzminister war Hassan Fehmi Bey. Ich erhielt Kenntnis von diesem Telegramm. Ich verhinderte Rauf Bey, hierauf zu antworten, und schrieb an Ismet Pascha folgendes:

Persönlich. Den 26. Juni 1923.

An Seine Exzellenz Ismet Pascha.

Ich habe Ihre telegraphische Antwort vom 26. Juni 1923 gelesen. Sie muß in einem Augenblick besonderer Gereiztheit geschrieben sein. Es gibt kein Gefühl, keine Idee, keine Handlung, die sie hätte motivieren können. Ich finde, daß Sie unrecht haben.

Man ist sich über die Schwierigkeiten und die Hindernisse klar, denen Sie sich gegenübersehen. Es ist sogar möglich, daß sie in Zukunft noch zunehmen.

Diejenigen, die diese Schärfe hervorrufen, sind die Leute, — nicht in Angora, sondern dort unten —, die täglich neue Intrigen bereiten. Wollen Sie Ihre Aufgabe mit Festigkeit und großer Kaltblütigkeit zum guten Ende führen. Ich sehe nichts, was ein Mißverständnis hervorrufen könnte. Das Feld Ihrer Tätigkeit ist nicht begrenzt. Aber da der Rahmen Ihrer Arbeit umschrieben ist und die wichtigsten Fragen berührt, ist natürlich die Atmosphäre, in der Sie sich befinden, niederdrückend.

Ich umarme Sie.

Gasi Mustafa Kemal.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000303

Meine Herren! Sie sehen, daß es bei meinem Schriftwechsel mit Ismet Pascha vorgekommen ist, daß ich Ausdrücke gebrauchte, die ihn verletzen konnten.

Bis zum Ende ließ ich ihm Mitteilungen dieser Art in einem strengen Ton zugehen. Ebenso gibt es Mitteilungen Ismet Paschas an mich, die in dem gleichen Ton gehalten sind.

Jedesmal, wenn sich das Bedürfnis dazu geltend machte, teilte ich Ismet Pascha mit, daß die Beschlüsse des Ministerrats auch meine Ansichten enthielten.

Infolgedessen konnten einige der Beschwerden, die Ismet Pascha an den Ministerpräsidenten richtete, nicht so angesehen werden, als ob sie sich ausschließlich auf Rauf Bey bezögen. Sie betrafen alle Minister und erstreckten sich auch auf meine Person.

Ich finde es nicht richtig, daß Rauf Bey diesen Streit der Meinungen als eine rein persönliche Frage zwischen ihm und Ismet Pascha ansehen wollte und daß er versuchte, diese Auffassung zu verbreiten.

In jeder Lage, in jeder Frage kann eine Meinungsverschiedenheit zwischen demjenigen entstehen, der Weisungen erteilt, und demjenigen, der sie weit entfernt durchführt, zumal unter Bedingungen, die der Person, von der sie ausgehen, nicht bekannt sind. In solchen Fällen handelt man nach den Forderungen des Milieus und des Augenblicks, unter der Bedingung, daß das wesentliche Ziel beibehalten wird.

Man muß es auch entschuldbar finden, daß Ismet Pascha glaubte, mich auffordern zu sollen, den Verlauf der Ereignisse zu verfolgen; denn die Frage war tatsächlich bedeutsam und lebenswichtig.

Endlich, meine Herren, ging die Konferenz Mitte Juli zu Ende.

Vor der Unterzeichnung des Friedensvertrags hatte Ismet Pascha dem Ministerpräsidenten Rauf Bey mitgeteilt, daß die Konferenz zu Ende sei, und hatte ihn über die Art und Weise unterrichtet, in der die Fragen gelöst worden waren.

Rauf Bey hatte keine Antwort erteilt, weder eine positive noch eine negative. Ismet Pascha litt viel, wie es scheint, in diesen Tagen der Erwartung und der Angst. Er schrieb dieses Schweigen der Regierung einer in Angora herrschenden Unentschlossenheit zu.

Drei Tage, nachdem er an Rauf Bey geschrieben hatte, am 18. Juli, teilte er mir die Sache mit. In diesem Telegramm zählte er der Reihe nach die Punkte auf und erläuterte sie, in denen, wie er glaubte, die Regierung zögern konnte, und schloß:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000304

„Wenn die Regierung entschlossen ist, das, was wir angenommen haben, rundweg abzulehnen, so könnten wir das nicht ausführen.

Der einzige Weg, den ich nach reiflichen Überlegungen habe finden können, würde darin bestehen, daß man den Hohen Kommissaren in Konstantinopel entsprechende Mitteilungen macht und uns den Auftrag, zu unterzeichnen, entzieht. Es ist wahr, daß dies für uns ein Skandal sein würde, der in der Welt ohne Beispiel dastehen würde; aber da die großen Interessen des Vaterlandes über persönlichen Erwägungen stehen, würde die nationale Regierung ihre Überzeugungen durchführen können.

Wir erwarten keinen Dank von der Regierung. Der Nation und der Geschichte werden wir das Ergebnis unserer Bemühungen unterbreiten."

Meine Herren! Es ist überflüssig, auseinanderzusetzen, wie bemerkenswert das von Ismet Pascha durchgeführte und vollendete Werk war. Es ist natürlich, daß man erwartet, daß eilig auf eine Mitteilung geantwortet wird, die anzeigt, daß das Werk vollendet ist und daß der letzte Tag, der der Unterzeichnung, gekommen ist.

Man konnte in einem Tag, höchstens in zwei Tagen, eine Mitteilung von Angora nach Lausanne gelangen lassen. Die einfachste Erklärung der Tatsache, daß nach drei Tagen noch keine Antwort erfolgt war, war offenbar, anzunehmen, daß der Ministerrat die Sache nachlässig und gleichgültig betrachtete.

Man konnte sogar glauben, daß die Regierung das zu Ende gebrachte Werk als unvollkommen ansah, daß sie es aufkündigen wollte und daß man infolge der hierbei herrschenden Unsicherheit nicht dazu kam, zu antworten.

Wenn man in diesem Fall bedenkt, daß sich die Person, die, um ihre Aufgabe zu Ende zu bringen, vor der Geschichte die schwere Verantwortung der Unterzeichnung übernehmen mußte, in der denkbar heikelsten Lage befinden konnte, so muß man zugestehen, daß Ismet Pascha Grund hatte, gequält und beunruhigt zu sein.

Ich gab auf das Telegramm Ismet Paschas sofort die folgende Antwort:

Angora, den 19. Juli 1923.

An Seine Exzellenz Ismet Pascha.

Ich habe Ihr Telegramm vom 18. d. M. erhalten. Bei niemandem besteht eine Unsicherheit. Wir warten darauf, daß, wie üblich, die Unterzeichnung stattfindet, um Ihnen die aufrichtigsten und wärm-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000305

sten Glückwünsche zu dem Erfolg zu übersenden, den Sie erzielt haben.

Gasi Mustafa Kemal,
Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei,
Oberbefehlshaber.

Ismet Pascha antwortete auf dieses Telegramm. Ich gebe Ihnen seine Antwort wörtlich wieder, weil sie ein wertvolles Dokument bildet, das das Maß des Leidens zeigt, das er durchgemacht hatte, und gleichzeitig seine Loyalität und besonders seine Bescheidenheit.

Nr. 338. Lausanne, den 20. Juli 1923.

An Seine Exzellenz Mustafa Kemal Pascha.

Du greifst als Deus ex machina jedesmal ein, wenn ich in einer schwierigen Lage bin. Stelle Dir die moralischen Leiden vor, die ich seit vier oder fünf Tagen durchgemacht habe.

Du bist ein Mann, der große Dinge hat vollbringen lassen. Meine Zuneigung zu Dir hat sich dadurch verdoppelt.

Ich umarme Dich, mein vielgeliebter Bruder und Führer.

Ismet.

Meine Herren! Ismet Pascha unterzeichnete den Vertrag am 24. Juli 1923. Der Augenblick war gekommen, ihn zu beglückwünschen. An demselben Tage richtete ich das folgende Telegramm an ihn:

An Seine Exzellenz Ismet Pascha,
Minister des Auswärtigen,
Präsident der Delegation in Lausanne.

Sie haben die neue, Euer Exzellenz von der Nation und der Regierung anvertraute Aufgabe zu einem guten Ende geführt. Sie haben dieses Mal mit einem geschichtlichen Erfolg ein Dasein gekrönt, das aus einer Reihe hervorragender, dem Land geleisteter Dienste besteht. In dem Augenblick, wo unser Vaterland nach langen Kämpfen schließlich Frieden und Unabhängigkeit genießt, richte ich für Ihre glänzenden Dienste meine dankbarsten Glückwünsche an Euer Exzellenz, an unsere ehrenwerten Kameraden Risa Nur Bey und Hassan Bey sowie an alle Mitglieder der Delegation, die Ihnen bei Ihrer Aufgabe geholfen haben.

Gasi Mustafa Kemal,
Präsident der Großen Nationalversammlung der Türkei,
Generalissimus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000306

Meine Herren! Ich war darüber unterrichtet, daß der Ministerpräsident Rauf Bey keine Glückwünsche übersandt hatte. Ich erinnerte ihn daran, daß es notwendig sei, dies zu tun. Einige seiner Kameraden hatten ihm dieselbe Bemerkung gemacht.

Ich erfuhr später, daß der Ministerpräsident Rauf Bey geglaubt hatte, Ismet Pascha weder beglückwünschen noch ihm für das wichtige und geschichtliche Werk, das er vollendet hatte, danken zu sollen.

Infolge der Hinweise, die er erhielt, schrieb er an Kiasim Pascha, um ihn zu bitten, an seiner Stelle ein Telegramm an Ismet Pascha abzufassen . . . Was konnte der Sinn dieses Schrittes sein?

Kiasim Pascha erhielt diesen Brief in dem Augenblick, als er sich bei Ichsan Bey (jetzt Marineminister) befand. Auch der Finanzminister Hassan Fehmi Bey befand sich dort. Alle drei verfaßten ein Glückwunsch- und Danktelegramm Rauf Beys an Ismet Pascha, steckten den Entwurf in einen Umschlag und schickten ihn an Rauf Bey.

Dieser aber billigte den Text nicht, sondern verfaßte ein anderes Telegramm an Ismet Pascha oder ließ es verfassen.

Als Rauf Bey Kiasim Pascha sah, sagte er zu ihm: „Nach Ihrer Redaktion scheint es, als habe Ismet Pascha dort unten alles gemacht; haben wir hier nichts getan?“

Meine Herren! Der Inhalt des Telegramms, das Rauf Bey schrieb oder schreiben ließ, verbirgt weder seine Gefühle noch seine Auffassung.

Wenn Sie es wünschen, will ich Ihnen dieses Dokument wörtlich vorlegen:

Chiffriert. Den 25. Juli 1923.

An den Vorsitzenden der Türkischen Delegation
in Lausanne.

Antwort auf Ihre Telegramme vom 21. und 24. Juli Nr. 347, 348.

Trotz des Waffenstillstands von Mudros, den wir unterzeichnet hatten, um den zahllosen Leiden des Weltkriegs zu entkommen, und um tatsächlich zu beweisen, von welcher Bedeutung unsere Nation bei der Wiederherstellung des Weltfriedens sei, haben wir uns den tragischsten und grausamsten Angriffen ausgesetzt gesehen, die dem Vertrag von Sèvres folgten, der unser Daseinsrecht und unsere Unabhängigkeit mit Füßen trat.

Angesichts der ungesetzlichen und tragischen Angriffe, denen es dergestalt ausgesetzt war, hat sich das edle Volk der Türkei, das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000307

seit Jahrhunderten frei und unabhängig gelebt hat, im vollen Bewußtsein seines Rechtes und seiner Stärke erhoben, um seine Existenz und seine Unabhängigkeit zu verteidigen; und es ist mit seinen ruhmvollen und unbesieglichen Armeen unter der Führung unseres großen Präsidenten und Generalissimus sowie unserer tapferen Kommandeure von Sieg zu Sieg geeilt.

Der Erfolg und die Siege, die die Große Nationalversammlung der Türkei und die Regierung dank der Macht und der Stärke, die sie aus der Nation schöpften, und dank der hervorragenden kriegerischen Tüchtigkeit ihrer Armeen davongetragen haben, sind schließlich nach langen Monaten der Verhandlungen in Lausanne durch einen Frieden gekrönt worden, der ihre internationale Weihe bildet und unserer Nation eine neue Ära der Tätigkeit und der Ruhe eröffnet.

Indem der Ministerrat die zur Ausarbeitung eines Vertrags entfalteten Bemühungen würdigt, der unserer energischen, stets zu Opfern bereiten Nation das Recht auf Existenz und Unabhängigkeit sichert, übermittelt er Euer Exzellenz an der Spitze, unseren Delegierten Risa Nur Bey und Hassan Bey sowie unseren Beratern seine Glückwünsche.

Hüssein Rauf,
Präsident des Ministerrats.

Meine Herren! Indem Rauf Bey die Glückwünsche an Ismet Pascha, der den Frieden von Lausanne zustande gebracht und unterzeichnet hatte, zum Vorwand nimmt, findet er es notwendig, den Waffenstillstand von Mudros zu erwähnen, den er selbst geschlossen und unterzeichnet hatte, und zu seiner Verteidigung auszuführen, welche hohen und bedeutsamen Erwägungen ihn dazu veranlaßt hatten.

Der Waffenstillstand von Mudros ist das schmähliche Ergebnis der grausamen Niederlage, die die osmanische Regierung gleichzeitig mit ihren Verbündeten erlitt. Die Bestimmungen des Waffenstillstands sind es, die osmanisches Gebiet fremder Besatzung ausgeliefert haben.

Die Annahme der Bestimmungen dieses Waffenstillstands ist es, die das Ausland logisch zu dem Glauben gebracht hat, daß es in gleicher Weise möglich wäre, uns zur Annahme der Bestimmungen des Vertrags von Sèvres zu bringen.

Obwohl Rauf Bey sagt, er habe diesen Waffenstillstand unterzeichnet, „um tatsächlich zu beweisen, von welcher Bedeutung unsere Nation bei der Wiederherstellung des Weltfriedens sei“, so

war diese phantastische Phrase nicht geeignet, irgend jemanden auf der Welt außer ihn selbst zu überzeugen und zu trösten, weil eine solche Absicht niemals bestanden hat.

Wenn man bedenkt, daß Rauf Bey sein Telegramm mit der Anführung des Waffenstillstands von Mudros beginnt, so könnte man versucht sein, anzunehmen, daß er glauben machen will, dieser Waffenstillstand sei eine Art Vorbereitung der Konferenz von Lausanne und diese sei im Ganzen eine Folge des Aktes von Mudros.

Rauf Bey erzählt in seinem Telegramm von den Angriffen, denen der Vertrag von Sèvres die türkische Nation aussetzte; wie diese darauf reagierte, wie sie kühne und unüberwindliche Schlachtreihen bildete und wie sie unter glorreichen Führern von Sieg zu Sieg schritt.

Und gerade Ismet Pascha, demjenigen, der das Kommando dieser selben siegreichen Armee verlassen hatte, um nach Lausanne zu gehen, erzählte Rauf Bey diese Geschichte.

Um dazu zu gelangen, zu sagen, daß diese Erfolge und diese Siege der Regierung verdankt würden, benutzt Rauf Bey eine Redewendung, die besonders glücklich ausgesucht ist. Indem er erwähnt, daß die Konferenz von Lausanne monatelang gedauert habe, kann er sich nicht enthalten, zu verstehen zu geben, daß man die Sache in die Länge gezogen habe. Während Rauf Bey die Delegation zu ihren „Bemühungen bei der Ausarbeitung des Vertrags“ beglückwünscht, hat er zugleich seinem Wunsche nachgegeben, der Delegation die Entstehung und den Sinn des Vertrags zu erklären, indem er, von dem Vertrag von Mudros angefangen, eine kurze Geschichte der ganzen Revolution gibt.

Die Bedeutung dieses Briefes, der kein Wort des Dankes enthält, könnte sicherlich niemandem entgehen, so wenig aufmerksam und scharfsinnig er sein möge.

*

Meine Herren! Nach Vollendung ihrer Aufgabe machte sich unsere Delegation auf den Weg, um nach Angora zurückzukehren. Jeder war ungeduldig, den Delegierten seine Hochachtung und seine Dankbarkeit persönlich auszudrücken. An einem dieser Tage suchten mich der Ministerpräsident Rauf Bey und Ali Fuad Pascha in Tschan Kaja auf.

Rauf Bey sagte: „Ich kann Ismet Pascha nicht gegenübertreten. Ich kann ihm nicht entgegengehen, um ihn zu empfangen. Wenn Sie es gestatten, möchte ich, um mich bei seiner Ankunft nicht in Angora zu befinden, in Richtung Siwas abreisen, um eine Rundreise durch meinen Wahlbezirk zu unternehmen.“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000309

Ich antwortete ihm, daß sich ein solches Verhalten mit keiner Begründung rechtfertigen ließe; daß er sich hier befinden und Ismet Pascha in der Weise empfangen müsse, wie es einem Regierungschef zukomme, und ihn mündlich zu der erfolgreichen Durchführung seines Auftrags beglückwünschen müsse.

Rauf Bey erwiderte mir, daß er nicht Herr seiner selbst sei, daß er dazu nicht imstande sein würde, und er bestand darauf, abzureisen.

Ich willigte unter der Bedingung ein, daß er den Vorsitz im Kabinett niederlege. Darauf wechselten wir, Rauf Bey und ich, die folgenden Reden:

Rauf Bey: „Indem ich den Vorsitz im Kabinett niederlege, bitte ich Sie inständig, das höchste Amt des Staates zu stärken und zu festigen."

„Seien Sie durchaus gewiß," erwiderte ich Rauf Bey, „daß ich tun werde, was Sie sagen."

Ich hatte sehr gut begriffen, was Rauf Bey sagen wollte. Unter dem höchsten Amt des Staates verstand er das Kalifat, und er bat mich, dieser Würde mehr Stärke und Ansehen zu sichern.

Aber es ist zweifelhaft, ob Rauf Bey den Sinn meiner bejahenden Antwort richtig verstanden hat. Später, nach der Ausrufung der Republik, fragte ich ihn bei einer Zusammenkunft, die ich mit ihm in Angora hatte, nach dem Grunde seiner Opposition und erklärte ihm, daß das, was eben geschehen sei, gerade das wäre, was zu tun er mich gebeten hätte, als er Angora verließ, und was ich durchzuführen versprochen hätte. Er versetzte darauf: „Als ich von der Stärkung des obersten Amtes des Staates sprach, hatte ich durchaus nicht und in keiner Weise die Ausrufung der Republik im Auge."

Jedoch, meine Herren, der Sinn meiner ihm erteilten Antwort war genau dieser. Meiner Ansicht nach war es tatsächlich eine Ursache der Schwäche, daß die Leitung des Staates mit derjenigen der Großen Nationalversammlung der Türkei vermengt war und daß, obwohl der Charakter unserer nationalen Regierung republikanisch war, dies nicht endgültig zum Ausdruck gebracht und verkündet wurde.

Es war also von Wichtigkeit, bei der ersten Gelegenheit die Republik zu proklamieren und so die Lage zu festigen, indem man das höchste Amt des Staates in dem Präsidenten der Republik verkörperte.

Dies war es, was ich Rauf Bey formell versprochen hatte. Wenn er meinen Gedanken nicht erfaßt hatte, so glaube ich nicht, daß die Schuld hieran mir zugeschoben werden kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000310

Ich hatte auch einen kurzen Meinungsaustausch mit Ali Fuad Pascha. Er stellte mir diese Frage:

„Wer sind jetzt deine ‚Apostel'? Können wir es wissen?"

Ich erwiderte ihm, daß ich nichts von seiner Frage verstanden hätte. Fuad Pascha erklärte mir seinen Gedanken. Darauf machte ich zu ihm die folgende Bemerkung:

„Ich habe keine Apostel. Die Apostel sind diejenigen, die diesem Lande und dieser Nation dienen und die in diesem Dienst Fähigkeit und Stärke zeigen."

Rauf Bey legte den Vorsitz im Kabinett nieder. Gleichzeitig wurde Ali Fethi Bey, der Minister des Innern, zum Vorsitzenden gewählt. (13. August 1923.)

Einige Zeit danach, genau am 24. Oktober 1923, legte Ali Fuad Pascha seinerseits das Vizepräsidium der Versammlung nieder und bat mich, ihn zum Armeeinspekteur zu ernennen. Ich empfahl ihm, seine Funktionen beizubehalten, indem ich ihn darauf hinwies, daß, obwohl er den Titel eines Vizepräsidenten führte, seine Stellung und seine Aufgabe tatsächlich die des Präsidenten der Versammlung wären, dessen Funktionen sehr wichtig seien. Er erwiderte mir, er liebe die Politik nicht, er wünsche, sich der militärischen Laufbahn zu widmen, und er bat dringend, daß sein Wunsch erfüllt werde. Fuad Pascha war Brigadegeneral, während es in der Armee, die er befehligen sollte, Kommandeure von Armeekorps gab, die im Rang von Divisionären standen. In Anbetracht seiner alten Verdienste ernannten wir ihn zum Inspekteur der 2. Armee, deren Hauptquartier in Konia war, und gaben ihm den Rang eines Divisionärs.

Auch Kiasim Kara Bekir Pascha hatte sich aus den gleichen Gründen aus der Versammlung zurückgezogen und stand bereits als Inspekteur an der Spitze der 1. Armee.

Meine Herren! Nach der Durchführung des Räumungsprotokolls, das eine Anlage des Vertrags von Lausanne bildet, war die Türkei von der fremden Besetzung völlig befreit und hatte so die Unversehrtheit ihres Gebietes verwirklicht. Man mußte für die Zukunft den Sitz der Regierung der neuen Türkei gesetzlich festlegen.

Erwägungen aller Art verlangten gebieterisch, daß dieser Sitz sich nur in Anatolien und in Angora befinden dürfte.

Die geographische und strategische Lage war von allererster Bedeutung. Man mußte mit der möglichst baldigen Bestimmung des Sitzes der Staatsregierung den inneren und äußeren Ungewißheiten ein Ende machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000311

Man weiß, daß tatsächlich vorher wie nachher gewisse Unsicherheiten in der Frage, ob der Sitz der Regierung in Konstantinopel bleiben oder ob er nach Angora übertragen werden würde, zutage getreten waren. Die Presse veröffentlichte Erklärungen und Kommentare zu dieser selben Frage.

Insbesondere boten einige der neuen Deputierten von Konstantinopel mit Refet Pascha an der Spitze alle Kräfte auf, um die Notwendigkeit zu beweisen, daß Konstantinopel die Hauptstadt bleiben müsse, und sie führten einige Beispiele zur Unterstützung ihrer Behauptungen an. Sie führten an, daß die Stadt Angora hinsichtlich des Klimas, der Verkehrsmittel, der vorhandenen Unterbringungsmöglichkeiten und Organisation in keiner Weise geeignet sei. Sie sagten, Konstantinopel müsse die Hauptstadt bleiben und sei bestimmt, es zu bleiben. Wenn man ihre Sprache aufmerksam beachtet, so muß einem der Unterschied zum Bewußtsein kommen, der zwischen dem Sinn besteht, den wir dem Ausdruck „Regierungssitz" beilegten, und dem Standpunkt derjenigen, die sich der Bezeichnung „Hauptstadt" bedienten. Man mußte also zeigen, daß diese letztere Bezeichnung in dem neuen türkischen Staat keinen Sinn und keine Daseinsberechtigung habe, indem man die offizielle und gesetzliche Bestätigung unseres bereits feststehenden Standpunktes veranlaßte.

Der Minister des Auswärtigen, Ismet Pascha, brachte in der Versammlung einen vom 9. Oktober 1923 datierten Gesetzentwurf ein. Dieser Antrag, der außerdem vierzehn Unterschriften trug, wurde am 13. Oktober 1923 nach langen Diskussionen mit großer Mehrheit angenommen. Dieser Gesetzesartikel lautet folgendermaßen: „Der Sitz des türkischen Staates ist die Stadt Angora."

*

Meine Herren! Bald danach begann man, in der Versammlung heftige Kritiken gegen den von Fethi Bey geleiteten Ministerrat und besonders gegen Fethi Bey selbst zu richten. Es schien, daß der Ehrgeiz gewisser Deputierter, die mit den im Amt befindlichen Ministern unzufrieden waren, selbst Minister zu werden, gestiegen war.

Einige andere Deputierte, die doch im Namen unserer Partei gewählt worden waren, belebten die dem Kabinett feindliche Strömung in der Absicht, den Boden für ihre Pläne vorzubereiten. Das Ziel, das diese Deputierten verfolgten, die sich anscheinend anschickten, zur Opposition überzugehen, war, wie man bemerkte, einen Einfluß auf die Regierung und die Versammlung zu erlangen, indem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000312

man diese letztere vollkommen irreführte. Um seine ganze Aufmerksamkeit und Energie seinen Befugnissen als Ministerpräsident widmen zu können, gab Fethi Bey das Portefeuille des Innenministeriums auf. Gleichzeitig wurde durch den Rücktritt Ali Fuad Paschas am 24. Oktober 1923 der Posten des Vizepräsidenten der Versammlung frei.

Eine Partei trat zutage, die heimlich und selbständig arbeitete, ohne mit uns weder eine Verständigung in den Anschauungen noch eine Gemeinsamkeit in den Handlungen suchen zu wollen. Es gelang ihr anfänglich, alle Mitglieder der Partei für ihre Anschauungen zu gewinnen, indem sie sich den Anschein gab, aufrichtig und ehrlich zu handeln. Es gelang ihr zum Beispiel, bei einer Sitzung der Partei eine Entschließung durchzubringen, die die Ernennung des Deputierten von Ersindschan, Sabit Bey, zum Minister des Innern und die des damals in Konstantinopel befindlichen Rauf Bey zum Vizepräsidenten der Nationalversammlung enthielt (25. Oktober 1923). Ich hatte nun aber die Ernennung Sabit Beys zum Minister des Innern nicht gebilligt. Ich war nicht der Ansicht, daß die Tatsache, Wali einiger Provinzen gewesen zu sein, einen hinreichenden Beweis dafür bilden könnte, daß Sabit Bey imstande sein würde, unter den durch die Erneuerung geforderten Bedingungen die inneren Angelegenheiten der neuen Türkei zu leiten.

Ich mißbilligte es auch, daß Rauf Bey Vizepräsident der Versammlung würde, weil er noch gestern Ministerpräsident gewesen war. Wir kannten die Handlungen, die gewissen Gefühlen von ihm entsprungen waren und die die Ursache gewesen waren, daß er den Vorsitz des Kabinetts niederlegte.

Indem man trotzdem durchsetzen wollte, daß er zum Vizepräsidenten der Versammlung bestimmt würde, verfolgte man das Ziel, zu zeigen, daß die ganze Versammlung seiner Meinung, das heißt, gegen Ismet Pascha war, der den Vertrag von Lausanne geschlossen hatte und der als Minister des Auswärtigen dem Kabinett angehörte.

Meine Herren! Die neue Versammlung lief Gefahr, gleich zu Beginn in die Falle einer wenig zahlreichen Fraktion zu gehen, die eine heimliche Opposition betrieb. Fethi Bey und seinen Kollegen wurde es unmöglich gemacht, die Regierungsgeschäfte ruhig und ungestört zu führen. Dieser beklagte sich wiederholt mir gegenüber und wollte persönlich aus dem Kabinett ausscheiden. Die anderen Minister brachten dieselben Klagen vor. Das Übel beruhte darauf, daß das Kabinett durch Wahl der Versammlung gebildet wurde. Diese Tatsache hatte ich seit langem festgestellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000313

Als ich das Bestehen einer geheimen oppositionellen Fraktion entdeckt und festgestellt hatte, daß die Arbeit der Versammlung von persönlichen Gefühlen beherrscht war, kam ich zu der Überzeugung, daß die regelrechte Tätigkeit der Regierung täglich durch unsachliche Gründe gestört und daß der Augenblick gekommen war, um einen Gedanken durchzuführen, für dessen Verwirklichung ich auf den geeigneten Augenblick wartete. Ich muß das gestehen. Man wird auf diese Weise leichter die Einzelheiten und die Erklärungen verstehen, die ich geben will.

Meine Herren! Der Tag, an dem die Volkspartei die Kandidaturen Rauf Beys als Vizepräsident der Versammlung und Sabit Beys als Minister des Innern annahm, war Donnerstag, der 25. Oktober 1923. An demselben Tag und an dem darauffolgenden Freitag trat der Ministerrat bei mir in Tschan Kaja zusammen.

Ich erklärte, daß für Fethi Bey sowie für die übrigen Minister der Augenblick gekommen sei, zu demissionieren, und daß diese Demission unbedingt nötig sei. Wir nahmen auch den Grundsatz an, daß, wenn einige der zurückgetretenen Minister von der Versammlung wiedergewählt werden dürfen, sie nicht in das neue Kabinett eintreten sollten. Fewsi Pascha, der Generalstabschef, der damals ebenfalls durch Wahl bestimmt wurde, genau wie die anderen Minister, und der zum Kabinett gehörte, war der einzige, der von diesem Beschluß nicht betroffen wurde. Wir kamen dahin überein, daß die Führung und das Kommando der Armee keiner durch eine zufällige Wahl bestimmten Persönlichkeit anvertraut werden dürfte.

Meine Herren! Eine Prüfung dieses Vorgehens und dieses Beschlusses führt uns zu dem folgenden Ergebnis: Wir ließen der ehrgeizigen Fraktion freie Hand, um das Kabinett zu bilden. Wir sahen kein Bedenken darin, daß sie die Geschicke des Landes leitete, indem sie nach ihrem Belieben ein Kabinett bildete, das aus ihr genehmen Personen bestand, ohne daß wir damals im Amt befindliche Minister daran teilnehmen ließen. Wir waren jedoch sicher, daß die Fraktion nicht imstande sein würde, das Kabinett zu bilden und noch weniger, das Land zu regieren, wenn ihr doch die Bildung des Kabinetts gelingen sollte. Falls es der ehrgeizigen Fraktion, die die Versammlung zu täuschen suchte, glücken würde, das Kabinett so oder so zu bilden, meinten wir, es würde gut sein, eine Zeitlang das System und die Fähigkeit dieses Kabinetts, zu regieren, genau zu verfolgen und ihm sogar zu helfen.

Wenn jedoch die so gebildete Regierung sich unfähig erweisen würde, das Land zu verwalten, und wenn sie von der durch unsere

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000314

neuen Ziele vorgezeichneten Linie abweichen würde, schien es uns als das Richtige, diese Tatsache klarzustellen und die Versammlung hierüber aufzuklären.

Selbstverständlich würde, wenn der Fraktion die Kabinettsbildung nicht gelingen würde, die hieraus folgende Verwirrung dazu dienen, die Versammlung aufmerksam zu machen. Da es unzulässig sein würde, die Krise hinzuziehen, hatte ich den Gedanken, in dieser Lage persönlich einzugreifen, indem ich die Frage so stellte, wie ich es vorhatte, und die Angelegenheit radikal zu lösen.

Auf Grund unserer Zusammenkunft in Tschan Kaja übermittelte mir der Ministerrat seine Demission mit dem folgenden gemeinsam unterzeichneten Schreiben:

„Wir sind der festen Überzeugung, daß die Türkei unbedingt ein sehr starkes Kabinett braucht, das das absolute Vertrauen der Versammlung besitzt, um die wichtigen und schwierigen Aufgaben, die es im Inneren wie nach außen hin zu erfüllen hat, zu einem guten Ende führen zu können. Wir haben daher die Ehre, Ihnen ehrerbietig mitzuteilen, daß wir unsere Demission geben, um zu der Bildung eines Kabinetts beizutragen, das in jeder Beziehung das Vertrauen der Hohen Versammlung genießt und sich auf ihre Mitarbeit stützt."

Am Nachmittag des Sonnabend, des 27. Oktober, wurde dieser Brief in einer unter meinem Vorsitz abgehaltenen Vollsitzung der Partei mitgeteilt und danach offiziell in der Versammlung verlesen, die an demselben Tag gegen 5 Uhr zusammentrat. Sobald der Rücktritt des Kabinetts bekannt war, begannen die Deputierten, Ministerlisten aufzustellen, indem sie gruppenweise in den Sälen der Versammlung oder in ihren Privatwohnungen zusammenkamen. Dieser Zustand dauerte bis zu später Stunde des 28. Oktober. Keiner Gruppe gelang es, eine Liste aufzustellen, die für die ganze Versammlung annehmbar und geeignet gewesen wäre, von der allgemeinen Meinung der Nation günstig aufgenommen zu werden. Indem sie die Kandidaten für ein jedes Ministerium ins Auge faßten, sahen sie sich so vielen Bewerbern gegenüber, daß die Schwierigkeiten, einer der Listen, die gewisse Namen enthielten, gegenüber anderen den Vorzug zu geben, diejenigen abschreckten und zur Verzweiflung brachten, die es übernommen hatten, diese Listen aufzustellen. Es ist wahr, daß gewisse Blätter in Konstantinopel nicht verfehlten, durch die Wiedergabe der Abbildungen einiger Personen Aufmerksamkeit zu erregen, die als „angesehene und ehrenwerte Personen" bezeichnet wurden und ihrer Ansicht nach für den Posten des Ministerpräsidenten geeignet waren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000315

Es ist weiter wahr, daß ein eifriger Journalist, der an der Landestelle von Kalamisch*) zu sehr früher Stunde am 28. Oktober ankam, unterwegs mit Rauf Bey zusammentraf. „Die Stadt war kaum von dem Schleier befreit, den ihr der Morgennebel gewebt hatte; das Meer, das die Farben des Himmels und des Ufers widerspiegelte, war noch ohne Bewegung; ein Schiff der Seïri Sefaïn**) durchschnitt den ruhigen Spiegel der Marmara."

Der Journalist begibt sich in den reich ausgestatteten Salon einer schönen Villa in Kalamisch inmitten eines großen Gartens. Er trägt kein Bedenken, die öffentliche Meinung zu erleuchten, indem er die Ansichten des Schloßherrn über verschiedene Fragen in seinem Blatt wiedergibt, darunter besonders den Rat, den ihm dieser erteilte, „unsere nationale Souveränität nach außen und innen (!) zu schützen".

Diese Meinungen und Ratschläge übten jedoch auf Angora keine Wirkung aus.

Die Persönlichkeit, die empfahl, die nationale Souveränität nach außen und innen (!) zu verteidigen, war die gleiche, die das Wohlwollen des Kalifen als einen „Zug der göttlichen Gnade" ansah!

Die Telegramme, die einige Blätter veröffentlichten, um den Empfang des für Konia ernannten Fuad Pascha durch Rauf Bey, Refet Pascha, Adnan Bey und andere Personen bei seiner Ankunft in Konstantinopel am 28. desselben Monats zu melden, ebenso wie die Wiedergabe von Bildern Rauf Beys und Kiasim Kara Bekir Paschas und die Veröffentlichung von Artikeln, die die Erinnerung an den Waffenstillstand von Mudros und die Eroberung von Kars wachrufen sollten, hatten nicht den Erfolg, die Aufmerksamkeit in hinreichendem Maße auf diese Personen zu lenken.

Zu später Stunde am 28. Oktober ließ mich der leitende Ausschuß der Partei holen, der eine Sitzung abhielt. Sein Vorsitzender war Fethi Bey. Er erklärte mir, der Ausschuß habe eine Kandidatenliste aufgestellt, und sie hätten mich als den Vorsitzenden der Partei holen lassen, um meine Ansicht hierüber zu hören. Ich überflog die Liste und erklärte, daß ich sie billige, daß man aber auch die Personen, die hier verzeichnet seien, um ihre Meinung fragen müsse. Mein Vorschlag fand Annahme. Wir baten zum Beispiel Jussuf Kemal Bey, der für das Ministerium des Auswärtigen in Frage kam. Dieser teilte mit, daß er seine Aufnahme in die Liste ablehne. Ich schloß aus dieser Tatsache wie aus ähnlichen Vorfällen, daß auch

*) Vorort von Konstantinopel am asiatischen Ufer des Marmarameeres.
**) Türkische Schiffahrtsgesellschaft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000316

der leitende Ausschuß der Partei nicht imstande sei, eine endgültige und annehmbare Liste aufzustellen. Ich verließ die Mitglieder des Ausschusses mit dem Rat, durch weitere Besprechungen mit den in Frage kommenden Personen eine endgültige Liste herzustellen. Es war schon dunkel. In dem Augenblick, als ich das Versammlungsgebäude verlassen wollte, um mich nach Tschan Kaja zu begeben, traf ich in den Wandelgängen Kemaleddin Sami Pascha und Halid Pascha, die auf mich warteten. Ich hatte in den Zeitungen unter der Rubrik „Abschieds- und Empfangsfeiern" gelesen, daß diese Paschas gerade am Tag der Abreise Ali Fuad Paschas in Angora eingetroffen waren. Bis zur Stunde dieses Zusammentreffens in dem Korridor hatte ich sie noch nicht gesehen. Als ich erfuhr, daß sie dort bis zu später Stunde gewartet hatten, um mich zu sehen, ließ ich sie durch Kiasim Pascha bitten, zu mir zum Essen zu kommen. Ich sagte auch Ismet Pascha, Kiasim Pascha sowie Fethi Bey, sie möchten mich nach Tschan Kaja begleiten. Als ich in Tschan Kaja eintraf, fand ich dort Fuad Bey, den Deputierten von Rise, und Ruschen Eschref Bey, den Deputierten von Afion Kara Hissar, vor, die ebenfalls gekommen waren, um mich zu sprechen. Ich hielt auch sie zum Essen zurück. Während der Mahlzeit erklärte ich: „Morgen werden wir die Republik proklamieren." Die anwesenden Kameraden beeilten sich, sich meiner Ansicht anzuschließen. Wir standen auf. Sofort setzte ich ein kurzes Aktionsprogramm auf, das die Rolle enthielt, die ich jedem Kameraden zuteilte.

Die Durchführung des aufgestellten Programms und die Weisungen, die ich erteilte, werden Sie bald erfahren.

Sie haben bemerkt, meine Herren, daß ich, um die Ausrufung der Republik zu beschließen, weder nötig hatte, alle meine Kameraden zusammenzuberufen, noch die Frage mit ihnen zu erörtern oder zu diskutieren. Ich zweifelte nicht daran, daß sie natürlicherweise und grundsätzlich über dieses Kapitel der gleichen Ansicht wären wie ich.

Gewisse Personen aber, die damals nicht in Angora waren und die übrigens nicht mitzureden hatten, glaubten, die Tatsache, daß die Republik ohne ihre vorherige Befragung und Zustimmung ausgerufen worden war, als einen Vorwand für Unzufriedenheit und Widerspruch nehmen zu sollen.

Die Kameraden, die in dieser Nacht bei mir waren, verließen mich zeitig. Nur Ismet Pascha war mein Gast in Tschan Kaja. Allein geblieben, entwarfen wir ein Gesetz. Ich hatte darin die auf die Staatsverfassung bezüglichen Artikel des Verfassungsgesetzes vom 20. Ja-



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000317

nuar 1921 folgendermaßen geändert. Am Ende des ersten Artikels fügte ich den Satz hinzu: „Die Regierungsform des türkischen Staates ist die Republik". Der Artikel 3 wurde folgendermaßen abgeändert: „Der türkische Staat wird durch die Große Nationalversammlung verwaltet. Diese leitet die einzelnen Verwaltungszweige, in die die Regierung zerfällt, durch Vermittlung der Minister."

Ferner entwarfen wir, um mehr Klarheit in die Artikel 8 und 9 des Verfassungsgesetzes zu bringen, die folgenden Artikel:

„Der Präsident der türkischen Republik wird von einer Vollsitzung der Großen Nationalversammlung aus deren Mitgliedern und für die Dauer einer Legislaturperiode gewählt.

Das Mandat des Präsidenten läuft bis zur Wahl des neuen Präsidenten. Der Präsident ist wieder wählbar."

„Der Präsident der Republik ist das Staatsoberhaupt. Er leitet in dieser Eigenschaft, wenn er es für notwendig hält, die Nationalversammlung ebenso wie den Ministerrat."

„Der Ministerpräsident wird durch den Staatspräsidenten aus den Mitgliedern der Versammlung ausgewählt, wonach die übrigen Minister durch den Ministerpräsidenten aus den genannten Mitgliedern ausgewählt werden.

Danach legt der Präsident der Republik die Liste des Gesamtkabinetts der Versammlung zur Billigung vor. Tagt die Versammlung nicht, so wird die Billigung bis zur nächsten Sitzung verschoben."

Die Kommission und die Versammlung fügten diesen Artikeln den Artikel über die Religion und die Sprache hinzu, den Sie kennen.

Mit Ihrer Erlaubnis, meine Herren, will ich Ihnen jetzt schildern, was sich in Angora am Montag, dem 29. Oktober, abspielte:

An diesem Tag versammelte sich die Gruppe der Volkspartei um 10 Uhr vormittags unter dem Vorsitz Fethi Beys, des Präsidenten des leitenden Ausschusses. Man trat in die Diskussion über die Wahl des Kabinetts ein.

„Der leitende Ausschuß," sagte der Präsident, „hat eine Ministerliste entworfen, um sie Ihnen vorzulegen, die nichts Definitives hat. Ihre Sache ist es jetzt, zu beschließen. Wenn Sie gestatten, wird die Liste verlesen werden."

Danach legte er der Versammlung eine Liste vor, an deren Spitze Fuad Pascha stand. Dschelal Bey (Smyrna), der zum Kandidaten für das Wirtschaftsministerium bestimmt war, ergriff das Wort und schlug vor, ihn nicht zu wählen, indem er auf die Wichtigkeit des Kabinetts hinwies. Er sagte vor allem folgendes:

„Die Personen, deren Namen auf dieser Liste stehen, sind nicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000318

bedeutender als diejenigen, die zurückgetreten sind. Die Nation fordert von uns, daß wir ihre Lage günstig gestalten und Reformen durchführen. In jedem Fall müssen die neuen Minister stärkere Persönlichkeiten vorstellen als die früheren. Beeilen wir uns nicht mit der Wahl. Denken wir vor allem über die Wahl des Ministerpräsidenten nach."

Saib Bey (Kosan) gab der Meinung Ausdruck, daß Fethi Bey zum Präsidenten der Versammlung und Ismet Pascha zum Ministerpräsidenten bestimmt werden sollten.

Ekrem Bey (Lasistan): Wird das neue Kabinett die Lücke ausfüllen können, die das alte hinterlassen hat? Seine Exzellenz, der Pascha, möge uns hierüber unterrichten! (Ich befand mich noch nicht in der Sitzung.)

Sülfi Bey erklärte, da diese Aufgabe zur Zuständigkeit des Obersten Rats der Partei gehöre, stehe die Wahl nicht dem leitenden Ausschuß zu, und verlangte schließlich, daß dieser Rat einberufen werde.

Mehmed Effendi (Bolu): Das Kabinett, das wir wählen wollen, wird sich keinen Monat an der Regierung halten können. Diese wiederholten Wahlen bringen das Land und die Nation in eine peinliche Lage. Wenn das Kabinett den Grund seines Rücktritts nicht klar auseinandersetzt, werde ich an der Wahl irgendeines Kabinetts nicht teilnehmen. Wir müssen diesen Grund kennen und erst dann wählen.

Faik Bey (Rodosto): Die auf der Liste aufgeführten Personen besitzen keine größere Autorität als die früheren Minister.

Der Oberste Rat der Partei muß zusammentreten, um diese Frage zu lösen.

Wassif Bey (Saruchan) sprach von den Verdiensten Ismet Paschas und fuhr folgendermaßen fort:

Warum verläßt er das Land und die Nation? Unsere Führer haben uns über den Sachverhalt nicht unterrichtet. Warum klärt uns unser verehrter Präsident (damit meinte er mich) nicht über den Gegenstand auf?

Nedschati Bey (Smyrna): Wir können nicht zulassen, daß die Personen, die die Stützen der Nation bilden, uns in dieser Weise verlassen. Unser ehrenwerter Präsident muß uns unterrichten. Ein sowohl nach innen wie nach außen hin starkes Kabinett ist eine unbedingte Notwendigkeit.

Der Vorsitzende Fethi Bey glaubte, erklären zu sollen, daß die von dem leitenden Ausschuß aufgestellte Liste weder von mir noch vom Kabinett ausging.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000319

Dr. Fikret Bey (Ertogrul): Ich schließe mich den Ansichten Wassif Beys und Nedschati Beys an. Das Land befindet sich nicht in einem ganz ruhigen Zustand. Eine Wahl aufs Geratewohl ist nicht zulässig. Man muß ein Kabinett wählen, das aus Persönlichkeiten besteht, die Autorität besitzen.

Redscheb Bey: Unsere Kollegen mögen zuerst die Erklärungen zu Ende bringen, die sie abzugeben haben, damit danach Seine Exzellenz der Gasi-Pascha sprechen kann. (Ich war noch nicht da.)

Ilias Sami Bey (Musch): Wir bitten unseren verehrten Präsidenten, uns seine Auffassung mitzuteilen. Es ist besser, die Krisis am Tage ihrer Entstehung zu beseitigen. Die Lösung verschieben, würde das Ergebnis haben, daß die Krisis sich verschärft. Wir wollen einen Ministerpräsidenten wählen und ihm eine Frist von vierundzwanzig Stunden für die Auswahl seiner Kollegen festsetzen. Wir brauchen ein starkes Kabinett als Regierung.

Abdurrahman Scheref Bey (der verstorbene Delegierte von Konstantinopel): Einige Kameraden sind beunruhigt, obwohl derartige Krisen in allen Ländern vorkommen. Das Ziel von uns allen ist das Wohl des Landes. Es ist wahr, daß es uns nicht gelingt, einen Apparat zu schaffen, der nach Wunsch funktionieren kann. Aber wie sollen wir zu einer starken Regierung kommen? Wie sollen wir den Grund des Übels erkennen? Studieren wir das Verfassungsgesetz und bestimmen wir die Befugnisse der Regierung. Die Versammlung muß sich über ihre Meinungen und ihre Überzeugungen aussprechen. Seine Exzellenz unser Präsident wird uns seinerseits seine Ansichten mitteilen müssen, damit wir zu einer Lösung gelangen. Jeder taugt für eine Tätigkeit und muß entsprechend verwandt werden. Beschäftigen wir uns nicht mit Persönlichkeiten. Wir sind in den höheren Zielen einig. Der Pascha-Präsident möge uns seine Meinung sagen.

Ejub Sabri Effendi (Konia): Wir sehen uns auf jeden Fall zu einer Wahl gedrängt. Es fällt uns dabei auf, daß das frühere Kabinett beschlossen hat, die Regierung nicht zu übernehmen, auch wenn es wiedergewählt werden würde. Die Hohe Versammlung muß die Aufhebung dieses Beschlusses herbeiführen.

Redscheb Bey (Konia): Ich will von drei wesentlichen Punkten sprechen, erstens von der Form, zweitens von dem Mangel an Aktivität und drittens von der Lücke in unserem moralischen Zusammenhalte. Wenn die Form mangelhaft ist, gibt sie kein befriedigendes Ergebnis. Man weiß nicht, wann und unter welchen Bedingungen die Kameraden von Wert arbeiten werden, die auf der Liste stehen. Es

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000320

kommt darauf an, daß eine Persönlichkeit, die Autorität besitzt, eine Regierung bildet, indem sie selbst ihre Mitarbeiter bezeichnet. (Redscheb Bey machte dann lange Ausführungen besonders zu diesem letzten Punkt.)

Talaat Bey (Ardahan): Redscheb Bey und Abdurrahman Scheref Bey haben die Lage gut auseinandergesetzt. Welches ist die Aufgabe des Ministerpräsidenten? Wir haben das Gesetz über die Befugnisse und die Verantwortlichkeit der Minister noch nicht angenommen. Wir bitten den Gasi-Pascha, uns zu unterrichten.

Hierauf stellte der Präsident den Antrag auf Schluß der Debatte zur Abstimmung. Darauf wurden mehrere Anträge verlesen, von denen der Kemaleddin Sami Paschas angenommen wurde.

Nach dem Inhalt dieses Antrags wurde ich von der Vollversammlung beauftragt, die Frage in meiner Eigenschaft als Präsident der Partei zu lösen.

Während dieser Diskussionen befand ich mich in meiner Wohnung in Tschan Kaja. Infolge des Antrags Kemaleddin Sami Paschas rief man mich zu der Sitzung. Sofort nach meinem Eintritt in den Saal bestieg ich die Rednertribüne und machte folgenden kurzen Vorschlag:

„Meine Herren," sagte ich, „man sieht, daß die Meinungen in der Frage der Wahl der Minister geteilt sind. Gewähren Sie mir eine Frist von einer Stunde. Ich will Ihnen dann die Form der Lösung vorlegen, die ich gefunden haben werde."

Der Vorsitzende Fethi Bey stellte meinen Vorschlag zur Abstimmung. Er wurde angenommen.

Meine Herren! Ich benutzte die Frist einer Stunde, berief die in Frage kommenden Personen in mein Zimmer, zeigte ihnen das in der Nacht vom 28. zum 29. Oktober vorbereitete Konzept des Gesetzentwurfes und verständigte mich mit ihnen.

Um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags hielt die Partei, wiederum unter dem Vorsitz von Fethi Bey, eine Generalversammlung ab. Ich ergriff als erster das Wort, bestieg die Rednertribüne und gab die folgenden Erklärungen ab:

„Liebe Kameraden! Ich glaube, daß alle unsere Kollegen sich über die Gründe klar sind, die zu der schwierigen Frage geführt haben, die Sie zu lösen haben. Die Fehlerhaftigkeit, das Übel liegt im System, in der angenommenen Form. Tatsächlich sieht sich jeder von uns jedesmal, wenn wir entsprechend unserem Verfassungsgesetz ein Kabinett zu bilden unternehmen, genötigt, an der Wahl des Kabinetts, der Minister teilzunehmen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000321

Der Augenblick ist gekommen, die Schwierigkeiten zu beseitigen, die Sie in dieser Hinsicht durchmachen. Auch während der vorigen Legislaturperioden stieß man auf dieselben Schwierigkeiten. Man sieht also, daß dieses System bisweilen zu zahlreichen Mißhelligkeiten Anlaß gibt.

Da Ihre Hohe Versammlung mich damit beauftragt hat, diese Schwierigkeit zu lösen, habe ich soeben die Form festgelegt, zu der ich, geleitet von der Überzeugung, die ich eben ausgedrückt habe, gelangt bin. Ich will sie Ihnen unterbreiten. Wenn Sie meinen Vorschlag billigen, wird es möglich sein, eine starke und geschlossene Regierung zu bilden. Wir müssen gewisse Punkte unseres Verfassungsgesetzes aufklären, das die Form und den Charakter unseres Staates bestimmt und dessen restlose Durchführung unser aller Ziel ist. Hier ist mein Vorschlag."

Hiermit stieg ich von der Tribüne herab, indem ich das fragliche Konzept einem der Sekretäre zur Verlesung übergab. Sobald der Inhalt meines Antrags bekannt war, begann die Diskussion darüber.

Sabit Bey (Ersindschan): Ich bin Anhänger des Systems des Kabinetts. Aber es ist unmöglich, die jetzige Krisis durch den Antrag zu regeln, der eine Änderung des Verfassungsgesetzes bezweckt. Wählen wir für den Augenblick einen Ministerpräsidenten. Wir werden an diesen Antrag später denken.

Hasim Bey (Nigde) machte die folgenden Bemerkungen: Können wir ein Verfassungsgesetz ausarbeiten? Ich denke, nein. Selbst wenn wir hierzu berechtigt sind, könnten wir dies nicht innerhalb der Partei vornehmen. Niemand wagt, in öffentlicher Sitzung zu sprechen, wenn eine Frage schon vorher hier erörtert worden ist. Ich kann dem durchaus nicht zustimmen, daß die die Lebensinteressen der Nation betreffenden Gesetze endgültig hier festgelegt werden. Die Gesetze dieser Art müssen frei in öffentlicher Sitzung erörtert werden. Wir müssen vor allem die Krisis lösen.

Junus Nadi Bey erwiderte Hasim Bey folgendermaßen:

In allen Ländern, die zum erstenmal ein Verfassungsgesetz auszuarbeiten hatten, bildete man eine verfassunggebende Versammlung, während es bei uns nicht vorgesehen ist, in solchen Fällen eine verfassunggebende Versammlung einzuberufen.

Zu derartigen Abänderungen ist zu jeder Zeit bei uns Veranlassung gewesen.

Auch die Große Nationalversammlung, die uns voranging, hat in diesem Sinn gearbeitet. Wir haben das Recht dazu. Man darf in diesem Punkte nicht zögern. Wir haben Seiner Exzellenz dem Präsi-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000322

denten die Mühe überlassen, die Ministerkrisis zu lösen, und er legt uns diesen Antrag vor.

Alle Kameraden haben einer nach dem andern über das System nachgedacht, das der Antrag empfiehlt. Jetzt handelt es sich darum, es zu formulieren. Im übrigen ist bereits ein formulierter Vorschlag vorhanden. Wir werden ihm größere Klarheit und einen bestimmteren Charakter geben.

Wechbi Bey (Karassi): Wir sind bis zu diesem Augenblick von dem Verfassungsgesetz nicht in Kenntnis gesetzt worden, das, wie man sagt, hier diskutiert worden ist. Es ist wahr, daß wir in den Zeitungen eine derartige Nachricht gelesen haben. Aber genügt das? Wir müssen also zuerst die Ministerkrisis lösen, unter dem Vorbehalt, den Vorschlag später en bloc zu erörtern.

Halil Bey: Es gehört zu unseren Rechten, ein neues Verfassungsgesetz auszuarbeiten und das bestehende zu ändern. Aber es kommt auf eine Erörterung darüber an, ob diese Abänderungen tatsächlich geeignet sind, das Wohl des Vaterlandes und der Nation zu sichern. Die Rechtsgelehrten unter unseren Kameraden müssen uns hierüber aufklären. Solange die Frage nicht klargestellt ist, bin ich nicht dafür, ihr noch in dieser Sitzung irgendeine Lösung zu geben.

Eines der Mitglieder: Das Verfassungsgesetz kann nicht durch einen Federstrich geändert werden.

Hamdullah Subhi Bey (Konstantinopel): Ich hatte vor vier Jahren die Unzuträglichkeiten individueller Wahlen hervorgehoben. Dasselbe wiederholt sich noch heute. Was den Antrag des Gasi-Pascha betrifft, so ist der Vorschlag nicht neu, sondern bildet vielmehr den klareren Ausdruck eines vor vier Jahren angenommenen Gesetzes. Diejenigen, die dieser Behauptung widersprechen möchten, mögen nur ihre Ansichten auseinandersetzen. Aber die Zeit gestattet uns nicht, in einer langen Erwartung zu verweilen.

Ragib Bey (Kutachia): Die besten Gesetze sind diejenigen, die aus den Ereignissen und den Notwendigkeiten entstehen. Die Notwendigkeit aber ist da. Man muß das Verfassungsgesetz vervollkommnen, indem man ihm Klarheit verleiht.

Gehen wir sofort zur Diskussion über den Vorschlag über.

Sejid Bey (der verstorbene Justizminister): Die vorgeschlagene Form ist nichts Neues; sie bezweckt nur, dem Gesetz größere Klarheit zu geben. Notwendigkeiten und nicht Theorien sind es, die die Gesetze bestimmen. Die Zeit, die Ereignisse sind stärker als alles. Das Gesetz der Entwicklung ist ein unabänderliches Gesetz. Die vorgeschlagene Form schließt keine Neuerungen in sich. Wenn wir die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000323

schon bestehende Form klarer und deutlicher machen, handeln wir sicher auf eine Weise, die den Interessen des Landes und der Nation mehr entspricht.

Auf die Erwägungen Sejid Beys antwortete Abidin Bey (Saruchan) mit dem Vorschlag, zuerst die Krisis zu lösen.

Ejub Sabri Effendi (Konia) war der folgenden Ansicht:

Wir haben Seine Exzellenz den Gasi als Schiedsrichter gewählt. Wenn wir sagen würden, daß uns das Recht abgeht, das Verfassungsgesetz umzugestalten, so würde das dem gleichkommen, unsere Ungesetzlichkeit zuzugeben. Die Versammlung ist ganz offenkundig für die Abänderung dieses Gesetzes zuständig. Die Form unserer Regierung muß notwendig die Republik sein.

Darauf ergriff Ismet Pascha das Wort zu folgenden Ausführungen:

Es ist unbedingt notwendig, den Antrag des Führers der Partei anzunehmen. Jedermann weiß, daß wir die Frage der zu wählenden Regierungsform erörtern. Wenn wir nicht dazu gelangen, mit diesen Erörterungen zu Ende zu kommen und das Ergebnis zu formulieren, werden wir nur die Krise und das Chaos verewigen. Gestatten Sie mir, zu Ihnen aus meiner Erfahrung zu sprechen. Die europäischen Diplomaten haben meine Aufmerksamkeit auf folgenden Punkt gerichtet: „Der Staat hat kein Oberhaupt," sagten sie; „in der jetzigen Form Ihrer Regierung ist der Präsident der Versammlung das Oberhaupt, was bedeutet, daß Sie auf einen anderen warten."

Das ist der Standpunkt Europas, während wir selbst die Dinge nicht so ansehen. Die Nation ist tatsächlich Herrin ihres Geschicks; sie ist souverän. Warum zögern wir, diesem Tatbestand einen juristischen Ausdruck zu geben? Der Vorschlag, einen Ministerpräsidenten zu wählen, ohne daß ein Präsident der Republik vorhanden ist, wäre ohne Zweifel ungesetzlich. Der Antrag Seiner Exzellenz des Gasi muß Gesetzeskraft erhalten, damit die Wahl des Ministerpräsidenten gesetzlich und möglich wird. Es ist sinnlos, diesen Zustand zu verlängern, der die Ursache der allgemeinen Schwäche ist. Es ist erforderlich, daß die Partei gemäß den Erfordernissen der Verantwortlichkeit handelt, die sie der ganzen Nation gegenüber übernommen hat.

Die Erklärungen, die der unvergeßliche Abdurrahman Scheref Bey nach Ismet Pascha abgab, schlossen mit den folgenden Worten:

Es ist unnötig, aufzuzählen, welche Regierungsformen es gibt, mit dem Augenblick, wo Sie sagen, daß die Souveränität ohne Vorbehalt oder Einschränkung dem Volke zusteht. Mit wem immer Sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000324

sprechen werden, er wird Ihnen antworten, daß das die Republik bedeutet. Das ist der richtige Name der neuen Schöpfung.

Was liegt daran, ob dieser Name einigen mißfällt?

Jussuf Kemal Bey, der ihm auf der Rednertribüne folgte, gab eine lange Auseinandersetzung über die Notwendigkeit, sofort über den Antrag abzustimmen, und schlug vor, ihn mit den gesetzlichen Formalitäten auszustatten.

Trotz des Einwandes, den Abdullah Asim Effendi erhob, indem er sagte, die Frage sei von offenkundiger Wichtigkeit und man müsse die Diskussion fortsetzen, sah man die Diskussion als ausreichend an.

Darauf wurde der Antrag verlesen und darüber abgestimmt, zuerst über den Gesamtantrag und danach über die einzelnen Artikel.

Meine Herren! Die Sitzung der Partei wurde geschlossen, und man eröffnete alsbald die Sitzung der Versammlung. Es war 6 Uhr abends. Während die Kommission des Verfassungsgesetzes den Antrag regelrecht prüfte und ihren Bericht vorbereitete, beriet die Versammlung über einige andere Fragen.

Endlich erklärte der Vizepräsident Ismet Pascha, der den Vorsitz führte:

„Die Kommission des Verfassungsgesetzes schlägt vor, dringend über den Abänderungsantrag zu diesem Gesetz zu beraten."

Zustimmende Rufe waren zu hören, der Bericht wurde verlesen und danach zur Diskussion gestellt und das Gesetz schließlich auf Grund der Ausführungen verschiedener Redner, die mit Rufen „Es lebe die Republik" begrüßt wurden, angenommen.

Darauf wurde zu der Wahl des Präsidenten der Republik übergegangen. Ismet Bey verkündigte das Ergebnis mit folgenden Worten:

„158 Deputierte haben sich an der Wahl des Präsidenten der Republik beteiligt; sie haben einstimmig mit 158 Stimmen Seine Exzellenz den Gasi Mustafa Kemal Pascha, den Deputierten von Angora, zum Präsidenten gewählt."

Meine Herren! Sie müssen in den Protokollen die Erklärungen gelesen haben, die ich hierauf in der Versammlung abgab. Ich will sie jedoch hier wiederholen, um die Erinnerung an ein historisches Ereignis wachzurufen.

„Ehrenwerte Kameraden! Aus Anlaß der Abstimmung über den Ihrer Genehmigung von der zuständigen Kommission unterbreiteten Gesetzentwurf, der gewisse Artikel des Verfassungsgesetzes klarer machen soll, das ein wertvolles Dokument vorstellt, das tatsächlich

das Erwachen unserer außerordentlichen Ereignissen von weltbewegender Bedeutung gegenübergestellten Nation bestätigt, soll der Charakter des türkischen Staates, der bereits bekannt ist und der der ganzen Welt bekannt sein sollte, durch eine allgemein verbreitete Bezeichnung definiert werden. Als natürliche Folge dieses Ereignisses übertragen Sie mir unter dem Titel eines Präsidenten der Republik dieselbe Aufgabe, die Sie mir bisher in meiner Eigenschaft als Präsident der Versammlung bereits auferlegt hatten. Auch bei dieser Gelegenheit geben Sie mir einen neuen Beweis der aufrichtigen Zuneigung und des Vertrauens, die Sie mir bisher bezeugt haben, und Sie bekunden dadurch, daß Sie die geleisteten Dienste in hohem Maße zu würdigen wissen. Ich bringe Ihnen in der ganzen Aufrichtigkeit meiner Seele meinen herzlichen Dank für dieses Zeichen Ihrer Zuneigung dar.

Meine Herren! Seit mehreren Jahrhunderten galt die unterdrückte Nation des Orients, die schuldlose türkische Nation, als der angeborenen Eigenschaften beraubt, die sie auszeichnen.

Die Fähigkeiten, die Geschicklichkeit und die Einsicht, die sie während der letzten Jahre gezeigt hat, beweisen deutlich, daß diejenigen, die sie so beurteilten, oberflächliche und blinde Menschen sind, die richtig zu urteilen nicht imstande sind. Dank der neuen Bezeichnung ihrer Regierung wird es unserer Nation gelingen, in den Augen der zivilisierten Welt die Fähigkeiten und Verdienste, die sie aufzuweisen hat, besser zum Ausdruck zu bringen. Die türkische Republik wird durch Taten zu zeigen wissen, daß sie des Ranges würdig ist, den sie unter den Nationen einnimmt.

Kameraden! Der Sieg, den die türkische Nation, die Schöpferin dieser Hohen Versammlung, in diesen letzten vier Jahren hat erringen können, wird auch in der Zukunft vielfältige Ergebnisse haben. Um mich des Vertrauens würdig zu erweisen, dessen Gegenstand ich soeben gewesen bin, halte ich es für nötig, einen Punkt hervorzuheben, den ich als sehr wesentlich ansehe und der für mich ein großes Bedürfnis bedeutet.

Dieses Bedürfnis besteht darin, das Vertrauen, das Wohlwollen und die Unterstützung Ihrer Versammlung mir gegenüber mir dauernd zu erhalten. Nur so kann ich hoffen, daß es mir durch die Gnade Gottes gelingen wird, die Aufgabe, die Sie mir übertragen, sowie diejenigen, die Sie mir in Zukunft übertragen werden, gut zu erfüllen.

Ich werde ständig und aufrichtig Hand in Hand mit den Kameraden arbeiten, ohne auch nur einen einzigen Augenblick zu glauben, daß ich ihrer persönlichen Hilfe nicht bedürfe. Gestützt auf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000326

die Liebe der Nation werden wir gemeinsam vorwärtsschreiten. Die türkische Republik wird glücklich und siegreich sein und weiter gedeihen."

Meine Herren! Der Beschluß, der die Proklamation der Republik enthält, wurde in der Versammlung am Abend des 29. Oktober 1923 um 8 Uhr 30 Minuten gefaßt. Ihr Präsident wurde 15 Minuten später gewählt, also 8 Uhr 45 Minuten. Das Ereignis wurde in derselben Nacht zur Kenntnis des ganzen Landes gebracht, und es wurde nach Mitternacht allenthalben durch 101 Kanonenschüsse verkündet.

Wie man weiß, wurde das erste Kabinett von Ismet Pascha gebildet und Fethi Bey zum Präsidenten der Versammlung gewählt.

## V.

Meine Herren! Die Ausrufung der Republik wurde von der Nation mit Begeisterung aufgenommen. Sie zeigte sich überall in glänzenden Kundgebungen.

Nur in Konstantinopel zögerten zwei oder drei Zeitungen sowie einige Personen, die noch immer in dieser Stadt beisammen waren, an der aufrichtigen allgemeinen Freude der Nation teilzunehmen, beunruhigten sich hierüber und begannen, diejenigen zu kritisieren, die eingegriffen hatten, um die Ausrufung der Republik zu sichern.

Um sich daran zu erinnern, wie die Zeitungen und die Personen, auf die ich eben angespielt habe, diese Proklamation aufnahmen, genügt es, einen Blick auf die Veröffentlichungen aus dieser Zeit zu werfen.

Selbst die Artikel, die unter der Spitzmarke „Es lebe die Republik" erschienen, behaupteten, daß die Art und Weise, in der die Republik beschlossen und ausgerufen worden wäre, seltsam wäre, und daß man vorgegangen sei, indem man „das Messer an die Kehle gesetzt habe".

Der Verfasser dieser Artikel drückte sich folgendermaßen aus: „. . . . Die Tatsache, daß man das Verfassungsgesetz in wenigen Stunden geändert hat, während man auf der anderen Seite sagte, daß man das oder jenes tun würde, bildet, um einen gänzlich harmlosen Ausdruck anzuwenden, einen mindestens ungewöhnlichen Vorgang."

Unser Verhalten „war nicht die Frucht einer Überlegung, die aus dem Geist von Personen geboren war, die die Zivilisation erforscht, studiert und begriffen und die nötige Reife zum Regieren erlangt hätten".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000327

Man kritisierte die Versammlung, weil sie die Proklamation der Republik durch Akklamation angenommen, und die Nation, weil sie sie durch Salutschüsse gefeiert habe. „Die Republik," so sagte man, „könnte nicht von Akklamationen, Gebeten, Festen und Illuminationen leben. Sie ist kein Talisman. Man hat die Versammlung hypnotisiert und behext. Man darf nicht glauben, daß die Dinge sich in Zukunft von selbst regeln werden und daß das Heilmittel für alle Übel sich von selbst einstellen wird."

Sollten angebliche Republikaner am Tag der Ausrufung der Republik so sprechen und schreiben dürfen?

Diejenigen, die behaupteten, die Überzeugung zu haben, daß die Republik die ideale Regierungsform sei, sagten jetzt, daß sie den Ausdruck Republik nicht wie ein Idol anbeteten. Was bedeuteten denn diese Reden? Welches Ziel hatte man im Auge?

Indem man vor der öffentlichen Meinung den falschen Gedanken aussprach, daß ein Kabinett, auch wenn es das Vertrauen der Versammlung besitze, gestürzt werden könnte, wenn diese nicht tage, behauptete man, daß dieses Recht sogar „den Padischahs verweigert worden sei". Sollte man es dem Präsidenten der Republik zugestehen? — An wen richtete man diese Frage? Und aus welchem Grunde?

War das Ziel, das der Verfasser dieser Artikel verfolgte, das Publikum zu veranlassen, die Republik zu lieben, oder wohl, verständlich zu machen, daß diese kein verehrungswürdiges Idol sei? „Wird uns die Republik gleichzeitig mit dem Wechsel des Regierungssystems einen Wechsel der Denkweise bringen?

Wird sie jedes der Mitglieder des Kabinetts mit dem Gehirn eines Staatsmanns beschenken?" Konnte man erwarten, daß die angeblichen Republikaner so vom ersten Augenblick ab versuchten, die Republik zu diskreditieren und ihren Wert herabzusetzen?

War es gestattet, daß die neue Schöpfung, die man vor dem leisesten Hauch schützen mußte, von denjenigen, die sie zu fördern behaupteten, so mißhandelt wurde?

Auf einer anderen Seite der Zeitung, die diese Betrachtungen enthielt, fand sich ein Artikel mit dem Titel „Die Ausrufung der türkischen Republik". Man las darin u. a. den folgenden Absatz: „Das türkische Volk ist an einem Abschnitt angekommen; wird es hier lange haltmachen und sich ausruhen können?

Wird dieser Abschnitt für es eine Quelle der Kraft, der Lebensfähigkeit, des Wohlstandes und des Glückes bedeuten?

Ist dieser Abschnitt geeignet, einen Rahmen zu bilden, der seinen

ganzen sozialen Organismus umfassen kann, ohne einen Zerfall herbeizuführen? Oder wird die Republik für die Nation nur ein rettender Schutz sein, unter den sie sich in Ermangelung eines besseren vor der Härte der Ereignisse flüchten kann?"

War das wohl der geeignete Augenblick, eine so entmutigende Sprache zu führen?

Diese Person zweifelte, daß die Republik Hoffnung, Ruhe und Glück geben könnte.

Aus welcher Quelle erhoffte man denn diese Segnungen? Wie kam es, daß der Gedanke, man werde wahrscheinlich infolge der Republik eine Zersetzung des sozialen Organismus unserer Nation erleben, in dem Geist der Anhänger der Republik Wurzel fassen konnte?

Auch ein anderer Journalist begann Lärm zu schlagen. „Sie gehen zu rasch vor, meine Herren!" sagte er, und er denunzierte uns der Nation mit folgenden Worten: „Statt die Krisis durch die Wahl eines neuen Kabinetts in normaler Weise zu lösen, hat diese Krisis im Gegenteil die Folge gehabt, in positiver, kategorischer und sehr eiliger Weise die Frage der Republik aufzurollen, von der niemand glaubte, daß ihre Proklamation bevorstehe, trotz aller Gerüchte, die man in diesen letzten Tagen in Umlauf setzte.

Nicht allein die öffentliche Meinung glaubte hieran nicht. Auch gewisse amtliche Persönlichkeiten in sehr wichtigen Stellungen dachten hieran nicht."

Mit diesen Reden gestand man ein, daß alle in diesen letzten Tagen umlaufenden Gerüchte hervorgerufen worden waren, um die Ausrufung der Republik zu verhindern. Diejenigen, die eine solche Absicht verfolgten, mußten natürlich finden, daß man sich zu sehr beeilt hatte, „Entschlüsse zu fassen". Aber es war ein Irrtum, zu glauben, daß die öffentliche Meinung sich dieser Auffassung ebenfalls anschließe. Dieser Redakteur, der seine Zeitung mit schlechten Scherzen und mit sehr banalen Witzen füllte wie: „Man hat den Ballon fliegen lassen! Aber anscheinend hat man den Faden verloren! . . . Die Mühlräder haben sich unter dem Druck des Wassers gedreht, aber in welcher Richtung?" fuhr in seiner Kritik folgendermaßen fort: „Sie haben, meine Herren, dem Staat einen Namen gegeben; aber werden Sie auch imstande sein, seine Geschäfte zu ordnen?"

Die Zeilen, die mit solchen Schmähungen begannen, endigten folgendermaßen: „Unser einziger Wunsch ist, daß man im Interesse der Nation an die Arbeit geht. Wenn die Würdenträger und die An-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000329

hänger der gestern proklamierten Republik sich stark genug glauben, um dieses Werk zu verwirklichen, werden wir ihnen sagen: Möge Ihre Republik Ihnen Glück bringen, meine Herren!"

Der Redakteur, der uns mit dieser Redensart ironisch beglückwünschte, machte die Republik nicht zu der seinigen und erklärte, kein Interesse an ihr zu haben.

In einer bei dem gleichen Anlaß veröffentlichten kritischen Analyse drückte sich ein anderer Journalist folgendermaßen aus: „Wir sind in bezug auf unsere nationalen Führer betrübt. Selbst die starken Seelen haben der Versuchung nicht widerstehen können, sich eine persönliche Macht und Autorität zu verschaffen."

Und nachdem er seine These durch Zitate aus meinen Reden gestützt hatte, erzählte er, wie Washington, der Held der amerikanischen Unabhängigkeit, sich auf seine Farm zurückgezogen hatte, und bemerkte, daß das amerikanische Parlament ohne Rücksicht auf irgendeine Persönlichkeit und allein auf das allgemeine Interesse bedacht die Verfassung nach Ablauf von sechs Jahren ausgearbeitet habe, um dann Washington zum Präsidenten zu wählen. Der Journalist mißbilligte, daß ich der Urheber der Abänderung unseres Verfassungsgesetzes in seiner jetzigen Form war.

Man muß sehr naiv sein, um zu glauben, daß dieser Journalist und seinesgleichen in den Kritiken aufrichtig waren, in denen sie sich ergingen, um die Mängel hervorzuheben, die sie entweder in der Art der Proklamierung der Republik oder in dem Gesetz festgestellt zu haben glaubten, das die auf die Republik bezüglichen Grundsätze festlegte.

Wenn diese Journalisten am Tag der Proklamation die Republik loyal aufgenommen hätten, statt mit ihrem Lärm zu beginnen, wenn sie Artikel veröffentlicht hätten mit dem Ziel, nicht die öffentliche Meinung in eine Unsicherheit hineinzutreiben, sondern ihr vielmehr die Idee einzuprägen, daß die Republik nützlich und ihre Ausrufung eine weise Maßnahme sei, so hätten sie damit die Aufrichtigkeit ihrer späteren Kritiken behaupten können. Aber ihr Vorgehen war ein ganz anderes.

Bei der gleichen Gelegenheit hatte auch Rauf Bey eine Zusammenkunft mit den Journalisten. Ich hatte in der Zeitung „Watan" vom 1. November 1923 ein Interview von ihm gelesen, das seine Meinung über die Republik sowie seine Anschauungen über die nationale Souveränität widerspiegelte.

Wir wollen zusammen einige der Fragen und Antworten wieder lesen, die bei einer Zusammenkunft zwischen Rauf Bey mit den Be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000330

sitzern und Chefredakteuren der Zeitungen „Watan“ und „Tewhid“ aufgestellt wurden.

In der Frage der Republik scheint man den Eindruck gehabt zu haben, sich einem unerwarteten Ereignis gegenüber zu befinden; so hätten auch die Wähler Rauf Beys das Recht, seine Ansichten in seiner Eigenschaft als Deputierter von Konstantinopel und als einer Persönlichkeit, die bisher hohe Posten bekleidet hatte, kennen zu lernen.

Meine Herren! Gestatten Sie, daß auch wir unseren Fragestellern eine Frage vorlegen.

Auf welche Weise unterrichteten sie sich über die öffentliche Meinung? Bestehen die Wähler Konstantinopels aus zwei Journalisten? Oder sollten sie alle diesen letzteren das Mandat anvertraut haben, nach der Meinung ihres Deputierten zu fragen? Und noch folgendes: „Wollten sie einen geeigneten Boden vorbereiten, um Rauf Bey zu der Äußerung zu veranlassen, er erkenne achtungsvoll dieses Recht der Interpellation seinen Wählern zu; er sei ihnen dankbar für das Vertrauen, das sie ihm bei seiner Wahl bezeugt hätten, er werde sich bemühen, sich dieses Vertrauens würdig zu erweisen, und seine Wähler könnten sicher sein, daß er bis zur letzten Grenze seiner Kräfte bemüht sein würde, an jedem Ort und zu jeder Zeit das Mandat wohl auszuüben, das sie ihm anvertraut hätten?“

Es ist wahr, daß eine solche Sprache einem Deputierten sehr wohl ansteht, der sich an seine Wähler wendet, aber unter der Bedingung, daß es zur richtigen Zeit geschieht und daß er aufrichtig ist. Im anderen Falle haben die Versicherungen eines nützlichen Gebrauchs seines Mandats an jedem Ort und zu jeder Zeit keinen Sinn, wenn sie die Antwort auf eine Frage bilden, die zu dem Zweck gestellt ist, zu verstehen zu geben, daß die öffentliche Meinung sich einem unerwarteten Ereignis gegenüber befindet.

Wenn ich, meine Herren, Ihnen über ein Ereignis berichte, das in Konstantinopel in der Nacht vom 29. zum 30. stattfand, so werden Sie leicht die wirklichen Gefühle der Bevölkerung dieser Stadt wie diejenigen der ganzen Nation erfassen.

In der Nacht der Ausrufung der Republik war der Kommandant von Konstantinopel, Schükri Naili Pascha, zu einem Bankett eingeladen, das die Vertreter der Bevölkerung Konstantinopels in dem städtischen Klub von Fatih*) veranstalteten.

Während des Essens erhielt der Pascha eine offizielle Mitteilung

*) Siehe S. 127. Fatih ist der Name des Bezirkes von Stambul, in dem die dem Eroberer geweihte Moschee liegt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000331

aus Angora. Bevor er ihr Folge gab, ließ er sie die ehrenwerten Vertreter Konstantinopels lesen. Die Mitteilung besagte folgendes: „Die Große Nationalversammlung der Türkei hat beschlossen, die Republik auszurufen. Wollen Sie das durch 101 Kanonenschüsse verkündigen." Die Vertreter der Bevölkerung Konstantinopels nahmen diese gute Nachricht mit großer Freude und mit lebhaftem Beifall auf. Sie beglückwünschten sofort den Pascha im Namen der ganzen Bevölkerung Konstantinopels und beglückwünschten sich gegenseitig.

Unter diesen Bedingungen mußte man also viel Kühnheit besitzen, um im Namen Konstantinopels Erklärungen und Demonstrationen herauszubringen, die die wirklichen Gefühle dieser ehrenwerten Bevölkerung entstellten.

Rauf Bey weigerte sich sogar, von einer Republik zu sprechen. „Was mich anbetrifft," erklärte er, „so würde es nicht richtig sein, die Frage zu betrachten, indem man sich auf das Wort ‚Republik' stützt." Nach seiner Auffassung „ist das geeignetste Regierungssystem dasjenige, das am besten das Wohlergehen und die Unabhängigkeit unserer Nation sichern und die Unversehrtheit unseres teuren Vaterlandes wahren kann".

Meine Herren! Bilden diese Reden eine Antwort auf die Frage, die ihm gestellt worden war? Bezweckte diese Frage, zu erfahren, welches die am besten geeignete Regierungsform sein würde?

Wenn die Frage so gelautet hätte, hätte die Erklärung Rauf Beys am Platze sein können. Aber in diesem Fall hätte man ihm noch die folgende weitere Frage stellen müssen: „Hat das Regierungssystem, das Sie beschreiben, keinen Namen? Ist nicht das republikanische Regierungssystem dasjenige, das am besten das Wohlergehen und die Unabhängigkeit der Nation sichern kann? Wenn ja, sagen Sie sofort und einfach, daß Sie das republikanische Regierungssystem als dasjenige ansehen, das am geeignetsten ist, und ersparen Sie uns die schwülstigen Reden, denn das, worum es sich handelt, was die Nationalversammlung getan und proklamiert hat, ist die Republik. Wenn Ihr Ziel ist, anzudeuten und hervorzuheben, daß es ein besseres Regierungssystem geben könnte, sagen Sie auch das, und sagen Sie uns, welches diese Regierungsform sein könnte, die Sie vorziehen."

Rauf Bey vermied es, seine Meinung klar auszudrücken. Indem er gewisse abgeklapperte Theorien verwendete, erklärte er, er habe die Überzeugung, Staaten könnten sich nur auf zwei verschiedenen Ebenen bewegen, deren eine der Absolutismus sei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000332

Er stellte in dieser Frage folgende Überlegung an:

„Der Monarch sollte angeblich von Gott das Recht zu herrschen und daraus seine Regierung ihr gesetzliches Recht haben. Da dieses Regierungssystem Unzuträglichkeiten mit sich bringt, haben sich die Völker empört, um die Rechte der Souveräne einzuschränken und sie gewissen Bedingungen zu unterwerfen . . . Auch unsere Nation hat in diesen letzten Jahren den Kampf um das konstitutionelle System aufgenommen und das Ziel verfolgt, seine Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, alles selbst zu sehen und zu entscheiden.

Die Partei ‚Einheit und Fortschritt' hat dem Sultan Mohammed V. das Recht aufgezwungen, die Kammer aufzulösen, um sich deren Despotismus zu entziehen.

Wahideddin hat von diesem Recht Gebrauch gemacht, um das Parlament aufzulösen. Das Unglück, das man kennt, war die Folge hiervon. Man sollte also nicht Anhänger der Autokratie und der Monarchie sein."

Danach erklärte er, „die Nation habe es als ihrer unwürdig angesehen, ihr Geschick einem anderen anzuvertrauen", und sagte, sie habe die Große Versammlung mit dem Charakter einer Konstituante gewählt, die die nationale Souveränität ohne Einschränkung und Vorbehalt handhabe. Dies sei, erklärte er, die zweite Ebene, von der er vorher gesprochen habe, und gleichzeitig die beste und heilsamste Regierungsform. Dem fügte er die folgenden Betrachtungen zu:

„Ich glaube nicht, daß eine Änderung des Namens unser Ziel ändern oder uns davon abbringen könnte. Außerdem könnte ein neues Regierungssystem, das an Stelle eines anderen tritt, sich nur unter einer Bedingung durchsetzen und behaupten, nämlich wenn es beweist, daß es den Wünschen der erdrückenden Mehrheit des Volkes entspricht, daß es das Wohlergehen der Nation sichert und daß es die Würde und die Unabhängigkeit des Vaterlandes wahrt.

Im entgegengesetzten Falle wäre es ein schwerer Irrtum, zu glauben — besonders nach den bitteren Erfahrungen der jünsten Vergangenheit — daß eine Änderung des Namens oder eine Abänderung der Form an höherer Stelle wirkliche Bedürfnisse befriedigen könnte."

Meine Herren! Ich möchte ein wenig bei den letzten Ausführungen verweilen, die Rauf Bey gemacht hat, um seine Überzeugungen auseinanderzusetzen.

Rauf Bey ist nicht Anhänger einer absoluten Monarchie, die die Macht hat, die Nationalversammlung aufzulösen; er ist für ein

System, das der Nationalversammlung gestattet, den Charakter einer Konstituante zu haben, die die nationale Souveränität ohne Einschränkung und Vorbehalt ausüben kann. Wir wollen dieses System klar definieren:

Rauf Bey will sagen, daß die geeignetste Regierungsform diejenige ist, die vor der Ausrufung der Republik bestand. Was er durch umfangreiche Darlegungen zu beschreiben versucht, ist der Inhalt des Artikels 3 des Verfassungsgesetzes vom 20. Januar 1921. Er lautet: „Der türkische Staat wird von der Großen Nationalversammlung geleitet. Seine Regierung trägt den Titel ‚Regierung der Großen Nationalversammlung'."

Man weiß, daß nach dem Wortlaut dieses Verfassungsgesetzes der Präsident der Versammlung berechtigt ist, im Namen dieser zu unterzeichnen. Es ist auch vorgesehen, daß der Präsident gleichzeitig der natürliche Präsident des Ministerrats ist, aber es ist nicht ausdrücklich bestimmt, daß er der Staatschef ist.

Wenn man auf die Bedingungen und Begriffe Bezug nimmt, die zu der Zeit bestanden, wo dieses Verfassungsgesetz ausgearbeitet worden war, so wird man leicht begreifen, daß damals die Notwendigkeit bestand, in dem Gesetz einen wichtigen und wesentlichen Punkt auszulassen.

Diese Auslassung hatte zur Folge, daß bis zum Tage der Proklamation der Republik die Hoffnung derjenigen genährt wurde, die trotz des Bestehens der Nationalversammlung und ihrer Regierung bei dem Glauben beharrten, daß nach der Abschaffung der Monarchie der Kalif das Staatsoberhaupt wäre. Ohne Zweifel sah auch Rauf Bey in der Regierungsform, die er als die richtigste hinstellte, den Kalifen als das Staatsoberhaupt an. Der wahre Grund, der nach der Ausrufung der Republik Rauf Bey und seine Anhänger in Unruhe versetzte, bestand gerade darin, daß der Präsident der Republik mit der Würde des Staatsoberhaupts ausgestattet worden war.

Man muß in der Tat zugeben, daß diejenigen, die versuchten, dem Kalifat besondere Eigenschaften und Vollmachten zuzusprechen und die glücklich waren, sein Wohlwollen als eine „göttliche Gnade" anzusehen, Grund hatten, über die Enttäuschung betrübt zu sein, die ihnen die Bestimmung des Gesetzes bereitete: „Der Präsident der Republik ist das Staatsoberhaupt".

Rauf Bey gestand seine Feindseligkeit gegenüber der Republik nicht ein. Zeigt aber nicht die Tatsache, daß er am Tag ihrer Proklamation selbst von der Notwendigkeit bestimmter Bedingungen sprach, damit sie sich halten könnte, deutlich, daß er nicht glaubte,

begin page 316.

daß das Glück der Nation durch die Republik gesichert werden könnte?

Er behauptete, daß es sich im wesentlichen um eine Namensänderung und um eine Abänderung der Form an der höchsten Stelle handle, und bemühte sich, den Gedanken zu erwecken, daß die Proklamation der Republik eine törichte und übereilte Handlung gewesen sei. Er sagte schließlich, daß es einen schweren Irrtum bedeuten würde, zu glauben, daß die republikanische Regierungsform den wirklichen Bedürfnissen entspreche. Zeigt er nicht dadurch, bis zu welchem Grade er dieser Regierungsform gegenüber völlig gleichgültig und wie weit er davon entfernt war?

Zur Unterstützung seiner abschließenden Überzeugung führte Rauf Bey die „bitteren Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit" an.

Meine Herren! Was wollte er der öffentlichen Meinung mit einer solchen Warnung zu verstehen geben? Welche Gefahr ist es, vor der er die Nation behüten will? Ich meine, daß sich dies nicht schwer erraten läßt.

Bis zu der Zeit, wo es gelingen würde, dem Kalifen die Stellung des Staatsoberhaupts zu sichern, wollte Rauf Bey nicht, daß dieser Platz von einem anderen unter einem anderen Namen eingenommen würde. Da aber diese Besetzung bereits erfolgt war, reizte Rauf Bey die öffentliche Meinung zu einer Gegenbewegung auf, um die Aufhebung dieser Maßnahme herbeizuführen.

Für einen Mann, der behauptete, daß man mit der Annahme der republikanischen Regierungsform einen schweren Fehler begangen habe, ist es natürlich, zu denken, daß es ein großes Glück sein würde, auf dem Wege des Irrtums umzukehren, gleichviel bis wonin man bereits gelangt sei.

An der Stelle, wo Rauf Bey von der Art und Weise sprach, in der die Republik beschlossen und ausgerufen worden war, drückte er sich folgendermaßen aus: „Man brachte die Gemüter in Verwirrung; und danach stellte man in einem einzigen Tag die republikanische Regierungsform her und rief die Republik aus. Dies veranlaßte das Volk zu der Meinung und zu der Befürchtung, diese Regierungsform sei von unverantwortlichen Leuten als vollendete Tatsache geschaffen worden. Diese Erregung ist sehr logisch, und man muß mit Befriedigung feststellen, daß die Nation, durch die Prüfungen, die sie durchgemacht hat, erweckt, eine gewisse Umsicht erlangt hat. Ich persönlich bin hierüber befriedigt."

Meine Herren! Die Große Nationalversammlung ist es, die an einem Tag die republikanische Regierungsform aufgestellt und pro-

klamiert hat; dieselbe Versammlung, die, wie Rauf Bey selbst sehr gut sagt, „der Eckstein unseres Unabhängigkeitskampfes ist und den tatsächlichen Beweis ihrer hervorragenden Fähigkeit geliefert hat, die nationale Souveränität ohne Einschränkung und Vorbehalt auszuüben".

Wenn er, als er von unverantwortlichen Personen sprach, denjenigen im Auge hatte, der die Versammlung zur Ausrufung der Republik veranlaßte und ihr einen Antrag in diesem Sinne vorlegte, so werde ich sagen, daß ich es war, der dies alles getan hat, und es dürfte kein Irrtum sein, anzunehmen, daß Rauf Bey imstande war, sich hierüber besser als jeder andere klar zu sein.

Falls diese Annahme irrig sein sollte, müßte man hieraus schließen, daß Rauf Bey mich niemals gekannt hat, er, der erklärte, er hege mir gegenüber nicht nur Gefühle der Kameradschaft und Brüderlichkeit, die zwischen uns seit Jahren beständen, sondern auch das — übrigens erwiderte — Gefühl des Vertrauens und der Hochachtung.

Meine Handlungen so auszulegen, daß sie geeignet wären, die Öffentlichkeit zu beunruhigen und sich in diesem Sinne auszusprechen, indem man sich das Recht anmaßte, im Namen der Öffentlichkeit zu sprechen, die jedoch ihre Freude zum Ausdruck gebracht hatte, das bedeutete den Versuch, künstlich eine solche Beunruhigung zu verbreiten.

Rauf Bey, der sich für persönlich befriedigt erklärte, kann man bei dieser Gelegenheit an folgenden Punkt erinnern: „Nicht auf diese Art darf man einem Manne gegenüber sich äußern, der sich der Aufgabe gewidmet hat, im Volk das Gefühl der Wachsamkeit und Umsicht zu wecken. Er hatte weder die Befugnis noch das Recht, mehr als ich seiner Befriedigung darüber Ausdruck zu geben, daß er bei dem Volke die Zeichen eines solchen Empfindungsvermögens feststellte."

Hat Rauf Bey, als er die Bestimmungen des Waffenstillstands von Mudros über die strategischen Fragen, die das ganze Land der feindlichen Okkupation aussetzten, so, wie sie waren, annahm, damals empfunden, wie beunruhigt und bestürzt die Nation war?

Dieser Mann, zu dessen Gunsten seine Anhänger noch am Tage nach der Verkündung der Republik eine planmäßige Kampagne geführt haben, indem sie unter sein Bild die ständige Erklärung setzten: „Rauf Bey, der Unterzeichner des Waffenstillstands von Mudros, der sich in Lausanne gerächt hat", dieser Mann, sage ich, durfte die Dinge nicht so weit treiben, zu behaupten, er habe besser

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000336

als wir die wirklichen Bestrebungen und die innersten Gefühle der Nation begriffen und er habe für diese Bestrebungen und diese Gefühle ein stärkeres Interesse als wir.

In einem anderen Absatz seiner Behauptungen sagte Rauf Bey folgendes: „Die verantwortlichen Männer werden die Nation aufklären und die Gemüter befriedigen, indem sie diese Wahrheiten (die Gründe der Proklamation der Republik) durch Vermittlung der Großen Versammlung auseinandersetzen, die die zuständigste Behörde ist, zu beraten und Beschluß zu fassen.

Es ist ein natürliches Recht der öffentlichen Meinung, diese Wahrheiten zu kennen."

Meine Herren! Diesen Worten fehlt es an Logik. Rauf Bey hatte damit begonnen, daß er sagte: „Die Versammlung ist es, die die nationale Souveränität ohne Einschränkung und Vorbehalt ausübt." Wer sind dann diese verantwortlichen Männer, die von ihr eine Erklärung der Gründe verlangen sollten, aus denen sie einen gesetzmäßigen Beschluß von großer Bedeutung gefaßt und diesen Beschluß bekanntgegeben hätte, um diese Erklärung dann dem Volke mitzuteilen?

Wenn das Regierungssystem in einem Lande, in einer sozialen Körperschaft gewechselt hat, so muß dieser Wechsel seine Gründe haben. Aber sind diejenigen, die diese Umwälzung herbeiführen, gehalten, ihre Gegner zu überzeugen, die sich darauf versteifen, nichts verstehen zu wollen?

Die Republik hatte ohne Zweifel ihre Anhänger und ihre Gegner. Selbst in dem Fall, daß diese Anhänger versucht hätten, den Gegnern die Erwägungen auseinanderzusetzen, auf Grund deren sie geglaubt hatten, die Republik proklamieren zu sollen, und zu beweisen, daß sie recht daran getan hätten, so zu denken und zu handeln, kann man annehmen, daß es ihnen gelungen wäre, deren absichtliche Verstocktheit zu brechen? Es ist selbstverständlich, daß die Anhänger ihr Ideal in der einen oder anderen Weise verwirklicht haben würden, wenn sie dazu imstande waren, sei es durch die Empörung, sei es durch Revolution, sei es auf gesetzlichem Wege. Das ist die Pflicht eines jeden, der ein revolutionäres Ideal in sich trägt.

Umgekehrt werden natürlich die Gegner Einwände erheben, Lärm schlagen, reaktionäre Versuche unternehmen, so wie es Rauf Bey und seine Parteigänger bei der Proklamierung der Republik taten.

Zur selben Zeit brachten unsere Armeeinspekteure in Konstantinopel ihre Ansichten und Gefühle in Interviews gegenüber Journa-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000337

listen oder in Reden zum Ausdruck, die sie auf den bei verschiedenen Gelegenheiten veranstalteten Banketten hielten.

Nach der Proklamierung der Republik gab es auch einige Persönlichkeiten und Journalisten in Konstantinopel, die den Gedanken hatten, den Kalifen eine Rolle spielen zu lassen. Die Zeitungen veröffentlichten allerhand Gerüchte oder Berichtigungen über die bereits erfolgte oder bevorstehende Demission des Kalifen. Schließlich schrieb man folgendes:

„Wir erfahren, daß die Frage sich nicht auf ein derartiges Gerücht beschränkt und nicht durch ein einfaches Dementi gelöst werden kann. Es ist eine sichere Tatsache, daß die Proklamierung der Republik von neuem eine Frage des Kalifats hervorgebracht hat."

Man schrieb, der Kalif habe „an seinem Schreibtisch sitzend" einem Redakteur der Zeitung „Watan" Erklärungen abgegeben; daß der Kalif bei allen Gläubigen eine große Popularität besitze; daß er aus der mohammedanischen Welt Tausende von Briefen und Telegrammen, selbst aus den entlegensten Winkeln Asiens, erhalte; daß zahlreiche Abordnungen aus vielen Orten zu ihm kämen, und man versuchte, dadurch zu verstehen zu geben, daß die Autorität des Kalifats nicht derart sei, daß sie so leicht erschüttert werden könne. Danach behauptete man, der Kalif würde nicht abdanken, solange sich nicht der Islam gegen ihn erklärt haben würde. Gleichzeitig sagte man:

„Die durch zahlreiche innere Fragen in Anspruch genommene Regierung hat sich noch nicht damit beschäftigen können, die Befugnisse des Kalifats festzusetzen.

Die mohammedanische Welt weiß ohne Zweifel, daß die Regierung mit inneren Fragen sehr beschäftigt ist, und findet es natürlich, daß sie sich der Frage der Befugnisse des Kalifats noch nicht hat widmen können."

Indem man uns mit diesen Redewendungen aufforderte, die Befugnisse des Kalifats zu bestimmen, bedrohte man uns gewissermaßen, indem man uns wissen ließ, daß die mohammedanische Welt, die uns bisher entschuldigt hätte, in Zukunft sehr wohl anders handeln könnte. Man versuchte andererseits, die Aufmerksamkeit des Islams hervorzurufen, um ihn dazu zu bringen, uns in dieser Frage zu beeinflussen.

Der Veröffentlichung der Zeitung „Watan" vom 9. November 1923 folgte ein offener Brief an den Kalifen, der in der Zeitung „Tanin" vom 10. desselben Monats erschien. Um zu beweisen, in welchem Maße die Nation durch die Gerüchte betrübt sei, die über die De-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000338

mission des Kalifen umliefen, hatte man in diesem von Lutfi Fikri Bey unterzeichneten Brief einen Vorfall erfunden, der an Bord eines Schiffes geschehen sein sollte. Sobald die Passagiere von den Gerüchten erfahren hätten, wären sie von Unruhe und Traurigkeit erfaßt worden. Selbst diejenigen, die sich nicht kannten, hätten lange offenherzige Unterredungen miteinander geführt. Eine gemeinsame Sorge hätte sie in einem Augenblick zu Freunden gemacht.

„Ich wünsche von Herzen," sagte Lutfi Fikri Bey, „ich wünsche von ganzer Seele, daß dieses Gerücht von einer Demission für immer begraben ist; denn ein solches Ereignis würde für die ganze Welt verhängnisvoll sein." Außerdem suchte Lutfi Fikri Bey der Nation folgenden Gedanken einzugeben: „Man muß mit Überraschung und Bedauern feststellen, daß diejenigen, die diesen moralischen Schatz angreifen — er will sagen das Kalifat — keine Fremden sind und nicht zu mohammedanischen Nationen gehören, die auf die Türken eifersüchtig sind. Wir selbst, die Türken sind es, die Versuche unternehmen, die dazu führen können, daß dieser Schatz uns auf immer verloren geht."

Meine Herren! Nicht die Fremden griffen das Kalifat an; die türkische Nation selbst konnte sich nicht vor Angriffen schützen. Diejenigen, die das Kalifat angriffen, waren nicht solche mohammedanische Nationen, die auf die Türkei eifersüchtig waren, sondern das waren mohammedanische Völker, die unter den Fahnen der Engländer und Franzosen gegen die Türken an den Dardanellen, in Syrien und im Irak gekämpft hatten.

Um die türkische Nation leicht angreifen zu können, sagte man, die Abschaffung des Kalifats, dessen Beibehaltung man vorzog, würde ein Selbstmord für die türkische Welt sein, und man behauptete, daß wir Türken mit der Proklamierung der Republik das Kalifat abzuschaffen suchten.

Derartige Veröffentlichungen blieben ohne Zweifel nicht ohne Wirkung.

Die Auffassung, die Lutfi Fikri Bey in seinem offenen Brief im „Tanin" auseinandersetzte, wurde am folgenden Tag von dem Chefredakteur desselben Blattes bestätigt.

Wenn man den Hauptartikel des „Tanin" vom 11. November 1923 mit der Überschrift „Und jetzt die Kalifatsfrage" liest, so sieht man, daß diejenigen, die die Proklamierung der Republik nicht hatten hindern können, jetzt manövrierten, um das Kalifat um jeden Preis zu erhalten. Der „Tanin", der die Gemüter für die Dynastie zu gewinnen suchte, indem er die Briefe der osmanischen Prinzen ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000339

öffentlichte, behauptete in diesem Artikel, die Rechte der Dynastie wären die Zielscheibe eines niedrigen Angriffs gewesen und die Angreifer gehörten zu den ersten Leuten unserer Partei. Nachdem dann der Artikel alles hergebetet hatte, was notwendig war, um die Republik in den Augen der Nation zu diskreditieren, ging er zu dem Gerücht von der Demission des Kalifen über und fuhr folgendermaßen fort: „Wir stehen einem unter der Hand gefaßten Beschluß gegenüber. Es ist in der Tat peinlich, festzustellen, daß die Nationalversammlung bis zu dem Grade gefesselt und darauf beschränkt ist, die außerhalb gefaßten Beschlüsse zu registrieren."

Man wollte damit die Versammlung gegen uns aufhetzen und sicherstellen, daß diese, nachdem sie die Proklamierung der Republik beschlossen hatte, wenigstens davon Abstand nahm, die Abschaffung des Kalifats als eine vollendete Tatsache durchzuführen.

Der Chefredakteur des „Tanin" brachte seine Ansichten und Betrachtungen über das Kalifat mit folgenden Worten zum Ausdruck:

„Es ist durchaus kein großer Scharfsinn dazu nötig, um zu begreifen, daß, wenn wir das Kalifat verlieren, der türkische Staat, der fünf bis zehn Millionen Seelen umfaßt*), in der mohammedanischen Welt kein Gewicht mehr haben würde und daß wir uns außerdem in den Augen der europäischen Diplomatie zum Rang eines kleinen Staates ohne jede Bedeutung erniedrigen würden.

Ist das nationale Gesinnung? Jeder Türke, der wirklich ein nationales Empfinden besitzt, muß mit allen seinen Kräften an dem Kalifat festhalten."

Meine Herren! Da ich meine Ansichten über das Kalifat bereits auseinandergesetzt habe, halte ich es für unnötig, diese Ausführungen einer neuen Analyse zu unterziehen. Ich werde mich einfach darauf beschränken, zu sagen, daß durchaus kein großer Scharfsinn dazu nötig ist, um zu begreifen, daß eine Regierungsform, die ein unbedingtes Festhalten am Kalifat verlangt, nicht die Republik sein könnte.

Ich will Ihre Aufmerksamkeit auf einige andere Stellen des Leitartikels des „Tanin" lenken:

„Die Gefahr des Verlustes des Kalifats, des für immer von der Türkei erworbenen Erbes der osmanischen Dynastie, hervorzurufen, würde, so scheint es, eine Handlung sein, die mit der Vernunft, dem Patriotismus und dem nationalen Empfinden in keiner Weise in Einklang zu bringen wäre."

*) In Wahrheit umfaßt er nach der 1927 vorgenommenen Volkszählung fast 14 Millionen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000340

Der Chefredakteur des „Tanin“ hatte sich für einen Republikaner erklärt; aber für einen Republikaner, der an der Spitze der republikanischen Regierung ein Mitglied der Dynastie als Kalifen haben wollte. Ohne das, so sagte er, würde die vollzogene Handlung mit der Vernunft, dem Patriotismus und dem nationalen Empfinden nicht in Einklang zu bringen sein.

Seiner Ansicht nach sollten wir das Kalifat auf eine Weise schützen, die es unbedingt unmöglich machte, daß es uns entginge. Die so eingeleiteten Manöver waren gescheitert . . .

Meine Herren! Die Bedeutung dieser Artikel und das Ziel dieser Überlegungen sind heute leicht zu erklären. Morgen wird man sie noch besser verstehen. Denken Sie nicht, daß die zukünftigen Generationen sich wundern werden, daß an der Spitze derjenigen, die die Republik schon am Tage der Proklamation unerbittlich angriffen, sich gerade diejenigen befanden, die behaupteten, Republikaner zu sein! Im Gegenteil!

Die erleuchteten republikanischen Söhne der Türkei werden keine Schwierigkeit haben, die wirkliche Denkweise dieser angeblichen Republikaner zu zergliedern und in sie einzudringen. Sie werden leicht verstehen, daß es unmöglich war, eine Regierungsform aufrechtzuerhalten, die, auch wenn sie als Republik ausgerufen worden war, die Verpflichtung mit sich gebracht hätte, an ihrer Spitze unter dem Titel eines Kalifen eine verrottete Dynastie beizubehalten, und das in einer Weise, die niemals ihre Entfernung ermöglichte.

Meine Herren! In den Veröffentlichungen dieser Zeit wurden auch zwei andere Fragen behandelt. Die eine war meine Krankheit, die andere die Dienste, die Enwer Pascha, von dem man behauptete, daß er noch lebe, in Turkestan geleistet hatte . . .

Wie es scheint, arbeitete dieser letztere während seines Aufenthalts im Ausland für die Sache des Panislamismus; er führte den Titel „Schwiegersohn des Kalifen“ und hatte diesen Titel sogar auf der einen Seite eines Siegels eingravieren lassen, das er sich in Turkestan hatte herstellen lassen.

Selbstverständlich erörterte man diese Fragen beständig nicht ohne einen bestimmten Zweck.

Meine Herren! Die Veröffentlichungen, die ich eben hervorgehoben habe, ebenso wie die Haltung gewisser Personen können kurz folgendermaßen erläutert werden:

„Die nationale Souveränität bildet die Grundlage. Sie ist die entwickelte Form der Republik. Das türkische Volk hat die nationale Souveränität verwirklicht. Es ist also unnötig, die Republik auszu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000341

rufen. Das ist ein Irrtum. In der Türkei besteht die geeignetste Regierungsform in einem konstitutionellen Regime mit einem Mitglied der osmanischen Dynastie als Staatsoberhaupt, jedoch unter Aufrechterhaltung des Grundsatzes der nationalen Souveränität, aber ohne die Republik auszurufen.

Ebenso ist es in England, wo trotz der nationalen Souveränität an der Spitze des Staates ein König steht, der gleichzeitig Kaiser von Indien ist."

Die Personen, die sich um diesen Grundsatz geschart hatten, hatten sich fast alle durch ihre Reden, ihre Haltung und ihre Veröffentlichungen zu erkennen gegeben. Man konnte annehmen, daß Rauf Bey zum Vorsitzenden dieser Gruppe gewählt worden war.

Diese Gruppe, die aus verschiedenen Elementen verschiedener Richtungen bestand, hatte geglaubt, in der Person Rauf Beys den geeignetsten Verteidiger zu finden, um ihre Gedanken zur Geltung zu bringen. Sie glaubten, auf ihn die größten Hoffnungen gründen zu können.

Mittlerweile reiste Rauf Bey nach Angora ab. Nach den Angaben der Zeitung „Watan" begleitete ihn eine große Menge auf den Bahnhof, an deren Spitze sich Kiasim Kara Bekir Pascha, Refet Pascha, Ali Fuad Pascha und Adnan Bey befanden. Indem „Watan" von dieser Tatsache sprach, teilte es der Nation die politische Stellung mit, die Rauf Bey in Angora innerhalb der Versammlung einnehmen würde. Man sagte mit klaren Worten, daß die Tätigkeit Rauf Beys nicht persönlich und negativ sein würde, daß er die Sicherung des Wohlergehens der Nation und der Achtung vor den Gesetzen im Auge haben würde, daß er in der Versammlung heilsame Grundsätze verteidigen, ein Element der Ordnung und der Disziplin schaffen würde.

Ohne Zweifel dürfte man dem Eigentümer der Zeitung „Watan" das Recht nicht zugestehen können, von sich aus derartige Informationen und Behauptungen zu bringen.

Rauf Bey war im Namen unserer Partei zum Deputierten gewählt worden. Er mußte unser Programm verfolgen und durfte keine unabhängige Stellung einnehmen, ehe er sich von der Partei trennte. Er hatte nun aber seine abweichende Meinung noch nicht kundgegeben. Er hatte sogar durch sein hartnäckiges Festhalten an der Partei bestätigt, daß er nicht die Absicht hegte, sich von ihr zu trennen. Man konnte sich die persönliche Politik nicht erklären, die er verfolgte, indem er der Partei weiter angehörte, aber die Disziplin verletzte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000342

Meine Herren! Bald war es leicht, das Ergebnis zu entdecken, zu dem er durch ein solches Verhalten zu gelangen suchte. Wenn Sie es wünschen, will ich Sie hierüber unterrichten.

Nach seiner Ankunft in Angora trat Rauf Bey als Kamerad in häufige Verbindung mit den Mitgliedern der Partei. Man bemerkte jedoch, daß alle diese Unterhaltungen die Verwirklichung eines Ziels bezweckten.

Er schickte sich an, durch Behauptungen wie die folgenden die Kameraden und die Partei gegen uns aufzubringen: „Man hat sich mit der Ausrufung der Republik sehr beeilt. Unverantwortliche Persönlichkeiten sind die Ursache hiervon. Man muß die Hintergründe dieses Verhaltens untersuchen. Die Versammlung muß in der Lage sein, die nationale Souveränität in ihrem vollen Umfang zu erhalten. Es wäre nicht vorauszusehen, wohin man kommen würde, wenn man sich darauf beschränkte, sich von dunklen Plänen leiten zu lassen. Welches ist der Grund, der die Ausrufung der Republik notwendig gemacht hätte? Man muß uns beweisen, daß diese uns wirklich nützlich und notwendig ist."

Als Ergänzung seiner in Konstantinopel gemachten Erklärungen hatte Rauf Bey gesagt: „Die Versammlung und die Regierung müssen der Nation beweisen, daß diese Eile einen logischen und legitimen Grund hatte, und sie werden es tun." Man begriff also sehr gut, daß die Unterredungen, die er Tag und Nacht führte, den Zweck hatten, den Mitgliedern der Versammlung und der Partei seine Ansichten einzuflößen. Sobald ihm dies gelungen sein würde, würde er versuchen, die Frage der Proklamierung der Republik erneut zur Erörterung zu bringen. Das Ziel, das er hiermit verfolgte, war, die Versammlung und die Regierung zu zwingen, nachzuweisen, ob es einen einleuchtenden Grund für die Ausrufung der Republik gäbe.

Seiner Ansicht nach und nach der Auffassung seiner Anhänger würde es schwierig sein, diesen Grund anzugeben, und sobald der begangene Irrtum offenkundig gemacht worden wäre, würde man ans Werk gehen, um ihn rückgängig zu machen!

Meine Herren! Eine Woche genügte, um das Ziel und die Absichten Rauf Beys zu durchschauen. Selbstverständlich konnten die Republikaner eine Tätigkeit dieser Art, wer auch ihr Urheber sein mochte, nicht dulden. Diejenigen, die das Spiel durchschauten, das Rauf Bey in Szene zu setzen versuchte, beschlossen, ihn in einer Parteiversammlung einer Prüfung zu unterwerfen. Sie entsinnen sich dieser Versammlung. Da die Diskussionen, die dort geführt wurden, ausführlich veröffentlicht worden sind, müssen Sie hiervon Kennt-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000343

nis erhalten haben. Ich will in die Einzelheiten der Diskussion nicht eingehen. Um die öffentliche Meinung aufzuklären, halte ich es jedoch für nützlich und notwendig, die damalige Lage zu untersuchen, um den wirklichen Sinn des Endergebnisses klarzumachen.

Zuerst muß ich offen sagen, daß Rauf Bey angegriffen wurde, während er noch damit beschäftigt war, seine eigenen Angriffsvorbereitungen zu vollenden. Es ist wahr, daß die feindseligen Veröffentlichungen gewisser Blätter, die Haltung, die einzunehmen man den Kalifen und einen der Prinzen veranlaßte, die Besuche Rauf Beys, Adnan Beys und einiger Kommandeure bei dem Kalifen sowie die verletzenden Kritiken, die gegen diejenigen gerichtet wurden, die gegen den Kalifen und den Prinzen sprachen oder schrieben, nicht verfehlt hatten, im Land eine gewisse Unsicherheit hervorzurufen und die Gemüter zu verwirren.

Aber es scheint, daß das noch nicht genügt hatte, um zum Angriff überzugehen, und daß man die Notwendigkeit empfunden hatte, noch in Angora die Mitglieder der Versammlung zu bearbeiten.

Im Lauf dieser Vorbereitungen kam man Rauf Bey zuvor. Dem Präsidium der Kammer-Gruppe der Partei wurde ein Antrag überreicht. Ismet Pascha war ihr Präsident. Der Antrag besagt, daß „die in den Zeitungen Konstantinopels erschienenen Erklärungen Rauf Beys geeignet seien, durch ihren feindseligen Charakter die Republik zu schwächen, und daß der Eindruck entstanden sei, daß sich um den Urheber dieser Erklärungen eine Oppositionspartei gebildet habe", und er schlug vor, diese Tatsache den Beratungen der Gruppe der Partei zu unterbreiten.

Am Tag dieser Sitzung, nämlich am 22. November 1923, befand ich mich vor der Zusammenkunft in dem Zimmer, das an den Beratungssaal anstieß. Rauf Bey kam dorthin und bat mich, in die Debatte nicht einzugreifen, weil es ihm, wie er sagte, unmöglich sei, mir zu erwidern.

Ich antwortete ihm, daß ich in die Debatte nicht eingreifen würde, daß ich in keiner Weise die Absicht hätte, das Wort zu ergreifen, aber daß ich mich in den Sitzungssaal begeben würde, um in meiner Eigenschaft als Präsident der Partei die Debatte zu verfolgen. Er bat mich auch, auch den Saal nicht zu betreten. Ich lehnte dies ab.

Was war der wirkliche Grund, weshalb er meine Anwesenheit und meine Teilnahme an der Debatte ausschließen wollte? War dies wirklich seine Achtung mir gegenüber, die ihn hinderte, sich in meiner Anwesenheit als mein Gegner auszusprechen? Sollte man das glauben? Soweit ich es verstand, wollte Rauf Bey als Gegen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000344

redner und Gegner Ismet Pascha haben. Er nahm außerdem an, daß in meiner Abwesenheit sich Mitglieder der Gruppe finden würden, die Partei für ihn ergreifen würden.

Die Gruppe der Partei trat unter dem Vorsitz Ismet Paschas zusammen, der die Leitung abgab, nachdem er den Gegenstand und die Wichtigkeit der Diskussion auseinandergesetzt und erklärt hatte, daß er vielleicht selbst als Redner das Wort werde ergreifen müssen.

Nachdem der Antragsteller seine Erklärungen abgegeben hatte, ergriff Rauf Bey das Wort zu langen Ausführungen. Er sagte, daß infolge seiner Erklärungen in Konstantinopel ein Mißverständnis entstanden sei und daß er sich mit den Kameraden unterhalten habe, um dieses zu zerstreuen; dann fügte er hinzu: „Wenn es einen Punkt gibt, den wir kritisieren möchten, so ist es das Werk selbst." Ich gebe seine Worte wörtlich wieder: „Keiner von uns kann, glaube ich, bestreiten, daß die bei der Durchführung sehr fester Grundsätze begangenen Fehler, obwohl diese Durchführung mit völliger Aufrichtigkeit begonnen wurde, das Ergebnis gehabt haben, diese Grundsätze zu schwächen, die so viel Opfer gekostet haben." Verweilen wir einen Augenblick bei diesen beiden Sätzen: Welches ist das Werk, das Rauf Bey kritisieren will? Ist es die Republik oder ihre Proklamierung? Das Werk ist die Republik. Ihre Proklamierung kann in der einen oder in der anderen Form stattgefunden haben. Und welches ist der feste Grundsatz, von dem er spricht? Ist es der der Republik? Ist es die Republik, die er infolge von Irrtümern, die bei der Durchführung begangen worden wären, verstümmelt zu sehen fürchtet?

Meine Herren! Es handelt sich um die Republik selbst und auch um ihre Proklamierung.

Es war noch kein hinreichender Zeitraum verflossen, daß man hätte behaupten können, daß die Phasen der Durchführung Anlaß zu Mängeln gegeben hätten. Die Enttäuschung, die Rauf Bey zum Ausdruck brachte, datierte vom nächsten Tag nach der Proklamierung der Republik, und er hatte seine Erklärungen schon zwei oder drei Tage danach abgegeben. Indem er den Sinn und den Geist jeder seiner Erklärungen zu interpretieren versuchte, sagte er: „Meine Gefühle haben zur Folge, daß ich Anhänger keiner anderen Regierungsform bin als der der Republik." Dieses Geständnis Rauf Beys wurde mit Befriedigung und mit Bravorufen aufgenommen.

War Rauf Bey aufrichtig, wenn er von seinen „teuren und heiligen Gefühlen" sprach? Ohne zu zögern, sage ich: nein; denn ich weiß, daß Rauf Bey es war, der bei seiner Abreise von Angora

Kiasim Pascha, dem Präsidenten der Versammlung, der zu ihm von der Republik sprach, folgendermaßen erwidert hatte: „Wenn du es verhindern kannst, so wirst du dem Land einen sehr großen Dienst erweisen!"

Rauf Bey versuchte auch, den Glauben zu erwecken, daß ein Mißverständnis vorliege, indem er sagte, er habe einige Berater und Spezialisten gemeint, als er „von unverantwortlichen Personen" sprach, „die die Republik ausgedacht und proklamiert hatten".

„Man darf also aus dieser Sprache nicht den Schluß ziehen, daß ich sagen wollte, der oder jener ist unverantwortlich. Es wäre ein Irrtum, etwas derartiges von meiner Seite zu erwarten."

Augenscheinlich wollte Rauf Bey mit den wohlberechneten Erklärungen, die er auf dieser Sitzung abgab, in gewissen Punkten den Rückzug antreten, um dank diesen Ausflüchten seine Anschauungen darlegen zu können, ohne die Mißstimmung der Partei gegen sich zu erwecken.

Tatsächlich hatte er auf seinen wesentlichen Gesichtspunkt nicht verzichtet. Beachten Sie beispielsweise die folgenden Worte: „Sie entsinnen sich, daß unser hervorragender Präsident als Antwort auf die Frage: ‚Welches ist die Form der türkischen Regierung?' von dieser Tribüne herab die bekannte positive Antwort verkündet hatte, daß diese Form die Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei sei. ‚Welcher Regierungsform gleicht diese?' fragte man. ‚Uns selbst,' antwortete er damals, ‚denn wir gleichen uns selbst. Das ist ein Regierungssystem, das uns eigentümlich ist.' Das war eine beredte Antwort, die mein Gewissen beruhigt hat.

Es ist schwer, hiergegen einen Einwand zu erheben; ich glaube nicht, daß es, weder im Inland noch im Ausland, Leute geben könnte, die mit Recht die Richtigkeit dieser Behauptung bezweifeln könnten. Nun aber ist uns nach diesen beruhigenden und erhabenen Worten dieses Regierungssystem so hingestellt worden, als ob es sich nicht mehr halten könne, und das infolge einer Kabinettskrisis. Der der Regierung gegebene Name ist durch den der Republik ersetzt worden, die bis auf den Namen ungefähr dasselbe vorstellt. Kommt das nicht darauf hinaus, zu sagen, daß eine Krise genügt habe, um zu zeigen, daß das frühere Regime, das in so großem Maße unser Vertrauen erworben hatte und an das das Volk wirklich glaubte, doch hinkte und durch ein anderes Regime ersetzt werden mußte?

Überzeugt, daß Sie diejenigen, die von solchen Empfindungen beseelt sind, nicht als Reaktionäre einschätzen werden, möchte ich sagen, daß einige Personen in Zweifel und Unklarheit waren und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000346

sich fragten, ob dieses Regime nicht seinerseits als unzulänglich angesehen werden würde und ob es nicht eine noch vollkommenere andere Form gäbe.

Soll man traurig sein oder sich befriedigt zeigen, wenn ein Volk, das für die Republik ist und sie wünscht und überzeugt ist, daß die Republik nicht in Gefahr ist, solange die nationale Souveränität in den Händen der Nation bleibt, sich empört und beunruhigt bei dem Gedanken, sich einer anderen Regierungsform gegenüber zu sehen, weil es nicht verstanden habe, die der Republik durchzuführen."

Meine Herren! Um von dem monarchischen zu dem republikanischen Regierungssystem zu gelangen, hatten wir, wie man weiß, eine Übergangszeit durchgemacht. Während dieser Zeit stießen zwei Gedanken und Auffassungen aufeinander. Die eine von ihnen erstrebte die Beibehaltung der Monarchie. Die Anhänger dieses Gedankens waren bekannt. Der andere Gedanke wollte der Zeit der Monarchie ein Ende machen und das republikanische Regime durchführen. Dieser Gedanke war der unsrige.

Wir hegten Bedenken dagegen, unseren Gedanken klar zu verkünden. Infolgedessen waren wir gezwungen, die Durchführung der von den Monarchisten verkündeten Gedanken zu vereiteln, während wir unserer Auffassung die Möglichkeiten der Durchführung vorbehielten, um später im geeigneten Augenblick zu ihrer Verwirklichung zu gelangen.

Bei der Bekanntmachung der neuen Gesetze und besonders des Verfassungsgesetzes bestanden die Monarchisten auf ihrer Forderung nach einer Klarstellung der Befugnisse und Vorrechte des Sultans und Kalifen, während wir unsererseits es für nützlich hielten, diesen Punkt mit Stillschweigen zu übergehen. Wir sagten also, daß der Augenblick hierfür noch nicht gekommen sei oder daß keine Notwendigkeit vorliege, diese Klärung vorzunehmen.

Während wir es vermieden, von der Republik zu reden, machten wir uns daran, die Staatsverwaltung nach den Grundsätzen der nationalen Souveränität zu organisieren und ihr eine Form aufzuprägen, die ihre Weiterentwicklung zur Republik hin ermöglichte. Es war notwendig, beharrlich zu predigen, daß es keine höhere Autorität gebe als die Große Nationalversammlung, und zu beweisen, daß es möglich sei, das Land ohne die Monarchie und ohne das Kalifat zu regieren.

Ohne ihn als Staatsoberhaupt zu bezeichnen, hatten wir in der Praxis dem Präsidenten der Versammlung dessen Befugnisse übertragen, die dieser auch tatsächlich ausübte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000347

Tatsächlich war der wirkliche Präsident der Versammlung deren Vizepräsident. Eine Regierung war vorhanden, sie trug aber die Bezeichnung „Regierung der Großen Nationalversammlung". Wir vermieden es, das Kabinettssystem anzunehmen, weil die Monarchisten alsbald für die Notwendigkeit eingetreten wären, dem Padischah die Ausübung seiner Vorrechte zu gestatten.

Während der Phasen des Kampfes der Übergangszeit waren wir gezwungen, diese mittlere Form, dieses Regierungssystem der Großen Nationalversammlung anzunehmen.

Unsere Gegner, bemüht, uns zu veranlassen, diese Regierungsform deutlich als konstitutionelles Regime zu bezeichnen, fanden mit vollem Recht, daß diese Form unvollkommen war, und sie brachten ihren Widerspruch mit folgenden Worten vor: „Wem und welcher Regierungsform gleicht die Regierungsform, die Sie schaffen wollen?" Auf Fragen dieser Art, die zu dem Zweck gestellt waren, uns zur Abgabe von Erklärungen zu nötigen, mußten wir, um sie zum Verstummen zu bringen, solche Antworten geben, wie es den Forderungen der Zeit entsprach.

Rauf Bey sagte, daß eine dieser Antworten ihm unanfechtbar und geeignet erschien, sein Gewissen zu beruhigen, und auf diese stützte er seine Ansichten und Behauptungen.

„Nach diesen beruhigenden und erhabenen Worten" will er nicht zugeben, daß die Form der Großen Nationalversammlung hinke. Seine Beweisführung lautete folgendermaßen: „Wenn diese Form hinkt, so muß man fürchten, daß diejenigen, die sie uns seinerzeit aufzwangen, eines Tages uns einer anderen Regierungsform gegenüberstellen, da sie auch das republikanische System, das uns eben aufgezwungen worden ist, wiederum für unvollkommen und mangelhaft halten."

Der Mangel an Logik in dieser Beweisführung ist augenscheinlich. Konnte eine Persönlichkeit, deren „heilige Gefühle sie nötigen, Anhänger keiner anderen Regierungsform zu sein als der der Republik", eine Persönlichkeit, die sehr wohl wußte, daß die Regierung der Großen Nationalversammlung eine Notwendigkeit der Übergangszeit war, sich an dieses Regime wie an eine fixe Idee klammern und sich darüber beunruhigen, daß man versuchen könnte, eine andere Regierungsform zu suchen, weil man auch die Republik als eine unvollkommene Regierungsform ansehen würde?

Was Rauf Bey unter „einer anderen Form, die auf die Republik folgen würde", verstand, hat seine bestimmte Bedeutung. Er wollte damit sagen, daß diejenigen, die die Republik ausgerufen und so die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000348

osmanische Dynastie entthront hatten, vielleicht selbst den Thron würden einnehmen und so das monarchische Regime wiederherstellen wollen.

Kennt die Geschichte nicht Beispiele dieser Art? Personen, die sich diese Frage stellen, sind darüber beunruhigt.

Am Schluß seiner Erklärungen drückte sich Rauf Bey klar über den Punkt aus, den ich eben hervorgehoben habe. Indem er hervorhob, daß das Volk die Republik wolle, gab er wörtlich folgende seltsame Erklärung ab: „Wir wollen sie, vielleicht aber werden wir sie nicht durchführen können . . .“

Meine Herren! Zahlreich waren die Redner, die mit Rauf Bey diskutierten und die interessante Betrachtungen anstellten. Unter anderem machte Ismet Pascha eingehende und sehr wertvolle Ausführungen. Ich will hier einige seiner Bemerkungen, die zu lesen immer von Nutzen sein wird, wiedergeben:

„Wenn,“ so sagte er, „die Diskussion die Grundform der Regierung betrifft, so werden die hierbei zum Ausdruck gebrachten Ansichten und Gefühle nicht in unserem Kreise bleiben. Eine ganze Welt sieht und hört auf uns.“ Kurz darauf fuhr er fort:

„Die Ausrufung der Republik hat als das heilige Ideal der Nation das gesamte Gebiet wie ein Lauffeuer durchflogen.

Nach der Ausrufung der Republik haben wir Kundgebungen aller Art erlebt, die die warme Zustimmung der Nation bestätigen. Wenn am dritten oder fünften Tage der Proklamierung ein seiner Rechte entkleideter Fürst auftreten und eine Haltung einnehmen kann, so wird die Welt, besonders die denkende Welt, an der Macht dieser Republik zweifeln.“

Ismet Pascha setzte sodann auseinander, welche verhängnisvollen Folgen die infolge der Ausrufung der Republik in Konstantinopel eingenommene Haltung hätte. Indem er die Erklärungen Rauf Beys analysierte, brachte er die folgende Erwägung vor: „Wir können nichts dazu tun, daß die Worte nur das eine bedeuten, daß Rauf Bey sein Zögern und seine Beunruhigung zum Ausdruck bringt, während er gleichzeitig sagt, daß das Wesentliche die nationale Souveränität sei.“

Dann wandte er sich an Rauf Bey und sagte zu ihm:

„Rauf Bey, wir treiben Politik. Wir müssen uns auf unsere Fehler, einen nach dem anderen, hinweisen.

Haben Sie jemals gesehen, daß der Unternehmer eines einfachen Handelsgeschäfts schon zu Beginn die Überzeugung hat, sein Kapital aufs Spiel zu setzen, und daß er es der Gefahr aussetzt, ob-

gleich er glaubt, daß er keinen Erfolg haben wird? Ein Mann, der ein Unternehmen beginnt, sichert sich zuerst, daß es gut auslaufen wird, und beginnt dann zu arbeiten. In Übergangszeiten besonders ist es den Staatsmännern, den politischen Führern nicht gestattet, irgendwelche Zweifel zum Ausdruck zu bringen. Das wäre ein Fehler, und Sie, Rauf Bey Effendi, haben diesen Fehler begangen."

Danach erwiderte Ismet Pascha auf die Erklärungen Rauf Beys, in denen dieser gesagt hatte, es wäre „ein großer Irrtum, zu glauben, man werde die Interessen des Staates wahren und das Bedürfnis der Öffentlichkeit befriedigen, indem man Veränderungen in dem Regierungssystem an der höchsten Stelle vornehme".

Ismet Pascha fragte Rauf Bey: „Sie wollten die Frage des Staatspräsidenten lösen? Wie hätten Sie sie gelöst? Wieviel Lösungen hierfür gab es?"

In Erwiderung auf die Meinung, man habe zu große Eile gezeigt, erklärte Ismet Pascha: „Kameraden, von Eile kann nicht die Rede sein bei einem Ergebnis, das man ganz natürlich gefunden hat. Nur in einem Fall, wo ein Irrtum möglich wäre, kann man von zu großer Eile sprechen . . .

Wenn man sagt, daß die Republik zu eilig proklamiert worden ist, so kann das den Gedanken hervorrufen, daß sie, wenn man sie statt dessen sechs Monate nach diesem Tag proklamiert hätte, vielleicht eine andere Form angenommen hätte, und das ist gerade der Sinn, den man dieser Bemerkung hat geben wollen."

Bei seinen Erklärungen hat Rauf Bey unser Vorgehen bei der Proklamierung der Republik mit dem Verfahren des früheren Zentralkomitees vergleichen wollen.

In Erwiderung hierauf bemerkte Ismet Pascha: „Das Zentralkomitee verteidigt seinen eigenen Standpunkt in den Zeitungen und durch die Vermittlung von Vertretern, die ihm gestattet haben, in diesem Land zu leben, und es Jahre hindurch verteidigt haben. Sie bedienen sich der Ansichten Rauf Beys als einer Waffe. Das ist ein Unglück."

In seinen weiteren Erklärungen antwortete Rauf Bey hierauf folgendermaßen: „Der ‚Tanin' hat sich meiner Anspielungen auf das Zentralkomitee als einer Waffe bedient. Es scheint, daß sich der ‚Tanin' und der ‚Tewhid i Efkiar' ihrer bedient haben, aber ich versichere Ihnen, daß ich davon nichts weiß."

Ismet Pascha berührte die Frage des Besuchs, den Rauf Bey dem Kalifen gemacht hatte, und bemerkte hierzu:

„Die Frage des dem Kalifen abgestatteten Besuchs ist die Frage

des Kalifats selbst. Als Staatsmänner sollten wir niemals vergessen, daß die Armeen des Kalifen dieses Land von einem Ende zum andern in Trümmer gelegt haben. Wir dürfen niemals die Möglichkeit der Bildung von Armeen des Kalifats aus dem Auge verlieren . . . Der Armee des Kalifats verdankt die Türkei ihre grausamsten Leiden. Sie wird das nicht mehr dulden.

Wir werden niemals vergessen, daß es ein Fetwa des Kalifen war, das uns in die Qual des allgemeinen Kriegs gestürzt hat. Wir werden niemals vergessen, daß, als die Nation sich erheben wollte, ein Fetwa des Kalifen gegen uns einen noch abscheulicheren Überfall hervorrief, als der des Feindes war.

Wenn sich zu irgendeiner Zeit ein Kalif in den Kopf setzt, sich in die Geschicke dieses Landes einzumischen, werden wir ihm unfehlbar den Kopf abschneiden."

Diesen mit Bravorufen und Beifall aufgenommenen Erklärungen fügte Ismet Pascha noch folgende Worte hinzu:

„Wenn irgendein Kalif aus Gründen der Tradition, in seinen Absichten oder tatsächlich, oder aus Gewohnheit ausdrücklich oder stillschweigend die Haltung eines Mannes annehmen sollte, der sich für die Geschicke der Türkei zu interessieren scheint, oder Anschauungen hegen sollte, die in ihm den Gedanken erwecken könnten, türkischen Staatsmännern gegenüber mit Wohlwollen oder als ein Protektor aufzutreten, so würden wir ein solches Verhalten als durchaus im Widerspruch stehend zu dem Grundsatz der Existenz des Staates ansehen. Wir würden eine solche Haltung als einen Akt des Hochverrats ansehen."

Am Schluß seiner Erklärungen warf Ismet Pascha die folgende Frage auf: „Hat sich Rauf Bey entschlossen, diejenigen seiner Erklärungen zurückzuziehen, zwischen denen und unserer Auffassung unserer Ansicht nach ein unbedingter Gegensatz besteht, und mit der Volkspartei zusammenzugehen? Oder wird er vielleicht bei seinen Ideen bleiben und den Entschluß fassen, außerhalb der Partei zu arbeiten und in der Versammlung gegen uns Stellung zu nehmen? Es liegt bei ihm, sich zu entscheiden."

Nachdem Rauf Bey sich von neuem lange verteidigt und erklärt hatte, daß er keine neue Partei bilden würde, daß er die Volkspartei nicht verlassen würde, schloß er seine Erklärungen mit Worten voller Bescheidenheit, die Gefühle der Großmut und des Mitleids bei der Versammlung hervorrufen sollten, und verließ den Sitzungssaal.

Die Redner blieben ohne Gegenredner. Nachdem Rauf Bey an-

erkannt hatte, daß er in einen Irrtum verfallen sei und nachdem er sich für einen Republikaner erklärt hatte, hielt man die Debatte für erschöpft. Man begnügte sich damit, zu beschließen, der Presse ein Communiqué zu übermitteln, das das in den Gemütern hervorgerufene Mißtrauen beseitigen sollte, und das Protokoll der Debatten drucken und verteilen zu lassen.

Meine Herren! Was bedeutet nun dieser Beschluß?

Hatten die verworrenen und zweideutigen Erklärungen Rauf Beys, durch die er seine republikanische Gesinnung bestätigte, tatsächlich die Partei befriedigt? Hatte sich wirklich die Überzeugung gebildet, daß er mit denselben Gefühlen und Gedanken wie wir innerhalb der Partei arbeiten könnte?

War dieser Beschluß der Partei der Beschluß, den das tatsächliche Ergebnis der Debatten verlangte? Nein.

Welches waren in diesem Fall die Faktoren, die bewirkten, daß man sich mit diesem Beschluß begnügte?

Ich werde Ihnen diesen Punkt in einigen Worten erläutern. Rauf Bey schien von Anfang bis Ende seiner Erklärungen in seiner Haltung und in seiner Sprache auf die Großmut und die Gutmütigkeit der Parteimitglieder gerechnet zu haben. Andererseits waren die Erklärungen Rauf Beys so unzusammenhängend und uneinheitlich, daß es nicht für alle leicht war, sofort zu erkennen, in welchem Maße seine Reden aufrichtig und ernsthaft waren. Man muß zugeben, daß außerdem der wichtigste geheime Faktor, der in den Gefühlen und den Gedanken Zögern und Schlaffheit hervorgerufen hatte, auf der feindseligen Propaganda beruhte, die in den Worten steckte „vollendete Tatsache", „unverantwortlich", „nach der Republik".

Es ist ganz sicher, daß die Auffassung derjenigen, die der Lage die Bedeutung eines Konfliktes zwischen Ismet Pascha und Rauf Bey gaben, der mit der Frage der Republik nichts zu tun hätte, die Annahme eines Beschlusses gefördert hat, der keinen Sinn hatte.

Meine Herren! Dieser Beschluß gab Rauf Bey und seinen Freunden die Gelegenheit, noch eine Zeitlang in der Partei selbst an deren Sturz zu arbeiten.

Andererseits schufen die Veröffentlichungen, die gegen die höchsten Interessen des Landes und der Republik gerichtet waren und die einige Zeitungen in Konstantinopel fortgesetzt erscheinen ließen, in Stambul eine derartige Atmosphäre, daß die Versammlung es für notwendig hielt, dorthin ein Unabhängigkeitsgericht zu schicken.

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000352

Ehrenwerte Herren! Ich werde noch einmal die Frage des Kalifats und des Kalifen erörtern, die bei allen Problemen, die sich erhoben, und in jeder Phase unseres Vorgehens von selbst auftrat.

Anfang des Jahres 1924 war beschlossen worden, ein Kriegsspiel von einiger Bedeutung vorzunehmen. Es sollte in Smyrna vor sich gehen. Ich reiste aus dieser Veranlassung Anfang Januar 1924 dorthin ab.

Ich hielt mich dort fast zwei Monate auf.

Als ich mich dort befand, hielt ich den Augenblick für gekommen, das Kalifat abzuschaffen. Ich werde versuchen, den Verlauf dieser Angelegenheit, so, wie er war, zusammenzufassen.

Am 22. Januar 1924 erhielt ich von Ismet Pascha, dem Ministerpräsidenten, ein Chiffretelegramm, das ich Ihnen im ganzen Umfang vorlesen will:

Chiffretelegramm.

An Seine Exzellenz den Herrn Präsidenten
der Türkischen Republik.

Der erste Sekretär des Kalifen berichtet mir folgendes: Man findet seit einiger Zeit in den Zeitungen Veröffentlichungen über die Lage des Kalifats und die Person des Kalifen, die Anlaß zu Mißverständnissen bieten; der Kalif ist sehr bekümmert über die Veröffentlichungen, die sein Ansehen ohne Grund herabzusetzen scheinen, und besonders über die Tatsache, daß die Führer der Regierung, die sich von Zeit zu Zeit nach Stambul begeben, ebenso wie die offiziellen Körperschaften es vermeiden, mit ihm in Verbindung zu treten. Der Kalif hatte daran gedacht, von seinen Gefühlen und Wünschen in dieser Frage Mitteilung zu machen, sei es, indem er seinen ersten Kammerherrn nach Angora schickte, sei es, indem er darum bat, zu ihm nach Stambul eine vertrauenswürdige Persönlichkeit zu entsenden, aber er erklärt, hierauf verzichtet zu haben, da er fürchtete, daß dieser Schritt schlecht ausgelegt werden könnte.

Der Generalsekretär verbreitet sich lange über die Frage der Geldbewilligungen und bittet, daß man die Frage prüfen und das Nötige in der Angelegenheit der Mitteilung der Regierung vom 15. April 1923 veranlassen möge, die besagt, daß das Finanzministerium helfen würde, falls die Ausgaben die Mittel des Schatzes des Kalifats übersteigen oder außerhalb der Verpflichtungen des Kalifats liegen würden. Die Frage wird im Ministerrat erörtert werden. Ich werde die Ehre haben, Eurer Exzellenz das Ergebnis der Besprechung mitzuteilen.

Ismet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000353

Als Antwort auf dieses Telegramm Ismet Paschas schickte ich vom Telegraphenapparat aus folgendes Telegramm:

Am Apparat. Smyrna.

An Seine Exzellenz Ismet Pascha,
Ministerpräsident.

Angora.

Antwort auf das Chiffretelegramm vom 22. Januar 1924.

Der Ursprung der Mißverständnisse und der ungünstigen Kommentare in bezug auf das Kalifat und die Person des Kalifen muß dem Verhalten und der Handlungsweise des Kalifen selbst zugeschrieben werden. In seinem Privatleben und besonders in seinem öffentlichen Auftreten scheint der Kalif das System seiner Vorfahren der Sultane zu verfolgen. Als Beweis: Die Freitagszeremonien, die Beziehungen des Kalifen zu den fremden Vertretern, zu denen er Beamte entsendet; seine Ausfahrten mit großem Pomp; sein Privatleben im Schloß, wo er so weit geht, verabschiedete Offiziere zu empfangen, deren Klagen er anhört, indem er seine Tränen mit ihren vereinigt. Wenn der Kalif seine Lage gegenüber der türkischen Republik und dem türkischen Volk betrachtet, muß er als Maßstab des Vergleichs die Lage des Kalifats und des Kalifen gegenüber dem britischen Königreich und der mohammedanischen Bevölkerung Indiens, der afghanischen Regierung und der Bevölkerung Afghanistans annehmen. Der Kalif selbst und die ganze Welt müssen in kategorischer Weise erfahren, daß der Kalif und das Amt des Kalifats so, wie sie jetzt beibehalten sind und bestehen, in Wirklichkeit weder materiell noch politisch irgendeinen Sinn oder irgendeine Daseinsberechtigung haben. Die türkische Republik kann sich nicht durch Sophismen beeinflussen lassen und ihre Unabhängigkeit und ihre Existenz einer Gefahr aussetzen.

Die Würde des Kalifats kann, wenn man die Frage zu Ende denkt, für uns keine andere Bedeutung als die einer geschichtlichen Erinnerung haben. Das Verlangen des Kalifen, daß die Würdenträger der türkischen Republik und die offiziellen Körperschaften in Verbindung mit ihm treten, bildet eine flagrante Verletzung der Unabhängigkeit der Republik. Die Tatsache, daß er seinen ersten Kammerherrn nach Angora schicken oder darum bitten wollte, durch Vermittlung einer zu ihm entsandten vertrauenswürdigen Persönlichkeit der Regierung seine Gefühle und seine Wünsche mitzuteilen, ist ebenfalls die Form einer Einstellung gegen die Regierung der Republik. Er besitzt keine Zuständigkeit hierfür. Es ist auch durchaus

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000354

übertrieben, daß er den ersten Sekretär beauftragt, als Vermittler für den Schriftwechsel zwischen ihm und der Regierung der Republik zu dienen. Man muß den ersten Sekretär darauf hinweisen, daß er derartige Unverschämtheiten zu unterlassen habe. Für die Sicherung des Lebensunterhalts des Kalifen müssen auf jeden Fall Bezüge genügen, die unter denen des Präsidenten der türkischen Republik liegen. Gepränge und Pomp sind nicht am Platze. Es handelt sich nur darum, dem Kalifen eine anständige Lebensführung zu sichern. Ich weiß nicht, was man unter „Schatz des Kalifats" versteht. Das Kalifat hat keinen Schatz und sollte keinen haben. Wenn dieser als Erbteil von seinen Vorfahren herrührt, so bitte ich Sie, hierüber offizielle und klare Informationen einzuziehen und mir mitzuteilen. Welches sind die Verpflichtungen, die der Kalif nicht mit den Bezügen erfüllen kann, die er erhält, und welche Versprechungen und Erklärungen sind ihm durch die Mitteilung der Regierung vom 15. April gemacht worden? Ich bitte Sie um Mitteilung hierüber. Eine Pflicht, die die Regierung bisher hätte erfüllen müssen, ist, den Aufenthaltsort des Kalifen zu bestimmen und festzusetzen. In Konstantinopel sind eine große Zahl von Palästen, die mit dem Geld erbaut sind, das von dem Brot des Volkes erhoben worden ist, die Möbel und wertvollen Gegenstände, die sie enthalten, kurz, alles ist der Zerstörung geweiht, weil die Regierung die Lage nicht genau geklärt hat. Es laufen Gerüchte um, wie das, daß dem Kalifen nahestehende Personen in Pera hier und dort die wertvollsten Gegenstände aus den Palästen verkaufen. Die Regierung muß diese Reichtümer im letzten Moment noch unter Überwachung nehmen. Wenn Veranlassung vorliegt, etwas zu verkaufen, so ist es Sache der Regierung, dies zu tun. Es ist notwendig, den Verwaltungsapparat des Kalifats einer ernsthaften Prüfung und Reorganisation zu unterziehen, denn daß es „erste Kammerherren" und „erste Sekretäre" gibt, unterhält bei dem Kalifen dauernd die Illusion der Macht.

Wenn die Franzosen heute noch, hundert Jahre nach der Revolution, der Ansicht sind, daß es für ihre Unabhängigkeit und ihre Souveränität bedenklich wäre, den Mitgliedern der königlichen Familie und ihren Vertrauten die Einreise nach Frankreich zu gestatten, so können wir in der Haltung, die wir einer Dynastie und ihren Vertrauten gegenüber einzunehmen haben, die begierig danach sind, am Horizont die Sonne der absoluten Gewalt wieder aufleuchten zu lassen, die Republik nicht Erwägungen der Höflichkeit und Sophismen opfern. Der Kalif muß genau wissen, was er ist und was

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000355

sein Amt vorstellt, und sich mit dieser Lage zufrieden geben. Ich bitte Sie, so zu verfahren, daß die Regierung ernste und grundsätzliche Maßnahmen ergreift, und mich hierüber zu unterrichten.

Der Präsident der Türkischen Republik:
Gasi Mustafa Kemal.

Nach diesem Schriftwechsel waren Ismet Pascha und der Kriegsminister Kiasim Pascha aus Anlaß des Kriegsspiels in Smyrna eingetroffen. Der Generalstabschef Fewsi Pascha befand sich bereits dort. Wir wurden uns über die Notwendigkeit einig, das Kalifat zu unterdrücken. Wir waren gleichzeitig auch entschlossen, das Ministerium für religiöse Angelegenheiten und des Ewkaf *) ebenfalls zu beseitigen und das Unterrichtswesen zu vereinheitlichen.

Am 1. März 1924 mußte ich die Eröffnung der Versammlung vornehmen.

Wir waren am 23. Februar 1924 nach Angora zurückgekehrt. Ich unterrichtete die zuständigen Stellen von meinen Entschlüssen.

In der Versammlung begann die Diskussion über das Budget. Das gab Anlaß, sich bei der Frage der Bezüge der Mitglieder der Dynastie und des Etats des Ministeriums der religiösen Angelegenheiten und des Ewkaf etwas aufzuhalten. Die Kameraden begannen Erklärungen abzugeben und Kritiken vorzubringen, die das angestrebte Ziel zu erreichen bezweckten. Die Debatte wurde absichtlich in die Länge gezogen. In der Rede, die ich am 1. März bei Gelegenheit der fünften Wiederkehr des Jahrestags des Amtsantritts der Versammlung **) hielt, hob ich in ganz besonderer Weise die drei folgenden Punkte hervor:

„1. Die Nation verlangt, daß die Republik in der Gegenwart wie in der Zukunft für immer und unbedingt vor jedem Angriff geschützt wird. Man kann dem Wunsch der Nation dadurch Ausdruck geben, daß die Republik einen Augenblick eher und gänzlich sich auf die Gesamtheit der erprobten positiven Grundsätze stützt.

2. Wir stellen fest, daß es notwendig ist, ohne Zeit zu verlieren, den Grundsatz der Einheit des Unterrichts und der Erziehung durchzuführen, der durch die Abstimmung der Nation formuliert ist.

3. Ebenso sind wir uns über die Wahrheit klar, daß es unerläßlich ist, die Wiedererhebung des mohammedanischen Glaubens dadurch zu sichern, daß er aus der Lage, ein politisches Werkzeug zu

*) Religiöse Stiftungen, die einen bedeutenden Wert darstellten.
**) Gemeint ist der Beginn des fünften Geschäftsjahres der Großen Nationalversammlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000356

sein, befreit wird, in die er durch Gewohnheit seit Jahrhunderten versetzt ist."

Am 2. März wurde die Gruppe der Partei zu einer Sitzung eingeladen. Die drei Punkte, die ich eben hervorgehoben habe, wurden hier vorgebracht und erörtert. Man wurde sich grundsätzlich einig. Am 3. März wurden in der ersten Sitzung der Versammlung unter anderen eingegangenen Vorgängen die folgenden Anträge verlesen:

1. Gesetzesvorschlag des Scheich Safwet Effendi und fünfzig seiner Kollegen, betreffend die Abschaffung des Kalifats und die Ausweisung der osmanischen Dynastie aus dem türkischen Gebiet.

2. Gesetzesvorschlag des Deputierten von Seerdt, Halil Hulki Effendi, und fünfzig seiner Kollegen, betreffend die Aufhebung des Ministeriums der religiösen Angelegenheiten, des Ewkaf und des Ministeriums des Generalstabs.

3. Antrag des Deputierten von Saruchan, Wassif Bey, und fünfzig seiner Kollegen über die Vereinheitlichung des Unterrichts.

Fethi Bey, der den Vorsitz führte, kündigte an: „Meine Herren! Es liegen Anträge mit zahlreichen Unterschriften vor, die die sofortige Diskussion dieser Gesetzesvorschläge verlangen. Ich stelle diesen Wunsch zur Abstimmung."

Fethi Bey ließ über den Antrag auf sofortige Eröffnung der Diskussion ohne Verweisung an die Kommissionen abstimmen und teilte mit, daß dieser Vorschlag angenommen sei.

Den ersten Einwand brachte der Deputierte von Kastamuni, Halid Bey, vor. Eine oder zwei Personen schlossen sich ihm im Lauf der Diskussion an. Zahlreiche Redner hervorragender Bedeutung bestiegen die Tribüne und machten lange Ausführungen zugunsten der Anträge. Abgesehen von den Antragstellern hielten der verstorbene Sejid Bey und Ismet Pascha überzeugende Reden von großer wissenschaftlicher Tragweite, die stets würdig sein werden, studiert und erwogen zu werden. Die Diskussion dauerte fast fünf Stunden. Als die Diskussion um 6 Uhr 45 Minuten geschlossen wurde, hatte die Große Nationalversammlung die Gesetze 429, 430 und 431 verkündigt.

Kraft dieser Gesetze „steht es der Großen Nationalversammlung der Türkei und der von ihr gebildeten Regierung zu, den in der türkischen Republik in Kraft befindlichen Bestimmungen über die öffentlichen Angelegenheiten gesetzliche Form zu geben und ihre Durchführung zu veranlassen", „das Ministerium der religiösen Angelegenheiten und des Ewkaf wird aufgehoben".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000357

Alle wissenschaftlichen und Erziehungsanstalten im türkischen Gebiet..., alle Medresseen (geistliche Schulen) werden dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts überwiesen und unterstellt.

Der Kalif wird für abgesetzt, die Würde des Kalifats für aufgehoben erklärt. Allen Mitgliedern der abgesetzten osmanischen Dynastie wurde der Aufenthalt im Gebiet der türkischen Republik für immer verboten.

Meine Herren! Einige Personen, die zu Unrecht glaubten, daß es notwendig und ein Vorteil religiöser und politischer Natur sei, das Kalifat zu erhalten, schlugen im letzten Augenblick, als man die eben genannten Beschlüsse faßte, vor, daß ich das Amt des Kalifen übernehmen solle.

Diesen Leuten gab ich alsbald die entsprechende ablehnende Antwort.

Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit einen anderen Punkt hervorheben: Als die Große Nationalversammlung das Kalifat abgeschafft hatte, war der Geistliche Rassih Effendi, der Deputierte von Adalia, Vorsitzender einer Abordnung des Roten Halbmondes, die sich in Indien befand. Er kam über Ägypten nach Angora zurück. Er suchte eine Unterredung mit mir nach und machte mir Erklärungen des Inhalts, daß „die Mohammedaner in den Ländern, die er durchreist habe, verlangten, daß ich Kalif würde, und daß die zuständigen mohammedanischen Körperschaften ihn beauftragt hätten, mir von diesem Wunsch Mitteilung zu machen".

In der Antwort, die ich Rassih Effendi erteilte, brachte ich meinen Dank für das Wohlwollen und die Zuneigung zum Ausdruck, die die Mohammedaner mir bezeugten, und sagte: „Sie sind Doktor des geistlichen Rechts. Sie wissen, daß Kalif Staatsoberhaupt bedeutet. Wie kann ich die Vorschläge und Wünsche der Völker annehmen, über die Könige und Kaiser regieren? Wenn ich mich zu der Annahme bereit erklären würde, würden die Souveräne dieser Völker dem zustimmen? Man muß die Befehle des Kalifen ausführen und sich seinen Verboten unterwerfen. Sind diejenigen, die mich zum Kalifen machen wollen, in der Lage, meine Befehle auszuführen? Würde es infolgedessen nicht lächerlich sein, sich mit einer illusorischen Rolle auszustaffieren, die weder Sinn noch Daseinsberechtigung hat?"

Meine Herren! Ich muß offen und kategorisch erklären, daß diejenigen, die sich weiter mit der Chimäre des Kalifats beschäftigen und die mohammedanische Welt damit irreführen, nur Feinde der mohammedanischen Welt und besonders der Türkei sind. Hoffnun-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000358

gen an eine derartige Gaukelei knüpfen kann nur Sache von Ignoranten oder Blinden sein.

Ist es aus Liebe zum Glauben, daß gegen uns Leute wie Rauf Bey, Tscherkess Edhem und Reschid, alle die „Hundertundfünfzig" *), alle Mitglieder der abgesetzten Dynastie des Sultanats und des Kalifats mit ihren Anhängern, alle Feinde der Türkei mit Erbitterung arbeiten? Ist tatsächlich das Ziel derjenigen ein heiliges, die mit Wut gegen uns arbeiten, indem sie sich mit dem Namen einer „Heiligen Revolution" decken, aber als Mittel Attentate und Räuberbanden verwenden und an unseren Grenzen Organisationszentren unterhalten, die sich stets die Zerstörung der Türkei zur Aufgabe setzen? In der Tat, um das zu glauben, muß man von einer krassen Ignoranz oder einer Blindheit ohne Grenzen sein.

Es wird hinfort nicht so leicht sein, anzunehmen, die mohammedanischen Völker und die türkische Nation ständen auf einem so tiefen Niveau, noch, fortzufahren, zu verbrecherischen Zwecken die Reinheit des Gewissens und die Zartheit der Gefühle der mohammedanischen Welt zu mißbrauchen. Die Schamlosigkeit hat ihre Grenzen.

*

Meine Herren! Ich will Ihnen jetzt, wenn Sie gestatten, Mitteilungen über ein großes Komplott machen.

Spät abends am 26. Oktober 1924 erfuhr ich, daß der Inspekteur der ersten Armee soeben sein Amt niedergelegt hatte. Der die Demission enthaltende Brief, den der Generalinspekteur der Armee dem Generalstabschef zustellte, lautete wörtlich folgendermaßen:

Den 26. Oktober 1924.

An die Leitung des Generalstabs.

Ich bin sehr betrübt und entmutigt durch die Wahrnehmung, daß die Berichte, die ich auf Grund meiner Inspektionen im Lauf eines Jahres meiner Amtstätigkeit vorgelegt habe, und meine Denkschriften, die sich mit der Fortentwicklung und der Festigung unserer Armee befassen, nicht in Erwägung gezogen worden sind. Ich teile Ihnen mit, daß ich, da ich zu der Überzeugung gekommen bin, daß ich die mir obliegende Pflicht mit größerer Gewissensruhe als Deputierter erfüllen könnte, meine Demission als Armeeinspekteur

*) Es handelt sich um die sog. „150 Unerwünschten", Leute, die sich als Gegner der nationalen Türkei erwiesen haben und denen als Feinden des Vaterlandes der Aufenthalt in der neuen Türkei verboten ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000359

gebe. Dieser Brief ist auch dem Ministerium der Nationalen Verteidigung mitgeteilt worden.

Kiasim Kara Bekir.

Unter dieses Demissionsschreiben war mit Buntstift folgendes geschrieben:

„Ich habe ihm mitgeteilt, daß ich seiner Demission nicht zustimme. Er ist jedoch bei seinem Gedanken geblieben und hat mir mitgeteilt, daß er morgen seine Funktionen als Deputierter wieder aufnehmen werde." Diese Sätze trugen keine Unterschrift. Man versteht aber, daß sie von dem Generalstabschef geschrieben worden waren.

Unter diese Zeilen wiederum war mit roter Tinte folgende Notiz geschrieben:

„Ich muß die vorgelegten Berichte und Denkschriften sehen. Ich muß jetzt in den betreffenden Akten sehen, welche Fragen in diesen Dokumenten behandelt sind, in bezug auf welche etwas getan worden ist und welche keine Schritte zur Folge gehabt haben." Unter diesen Sätzen befindet sich das Datum des 28. Oktober.

Meine Herren! Die Berichte und Denkschriften Kiasim Kara Bekir Paschas wurden in den Abteilungen des Generalstabs geprüft, die sie angingen. Was von ihrem Inhalt wert erschien, angenommen und durchgeführt zu werden, wurde in Erwägung gezogen und in die Praxis umgesetzt. Natürlich aber wurden solche Vorschläge verworfen, die durchzuführen nicht in der Macht des Staates stand oder die keinen wissenschaftlichen Wert hatten, vielmehr phantastisch und willkürlich waren.

Man hatte es nicht für nötig gehalten, Kiasim Kara Bekir Pascha auf Grund seiner Berichte und Denkschriften eine zustimmende Bestätigung zugehen zu lassen.

Andererseits meldete man mir am 30. Oktober, daß Ali Fuad Pascha, der Inspekteur der zweiten Armee, aus Konia eingetroffen sei. Ich lud ihn nach Tschan Kaja zum Essen ein. Ich wartete bis spät in die Nacht hinein, ohne daß er kam. Als ich ihn suchen ließ, erfuhr ich, daß er bei seiner Ankunft in Angora am Bahnhof von Rauf Bey, der ihn abholte, empfangen worden sei, daß er danach im Kriegsministerium gewesen sei und einige kurze Unterredungen mit seinen Kameraden gehabt und sich dann zu der Leitung des Generalstabs begeben habe, wo er eine Unterredung mit Fewsi Pascha hatte. Als er von dort wegging, hatte er dessen Adjutanten das folgende Wort hinterlassen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000360

Den 30. Oktober 1924.

An die Leitung des Generalstabs.

Da ich meine Funktionen als Deputierter ausüben muß, beehre ich mich, Ihnen meine Demission als Inspekteur der zweiten Armee zu unterbreiten.

Der Deputierte von Angora:
Ali Fuad.

Ich erfuhr ferner, daß Rauf Bey Refet Pascha veranlaßt hatte, seine Demission als Deputierter zurückzuziehen, die er dem Präsidium der Versammlung angezeigt hatte.

Nach der Feier von Dumlu Punar und einer Reise von anderthalb Monaten nach Brussa und längs der Küste des Schwarzen Meeres sowie in dem Gebiet von Erserum war ich am 18. Oktober nach Angora zurückgekehrt. Eine große Zahl von Deputierten und anderen Kameraden hatte mich begrüßt. Rauf Bey und Adnan Bey, die sich in Angora befanden, waren nicht hierunter. Ich erwartete ein solches Verhalten nicht, dem man sehr leicht die Bedeutung einer Stimmungskundgebung geben konnte.

Meine Herren! Ich sagte mir sofort, daß ich mich einem Komplott gegenüber sah. Die Lage und das Schauspiel, das sie bot, können folgendermaßen erklärt und angesehen werden: Bereits seit einem Jahr, das heißt, seit Rauf Bey den Vorsitz im Kabinett niedergelegt hatte, hatten er, Kiasim Kara Bekir Pascha, Ali Fuad Pascha, Refet Pascha und andere, einen Aktionsplan entworfen. Sie fanden, daß sie, um dabei Erfolg zu haben, die Armee in der Hand haben müßten. Zu diesem Zweck reiste Kiasim Kara Bekir Pascha nach seiner Ernennung zum Inspekteur der ersten Armee in den Ostprovinzen, dem Gebiet seiner früheren Befehlsführung, umher, während Ali Fuad Pascha zur Übernahme der zweiten Armee, nachdem er hierzu befördert worden war, abreiste, wobei er geltend machte, er finde an dem politischen Leben keinen Geschmack und wolle sich dem Militärdienst widmen. Diese Herren nahmen an, daß Dschewad Pascha, der Inspekteur der dritten Armee, und Dschafer Tajar Pascha, der Kommandeur des Armeekorps, das zu dieser Inspektion gehörte, sich an ihren Plänen beteiligen würden. Während eines Jahres wirkten sie auf die Armee im Sinne ihrer Anschauungen ein, und sie bildeten sich ein, sie für ihre Gedanken gewonnen zu haben. Bevor sie ihre Demission gaben, hatten sie versucht, einige Kommandeure zu bewegen, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Gewisse Aktionen, die wir im Lauf desselben Jahres durchgeführt

hatten, wie die Ausrufung der Republik und die Aufhebung des Kalifats, näherten die Urheber des vereinbarten Plans einander noch mehr und trieben sie zu einer gemeinsamen Unternehmung. Zu dieser Unternehmung mußten sie auf dem Gebiete der Politik vorgehen. Sie warteten hierfür auf den Augenblick der Gelegenheit. Ihre Vorbereitungen auf dem politischen Gebiet und in der Armee hielten sie für hinreichend. Tatsächlich fanden Rauf Bey und seinesgleichen dank der Stellung, die ihnen gelungen war, innerhalb der Partei zu behaupten, während der Monate der Parlamentsferien Gelegenheit, die Deputierten in einem uns feindlichen Sinne zu belehren und die ganze Nation irrezuführen, wobei sie sich der Anhänger der zweiten Gruppe bedienten, die bei den Wahlen unterlegen war. Andererseits schritten sie zur Bildung gewisser geheimer Organisationen und knüpften Verbindungen mit verschiedenen anderen Unternehmungen gleicher Art an. Sie traten in Verbindung mit den Zeitungen „Watan", „Tanin", „Tewhid i Efkiar", „Son Telegraf" in Konstantinopel und mit dem „Tok Sös", den Abbel Kadir Kemali Bey in Adana herausgab. Mit diesen Zeitungen unternahmen sie, was man eine „anonyme Offensive" nennen könnte. Sie schufen so Meinungsverschiedenheiten im Lande. In dieser Zeit und während unsere Armee mit der Züchtigung der Nestorianer *) beschäftigt war, richtete England ein Ultimatum an die Regierung **). Ich berief die Versammlung zu einer außerordentlichen Sitzung ein.

Auf das englische Ultimatum antworteten wir in der Ihnen bekannten Weise.

Wir hatten uns entschieden, wenn nötig, Krieg zu führen. Nun, gerade in diesem schwierigen Augenblick, wo wir dem Angriff einer fremden Macht ausgesetzt werden konnten, glaubten die in Frage kommenden Personen, ihr Ziel leichter erreichen zu können, indem sie uns ihrerseits angriffen. Obwohl es ihre Pflicht war, ihre Armeekorps kriegsbereit zu halten, ließen sie sie ohne Führer und stürzten sich in die politische Arena, von der sie seinerzeit behauptet hatten, daß sie ihnen nicht zusage.

Eine Frage, die auf die Tagesordnung der einberufenen Versammlung gesetzt worden war, war geeignet, ihren Plan zu beschleunigen. In der Tat brachte der Hodscha Essad Effendi am 20. Oktober einen

*) Syrische christliche Sekte an der türkisch-irakischen Grenze. Die Nestorianer riefen zur Zeit des türkisch-englischen Mossul-Streites als Parteigänger Englands Unruhen hervor.

**) Der Mossul-Konflikt war zu dieser Zeit besonders lebhaft. Das befristete Ultimatum Englands schloß die Gefahr des Ausbruches einer kriegerischen Auseinandersetzung in sich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000362

Antrag ein, mit dem er den zuständigen Ministern eine Reihe von Fragen stellte über den Austausch der Bevölkerung und ihre Unterbringung, über die Zahl der Stipendiaten, die die Abendschulen aufnahmen, sowie über die Ortschaften, in denen Elementarschulen eröffnet worden waren. Diese Fragen waren sehr geeignet, Kritik an den betreffenden Ministern zu üben. Insbesondere gab es in der Frage des Austauschs und der Unterbringung der Bevölkerung Punkte, die offenkundig alle Welt beschäftigten. Ich selbst hatte mich auf Grund von Feststellungen bei meiner Reise über den Fortgang der Angelegenheiten dieser Art beschwert und der Regierung nach meiner Rückkehr nach Angora vorgeschlagen, das betreffende Ministerium aufzuheben und eine Methode anzunehmen, die die Anwendung aller Hilfsmittel der Regierung bei diesen Fragen sicherte. In dieser Hinsicht war eine Verständigung erzielt worden. Diese Frage bot denjenigen, die zum Angriff übergehen wollten, ein Gebiet, auf dem sie noch mehr Aussichten hatten, eine große Zahl von Anhängern zu gewinnen.

Meine Herren! Nachdem das Komplott entdeckt war, war es nicht schwer, die erforderlichen Gegenmaßnahmen ausfindig zu machen. Lassen Sie mich über die Episode in ihren einzelnen Phasen von dem Punkte ab, wo wir stehen geblieben sind, berichten.

Der Antrag des Hodscha Essad Effendi war am 27., am Tage nach der Demission Kara Bekir Paschas, in eine Interpellation umgewandelt worden. Die Besprechung der Interpellation begann am 30. Oktober, dem Tag der Demission Ali Fuad Paschas.

Am Abend dieses Tages war es, daß ich Ali Fuad Pascha zum Essen geladen hatte, ohne daß er kam. Aber der Ministerpräsident Ismet Pascha und der Minister der Nationalen Verteidigung Kiasim Pascha waren zugegen.

Ein sehr kurzer Meinungsaustausch ermöglichte uns, einen Aktionsplan gegenüber dem Komplott aufzustellen. Ich telephonierte sofort an Seine Exzellenz Fewsi Pascha, den Generalstabschef, der gleichzeitig Deputierter war, und bat ihn, dem Präsidenten der Versammlung seine Demission mitzuteilen. Der Pascha, von dem ich wußte, daß er diesen Gedanken hatte — ein Gedanke, den er dem Minister der Nationalen Verteidigung mitgeteilt hatte — erfüllte meine Bitte sofort.

Andererseits schickte ich an diejenigen Kommandeure, die zugleich Deputierte waren, das folgende Chiffretelegramm:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000363

Chiffriert; am Telegraphenapparat. Den 30. Oktober 1924.

An Ihre Exzellenzen

Dschewad Pascha, Inspekteur der dritten Armee
Issedin Pascha, Kommandeur des I. Armeekorps
Ali Hikmet Pascha, Kommandeur des II. Armeekorps
Schükri Naili Pascha, Kommandeur des III. Armeekorps
Fachreddin Pascha, Kommandeur des V. Armeekorps
Dschafer Tajar Pascha, Kommandeur des VII. Armeekorps

1. Gestützt auf das Vertrauen und die Freundschaft, die Sie mir schenken, schlage ich Ihnen aus ernster Notwendigkeit heraus vor, sofort telegraphisch dem Präsidenten der Versammlung Ihre Demission als Deputierter mitzuteilen. Der Grund hierfür, der von Ihnen fordert, daß Sie sich von ganzer Seele ohne Einschränkung und Vorbehalt Ihren wichtigen militärischen Aufgaben widmen, verdient in sehr ernsthafte Erwägung gezogen zu werden.

2. Seine Exzellenz der Marschall Fewsi Pascha hat auf den Vorschlag hin, den ich ihm, auf die gleiche Notwendigkeit gestützt, gemacht habe, seine Demission gegeben.

3. Ihre Exzellenzen Dschewad Pascha, Inspekteur der dritten Armee, Issedin Pascha, Ali Hikmet Pascha, Schükri Naili Pascha, Fachreddin Pascha, Dschafer Tajar Pascha, die Kommandeure des I., II., III., V. und VII. Armeekorps, haben die gleiche Mitteilung erhalten.

4. Ich erwarte am Apparat die Mitteilung Ihrer Demission.

gez. Der Präsident der Republik:
Gasi Mustafa Kemal.

Meine Herren! Die Antworten, die ich am Telegraphenapparat bis zum Morgen des 30./31. Oktobers erhielt und die von dem Kommandeur des I. Armeekorps, Issedin Pascha, aus Smyrna, dem Kommandeur des II. Armeekorps, Ali Hikmet Pascha, aus Karassi, dem Kommandeur des III. Armeekorps, Schükri Naili Pascha, aus Pankaldi, dem Kommandeur des V. Armeekorps, Fachreddin Pascha, aus Adana eingingen, diese Antworten teilten mir mit, daß mein Vorschlag buchstäblich und sofort ausgeführt worden war.

Meine Herren! Ich halte es für meine Pflicht, diesen ausgezeichneten Kommandeuren hier meinen Dank für das Vertrauen auszusprechen, das sie mir bei dieser Gelegenheit bezeugt haben.

Die Antworten, die aus Diarbekir von dem Inspekteur der dritten Armee und dem Kommandeur des VII. Armeekorps eingingen, lauteten wörtlich folgendermaßen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000364

Antwort des Inspekteurs der dritten Armee:

Diarbekir, den 30. Oktober 1924.

An Seine Exzellenz den Präsidenten der Republik,
Gasi Mustafa Kemal Pascha.

Euer Exzellenz kann der Zuneigung, die ich für Sie habe, und des Vertrauens, das ich in Sie setze, sicher sein. Ich bitte jedoch, um der Verantwortung und den Vorwürfen zu entgehen, die mich in den Augen der Nation und meines Wahlbezirks treffen könnten, wenn ich in Eile auf etwas verzichten würde, was eine patriotische Pflicht ist, Euer Exzellenz ehrerbietig, mir den Grund genau angeben zu wollen, der meine Demission notwendig macht.

Der Inspekteur der dritten Armee:
Dschewad.

Antwort des Kommandeurs des VII. Armeekorps:

Diarbekir, den 30. Oktober 1924.

An Seine Exzellenz Gasi Mustafa Kemal Pascha,
Präsident der Republik.

1. Ich bitte Euer Exzellenz, von den Gefühlen der Freundschaft und Achtung, die ich für Ihre Person hege, überzeugt zu sein.
2. Wenn ich sofort im Augenblick dem Vorschlag Eurer Exzellenz zustimmen würde, ohne meinen Wahlbezirk zu befragen, so könnte ich in den Augen der Nation als verantwortlich angesehen werden.
3. Wenn es das Interesse des Vaterlands verlangt, daß ich sofort meine Demission als Deputierter gebe, bitte ich Euer Exzellenz, mich über die Lage aufklären zu wollen, damit ich einen kategorischen Entschluß fassen kann.

Der Kommandeur des VII. Armeekorps:
Dschafer Tajar.

In beiden Telegrammen versichern mich die Unterzeichner zwar ihrer Freundschaft und ihres Vertrauens, sprechen aber dann von ihrer Lage ihrem Wahlbezirk gegenüber und fragen mich nach dem Grund meines Vorschlags.

Lassen Sie mich meine Antwort wörtlich anführen:

An Seine Exzellenz Dschewad Pascha, Inspekteur der dritten Armee.

An Seine Exzellenz Dschafer Tajar Pascha,
Kommandeur des VII. Armeekorps.

Chiffretelegramm. Den 31. Oktober 1924.
Am Telegraphenapparat.

Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß es mit der Aufrechterhaltung der Disziplin im erforderlichen Maße in der Armee und

bei der Ausübung der Befehlsgewalt unvereinbar ist, daß Kommandeure gleichzeitig Deputierte sind. In dieser Meinung bin ich dadurch bestärkt worden, daß die Inspekteure der ersten und der zweiten Armee auf ihre militärischen Funktionen verzichtet haben und in die Versammlung zurückgekehrt sind, wodurch ihre Korps in einem Augenblick, der kaum günstig genannt werden kann, ohne Führer geblieben sind. Die Bevölkerung Ihres Wahlbezirks wird mit einem Entschluß nur zufrieden sein können, den Sie im Interesse der Disziplin in der Armee fassen. Unter Bezugnahme auf meine vorhergehende Mitteilung bitte ich, mir Ihren Entschluß zur Kenntnis zu bringen.

Der Präsident der Republik:
Gasi Mustafa Kemal.

Dschewad Pascha antwortete auf diese Mitteilung folgendermaßen:

Am Telegraphenapparat. Diarbekir, den 31. Oktober 1924.

An Seine Exzellenz den Präsidenten der Republik,
Gasi Mustafa Kemal Pascha.

Ich schließe mich von ganzem Herzen der Überzeugung Euer Exzellenz an, daß die Ausübung des Deputiertenmandats durch die Kommandeure und die Aufrechterhaltung der Disziplin im nötigen Maße bei der Handhabung der Befehlsgewalt miteinander unvereinbar sind. Ich bitte Euer Exzellenz, zu glauben, daß ich aus dieser Überzeugung heraus bei den Wahlen Euer Exzellenz gebeten hatte, mich von der Übernahme eines Deputiertenmandats zu befreien. Trotzdem bin ich überzeugt, daß, wenn ich heute auf Befehl Eurer Exzellenz demissioniere, dies weder von der Nation noch von meinem Wahlbezirk gern gesehen werden wird. Unter dem Druck dieser Überzeugung, die mich daran denken läßt, daß ich mich gezwungen sehen könnte, mich in diesem wichtigen Augenblick von der Armee zu trennen, fühle ich mich von einem tiefen Kummer befallen. Hiervon beehre ich mich Euer Exzellenz zu unterrichten.

Der Kommandeur des III. Armeekorps:
Dschewad.

Nachdem Dschewad Pascha in Angora eingetroffen war, wurde er sich über die Lage klar, und nachdem er sich von der Notwendigkeit überzeugt hatte, meinem Vorschlag Folge zu leisten, verzichtete er sofort auf sein Deputiertenmandat. Für mich war es klar, daß Seine Exzellenz mit den Umtrieben, die man vorbereitete, nichts zu tun hatte. Obwohl Kiasim Kara Bekir Pascha eine große Zahl von Kommandeuren, darunter auch Dschewad Pascha, hiervon unter-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000366

richtet hatte, wobei er über Tag und Stunde genaue Angaben machte, hatte diese Mitteilung auf Dschewad Pascha, während er sich in Diarbekir befand, nur die Wirkung gehabt, ihn hinsichtlich des wahren Grundes meines Vorschlags völlig in Verwirrung zu setzen.

Dschafer Tajar Pascha gab seinerseits die folgende Antwort:

Am Telegraphenapparat. Diarbekir, den 31. Oktober 1924.

An Seine Exzellenz Gasi Mustafa Kemal Pascha,
Präsident der Republik

in Angora.

Falls Euer Exzellenz finden sollte, daß es angezeigt wäre, daß wir auf die eine oder die andere der beiden Eigenschaften, das Deputiertenmandat oder das Kommando, verzichten, beehre ich mich, ehrerbietig mitzuteilen, daß ich dem Deputiertenmandat den Vorzug geben würde, da ich dieses als die ehrenvollste Pflicht gegenüber der Nation ansehe.

Der Kommandeur des VII. Armeekorps:
Dschafer Tajar.

Meine Herren! Nachdem der Generalstabschef und die Kommandeure, die ebenfalls Deputierte waren, sich über die Unzuträglichkeiten klar geworden waren, die daraus folgten, daß es politische Elemente in der Armee gab, und nachdem sie meinen Vorschlag günstig aufgenommen und dadurch ihr Vertrauen zu mir durch die Tat bezeugt hatten, wurde es unzulässig, daß Dschewad Pascha und Dschafer Tajar Pascha weiterhin Armeeinspekteur und Korpskommandeur blieben. Ihren militärischen Funktionen wurde daher sofort ein Ende bereitet. An ihrer Stelle wurden die für die Posten am besten geeigneten Männer ernannt und die Armee durch ein Zirkular des Ministeriums für nationale Verteidigung hiervon unterrichtet. Was Kiasim Kara Bekir Pascha und Ali Fuad Pascha anbetrifft, so wurde ihnen von dem Ministerium der nationalen Verteidigung der Befehl zugestellt, die Dienstgeschäfte denjenigen zu übergeben, die an ihre Stelle getreten waren, und ihnen die Genehmigung erteilt, nach Erfüllung dieser Formalität ihr Abgeordnetenmandat auszuüben. Der Präsident der Versammlung wurde von diesen Vorgängen offiziell durch den Ministerpräsidenten in Kenntnis gesetzt.

Kiasim Kara Bekir Pascha und Ali Fuad Pascha, die die Versammlung betreten hatten, wurden aufgefordert, sie zu verlassen. Fuad Pascha kehrte nach Konia zurück, um die Angelegenheiten seines Kommandos zu liquidieren. Kiasim Kara Bekir Pascha wurde genötigt, sich von dem Parlamentsgebäude fernzuhalten und die

Ankunft seines Nachfolgers abzuwarten, der aus Sari Kamisch kommen sollte.

Die Verbindungen der beiden Kommandeure, die ihr Abgeordnetenmandat auszuüben wünschten, mit der Armee wurden abgeschnitten. Auf diese Weise wurde der Bluff derjenigen offenkundig gemacht, die, nachdem sie das Komplott angezettelt hatten, mit Hilfe der Armee sich eine Stellung gegenüber der Versammlung und der öffentlichen Meinung zu schaffen suchten.

Meine Herren! Mit dem 1. November begann das zweite Jahr der Legislaturperiode der Versammlung. Aus diesem Anlaß eröffnete ich die Sitzung mit meiner gewöhnlichen Rede. Nachdem ich die Präsidententribüne verlassen hatte, wurden der Reihe nach die Demissionserklärungen Fewsi Paschas, Fachreddin Paschas, Issedin Paschas, Ali Hikmet Paschas, Schükri Naili Paschas sowie eine Note des Ministerpräsidenten vom 31. Oktober 1924 über die Veränderungen in der Armee verlesen. Die Versammlung wurde bis zum 5. November vertagt.

Meine Herren, mit einem Schreiben vom 1. November 1924 an das Präsidium der Versammlung beklagte sich Kiasim Kara Bekir Pascha darüber, daß das Ministerium der Nationalen Verteidigung ihn gehindert hätte, in die Versammlung einzutreten. In diesem Schreiben, das am 5. November verlesen wurde, sagte Kiasim Kara Bekir Pascha: „Fünf Tage nach meiner Demission (in der Nacht des Freitag, des 30. Oktober 1924) erhielt ich eine Mitteilung des Ministeriums der Nationalen Verteidigung, durch die es mich zu verhindern suchte, die Versammlung bis zum Eintreffen des Inhabers (meines früheren militärischen Postens) zu betreten.“ Das Schreiben schloß mit dem Satz: „Ich erwarte jedoch die Entscheidung Ihrer Hohen Versammlung, die in der Frage zuständig ist.“

Kiasim Kara Bekir Pascha richtete an demselben Tag ein Schreiben an das Ministerium der Nationalen Verteidigung, in dem er ausführte:

„Durch Euer Exzellenz ist mir unter dem Vorwand der Übergabe meines Dienstes der Befehl zugestellt worden, daß ich ‚die Ausübung meines Deputiertenmandats auf unbestimmte Zeit einstellen müsse‘. Nun war aber an dem Tage, als ich meine Demission gab, die Frage, daß ich meinen Nachfolger abzuwarten hätte, noch nicht vorgebracht worden. Ich weiß nicht, warum Euer Exzellenz diesen Vorwand fünf Tage später gebrauchen zu sollen geglaubt hat. Wenn ich, sei es auch nur vorübergehend, der Versammlung beigetreten bin, hing es zum Teil von meinem Wunsche, zum anderen Teil aber

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000368

von dem Beschluß der Großen Nationalversammlung ab, ob ich von neuem eine Funktion übernehmen sollte. Ich habe daher den Fall dem Präsidium der Versammlung mitgeteilt . . ."

Meine Herren! Der vormalige Armeeinspekteur, der sagte, er habe Denkschriften vorgelegt „zur Fortentwicklung und Festigung der Armee", und der seiner Angabe nach „äußerst betrübt und entmutigt" war, weil seine Denkschriften nicht in Betracht gezogen worden wären, schien sich nicht darüber klar zu sein, wie leichtfertig und der Disziplin schädlich seine Haltung war, obwohl doch die Disziplin die notwendige Basis jeder Fortentwicklung und Festigung der Armee bildet, als er, der Laune eines Augenblicks folgend, fünf Zeilen auf ein Stück Papier kritzelte und eine starke bewaffnete Macht, die ein Drittel unseres Landes umfaßte, ohne Führer ließ. Der Herr Inspekteur, der erklärte, er habe es unternommen, in der Versammlung, die infolge des an den Staat gerichteten Ultimatums zu einer außerordentlichen Tagung zusammengetreten war, die Aufgabe zu erfüllen, die er durch seine angeblich unbeachtet gelassenen Berichte und Denkschriften nicht hatte durchführen können, dieser Herr Inspekteur, sage ich, wollte nicht begreifen, welches traurige Beispiel von Anarchie er und die Genossen seines Vorgehens der Armee gegeben hatten und das in einem Augenblick, der nicht schlechter gewählt sein konnte. Diese Persönlichkeit, die es übelgenommen hatte, daß ihre Meinungsäußerungen über die Fortentwicklung der Armee nicht gewürdigt worden waren, gab sich den Anschein, nicht zu wissen, daß die Übergabe eines militärischen Dienstes eine gesetzlich vorgeschriebene Pflicht ist und daß sie verpflichtet war, im Interesse der guten Verwaltung und der Disziplin der Armee sich dieser Formalität zu unterziehen. Sie zog nicht in Betracht, daß die Behörde, die der Versammlung mitteilen mußte, daß ihr Auftrag beendet sei, ganz natürlicherweise die Behörde sein mußte, die ihr diese militärischen Funktionen übertragen hatte.

Meine Herren! Nachdem die Mitteilung Kiasim Kara Bekir Paschas an den Präsidenten der Versammlung verlesen worden war, wurde die Mitteilung des Ministerpräsidenten mit ihren beiden Anlagen ebenfalls verlesen.

Der Ministerpräsident setzte der Versammlung den Schritt Kiasim Kara Bekir Paschas gegenüber dem Kabinett, so, wie er erfolgt war, und die ihm erteilte Antwort auseinander.

Nachdem der Minister der nationalen Verteidigung erklärt hatte, daß alle Beschwerden Kiasim Kara Bekir Paschas ebenso wie seine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000369

Ansichten falsch seien, bestätigte er den Befehl, den er ihm gegeben hatte, seinem Nachfolger unter Benachrichtigung der zuständigen Stellen seine Dienstgeschäfte als Inspekteur und alle geheimen Dokumente zu übergeben. Man fragt sich: Begriff der Ex-Inspekteur endlich, daß der Staat ihm eine wichtige Funktion und vertrauliche Dokumente, die sich auf die Verteidigung des Vaterlandes bezogen, anvertraut hatte? Es war ein großer Fehler von ihm, diese Geschäfte aus eigener Machtvollkommenheit vor der Ernennung seines verantwortlichen Nachfolgers irgendeinem Beliebigen zu überlassen. Durch einen derartigen Fehler wird eine strenge Strafe verwirkt. Hatte er das begriffen?

Meine Herren! Diejenigen, die sich beeilt hatten, Kiasim Kara Bekir Pascha wieder in die Versammlung aufzunehmen, ließen es nicht an Maßnahmen fehlen, um unsere Aktion zu vereiteln. Feridun Fikri Bey, der Deputierte von Dersim, eilte als erster in die Arena. Wechbi Bey, der Deputierte von Karassi, begann seine Rede und seine Denunziationen mit den Worten: „Kann ein Kamerad, den die Versammlung wieder aufgenommen hat, durch irgendeine Macht gehindert werden, an ihren Debatten teilzunehmen? Ist so etwas begreiflich?“ Der ehrenwerte Deputierte schien, als er einen Augenblick vorher seinen geistigen Kameraden zu veranlassen suchte, zum Handeln überzugehen, vergessen zu haben, daß die Macht des Gesetzes unwiderstehlich ist und wie fest der Entschluß der Männer war, die das Vertrauen der Hohen Versammlung und der Nation erworben und den Auftrag hatten, von dieser Macht Gebrauch zu machen.

Die Erklärungen Ismet Paschas geboten den Schreiern Schweigen. Die Diskussion über diese Frage wurde geschlossen. Man ließ die Paschas die ergangenen Befehle wörtlich durchführen. Die Versammlung ging zur Generaldebatte über. Die vorliegende Frage war eine Interpellation an das Ministerium für Einwanderung, Unterbringung und Wiederaufbau *). Der Ministerpräsident Ismet Pascha bestieg die Tribüne und machte den folgenden Vorschlag: „Ich stelle fest, daß zahlreiche Redner sich nicht mit den Fragen der Unterbringung und des Wiederaufbaus, sondern unter verschiedenen Vorwänden mit Fragen befaßt haben, die andere Ministerien betreffen. Einige Redner haben sogar den Wunsch geäußert, von dem

*) Die Einwanderung Hunderttausender von Türken, die, im Austausch gegen die aus der Türkei vertriebenen Griechen, aus Griechenland eintrafen, stellte die türkische Regierung damals vor außerordentliche finanzielle und organisatorische Aufgaben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000370

Ministerpräsidenten Erklärungen über die innere und äußere Politik des Staates zu hören. Ich werde diese Wünsche, ohne einen Vorbehalt zu machen, und mit dem größten Vergnügen erfüllen. Der Minister für Einwanderung ist von der Versammlung zum Vizepräsidenten gewählt worden. Ich schlage aber vor, daß die Bedeutung und die Tragweite der Interpellation aus diesem Anlaß in keiner Weise eingeschränkt werden. Ich liebe eine loyale Taktik."

Auf diese Weise hob die Regierung den Vorhang und beschleunigte die Vorführung des Stückes durch diejenigen, die es vorbereitet hatten. Die Regierung hatte, wie sich erwies, den Kampf angenommen, indem sie offen und frontal zum Angriff schritt.

Meine Herren! Etwa dreißig Redner nahmen das Wort für und wider sie. Die Minister der Justiz und des Unterrichts gaben ebenfalls Erklärungen ab. Fünf Stunden dauerte die Debatte, ohne ein Ergebnis zu zeitigen. Die Beratung der Interpellation wurde auf den nächsten Tag verschoben.

An diesem Tage begann die Diskussion um 2 Uhr 30 von neuem. Der erste, der die Tribüne bestieg, war Redscheb Bey, der Minister des Innern und Leiter des Ministeriums für Einwanderung. Er trug lange Erklärungen und Erläuterungen vor. Die Mitglieder der Opposition richteten von ihren Plätzen aus kurze Angriffe gegen ihn. An einer bestimmten Stelle sagte Redscheb Bey: „Einige Zeitungen und einige Personen behaupten, daß in Angora während der ganzen Dauer der Parlamentsferien eine Regierung bestehe, die das Land mit allen erdenklichen ungesetzlichen und unregelmäßigen Mitteln regiere . . . Gerüchten zufolge sollen einige Kameraden im Besitz von geheimen Registern sein, in denen die ungesetzlichen Handlungen der einzelnen Minister regelrecht verzeichnet sein sollen . . . Ein Tag würde kommen, wo die Regierung nach dem Wiederzusammentritt der Versammlung aufgefordert werden würde, Rechenschaft abzulegen; dann würde der Inhalt dieser geheimen Register dazu dienen, die Regierung vor der Nation auf die Anklagebank zu setzen. Nun, meine Herren, dieser Tag ist gekommen. Möge der Inhalt dieser Register vor der Nation ausgebreitet werden."

Feridun Fikri Bey antwortete im Namen seiner Kameraden, indem er in der Mehrzahl sprach. „Im gegebenen Augenblick werden wir unseren Vorstoß machen", sagte er. Redscheb Bey versetzte: „Tun Sie es, meine Herren, wir warten darauf. Die Regierung, die sich ihrer Verantwortlichkeit stets bewußt und bereit ist, sie im Angesicht der Nation auf sich zu nehmen, steht vor Ihnen." Er fügte weiter hinzu: „Das Land ist nicht imstande, Ungewißheit, Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000371

dunkelung, Unklarheit, Schwanken zu ertragen. Es ist ein Verrat am Vaterland, sich dem zu entziehen, die Pflicht der Kritik offen auszuüben und den Horizont als mit dunklen Wolken bedeckt hinzustellen und, in den Winkeln tuschelnd, den Anschein zu erwecken, als sei das Leben der Republik, dieses jungen und frischen Organismus, von gefährlichen Komplikationen befallen."... „Statt zu versuchen, in Ecken und Schlupfwinkeln, hinter den Kulissen und auf den Korridoren hie und da eine Masse falscher Gedanken zu verbreiten, um die öffentliche Meinung zu verwirren, wäre das, was jeder tun müßte, hier auf die Rednertribüne der Nation zu steigen, die für alle in gleicher Weise zugänglich ist, und hier die Wahrheit zu sagen. Wenn man sie nicht sagt, sondern fortfährt, diese leeren Einflüsterungen zu verbreiten, so werde ich darin ein Zeichen dafür sehen, daß ein ernstes und aufrichtiges Interesse für das Geschick des Landes nicht vorhanden ist. Ich persönlich denke, daß es sich so verhält und daß die Nation der gleichen Meinung sein wird. Ich lade diese Herren ein, die Tribüne zu besteigen . . ., damit die Nation erfährt, auf welcher Seite die Wahrheit ist und auf welcher Seite die leeren Phantasien, die Anspielungen, die Beschuldigungen."

Nach Redscheb Bey ließen sich eine Menge von Personen hören, die gegen die Regierung sprachen.

Diesen Personen erwiderten der Handelsminister Hassan Bey und der Minister der Nationalen Verteidigung Kiasim Pascha. Unter denen, die das Wort verlangt hatten, um Angriffe zu erheben, befand sich auch Rauf Bey, an den dann die Reihe kam, das Wort zu ergreifen. Er fand zwar, daß kein Anlaß vorliege, die das Ministerium für Einwanderung, Unterbringung und Wiederaufbau betreffende Interpellation auf das ganze Kabinett auszudehnen, war aber der Ansicht, daß das Verhalten des Ministerpräsidenten etwas Ritterliches habe. Er begann seine Erklärung mit folgenden Worten:

„Die Versammlung hat der Regierung gegenüber, die einem Attentat gegenübersteht, die Rolle eines Angreifers eingenommen." Junus Nadi Bey unterbrach ihn und sagte: „Das haben wir nicht verstanden." Rauf Bey gab nähere Erklärungen und sagte: „Ich sehe, daß diejenigen, die sich mit einer Kritik gegen die Regierung gewandt haben, die Haltung von Leuten einnehmen, die nach einem überlegten Beschluß handeln und die die Regierung angreifen." Rauf Bey nahm dann eine gütige Haltung an, indem er den Rednern den Rat erteilte, allzu starke Ausdrücke und Erklärungen, die geeignet seien, die Regierung zu demütigen, zu vermeiden. Darauf nahm er auf den Vorschlag Feridun Fikri Beys Bezug und vertei-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000372

digte ihn. Dieser Vorschlag bezwecke die Einrichtung einer parlamentarischen Untersuchung. Man verlangte, daß beschlossen werde, dringlich eine „Parlamentarische Untersuchungskommission" einzusetzen.

Zu diesem Punkt lag ein Antrag Feridun Fikri Beys vor, und ein weiterer Antrag war von Feridun Fikri Bey und sechzehn seiner Kameraden unterzeichnet worden, über den ersten Antrag namentlich abstimmen zu lassen.

Rauf Bey sagte: „Man hat wohl von einer Körperschaft gesprochen, der ich den Namen einer ‚Untersuchungskommission' gegeben habe."

Derjenige, der hiervon gesprochen hatte, war Feridun Fikri Bey. Rauf Bey fuhr folgendermaßen fort: „. . . . Die Minister haben der Annahme einer solchen Kommission den Sinn einer Erniedrigung, eines Schandflecks vom Standpunkt des nationalen und patriotischen Gefühls aus gegeben, das sich bisher in einer so reinen Form geäußert hat." Junus Nadi Bey unterbrach Rauf Bey und sagte: „Das ist auch ein wenig so." Rauf Bey fuhr fort: „Ich spreche von dem Standpunkt aus, daß wir alle nicht unfehlbar sind, und da ich die Sache notwendig finde, bin ich der erste, als Beteiligter ihre Durchführung zu verlangen." Rauf Bey suchte, indem er sprach, offenbar nach einem Vorwand, indem er der Sache eine Bedeutung beimaß, sich der Versammlung gegenüber außerordentlich respektvoll zu zeigen. Indem er die Gelegenheit hierzu selbst schuf, sagte er: „Man hat den von der Versammlung ausgearbeiteten Gesetzen gewisse Werturteile beigefügt. Man hat von ‚Couloirgesetzen' gesprochen." Er schloß mit der Forderung, daß man der Versammlung gegenüber mehr Rücksicht zeige.

Augenscheinlich hatte er die wenig respektvolle Haltung vergessen, die er selbst gegenüber dem Gesetz der Proklamierung der Republik eingenommen hatte.

Mashar Müfid Bey, der Deputierte von Denisli, ergriff das Wort und sagte: „Ihr ehrenwerter Kamerad Muchtar Bey Effendi hat dies zuerst gesagt." Diese Äußerung veranlaßte Rauf Bey, die Richtung seines Gedankens zu ändern. Muchtar Bey aber nahm sie übel. Saib Bey, der Deputierte von Kosan, mischte sich in die Debatte ein. Endlich konnte Rauf Bey infolge einer Intervention und der Warnungen von der Präsidententribüne herab seine Rede fortsetzen.

Nach tausend Umwegen kam Rauf Bey schließlich auf die grundsätzliche Frage. „Unsere Losung, unsere Lehre ist die nationale Souveränität," sagte er. Die Stimme Junus Nadi Beys ließ sich ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000373

nehmen: „Das ist die Republik.“ Rauf Bey antwortete nicht. Er vollendete den Satz, den er begonnen hatte, folgendermaßen: „Das einzige Gebiet, auf dem die nationale Souveränität in Erscheinung tritt, ist die Große Nationalversammlung.“ Rufe „Das ist die Republik“ erfüllten den Versammlungssaal. „Das ist die Republik“, wiederholte Ali Saib Bey, der Deputierte von Kosan. Rauf Bey begann eine Auseinandersetzung mit ihm. Ichsan Bey griff ein und sagte: „Was Sie sagen, ist nicht sehr klar, Rauf Bey Effendi.“ Rauf Bey erwiderte: „Das ist sehr klar, ich bitte Sie, Ichsan Bey Effendi...“ Ichsan Bey: „Das ist durchaus nicht so klar. Schon lange verstehen wir uns nicht.“ Rauf Bey sprach von den Gefühlen hoher Gerechtigkeit, von denen Ichsan Bey beseelt sei, und davon, daß er als Richter gewirkt habe, und sagte zu ihm: „A priori wird angenommen, daß man unschuldig ist. So lange das Gegenteil nicht bewiesen ist, ist es ungerecht, eine der Parteien unter dem Druck eines Verdachts zu lassen und sich in diesem Sinn auszusprechen.“ Ichsan Bey antwortete: „Der Richter hat völlig recht, einem Angeklagten zu mißtrauen, der nicht die Wahrheit sagt.“ Dieses Zwiegespräch zwischen Rauf Bey und Ichsan Bey setzte sich noch eine Weile fort. Der Präsident schritt ein. Rauf Bey fuhr fort und sagte: „In dem Verfassungsgesetz war die Rede von der Ausarbeitung eines Gesetzes über die Befugnisse und die Zuständigkeit der Minister. Ist diese Arbeit erledigt? Das ist, wonach ich frage.“

Meine Herren! Da es ganz natürlich ist, daß die Gesetze von der Versammlung ausgearbeitet werden, so stellte Rauf Bey seine Frage nicht der Regierung, sondern der Versammlung, der er selbst angehörte. Nachdem Rauf Bey die Frage der Organisation des Staatsrats berührt und gefragt hatte: „Sind die Gesetze über die Unterdrückung des Banditentums und über die Dorfgemeinden durchgeführt worden?“ richtete er ein Trommelfeuer von Fragen an die Ministerien für öffentliche Arbeiten, des Handels, der Landwirtschaft, der Nationalen Verteidigung, der Justiz und des öffentlichen Unterrichts. Man sah wohl, daß Rauf Bey bei der Formulierung dieser Fragen die Aufmerksamkeit der Nation und der Armee erregen wollte. Zum Beispiel fragte er, da er in den Zeitungen gelesen hatte, daß eine Maßnahme ergriffen worden sei, die die Wälder von Kara Dere anging, wie diese Angelegenheit vor sich gegangen sei. Danach sagte er: „Wir haben mit gerechtem Stolz erfahren, daß unsere heldenmütige und treue Armee einen hervorragenden Geist der Disziplin und große Ruhe bewiesen hat, als sie nach dem Unabhängigkeitskrieg vom Kriegsfuß auf den Friedensfuß überging. Dür-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000374

fen wir aber in demselben Maße überzeugt sein, daß nach dieser Überführung die Lage dieser ruhmvollen Armee in bezug auf die Unterbringung und die Verpflegung dieselbe ist? Wir bitten die Regierung um Aufklärung hierüber."

Diese Frage Rauf Beys war in einem kollektiven Auftrag gestellt, wie das aus seiner Ausdrucksweise hervorging. Er sagte: „Wir bitten." Tatsächlich lag kein Grund vor, nicht anzunehmen, daß diese Frage mit den beiden Armeeinspekteuren vereinbart war, die bis dahin an der Spitze ihrer Korps gestanden hatten.

Rauf Bey wollte wissen, ob die in der Organisation des Justizwesens vorgenommenen Änderungen die Rechtsprechung im wirksamsten Maße gesichert hätten.

Er verlangte von dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts Erklärungen über die Einschränkung des Elementarunterrichts im Widerspruch zu dem Gesetz.

Nachdem Rauf Bey von dem nächtlichen Manöver gesprochen hatte, das der Wali von Konstantinopel veranstaltet habe *), und von der Verletzung der Rechte der Bevölkerung dieser Stadt, die darin beständen, daß diese von einer Präfektur verwaltet werde **), kam er auf den Zwischenfall zu sprechen, der zwischen dem Minister des öffentlichen Unterrichts Wassif Bey und der Presse vorgekommen war ***), und berührte bei dieser Gelegenheit die Frage der Lehrer, indem er sagte: „Ist es korrekt, daß die Armee der Lehrer, die Armee der aufgeklärten Leute, sich in Veröffentlichungen ergeht und dabei der oder jener Partei den Vorzug gibt und sie verstärkt?"

Rauf Bey stellte die Ansicht auf, daß das nicht korrekt sei, und schloß seine Rede mit dem folgenden Satz: „Möge Gott mein Vaterland, mein Land und uns alle, so lange wir sind, in seinen heiligen Schutz nehmen."

Nach dem Beifall, der diesem Satz folgte, bestieg der Minister des Inneren die Tribüne. Der Deputierte von Gümüschhane, Seki Bey, verlangte, daß ihm vorher das Wort erteilt werde. Wechbi Bey sagte, zu der Präsidententribüne gewandt: „Mein Herr, diese Frage hat die Wendung einer Interpellation der Minister an die Versammlung genommen." Der Präsident erinnerte an die Bestimmungen der Geschäftsordnung, die das Recht der Minister, das Wort zu ergreifen, betreffen. Nachdem Redscheb Bey seinerseits erklärt hatte, es werde

*) Eine überraschende nächtliche Alarmierung der Polizei, die viel besprochen wurde.

**) Der Präfekt von Konstantinopel wird unmittelbar von der Regierung ernannt.

***) Ein Beleidigungsprozeß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000375

nicht zur Aufklärung der Wahrheit beitragen, wenn man die Minister hindern würde, von ihrem Rederecht Gebrauch zu machen — einem durch die Geschäftsordnung bestätigten Recht —, da sie auf eine so umfangreiche Interpellation zu antworten hätten, antwortete er der Reihe nach auf die ihn angehenden Fragen. Im Verlauf seiner Rede sagte er in Anspielung auf die von Rauf Bey vorher eingenommene Haltung eines Mentors: „Diese Versammlung ist in keiner Weise verpflichtet, bei ihrer Tätigkeit eine absolute Ruhe zu beobachten. Das ist weder eine Schule noch eine Akademie der Wissenschaften." Er lenkte weiter die Aufmerksamkeit der gesamten Versammlung darauf, daß es Rauf Bey auch diesmal auf der Tribüne an Klarheit habe fehlen lassen und daß er die Annahme des Vorschlags von Feridun Fikri Bey verlangt habe, der die Einrichtung einer parlamentarischen Untersuchung betreffe, ohne diesen Namen auszusprechen, einer Untersuchung, die sich auf die Arbeit dreier Ministerien während eines Jahres erstrecken solle und die in einer sinnlosen, ungerechten, unlogischen und ungesetzlichen Form verlangt worden sei, während sie gleichzeitig geeignet sei, das Gleichgewicht des Regierungsapparats zu stören. Feridun Fikri Bey machte vom Platze aus einen Einwand gegen den Ausdruck „unlogisch", den Redscheb Bey gebraucht hatte, und verlangte dessen Zurücknahme. Redscheb Bey erwiderte: „Ich ziehe ihn nicht zurück. Mein Herr, es handelt sich um eine unlogische Sache. Man muß die Wahrheit sagen, so, wie sie ist." Als Antwort auf eine erneute Bemerkung von Feridun Fikri Bey: „Ich lehne den Ausdruck ‚unlogisch' ab," sagte Redscheb Bey: „Feridun Fikri Bey, Sie sind gewohnt, viel schwerere Sachen anzunehmen."

Viel ernstere Bemerkungen richtete der Justizminister Nedschati Bey an die Adresse von Feridun Fikri Bey. Dieser sagte: „Der Justizminister hat seine Worte zurückgenommen." Nedschati Bey sprang auf und sagte: „Ich habe meine Worte nicht zurückgenommen." Lärmen erhob sich. Schließlich sagte der Präsident: „Ich bitte Sie, dem Tumult ein Ende zu machen." Redscheb Bey nahm seine Ausführungen wieder auf und sagte: „. . . Ich hatte gesagt, daß viele Personen im Besitz von Registern seien. Jetzt, nach dem, was Rauf Bey gesagt hat, werden wir die Möglichkeit haben, zehn oder fünfzehn von den vorher vorbereiteten Fragen, die darin vorkommen, loszuwerden. So, meine Herren, enthüllt sich ein wenig der Ursprung dieser Register."

In Anspielung auf den Ausdruck „Taktik", den Rauf Bey in seinen Erklärungen benutzt hatte, sagte Redscheb Bey: „Rauf Bey wirft

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000376

auf der einen Seite diese Menge von Fragen auf, erklärt aber auf der anderen Seite, daß er kein Ziel verfolgt wie das, eine Frage der Verantwortlichkeit zu schaffen oder den Sturz der Regierung hervorzurufen. Wenn jemand an einem Interpellationstag die Rednertribüne besteigt, so ist er dafür oder dagegen. Ist er dafür, so sucht er die im Amt befindliche Regierung zu halten. Ist er dagegen, so sucht er sie zu stürzen, und das muß er offen und deutlich sagen. Anders würden die Worte Rauf Beys keinen Sinn haben."

Dieser Satz Redscheb Beys hatte ein kurzes Zwiegespräch zwischen ihm und Rauf Bey zur Folge. Sie wechselten Bemerkungen in der Art wie: „Sie gehen über das Maß hinaus", und: „Sie Ihrerseits mischen sich in Dinge, die Sie nichts angehen." Schließlich nahm Redscheb Bey seine Erklärungen wieder auf und sagte: „Ehrenwerte Herren! Es werden eine Menge abgeschmackter Fragen gestellt... Ist Achmed angekommen? Ist das Gesetz durchgeführt worden?... Wenn eine Interpellation im Gange ist, ist die Rednertribüne der Großen Nationalversammlung der Türkei nicht der Ort, zwecklos zu reden und Fragen zu stellen. Diese Herren kommen hierher, reden unaufhörlich und sagen schließlich: Ich spreche, aber nur, um nichts zu sagen. Unter solchen Umständen ist in ihren Worten kein Sinn, und sie können kein Ziel haben. Das ist die wirkliche Kennzeichnung der Lage."

Redscheb Bey fuhr folgendermaßen fort: „Ich habe gut achtgegeben. Als die Gelegenheit und der Anlaß dazu da waren, hat Rauf Bey die Rednertribüne bestiegen, aber er hat das Wort ‚Republik' nicht ausgesprochen, sondern einen anderen Ausdruck vorgezogen. ‚Ehrenwerte Kameraden', hat er gesagt, ‚wir scherzen nicht. Wir haben eben eine große Revolution hinter uns. Wir gehen einem glänzenden Ziel entgegen, einem Ziel, dessen Bedingungen und Regeln sämtlich mit der größten Klarheit zutage treten.' Was bedeutet also das Schmollen von Rauf Bey, der sich darauf versteift, dieses heilige Wort nicht auszusprechen, während der Augenblick hierzu gekommen war und seine Kameraden ihm die Gelegenheit dazu boten? Man muß aber bemerken, daß dieser Herr in Konstantinopel einen Sturm hervorgerufen hat. Er hat alle Bemühungen zu diesem Zweck aufgewendet. Und dann tritt er vor uns, kehrt um auf seinem Wege und bekräftigt unter Eid, daß er ein Anhänger der Republik ist. So mißtraue ich ihm heute."

„Wenn er darauf Wert legt, uns zu überzeugen, daß diese Meinung irrig ist, braucht er nur aufzutreten und uns von der Rednertribüne oder von jeder anderen Plattform aus zu sagen, daß zu einem solchen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000377

Mißtrauen kein Anlaß vorliegt. Im anderen Falle werde ich weiter daran zweifeln, daß Rauf Bey an der Republik hängt. Das ist die Wahrheit."

Zum Schluß drückte sich Redscheb Bey folgendermaßen aus: „Ehrenwerte Kameraden! Erst nach einem Blutbad sind wir dazu gelangt, unsere Sache zu der Höhe zu bringen, auf der sie sich jetzt befindet, die Sache, deren Grundsatz es ist, die Wiederaufrichtung dieses heiligen Vaterlandes endgültig sicherzustellen. In Zukunft wäre der größte Irrtum, den wir begehen könnten, in Schwanken, Ungewißheit, Unklarheit zu beharren."

Während Redscheb Bey die Rednertribüne verließ, erteilte der Präsident Rauf Bey das Wort, der hierum gebeten hatte, um sich zu verteidigen.

Rauf Bey sagte: „Muß ich mich jedesmal hinter den Eidschwüren verschanzen, wenn Sie an mir zweifeln?"

Rufe erhoben sich: „Ja, das müssen Sie." Rauf Bey erwiderte hierauf mit dem Satz: „Nein, meine Herren, niemand hat das Recht, an einem anderen zu zweifeln." Hierauf versetzte der Deputierte von Kara Hissar Sahib, Ali Bey: „Dann wirst du auf diesem Boden nicht bleiben können. Du wirst in das Land zurückkehren müssen, aus dem dein Vater und deine Vorfahren gekommen sind *). Das verlangt dieser Boden von dir."

Darauf machte Rauf Bey Ausführungen, mit denen er zu erklären suchte, welcher Punkt seine Opposition hervorrufe, und sagte: „Wir haben von der Nation den Auftrag erhalten, eine Verwaltung einzurichten, die ohne Einschränkung und Vorbehalt auf die nationale Souveränität begründet ist; die Grundlagen einer Volksverwaltung zu schaffen, was man Demokratie nennt. Eine Reihe von Kameraden, die eine andere Denkweise gezeigt haben, haben eine Richtung eingeschlagen, die dazu führen muß, der Versammlung dieses Recht der Nation zu nehmen und irgendeiner Behörde das Recht zugestehen, die Versammlung aufzulösen und ein Veto gegen ihre Beschlüsse einzulegen. Das ist es, dem ich entgegengetreten bin." In Erwiderung auf diese Worte führte Redscheb Bey aus, daß Rauf Bey schon zu einer Zeit als Oppositioneller aufgetreten sei, als von dem Verfassungsgesetz noch nicht die Rede war, noch davon, ob die Rechte, um die es sich handelte, dritten zugestanden werden könnten oder nicht. Erst lange Monate danach wurden diese Fragen aufgeworfen. Redscheb Bey sagte: „Meine Herren! Hier liegt ein Trugschluß vor."

*) Der Vater Rauf Beys stammte aus dem Kaukasus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000378

Rauf Bey hielt es für nötig, zu gewissen Aufklärungen seine Zuflucht zu nehmen, um die Gründe seiner Opposition gut auseinanderzusetzen. „Meine Herren,' sagte er, „ich bin weder Anhänger des Sultanats noch des Kalifats. Meine Opposition richtet sich gegen jede Stelle, die Neigung zeigen würde, sich die Rechte dieser Würden anzueignen."

Indem er behauptete, daß er weder Anhänger des Sultanats noch des Kalifats sei, erklärte er ipso facto, daß er dem Präsidenten der Republik sowohl als Behörde wie als Person feindlich gegenüberstehe. Schon früher bestand Rauf Bey, wie ich darzulegen Gelegenheit gehabt habe, auf dem Ausdruck „Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei". Er wollte diesen Charakter der Regierungsorganisation erhalten, auch nachdem man den Namen geändert hatte, das heißt, indem er ihr die Bezeichnung als Republik beließ.

Warum? Weil die Behörde des Staatspräsidenten Neigung gezeigt haben soll, sich Rechte anzueignen, die der Stellung eines Kalifen oder Sultans zustehen!

Meine Herren! Sind die Worte, die man hat fallen lassen, angeblich um eine These, eine Lehre zum Ausdruck zu bringen, etwas anderes als Sinnwidrigkeiten, wie Redscheb Bey gesagt hatte? Ist die Schlußfolgerung, der diese Ausführungen als Begründung gedient haben, etwas anderes als eine Form der Rechthaberei? Die Tätigkeit und die Arbeit, auf die sich Rauf Bey heute beschränkt sieht, zeigen sehr gut, welche Bedeutung dieser Lehre und dieser Logik zukommt. Mögen diese Herren uns dafür nicht verantwortlich machen.

Meine Herren! Die Interpellation, um die es sich handelte, führte zu keinem Ergebnis, auch am zweiten Tage nicht. Sie wurde daraufhin auf den nächsten Tag vertagt. In Erwartung dieser Diskussion, die am 8. November stattfinden sollte, wollen wir einige Veröffentlichungen betrachten, die sich auf die vorliegende Frage beziehen.

In dem Leitartikel der Zeitung „Watan" vom 5. November wurde den Anhängern der Opposition und denjenigen, die die Regierung kritisierten, ein Lob gespendet, während die Freunde der Regierung Mißbilligung erfuhren. Der Chefredakteur sagte in diesem Artikel: „Jeden Tag munkelt man von einem neuen Angriff gegen diejenigen, die zwar kritisieren wollen, aber den Mund überhaupt noch nicht aufgemacht haben. Wenn Sie irgend jemanden, gleichgültig wen, treffen, der zu der Gruppe der Regierung gehört, so ist es immer die gleiche Äußerung aus der geheimen Tagesordnung, die Sie hören."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000379

Danach zählt er Beispiele zur Stützung seiner Behauptung auf. Er sagt weiter: „Man hat alle Mittel angewandt, um von Anfang an alle Personen zum Schweigen zu bringen, die sich nicht blindlings dem erhaltenen Befehl fügen, die die Wahrheit sehen und reden wollen. Die Willkür nimmt die Stelle eines über dem normalen Staat und der Sicherheit stehenden Faktors ein."

Meine Herren! Welche Warnung will der Redakteur seiner Nation geben, indem er sich der Ausdrücke „Geheime Tagesordnung" und „Willkür" bedient? Wer ist es, der geheime Tagesordnungen erläßt und einen Faktor der Willkür bildet? Der Verfasser, der diese Anspielungen ausspricht, gibt uns schließlich den Rat, „beide Parteien zur Sache zu rufen und sie in der Haltung eines unparteiischen Schiedsrichters anzuhören." „Das," fügte er hinzu, „bildet die wichtigste und delikateste Aufgabe des Präsidenten der Republik." Er verlangt, daß diese Funktion sofort ausgeübt werde, „denn," so sagt er, indem er einen drohenden Ton annimmt, „morgen könnte es viel zu spät sein."

Am folgenden Tage sagte derselbe Redakteur, indem er meine Rede vom Anfang des Jahres behandelte: „Das exklusive politische System, das dahin wirkt, von Zeit zu Zeit diejenigen unserer Landsleute, die geistig am unabhängigsten sind und eine Neigung für die Kritik haben, beiseite zu schieben, hat für unseren Fortschritt und für unsere Entwicklung den Charakter einer höllischen Macht der Zerstörung angenommen." Dieser Satz bildete eine äußerst ungerechte Verleumdung des von uns gehandhabten Regierungssystems. Indem er dann sagte: „Diesem verhängnisvollen Verfahren muß an einem bestimmten Punkte ein Ende gemacht und ein neuer Weg eingeschlagen werden", erinnerte er uns ein zweites Mal an unsere Pflicht.

In einem Leitartikel vom folgenden Tage mit dem Titel: „Der Mann von der Straße" schloß der Redakteur des „Watan" mit folgendem Satz: „Es hat den Anschein, als ob sich nichts anderes tun ließe als zu sagen: ‚Mit Gottes Hilfe wird das alles in Ordnung kommen'."

In einem Telegramm aus Angora, das am 8. November im „Watan" erschien, verzeichnete man in auffallendem Druck Eindrücke folgender Art: „Die Versammlung wird das Kabinett nicht ohne die Billigung der hochstehenden Persönlichkeiten stürzen können," und weiter: „man sagt, daß Rauf Bey in seiner gestrigen Rede, da er von unwichtigen Sachen sprach, die in keiner Beziehung zu der Interpellation stehen, die Position der Anhänger der Interpellation und die Sache selbst, auf die sie sich bezieht, geschwächt hat."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000380

Der nach Angora entsandte Spezialkorrespondent des „Watan", der, allgemein gesagt, in seinen Eindrücken keinen besonderen Scharfblick zeigte, schien sich hinsichtlich des Grundes der Schwächung der der Interpellation zugrunde liegenden Bestrebungen nicht zu täuschen.

Meine Herren! Auch der Chefredakteur des „Tewhid i Efkiar" ermutigte und stärkte die Opposition durch eine Reihe von Leitartikeln.

Er wollte nicht einmal, daß die Regierung, die ihre eigene Verteidigung führte, und die Deputierten, die ihr günstig waren, sich verteidigten und redeten. Dieser Chefredakteur sagte: „Solange die Deputierten dieser Kategorie sich damit belustigen werden, diejenigen, die kritisieren, zum Schweigen zu bringen, indem sie die Diskussion der wichtigen Angelegenheiten mit Lärm ersticken, wird das Kabinett Ismet Pascha ganz sicherlich ein Vertrauensvotum erhalten. Aber der wahre Charakter dieser Abstimmung wird schließlich in der Tatsache zum Ausdruck kommen, daß in großer Zahl weiße Zettel in die Urne geworfen werden."

Meine Herren! Es ist unnötig, Langes und Breites über derartige Sophismen zu reden.

Werfen wir auch einen Blick auf den „Tanin". In einem Leitartikel dieses Blattes mit dem Titel „Politische Gärungen" wird davon gesprochen, daß man erfahren habe, daß „man unter den großen achtungs- und vertrauenswürdigen Persönlichkeiten, die sich in dem nationalen Kampf ausgezeichnet haben, eine vereinbarte Aktion einleite"; daß „die Presse, die aufrichtige Beziehungen zu der Volkspartei und der Regierung unterhalte, diese Nachrichten, die sie auf eine sehr unangenehme Art ausgelegt habe, sehr schlecht aufgenommen habe", und „daß sie begonnen habe, Meinungen zu entwickeln, die geeignet seien, schon jetzt die zukünftige Partei zu diskreditieren".

In diesem Artikel hieß es unter Anspielung auf die Programmfrage, nachdem hervorgehoben worden war, daß die Volkspartei kein Programm habe: „Wir, wir sind mit der Volkspartei in keiner Weise zufrieden, aber wir sind durchaus für das, was im Namen der Grundsätze der Volkspartei gesagt und kundgegeben wird." Nach einer Auseinandersetzung darüber, welches der Sinn der Grundsätze der Volkspartei sei, wird die Frage gestellt: „Aber ist es in Wirklichkeit so?"

Der Redakteur antwortet selbst auf diese Frage negativ und sagt: „Deswegen, weil wir von Herzen wünschen, vor uns eine



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000381

Partei der Erneuerung und der Reform zu sehen, stellen wir uns die Volkspartei in der Form vor, die wir empfehlen." Danach sagt der Redakteur folgendes: „Das Programm der Volkspartei ist eines, und die Reden, die sie hält, der Weg, den sie verfolgt, sind ein anderes. Die demokratische Gesinnung der Volkspartei besteht nur in Worten."

Mit dem ersten Satz will der Urheber dieser Meinungen sagen, daß die Volkspartei den Grundsatz der Ausrufung der Republik und der Aufhebung des Kalifats in ihr Programm weder aufgenommen noch sonst verkündet hatte, daß sie aber tatsächlich diese Veränderungen durchgeführt hatte. Damit hatte er recht. Was er aber der Volkspartei mit seinem zweiten Satze unterschob, war nicht richtig.

Der Verfasser des Artikels fügte dem Wortschwall, den er hersagte, um die Rechtmäßigkeit des Bestrebens der Opposition, an die Regierung zu kommen zu beweisen, folgendes hinzu: „Ist nur denjenigen, die an der Regierung sind, durch göttliche Gnade die Tugend zugestanden worden, von der Sorge um das Vaterland geleitet zu handeln?"

Der Chefredakteur des „Tanin" brachte in einem Leitartikel vom 4. November 1924 mit der Überschrift „Die Armee und die Politik" die folgenden Ansichten zum Ausdruck: „Die Regierungsform ist die Republik. Es liegt aber kein Vorteil darin, nur den Namen der Regierung zu ändern. Das, was wirklich geändert werden muß, sind der Geist und die Grundsätze. Heute gibt es in Amerika, von den Vereinigten Staaten abgesehen, etwa zwanzig Länder, die den Namen Republik führen. Selbst Haiti, das ausschließlich aus Negern besteht, war eine Republik. Aber in diesen Ländern ist der Unterschied zwischen der Republik und dem Absolutismus sehr klein. Wir sehen da einen kleinen Tyrannen, der durch Gewalt Präsident der Republik geworden ist und sich an Stelle eines erblichen Monarchen setzt. Das ist alles. Der Selbstherrscher, der den Namen eines Präsidenten der Republik führt, regiert nach seinem Gutdünken. Als ein absoluter Souverän kennt er kein anderes Gesetz als das seiner Launen."

Nachdem der Redakteur des „Tanin" für Chile eine Ausnahme gemacht hat, sagt er über die anderen amerikanischen Republiken: „Keines dieser Länder ist würdig, heute den Namen einer wahren Republik zu führen. Denn sie stützen sich nicht . . . auf die Demokratie. Die militärischen Führer sind die Ursache, daß unter dem Namen der Republik das absolutistische System regiert."

Ich möchte hier einen kleinen Augenblick verweilen. Meine Herren! Dieser Artikel ist geschrieben zu der Frage der Demission

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000382

der Kommandeure, die gleichzeitig Deputierte waren, und aus demselben Anlaß. Aber er ist in einem Augenblick geschrieben, wo die Kommandeure unserer Armeen, nachdem sie ihre Korps im Stiche gelassen hatten, in die Versammlung gekommen waren, um die Regierung zu stürzen. Und der betreffende Redakteur hatte noch am Tag vorher Spalte um Spalte mit seinen Phantasiegebilden erfüllt, um zu beweisen, daß ihr Wunsch, an die Regierung zu kommen, gesetzmäßig sei. Derselbe Redakteur, der Beispiele anführt, um zu beweisen, daß eine Republik sich von einer absolutistischen Regierung nicht zu unterscheiden braucht und als Ursache hierfür die Tatsache angibt, daß sie sich nicht auf die Demokratie stützt, ist die Person, die andererseits behauptet, daß „die Verbindung der Regierungspartei mit den demokratischen Grundsätzen nur in Worten besteht". Die Person, die sagt, daß solche Dinge vorkommen, weil militärische Führer vorhanden sind, ist zugleich der Redakteur, der andererseits weiß, daß der Präsident der Türkischen Republik einer der militärischen Führer ist. Und es ist zugleich dieselbe Person, die mit Eifer daran arbeitet, dem Präsidenten der Türkischen Republik und dem türkischen Ministerpräsidenten, die ebenfalls zu der Gruppe der militärischen Führer gehören, die oder jene militärischen Führer entgegenzustellen. Weiter führt er, um der Nation zu beweisen, daß die Partei gestürzt werden muß, die er nicht liebt, Beispiele an, die angeblich der Betrachtung wert und geeignet sind, als Lehre zu dienen. Er sagt: „Derjenige General, der um sich die größte Zahl von Empörern scharen kann, ist es, der zu der Würde des Präsidenten der Republik aufsteigt", und „die militärischen Kommandeure reißen, indem sie mit den Räuberhauptmännern in den Kampf eintreten, die Präsidentenstellung an sich."

Meine Herren! Es ist unmöglich, nicht zu verstehen, zu welchem Zweck und aus welchem Gefühl heraus diese und ähnliche Worte geschrieben worden sind, und sich nicht über die bedauerliche Wirkung klar zu sein, die diese Veröffentlichungen auf die Mitglieder der Versammlung und auf die öffentliche Meinung ausüben mußten.

In der Tat hatte die so hervorgerufene Wirkung leider weitere Folgen auf praktischem Gebiet.

Derselbe republikanische Journalist, der darüber bedrückt zu sein scheint, daß Refet Pascha, Kiasim Kara Bekir Pascha und Ali Fuad Pascha nicht für die Kommission der nationalen Verteidigung bestimmt worden sind, mißbilligt dieses Mal die Tatsache, daß die Armeekommandeure nicht gewählt wurden, um einer Kommission anzugehören, die einen Einfluß auf die Armeen haben wird.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000383

In diesem Punkte kann er sich jedoch nicht enthalten, sich nach den demokratischen Grundsätzen zu richten, für die er, wie er zu verstehen geben wollte, eine lebhafte Sympathie empfand. Wir wollen mit Ihnen die Absätze durchgehen, in denen diese Gedanken ausgedrückt sind.

Unter den Mitteilungen, die unter der Rubrik „Politik" erschienen sind, konnte man folgenden Satz lesen: „Die Kommission der nationalen Verteidigung bildet ein Tätigkeitsgebiet, das sicherlich das wenigst politische der Versammlung ist und das sogar überhaupt keine Beziehung zu der Politik hat." Der Redakteur will damit fragen, warum und aus welchem Grunde man den Armeeinspekteuren nicht die Gelegenheit gegeben habe, auf einem Gebiet zu arbeiten, das keine Beziehungen zur Politik hat. Man könnte hierauf folgendermaßen antworten:

Man hat es nicht getan, weil, so gewiß die Kommission der nationalen Verteidigung ein Tätigkeitsgebiet ist, das keine Beziehungen zur Politik haben sollte, es zu Mißhelligkeiten führen würde, diejenigen hineinzubringen, die gerade in der Absicht, sich mit Politik zu beschäftigen, in die Kammer gekommen sind.

Danach fährt der Redakteur fort:

„Dort werden die Gesetze ausgearbeitet werden, die dazu beitragen werden, die Armee zu leiten, zu verbessern, zu reorganisieren und zu vervollkommnen, die berufen ist, die Ehre und die Unabhängigkeit der Nation zu verteidigen. Für diejenigen, die nur an das Vaterland denken, ohne sich von politischen Leidenschaften beherrschen zu lassen, ist es eine Pflicht der Loyalität, diese Sorge den Fähigsten unserer militärischen Kommandeure zu übertragen."

Ich will bei diesen Sätzen ein wenig verweilen.

Es ist in der Tat eine der wichtigsten Fragen, die Armee zu leiten, zu verbessern, zu reorganisieren und zu vervollkommnen. Die Behörde, die mit dieser Aufgabe betraut ist, ist der Generalstab, in dem sich, worauf der Redakteur ebenfalls hinweist, unsere hervorragendsten militärischen Spitzen befinden.

Jedesmal, wenn dieser große Generalstab, der sich mit der Verwaltung, der Organisation und der Vervollkommnung der Armee befaßt, es für notwendig hält, teilt er seine Vorschläge der Regierung mit.

Die nach reiflichen Erwägungen von dem großen Generalstab und dem Ministerium der nationalen Verteidigung, dessen Leiter dem Kabinett angehört, berichteten Fragen werden von dem Obersten Kriegsrat, der jedes Jahr zusammentritt, geprüft und erörtert. Dieser

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000384

Rat besteht aus dem Generalstabschef, den Ministern der nationalen Verteidigung und der Marine sowie den Armeeinspekteuren.

Diejenigen der von dem Obersten Kriegsrat geprüften Fragen, deren Durchführung für notwendig gehalten wird, werden der Regierung vorgelegt. Die Regierung unterbreitet von diesen Anträgen diejenigen, deren Durchführung die Ausarbeitung eines Gesetzes erforderlich macht, der Versammlung. In der Versammlung werden diese Anträge, nachdem sie regelrecht durch die Kommission der nationalen Verteidigung und, wenn die Frage es nötig macht, auch durch andere Kommissionen hindurchgegangen sind, in der Vollversammlung erörtert und in Gesetzesform gebracht. Es ist notwendig, daß die Mitglieder der Kommission der nationalen Verteidigung mit der Kriegskunst und der Kriegswissenschaft vertraut sind. Aber das genügt nicht. Es ist auch nötig, daß sie über die Staatsfinanzen, über die Politik des Staates und eine Menge anderer Fragen auf dem laufenden sind.

Wenn es genügt hätte, nur die Kriegswissenschaft zu kennen, um Gesetzentwürfe, die auf die Armee Bezug haben, auszuarbeiten, so wäre es nicht nötig gewesen, sie in einer oder in mehreren Kommissionen nochmals zu prüfen, nachdem sie von dem Generalstab formuliert und von dem Obersten Kriegsrat gebilligt waren; denn die Personen, die sich mit Politik beschäftigen, könnten, auch wenn sie von der Armee herkommen, nicht in höherem Maße zuständig oder autorisiert sein, als diejenigen, die ihr Leben damit verbringen, den ständigen Fortschritt der Kriegskunst und der Kriegswissenschaft zu verfolgen und in Anwendung zu bringen.

Für die Armeeinspekteure, die glauben, kluge Gedanken in bezug auf die Verwaltung und die Reorganisation der Armee zu haben, die meinen, eine große Erfahrung zu besitzen, und die nach Gesetz bereits Mitglieder des Obersten Kriegsrats sind, war das geeignetste Tätigkeitsfeld ihre Stellung an der Spitze der Armeen und in dem Obersten Rat.

Wollte man versuchen, in die Kommission der nationalen Verteidigung Kommandeure aufzunehmen, die, ohne die Bedeutung ihrer eigenen Funktionen, die ernst genommen werden wollen, zu würdigen, an der Regierung, an dem Ministerium der nationalen Verteidigung und an dem Generalstab etwas zu tadeln haben; die es vorziehen, auf dem politischen Gebiet zu arbeiten, indem sie diese als unfähig ansehen, ihre Meinungen und ihre Pläne zu würdigen; wollte man, sage ich, diese Personen in die Kommission der nationalen Verteidigung aufnehmen, so würde man einfach darauf ab-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000385

zielen, ihre schädlichen Neigungen zu befriedigen, die darin bestehen, die Durchführung von Vorschlägen aller Art in bezug auf die Armee, die von der Regierung der Kammer vorgelegt werden, zu verhindern, diese Vorwände zu benutzen, um die Regierung zu stürzen und den Generalstabschef durch einen anderen zu ersetzen.

Es wäre unnötig, anzunehmen, daß das Ziel des Chefredakteurs des „Tanin" ein anderes gewesen wäre als eben dies.

Der Redakteur, der darüber traurig ist, daß sein Ziel nicht verwirklicht worden ist, schreibt:

„In der alten Republik Athen hing man an den demokratischen Grundsätzen mit so großer Leidenschaft, daß sich in keinem Verwaltungszweig ein gesundes Prinzip durchsetzen konnte, selbst wenn Erfahrung und Sachkunde es forderten.

Trotz dieser Übertreibung in der Demokratie wurden die militärischen Führer von der Anwendung dieses Grundsatzes ferngehalten."

Für jemanden, der der Nation verständlich machen will, daß die demokratische Gesinnung der Volkspartei nur in Worten bestehe und daß es keinen Unterschied gebe zwischen Republik und Autokratie, ist es, glaube ich, sicherlich nicht loyal und korrekt, in denselben Tagen, wo diese Sophismen zu lesen sind, zu behaupten, daß es angezeigt erscheine, von der Anwendung der Regeln der Demokratie die Generäle auszunehmen, die er an die Regierung bringen wollte.

Meine Herren! Möchten Sie das Beispiel einer Sprache haben, die Männer führen, wenn Haß und Leidenschaft ihren Geist verdunkeln? Hören Sie hier diese Worte desselben Redakteurs:

„Wie häßlich ist der Anblick, den die Volkspartei und die Regierung Ismet Paschas dem Lande bietet!

Die führenden Persönlichkeiten, die in solchem Maße Sklaven ihrer Leidenschaften sind, können nicht behaupten, daß sie eine nationale Partei bilden und die Nation vertreten wollen."

„Die jungen Leute voller begeisterter Hoffnung auf die Zukunft haben ihre erste Jugend, ihre edle Existenz geopfert, um das Land zu retten und nicht, um es Politikern als Spielzeug zu überlassen, die nur an ihre Person und an ihre Interessen denken."

Der Verfasser dieser Sophismen und Rechthabereien, der ein Gefallen daran findet, das absolute Gegenteil der Wahrheit zum Ausdruck zu bringen, findet den Anblick häßlich und unsympathisch, den die Partei bietet, die wir gebildet hatten, und stellt sie in solchem Sinne dar; dasselbe sagt er von Ismet Pascha und der Regierung, die wir diesen zu bilden beauftragt hatten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000386

Meine Herren! Unser Antlitz war stets rein und wird es immer bleiben. Eine häßliche und abstoßende Physiognomie tragen vielmehr diejenigen, die mit verruchter Seele, von ihren niedrigen Instinkten getrieben, unsere Taten und unsere Haltung, die durchaus patriotisch, gewissenhaft und ehrenhaft sind, herabzuziehen und zu verdunkeln versuchen.

Meine Herren! Am 8. November wurde im Parlament die Diskussion über die allgemeine Interpellation fortgesetzt.

Die langen Ausführungen Feridun Fikri Beys für die Annahme der parlamentarischen Untersuchung, in die sich die Zwischenreden verschiedener Deputierter einmischten, nahmen viel Zeit in Anspruch. Schließlich bestieg Junus Nadi Bey die Tribüne und hielt folgende Rede:

„Meine Herren! Das politische System des Landes ist es, worum es geht; es handelt sich um die republikanische Verwaltung." Diese Frage muß vor allem erörtert werden. Auf gewisse Erklärungen Rauf Beys vom vorhergehenden Tage anspielend, setzte Junus Nadi Bey auseinander, daß kein Anlaß vorliege, eine Theorie über die Frage, ob die nationale Souveränität die Vollendung der Republik sei oder umgekehrt, in die Diskussion zu ziehen.

Junus Nadi Bey legte die Worte Rauf Beys, er werde in Opposition gegen jede Autorität treten, die geneigt sein würde, die Befugnisse nicht nur des Kalifats, sondern auch des Sultanats und die Vorrechte dieses Amtes an sich zu reißen, folgendermaßen aus:

„Nach Rauf Bey," sagte Junus Nadi Bey, „würde dieses Amt Vorrechte besitzen; die Formel ist klar; es würde Befugnisse und vorbehaltene Prärogativen besitzen. Möge niemand daran rühren! Man wird sie eines Tages brauchen können." „Das Verfassungsgesetz ist jedoch angenommen; alle Machtvollkommenheiten sind bestimmt; alle ‚Situationen' haben eine rechtliche Existenz erlangt. Und er spricht noch von Mythen, von Sophismen."

Junus Nadi Bey fügte weiter hinzu:

„Es gibt Leute, die die Republik nicht lieben; die in ihrem Kopf Gedanken verbergen, die sie nicht gestehen wollen; solche Leute befinden sich unter uns." „Die Köpfe dieser Leute, meine Herren, werden zerschmettert werden."

Junus Nadi Bey sprach von der bezeichnenden Haltung und den Kundgebungen Rauf Beys und seiner Genossen, von der Demission der Armeeinspekteure und sagte, man könne sich diesen Manövern innerhalb der Versammlung nicht widmen.

„Es ist ein Mangel an Achtung," sagte er, „den Plan zu hegen, ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000387

wisse Ansprüche durch persönliche geheime Intrigen verwirklichen zu wollen und diese Manöver zu betreiben, indem man in einer Ecke der Großen Nationalversammlung Platz nimmt. Wir können das nicht dulden."

Dann wandte sich Junus Nadi Bey Refet Pascha zu und sagte:

„Wie Sie wissen, hatte Seine Exzellenz Refet Pascha vor sechs oder sieben Monaten seine Mandatsniederlegung durch Anschläge und pomphafte, aber sinnlose Erklärungen verkündet. Das war ein komischer Vorfall. Unter den Gründen, die ihn zu diesem Verzicht bestimmten, führte er an, daß irgendein nationaler Pakt unter Kameraden in einem dunklen Zimmer abgeschlossen worden sei; daß die Kameraden, die sich hier versammelt hatten, an die Regierung gebracht werden sollten. Meine Herren! Diese Angelegenheit hat mich sehr beunruhigt."

Ali Bey, der Deputierte von Kara Hissar Sahib, warf hier ein: „Das heißt, die Regierung der Generäle!" Junus Bey fuhr fort:

„Diese Angelegenheit hat mich sehr beunruhigt. Das Verfassungsgesetz besteht. Die Republik ist begründet. Wie wird die Regierung gebildet? Das ist im Verfassungsgesetz vorgesehen. Es gibt eine Große Nationalversammlung der Türkei, um alles das zu leiten. Nein, das genügt nicht. Möge Refet Pascha sein Deputiertenmandat niederlegen; das ist nötig, und möge er gehen, eine Regierung bilden, möge er seine Kameraden um sich versammeln. Was bedeutet diese Art, die Dinge anzusehen?"

„Meine Herren! Sind wir mitten im Urwald? Wollte Refet Pascha Demirdschi Efe aufsuchen, um eine Regierung zu bilden? Gibt es nicht eine Versammlung? Gibt es nicht ein Verfassungsgesetz? Welche unlogische Geste ist das?"

Refet Pascha bestieg die Tribüne, um Junus Nadi Bey zu antworten. Indem er sich verteidigen wollte, sprach er von den Überzeugungen, die er mit Rauf Bey gemeinsam habe, und sagte, man müsse alle Erklärungen, die dieser abgegeben habe, auch als die seinigen ansehen. Dann fuhr er fort:

„Ich hatte verlangt, daß zwei militärische Deputierte ins Parlament zurückkehrten. Muß ich deshalb so angesehen werden, als wollte ich eine Republik gründen wie in China?"

Verschiedene Deputierte begannen, auf die Erklärungen von Refet Pascha zu antworten, ohne ihren Platz zu verlassen. Die Diskussion nahm den Charakter eines Zankes an.

Schließlich nahm ein anderer Redner die Tribüne ein.

Mahmud Essad Bey (Smyrna) erklärte, daß „weder die Revolu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000388

tion noch das Volk diese Diskussionen ertragen könnten, die seit Tagen andauerten und kein Ende nahmen," und er erklärte, daß „die Frage nicht darin bestehe, das nationale Werk im Namen der Revolution scheitern zu lassen, angeblich um die Revolution fortschreiten zu lassen". Mahmud Essad Bey bestand auf der Notwendigkeit, vor allem die Wege des Fortschritts zu zeigen, und behauptete, daß man auf diese Weise nicht mit Aufrichtigkeit und Sicherheit vorwärtsgehen und Fortschritte machen könne. Dann wandte er sich zu der Theorie Rauf Beys und unterzog sie einer Prüfung in folgenden Ausführungen:

„Die nationale Souveränität ist eine besondere Frage. Die Republik, die Verfassung, die absolute Monarchie, der Despotismus sind ebenfalls Fragen für sich. Einige von ihnen beziehen sich auf die Regierungsform. Andere betreffen die Durchführung und Vollstreckung des Willens des Volkes. In diesen vier Formen finden wir verschiedene Modalitäten der Durchführung des nationalen Willens, diese ist in schwachem Maße sogar in der Form des Despotismus vorhanden, etwas stärker in der konstitutionellen und noch mehr in der republikanischen Form. Folglich darf man diese beiden Fragen nicht miteinander verwechseln. Die nationale Souveränität bildet also nicht das Wesen der Republik, weil die nationale Souveränität keine Regierungsform ist. Das ist eine grundlegende und grundsätzliche Frage." Nachdem sich Mahmud Essad Bey hinreichend über das verbreitet hatte, was Rauf Bey als seine Theorie auseinandergesetzt hatte, rief er zum Schluß aus: „Die türkische Revolution steigt empor; sie erhebt sich; aber um diese Revolution zu dem von der Nation gesteckten Ziel zu führen, muß die wahre Lage zutage treten. Das türkische Volk erwartet das wie ‚einen im Namen der Demokratie gezückten Degen'."

Danach erwiderten Nedschati Bey, der Justizminister, und Wassif Bey, der Minister des öffentlichen Unterrichts, in langen Erklärungen auf die Interpellationen der Deputierten der Opposition.

Der Finanzminister Abdul Haalik Bey verlangte, ehe er Erklärungen abgab, daß Risa Nur Bey gewisse im Protokoll verzeichnete Ausführungen klarstelle. Darunter befanden sich Ausführungen, die den türkischen Charakter der Bewohner von Janina in Zweifel zogen.

Abdul Haalik Bey verbesserte den Irrtum Risa Nur Beys in folgender Weise:

„Der Doktor beschuldigt die Nachkommen unserer Vorfahren, die sich vor sechs Jahrhunderten nach Janina, das zu Albanien gehörte, begaben, eines anderen Unrechts.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000389

Und wissen Sie, wer diese Anklage erhebt? Leider ist dies ein ehrenwerter Kamerad, der seit sechs Jahren ein erbitterter Nationalist geworden ist. Vorher war er es nicht. Er weiß das besser als ich. Als ich, der Mann aus Janina, wie er mich nennt, mit den Waffen in der Hand für das Türkentum kämpfte, trieb er auf der anderen Seite zur Empörung gegen das Türkentum *)."

Man wußte in der Tat, daß Risa Nur Bey in seiner politischen Laufbahn an einer großen Zahl von Kämpfen teilgenommen hatte. Das hatte nicht gehindert, daß man ihm als Nationalisten Gelegenheit gab, unter dem Regierungssystem der Großen Nationalversammlung seine Tätigkeit zu entfalten und Dienste zu leisten. Aber wir wußten nicht, daß der erbitterte Nationalist, der Risa Nur Bey war, gemeinsame Sache mit den albanischen Rebellen gegen die Türken gemacht hatte bei der schrecklichen Verdrängung der Türkei aus Europa, die in dem Herzen eines jeden Patrioten eine ewig blutende Wunde hinterlassen hat.

Ein tiefes und erschreckendes Erstaunen bemächtigte sich der Großen Nationalversammlung, als sie das erfuhr. Nach diesem Zwischenfall gab der Finanzminister seine Erklärungen.

Ihm folgte auf der Tribüne der Minister für Landwirtschaft, Schükri Kaja Bey. Schükri Kaja Bey antwortete vor allem einem Redner, der sein Ressort kritisiert hatte, und erklärte, die landwirtschaftlichen Fragen seien keine Dinge, die man unter schönen Phrasen, glänzenden Ausdrücken und einer einnehmenden Logik verbergen könne. „Das ist ein Werk," sagte er, „das auf die Erde selbst geschrieben ist; seine Seiten liegen offen da und können von jedermann gelesen werden." Und er fügte hinzu: „Kann man sich erlauben, sich mit Sophismen zu befassen, indem man vor der Versammlung erklärt, man habe dies und das getan? Was soll diese Dreistigkeit?"

Nach Hassan Bey, dem Handelsminister, und dem verstorbenen Suleiman Sirri Bey, dem damaligen Minister der öffentlichen Arbeiten, kam die Reihe, Erklärungen abzugeben, an den Minister des Äußeren.

Meine Herren! Nachdem der Ministerpräsident Ismet Pascha vorgeschlagen hatte, die Interpellationen in öffentlicher Sitzung zu behandeln, wurde er so krank, daß er an den Debatten nicht teilnehmen konnte. An seiner Stelle bestieg Kiasim Pascha, der Minister der nationalen Verteidigung die Tribüne und gab die verlangten Erklärungen ab.

*) Gelegentlich des Albanesen-Aufstandes 1909.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000390

Endlich war es Zeit, die Erörterung über die Interpellationen zu schließen.

Als die Beratungen für hinreichend gehalten wurden, wurde der Antrag Feridun Fikri Beys, eine parlamentarische Untersuchung vorzunehmen, abgelehnt.

Die Regierung Ismet Pascha erhielt mit 148 gegen 19 Stimmen bei einer Stimmenthaltung ein Vertrauensvotum.

Meine Herren! Die journalistischen Freunde derjenigen, die im Parlament besiegt worden waren, waren natürlich von diesem Ergebnis nicht sehr befriedigt. Sie nahmen ihre Kampagne mit größerem Groll und größerer Hartnäckigkeit wieder auf.

Der Leitartikel des „Tanin“ vom 9. November ist voll von Kritiken wie die folgenden:

„Die bestehende Verwaltungsform stellt auf dem Papier den fortgeschrittensten Grad der nationalen Souveränität vor; wenn man aber die Denkweise der Regierenden ein wenig durchforscht, wird man bemerken, daß sich im Grunde nichts geändert hat.“

„Das reaktionäre Wort kommt wieder in Mode.“

Der Leitartikel des „Tanin“ vom 10. November erinnert an die Anekdote von dem Elefanten Timur Lenks und enthält Bemerkungen wie die folgenden, in denen er über die schlechte Taktik derjenigen Klage führt, die die Regierung zu stürzen versuchten:

„Als die ersten Interpellationen in Angora stattfanden, war eine zur Kritik entschlossene Mehrheit vorhanden.“ „Die Interpellanten haben diese Position nicht zu halten verstanden; sie haben die Kritik individuell geübt, ohne eine gemeinsame Organisation; selbst die individuellen Kritiken wurden nicht in einer ernsthaften Form durchgeführt.

Als die Interpellationen eine allgemeine Wendung nahmen, hat niemand daran gedacht, seine Notizen aus der Ferienzeit zu Rate zu ziehen. Selbst die erbittertsten Kritiker hatten nicht den Mut, zu sagen, was sie dachten.“ Indem er die Lage vom Standpunkt eines Politikers aus betrachtet, sagt der Verfasser des Artikels: „Man sieht, daß die Anhänger der Regierung vom Anfang bis zum Ende nach einem reiflich überlegten Plan und einer entsprechenden Taktik manövriert haben.“

Hier verspürt man die Neigung, dem Verfasser die folgende Frage zu stellen:

Wenn die Personen, denen Sie das Geschick des Vaterlandes anzuvertrauen rieten, nach Monaten und Monaten der Vorbereitungen und nach langen geheimen Beratungen mit ihren Kameraden kein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000391

genügendes Vertrauen zu sich selbst gehabt haben, in dem Maße, daß sie, wie Sie sagen, es nicht wagten, das zum Ausdruck zu bringen, was sie seit langem wiederkäuten; wenn höchstens neunzehn Personen sich unfähig zeigten, ihre Aktion in der Kammer zu vereinbaren, wie könnte man annehmen, daß sie die Fähigkeit und die hohen Eigenschaften besäßen, um die Leitung des Staates in die Hand zu nehmen?

Meine Herren! Ich will Ihnen einige Sätze aus der Rubrik „Beobachtungswarte" des „Tanin" vorlesen:

Der Redakteur, der diese Spalte mit seiner Prosa füllt, gibt der ganzen Welt ein Spiegelbild des Schauspiels im Parlament und erregt ihr Klagen, indem er sagt:

„Ach, auch dieser hat sich so enthüllt wie die anderen."

Dieser Redakteur, der sich selbst verborgen hält, hört auch, daß man ihm die Worte ins Ohr tuschelt:

„Was kann man von einem Gebäude erwarten, das aus altem Material erbaut ist?"

Dachte derjenige, der diese Zeilen geschrieben hat, wirklich so an jenem Tage? Oder benutzte er absichtlich diese sinnlosen Worte, um die Nation gegen uns aufzubringen?

Wie man auch sein Verhalten deutet, keine der beiden Deutungen ist zu rechtfertigen. Die Schmierfinken dieser Art haben der Republik Böses getan.

Meine Herren! Der „Tewhid i Efkiar" fuhr fort, eine Serie unnötiger und wertloser Artikel unter der Überschrift „Der unnötige und wertlose Sieg" zu veröffentlichen.

Ehrenwerte Herren! Bei der Darstellung der Frage des Komplotts und der Schilderung seiner inneren Phase im Parlament bin ich sehr auf Einzelheiten eingegangen, die überflüssig erscheinen könnten. Ich hoffe, Sie werden mir das verzeihen. Unter jeder Regierung und zu jeder Zeit kann eine Interpellation stattfinden. Ist es gestattet, einer Interpellation eine solche Bedeutung beizulegen? Ich muß sofort hinzufügen, daß die Interpellation, um die es sich handelte, keinen normalen Charakter trug. Sie bildete eine besondere Phase des Komplotts.

Nach dieser Episode der Interpellation war die Opposition gezwungen, die Maske abzuwerfen. Wie man weiß, war es damals, daß die Mitglieder dieser Opposition eine Partei unter dem Namen „Republikanische Fortschrittspartei" gründeten und deren von unbekannter Hand entworfenes Programm veröffentlichten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000392

Welche Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit konnte man den Taten und der Haltung der Leute zuerkennen, die es vermieden, sogar das Wort Republik auszusprechen, und die Republik im Keime ersticken wollten, aber die Partei, die sie unter sich bildeten, als republikanisch und sogar als republikanisch-fortschrittlich bezeichneten!

Wenn die von Rauf Bey und seinen Genossen gegründete Partei sich unter der Bezeichnung „Konservative" eingeführt hätte, so hätte man in ihr vielleicht einen Sinn entdecken können. Aber es konnte natürlich nicht richtig sein, wenn sie behaupteten, republikanischer und fortschrittlicher zu sein als wir.

Konnte man Aufrichtigkeit von Leuten erwarten, die folgenden Grundsatz angenommen hatten: „Die Partei achtet die religiösen Gedanken und Glaubenslehren?" War dieser Grundsatz nicht die Standarte aller derjenigen, die seit Jahrhunderten persönliche Ziele verfolgten, während sie die Dummköpfe, die Fanatiker und die Abergläubischen köderten und täuschten? Ist nicht unter diesem Banner die türkische Nation seit Jahrhunderten in Leiden ohne Ende und in die verpesteten Sümpfe des Obskurantismus hineingezogen worden, aus denen herauszugelangen ihr große Opfer gekostet hat?

Verfolgten diejenigen, die unter demselben Banner auftraten, aber als fortschrittliche Republikaner gelten wollten, nicht den Hintergedanken, den religiösen Fanatismus der Nation wachzurufen und diese so gänzlich gegen die Republik, den Fortschritt und die Reform aufzubringen?

Unter der Maske der Achtung vor den religiösen Gedanken und Glaubenssätzen wandte sich die neue Partei mit folgenden Worten an das Volk:

„Wir wollen die Wiederherstellung des Kalifats; wir wollen keine neuen Gesetze; uns genügt der Medschelle (das Religionsgesetz); wir werden die Medresseen, die Tekken, die frommen Stiftungen, die Softas, die Scheichs, ihre Jünger schützen; seid auf unserer Seite; da die Partei Mustafa Kemal das Kalifat beseitigt hat, schlägt sie den Islam in Trümmer; sie werden aus euch Ungläubige, Giaurs machen; sie werden euch den Hut tragen lassen."

Kann man behaupten, daß die Propagandaformeln der neuen Partei nicht voll wären von derartigen reaktionären Aufrufen?

Lesen Sie, meine Herren, diese Sätze aus einem Brief, den einer der Anhänger dieses Programms am 10. März 1923 an den später gehenkten Dschebranli Kurd Halid Bey schrieb:

„Sie greifen die Grundsätze selbst an, die die Existenz der mo-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000393

hammedanischen Welt verewigen." „Ich habe auch Ihre an die Kameraden gerichteten Kommentare gelesen. Das hat dazu beigetragen, ihren Eifer zu stärken." „Die Angleichung an den Westen bedeutet den Untergang unserer Geschichte, unserer Zivilisation."

„Der Gedanke, das Kalifat zu beseitigen und einen Laienstaat zu gründen, kann nur das Ergebnis haben, Faktoren hervorzubringen, die die Zukunft des Islams gefährden werden."

Meine Herren! Die Tatsachen und die Ereignisse haben bewiesen, daß das Programm der Republikanischen Fortschrittspartei den Gehirnen von Verrätern entsprungen war. Diese Partei wurde die Zuflucht und der Stützpunkt der reaktionären und der aufsässigen Elemente.

Sie arbeitete daran, im Lande die Durchführung von Plänen zu erleichtern, die unsere Feinde im Ausland angezettelt hatten, um den neuen türkischen Staat, die junge türkische Republik zu vernichten. Wenn man nach den Ursachen der Empörung im Osten *) forscht und sie studiert, die auf einer planmäßigen Bewegung allgemeiner und reaktionärer Art beruhte, so wird man unter den wirksamsten und wichtigsten Ursachen die religiösen Versprechungen der Republikanischen Fortschrittspartei sowie die Organisationen und die Umtriebe der „delegierten Sekretäre" finden, die die gleiche Partei in die Ostprovinzen entsandte.

Wollte ein „delegierter Sekretär", der sein Notizbuch mit Vorschriften des Propheten füllte, die von den Tugenden des Gebets „der Sammlung" handelten, nicht das Programm seiner Partei durchführen, indem er sich in den östlichen Wilajets mit religiösen Umtrieben befaßte?

Wenn ein Politiker, der in seinem Leben vielleicht niemals ein Gebet gesprochen hat, in seinen Reden an die harmlose Bevölkerung empfiehlt, außer den fünf üblichen Tagesgebeten noch zusätzliche Nachtgebete zu sprechen, sollte dessen Ziel rätselhaft bleiben?

Meine Herren! Mußten die fanatischen und reaktionären Elemente, die die Einrichtungen und den Aberglauben von früher vor der Macht und der Ausdehnung unserer Revolution Stück für Stück zerfallen sahen, sich nicht mit beiden Händen an eine Partei klammern, die die Achtung der religiösen Gedanken und Glaubenslehren proklamierte, und besonders an die Männer, deren Namen innerhalb dieser Partei eine gewisse Berühmtheit erlangt hatten?

Waren diejenigen, die die neue Partei geschaffen hatten, über diese Wahrheit nicht unterrichtet? Wohin wollten sie dann das Land

*) Der Kurdenaufstand im Frühjahr 1925, der nicht unbedeutend war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000394

und die Nation führen, indem sie die Fahne der Religion entfalteten? In der Antwort, die diese Frage fordert, können Worte wie guter Wille, Zerstreutheit oder Gleichgültigkeit die Führer einer Partei nicht entschuldigen, die mit dem Versprechen in die Öffentlichkeit treten, das Land dem Fortschritt entgegenzuführen.

Meine Herren! Die neue Partei zeigte in ihrer Tätigkeit gerade das Gegenteil dessen, was die Worte „Fortschritt" und „Republik" bedeuten konnten.

Die Führer dieser Partei flößten tatsächlich den Reaktionären Hoffnung ein und stärkten sie.

Hier ein Beispiel:

Der später gehenkte Kadri, den die Rebellen von Argana*) als Wali anerkannt hatten, schrieb in einem Brief an den Scheich Said: „Die Partei von Kiasim Kara Bekir Pascha in der Versammlung ist gläubig und achtet die religiösen Vorschriften. Ich zweifle nicht, daß sie uns ihre Unterstützung gewähren werden. Und selbst die ‚delegierten Sekretäre', die sich bei dem Scheich Ejub (einer der Rebellenführer, der hingerichtet wurde) befinden, haben das Reglement der Partei mitgebracht."

In diesem Prozeß erklärte Scheich Ejub: „Die einzige Partei, die die Religion retten könnte, ist die, die Kiasim Kara Bekir Pascha gebildet hat; in den Leitsätzen dieser Partei heißt es, daß man die religiösen Vorschriften achten wird."

Meine Herren! Konnte man annehmen, daß die Leute, die, indem sie sich der Worte „Fortschritt" und „Republik" bedienten, es für klug hielten, die Fahne der Religion unseren Blicken und denen der kultivierten Elemente des Landes zu verbergen, nichts davon wußten, daß es Leute gab, die im Inland und Ausland Vorbereitungen aller Art betrieben und Komplotte anzettelten, um im Lande eine Reaktion und eine allgemeine Erhebung hervorzurufen?

Man kann nicht annehmen, daß, wenn nicht alle dieser neuen Partei angeschlossenen Mitglieder, so doch diejenigen, die die religiösen Versprechungen als ein Mittel des Erfolges ansahen und die entsprechende Formel in ihre Leitsätze aufgenommen hatten, dem Land und uns selbst wohlgesinnt gewesen wären und von den Anschlägen nicht gewußt hätten, die angezettelt wurden.

Nehmen wir an, sie wußten nichts von den geheimen Zusammenkünften, die bereits Monate vor dem Aufstand in verschiedenen Teilen des Landes stattfanden; von den Organisationen der „Geheimen islamischen Gesellschaft"; von den Versprechungen, die zur Unter-

*) Die aufständischen Kurden (s. S. 382 Anm.). Ihr Führer war Scheich Seid.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000395

stützung des vorzubereitenden Aufstandes auf einer Zusammenkunft in Stambul den Scheichs Nakschibendis gemacht wurden; und endlich von den Ausdrücken voller Hoffnung, in denen diejenigen in ihren Proklamationen von der Partei Kiasim Kara Bekir Paschas sprachen, die jenseits unserer Grenzen eine Agitation zum Umsturz trieben *). Wenn man ihnen aber zur Zeit der Regierung Fethi Beys **) gerade durch Vermittlung Fethi Beys selbst mitteilte, daß die Haltung ihrer Partei schädlich und geeignet sei, zur Empörung und zur Reaktion zu treiben, mußten sie nicht dann die Lage in ihrem wahren Lichte prüfen? Hätten sie nicht wenigstens nach den Warnungen der Regierung und nach meinen eigenen, die von den aufrichtigsten Gefühlen veranlaßt waren, die Wahrheit sehen und entsprechend handeln müssen? Aber im Gegenteil, auch dann wandten sie noch alle Bemühungen auf, die Formel von der „Achtung vor den religiösen Gedanken und Glaubenssätzen" in einem ganz entgegengesetzten Sinn auszulegen, nämlich als ob sie damit hätten zu verstehen geben wollen, daß sie in der Achtung der religiösen Gedanken und Glaubenssätze irgendeiner Religion und ihrer Anhänger den weitestgehenden Liberalismus bewiesen.

Meine Herren! Man kann diese Haltung nicht als korrekt und aufrichtig bezeichnen.

Man erlebt auf dem politischen Gebiet viele Manöver.

Wenn aber Unwissenheit, Fanatismus und Gereiztheit aller Art sich gegen die republikanische Verwaltung wenden, die die Verkörperung eines heiligen Ideals ist, und gegen die moderne Bewegung, dann ist der Platz der Fortschrittler und der Republikaner an der Seite der wahrhaften Fortschrittler und der wahrhaften Republikaner, und nicht in den Reihen, aus denen die Reaktion Hoffnung und Tatenlust schöpft.

Was geschah, meine Herren? Die Regierung und die Versammlung sahen sich gezwungen, zu außerordentlichen Maßnahmen zu greifen. Sie ließen das Gesetz über die Wiederherstellung der Ordnung verkünden und die Unabhängigkeitsgerichte in Tätigkeit treten. Sie hielten während ziemlich langer Zeit acht bis neun Divisionen der Armee zur Unterdrückung der Unruhen auf Kriegsfuß ***) und machten der Tätigkeit der schädlichen Organisation ein Ende, die den Namen „Republikanische Fortschrittspartei" trug.

*) Proklamation der Schahin Pascha Sade, in Aleppo gedruckt und in Kurdistan verteilt. (Anm. d. Verf.)

**) Fethi Bey war dem erkrankten Ismet Pascha im November 1924 als Ministerpräsident gefolgt, der ihn im März 1925 wiederum ablöste.

***) 1925 gelegentlich des Kurdenaufstandes (s. S. 382 Anm.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000396

Das Ergebnis war natürlich der Erfolg der Republik. Die Empörer wurden vernichtet. Aber die Feinde der Republik sahen diese Niederlage nicht als die letzte Phase des Komplotts an. In unwürdiger Weise versuchten sie ihr letztes Unternehmen, das in der Form des Anschlags von Smyrna zutage trat*). Die rächende Hand der republikanischen Gerechtigkeit wurde wiederum der Verschwörer Herr und befreite die Republik.

*

Ehrenwerte Herren! Als wir auf Grund ernster Notwendigkeit zum ersten Male überzeugt waren, daß es für die Regierung nützlich sei, außerordentliche Maßnahmen zu ergreifen, gab es Leute, die unser Vorgehen nicht billigten.

Es gab Leute, die den Gedanken verbreiteten und glaubhaft zu machen suchten, daß wir das Gesetz über die Wiederherstellung der Ordnung und der Unabhängigkeitsgerichte als Werkzeuge der Diktatur oder des Despotismus benutzten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zeit und die Ereignisse es übernehmen werden, diejenigen zu berichtigen und zu beschämen, die diese Meinung verbreiten wollten.

Wir haben die Ausnahmemaßnahmen, die trotzdem gesetzlich waren, niemals benutzt, um uns in irgendeiner Weise über das Gesetz zu erheben.

Im Gegenteil, wir haben sie angewandt, um Frieden und Ruhe im Lande herzustellen. Wir haben sie benutzt, um die Existenz und die Unabhängigkeit des Landes zu sichern. Wir haben davon Gebrauch gemacht im Sinne der sozialen Entwicklung der Nation.

Meine Herren! Sobald das Bedürfnis, die außerordentlichen Maßnahmen, zu denen wir gegriffen hatten, anzuwenden, nicht mehr bestand, zögerten wir nicht, darauf zu verzichten. So stellten zum Beispiel die Unabhängigkeitsgerichte ihre Tätigkeit im gegebenen Augenblick ein, ebenso wie das Gesetz über die Wiederherstellung der Ordnung von neuem der Prüfung der Versammlung unterbreitet wurde, als seine gesetzliche Dauer abgelaufen war. Wenn die Versammlung es für nötig gehalten hat, die Anwendung dieses Gesetzes noch auf einige Zeit zu verlängern, so geschah dies sicherlich, weil sie darin ein höheres Interesse der Nation und der Republik sah.

Kann man der Meinung sein, daß dieser Beschluß der Hohen

*) Ein Attentat auf das Leben Mustafa Kemal Paschas, der gelegentlich seines Aufenthaltes in Smyrna im Sommer 1926 ermordet werden sollte. Das Attentat wurde rechtzeitig entdeckt, die Schuldigen wurden hingerichtet.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000397

Versammlung bezweckte, uns die Mittel zur Ausübung eines Despotismus zu übertragen?

Meine Herren! Es war notwendig, den Fes zu beseitigen, der auf unseren Köpfen saß wie ein Zeichen der Unwissenheit, des Fanatismus, des Hasses gegen den Fortschritt und die Zivilisation, und an seine Stelle den als Kopfbedeckung der ganzen zivilisierten Welt üblichen Hut zu setzen und unter anderem auch dadurch zu zeigen, daß zwischen der türkischen Nation und der großen Familie der Zivilisation kein Unterschied in der Denkweise bestand. Wir haben das getan, während das Gesetz über die Wiederherstellung der Ordnung noch in Kraft war. Wenn es nicht in Kraft gewesen wäre, hätten wir es trotzdem getan; aber man kann mit vollem Recht sagen, daß das Bestehen dieses Gesetzes uns die Sache sehr erleichterte. Tatsächlich verhütete die Anwendung des Gesetzes über die Wiederherstellung der Ordnung, daß die Moral der Nation in einem weiten Maße durch die Reaktionäre vergiftet wurde.

Es ist wahr, daß ein Deputierter von Brussa, der während seiner ganzen Deputiertenzeit sich nicht ein einziges Mal auf der Rednertribüne gezeigt und niemals ein Wort in der Kammer gesprochen hatte, um die Interessen der Nation und der Republik zu verteidigen, der Deputierte von Brussa, sage ich, Nureddin Pascha, einen langen Antrag gegen das Huttragen einbrachte und die Rednertribüne bestieg, um ihn zu verteidigen.

Er behauptete, daß das Huttragen „im Widerspruch stehe zu den Grundrechten, zu der nationalen Souveränität und zu dem Grundsatz der Unverletzlichkeit der persönlichen Freiheit", und bemühte sich, „diese Maßnahme durchaus nicht bei der Bevölkerung zur Durchführung bringen zu lassen." Aber der Ausbruch von Fanatismus und Reaktion, den es Nureddin Pascha von der Tribüne herab hervorzurufen gelang, führte lediglich zur Verurteilung einiger Reaktionäre durch die Unabhängigkeitsgerichte.

Meine Herren! Während das Gesetz über die Wiederherstellung der Ordnung in Kraft war, erfolgte ferner die Schließung der Tekken, der Klöster, der Mausoleen sowie die Aufhebung aller Sekten und aller Arten von Titeln wie Scheich, Derwisch, Jünger, Tschelebi, Okkultist, Magier, Mausoleumshüter und andere.

Man wird ermessen, wie notwendig die Durchführung dieser Maßnahmen war, um zu beweisen, daß unsere nationale Gesamtheit keine primitive, von Vorurteilen und Aberglauben erfüllte Nation vorstellte.

Konnte man als eine zivilisierte Nation eine Menschenmasse an-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000398

sehen, die sich ins Schlepptau nehmen ließ von einem Haufen Scheichs, Dedes, Seïds, Tschelebis, Babas und Emirs; die ihr Schicksal und ihr Leben Chiromanten, Zauberern, Loswerfern und Amulettenverkäufern anvertraute? Durfte man in dem neuen türkischen Staat, in der türkischen Republik Elemente und Institutionen aufrechterhalten wie jene, die seit Jahrhunderten der Nation einen anderen Anschein gegeben hatten als sie wirklich war? Hätte man damit nicht den größten, nicht wieder gut zu machenden Fehler für die Sache des Fortschritts und der Wiedererweckung begangen?

Wenn wir so die Existenz des Gesetzes über die Wiederherstellung der Ordnung ausnutzten, so geschah es, um diesen geschichtlichen Irrtum nicht zu begehen; um die Stirn der Nation rein und hell zu zeigen, so, wie sie ist; um zu beweisen, daß unser Volk weder fanatisch noch reaktionär denkt.

Meine Herren! In derselben Zeit wurden die neuen Gesetze ausgearbeitet und erlassen, die auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet und überhaupt für alle Ausdrucksformen menschlicher Tätigkeit fruchtbare Ergebnisse für die Nation versprechen . . . das Bürgerliche Gesetzbuch, das die Freiheit der Frau sichert und die Existenz der Familie befestigt.

Wir benutzen alle Umstände folglich nur unter einem Gesichtspunkt, der darin besteht: die Nation auf die Stufe zu heben, die anzustreben sie in der zivilisierten Welt berechtigt ist, die türkische Republik immer mehr auf unerschütterlichen Grundlagen zu festigen . . . und hierzu den Geist des Despotismus auf immer zu vernichten.

* *
*

Diese eingehenden Darlegungen, die Sie so viele Tage festgehalten haben, sind schließlich nur ein Bericht über einen Zeitabschnitt, der hinfort der Vergangenheit angehört.

Ich werde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich im Verlauf dieses Berichts einige Wahrheiten habe zum Ausdruck bringen können, die die Aufmerksamkeit und das Interesse meiner Nation und zukünftiger Generationen zu fesseln imstande sind.

Meine Herren! Ich habe mich bemüht, mit diesen Darlegungen zu zeigen, wie ein großes Volk, dessen nationale Laufbahn man als beendet ansah, seine Unabhängigkeit wiedereroberte; wie es einen nationalen und modernen Staat geschaffen hat, der auf den neuesten Ergebnissen der Wissenschaft begründet ist.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000399

Das Ergebnis, zu dem wir heute gelangt sind, ist die Frucht der Lehren, die aus jahrhundertelang durchgemachten Leiden folgen, und der Preis der Blutströme, die jeden Fußbreit unseres teuren Vaterlandes getränkt haben.

Dieses heilige Gut lege ich in die Hände der türkischen Jugend.

Türkische Jugend! Deine erste Pflicht ist, die nationale Unabhängigkeit, die türkische Republik immerdar zu wahren und zu verteidigen.

Das ist die einzige Basis deiner Existenz und deiner Zukunft. Diese Basis enthält deinen kostbarsten Schatz. Auch in der Zukunft wird es im Lande selbst wie im Ausland Mißgunst geben, die dir diesen Schatz entreißen will. Wenn du eines Tages dazu gedrängt bist, die Unabhängigkeit und die Republik verteidigen zu müssen, dann wirst du, um deine Pflicht zu erfüllen, von den Möglichkeiten und Bedingungen der Lage absehen müssen, in der du dich befinden könntest. Es kann sein, daß diese Bedingungen und diese Möglichkeiten durchaus ungünstig sind. Es ist möglich, daß die Feinde, die deine Unabhängigkeit und deine Republik vernichten wollen, die siegreichste Macht vorstellen, die die Erde jemals gesehen hat; daß man sich durch List oder Gewalt aller Festungen und aller Zeughäuser des Vaterlandes bemächtigt hat; daß alle seine Armeen zerstreut sind und das Land tatsächlich und völlig besetzt ist.

Nimm an, um eine noch düsterere Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß diejenigen, die die Regierungsgewalt im Lande innehaben, in Irrtum verfallen sind, daß sie Dummköpfe oder Verräter sein könnten, ja, daß diese leitenden Leute ihre persönlichen Interessen mit den politischen Zielen der Feinde zusammenfallen lassen. Es könnte kommen, daß die Nation in völlige Entbehrung, in äußerste Not gerät; daß sie sich im Zustand des Zusammenbruchs und völliger Erschöpfung befindet.

Selbst unter diesen Umständen und unter diesen Bedingungen, o türkisches Kind zukünftiger Jahrhunderte, ist es deine Pflicht, die Unabhängigkeit, die türkische Republik zu retten.

Die Kraft, die du hierzu brauchst, ist mächtig in dem edlen Blute, das in deinen Adern fließt.

Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000400

# Register

Die Gründe, die für die Herstellung eines Personenverzeichnisses sprachen, haben die Herstellung dieses Verzeichnisses auch sehr erschwert. Die zahlreichen Namen in Deutschland unbekannter Personen, die Gleichheit vieler Namen und die Gewohnheit, die Namen teils mit, teils ohne Zusätze anzuführen, haben Unvollkommenheiten des Verzeichnisses bedingt, die durchaus nicht abgeleugnet werden sollen. Immerhin ist zu hoffen, daß dank der liebenswürdigen Unterstützung durch das Kabinett des Präsidenten der türkischen Republik und dank eifrigem Bemühen, Angaben über die genannten Persönlichkeiten zusammenzutragen, ein Verzeichnis entstanden ist, das dem Leser gute Dienste leisten wird. Im allgemeinen sei bemerkt, daß jeder Name unter dem ersten Worte seiner ursprünglichen Schreibart aufgeführt ist; z. B. der frühere Großwesir Achmed Isset Pascha unter Achmed, der Mitarbeiter Mustafa Kemal Paschas, der meist als Rauf Bey bezeichnet wird, unter Hüsseïn Rauf usw. Es empfiehlt sich also, falls der gesuchte Name unter dem zuerst aufgeschlagenen Worte nicht gefunden wird, die Reihe der Namen, zu überlesen, um den gewünschten zu finden.

Personen, deren Namen mit einen * versehen sind, treten schon im ersten Bande auf. Das über sie im Personenverzeichnisse Gesagte wird hier nicht wiederholt. Lediglich eine kleine Ergänzung konnte in vereinzelten Fällen noch gegeben werden.

Mustafa Kemal Pascha. Geboren 1883 in Saloniki als Sohn eines türkischen Beamten. Volksschule in Saloniki, höhere Schule in Monastir, Offiziersschule in Harbie (Konstantinopel). Infolge seiner freiheitlichen Ideen nach Ablegung seiner Prüfungen alsbald nach Damaskus versetzt. Er organisiert dort (1902) die „Liga für die Freiheit". Nach Jaffa versetzt, flieht er über Athen nach Saloniki, wo er bei den revolutionären Komitees Unterkunft findet, bis seine Freunde seine Begnadigung erlangt haben. Generalstäbler in Saloniki. 1908 und folgende Jahre wichtiger Mitarbeiter Machmud Schefket Paschas, des Führers des Komitees „Einheit und Fortschritt". 1910 einige Monate dienstlich in Frankreich, wo Fethi Bey (s. d.) Militärattaché war. 1912 mit Fethi Bey und Enver Bey Seele des Widerstandes gegen die Italiener in Tripolitanien. Im Balkankriege als Oberst Führer eines Armeekorps auf Gallipoli. 1913 Militärattaché in Sofia, wo Fethi Bey Gesandter war. Nach Ausbruch des Weltkrieges — er war ein Gegner der Teilnahme der Türkei am Kriege — türkischer Oberkommandeur an den Dardanellen, wo er besonders bei Anafarta ruhmvoll kämpft und die gelandeten Engländer schlägt. Hierauf in Kurdistan. Pascha (General) und Generaladjutant des Sultans. Infolge von Mißhelligkeiten vorübergehend zur Disposition. Hierauf wieder im Kaukasus, wo er gegen die Russen Erfolge erringt. Er dringt auf baldigen Friedensschluß, um die Türkei zu retten. 1918 Oberbefehlshaber der Armee an der Bagdad-Front. Nach dem Waffenstillstand nach Konstantinopel. Mai 1919 als Inspekteur der 3. Armee nach Anatolien. Beginn des nationalen Unabhängigkeitskampfes. 1919 Vorsitzender des Repräsentativen Komitees der Vereinigung zur Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens. Seit 1920 Präsident der Großen Nationalversammlung in Angora. Seit Sommer 1921 Generalissimus der türkischen Armee. Präsident der 1923 gegründeten Republikanischen Volkspartei. Seit Ausrufung der Republik (1923) Präsident der türkischen Republik.

Abdel Kadir Kemali, Herausgeber der Zeitung Tok Sös in Adana 350.
Abdul Asis Khan (Sultan Abdul Asis 1861—1876), Vater des letzten Kalifen Abdul Medschid Effendi 233.
Abdul Haalik, Finanzminister 1924 und Deputierter 377 f.
Abdul Medschid Effendi, Sohn des Sultans Abdul Asis. Letzter Kalif 18. XI. 1922 bis 3. III. 1924. 231—234, 239 bis 241, 326 f., 332, 341—343, 346.
Abdullah, von Tscherkess Edhem Bey zum Platzkommandanten von Kutachia ernannt. Beleidigt den dortigen Mütessarif 84, 85.
Abdullah Asim Effendi, Deputierter 313.
Abdurrahman, Führer des Stammes Mylli 14.
*Abdurrahman Scheref 308, 309, 312.
Abidin, Deputierter von Saruchan 312.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000401

*Achmed Isset Pascha 64f., 68, 80, 81, 90, 99, 104, 105, 121, 122, 150f., 190, 193, 225, 236.
Achmed Muchtar, 1920 Minister des Auswärtigen der Angora-Regierung 95.
Achmed Onbaschi, Unterführer Tscherkess Edhems 72.
*Achmed Risa 105.
Adnan, Dr., Arzt und Politiker. Abgeordneter in der großen Nationalversammlung seit deren Beginn. Zeitweilig Hygieneminister und stellvertretender Innenminister. Nach dem Siege Vertreter des Angoraer Außenministeriums in Stambul bis 1924. Anhänger der Opposition. Gatte Halide Edib Hanems (s. Bd. I). Lebt im Auslande 78, 90, 95, 254, 255, 304, 330, 349.
Ainadschi Oglu, Antinationaler Bandenführer in Anatolien (1920) 13, 14, 174.
Ali, Hauptmann, ein Führer der Armee des Kalifats (1920) 12.
Ali Bey, widersetzt sich als Oberstleutnant als erster dem griechischen Vormarsch von Smyrna aus. Bildet eine Front. Später Oberst und Abgeordneter von Kara Hissar Sahib. Jetzt Abgeordneter von Afion Kara Hissar 16, 366, 376.
*Ali Fuad Pascha 7, 8, 11, 16, 21, 56f., 61f., 68, 69, 99, 211, 219, 221, 222, 297, 299, 301, 304f., 330, 348, 349, 351, 355, 371.
*Ali Galib 9.
Ali Hikmet Pascha, Kommandeur des II. Armeekorps 352, 356.
Ali Ichsan Pascha, am Ende des Weltkrieges Kommandeur der 6. Armee an der Irak-Front. Nach dem Waffenstillstande kam er nach Stambul. 1920, nach Besetzung Stambuls durch die Alliierten verhaftet und nach Malta deportiert. Nach seiner Rückkehr von dort begab er sich nach Anatolien und wurde Kommandeur der ersten Armee der Westfront. Am 18. VI. 1922 abgesetzt und vor ein Kriegsgericht gestellt, wurde er verabschiedet 207ff., 211.
*Ali Risa Pascha 63.
*Ali Saib 17, 362.
Alischan, 1921 Mitverschworener Haidar Beys vom Stamme Kotschkiri bei seiner Erhebung gegen die nationale Regierung 174.
Alischer, 1921 Mitverschworener Heidar Beys vom Stamme Kotschkiri bei seiner Erhebung gegen die nationale Regierung 174.
Ansawur, Bandenführer im Dienste der Konstantinopeler Regierung, der namentlich im Gebiete von Belikessir tätig war 10, 20, 29, 32, 127.
*Arif 11.
Arif Orudsch 88.
Aschir (jetzt Pascha), türkischer Befehlshaber an der Westfront 25, 210.
Awni, 1920 Major in Konia, jetzt Pascha und Deputierter 53.

Bahur, Führer des Stammes Mylli 14.
Bekir, Telegrapheninspektor in Stambul 65.
*Bekir Sami 23, 25, 129, 137f., 166f., 265, 269.
Briand, französischer Ministerpräsident und Außenminister 138, 167.
de Brook, Sir, Kommandeur des englischen Mittelmeergeschwaders 229.

Charalambos, Führer griechischer bewaffneter Haufen im Pontusgebiet 172.
Charpy, französischer General. Bevollmächtigter Vertreter Frankreichs auf der Konferenz von Mudania 1922. 218.
Curzon, englischer Außenminister 1922. 190.

*Damad Ferid Pascha 8ff., 63, 105, 106, 127, 208, 226.
Deli Basch, Räuber und antinationaler Bandenführer im Gebiet von Konia 1920, flüchtet zu den Franzosen 53f.
Deli Hadschi, antinationaler Bandenführer im Gebiete von Sile 1920. 14, 174.
Deli Hassan, antinationaler Bandenführer 1920. 174.
Deli Ömer, antinationaler Bandenführer in der Gegend von Josgad 1920. 13.
*Demirdschi Mehmed Efe 17, 82, 88, 376.
Derwisch (jetzt Pascha), im Weltkriege Generalstabsoffizier einer Division, fiel im Hedschas in Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr nach dem Waffenstillstande wurde er Generalstabsofiizier in der 61. Division und nacheinander Kommandeur der 1. Kavalleriegruppe, der 7., 1. und 2. Division und schließlich Chef der Generalintendantur im Ministerium der Nationalen Verteidigung. Nach dem Waffen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000402

stillstand von 1922 Vorsitzender der Sonderkommission, die in Brussa die Haltung der Offiziere untersuchte, die an der nationalen Bewegung nicht teilgenommen, oder ihr feindlich gewesen waren. Später Kommandeur des I. Armeekorps, das er noch jetzt führt 54, 103.
Diarbekirli Kiasim Pascha 20.
*Dschafer Tajar Pascha 50f., 349, 352, 353, 355.
Dschebranli Kurd Halid, Anhänger der oppositionellen Republikanischen Fortschrittspartei. Später hingerichtet 381.
Dschelal, entkommt 1919 verkleidet aus dem von den Griechen besetzten Smyrna. Organisiert den nationalen Widerstand im Gebiet von Aidin. Vertrauter Kemal Pascha. Anfang 1922 interimistischer Außenminister. Jetzt Abgeordneter von Smyrna in der Großen Nationalversammlung 16, 78, 90, 92, 95, 96, 190, 306.
Dschelal, antinationaler Bandenführer in der Gegend von Josgad 13.
*Dschelaleddin Arif 34f., 46, 48, 49, 150.
*Dschemal Pascha 177.
Dschemil, 1920 Kommandeur der 60. Division in Adrianopel. Später Deputierter und Minister des Innern in Angora 51.
Dschemil, Major, 1922 Chef der Operationsabteilung der 1. Armee 210, 211.
*Dschemil Dschahid 13.
Dschewad, bevollmächtigter Minister der Konstantinopeler Regierung bei der Zusammenkunft in Biledschik, 5. XII. 1920. 80.
*Dschewad Pascha 349, 352ff.
Duquest, Mai 1920 Abgesandter des französischen Kommissars von Syrien, der mit der nationalen Regierung einen 20tägigen Waffenstillstand schloß 18.
Dürri Sade El Sejid Abdullah, Hodscha im Sekretariat des Scheich ül Islamats später ebenda Untersekretär und darauf Kasaskier (oberster religiöser Richter) von Anatolien. Durch Damad Ferid Pascha wurde er Scheich ül Islam. Er erließ 1920 das Petwa gegen die nationale Regierung. Nach dem Siege der Nationalisten floh er außer Landes. Er starb in Italien 153.

Edib, 1920 antinationaler Bandenführer in Gegend Josgad 13.
Ejub, Scheich, einer der Führer der aufständischen Kurden 1925. Hingerichtet. 383.
Ejub Sabri, Anhänger Kemal Paschas. Abgeordneter von Konia in der Großen Nationalversammlung 78, 90, 92, 95, 96, 308, 312.
Ekrem, 1923 Abgeordneter von Konia in der Großen Nationalversammlung 307.
Emin, Abgeordneter von Samsun 178, 255.
Emir Pascha, Anhänger Kemal Paschas 90.
Enwer Pascha, einer der bekanntesten jungtürkischen Führer. Geb. 1882. 1908, nach leitender Mitwirkung an der ersten türkischen Revolution, Militärattaché in Berlin. Nimmt 1909 an der Absetzung Abdul Hamids teil. Organisiert im italienisch-türkischen Kriege den Widerstand in Tripolis. Eroberte im 2. Balkankriege Adrianopel zurück. Schwiegersohn des Sultans Mehmed V. 1914 Kriegsminister, Chef des Generalstabes. 1915 Vizegeneralissimus. Nach dem Zusammenbruch floh er. War in Deutschland und Rußland und arbeitete gegen die Entente. Fiel 1922 gegen die Bolschewisten im Kampfe für das großtürkische Ideal 329.
Essad Effendi, Hodscha, 1924 Abgeordneter der Großen Nationalversammlung 350, 351.

*Fachreddin Pascha 89, 92f., 133f., 352, 356.
Faik, 1923 Abgeordneter von Rodosto in der Großen Nationalversammlung 307.
Fatin Effendi, Hodscha, Mitglied der Konstantinopler Delegation für die Zusammenkunft in Biledschik 1920. 80.
Fehmi, 1920 Kultusminister der nationalen Regierung 95.
Ferid, 1920 Finanzminister der nationalen Regierung 95.
Feridun Fikri, 1924 Abgeordneter von Dersim, Mitglied der Opposition 358f., 364, 375, 379.
*Fethi 189, 299f., 304f., 309, 315, 345, 384.
*Fewsi Pascha 8, 20, 21, 62, 90, 95, 120, 123, 126, 135, 136, 161, 163, 167, 174f., 177, 206, 212, 214, 220, 290, 302, 344, 348, 351, 352, 356.
Fikret, Abgeordneter von Ertogral in der Großen Nationalversammlung 308.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000403

Franklin Bouillon, französischer Diplomat, geb. 1870, schloß den Vertrag von Angora (20. X. 1921) ab 140, 167ff., 217.
Fuad, 1920 Abgeordneter von Tschorum in der Großen Nationalversammlung. Verstorben 19.
Fuad, 1923 Abgeordneter von Rise in der Großen Nationalversammlung. Anhänger Kemal Paschas 305.

Galib, Kommandeur der 9. Division in Erserum 38.
Georg V., König von England 229.
*George, Lloyd, englischer Ministerpräsident 137, 217.

Hadschim Muhiddin, 1921 Wali von Brussa 25.
Hadschi Schükri, Major und Regimentskommandeur 17, 78.
*Haidar, früherer Wali von Wan, später von Konia 18, 53, 174.
Hairi, Major im Generalstabe der „Armee des Kalifats" 11, 12.
Hairi, von der Schriftleitung der Zeitung „Jeni Dünia". Anhänger Tscherkess Edhems und seiner Brüder 88.
Haireddin, Oberstleutnant im Generalstabe in Stambul 11.
Haireddin, Leutnant in der „Armee des Kalifats" 12.
*Hajati 75.
Hakki, Major, 1919 Führer der Artillerie der 57. Division an der nationalen Front von Aidin 17.
*Hakki Behidsch, Generalsekretär der „Grünen Armee" 31, 33, 78.
Hakki Hami, Abgeordneter von Sinope in der 1. Legislaturperiode der Großen Nationalversammlung 25.
Halid, Führer einer Räuberbande in der Gegend von Josgad 13.
Halid, Schützling Dschelaleddin Arif Beys 42.
Halid, 1922 Chef des Stabes der 1. Armee der nationalen Westfront unter Ali Ichsan Pascha. Demissionierte. Später Abgeordneter von Kastamuni in der Großen Nationalversammlung 208, 345.
*Halid Pascha 305.
Halil, ein Führer des Stammes Mylli 14.
Halil, Abgeordneter 1923. 311.
Halil Efe, Unterführer Tscherkess Edhems 72.
Halil Hulki Effendi, 1924 Abgeordneter von Seerdt in der Großen Nationalversammlung 345.
Hamdullah Subhi, verdienstvoller Politiker und Kulturpolitiker. Gründete 1910 die Vereinigung „Türkischer Heerd" (s. Einleitung Bd. I, S. IX). Während des Befreiungskampfes und nach dem Siege (1925/26) Unterrichtsminister. Noch jetzt Vorsitzender des „Türkischen Heerdes' und hervorragendes Mitglied der Republikanischen Volkspartei 311.
*Hamid, 1921 Vizepräsident des „Roten Halbmondes", der unserem „Roten Kreuze" entspricht 137, 187, 189, 225.
Harrington, Sir Charles, englischer General, Oberstkommandierender der englischen Truppen in der Türkei 187f., 218, 229, 230.
Hasim, 1923 Abgeordneter von Nigde in der Großen Nationalversammlung 310.
Hassan, Abgeordneter von Trapezunt in der Großen Nationalversammlung. Mitglied der türkischen Delegation auf der Friedenskonferenz von Lausanne. Finanzminister im 1. und 2. Ministerium Ismet Pascha 236, 294, 296, 360, 378.
Hassan Fehmi, Anhänger Kemal Paschas. Seit 1920 Mitglied der Großen Nationalversammlung. Finanzminister im Kabinett Rauf Bey 1922/23. 90, 291, 295.
Hassan Lutfi, Bataillonsschreiber in der „Armee des Kalifats" 13.
*Hassan Selaheddin 157, 160, 178, 199, 200, 226, 255.
Henderson, Sir Newill, 1922 interimist. Kommissar Großbritanniens in Konstantinopel 229.
Henry, englischer Major aus dem Gefolge General Sir Harringtons 187f.
Hidajet, Sohn des Marschalls Fuad Pascha, im Dienste Tscherkess Edhem Beys stehend 88.
Hulussi, 1921 Abgeordneter in der Großen Nationalversammlung, Gegner Kemal Paschas 160.
Hürrem, Kommandeur der 56. Division in Smyrna bei der Landung der Griechen (Mai 1919) 16.
Hüssein Awni, Abgeordneter von Erserum während der ersten Legislaturperiode der Großen Nationalversammlung. Tätiges Mitglied und einer der Führer der Opposition gegen Kemal

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000404

Pascha 34, 35, 39f., 46, 47, 150, 178, 198, 199.
*Hüssein Kiasim, Ackerbauminister im 2. Ministerium Tewfik Pascha. Teilnehmer an der Besprechung in Biledschik Dez. 1920. 80.
*Hüssein Rauf 175—179, 205, 211, 215, 219—224, 252, 258, 274—276, 278 bis 280, 284—286, 290—292, 295 bis 299, 310f., 304, 318—325, 330—334, 336—340, 347—350, 360—368, 375 bis 377, 381.

*Jahia Galib 32, 33.

Ibrahim, Oberstleutnant, 1920 Kommandeur der Dienststelle „Kommando von Simaw und des Gebietes von Simaw". 71, 75f., 82.
*Ibrahim (Süreja) 11, 13, 14.
Ibrahim Edhem, Arzt in der Armee des Kalifats 13.
*Ichsan 90, 295, 362.
Jermanos, griechischer Metropolit von Amassia, Samsun und Umgegend. Einer der griechischen Führer in der Pontusfrage 171f.
Ilias Sami, 1923 Abgeordneter von Musch in der Großen Nationalversammlung 308.
Ismail, ein Führer des Stammes Mylli 14.
Ismail Aga, Abteilungskommandeur der Fliegenden Kolonnen Tscherkess Edhem Beys 83, 93.
Ismail Hakki, am Ende des Weltkrieges Oberstleutnant unter Ali Ichsan Pascha. Im nationalen Kampfe Kommandeur einer Division an der Ostfront 209.
*Ismet Pascha 7, 8, 21, 22, 56, 58, 61f., 68, 69, 71—82, 84, 89, 92, 94, 131, 132, 135, 136, 150, 151, 156, 206, 212, 218, 220, 221, 236, 252, 253, 274f., 305, 307, 312, 313, 315, 332, 333, 337—342, 351, 358, 369, 374, 378, 379.
Iseddin Pascha, während des Weltkrieges Chef des Stabes eines Armeekorps und einer Armee. Während des Unabhängigkeitskampfes Divisionskommandeur und Korpskommandeur. Nach dem Siege Militärgouverneur und Kommandant von Smyrna. Sodann Kommandeur des I. Armeekorps. In der 2. Legislaturperiode zum Abgeordneten von Aidin gewählt, zog er vor, in der Armee zu bleiben, und legte 1924 sein Mandat nieder. Jetzt Inspekteur der 3. Armee mit dem Sitze in Diarbekir 101ff., 352, 356.
Jürük Ali Efe, einer der Führer, der nach dem Einfalle der Griechen 1919 an der Front von Aidin gebildeten Freiwilligenformationen 17.
*Junus Nadi 310, 360, 361, 375, 376.
*Jussuf Isset Pascha 90.
Jussuf Kemal, Jurist. Während der ersten Legislaturperiode der Großen Nationalversammlung war er Abgeordneter von Kastambol und wurde nacheinander Wirtschafts- und Außenminister. Dieses Amt gab er 1922 im Herbst an Ismet Pascha ab. Als erster türkischer Delegierter verhandelte und unterzeichnete er die Verträge mit Rußland, der Ukraine und Afghanistan. Er unterzeichnete 1921 ebenfalls den Vertrag von Angora mit Frankreich (Franklin Bouillon). Während der zweiten Legislaturperiode Abgeordneter von Sinope. Nach dem Frieden diplomatischer Vertreter der Türkei in London. Nach einiger Zeit legte er diesen Posten nieder. Jetzt Abgeordneter von Sinope 24, 167, 189, 190, 219f., 304, 313.

Kadi Achmed Effendi, interimistischer Mütessarif von Kutachia 84.
Kadri, Teilnehmer am Kurdenaufstande von 1925. Hingerichtet 383.
Kara Mustafa, Zirkassier. 1920 einer der Führer der Rebellion in Gegend Jeni Han, Tokat, Sile 13.
Kara Nasim, 1920 einer der Führer der Rebellion in Gegend Jeni Han, Tokat, Sile, Erbaa 13, 14, 174.
*Kara Wassif 175, 178, 201ff., 205.
*Kemaleddin Sami Pascha 305, 309.
*Kiasim, Oberst, später General (Pascha). Jetzt Wali von Smyrna 34, 35, 37f., 39, 42.
*Kiasim Pascha, jetzt Präsident der Großen Nationalversammlung 16, 21, 78, 80, 89, 90, 93, 206, 211, 212, 220, 275, 279, 295, 305, 334, 344, 351, 360, 378.
*Kiasim Kara Bekir Pascha 36—42, 45, 47, 48, 145—149, 184, 185, 220, 223, 299, 304, 330, 347—349, 351, 354 bis 358, 371, 383, 384.
*Kilidsch Ali 13, 17, 78, 90, 92, 95, 96.
Klematios, erster Führer der Pontusgriechen 1840. 171.
Konstantin, König von Griechenland 123

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000405

Kütschük Agha, 1920 antinationaler Bandenführer in der Gegend von Sile 14, 174.

Lutfi Fikri, veröffentlicht am 10. XI. 1923 im „Tanin" einen offenen Brief an den Kalifen 327.

Machmud, Oberstleutnant, Kommandeur der 24. Division in Gewe. Fällt 1920 im Kampfe gegen die Rebellen von Düsdsche 10.
Machmud, ein Führer des Stammes Mylli 14.
Machmud Essad, 1924 Abgeordneter von Smyrna in der Großen Nationalversammlung. November 1924 Justizminister. Diesen Posten hat er noch jetzt inne 376, 377.
Marshall, 1918 englischer General an der Front vor Mossul 210.
*Mashar Müfid, 1924 Abgeordneter von Denisli in der Großen Nationalversammlung 361.
Mehmed Effendi, 1923 Abgeordneter von Bolu in der Großen Nationalversammlung 307.
Mehmed Hairi, Offizier in der „Armee des Kalifats" 1920. 12.
Mehmed Schefik, Oberst und Kommandeur der 57. Division, die mit Teilen der nationalen Freiwilligenformationen im Juni 1919 die Front von Aidin gegen die eingefallenen Griechen bildete 17.
Mehmed Schükri, Abgeordneter von Afion Kara Hissar in der 1. Legislaturperiode der Großen Nationalversammlung 25, 197, 198.
Midhat, 1920 Direktor des öffentlichen Unterrichts in Erserum. Anhänger Dschelaleddin Arifs 42, 44 ff.
*Milne, englischer General 24.
Mohammed (Mehmed) V., Reschad, vorletzter türkischer Sultan 1909—1917, s. Einleitung Bd. I, S. VIII 321.
Monbelli, italienischer General. Vertreter Italiens auf der Waffenstillstandskonferenz von Mudania 1922. 218.
Muchtar Effendi, 1924 Mitglied der Großen Nationalversammlung 361.
Müfid Effendi, Hodscha, Abgeordneter von Kir Schehir in der Großen Nationalversammlung 20, 227.
Muhiddin, 1920 von der Konstantinopeler Regierung zum Kommandeur des I. Armeekorps in Adrianopel ernannt, das im Juli 1920 von den Griechen zersprengt wurde 51.
*Münir, Rechtssachverständiger 80.
Mussa Sade Abbas, Agent Tscherkess Edhem Beys 87.
Mustafa Effendi, Hodscha. 1922 Abgeordneter von Angora in der Großen Nationalversammlung 228.
Mustafa Arif, stellvertretender Minister des Innern im 2. Kabinett Tewfik Pascha während der Abwesenheit Achmed Isset Paschas 104, 105.

Nadir Pascha, 1919, als die Griechen in Smyrna landeten, Kommandeur des dortigen XVII. Korps, der seine Truppen dem Feinde auslieferte 15.
Naki, Rebell in Diarbekir, Anfang 1921 174.
Nasim, Hauptmann. 1920 Führer eines gemischten Detachements der nationalen Truppen 11.
Nasim, erhebt sich 1920 in dem Dorfe Kaman gegen die nationale Regierung 13.
Nasim, früherer Gouverneur von Adana. 1920 von Dschelaleddin Arif zum Gouverneur von Erserum ausersehen 35.
Nasim, zu Beginn der Großen Nationalversammlung Abgeordneter von Tokat. Anfang September 1920 von der Großen Nationalversammlung zum Minister des Innern gewählt. Im Solde der Bolschewisten. Von Kemal Pascha zum Rücktritt gezwungen. Später vom Unabhängigkeitsgericht abgeurteilt 59, 60.
Nasim Nasmi, 1920 Mitarbeiter an der „Grünen Armee" 33.
Nedschati, Abgeordneter von Smyrna in der Großen Nationalversammlung. Justizminister im 1. Kabinett Ismet Pascha. Seit 1926 Unterrichtsminister 307, 308, 364, 377.
Nisameddin, Agent im Dienste Tscherkess Edhem Beys 88.
*Nureddin Pascha 19—23, 174, 175, 211, 259, 260, 386.

Orchan Schemseddin, General-Post- und Telegraphendirektor in Stambul 65.
*Osman (Tufan) 17.
Osman, Oberstleutnant an der Westfront. Oktober 1920 an der Niederwerfung des Aufstandes im Gebiete von Konia beteiligt 54.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000406

Osman Effendi, 1922 Abgeordneter von Rise in der Großen Nationalversammlung. Mitglied der Opposition 257.

Pechliwan Aga, Unterführer der fliegenden Kolonnen Tscherkess Edhem Beys 72, 92.
Pellé, französischer General. Kommissar Frankreichs in Konstantinopel. Mitglied der französischen Delegation auf der Friedenskonferenz von Lausanne 217, 276.

Ragib, 1923 Abgeordneter von Kutachia in der Großen Nationalversammlung 311.
*Raif Effendi, Abgeordneter von Erserum in der 1. Legislaturperiode der Großen Nationalversammlung. Betrieb in Erserum eine Propaganda für die Aufrechterhaltung des Sultanats und Kalifats 145, 147.
Rantigan, 1921 englischer Geschäftsträger in Konstantinopel 189.
Raschid, Politiker in Konstantinopel 105.
Rassih Effendi, mohammedanischer Geistlicher. Abgeordneter von Adalia in der Großen Nationalversammlung. Trägt Kemal Pascha das Kalifat an 346.
*Redscheb 308, 309, 359, 360, 363—367.
*Redscheb Süchdi 88.
*Refet (später Pascha) 7, 8, 11, 17, 54, 62, 63, 68, 88, 89, 92—94, 102, 103, 133—137, 161, 176, 177, 187, 188, 211, 219f., 229, 231—234, 239f., 304, 330, 349, 371, 376.
Refik, Oberst i. G., Chef des Stambuler Stabes der Armee des Kalifats 11.
Rifat, Bruder Refet Paschas, Adjutant des Kalifen Abdul Medschid 239, 240.
Risa Nur, Arzt, Abgeordneter von Sinope während der 1. und 2. Legislaturperiode der Großen Nationalversammlung. Zeitweilig Unterrichtsminister, Hygieneminister und stellvertretender Außenminister. 2. Delegierter bei den Verhandlungen mit Rußland wegen des Vertrages von Moskau (1921) und in gleicher Eigenschaft auf der Konferenz von Lausanne (1922/23). Später Mitglied der Opposition in der Großen Nationalversammlung 44, 45, 220, 236, 294, 296, 377, 378.
Ruschen Eschref, Abgeordneter von Afion Kara Hissar in der 2. Legislaturperiode der Großen Nationalversammlung 305.

Sabit, Abgeordneter von Ersindschan in der Großen Nationalversammlung. 1923 von der Versammlung zum Minister des Inneren gewählt, worauf das gesamte Kabinett Fethi Bey demissionierte 301, 310.
Sadreddin Effendi, Leutnant und Führer einer Fliegenden Kolonne Tscherkess Edhem Beys 1920. 93.
Safwet Effendi, Scheich, Mitglied der Großen Nationalversammlung. Beantragt 1924 die Abschaffung des Kalifats und die Verbannung des Hauses Osman 345.
Saib, in der 2. Legislaturperiode Abgeordneter von Kosan in der Großen Nationalversammlung 307, 361.
Said, Scheich, Führer des großen Kurdenaufstandes des Frühjahrs 1925. Nach dessen Niederwerfung wurden er und seine Gefährten gehängt 383.
Said Abdul Kadir, 1921 Verschwörer gegen die nationale Regierung in Diarbekir 174.
Salih, Rebell und Führer einer Räuberbande in der Gegend von Josgad 13.
Salih, 1920 Chef der Operationsabteilung im Generalstabe in Angora 95.
Salih Effendi, 1922 Abgeordneter von Erserum in der Großen Nationalversammlung 197.
*Salih Pascha 64, 66—68, 80, 81, 104, 105, 150—152.
Salim, Dr., Arzt in Erserum 44.
Samy, Generalstabsoffizier der 24. Division. 1920 gefallen 11.
Sari Efe Edib, Führer einer Abteilung der Fliegenden Kolonnen Tscherkess Edhem Beys 82, 85, 86, 87.
Sari Mehmed, Unterführer in den Fliegenden Kolonnen Tscherkess Edhem Beys 72.
Schekib Hakki, erster Adjutant des Kalifen Abdul Medschid 240, 241.
Scherefeddin, Leutnant in der „Armee des Kalifats“ 12.
Schewki Pascha, während des Weltkrieges Divisions- und Korpskommandeur und Führer der 9. Armee. Während des Waffenstillstandes Mitglied des Obersten Kriegsrates in Stambul. Nach der Besetzung Stambuls durch die Alliierten 1920 nach Malta deportiert. Nach seiner Befreiung begab er

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000407

sich nach Anatolien und wurde Führer der 2. Armee (an der Westfront). Führte sie in der entscheidenden Offensive. Jetzt Mitglied des Obersten Kriegsrates 207.
Schükri, im Dienste Tscherkess Edhem Beys 88.
Schükri, Effendi, Hodscha. In der 2. Legislaturperiode der Großen Nationalversammlung Abgeordneter von Kara Hissar Sahib. Verfasser der Broschüre: „Das islamitische Kalifat und die Große Nationalversammlung". Mitglied der Opposition 239, 241ff., 249.
Schükri Kaja, Minister für Landwirtschaft im ersten Kabinett Ismet Pascha. 1924/25 Außenminister im zweiten Kabinett Fethi Bey. Zurzeit Innenminister 378.
Schükri Naili Pascha, 1920 Kommandeur einer Division in Thrazien. Später und noch jetzt Kommandeur des III. Armeekorps in Stambul 51, 319, 320, 352, 356.
*Sefa 105.
Sejid, Senator, Professor an der Universität Stambul. Abgeordneter von Smyrna in der 2. Legislaturperiode der Großen Nationalversammlung und Justizminister. Nach seinem Rücktritt legte er sein Abgeordnetenmandat nieder und kehrte auf seinen Lehrstuhl zurück. Gestorben als Dekan der theologischen Fakultät 311, 312, 345.
*Seki, 1924 Abgeordneter von Gümüschkane in der Großen Nationalversammlung 363.
Senaji, Artillerieoberst in der „Armee des Kalifats" 1920. 11.
Sforza, Graf, italienischer Außenminister 129, 138.
*Sia Pascha 104, 105.
Sia Hurschid, Mitglied der Großen Nationalversammlung. Verteidiger des Sultanats. Wurde 1926 wegen seiner Teilnahme an dem Komplott gegen das Leben Kemal Paschas mit anderen in Smyrna gehängt 226.
Simbrakakis, Alexandros, 1919 mit der Organisierung der geheimen griechischen Polizei in Konstantinopel beauftragt. Mitwirkender in der Pontusangelegenheit 172.
Sturton, englischer Major aus dem Gefolge des Generals Sir Charles Harrington 187.
Subhi Pascha, Brigadegeneral der Kavallerie in der „Armee des Kalifats" 1920. 11, 12.
Suleiman Nedschati, 1920—1923 Abgeordneter von Erserum in der Großen Nationalversammlung 42, 44, 45, 255,
*Suleiman Schefik Pascha 11.
Suleiman Sirri, Abgeordneter von Josgad in der Großen Nationalversammlung seit dem Beginn. Später Minister der öffentlichen Arbeiten. Verstorben. 33, 378.
Sülfi, 1923 Mitglied der Republikanischen Volkspartei 307.

Tachsin, Hauptmann bei den Fliegenden Kolonnen Tscherkess Edhem Beys 73.
Talaat, 1923 Abgeordneter von Ardahon in der Großen Nationalversammlung 309.
*Tewfik Pascha 22, 64, 67, 104, 106 bis 114, 120—129, 193, 223—226, 236.
Tewfik, Präsident der Zentralleitung des Komitees für die Verteidigung der Rechte Anatoliens und Rumeliens in Erserum 44, 47.
Tokanidis, Führer der griechischen Komitadschis von Samsun. Kämpfer für den griech. Pontus-Staat 171.
Topal Ismail, Unterführer in den Fliegenden Kolonnen Edhem Beys 72.
Trikupis, General, Oberbefehlshaber der griechischen Armee in Kleinasien. Von den Türken gefangen 1922 in der „Schlacht des Generalissimus" 215.
Tscherkess Edhem, Sohn eines kleinen Händlers in Panderma und nur wenig gebildet. Während einiger Zeit betätigte er sich als Brigand. Im Weltkriege diente er als Parteigänger und zwar in Persien und Aserbeidschan in Freiwilligenbataillonen unter der Führung seines Bruders Tscherkess Reschid. Nach dem Waffenstillstande gründete er mit einigen Kumpanen eine Bande und entführte den Sohn des Walis von Smyrna, Rahmi Bey, in die Berge, um ein Lösegeld zu erhalten. Nach der Besetzung Smyrnas durch die Griechen nahm er mit 10 seiner Kameraden, Räubern gleich ihm, an dem nationalen Kampfe teil. Edhem, der bis dahin nur ein Bandenführer gewesen war, ging nach Salihli und brachte es fertig, sich an die Spitze der in dieser Gegend stehenden nationalen Streitkräfte zu setzen. Er legte sich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000408

den Titel eines Kommandeurs der Front bei, die sich auf diese Weise gegen die Griechen gebildet hatte. Dank dem Einflusse von Leuten, die ihr Interesse darin sahen, ihn zu unterstützen, behielt er diesen Posten bis zu dem Zeitpunkte seiner Empörung. Zunächst betraute ihn Kiasim Bey (jetzt Kiasim Pascha) Vorsitzender der Nationalversammlung (s. Bd. I Personenverzeichnis) mit der Unterdrückung einer Insurrektion bei Balikessir, später Kemal Pascha mit anderen, ähnlichen Aufgaben. Als man später daranging (1920), die irregulären Truppen durch eine organisierte Armee zu ersetzen, wurde er aufsässig, konspirierte gegen die nationale Regierung und ging schließlich mit einer Anzahl seiner Genossen zum Feinde über. Zurzeit ist er außer Landes. Sein Name wurde in Verbindung gebracht mit einem Anschlage auf das Leben Kemal Paschas, der 1927 rechtzeitig entdeckt wurde 11, 13, 31—34, 55, 58, 68—70, 73—79, 81—92, 97 bis 104, 347.

Tscherkess Ibrahim, von der Sultansregierung mit der Werbung von Freiwilligen gegen die nationale Regierung beauftragter Vizegouverneur von Ismidt 11.

Tscherkess Reschid, Bruder Tscherkess Edhem Beys. 1920 bis 8. I. 1921 Abgeordneter von Saruchan in der Großen Nationalversammlung. Infolge des Verrates der drei Brüder seines Mandates für verlustig erklärt. Geht zu den Griechen über 31, 32, 34, 55, 58, 69, 77 bis 82, 85, 86, 88—93, 95—97, 99—104, 347.

Tscherkess Mehmed Tewfik, Bruder Tscherkess Edhem Beys und sein Stellvertreter als Kommandeur Fliegender Kolonnen. Konspiriert mit seinen Brüdern gegen die Regierung von Angora und geht mit ihnen Anfang 1921 zu den Griechen über 31—34, 55, 58, 69—77, 79—83, 85 f., 89, 92, 97, 99—104.

Tschitscherin, russischer Außenminister 45.

Tschopur Jussuf, Antinationaler Bandenführer im Gebiete von Erbaa, Sept. 1920. 14, 174.

Tschopur Mussa, versucht, unter der Bevölkerung und den nationalen Truppen im Gebiete von Afion Kara Hissar eine Meuterei anzuzetteln. Flieht besiegt zu den Griechen 15.

Ülvië Sultanin, Tochter Sultan Wahideddins 229.

*Wahideddin, letzter türkischer Sultan 5, 6, 9, 29, 30, 110 f., 114, 118, 119, 121, 127, 146, 153, 190, 224, 225, 228—231, 235, 260, 321, 339.

Wassif, Mitglied des Unabhängigkeitsgerichtes. Seit 1923 Abgeordneter von Saruchan in der Großen Nationalversammlung. 1924 Unterrichtsminister im 1. Kabinett Ismet Pascha. Führte die Aufhebung der geistlichen Schulen und die Vereinheitlichung des Unterrichts durch. Nach seiner Demission im November 1924 wurde er zum türkischen Gesandten in Prag ernannt 307, 308, 345, 363, 377.

Wechbi, seit Zusammentritt der Großen Nationalversammlung Abgeordneter von Karassi bis zum Ende der 2. Legislaturperiode. Schloß sich der Opposition an 90, 92 f., 95, 96, 311, 358, 363.

Wells, englischer Schriftsteller 245 f.

Weniselos, griechischer Ministerpräsident 260, 275.

*Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika 262.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000409

Der erste Teil der Rede

gehalten von Gasi Mustafa Kemal Pascha in Angora vom 15. bis 20. Oktober 1927 vor den Abgeordneten und Delegierten der Republikanischen Volkspartei ist erschienen unter dem Titel

# „Der Weg zur Freiheit“

1919—1920.

Dieser Teil beginnt mit der Landung des Gasi in Samsun am 19. Mai 1919 und schildert die Organisation des nationalen Widerstandes aus kleinsten Anfängen bis zur Eröffnung der Nationalversammlung am 23. April 1920.

424 Seiten, Ganzleinenband 16.— RM.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000410

Veröffentlichungen der Verlage
K. F. Koehler und Koehler & Amelang, Leipzig:

## Werke von und über Kaiser Wilhelm II.

**Kaiser Wilhelm II., Aus meinem Leben** 1859–1888. Die Jugenderinnerungen des Kaisers. Halbl. 5 M.

**Kaiser Wilhelm II., Ereignisse und Gestalten** aus den Jahren 1878 bis 1918. Zeitlich an „Aus meinem Leben" anschließend. Halbl. 3 M., Ganzl. 5 M., Halbperg. 7 M., numerierte Luxusausgabe 70 M.

**Kaiser Wilhelm II., Vergleichende Geschichtstabellen** von 1878 bis zum Kriegsausbruch 1914. Übersichtliche Zusammenstellung geschichtlicher Ereignisse, als wuchtige Anklageschrift gegen die wahrhaft Schuldigen am Weltkrieg wirkend. Geh. 1.20 M., Halbl. 4 M., Ganzl. 8.80 M.

**Wanderungen mit Kaiser Wilhelm II.** von Oberstleutnant Alfred Niemann. Gespräche über Fragen der inneren und äußeren Politik. Halbl. 3.25 M., Halbldr. 7 M.

## Veröffentlichungen aus dem Hohenzollernhause

**Kaiser Friedrich III. Das Kriegstagebuch von 1870/71.** 540 Seiten und 16 Abbildungen. Ganzl. 15 M.

**Vom Leben und Sterben der Königin Luise.** Erstveröffentlichung von Aufzeichnungen König Friedrich Wilhelms III. Geschenkband 3 M.

**Friedrich der Große und Wilhelmine von Bayreuth.** Briefwechsel. 1728–1758. 1. Jugendbriefe 1728–1740. 2. Briefe der Königszeit 1740–1758. Jeder Band einzeln käuflich, reich illustriert Ganzl. 15 M.

**Friedrich der Große im Bilde seiner Zeit.** Herausgeg. von Prof. Volz. Ein reich illustriertes Luxuswerk, sämtliche zeitgenössische Bilder u. Skulpturen des großen Königs enthaltend. Leinenbd. 30 M., Halbldrbd. 55 M.

**Das Sanssouci Friedrichs des Großen.** Mit einem Anhang: Das Sanssouci von heute. 120 Textseiten, 21 Textbilder und 76 Tafeln. Ganzl. 15 M.

**Wilhelm I.: Briefe an seine Schwester Alexandrine** und deren Sohn Großherzog Friedrich Franz II. Ganzl. 15 M.

**Briefwechsel der Kurfürstin Sophie von Hannover mit dem preußischen Königshause.** Kurfürstin Sophie, die „Mutter der Könige" von Preußen und England. 332 Seiten, 16 Bilder. Ganzl. 20 M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000411

## Memoiren
## und Biographien deutscher Führer und Helden

v. Tirpitz, Großadmiral, Erinnerungen. Ganzl. 9.60 M.
v. Stein, Kriegsminister, Erlebnisse und Betrachtungen. Halbl. 4.80 M.
v. Lettow-Vorbeck, Erinnerungen aus Ostafrika. Ganzl. 10 M.
Freiherr v. Hausen, Generaloberst, Erinnerungen des Oberbefehlshabers der 3. Armee an den Marnefeldzug 1914. Halbl. 4 M.
Graf v. d. Goltz, Meine Sendung in Finnland und Baltikum. Halbl. 4 M.
v. François, General der Infanterie, Gorlice 1915. Halbl. 4 M.
v. Hoeppner, Deutschlands Krieg in der Luft. Halbl. 5.60 M.
v. Reuter, Scapa Flow. Das Grab der deutschen Flotte. Ganzl. 4 M.
Michelsen, Vizeadmiral, Der U-Bootskrieg 1914–18. Ganzl. 9 M.
v. Wrisberg, Erinnerungen a. d. Kriegsministerium. 3 Bände 11.25 M.
Maercker, General, Vom Kaiserheer zur Reichswehr. Ganzl. 5 M.
Nicolai, Oberst, Geheime Mächte. Halb. 3.25 M.
Niemann, Oberstleutnant, Hindenburg. Ein Lebensbild. Ganzl. 9 M.
v. Hase, Die zwei weißen Völker. Kiel und Skagerrak. Halbl. 5 M.
–, Der deutsche Sieg vor dem Skagerrak. Geh. 3 M.
Graf v. Luckner, Seeteufel. Abenteuer aus meinem Leben. Ganzl. 6 M.
Pochhammer, Graf Spees letzte Fahrt. Ganzl. 5.50 M.

## Memoiren und Briefe deutscher Frauen

Paula v. Bülow, Aus verklungenen Zeiten 1833–1920. Ganzl. 7.50 M.
Freifrau v. Heldburg, Gemahlin des Herzogs Georg II. von Meiningen, Fünfzig Jahre Glück und Leid 1873–1923. Ganzl. 10 M.
Elisabeth v. Heyking, Tagebücher aus vier Weltteilen. Ganzl. 12.50 M.
Hermione v. Preuschen, Der Roman meines Lebens. Ganzl. 10 M.

## Von deutschen Erfindern, Gelehrten und Künstlern

Carl Benz, Lebensfahrt eines deutschen Erfinders. Ganzl. 8 M.
Anton Flettner, Mein Weg zum Rotor. Geb. 4 M.
Rudolf Eucken, Lebenserinnerungen. Ganzl. 3 M.
Wilhelm v. Kügelgen, Jugenderinnerungen eines Alten Mannes. Ganzl. 6.50 M. Zwischen Jugend und Reife des Alten Mannes. Ganzl. 7.50 M. Lebenserinnerungen des Alten Mannes. Ganzl. 6.50 M.
Dietrich Schäfer, Mein Leben. Erinnerungen des Nestors der deutschen Historiker aus seinem reichen Leben. Ganzl. 8 M.

und viele andere Erinnerungswerke

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000412

04SA 1256

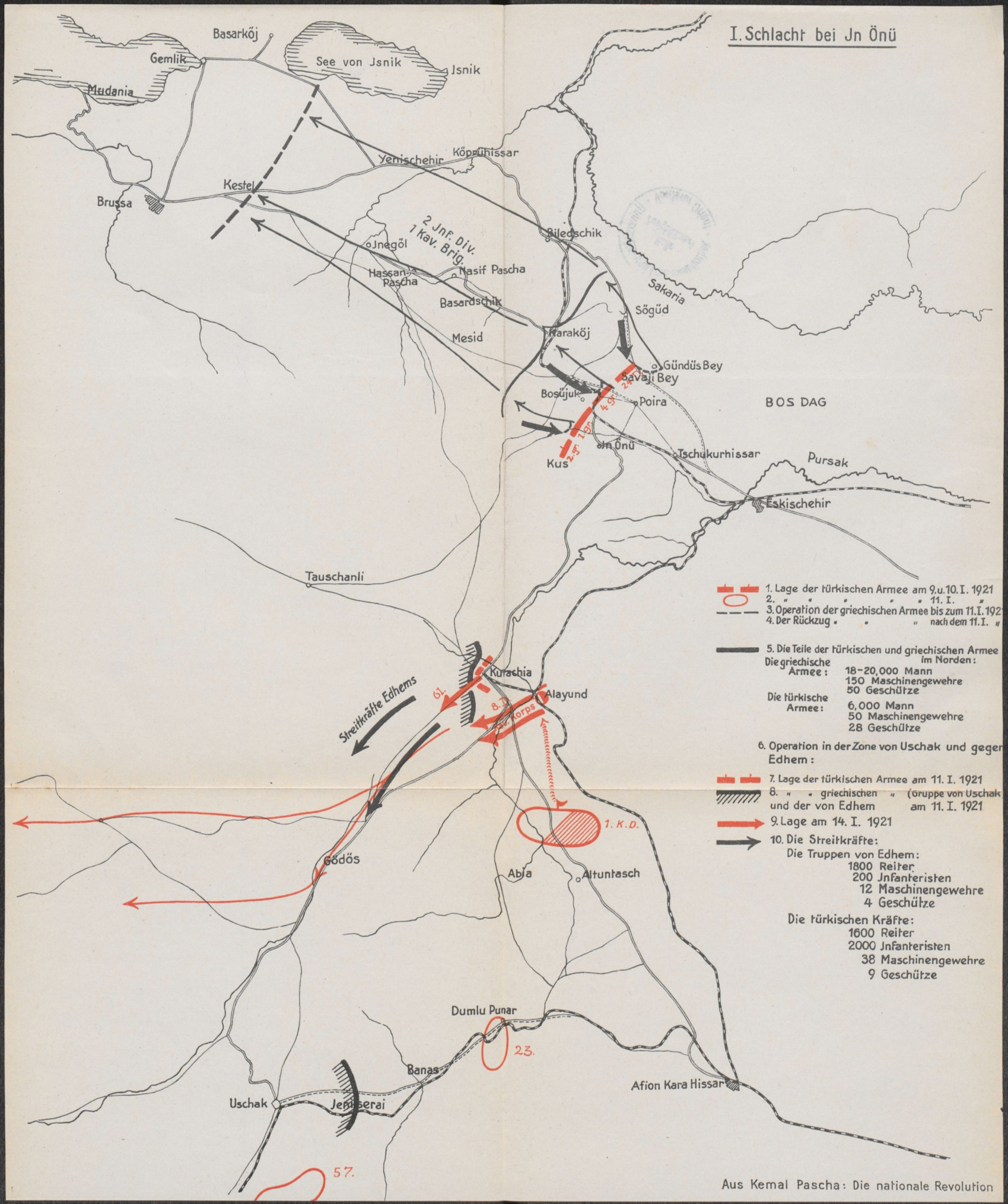
ULB Halle 3/1
000 459 16X

+7 Bil.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000414


I. Schlacht bei In Önü
Biledschik
Sakaria
Sögüd
Karaköj
Gündüs Bey
Savaji Bey
Bosüjuk
Poira
BOS DAG
In Önü
Kus
Tschukurhissar
Pursak
Eskischehir
Alayund

# I. Schlacht bei Jn Önü




1. Lage der türkischen Armee am 9.u.10. I. 1921
2. " " " " " 11. I. "
3. Operation der griechischen Armee bis zum 11.I.192
4. Der Rückzug " " " nach dem 11. I. "

5. Die Teile der türkischen und griechischen Armee im Norden:

Die griechische Armee: 18-20,000 Mann
150 Maschinengewehre
50 Geschütze

Die türkische Armee: 6,000 Mann
50 Maschinengewehre
28 Geschütze

6. Operation in der Zone von Uschak und gegen Edhem:

7. Lage der türkischen Armee am 11. I. 1921
8. " " griechischen " (Gruppe von Uschak und der von Edhem am 11. I. 1921
9. Lage am 14. I. 1921
10. Die Streitkräfte:

Die Truppen von Edhem:
1800 Reiter
200 Jnfanteristen
12 Maschinengewehre
4 Geschütze

Die türkischen Kräfte:
1600 Reiter
2000 Jnfanteristen
38 Maschinengewehre
9 Geschütze

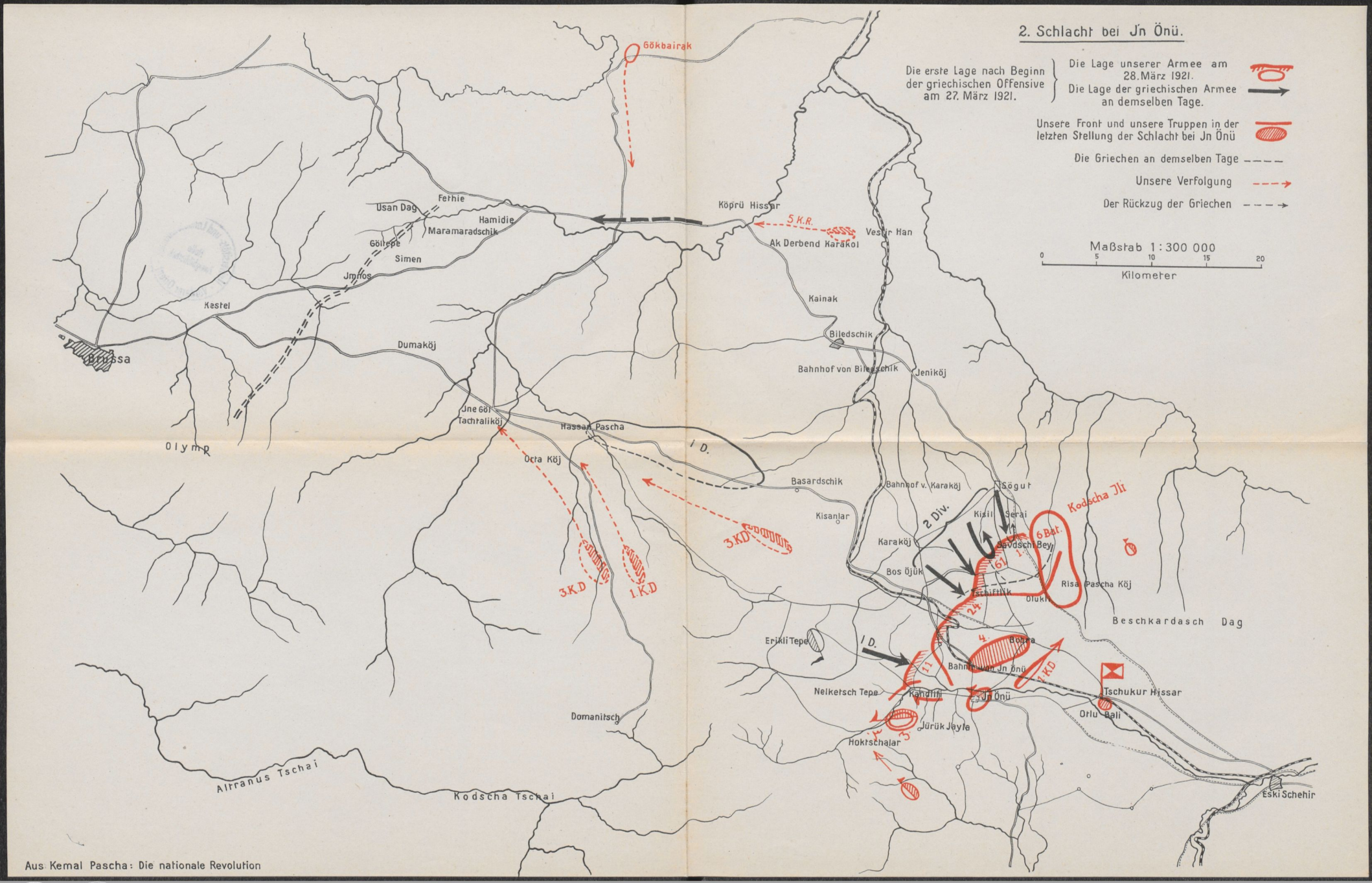
Aus Kemal Pascha: Die nationale Revolution

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000416

Universitäts- und Landesbibliothek
Halle
Zweigbibliothek
Vorderer Orient

04SA1256

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000417




Aus Kemal Pascha: Die nationale Revolution

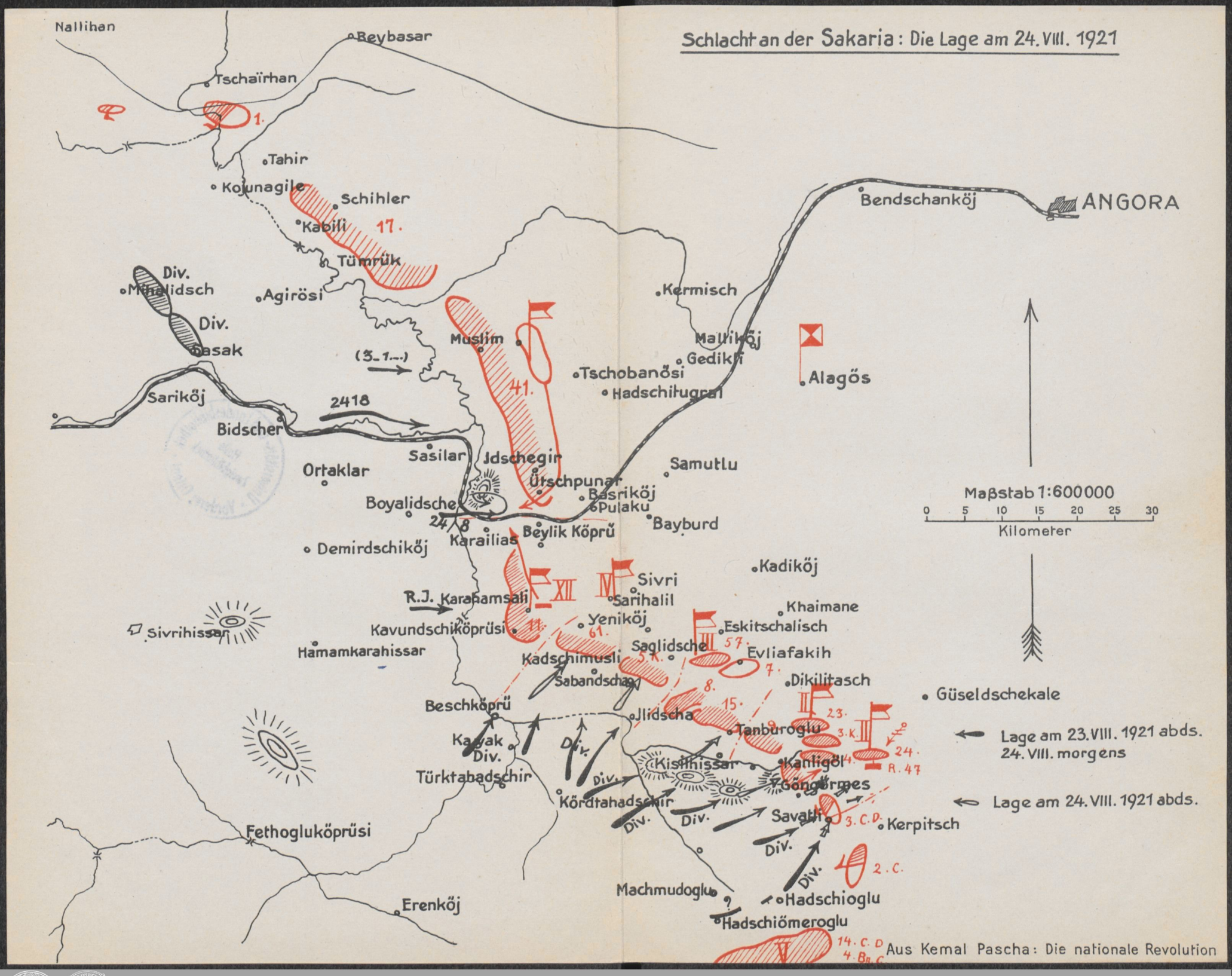
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000418

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Halle
Zweigbibliothek
Vorderer Orient
04SA1256



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000419

# Schlacht an der Sakaria: Die Lage am 24. VIII. 1921




Aus Kemal Pascha: Die nationale Revolution

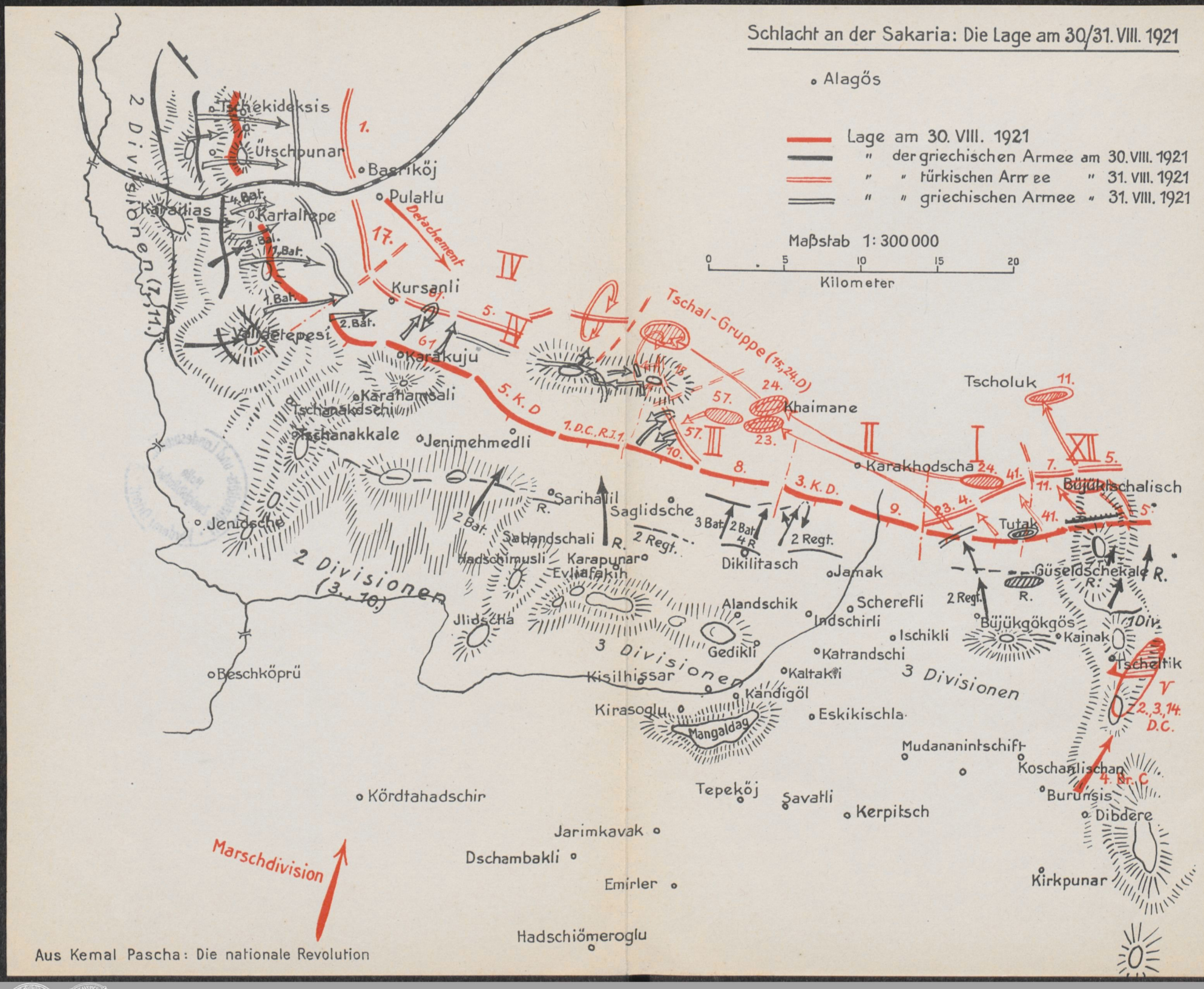
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000420

Universitäts- und Landesbibliothek
Halle
Zweigbibliothek
Vorderer Orient

04SA 1256

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000421

# Schlacht an der Sakaria: Die Lage am 30/31. VIII. 1921



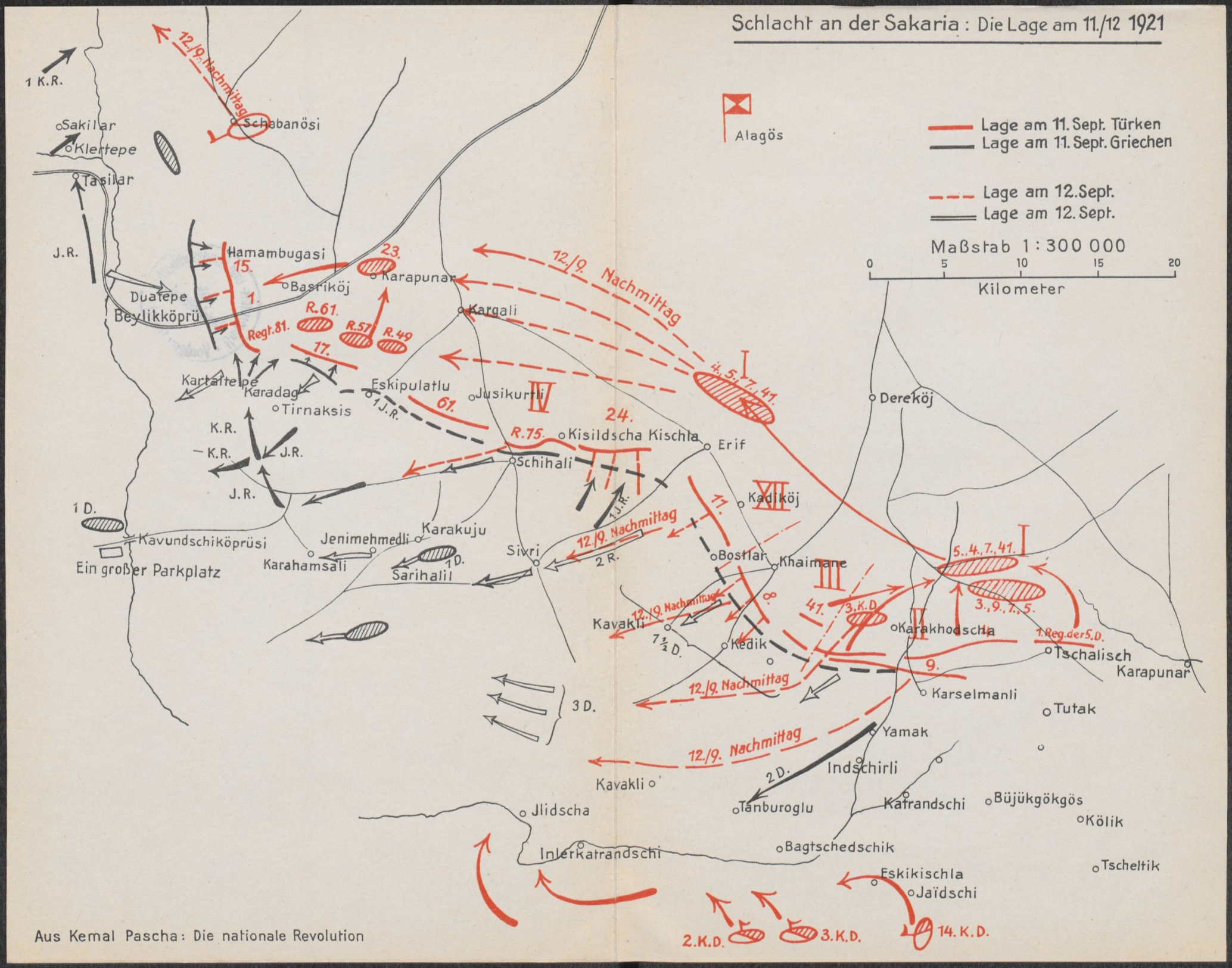

Aus Kemal Pascha: Die nationale Revolution

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000422

Universitäts- und Landesbibliothek Halle Zweigbibliothek Vorderer Orient
04SA1256

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000423

# Schlacht an der Sakaria: Die Lage am 11./12 1921



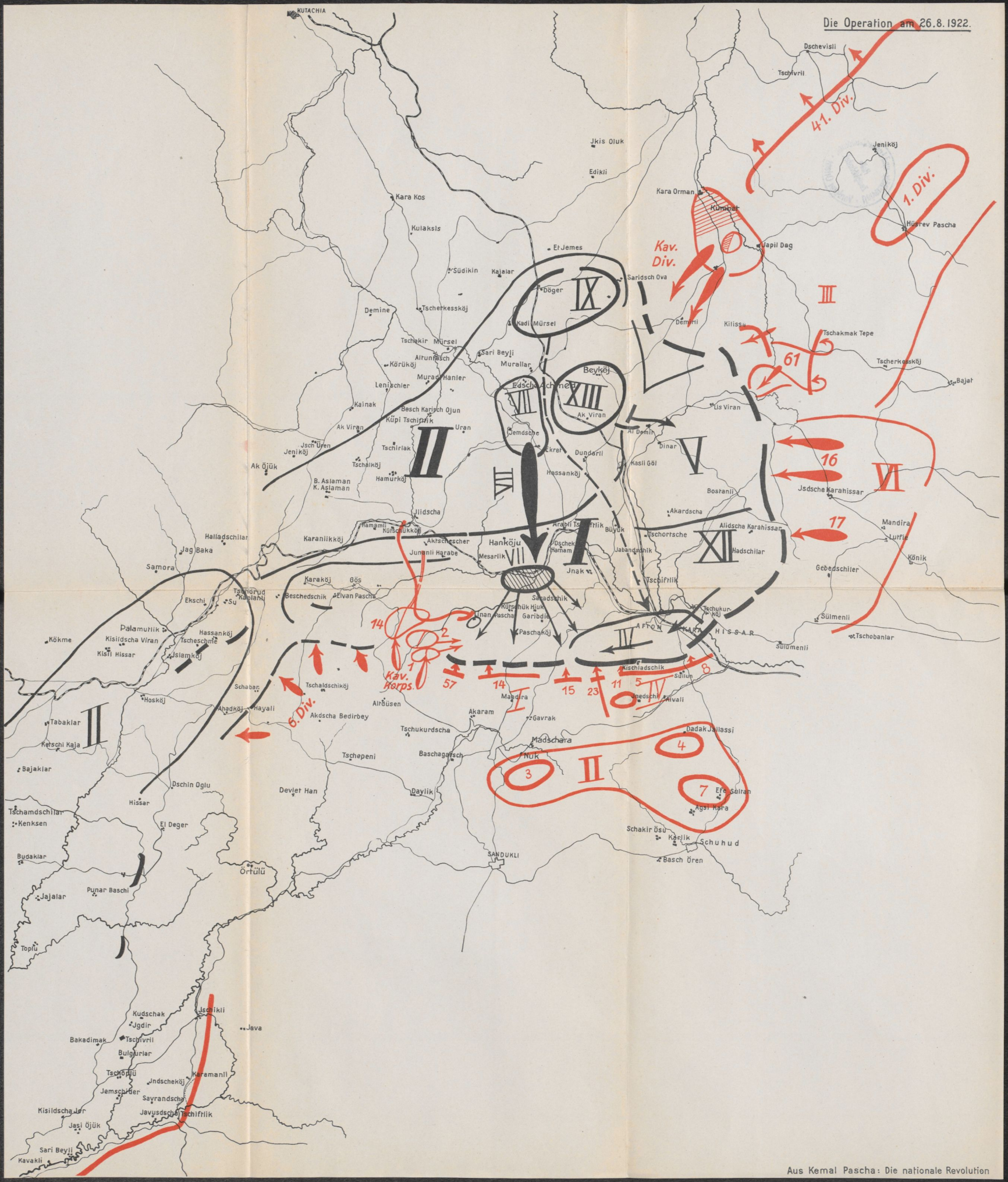

Aus Kemal Pascha: Die nationale Revolution

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000424

Universitäts- und Landesbibliothek
Halle
Zweigbibliothek
Vorderer Orient

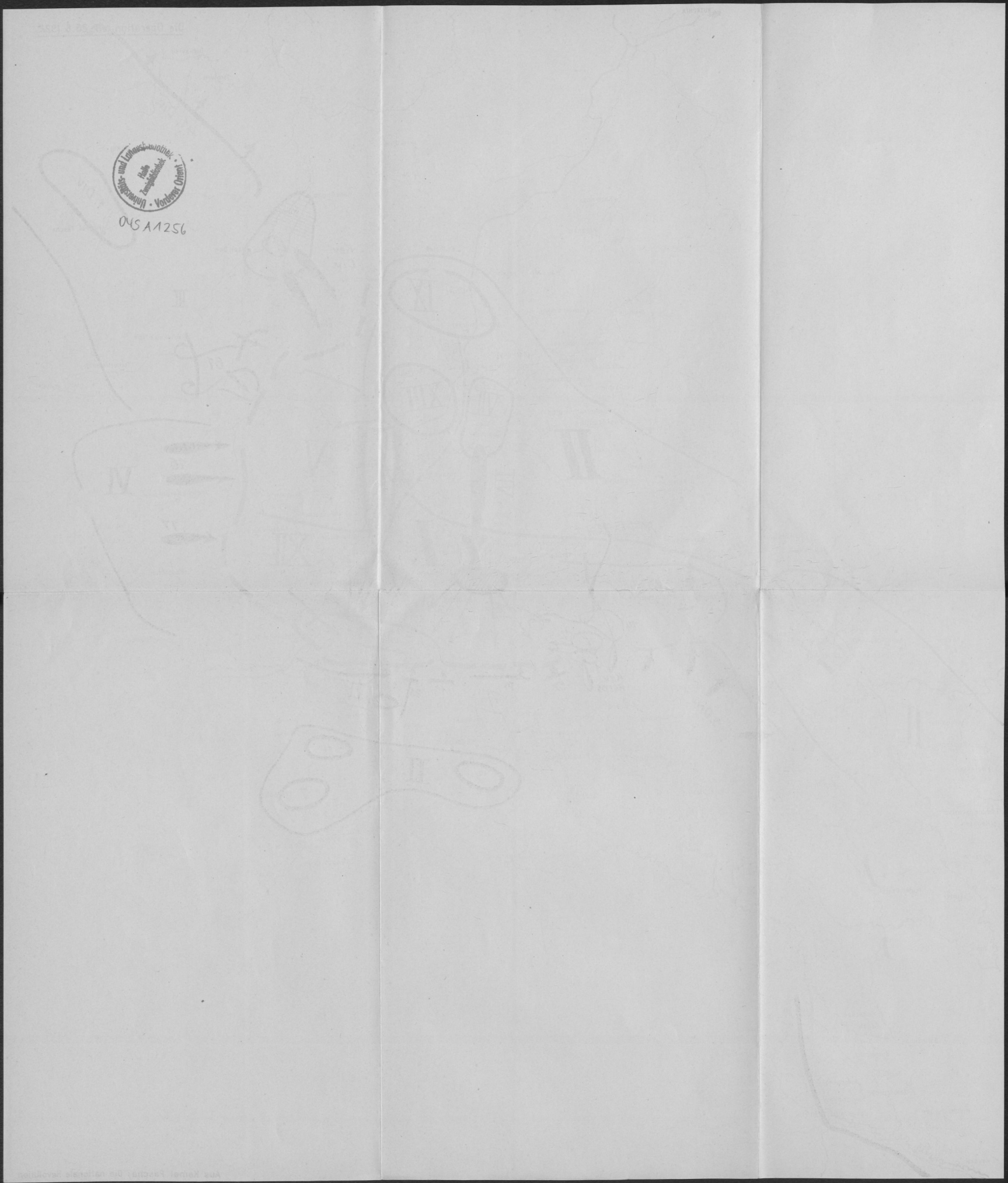
04SA1256

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000425

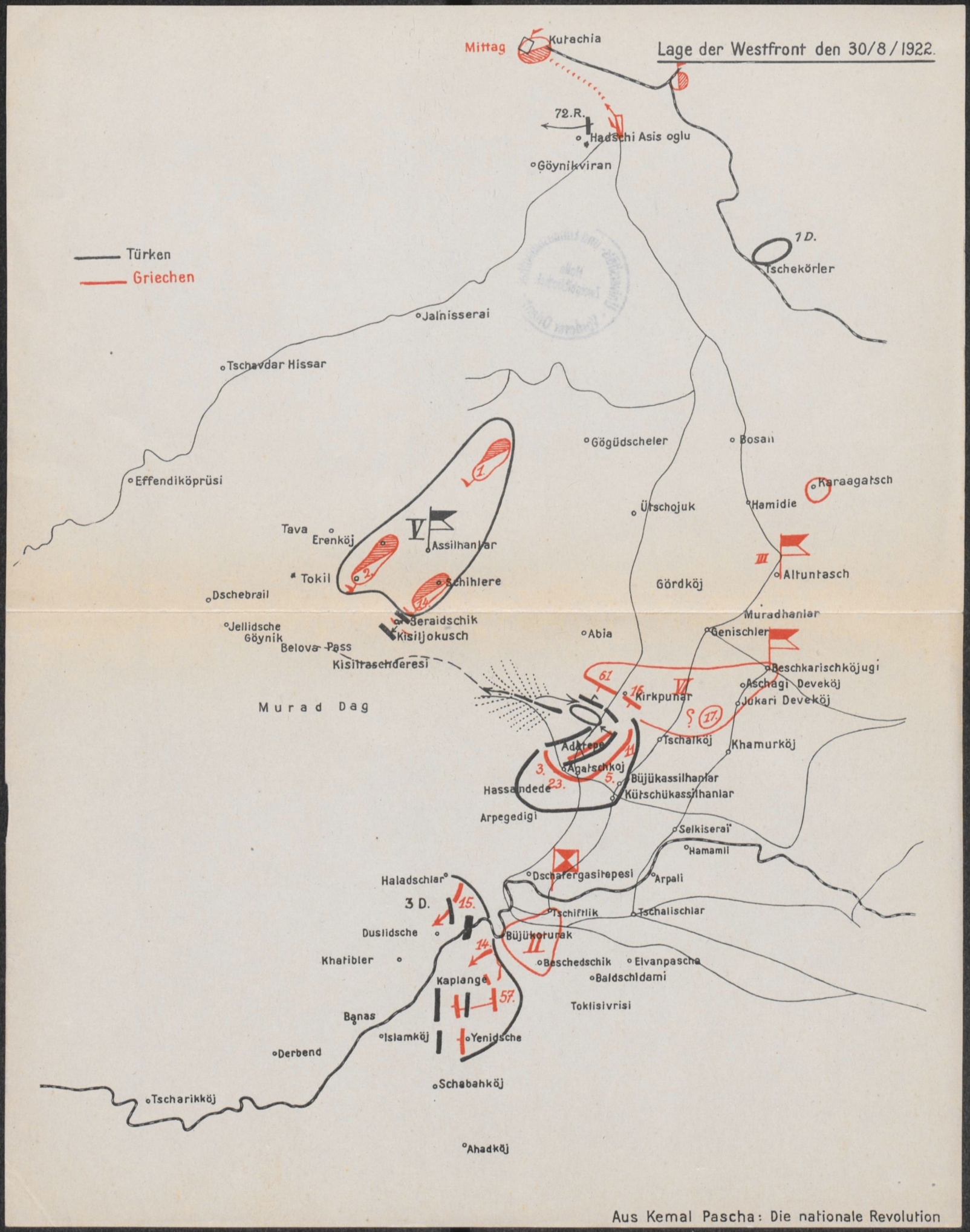



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000426

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Halle
Zweigbibliothek
Vorderer Orient
045A1256



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000427




Aus Kemal Pascha: Die nationale Revolution

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000428

Universitäts- und Landesbibliothek
Halle
Zweigbibliothek
Vorderer Orient

04 SA 1256

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-849/fragment/page=00000429